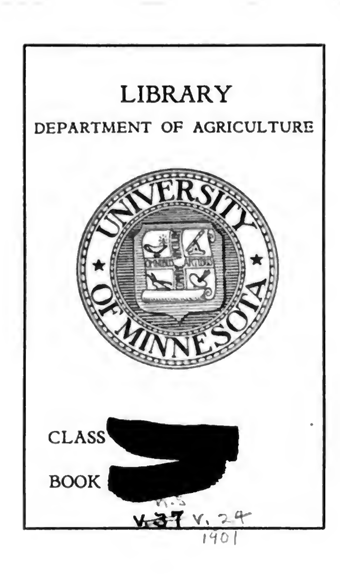

Schweizerische
Bienen-Zeitung







Schweizerische



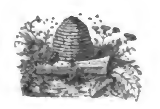
Bienen-Zeitung

Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom Verein schweizerischer Bienenfreunde
unter der Redaktion
von

R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (Kt. St. Gallen).

N. F., 24. (XXIV.) Jahrg., der ganzen Reihe 37. (XXXVII.)
1901.



Aarau,
Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co.,
1901.

Alphabetisches Inhalts-Verzeichnis.

Verzeichnis der Mitarbeiter.

Verzeichnis der Illustrationen.



Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½–2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen) — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIV. Jahrg. № 1. Januar 1901.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Wir gratulieren!** Eine sinnige, zeitgemäße Überraschung bietet uns in heutiger Beilage die Firma Gebr. Fretz in Zürich, der wir auch unsere beliebte schweiz. Honigetikette verdanken. **Eine hübsche und billige Gratulationskarte zum Jahreswechsel.** Möge diese Novität der Imker vielen Tausenden Freude machen. Wir verweisen auf bezügliches Inserat.

2. **Das Abonnements** pro 1901 — 4 Fr. — kann bis mitte Januar in **alten Frankomarken** eingesandt werden.

3. **Anfragen** privater Art sollen mit Franko-Marken für die Antwort begleitet sein.

4. **Etiketten.** Bei Bestellungen vergesse man nie die Angabe der **Kontrollnummer.**

5. **Offertenlisten** von kontroll. Honig versendet franko der Centralpräsident. Wer nach Neujahr bereits mit seinen Honigvorräten zu Ende ist, versäume nicht, **seine Kundschaft dauernd zu bedienen.** Die Offertenliste macht es ihm ja leicht, in jeder gewünschten Qualität und

preiswürdig von andern Imkern Honig zu kaufen. Diese Art Selbsthülfe ist die wirksamste Konkurrenz gegen geringe amerikanische Honige, die eben gerade dann festen Fuß fassen, wenn die Lieferungen der hiesigen Imker ausbleiben. Wir trauen den Schweizer Imkern soviel Geschäftskenntnis und Solidaritätsbewußtsein zu, daß sie die günstige Gelegenheit, die sich in der Honigkontrolle bietet, ausgiebig benützen werden.

6. Die **Jahresberichte** der Filialvereine werden beförderlichst erbeten.

7. **Reklameschilder** werden nur an Kontrollierte abgegeben — zu 50 Rp. pro Stück. Bei Bestellungen gef. die Kontrollnummer der Zeitung angeben.

Der Vorstand des V. S. B.

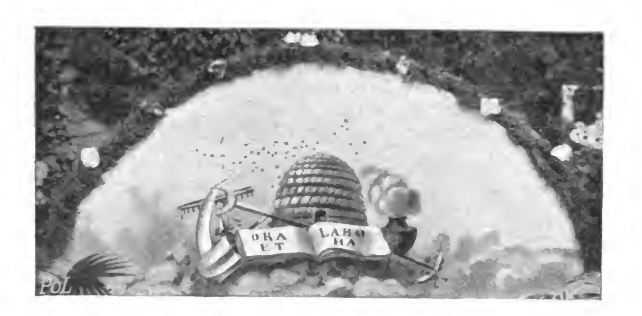


Schweizerhonig.

In Nr. 12 der „Deutschen Bienenzucht" schreibt Gerstung: „Auf unserer Reise im badischen Schwarzwald ist uns wiederholt in bessern Gasthäusern morgens zum Frühstück „Schweizerhonig" vorgesetzt worden. Wir haben wiederholt, so z. B. in Menschenschwand, dem Wirt erklärt, daß jeder, der das „Zeug" nach Ursprung und Wesen kenne, es nie berühren werde. Auf unsere Bemerkung, daß doch in Baden edle und reine Bienenhonige in diesem Jahre in reicher Fülle geerntet und darum auch zu kaufen seien, antwortete der Wirt, daß die badischen Imker 1 Mark für das Pfund verlangen, er aber aus der Schweiz, wenn wir recht verstanden haben, aus Rapperswil, das Pfund „Schweizerhonig" trotz Zoll und Porto für 60 Pfennig erhalte." —

Wir erklären hiemit, daß **solche Ware kein Schweizerhonig** ist und bitten die deutschen Imker, uns solche Fälle unlautern Wettbewerbes direkte oder durch die Zeitung wissen zu lassen. Wir sind entschlossen, gegen die Fälscher mit aller Energie vorzugehen und sind uns darum derartige Mitteilungen aus Deutschland sehr erwünscht. Die deutschen Bienenzeitungen wollen gütigst hievon Notiz nehmen. Hrn. Gerstung sei die freimütige Notiz wärmstens verdankt.

Kramer,
Chef der Honigkontrolle des V. S. B., Zürich.



Zur Jahreswende.

Bald ist es hingeschwunden
Das lange alte Jahr,
Mit manchen bangen Stunden
Und mancherlei Gefahr;
Mit schönen Freudenblüten
Und Tagen hell und klar,
Die wonnig uns erglühten —
Ade, du altes Jahr!

Und draußen an den Pforten
Da klopft das neue Jahr
An allen End' und Orten
Und bringt die Gaben dar
In vielverschied'nen Arten,
So, wie es immer war.
Wir hoffen und wir warten —
Grüß Gott, du neues Jahr!

Ja, ein neues Jahr und mit ihm ein neues Jahrhundert thut seine Pforten vor uns auf und ladet uns zum Eintritt ein. Wer vermöchte diese Schwelle zu überschreiten, ohne einen dankbaren Aufblick zu dem, der uns eine neue Frist unseres Lebens schenkt? Ein neues Arbeitsfeld ist uns angewiesen, auf dem ein jeder seine Kräfte entfalten soll, der eine im Landbau oder im Handwerk, der andere im Dienste des Staates oder der Gemeinde, wieder ein anderer in Künsten und Wissenschaften, wohl alle unsere Leser in der Pflege der edlen Bienenzucht. Eine neue Aussicht ist uns eröffnet auf Aussaat und Ernte, Anstrengungen und Erfolge. Eine neue Gemeinschaft ist uns gewährt mit Freunden und Gesinnungsgenossen und wir werden Veranlassung genug haben zu geben und zu empfangen, was der Mensch dem Men-

schen in Teilnahme und Hingebung, Freundschaft und Mitleiden zu leisten vermag. An uns ist es, diese neue Frist zu benutzen, daß wir beim Auslauf desselben nicht mit Reue und Sühne, sondern mit Befriedigung rückwärts blicken dürfen.

Aber wir möchten gerne wissen, wie die Ereignisse des zukünftigen Jahres sich im einzelnen gestalten werden, ob wir Freude oder Schmerz, Gewinn oder Verlust, Zusammenbleiben oder Trennung zu erwarten haben. Von vorneherein ist anzunehmen, daß im allgemeinen das neue Jahr sich nicht wesentlich von seinen Vorgängern unterscheiden werde. Auch im neuen Jahre werden wir mit mancherlei Sorgen zu kämpfen haben. Auch im neuen Jahre werden Krankheit und Schrecken, Not und Jammer den Zugang zu unsern Häusern finden, werden verschlungene Hände sich lösen und wird der Tod seine reiche Ernte unter den Lebendigen jedes Alters und jeden Standes halten.

Thöricht wäre derjenige, der von dem neuen Jahre die Erfüllung aller Wünsche hoffte, welche die verflossenen ihm versagt haben und sich zu der Einbildung verstiege, nun müsse sich alles, alles wenden, jeder Kampf in Frieden, jede Armut in Reichtum, jede Wüste in ein Paradies verwandelt werden. Aber mutlos und stumpf wäre andererseits derjenige zu nennen, der die Hoffnungen, welche der Anbruch eines neuen Jahres unwillkürlich in uns allen wachruft, mit der trostlosen Resignation erstickte: es bleibt ja doch alles beim Alten. Wenn alle so dächten, so gäbe es keine Entwicklung, keinen Fortschritt.

Einem solchen aber wollen auch wir Bienenzüchter huldigen. Auch unser Vereinsorgan in seinem freundlichen blauen Gewande will sein Scherflein beitragen zur Förderung unserer gemeinsamen Interessen auf dem Gebiete der edlen Imkerei in fortschrittlichem Sinn und Geiste.

Unsere „Blaue" hat beim Jahreswechsel zunächst einen herzlichen Glückwunsch für ihre lieben Leser und Mitarbeiter; dann aber auch einen für sich selbst: Werbet uns Freunde, Leser, Abonnenten! — Unser Vereinsorgan, die schweizer.

Bienenzeitung, ist und bleibt vielen lieb, wie uns manche freundliche Zuschrift das Jahr hindurch versichert. Wir danken allen Getreuen, die nicht schon wegen eines Artikels, oder gar eines Satzes, der ihnen nicht gefällt, entsetzt davon laufen, oder mit Entrüstung uns die Zeitung auf den Tisch werfen, sondern denken, die nächste Nummer kann mir wieder besser gefallen, wie schon manche vorher. Alle diese bitten wir dringend, für unsere Sache zu wirken. Wir haben ja freilich einen gesicherten Bestand von Abonnenten, und das ist bei der immer noch herrschenden Indifferenz vieler Bienenzüchter schon viel. Doch gibt es naturgemäß Lücken. Es gilt aber nicht bloß diese auszufüllen, sondern Fortschritte zu machen. Vermehrten Anstrengungen unserer Filialvereine sollte und könnte das gelingen. Ihnen legen wir diese Aufgabe für das neue Jahr ganz besonders ans Herz!

Wir hoffen, Redaktion und Vorstand verdienen trotz mancher Mängel ihrer Leistungen die Unterstützung. Und Mängel werden am besten gehoben durch ermunternde Teilnahme solcher, die fleißig beobachten und eine gute Feder führen; das gibt der Zeitung Manigfaltigkeit und die größere Zahl von Namen schafft ihr neue Leser weit herum im Schweizerlande. — Möge also der Kreis der Mitarbeiter sich erweitern, möge eine junge, tüchtige Garde nachrücken, die alte zu unterstützen. Und sie dürfen versichert sein, die Alten werden sich dieser Regsamkeit von ganzem Herzen freuen!

Gott segne das neue Jahr, das seine Güte uns beschert und gebe einem jeden, was er billigerweise erwarten darf, den Glücklichen Bestand, den Traurigen Trost, den Einsamen Gemeinschaft, den Schuldigen Vergebung, den Mächtigen Weisheit, den Schwachen Stärke, unsern Familien Eintracht und Liebe, unserm lieben Vaterlande Frieden draußen und drinnen und allen Bienenfreunden und Bienenzüchtern ein reich gesegnetes Erntejahr.

Dies wünschen aus tiefstem Herzensgrunde

Vorstand und Redaktion
des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

Herrn Dr. Dzierzon.

Dem unermüdlichen Forscher auf dem Gebiete der Bienenzucht, dem hochverdienten Förderer der rationellen Bienenpflege entbietet zu seinem

▪ ▪ ▪ **90. Geburtstage** ▪ ▪ ▪

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche im Namen der schweizerischen Bienenzüchter

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenzüchter.



Fig. 1. **Dr. Dzierzon**

Es wird jedermann interessieren, einige Notizen aus dem Leben dieses Koryphäen der Bienenzucht zu erfahren, der am 16. Januar 1901 das 90. Altersjahr in voller geistiger Rüstigkeit erreicht. — Von Kindheit

an hatte der Jubilar eine große Vorliebe für die Bienen, von denen sein Vater einige Stöcke in Klotzbeuten hielt. In der Betrachtung ihres unermüdlichen Fleißes und kunstvollen Baues fand er sein größtes Vergnügen. Auch während seiner Studienzeit lenkte er auf seinen Spaziergängen seine Schritte gewöhnlich dahin, wo er Bienen zu beobachten Gelegenheit hatte. Die Vorliebe für die Biene war für ihn auch bestimmend, sich dem geistlichen Stande zu widmen, denn er hoffte hiebei Muße zu finden für die Beobachtung der Bienen und die Erforschung ihres wunderbaren Haushaltes. Und er täuschte sich nicht. — Sobald er 1835 eine Pfarrstelle angetreten hatte, richtete er in dem großen Garten einen Bienenstand ein, den er mit Christschen Magazinkasten besetzte. Diese galten damals als die besten Bienenwohnungen, und er machte sich auch bald ans Umlogieren von Völkern aus Klotzbeuten in solche, was bestens gelang. An denselben wurden bald verschiedene Verbesserungen angebracht. Da an den zu dicht schließenden hölzernen Deckeln derselben im Winter sich zu viel Nässe bildete, wurden sie mit Strohdeckeln versehen. Um letztere bequemer abheben zu können, ohne die angebauten Waben zu beschädigen, versah er die Kästchen oben mit einem Rost von zollbreiten Stäbchen. An diese Stäbchen klebte er alsbald Wabentafeln aus den Klotzbeuten und damit war der Anfang zum beweglichen Wabenbau gemacht; denn nachdem der Deckel abgehoben war, konnte man eine volle Brut- oder Honigwabe nach oben herausnehmen und in einen beliebigen Kasten versetzen.

Um die Sache noch bequemer zu machen, baute er von der Seite zu öffnende Kasten, in denen sich die seitlich angebauten Waben besser lösen und herausnehmen ließen. Bald wurden auch Zwei-, Drei- und Mehrbeuten gefertigt und der Stand vermehrte sich in verhältnismäßig kurzen Jahren auf drei- bis vierhundert Völker, so daß er bei den günstigen Trachtverhältnissen eine solche Menge Honig erntete, daß ihn dessen Unterbringung und Verwertung in Verlegenheit brachte. — Das war nun auch ein reiches Feld zu Beobachtungen und Versuchen und dies besonders nach Einführung der italienischen Biene.

Der Bienenstand wurde auch zum Reiseziel vieler Lernbegierigen auf dem Gebiete der Bienenzucht, unter denen sich auch Vogel und von Berlepsch befanden.

Er teilte seine Beobachtungen und Erfahrungen nicht nur mündlich jedem Besuchenden gerne mit, es war ihm Bedürfnis, sie auch schriftlich weitern Kreisen bekannt zu geben. In einer Reihe von Zeitschriften und Bienenschriften sind dieselben erschienen, die meisten Artikel befinden sich in der „Nördlinger Bienenzeitung".

Am meisten Aufsehen erregte seine neue Theorie, wonach die Drohnen oder die männlichen Bienen aus unbefruchteten Eiern entstehen, oder per parthenogenesis erzeugt werden Seine heftigsten Gegner, so v. Berlepsch, überzeugten sich aber von der Richtigkeit derselben. Dieselbe ist auch in neuerer Zeit wiederum bestritten worden, so von Dickel in Darmstadt. Dr. Dzierzon hat abermals die Genugthuung erlebt, seine Theorie anerkannt zu sehen durch die mikroskopischen Untersuchungen von Dr. Petrunkewitsch in Moskau (Genaueres hierüber folgt. Die Red.)



Fig. 2. **Dr. Dzierzon in seinem Bienengarten in Lowkowitz.**

Begreiflich fand des unermüdlichen Forschers Wirksamkeit Anerkennung in hohen und höchsten Kreisen; so erteilte ihm die Universität München das Ehren-Doktorat.

Nachdem er volle 49 Jahre in Karlsmarkt zugebracht hatte, beschloß er an seinen Geburtsort überzusiedeln. So lebt er nun in Lowkowitz in Gemeinschaft mit seinem Neffen in ungestörter Ruhe ganz der Pflege und Beobachtung seiner lieben Bienen. Mögen dem greisen Jubilaren noch manche Jahre ungetrübten Daseins beschieden sein, dies wünscht von Herzen

Die Redaktion.

Unter welchen Umständen ist die Bienenzucht rentabel?

(Fortsetzung.)

Die Bienenzucht rentiert:

a. Demjenigen, der sie rationell betreibt.

Überzeugt von der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Bienenzucht, werfen Bund und Kantone alljährlich namhafte Beträge aus für Bienenwärterkurse, Wandervorträge rc. Dieses verdankenswerte Entgegenkommen seitens der Behörden wäre einer regern Benutzung vonseite des Publikums im allgemeinen, der Bienenzüchter im besondern wert. Doch was sich gewöhnlich an Kursen und Vorträgen beteiligt, das ist die „neue Schule". Die alten Praktiker bleiben meist weg und mit ihnen ein gut Stück „Stolz der Unwissenheit". Und doch findet man in gegenwärtiger Zeit noch genug Stände, die einst bessere Zeiten gesehen, nun aber leer dastehen, ein Bild der Zerstörung: vom Wurm zerfressen, mit Spinngeweben überzogen, von Wespen und Hornissen bewohnt. Da und dort findet man noch einen Korb voll Waben und alles lebendig — aber von Motten. — Großvater und Vater fanden an der edlen Bienenzucht Gefallen und zogen jeweilen auch manch schönen Franken daraus. Sohn und Enkel aber wissen mit der Erbschaft nichts anzufangen; „die Bienen wollen nicht mehr gedeihen"; man „hat" keine Zeit, sich damit abzugeben; die Honigpflanzen werden immer seltener, oder fallen zu früh der Sense anheim; der benachbarte Kastenzüchter hat Raubbienen, „Italiener", die ihren Stand ausplündern, und wie die Ausreden alle lauten. Die wahren Gründe aber liegen anderswo; denn der beneidete Nachbar, der kein Jahr leer ausgeht, kennt eben die Bedürfnisse seiner Lieblinge, thut seine Pflicht mit Auge und Hand und wenn's sein muß, auch mit dem Geldbeutel, da er weiß, daß diese Auslagen sich wieder reichlich bezahlt machen.

Was thut aber der Besitzer des heruntergekommenen Standes? Den Nachbarn verdächtigt er wegen unreeller Fütterung und schlechter Qualität des „Schleuderhonigs". In der Schwarmzeit stellt er seine Wabenkörbe bereit, um so Schwärme anzulocken, „bindet" aber diese bloß an und überläßt sie, Wetter hin, Wetter her, sich selbst. Falls er sich zum Füttern bequemt, thut er es zu Unzeiten, und wenn Räuber kommen, so zerdrückt er sie. Wenn alles blüht und duftet, setzt er möglichst große Körbe auf, „denn er will Honig haben und der Bien muß". Die Folgen: kranke Völker, Hungerschwärme, Motten rc. bleiben nicht aus, und daran ist eben nur der Kastennachbar schuld! Und weil's dem so gut geht, müssen auch Kasten her; doch weil praktisch eingerichtete so „teuer" sind, so thun's auch

ältere, trotz Rissen, ungleichem Maß, Wurm u. s. w. Daß solche Ware geschenkt zu teuer, leuchtet ihm bei weitem nicht ein. Was dem guten Manne in erster Linie fehlt, ist nicht die nötige Zeit, sondern der gute Wille; ist nicht ein Bienenbuch und wäre es auch der hochschätzbare „schweiz. Bienenvater", sind nicht Kasten, sondern gute Wohnungen überhaupt; nein, dem fehlt ein tüchtiger Lehrkurs, der ihm die Elemente der Bienenzucht vermittelt und ihn zum naturgemäßen Betrieb befähigt.

Auch die Bienenzucht, wie sie sein könnte und sollte, hat ihre schlimmsten Feinde und Widersacher im eigenen Lager. Die Hauptquelle aber allen Mißerfolges ist — der Schlendrian. — Diesem entgegenzuwirken ist Sache jedes aufrichtigen Imkers und namentlich derer, die berufen sind, in Theorie und Praxis voranzuleuchten. Auf das Wesentliche und durchaus Notwendige in der Bienenzucht sollen sie immer und immer wieder hinweisen, als da sind: Starke Völker, große Wohnungen, gute Königinnen, reichliche Vorräte und dahinter ein ruhiger, ordnungsliebender, beobachtender und denkender Mann. (Forts. f.) Lerf, Islisberg.



Bienenhaus von Herrn Lehrer Kyburz in O.-Entfelden.

Wer das Lehrbuch der Bienenzucht des Baron von Berlepsch schon durchgangen hat, wird die große Ähnlichkeit des in heutiger Nummer abgebildeten Bienenpavillons mit der dort beschriebenen 22-Beute herausfinden. Der Verfasser sagte noch im Jahre 1860 hierüber wörtlich: „Es ist das dermalen jedenfalls das schönste Bienenhaus der ganzen Welt." Wie die Leser unserer Zeitung aber wissen, sind der lieben Biene seither weit kostspieligere Wohnungen, ja eigentliche Paläste erstanden. Es darf daher dieser nach dem Plane Berlepsch erstellte, im Grundriß quadratische Bau längst nicht mehr auf jenes Attribut, „das Schönste" zu sein, Anspruch erheben. Was ihn aber empfehlenswert macht, ist der Vorteil, daß er, wenn von Anfang an planmäßig vorgegangen wird, auch nur nach und nach in seinen Teilen erbaut werden kann. Nach 3—4 Jahren endlich zum Ganzen zusammengefügt, mit gemeinsamem Dache versehen, bildet er eine gefällige, wenn auch bescheidene Zierde für den Obstgarten. — Im Rebermaß (Breitwabe 36/24 cm) lassen sich leicht drei Etagen übereinander errichten. Die drei Neunerbeuten nach Ost, Süd und West und die zwei Dreier-

beuten neben der Thüre (Nordseite) bilden jede für sich ein unzertrennliches Ganzes. Warmhaltige Wohnungen verlangte von Berlepsch für den Bien. 33 mm dicke Laden bilden den Grundstock dieser Mehrbeuten, sodaß mit der Strohfüllung und dem Jalousieverschlag jedes Bienenvolk nach außen durch 160 mm dicke Wände geschützt und durch 33 mm dicke Schiede von seinem Nachbar getrennt ist. Die Völker sitzen jedes für sich fast wie in Einzelbeuten, nehmen den Wintersitz an der ihnen passenden Stelle und suchen nicht den Anschluß an den Nachbar. Die Folgen davon sind besser gerundete Brutkreise, raschere Entwicklung im Frühjahr. Die Beuten ruhen auf einem doppelten, innern und äußern Holzrahmen von



Fig. 3. **Bienenstand des Hrn. Lehrer Kyburz in Ober-Entfelden.**

3,5 m im Quadrat. Dieser lagert seinerseits wieder auf acht Postamenten aus Cementbeton. Die äußere Umhüllung des Unterbaues bildet eine Eisenblechverkleidung mit Ölfarbenanstrich. Es erwärmt sich diese im Frühjahr bei wenig Sonnenschein sehr rasch; auffliegende Bienen erstarren weniger leicht darauf als auf Mauerwerk. Zwischen den Postamenten sind fünf nach innen ausziehbare Schubladen untergebracht, worin Fenster, Strohmatten, Rähmchen, Wabenreste ihren Platz haben. Auch das Dach ist soweit über die Wohnungen gehoben, daß auch da noch Raum für diverses Material, das 33 Völker benötigen, vorhanden ist. Die Überdachung mit Asphaltpappe, welche seinerzeit empfohlen wurde, hat sich

auf die Dauer nicht bewährt und muß nächstens durch Besseres ersetzt werden. Die zwei in den gebrochenen Südwest- und Südostecken eingesetzten Fenster erhellen den $4^1/_2 m^2$ großen Innenraum hinreichend. Neben den vier Ecksäulen außen herum könnten füglich noch 10 Korbvölker plaziert werden.

Vor sechs Jahren mußte der ganze Bau in seine Teile zerlegt und samt Postamenten per Bahn sein neues Heim suchen. Die Bienen sollten es nicht bereuen. Im Frühjahr deckt ein fast ununterbrochener Teppich von Löwenzahnblüten 1 und 2 km im Geviert den Thalgrund (Ackerfeld) nach Osten hin, während west- und nordwärts in größerer Ausdehnung noch Naturwiesen mit Blümchen mannigfaltig und Bärenklau insbesondere dem Bienchen allzeit den Tisch gedeckt halten.

Wandlungen.

Flau! geht's zurzeit (Anf. Dezember) im Honighandel, so tönt's von nah und fern. Das darf uns nicht befremden in Anbetracht der außergewöhnlich milden Witterung und der reichen Vorräte an Obst. Nur Geduld! Im Nachwinter erst pflegt die Nachfrage nach Honig zu steigen.

Hat da unlängst ein „Unglücksrabe" aus der von der Rassenzucht erhofften Steigerung der Produktion bereits Schlüsse gezogen, die ängstliche Gemüter entmutigen könnten. Der Absatz — befürchtet er — werde durch die Mehrproduktion erschwert. Billiger werde demzufolge der Honig und so gehe im Handel wieder verloren, was durch die Mehrproduktion gewonnen worden.

Eine solch unerfreuliche Perspektive ziemt es, gleich von Anfang an richtig abzuschätzen.

Ist vielleicht der Honig ein Artikel, der den Wandlungen der Mode unterworfen ist und der Konkurrenz anderer Erzeugnisse weichen muß? Abseits liegt diese Frage durchaus nicht, wenn man sieht, welchen Umfang z. B. der Konsum von konservierten Früchten angenommen hat.

Wir fürchten nichts von irgendwelcher Konkurrenz, denn „der Honig hat keine Feinde — nur Neider", singt ein St. Galler Poet. Jedoch der Wert einer Sache bedingt durchaus nicht immer den Markt. Was

uns das Beste hoffen läßt, das sind die Forschungen der Gegenwart auf verschiedenen Gebieten, die scheinbar mit dem Honig rein nichts zu thun haben und doch eine Empfehlung des Honigs in sich schließen, wie wir sie wirksamer uns nicht wünschen könnten.

Es sind dies Wandlungen in der Beurteilung des Nährprozesses und der Bedeutung des Eiweiß und der Kohlehydrate für den Organismus.

Die beste, ja fast ausschließliche Empfehlung eines Nahrungsmittels war bisher der Nachweis hohen Eiweißgehaltes. Je höher der Eiweißgehalt, desto nahrhafter! das glaubte alle Welt. Der Kultus, der mit dem Protein (Eiweiß) getrieben wurde in wissenschaftlichen Kreisen wie in jeder Küche, hat es dahin gebracht, daß man die eiweißarmen oder stickstofffreien Nährmittel, d. h. sog. Kohlehydrate, nur so als minderwertig betrachtete, nur als Heizmaterial wertete. Was aber Blut, Fleisch und Kraft liefert, das war vermeintlich allein das Eiweiß.

Begreifst du nun, lieber Leser, daß im Banne dieser Theorie auch der Nährwert des Honigs, der mit zu den Kohlehydraten zählt, uns einst kaum erwähnenswert schien und demzufolge unsere ältesten Etiketten den Honig nur als Genuß- und Heilmittel taxierten.

Durch zahlreiche Fütterungsversuche mit Futtermischungen von hohem und geringem Eiweißgehalt mit nachheriger Schlachtung ist nun nachgewiesen worden, daß hinsichtlich der Menge von Energie, welche aus der Nährsubstanz resultiert, sich Stärkemehl und Protein bei ausgewachsenen Rindern als gleichwertig erwiesen. Hr. Prof. Moos von Zürich, der im schweiz. landw. Centralblatt diese Wandlung in der Beurteilung des Nährprozesses einläßlich beleuchtet und durch frappante Beispiele belegt, sagt wörtlich:

„Es herrscht zurzeit die Ansicht vor, daß alles, was das Tier pro-
„duziert: Fleisch, Fett, Arbeit aus dem Eiweiß des Futters entsteht und
„daß die Kohlehydrate lediglich Respirationsmittel wären, nur der Wärme-
„erzeugung dienten und etwas Eiweiß vor dem Zerfall schützen, aber
„direkte weder an der Fettbildung noch an der Entstehung der Muskel-
„kraft beteiligt wären. Diese Anschauung hat in ganz natürlicher Weise
„zu einer Überschätzung des Nährwertes der Eiweißstoffe ge-
„führt. Durch zahlreiche Untersuchungen ist nachgewiesen, daß die Kohle-
„hydrate die hauptsächlichsten Quellen des Körperfettes, so-
„wie der Körperkraft sind."

Das Aschenbrödel „Kohlehydrate" ist damit in sein angestammtes Recht eingesetzt. Diese Wandlung zu Gunsten einer freiern Nährweise

wird von größter Tragweite sein für die Gesundheit und die Ökonomie unseres Volkes. Damit gewinnt nun aber auch unser Honig eine höhere Bedeutung. Er ist der ausgiebigste **Wärme-, Fett- und Kraftbildner.**

„Das Ideal der Kohlehydrate"

nennt ihn Nat.-Rat Dr. Müller von Sumiswald und begründet es damit: „All die stärkemehlhaltigen Säfte müssen, bevor sie in den Körper „resp. in die Säftmasse aufgenommen werden können, mit Hülfe des „Speichels, der Magen- und Darmsäfte zuerst in Dextrin und dann in „Traubenzucker umgewandelt werden. Das Gleiche ist der Fall mit dem „Rohrzucker, welcher an und für sich unverdaulich ist. Erst durch die „Einwirkung der Verdauungssäfte wird er in Trauben- und Fruchtzucker „gespalten und kann nun aufgesogen und vom Körper aufgenommen wer- „den. Ganz anders verhält es sich mit dem Honig Die Bienen haben „ihn schon verdaut, weshalb der Honig direkte vom Magen und „Darm in die Säfte und Blutmasse übergeht."

Gewiß wird künftig der Honig als Nahrungsmittel die Beachtung Derer in erster Linie finden, deren Verdauung gestört, der schwächlichen Kinder und Jungfrauen und des Alters.

Sonderbar: Die Technik beweist uns in jeder Werkstatt, daß der Kohlenstoff der Träger der Energie in jeglicher Gestalt ist: der Wärme, des Lichtes und der motorischen Kraft. Und jetzt erst dämmert es, daß auch in der Werkstätte unseres Organismus die Kohlenstoffverbindungen die Quellen nicht nur der Wärme, sondern auch der Kraft sind. Als Kraftspender ersten Ranges preist ihn in der „Revue" ein Velofahrer.

Der Zucker, den man bislang als Schleckware gewertet, findet beim Militär verschiedener Staaten bereits als Nährmittel Verwendung und wir werden es gleicherweise noch erleben, daß die richtige Erkenntnis von der Bedeutung der Kohlehydrate den Konsum des Honigs in einer Weise fördert, daß uns wegen der Überproduktion des Honigs nicht bange zu sein braucht.

Ideal darf der Honig noch aus anderm Grunde genannt werden. Der Nutzen, den der Organismus aus einem Nährmittel zieht, hängt nicht allein ab von seinem Gehalt und seiner leichten Verdaulichkeit, sondern ganz besonders von seiner Beständigkeit Es gibt der Menschen so viele, die gut speisen und doch nicht zu Kräften kommen. Zufolge der schwachen Sekrete der Schleimhäute und der Überladung des Blutes mit Proteinstoffen zerfallen letztere im Darm und selbst in der Blutbahn.

Der Honig birgt zweierlei Stoffe, die dem Zerfall der Baustoffe des Blutes entgegenwirken — es sind die Ameisensäure, die die so

lästigen Gährungs- und Fäulnisprozesse im Darm verhindert und die ätherischen Öle, die dasselbe bewirken und zugleich die Nerven der Schleimhäute zu vermehrter Thätigkeit anregen. So bleibt es wahr:

Der Honig ist das Ideal der Nährmittel.

Guter Freund, der du Honig auf Lager hast, laß Kraft und Frohsinn schöpfen die Deinen aus deinem flüssigen Sonnengold im Honigtopf und du wirst des Kleinmuts lachen, dem bange wird vor Überproduktion.

Es lebe die Rassenzucht, die uns die Honigtöpfe füllt!

Von einer andern Wandlung ein ander Mal. Kramer.



Über die Anwendung des Absperrgitters.

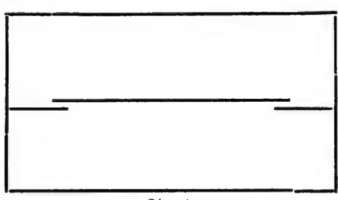
Vortrag, gehalten an der Wanderversammlung in Heiden von Pfr. Sträuli, Scherzingen.

(Fortsetzung.)

Und nun was geschah?! Die Bienen bezogen den Aufsatz nicht mehr, schwärmten und in den Aufsatz kam kein Tropfen Honig. Das führte mich zu dem Gedanken: wenn nur eine der Honigwaben eine bebrütete gewesen wäre! Andere zahlreiche Beobachtungen über diese auffallende Vorliebe der Bienen für bebrütete Waben anzuführen, würde zu viel Raum in Anspruch nehmen. Nächstes Jahr zähle ich nun meine Schubladen und zähle meine bebrüteten Honigwaben und berechne, wie viel von den letztern ich in jede Schublade verteilen kann. Diese bebrüteten Honigwaben sind von Herrn Spühler schon vor vielen Jahren empfohlen worden; aber ohne Absperrgitter hat ihre Verwendung einen großen Haken: in bebrütete Honigwaben legt nämlich auch die Königin ebenso gern ihre Eier! Mittelwände im Aufsatz über dem Absperrgitter läßt man am besten zwischen solchen alten bebrüteten Honigwaben ausbauen oder man legt das Absperrgitter erst später auf, muß sich aber dann vergewissern, daß die Königin allfällig nicht oben bleibt und zwar spätestens 3 Wochen vor Trachtschluß oder Ernte. Man legt, wenn man die Königin nicht sieht, eine neue, leere Schublade auf über dem Absperrgitter, wischt die Bienen von den Honigwaben und hängt diese in die neue Schublade. Es ist in Bezug auf die soeben besprochene Frage ein Unterschied, ob ein Kasten im Freien steht, oder in einem geschlossenen Pavillon. Meine beiden Pavillons

enthalten je 32 Völker. Wenn sie brüten, erwärmen sie den Innenraum des Bienenhauses, falls dasselbe, freilich nicht luftdicht, geschlossen bleibt, ganz bedeutend. Die Kasten und zwar auch die Aufsätze sind also in diesem Sinn auch doppelwandig und zwar ganz entschieden in wirksamerer Weise als jeder einzeln und freistehende Kasten, der, wie bei den Engländern, auch um den Aufsatz noch ein äußeres Gehäuse hat. Für die Überwinterung freilich ist eine solche Warmhaltung weniger nötig, wenn das Volk von normaler Stärke ist. Aber ebenso einleuchtend ist es, daß im Pavillon auch ohne bebrütete Waben im Aufsatz, der letztere ohne Absperrgitter eher Brut bekommt als über freistehenden Kasten und überhaupt schneller bezogen wird. Erst bei Anwendung des Absperrgitters kommt für die Praxis des honigschleudernden Imkers der unbestrittene Grundsatz zur Geltung, daß Brutraum und Aufsatz zusammen eine Kugel d. h. einen Cubus bilden sollen und können wir uns der schönen großen Honigwabe so erst recht erfreuen. Aber auch über der Hochwabe des Schweizer Oberbehandlungskastens wird die etwas und bei diesem Kasten wohl noch mehr abschließende Wirkung des Absperrgitters durch Anwendung von bebrüteten Honigwaben aufgehoben. — Woher kommt die Vorliebe der Bienen für bebrütete Waben? Es ist das ein Instinkt, der so sicher wirkt wie irgend ein Naturgesetz. Wir finden diesen Instinkt auch bei der Wachsmotte, die es hauptsächlich auf bebrütete Waben abgesehen hat, während sie unbebrütete unberührt läßt! Der Instinkt ist Erbgedächtnis. Die Biene erinnert sich, freilich ohne dessen bewußt zu werden, was die Bienengattung durch die Jahrmillionen hindurch erlebt und erfahren hat. Und das ist die einfache zum Teil mechanische Thatsache, daß z. B. in einem hohlen Baum das Wabenwerk von oben nach unten wächst und der Honig, der über die Brut kommt, notwendig in bebrüteten Waben aufgespeichert wird. (Das ist mechanisch und zweckmäßig zugleich). Mit andern Worten: es gibt in der Natur d. h. in der Bienenwelt, sofern sie mit dem Menschen noch nicht in Berührung gekommen ist, gar keine andern als bebrütete Waben. — Es dürfte die Behauptung gewiß nicht unbegründet sein, daß ein Volk um so weniger schwärmt, je mehr bebrütete Waben es auch im Aufsatz besitzt.

Bebrütete Honigwaben müssen natürlich geschwefelt werden, was sehr leicht möglich ist, indem man die Schubladen über einer Kiste aufeinander schichtet. — Die Brutwabe ist in der Regel zu schmal, als daß die beiden Hälften je eine Honigrahme füllen, so daß sie, ohne umwickelt zu werden, festsitzt. Man erreicht aber diesen Zweck auf einfache Weise doch, wenn man in der Mitte nicht senkrecht und nicht geradlinig schneidet, sondern etwa so:


Fig. 4.

Etwas Drohnenbau über dem Absperrgitter ist ebenfalls ein gutes Mittel, die Bienen hinauf zu locken; Drohnenbrut kann ja über dem Absperrgitter nicht entstehen. Das zur Absperrgitterrahme verwendete Rähmchenholz sollte nicht zu dick sein, eher nur 6 statt 8 m/m.

Ich weiß sehr wohl, daß nicht alle Imker sich mit dem Absperrgitter befreunden können. Allein das hat seine guten Gründe, die beim Dadant-Albertikasten wegfallen. Eine Vorschrift der Engländer z. B., die wir nicht befolgen können, lautet: das Absperrgitter soll direkt auf die Brutrahmen aufgelegt werden, nachdem dort alles Wachs weggekratzt worden. Eine andere lautet: die Schlitze sollen quer zu den Waben stehen, was ich ebenfalls nicht befolge aus Gründen der Praxis, nämlich weil das Absperrgitter, das von hinten aufgerissen wird, offenbar stärker ist, wenn die Schlitze nach vorn gehen. Die Querstellung der Schlitze würde mir übrigens gar wohl einleuchten und vielleicht ist das Absperrgitter auch bei dieser Stellung der Schlitze stark genug. Der Übelstand für den Original-Amerikanerkasten, auf dessen Brutraum ein Absperrgitter, und zwar ein mit Propolis fest angekittetes, liegt, ist der, daß aus einem solchen Brutraum auch nach Entfernung des Aufsatzes gar keine Brutwabe mehr herausgezogen werden kann, es sei denn, daß man mit großer Mühe das Absperrgitter losreiße. Und wohin sollen diese Imker das oft mit Honigzellen versehene Absperrgitter legen, im Freien, ohne Räuberei zu veranlassen?

Beim Dadant-Albertikasten ist die Sache ganz anders! Hier wird hinter dem amerikanischen Abfluggitter geimkert, das zugleich helle macht (und im Winter geschlossen werden kann). Die Schublade wird 15 cm aufgehoben und in schräger Stellung, ohne weggenommen zu werden, an einen Draht gehängt; das Absperrgitter wird ebenfalls nicht weggenommen, sondern blos aufgehoben und an die Schublade gehängt. Das ist möglich gemacht durch die Verlängerung der Seitenwände der Schublade und 2 Rähmchenholzstücke, die zwischen Pavillonwand und Absperrgitterrahme liegen! Die Schublade ruht in schräger Stellung nicht auf der Absperrgitterrahme sondern auf diesen Hölzchen! Festnageln kann man diese Hölzchen deßwegen nicht, weil auch das Deckbrett die entsprechenden Verlängerungen hat, die dort sehr nützlich sind 2c. (Schluß folgt.)

Wer schafft den Honig, der Bien oder die Beute?

Vortrag von H. Spühler, Zürich, an der Wanderversammlung in Heiden.



Eine müßige Frage! wird man sagen; denn darüber besteht doch gewiß kein Zweifel, daß es der Bien ist, der den Honig schafft, nicht die Beute! Ja, wir wissen sogar ganz genau — denn die Erfahrung hat es tausendfach erwiesen —, daß die braven, tüchtigen Völker mit jungen, leistungsfähigen Königinnen von guter Rasse es sind, die des Imkers Hoffnungen erfüllen und seine Mühe lohnen. Nicht umsonst konzentriert sich heute das, was zur Hebung der Bienenzucht bei uns gethan wird, in erster Linie um die Frage: Wie kommen wir zu guten Rassenvölkern? Dieselbe ist so sehr in den Vordergrund unserer Bestrebungen gerückt worden, daß deshalb andere, gleichfalls wichtige Fragen etwas in den Hintergrund gedrängt worden sind. Zu diesen gehört namentlich die Wohnungsfrage, deren Bedeutung sich zum voraus aus dem Umstande ergibt, daß Volk und Beute zusammengehören und untrennbar miteinander verbunden sind.

Welch ungeheuern Aufschwung die Bienenzucht in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, seit der Einführung unseres Mobilbetriebes, genommen! Und dieser Aufschwung zeigt sich am deutlichsten in den weit größern Erträgen von heutzutage, verglichen mit denjenigen aus der guten alten Zeit der Korbbienenzucht; diese Erfolge sind noch um so höher anzuschlagen, als die Trachtverhältnisse im genannten Zeitraum im allgemeinen ungünstiger geworden sind.

Man wird mir einwenden, durch den Mobilismus sei das Verständnis für die Bienenzucht gewaltig gefördert worden, und diesem Umstande sei der bessere Erfolg im wesentlichen zu verdanken. Gewiß! das ist der eine Faktor, der andere aber ist die Beute.

Daß dem so ist und an der Beute wirklich etwas liegt, ergibt sich schon daraus, daß hervorragende Bienenzüchter, wie Dadant, Bertrand u. v. a. heute mit ganz andern Beuten imkern als zu Beginn ihrer Imkerlaufbahn. Und nicht nur bei Einzelnen, sondern in weiten Kreisen, in ganzen Ländern zeigen sich ähnliche Wandlungen. Wir haben z. B. in der Schweiz mit dem „deutschen System" begonnen und sind nachher zu einem andern, thatsächlich bessern System, dem Schweizerkasten, übergegangen; Frankreich und Deutschland aber stehen mitten in einem Systemwechsel drin.

Es haben also nicht alle der vielen, nach und nach aufgetauchten Beuteformen den gestellten Anforderungen genügt und sich zu behaupten vermocht. Wirklich bewährt haben sich nur diejenigen Systeme, welche einerseits der Natur des Biens und anderseits den Zwecken des Imkers am besten entsprechen. Die Natur des Biens verlangt nun, daß die Beute

1) genügenden Schutz gewähre vor den Unbilden der Witterung;
2) eine ausreichende Ventilation gestatte;
3) eine ungehemmte Brut- und Volksentwicklung und
4) genügend Raum für die Aufspeicherung des Honigs gewähre.

Der ersten Forderung hat man von Anfang an am besten genügt, dabei aber aus Rücksicht auf die Warmhaltigkeit in den Forderungen betreffend Dickwandigkeit weit übers Ziel hinausgeschossen.

Dem zweiten, für die Gesundheit des Biens so wichtigen Punkte ist erst in neuerer Zeit die gebührende Beachtung geworden und man verlangt heute im Gegensatz zu früher mit Recht, daß die Bienen in trockenem Raume überwintern, daß Nässe und Feuchtigkeit von ihnen fern gehalten werden sollen; dabei aber kein Zug stattfinde.

Den in Punkt 3 und 4 aufgestellten Forderungen entsprechen auch heute noch verhältnismäßig nur wenige Systeme. Daß starke Völker von guter Rasse die Grundlage und Vorbedingung jedes wirklich rationellen, lohnenden Betriebes sind, darin ist man in Imkerkreisen nachgerade einig geworden. Solche Völker aber verlangen viel Platz, also eine große Wohnung: hier nur kann ein Volk sich vollständig entwickeln und hier nur findet es den nötigen Raum für die Aufspeicherung des Honigs. Die schon erwähnten Züchter Dadant, Bertrand und Hunderte anderer haben mit kleinen Wohnungen angefangen und sind später zu großen übergegangen, weil diese ihnen bessere Resultate lieferten. Es hat lange gedauert, bis die Einsicht, daß große Beuten notwendig seien, allgemein Platz gegriffen hat; heute aber ist diese Forderung das Losungswort fast aller fortschrittlichen Imker geworden.

Große Wohnungen enthalten selbstverständlich auch große Waben und große Wabenflächen sind mit eine Grundbedingung einer raschen und rechtzeitigen Entwicklung. Kleine Waben aber hemmen die Brut- und Volksentwicklung. Das ist bekannt, sonst hätte man nicht vor Jahren — viel thun es sogar heute noch — kleine Rähmchen (Aufsatzrähmchen) benutzt, um die Brutentwicklung einzuschränken, indem man dieselben im Schweizerstocke je drei statt eines Ganzrahmens, gewöhnlich hinter der sechsten Wabe in den Brutraum hängte. Die Königin gehe nicht gern über Holz, sagte man, die Thatsache erklärend, während wohl

die richtige Erklärung die ist, daß auch im Bienenhaushalt wie im menschlichen eine Arbeit um so rascher fortschreitet, je weniger Hindernisse ihr in den Weg gelegt werden, je seltener sie unterbrochen werden muß.

Diese Anschauung wird auch durch die Erfahrungen solcher bestätigt, welche bezügliche vergleichende Versuche angestellt haben. Beim Umändern des Schweizerkastens in einen Blätterkasten z. B. hat sich gezeigt, daß die auf acht Brutwaben von ca. 13 dm^2 Fläche sitzenden Völker in ihrer Entwicklung die auf Schweizerwaben sitzenden weit überholten.

Gewiß war der Übergang von der kaum $3^1/_2$ dm^2 messenden deutschen Normalwabe zu der 9,3 dm^2 messenden Schweizerwabe ein großer und bedeutungsvoller Fortschritt; denn entsprechend der Vergrößerung der Brutwabe erfolgte auch eine Vergrößerung des Rauminhaltes der Bienenwohnung von ca. 55 l auf 90 l (Brut- und Honigraum zusammen). In Frankreich hat der s. Z. maßgebende berühmte Bienenzüchter Colin seinen ca. 20 l haltenden Beuten eine weite Verbreitung verschafft. Heute wird daselbst für die Brutwaben allein ein Raum von 56—60 l als Norm bezeichnet, während die Wabe 10—12 dm^2 groß sein soll. Hand in Hand mit dieser Vergrößerung der Beuten ging auch eine Vergrößerung des Ertrages. Der bekannte französische Imker Frère Jules behauptet, derselbe habe sich seit Einführung der großen Beuten verzehnfacht und sei von 5 kg bei Colin auf 50 kg beim heutigen Betriebe gesteigert worden.

Über seine großen Beuten sagt er: „Die Idee einer Vergrößerung der Beuten hat sich bei allen unparteiischen Meistern Bahn gebrochen, die nicht, wie Dadant sagt, ihr Hirn mit offenbaren Irrtümern vollgepfropft haben. Von den zahlreichen Besuchern, die unsere Beuten sehen wollen, kann keiner umhin, sie zu bewundern. Die Interessierten suchen den Grund in unsern Trachtverhältnissen, oder sie thun wenigstens so. Sie können sich beruhigen. Sie mögen doch unsere Beute versuchen, und sie werden erfahren, woran sie sich zu halten haben. Im ersten Jahre werden sie am Erfolge zweifeln können; die kleine Beute wird früher voll sein als die große. Kein Zweifel, daß eine Hand voll Kohlen besser brennt als ein Scheffel; aber welcher Unterschied in der Wärme für den, der zu warten versteht."

In Deutschland, der Hochburg für kleine Bienenwohnungen, hat Gerstung mit stürmender Hand die Stellungen seiner am Alten hangenden Gegner nacheinander genommen und tausende von deutschen Imkern leisten ihm Heerfolge nicht nur auf dem Gebiete seiner Theorien, sondern auch auf dem der Praxis, in der ebenfalls eine bedeutend größere Wabe zur Verwendung gelangt, und mehr als alles andere sind es sicherlich die

hiebei erzielten Erfolge, sind es die größern Erträge, welche Gerstung immer neue Freunde gewinnen.

Selbstverständlich ist überall da, wo man in Beuten mit großen Brutwaben und Bruträumen imkert, auch Vorsorge getroffen, daß die vierte Forderung erfüllt werde und Platz für den Honig vorhanden sei. Die Erfahrung hat nun gezeigt, daß es für den Betrieb nicht gleichgültig ist, wo der Honig deponiert wird, ob über oder hinter dem Brutraum, daß vielmehr die Ständerbeuten — mit besondern Aufsätzen überm Brutraume — bessere Resultate liefern (womit aber nicht für alle Fälle behauptet wird, daß in demselben überhaupt mehr Honig eingetragen werde) als die Lagerstöcke. Und bei den Ständen ist man nachgerade zu der Überzeugung gelangt, daß in die Aufsätze auch größere Waben gehören, und man verwendet fast durchweg statt der kleinen Drittels- die größern Halbrahmen. Auch da gilt, was über die Brutwaben gesagt worden, daß der Bien in kleinen Rähmchen nicht gerne arbeitet, daß er größere Flächen weit vorzieht. Den besten Beweis liefern die sog. „Sektions", die bekanntlich viel weniger gern gefüllt werden als die Aufsatzwaben und die daher auch zu einem verhältnismäßig hohen Preise verkauft werden müssen, wenn der Imker auf seine Rechnung kommen soll. Daß größere Aufsatzrähmchen zugleich eine wesentliche Betriebsvereinfachung bedeuten, sei nur nebenbei erwähnt. Auf eines aber sei aufmerksam gemacht: Große Wohnungen stellen größere Anforderungen sowohl an den Bien als an den Bienenzüchter.

Ein aus einer kleinen in eine große Wohnung versetzter Bien wird in den seltensten Fällen die Hoffnung des Imkers, daß er den Kasten besetze, im ersten Jahre schon erfüllen; es wird vielmehr, wie Layens nachgewiesen hat, Jahre brauchen, bis er sich den neuen Verhältnissen angepaßt hat, und er wird dieses Ziel nur dann erreichen, wenn er „Rasse" hat. Ein bloßer Bienenhalter wird daher auch mit großen Beuten keine allzugroßen Sprünge machen; es bedarf eben eines Bienenzüchters, der rasch und energisch eingreift, wo es not thut, durch richtige Zucht und Pflege, durch Ausmerzung geringer und durch Nachzucht guter, leistungsfähiger Völker.

(Fortsetzung folgt.)



Aus den rätischen Bergen.

Buntes Allerlei von Pfr. **Michael** in Brusio.

An der diesjährigen Imkerlandsgemeinde im trauten Appenzellerland hätte ich auch mehr als gerne teilgenommen. Zwei magere Honigjahre, die große Entfernung und anderweitige Abhaltungen ließen mich nicht dazu kommen. Unsere Zeitung teilt uns zwar in verdankenswert ausführlicher Weise das Protokoll der Verhandlungen mit. Dasselbe kann aber den Reiz der mündlichen Rede und Gegenrede nie ganz ersetzen.

Zu dem guten Gelingen der wenigen Versammlungen der schweiz. Imker, denen ich beiwohnen konnte (Zürich, 2 Luzern, Bern) wirkten Wissenschaft und Praxis, Ernst und Gemütlichkeit, die musterhafte Vereinsleitung und das Wohlwollen der Orts- und Kantonsbehörden in so harmonischer Weise mit, daß es mich nicht wenig wurmt, wenn ich so manches Jahr nur so von der Ferne zuschauen muß. Der Anfang des neuen Jahrhunderts wird übrigens auch den entfernten Erdenwinkel, den ich bewohne, mit den modernen Verkehrsmitteln beglücken und so das Reisen beschleunigen und billiger machen.

Sind erst die wichtigsten Thäler unseres ausgedehnten Kantons mit dem modernen Verkehrsmitteln versehen, so dürfte auch der günstige Moment gekommen sein, die Generalversammlung der schweiz. Imker einmal in unsere Berge zu verlegen. Wie sehr freue ich mich darauf. Denn ich verspreche mir davon einen Aufschwung der Art von Bienenzucht, die ich nun schon seit 23 Jahren ausschließlich treibe und die ich schon wiederholt allen denen empfohlen habe, denen die Bienenzucht nicht nur zum Zeitvertreib dient, sondern die damit auch etwas verdienen wollen.

Es ist das die Wanderbienenzucht. Als Erwerbszweig bleibt die Bienenzucht eine Lotterie in allen den Gegenden, wo eine längere Trachtzeit nur ausnahmsweise eintritt, wo in der Regel die Tracht des ganzen Jahres sich auf wenige Wochen oder gar Tage beschränkt. Hier fressen die vielen mageren Kühe die wenigen fetten auf ohne fetter zu werden d. h. die vielen Fehljahre reduzieren den Nutzen der Bienenzucht auf Null und darunter.

Das Wandern aus einer Gegend in die andere, aus der Tiefe in die Höhe und aus der Höhe in die Tiefe verlängert die Trachtzeit und vergrößert die Wahrscheinlichkeit einer lohnenden Ernte. Seit ich Wanderbienenzucht betreibe, ist es mir noch nie passiert, daß die Bienen nicht wenigstens so viel gesammelt hätten, als sie selbst zu ihrer Erhaltung nötig haben. Wie

oft hört man aber von Gegenden, in denen Bienen mitten im Sommer verhungern oder wenigstens im Herbst gefüttert werden müssen um durch den Winter zu kommen!

Wenn das aber trotz aller Fortschritte in Theorie und Praxis der Bienenzucht der Fall ist, trotz Mobilkasten, trotz Honigschleuder, trotz der künstlichen Waben 2c., so werden wir daran erinnert, daß die Herrschaft des Menschen über die Natur ihre Grenzen hat. Wir können Wind und Wetter nicht gebieten, die Bildung des Nektars in den Blumen hängt nicht von uns ab, wir müssen die Flora nehmen, wie sie ist, der einzelne Bienenzüchter kann sie nicht wesentlich ändern.

Wohl aber können wir uns den Umstand zu Nutzen machen, daß in unseren Thälern und Bergen je nach der tieferen oder höheren Lage die Flora sich stufenweise entwickelt. Während in den untersten Thälern die Sense schon Ende Mai ihre Arbeit beginnt, fangen die Wiesen in der Höhe von 1000 m über Meer erst zu blühen an und bei 1400 m und darüber stehen sie erst im Juni und Juli in voller Pracht da. Der Flugkreis unserer Biene geht nicht weit über 3—4 km. Es gilt also der Honigtracht durch Transportieren der Bienen nachzugehen, wie der Hirte seiner Herde nomadisierend frische Weide verschafft. In unseren Hochthälern, wo die Bienenzucht gar nicht oder nur sehr spärlich vertreten ist, verdunstet jährlich eine große Menge des köstlichsten Nektars, ohne den Menschen zu nützen. In mehreren Artikeln im „Freien Rätier“ las ich neulich die guten Ratschläge, die Dr. Tranier in Basel unsern Hotels gibt, die in ihrem Interesse eine weitere Entwicklung des Fremdenverkehrs erstreben. Unter anderem sagt er auch: „Es ist eine Schande, wenn bündnerische Hoteliers ihren Gästen Zuckersyrup vulgo Tafelhonig statt des köstlichen echten bündnerischen Bienenhonigs aufwarten. Besten Dank Herr Doktor für ihre uneigennützige Empfehlung des Bündner Honigs, nehmen sie es mir aber nicht übel, wenn ich bemerke, daß die bündnerische Bienenzucht noch gar nicht im Falle wäre, alle unsere Hotels alljährlich mit echtem bündnerischen Bienenhonig zu versorgen, denn außer den Hotels sind auch viele Familien im Kanton und außer demselben, die den Bünder Honig zu schätzen wissen. Ich selbst habe erst in diesen Tagen je eine Sendung feinsten Honigs nach Alexandrien und Kairo geschickt.

Nach meiner Erfahrung hat es bei einiger Regsamkeit noch jetzt keine Schwierigkeit, den Bündner Honig abzusetzen, obgleich nur die wenigsten Hotels echten Bienenhonig servieren. Im Kanton Graubünden sollte die Bienenzucht noch um ein Bedeutendes ausgedehnt werden. In sehr guten Lagen gibt es oft keine oder nur sehr wenige Bienen. Wie wenige Pfarrer und Lehrer gibt es heutzutage die Bienenzucht treiben und doch wäre das

gerade für sie ein Zweig der Landwirtschaft, der ihnen viel Vergnügen machen und auch Nutzen bringen könnte. Früher klagte man über das Verbauern der Pfarrer auf dem Lande, denn wenn sie leben wollten, mußten unsere meisten Pfarrer die Pfarrgüter selbst bearbeiten. Jetzt kann man eher von einen Verherren der Pfarrer und Lehrer reden. Sie gehen in Theologie, Pädagogik und Philosophie, Philologie so ganz auf, daß die meisten kein Interesse und keine Zeit mehr übrig haben für die Landwirtschaft. Sie haben keinen Ehrgeiz zu zeigen, daß der Geist auch in der Landwirtschaft der rohen Kraft weit überlegen ist. Jeder Landpfarrer sollte schon um seines Amtes willen Interesse und Verständnis zeigen für landwirtschaftliche Fragen und unsere Lehrer würde ich im Frühling und Sommer lieber hinter dem Pfluge oder auf der Wiese oder beim Bienenstand oder im Obst-, Gemüse- und Baumgarten beschäftigt sehen als in den Hotels als Sekretaire, Portiers oder Kellner. Das Ansehen der Pfarrer und Lehrer würde keineswegs abnehmen, sondern eher zunehmen, wenn sie im Falle wären, durch ihren Rat und ihr Beispiel zum Fortschritte der Landwirtschaft etwas beizutragen. Jedem Einsichtigen leuchtet es ein, daß unsere europäische Bodenkultur nur dann mit der amerikanischen und australischen konkurrieren kann, wenn sie auf gleich großem Felde mehr zu produzieren im stande ist, als jene. Intensive Bodenkultur muß unsere Losung sein! Wie weit sind wir in Bünden noch davon entfernt, wo die Landwirtschaft vielfach nur nach alter Väter Weise schlenderianmäßig getrieben wird. Wenn es aber absolut nötig ist, daß die erprobten Lehren oder Agrikulturchemie und anderer Wissenschaften auch in der Landwirtschaft endlich zur Herrschaft gelangen, sollten nicht Pfarrer und Lehrer und überhaupt die Gebildeten es als eine Pflicht ersehen, ihr Möglichstes dazu beizutragen?

Aber wo gerate ich hin? Kehren wir wieder zur Bienenzucht zurück, die im Kleinen so schön zeigt, was die Wissenschaft im Bunde mit der Praxis für Wunder schafft. (Fortsetzung folgt.)



Apistischer Monatsbericht.

Der November.

Die hohen Temprаturen kennzeichneten den milden November, der unterm Regime vorherrschender Südwestwinde zwar öfters Niederschläge brachte, aber auch sonniger, freundlicher Tage in größerer Zahl, als man

November-Rapport.

	Temperaturen							Volksstärke	Konsum				Witterung				Flug
	Minima Dekade			Maxima Dekade			Monatsmittel		Dekade			Total	Regen	Schnee	Sonnenschein		
	1	2	3	1	2	3			1 gr	2 gr	3 gr	kg			0	5	
Davos								1–2	200	200	200	0,6		1			
Ilanz	—2	—7	—3	11	6	6	2,3		130	80	170	0,4	8	2	3	12	viel
Trogen a	0	—1	—1	11	5	7	2,7	2	230	200	200	0,7	11	4	2	13	5
b								2–3	30	130	170	0,3					
Kappel a																	
b																	
St. Gallen a	+1	—1	—2	16	7	11	4	1–2	100	0	200	0,3	6	2	3	8	2
b								2	150	260	200	0,55					
Altstätten a	0	—2	—2	13	12	13	3,7	1!	300	300	500	1,1	12	1	2	17	4
b								1!	200	300	400	0,9					
Netstal	+1	—1	—1	13	7	11	4,7	1	70	140	280	0,5	13	1	4	12	2
Kerns	—3	—1	—1	10	9	6	3,6	2	180	80	70	0,33	12	1	1	12	5
Amsteg	0	—2	—3	12	9	13	4,5	1	300	150	480	0,93	11	1	4	7	4
Z'simmen Sch.	—3	—3	—5	13	9	5	2,5		300	200	200	0,7	9	1	9	8	—
Bl.									300	300	300	0,9					
Thal	0	—1	—3	11	8	5	3,6	1	100	200	200	0,5	12	1	1	17	6
Amsoldingen	—3	—4	—5	10	7	5	2,5		270	280	260	0,8	10	—	5	11	
Interlaken	+3	+1	+1	14	8	7	5,4	1	40	440	740	1,2	9	—	—	21	9
Ueberstorf	—3	—5	—5	11	6	5	2,9	1	300	220	200	0,72	10	1	6	4	7
Laupen																	
Bern	+1	+1	—2	14	11	7	4,9	2	150	200	240	0,6	13	1	2	14	
Biel	+3	+1	—1	15	10	9	6,2	2	200	200	100	0,5	8	—	—	19	10
Menzberg	—2	—5	—5	7	6	3	0,5	1	400	300	300	1	10	4	4	11	—
Islisberg	—2	—5	—6	8	5	2	0,2	1–2	300	200	100	0,6	13	—	—	7	8
Knutwil a	+1	—2	—2	13	8	6	3,9	2	0	100	100	0,2	11	—	0	6	3
b								1–2	0	200	100	0,3					
Ballwil	—4	—7	—7	9	8	5	1,2	2	100	200	200	0,5	8	—	—	10	3
Turbenthal	—5	—10	—11	12	10	5	0,9	2	100	100	150	0,35	7	1	1	15	1
Sirnach	—1	—4	—6	11	9	8	2,7		400	450	350	1,2		9	1	2	12
Wigoltingen	+1	0	—2	13	9	7	4,3	1–2				0,7	5	1	1	14	5
Zürich	+2	—1	—4	12	9	6	4,4	1	250	300	260	0,75	13	—	2	7	2
Neunkirch	+4	+1	0	12	19	12	6,8	1	250	200	300	0,75	4	—	4	10	11
Oberdorf	+1	—1	+5	11	11	11	6,1	2	410	380	360	1,15	7	—	1	21	—
Sulz	+4	+1	—1	11	8	6	5	2	250	200	250	0,7	12	—	2	9	3

sichs vom Nebelmonat verspricht. Die ersten Schneeflocken tanzten am **Martinstag bis ins Flachland hinaus, doch blieb der herbstliche Charakter gewahrt bis gegen Monatsschluß, da endlich der erste Reif die Bäume kahl stellte.**

Wiederum sind es die Stationen auf vereinzelten vorgeschobenen Höhen des Flachlandes, — Menzberg und Islisberg — wo der Frost sich früher und nachhaltiger einstellte, als auf den viel höheren Stationen im Gebirge.

Auch Turbenthal behauptet seine bekannte Ausnahmestellung, indem es mit —10 und —11° in der 2. und 3. Dekade alle Stationen hinter sich läßt. Die nächtlichen Temperaturen liegen alle unter 0. Wer jedoch deshalb wähnte, dahinten schlitten die Jungens schon, der irrt sich. Frau Keller verabschiedet sich vom November mit den Worten: „Es war ein ausnehmend milder Monat!“ Die Erklärung hiefür liegt in den ganz normalen Mittagstemperaturen.

Eine ebenso seltsame Sonderstellung nimmt die Station Oberdorf ein, wo die letzte Dekade die wärmste gewesen, während sonst allgemein die Temperatur von Dekade zu Dekade tiefer sank.

Der 16. November war der Abschiedstag, der — die Höhen ausgenommen — die Völker zum letzten fröhlichen Reigen hinauslockte. Sogar noch Höschen landeten an jenem Tage in Wigoltingen und Biel.

Kramer.



Januar-Februar.



Fig. 5.

Sind die Bienen wohl geborgen,
Hat der Imker wenig Sorgen;
Sitzt vergnügt im trauten Heime,
Labend sich am Honigseime.
Bücher lesen über Immen,
Die ihn froh und heiter stimmen,
Rähmchen schneiden, Kasten bauen,
Feine Honigweine brauen,
Diese gründlich abprobieren,
Wabenvorrat revidieren,
Körbe flechten, Waben gießen,
So viel Arbeit macht verfließen,
Wenn es draußen friert und schneit,
Unversehens die Winterszeit.

Sie ruhen nun wieder die hurtigen Lanzenknechte und wohl ihnen, wenn ihre Winterruhe eine recht ungestörte ist, denn hievon hängt ja ein gut Teil der glücklichen Überwinterung ab.

Es lohnt sich daher wohl, all' der Momente zu gedenken, die möglicherweise im Winter einen störenden Einfluß geltend machen könnten. Der erfahrene Bienenzüchter weiß, daß diese schädigenden Faktoren liegen können im Volke selber, in der Qualität und Plazierung der Vorräte, in der Beschaffenheit der Wohnung, in den Eigentümlichkeiten des Standortes des betreffenden Bienenhauses, in den Witterungseinflüssen, in verschiedenen Bienenfeinden und in der Person des Imkers selber.

Am schlimmsten ist ein Volk daran, wenn es über Winter seine Königin verliert, weisellos wird. Wir erkennen die Weisellosigkeit vielleicht, indem wir die tote Königin auf dem unterlegten Karton beachten. Das ist aber nicht allzuoft der Fall. Das einigermaßen geübte Ohr erkennt an der immer währenden Unruhe den argen Zustand des Volkes. Je früher er begonnen und je länger er andauert, um so sicherer gehen sämtliche Vorräte und endlich auch das Volk selber ein. Entdecken wir also zur Zeit des ersten Ausfluges eine weisellose Kolonie, so verpasse man ja den sonnigen Tag nicht und vereinige sie sofort mit einem Nachbarn.

Es ist bekannt, daß eine sehr lang andauernde Winterszeit kann verhängnisvoll werden den Völkern, die auf reinem Wald- oder total kandiertem Frühlingshonig sitzen. In beiden Fällen ist es der Mangel an Wasser, der das Volk beunruhigt Man erkennt den Zustand an den Zuckerkristallen, die in ziemlicher Anzahl sich in dem Gemülle auf dem Karton finden. Eine Flasche lauwarmes Honigwasser am Abend des Flugtages gereicht, hilft dem Übel gründlich ab. Genügt die Temperatur nicht zum Ausflug, dann muß die Tränkeflasche möglichst nahe dem Wintersitz des Biens aufgesetzt werden, auf zu große Entfernung bleibt sie unbeachtet.

Immerhin hüte sich der Anfänger in solchen Sachen des Guten zu viel zu thun, leicht wird hiedurch die Anregung zu verfrühtem und nachteiligem Brutansatze gegeben.

In eine schlimme Lage kommt ferner ein Volk, das bei anhaltend strenger Winterszeit seinen Proviant auf zu vielen Waben zerstreut hat. Die rings herein dringende Kälte bannt es an die paar Wabengassen, in denen es nur nach aufwärts rücken kann. Ist es oben angekommen, dann hilft einzig eine fürsorglich aufgelegte Portion Kandis aus schlimmer Nahrungsverlegenheit. — Während in windiger Gegend und bei mangelhafter Einhüllung der Zugluft manche tüchtige Arbeiter zum Opfer fallen, können in den nebligen Thälern Feuchtigkeit und Mangel an Luft bedeutenden Schaden verursachen.

Mit Recht sucht man den winterlichen Sonnenschein abzuhalten durch Aufkippen der Flugklappen, Verhängen der Strohmatten ꝛc. Neigt aber einmal das Thermometer auf mehr als 10° C. und ist die Aussicht auf einen Flugtag so ziemlich sicher, dann hindere man die Völker, die ausfliegen wollen, ja nicht hieran. Gehen auch einige altersschwache Bienen auf dem Schnee zugrunde, so hat dafür die ganze Kolonie die Wohlthat des Ausfluges genossen, sich gründlich gereinigt und den Kasten ventiliert.

Und ist wieder winterliche Ruhe eingekehrt, dann achte man auch auf die kleinen Störenfriede schlimmster Art, auf die Mäuse und suche sie mit Gift und Fallen unschädlich zu machen. Wo sie unbeachtet ihr Wesen treiben, da sind Tod und Verderben die sichern Folgen.

Auch manche Vögel werden gefährlich. Wenn ihr Tisch so spärlich gedeckt ist, dann nahen sie erst schüchtern, haben sie aber den ausgiebigen Futterherd erst einmal kennen gelernt, dann werden sie immer dreister. Auch der Imker kann durch unachtsames Herumlaufen im Bienenhause Unruhe stiften. Es ist ihm sehr zu raten, unnütze Neugierde etwas zu bändigen. Im Winter bethätige er seinen Eifer lieber im Fertigen von Körben, Kasten und Rahmen, und im Lesen von Bienenschriften, denn:

Vor allem studieret Theorie,
Sonst werdet ihr tüchtige Imker nie! R. Göldi.



Praktischer Ratgeber.

Fragen und Antworten.

1. Frage: Sitzen die Bienen im Winter nur in den Gassen zwischen den Waben oder stecken solche auch in den Zellen?

Antwort: Dr. Dzierzon behauptet, daß im Winter Bienen dicht in den Zellen stecken und unsere Beobachtungen stimmen überein. Im Vorwinter 99 hatten wir ein Sektions des Königinzuchtkastens noch mit einem starken Völklein besetzt. Wir konnten es ohne jede Störung ausziehen und konstatierten wiederholt am kühlen Morgen, daß die meisten Zellen innert dem Knäuel mit Bienen besetzt waren. Wenn die leeren Zellen nicht auch besetzt würden, könnte ein starkes Volk im Winter auch kaum auf so engem Raum sich zusammendrängen.

R. Göldi.

2. Frage. Letzte Woche schenkte mir ein auswandernder Nachbar ein Korbvolk, das offenbar zu wenig Vorrat hat. Kann man es jetzt noch füttern?

Antwort. Mitten im Winter flüssig zu füttern ist ein gewagtes Unterfangen, das meist mit dem Ruin des Volkes endet, sie müssen demselben in's Spundloch eine Anzahl Brocken Kandiszucker einlegen oder sie sägen die Spitze eines Zuckerhutes (zirka 6—8 cm tief) ab, stecken das Stück in das Spundloch und decken

gut zu mit Tüchern. Wenn die Vorräte in den Zellen bis in's Haupt des Stockes aufgezehrt sind, lagert sich das Volk unter dem aufgelegten Zucker und fängt an von diesem zu zehren und erlebt den Frühling bei bester Gesundheit, wenn es nie gestört wird. R. Göldi.

3. Frage. Verliert die Königin beim Stechen auch den Stachel?

Antwort: Da die Königin sehr selten sticht und hiebei nicht so heftig drein fährt wie die Arbeitsbienen, so sticht sie nicht so tief und kann den Stachel wohl stets wieder zurückziehen. Die Widerhaken am Stachel der Königin sind zudem nicht so lang und scharf wie bei den Arbeitsbienen. R. Göldi.

4. Frage. Wie kann man die mit Kittharz (Propolis) beschmutzten Hände reinigen?

Antwort: Die Hände werden eingeseift und die Flecken mit Bimsstein abgerieben oder es wird ein Kaffeelöffel voll Seifengeist in die hohle Hand gegossen, tüchtig eingerieben und mit Wasser nachgewaschen. R. Göldi.

5. Frage. Ich wünsche Kissen zu machen in meine Schweizerkasten; wie groß müssen dieselben gemacht werden, daß sie hinten und oben gut passen?

Antwort: Man macht sie so breit, daß sie an den beiden Kastenwänden gut anliegen, also stark 30 cm. Die Länge derselben beträgt gut die Höhe und Tiefe des Brutraumes. R. Göldi.

6. Frage. Sind Honigrahmen mit Drohnenzellen in der Frühjahrstracht bei Anwendung des Absperrgitters auch verwendbar?

Antwort: Sie sind im Honigraum wirklich nur bei Anwendung des Absperrgitters verwendbar. Hat aber das betreffende Volk nicht im Brutraum auch eine ordentliche Anzahl Drohnenzellen zur Verfügung, so werden viele der Zellen im Honigraum nicht mit Honig gefüllt, sie werden für die Königin zur Ablage von Drohnen-Eiern leer erhalten und wenn sie auch nicht imstande ist hinzukommen. Es zeigt sich auch hierin recht deutlich, wer im Bienenhaushalt die Herrschaft führt, nicht die Kögigin, sondern das Volk. R. Göldi.

7. Frage. Wer liefert Fluglochschieber, deren Seitenschieber auf 7 mm Höhe umgerollt sind, daß der obere Schieber aufruht, nicht herunterfallen kann?

Antwort: Beim nächsten Spengler ein Muster anfertigen, dann wird das Nachmachen jedem möglich sein. R. Göldi.

8. Frage. Wer liefert Honigschleudern mit Seitentrieb?

9. Frage. Ist die Beschränkung des Brutsatzes durch Absperrgitter überhaupt ratsam und nützlich, eventuell auf welche Zahl Schweizerwaben darf das Brutnest beschränkt werden, wenn dieselbe innen $9^1/_2$ dm² mißt? K.

10. Frage. Bewährt sich die Entdecklungsgabel Rietsche, ist sie praktisch, und dem Abdecklungsmesser vorzuziehen? K.

Antwort auf Frage 51. Wie kann man die Sträulibrut-Rahme im Dandantkasten verwenden?

Schöneres gibt es auf der Welt nichts für den Imkersmann als einige einbeutige Bienenhäuschen vor dem stattlichen Bienenhaus, die zwischen den Pyramiden und Spalierbäumen hervorgucken und von denen gegen Sonnenhitze und Sturm geschützt werden. Das zeigt uns einigermaßen das Bild Seite 358 der Nummer 11. Wie die Rhamen des Dadant-Albertikastens im Dadantkasten verwendet werden können zeigt uns nachstehendes. Die Rahmen werden nicht eingehängt, sondern von oben eingestellt, denn dazu wären die üblichen Abstandstiften zu schwach. Dazu muß an Vor- und Rückwand eine 2 cm hohe Leiste befestigt werden, auf deren Oberseite Abstandstreifen aufgenagelt sind. Der Kasten

mit doppelter Vor- und Rückwand hat die gleichen innern Dimensionen, wie die Schubladen 450×465 mm und eine Höhe von 338 mm. Das Flugloch wird von unten 24×1 cm in die Vorderwand und Tragliste eingesägt. Das Bodenbrett wäre das gleiche wie bei Dadant modifiée. Die Abstandstiften dienen dazu den Abstand oben zu regulieren. Dazu befestigt man einen starken Blechstreifen an Vor- und Rückwand wie in den Schubladen; aber es sind die Abstandstreifen nicht die gleichen. Man feilt mit einer Feile von 35 mm zu 35 mm eine kleine Ritze, die den Abstandstift jeder Rahme

Abstandstreifen

aufnimmt. Dieser Streifen wird genau so befestigt, daß von Oberkante der Tragliste bis Oberkante Abstandstreifen 29,5 cm ist.

So konstruiert kann man blättern wie beim Dadant. Es wäre aber zu empfehlen, etwas stärkere Abstandstiften zu verwenden. Aufsätze sind gleich wie die Schubladen, nur ohne Geleiseverlängerung. Als Decke des Deckbrettes dient das des Dadant-Sträulikasten ohne Handgriff und als Schied ist auch dasselbe des Sträulikastens zu verwenden. Das Dach ist das gleiche wie beim Dadant.

Häni, Oberwil-Büren.



Litteratur.

Sind die Bienen Reflexmaschinen? von H. von Buttel-Reepen, im Verlag von Arthur Georgi, Leipzig à 1 M. 20.

Einleitend erklärt der Verfasser, die Veranlassung zu dieser Publikation sei die (in Nr. 11 u. 12 letzten Jahrgangs der Blauen besprochene) Schrift von A. Bethe, laut welcher die Bienen nicht fähig sein sollen, sich zu orientieren, Erfahrungen zu sammeln und ihr Thun und Lassen den Umständen zweckmäßig anzupassen. Die Beweisführung gliedert sich in 3 Hauptabschnitte: Der Nestgeruch, das Mitteilungsvermögen, das Ortsgedächtnis. Der Verfasser hat es nicht nötig, gleich Bethe und andern ‚Naturforschern'(!) durch künstliche Versuche die Biene auf die Probe zu stellen — er schöpft aus seiner reichen Imkerpraxis. Die lebensfrischen Momentaufnahmen von Vorgängen, in denen sich das Seelenleben der Biene getreu widerspiegelt, lesen sich so fesselnd, so überzeugend und leichtverständlich auch dem Laien. Auch wer der theoretischen Frage über die Intelligenz der Biene kein Interesse entgegenbringt, muß den praktischen Wert dieser psychologischen Exkursion anerkennen.

In der Schlußbetrachtung spricht sich der Verfasser im Gegensatz zu A. Bethe dahin aus: „Die Biene läßt sowohl bei der Orientierung als auch bei andern Thätigkeiten die Anzeichen eines zum Teil vortrefflichen Gedächtnisses erkennen. Neben der Farben besitzt sie auch eine Formenwahrnehmung und entfaltet ein reiches Mitteilungsvermögen vermittelst ihrer sehr entwickelten Lautsprache, sie ist ferner imstande Erfahrungen zu sammeln und Associationen von Eindrücken zu bilden."

Wir drücken dem Verfasser im Geiste dankbar die Hand, daß er den, einen jeden warmen Bienenfreund verletzenden Versuch, die Biene zu „degradiren", mannhaft und geschickt pariert hat.

Die Versuche von A. Bethe, die beweisen sollten, daß die Bienen kein Bild

von ihrer Wohnung hätten, widersprechen den elementarsten psychologischen Begriffen. Hier der Beweis: Die Biene orientiert sich über ihre Wohnung nur einmal im Naturzustand. Darnach findet sie blindlings ihre gewohnte Flugbahn. Ein ihr unbewußter Wechsel der Wohnung findet gar nie statt, die Bäume wandern nicht. Es ist somit durch die von H. Bethe inszenierte Verschiebung des Krobes um einige m der Biene etwas zugemutet worden, das ihr selbstverständlich sein soll, trotzdem es ihr in freier Natur nie vorkommt. Sodann hat es der Versuch geradezu darauf abgesehen, sie zu überlisten, ja nicht ihre Aufmerksamkeit auf die gestellte Frage zu lenken, gegenteils: Auf Laufschienen wird der Korb verschoben und zwar zu einer Zeit, da ihre Aufmerksamkeit durch die Tracht vollauf in Anspruch genommen ist. Und nun, da sie dessen, was in ihrer Abwesenheit geschehen, nicht gleich gewahr wird, heißts gleich: Sie sieht überhaupt nichts!

Ebenso fein angelegt ist der Versuch mit der Maskierung der der Biene bekannten Wohnung in täuschenden Farben. Hat denn die Biene, nachdem sie seit langem her sicheren Fluges ihr Heim gefunden, überhaupt nötig, ständig auf neue Formen und Farben zu achten, die für ihren gewohnten Flug bedeutungslos sind? Das liegt außer ihrer natürlichen Interessensphäre. Sie thut es freilich, wenn die ihr bewußte Nötigung vorliegt, eine neue Flugbahn einzuüben. Hat nicht unser verehrl. H. Redaktor selbst von einem bezüglichen Fall berichtet! Anläßlich des Bezuges seines neuen Heims wurden die Bienen durch die Fahrt, das Klopfen, den Arrest, und die neue Umgebung der Veränderung inne und siehe da! Die Farben und die Eckpunkte thaten auffallend ihre Wirkung.

Und ist aus der Thatsache, daß die Bienen in Bethes Versuch durch farbige Vorhänge sich nicht beirren ließen, in ihr gewohntes Heim einzukehren — der Schluß berechtigt, daß sie die Vorhänge, die sie verwirren sollten, wirklich nicht gesehen?

Der Hund schlüpft in seinen gewohnten Stand, trotzdem sein Herr eine Roßdecke von grellen Farben über ihren Eingang geworfen. Mit selbem Recht wäre daraus zu folgen, der Hund habe keinen Farbensinn.

Kein Gedächtnis, kein Bild soll die Biene von ihrer Wohnung haben? Hiefür ein Gegenbeweis! Einen Schwarm trug ich Abends ca. 1000 m weit, ohne das Flugloch zu schließen. Wenige Bienen, die eben den Korb umspielten, und andere die während des Marsches abflogen, folgten mir beständig bis an das Ziel. Zu anderer Stunde wäre das natürlich nicht geschehen.

Soeben meldet ein Luzerner Imker, er habe diesen Herbst ein Korbvolk in den Keller gestellt, um es nach einigen Wochen Arrest an einen andern Platz zu stellen. „Ganz ruhig" sei er dabei verfahren.

Aber beim erstmaligen Ausflug im November seien die Bienen richtig, wie Bethe es beschrieb, an ihren alten Platz geflogen. Das „Ganz ruhig" erklärt vollauf das Benehmen der Bienen. Findet man dem Tiere gegenüber das nicht für nötig, was im Verkehr mit Menschen ganz selbstverständlich erscheint, nämlich die volle Aufmerksamkeit des Angefragten auf die gestellte Frage zu lenken?

Prompt wird auch die Biene sich neu orientieren, wenn es uns gelingt, in ihrer Seele die Frage wach zu rufen: Wo bin ich?

Dann nur antwortet sie mit: Da bin ich nunmehr!

Die Biene soll nach Bethe ihr Heim finden dank einer ganz unbekannten Kraft. Und das nennt sich Wissenschaft!?

Kramer.

Der Schweiz. Gewerbekalender, Taschen-Notizbuch für Handwerker und Gewerbetreibende, empfohlen vom schw. Gewerbeverein, Verlag von Büchler in Bern.

In der That ein ganz vorzüglicher Taschen- und Notizkalender, der um seines wertvollen, lehrreichen Inhaltes wie um der sehr zweckmäßigen Einteilung wegen die beste Empfehlung verdient. Auch die äußere Ausstattung ist solid und hübsch. Der Kalender wird sich bei allen Handwerkern und Gewerbetreibenden rasch einbürgern. R. Göldi



Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen.)
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich $1\frac{1}{2}$—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIV. Jahrg. № 2. Februar 1901.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Offertenliste.** Durch Verkauf erledigte Offerten von Honig sollen beförderlichst **abgemeldet** werden.

2. **Die Kontrollnummer der Zeitung** wolle man bei Anfragen und Aufträgen stets angeben.

3. **Jahresberichte,** die noch ausstehen, sowie **Mitgliederverzeichnisse** sind beförderlichst dem Centralpräsidenten einzusenden.

4. **Nachträgliche Honigkontrolle.** Wird bei einem Honighandel vom Käufer verlangt, daß der Honig nachträglich noch kontrolliert werde, so kann dies auch da, wo die Honigkontrolle von Vereinen noch nicht durchgeführt ist, in der Weise geschehen, daß der betreffende Vereinspräsident ersucht wird, selbst oder durch ein anderes Vorstandsmitglied an Ort und Stelle den Honig zu kontrollieren und Muster zu entheben — und diese Muster mit dem Befund dem Chef der Honigkontrolle in Zürich zur endgültigen Beurteilung zu senden.

5. **Clichés für Reklame,** die seinerzeit zur Benützung ausgeliehen wurden, werden wieder retour erbeten.

6. **Die Antworten** auf die Fragen in unserer „Blauen" werden vielseitiger gewünscht. Die erfahrenen Praktiker sind freundlich gebeten, sich hieran recht lebhaft zu beteiligen.

7. **Gesuche um Kurse** sind beförderlich dem Centralpräsidenten einzureichen.

7. **Rietsche-Wabenpressen** mit Lösrand zum **Vereinspreis** vermittelt den Abonnenten der „Blauen" auch dieses Jahr Hr. Chr. Bösch, Bruggen, St. Gallen. Der Preis richtet sich bekanntlich nach dem cm² und ist die gewünschte Länge und Breite genau in Centimetern anzugeben.

Eine Presse auf Schweizermaß 27×34 cm kostet bei Chr. Bösch bestellt nur noch Fr. 24, wozu ca. Fr. 2. 50 Fracht- und Zollspesen hinzukommen. Eine Dadant-Form 42×27 cm kommt bei Chr. Bösch bestellt samt Packung auf Fr. 29. 35; Zoll und Fracht ca. Fr. 3. 50.

Der Bienenzüchter handelt in seinem eigenen Interesse, wenn er die Bestellung möglichst bald aufgibt. Der sebstgegossenen Wabe gehört die Zukunft! Rietsches Gußformen stehen immer noch unerreicht da. Sie werden nur in tadelloser Ausführung abgegeben. Die Lieferung erfolgt unter Nachnahme direkt ab Biberach. Die Bestellungen sind direkt bei Hrn. Bösch aufzugeben.

Der Vorstand des V. S. B.

XVI. Jahresbericht

über die vom

Verein schweizerischer Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen

vom 1. November 1899 bis 31. Oktober 1900.

Von **U. Kramer** in **Zürich**, Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Stationen.

		m über Meer	
1.	Davos-Glaris, Graubünden	1648	Hr. Pfarrer Barth.
2.	Ilanz, Graubünden	718	„ J. Caveng.
3.	Trogen, Appenzell A.-Rh.	905	„ Rohner, Kaufmann.
4.	Kappel, Toggenburg	715	„ J. Forrer, Landwirt.
5.	St. Gallen	660	„ D. Reber, Waisenvater.
6.	Altstätten, St. Gallen	450	„ R. Göldi, Lehrer.
7.	Netstal, Glarus	465	„ U. Leuzinger, Coiffeur.
8.	Kerns, Obwalden	715	„ J. Wyndlin, Landwirt.
9.	Amsteg, Uri	550	„ R. Dißler, Bahnwärter, G. B.
10.	Zweisimmen, Bern	960	„ Bichsel, Lehrer.
11.	Thal, Trachselwald*	750	„ Burri, Lehrer.

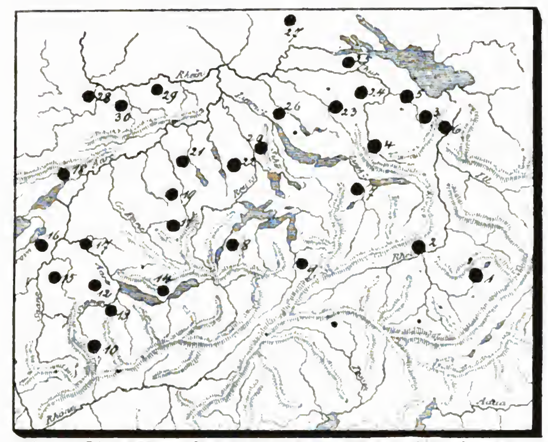


Fig. 6. Die apistischen Stationen des Vereins schweiz. Bienenfreunde..

		m über Meer	
12.	Amsoldingen	646	Hr. Pfarrer Amsler.
13.	Wimmis, N.-Simmenthal	632	„ Klopfenstein, Sekundarlehrer.
14.	Interlaken, Bern	572	„ Fr. Rieder, Generalagent.
15.	Überstorf, Freiburg	720	„ Siffert, Landwirt.
16.	Laupen, Bern	485	„ Imgrüth, Kaufmann.
17.	Bern	540	„ Raaflaub, Seminarlehrer.
18.	Biel, Bern	450	„ Wartmann, Apotheker.
19.	Menzberg, Luzern	1010	„ Käch-Graber, Gastwirt.
20.	Islisberg b. Bremgarten	679	„ Lerf, Lehrer.
21.	Knutwil, Luzern	544	„ Kreyenbühl, Friedensrichter.
22.	Ballwil, Luzern	520	„ Bühlmann, Posthalter.
23.	Turbenthal, Zürich	570	Frau Keller-Jünger.
24.	Sirnach, Hofen, Thurgau	552	Hr. J. Siegmann.
25.	Wigoltingen, Thurgau	440	„ Brauchli, Tierarzt.
26.	Zürich	500	„ U. Kramer, Chef d. Stationen.
27.	Neunkirch	450	„ Walter, Reallehrer.
28.	Oberdorf, Baselland	502	„ Ritter, Direktor.
29.	Sulz, Aargau	410	„ Rüedi, Friedensrichter.
30.	Frenkendorf, Baselland	340	„ Kubli-Seiler, Arzt.

Nr. 3 — 4 — 5 — 6 — 10 — 21 haben je 2 Wagvölker.

* Nr. 11 ist eine neue Station.

Inhaltsverzeichnis.

I. Der Winter.

I. Der Winter.

1. Die Witterung.

Der Winter 99/00 war der fünfte in der Reihe milder Winter. Als solchen charakterisiert ihn Fig. 7. Der milde Winter brachte es nur zu zwei Kälteperioden, einer im Vorwinter und einer im Nachwinter. Dazwischen liegt noch ein kurzer winterlicher Anlauf Mitte Januar. Alles Übrige ist ein stetes ruheloses Steigen und Fallen des Quecksilbers. Im Januar folgten sich alle Winterarten. Menzberg repräsentiert die ins Flachland vorgeschobenen höhern Stationen und Netstal eine tiefgelegene Föhnstation. Sie weichen voneinander ab, wenn Nebel die Tiefe deckt,

die Höhen aber im Sonnenschein liegen (z. B. dritte Dekade November). Die Differenzen sind aber in Wirklichkeit weit größer als es Fig. 7 illustriert, weil hier die Schatten-Temperaturen vorgemerkt sind. Die Sonnentemperaturen wären ganz bedeutend höher. Fast durchgehends sind die täglichen Temperaturschwankungen in Menzberg größer als in Netstal. Ist's aber trüb allüberall, dann gehen die Mittagstemperaturen der tiefern Station höher als auf dem Berg. Der Föhn macht sich in allen Monaten bemerkbar durch Netstals höhere Sprünge.

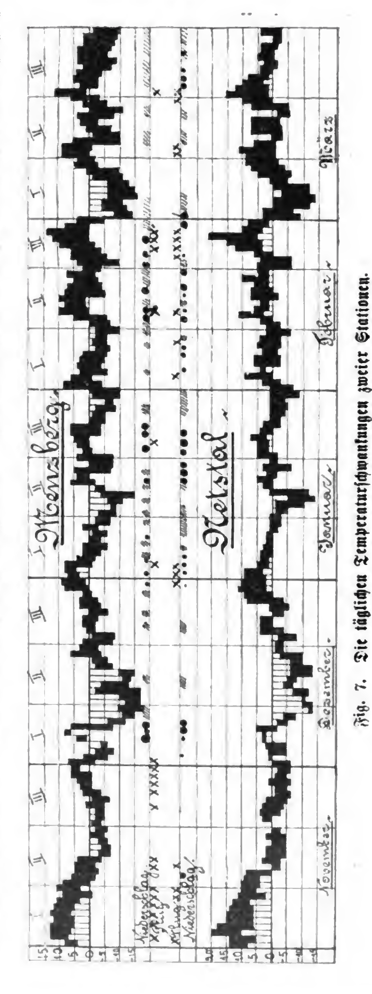


Fig. 7. Die täglichen Temperaturschwankungen zweier Stationen.

Gar sonderbar war der Winter namentlich hinsichtlich der Niederschläge. Die stete Aufregung im atmosphärischen Hexenkessel über dem atlantischen Ozean hat uns Schnee und Regen in Hülle und Fülle beschieden im Januar und Februar. So gerne man's sieht im Februar — so wenig erwünscht sind sie im Januar.

„Der Januar muß vor Kälte knacken,
Wenn die Ernte gut soll sacken."

Jener hat nicht geknackt — diese aber doch tüchtig gesackt. Dagegen ist prompt in Erfüllung gegangen eine alte Wetterregel: „Das Wetter zahlt sich!" Der Wärmeüberschuß von Januar und Februar ward durch das Wärmedefizit vom März wieder ausgeglichen.

Seltsame Daten lesen sich aus Tabelle 1, 2 und 3.

Die tiefsten Kältegrade verzeigte der Dezember mit —25° und es steht ihm der März mit —24° am nächsten.

Die tiefsten, höchsten und Durchschnittstemperaturen des Winters 1899/1900.

Tab. 1.

	Tiefste Minima					Höchste Maxima					Monatsmittel				
	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März
	—° C	—° C	—° C	—° C	—° C	+° C	+° C	+° C	+° C	+° C	+° C	—° C	° C	° C	+° C
Davos	13	25	19	21	24	17	11	10	2	17	2,4	5,2	—2,6	—7,9	+2,1
Ilanz	13	21	21	18	18	16	1	5	3	12	—0,7	8	-4	—3,6	—1,3
Trogen	5	13	13	7	16	14	7	10	13	10	2,6	2,7	—0,9	+2,8	—3,2
Kappel	11	19	17	12	20	18	11	9	17	11	1,7	4,2	—1,1	+0,8	—1
St. Gallen	5	17	10	6	18	18	14	10	19	15	3,8	2,9	+0,4	+2,6	—0,2
Altstätten	7	14	12	9	17	21	17	17	22	17	4,6	2	+2.1	+4.2	2,3
Netstal	6	13	14	7	14	20	11	9	21	15	3,2	3	+0,1	+3,3	0,9
Kerns	10	17	12	10	16	17	8	13	13	11	—0,3	5	—1,4	0	—1,9
Amsteg	6	14	12	9	14	20	8	14	17	14	2,2	1,8	+0,6	+4,1	5
Zweisimmen	7	19	19	12	15	16	9	6	11	10	2,4	4.4	—2,8	—0,1	—1,5
Thal		17	9	9	14		8	7	14	11		3,1	—0,2	+1,8	—0,2
Amsoldingen	8	17	13	11	17	15	10	8	15	13	1,7	3,3	—0,9	+1,4	—0,6
Wimmis	8	17	15	10	16	17	8	8	17	12	3,1	4,8	—1,5	+0,5	0,2
Ueberstorf	9	17	11	11	17	14	8	7	14	9	1,5	5	—2,5	+0,5	—1,7
Bern	8	17	10	9	15	13	7	7	13	10	0	5,8	—1,6	+0,7	—0,8
Biel	4	15	8	5	12	17	7	10	12	13	3,9	3,2	+0.4	+1,8	1,2
Menzberg	7	18	15	10	16	13	9	8	14	11	2	3,8	—1,9	+1	—2,8
Islisberg	10	18	13	10	18	13	5	5	10	8	—0,1	7	+3	—1,4	—3
Knutwyl	3	10	14	2	10	16	10	10	13	10	5	1,4	+3	+4	3
Ballwil	9	18	11	13	19	16	4	8	13	12	0.9	6	—1,5	—0,2	—1,7
Turbenthal	12	23	9	17	20	18	8	8	15	12	2	4,8	0	+0,6	—1,6
Sirnach	8	19	12	12	18	17	9	10	12	14	1,2	4	+0,5	+0,5	0,1
Wigoltingen	4	14	9	4	13	18	7	9	17	15	4	3	+1,3	+3	1,8
Zürich	4	13	6	7	11	18	7	9	15	12	4.2	2,6	+2	+3,3	1,2
Neunkirch	4	16	6	7	12	22	10	12	22	14	6.2	2,2	+4,6	+2,7	1,2
Oberdorf	6	14	4	1	14	17	12	10	12	14	5,8	2,4	+1,7	+3,6	1,2
Sulz	2	9	5	5	11	15	12	8	15	9	4	2,1	+2	+2,7	0,7
Grenzzahlen	13	25	21	21	24	22	17	17	22	17	+6,2 0,7	—1,4 —8	+4,6 —4	+4,2 —7,9	+5 —3,2

In den wärmsten Mittagstemperaturen bleibt der März dagegen mit +17° bedeutend hinter dem November und Februar, die der Föhn so hoch gejagt. Islisberg und Turbenthal stehen wiederum an der Seite der höchsten Stationen in den Minimaltemperaturen. In den höchsten Mittagstemperaturen konkurrieren allein die Föhnstationen. Allen voran ist Altstätten, das föhnig und tief gelegen.

So groß die Differenzen zwischen den Stationen in Tab. 1, wenn man die senkrechten Kolonnen durchläuft — so überraschend gleichartig ist das Kurvenbild der wagrechten Kolonnen in Tab. 2 und 3. Auf dieselben Dekaden fallen die Ausbuchtungen der Wärmekurven nach oben und unten.

Das stete Auf- und Abwogen der Kurven verrät schon den häufigen Wechsel von Wind und Wetter und das Vorwalten der ozeanischen Strö-

Die Maximaltemperaturen des Winters 1899/1900. **Tab. 2.**

	November Dekade			Dezember Dekade			Januar Dekade			Februar Dekade			März Dekade		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C
	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
Davos . . .	17	13	13	11	6	8	10	7	10	2	—3	—1	10	14	17
Ilanz	16	10	1	1	—1	1	4	5	5	3	—2	0	9	12	11
Trogen	14	6	5	5	1	7	10	4	5	4	7	13	5	6	10
Kappel	18	8	3	5	—1	11	9	5	7	10	9	17	7	11	11
St. Gallen . . .	18	9	6	5	—3	14	10	6	9	12	11	19	8	8	15
Altstätten	22	12	7	7	—2	17	17	10	12	10	16	22	12	13	17
Netstal	20	10	4	5	—1	11	9	5	7	9	11	21	9	11	15
Kerns	17	9	4	4	0	8	13	4	7	9	8	13	7	8	11
Amsteg	20	11	2	1	2	8	14	7	6	9	13	17	9	11	14
Zweisimmen . . .	16	12	9	9	1	6	6	3	6	6	7	11	8	8	10
Thal				6	1	8	6	5	7	5	9	15	8	9	11
Amsoldingen . . .	15	11	1	6	—1	10	8	5	7	6	10	15	7	9	13
Wimmis	17	11	5	6	—1	8	8	6	8	5	9	17	12	11	11
Ueberstorf	14	10	2	5	—0	8	6	6	7	5	11	14	7	8	9
Bern	13	7	—1	5	—4	7	3	5	7	4	10	13	7	10	8
Biel	17	15	8	5	—1	7	5	6	10	5	11	12	13	13	13
Menzberg.	13	9	6	8	6	9	8	5	6	8	10	14	5	9	11
Islisberg	13	5	1	3	—5	5	5	3	4	2	6	10	4	7	8
Knutwil	16	10	7	5	1	10	10	6	10	8	10	13	6	10	9
Ballwil	16	10	4	4	—4	4	4	5	8	5	10	13	8	10	12
Turbenthal . . .	18	11	7	6	0	8	8	6	8	8	7	15	7	12	12
Sirnach	17	6	9	6	—1	9				10	9	12	9	11	14
Wigoltingen . . .	18	11	4	5	0	7	7	9	9	4	11	17	10	12	15
Zürich	18	14	5	5	—4	7	8	9	8	5	11	15	10	10	12
Neunkirch	19	22	12	10	—2	8	12	8	12	11	10	22	10	14	12
Oberdorf	17	14	11	12	—1	2	8	6	10	5	9	12	4	11	14
Sulz	15	7	3	6	—5	6	8	7	7	3	9	15	3	9	8
Die höchsten Maxima	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
1897/98	18	16	13	12	12	14	16	12	12	17	10	12	11	28	18
1898/99	18	16	14	11	10	10	10	14	14	18	18	12	20	20	20
1899/00	22	22	13	12	6	17	17	10	12	12	16	22	13	14	17
	November			Dezember			Januar			Februar			März		

mungen. Die Höhepunkte markieren die häufigen und energischen Föhnstöße. Der März, der im Monatsmittel den November nicht einmal erreicht, ist ein sonderbarer Herold des Frühlings.

2. Die Winterruhe.

Wie aus Tabelle 1 ersichtlich, brachte jeder Monat Flugtemperatur für die meisten Stationen. Die zweite Dekade Dezember ist laut Tab. 2

Die Minimaltemperaturen des Winters 1899/1900. Tab. 3.

	November Dekade			Dezember Dekade			Januar Dekade			Februar Dekade			März Dekade		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C
		—	—	—	—	—				—		—	—	—	
Davos	−4	11	13	19	25	13	−10	−19	−19	21	−15	17	24	13	−10
Ilanz	−4	12	13	13	21	17	−8	−21	−18	18	−13	10	18	10	−7
Trogen	2	5	4	12	13	5	−4	−13	−7	7	−7	6	16	6	−6
Kappel	−2	9	11	13	19	10	−5	−17	−10	12	−11	9	20	10	−7
St. Gallen	2	3	5	15	17	5	−2	−10	−5	5	−3	6	18	8	−4
Altstätten	1	5	7	8	14	6	0	−12	−7	9	−7	5	17	5	−2
Netstal	2	4	6	13	13	8	−3	−14	−9	7	−2	6	14	6	−3
Kerns	−2	7	10	13	17	9	−6	−12	−11	10	−10	10	16	12	−8
Amsteg	0	5	6	9	14	7	−2	−12	−8	9	−7	8	14	7	−2
Zweisimmen	−3	7	7	13	19	11	−9	−19	−12	12	−10	10	15	11	−6
Thal				12	17	7	−2	−8	−9	9	−8	8	14	11	−5
Amsoldingen	−2	6	8	12	17	8	−5	−10	−13	11	−11	9	17	12	−5
Wimmis	0	6	8	16	17	9	−6	−15	−10	10	−10	8	16	10	−7
Ueberstorf	1	8	9	15	17	8	−5	−10	−11	10	−11	9	17	11	−8
Bern	−2	5	8	13	17	7	−3	−9	−10	9	−5	3	15	9	−5
Biel	0	4	4	10	15	7	−2	−8	−4	3	−5	4	12	7	−3
Menzberg	−1	7	6	18	17	9	−6	−15	−10	10	−7	10	16	11	−10
Isliberg	−2	8	10	15	18	10	−6	−13	−8	9	−10	8	18	10	−7
Knutwil	−1	3	2	10	10	8	−2	−4	−3	1	1	2	10	0	2
Ballwil	−5	8	9	13	18	8	−5	−11	−11	13	−12	9	19	15	−7
Turbenthal	−7	8	12	16	23	7	−6	−9	−8	17	−10	4	20	15	−5
Sirnach	−5	7	8	12	19	7	−2	−12	−12	2	−12	9	18	15	−2
Wigoltingen	0	4	3	10	14	6	−1	−9	−5	4	−4	4	13	7	−3
Zürich	0	4	4	9	13	5	−1	−6	−1	7	−4	2	11	9	−2
Neunkirch	4	2	4	9	16	4	−0	−6	1	7	−7	3	12	0	−2
Oberdorf	5	3	6	12	14	6	−3	−4	−2	1	1	1	14	5	−3
Sulz				6	9	2	1	5	0	4	−5	2	11	5	−6
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Die tiefsten Min. 1897/98	8	7	14	16	15	19	10	15	14	16	21	14	14	10	15
1898/99	4	8	6	15	11	20	13	10	16	20	9	17	15	10	18
1899/1900	7	11	13	19	25	17	10	21	19	21	15	17	24	15	10
	November			Dezember			Januar			Februar			März		

die einzige, die es nirgends auf diese Höhe gebracht. Von einer langen Winterruhe ist unter solchen Umständen keine Rede. Einzig kühl und schattig plazierte Völker verblieben monatelang in Ruhe. So erwachte das Wagvolk in Jlanz am 13. Februar nach dreimonatlichem Schlaf, das in Wimmis am 23. Februar und das in Zürich (ganz dunkel) erst am 24. Februar.

Die Hauptflugzeiten fielen auf die erste Hälfte November, die außerordentlich warm war. — Davos schreibt: „Es ist eine Lust zu leben. Klarblauer Himmel, milder erwärmender Sonnenschein, fliegende Bienen, tanzende Mücken, zirpende Heuschrecken, blühende Erika. All das hab' ich heute, den 30. November, auf einer Amtstour nach einem 1600 m hohen Hof gesehen".

Diese letzte Föhnperiode im Februar weckte nicht nur die letzten Schläfer, sie lohnte bereits ausgiebig den Flug nach würzigem Brot.

Die letzte längere Winterruhe umfaßte die zwei ersten Dekaden vom März, der nach einem fröhlichen Jauchzer am 21. wieder tief über die Ohren die Wintermütze sich zog.

In den Föhnstrichen hat wiederum der warme Hauch die Schläfer oft geweckt, ohne ihnen die Freiheit zu gönnen, was hie und da nicht ohne schlimme Folgen blieb.

3. Der Konsum.

Im Total beläuft sich der durchschnittliche Verbrauch laut Tab. 4 auf 5—6 kg für fünf Wintermonate. Diese Gesamtziffer allein rechtfertigt etwelchermaßen die Bezeichnung Konsum. Die Gewichtsabnahmen per Monat und Dekade stehen zu sehr unter dem Einfluß der hygroskopischen Verhältnisse, d. h. der die Ausdünstung erleichternden oder erschwerenden Umstände, als daß aus jenen Zahlen der thatsächliche Verbrauch erkennbar wäre.

Im Vergleich zum Vorjahr überrascht der scheinbar bedeutend größere Verbrauch der ersten drei Monate. Die Erklärung liegt in dem häufigen Flug, siehe Fig. 7, den daherigen Entleerungen und dem austrocknenden Föhn. Im Nachwinter verrät der geringe Konsum des März eine allgemein winterliche Ruhe. Übrigens bedeutet nicht jeder Ausflug eine größere Gewichtsabnahme. So hat Thal am 23. Januar bei scharfem Flug nach Wasser eine Zunahme von 150 gr verzeichnet. Durchgehen wir die senkrechten Kolonnen (Tab. 4), so überraschen einige Abnormitäten und Widersprüche: In St. Gallen zehrt das schwächere Volk b das Doppelte dessen, was das weit stärkere Volk a. Die Erklärung liegt in einer Störung: Eine Maus hatte das zweite Volk beunruhigt.

Sodann sind es zwei andere Völker, die als sehr stark vorgemerkt sind und trotzdem die bescheidensten Konsumenten zu sein scheinen: Islisberg und Neunkirch. Woran liegt es? Diese beiden Wagvölker stehen im geschlossenen Pavillon in der dunstgeschwängerten obern Etage. Die von den Ausdünstungen der untern Etagen bereits gesättigte Luft vermag

Konsum über Winter.

Tab. 4.

	Volksstärke	Nov. gr	Dez. gr	Januar gr	Total von drei Monaten kg	Februar kg	März kg	Total von Februar u. März kg	Total vom 1. Nov. bis 31. März kg
Davos	sehr gut	650	650	900	2,2	1,1	1,3	2,4	4,6
Ilanz	stark	350	600	950	1,9	1,2	1,3	2 5	4,4
Trogen a	mittel	400	700	490	1,6	0,9	1	2	3,6
b	"	480	680	400	1,6	0,7	0,8	1,5	3,1
Kappel a	zieml. st.	600	1600	800	3	?	1,2	—	—
b	" "	650	1700	750	3,1	1,7	1,3	3	6,1
St. Gallen a	gut	500	500	700	1,7	1,3	1,2	2,5	4,2
b	mittel	550	1050	1550	3,2	—	—	—	—
Altstätten a	stark	900	1700	900	3,5	1,6	2,1	3,7	7,2
b	"	900	1700	900	3 5	2,1	2,7	4,8	8,3
Netstal	zieml. st.	740	640	1310	2,7	1,3	2,2	3,5	6,2
Kerns	mittel	410	550	680	1,6	0,9	1,3	2,2	3,8
Amsteg	sehr gut	840	1380	1350	3,6	2	1,6	3,6	7,2
Z'simmen Sch	gut	650	1050	—	—	—	—	—	—
Bl.	"	750	1750	1000	3,5	1,2	2,2	3,4	6,9
Thal	"	—	1100	1200	—	2,2	2,1	4,3	—
Amsoldingen	sehr gut	800	1090	1220	3,1	2,7	3,2	5,9	9
Wimmis	zieml. st.	530	530	800	1,9	2,4	1,1	3,5	5,4
Ueberstorf	gut	750	750	750	2,3	1,2	1,4	2,6	4,9
Bern	mittel	800	1700	1500	4	1,7	2,3	4	8
Biel	gut	950	1000	1200	3,2	1,5	2,1	3,6	6,8
Menzberg	stark	750	600	1400	2,7	2,3	2,4	4,7	7,4
Islisberg	s. stark	400	500	400	1,3	0,7	1,6	2,3	3,6
Knutwil a	mittel	950	850	1100	2,9	1,5	2	3,5	6,4
b	gut	950	1050	1350	3,4	1,8	2,4	4,2	7,6
Ballwil	mittel	750	600	1450	2,8	0,9	1,4	2,3	5,1
Turbenthal	mittel	500	550	500	1,6	1	1	2	3,6
Sirnach	stark	1150	1050	1050	3,2	1,8	2,3	4,1	7,3
Wigoltingen	mittel	390	460	450	1,3	0,8	1	1,8	3,1
Zürich	stark	700	1050	1000	3,3	1,5	1,7	3,2	6,5
Neunkirch	s. stark	350	220	460	2	1	2,3	3,3	5,3
Oberdorf	mittel	430	680	630	1,7	1,1	1,4	2,8	4,5
Sulz	?	1000	1300	650	3	2,3	1,4	3,7	6,7
Mittel 99/00		700	960	930	2,6	1,5	1,7	3,2	5,8
" 98/99		500	630	810	1,9	1,4	2,1	3,5	5,1

in der Höhe nur wenig Wasser mehr aufzunehmen — eine Beobachtung, die wir vor langen Jahren schon am Flugloch konstatierten, wo die ausströmende feuchtwarme Luft bei strengem Frost Eisnadeln bildet. Nun ist diese Thatsache, die die Eigenart der Luftzirkulation und Ausdünstung im geschlossenen Pavillon illustriert, mathematisch nachgewiesen. Der Stärke nach müßten diese zwei Völker per Monat ca. 1000 gr einbüßen. Also nahezu ²/₃ der luftförmigen Produkte des Stoffwechsels im Bien sind im Kasten verblieben. Solcherorts ist selbstverständlich eine luftdichte Decke nicht angezeigt. Neunkirch hat es erfahren. Auf dem Kastenboden lag das überschüssige Wasser, das als Dunst keinen Ausweg gefunden.

Das Wagvolk Zürich beweist wiederum, was so unglaublich scheint: Daß die Überwinterung an frostfreiem Orte nicht eine solche Ersparnis an Honig bedeutet, als wie es immer noch in allen Zeitungen behauptet wird. Dies Lokal ist frostfrei und völlig dunkel und dennoch gehört dies Volk wie in frühern Jahren, so auch jetzt wieder, entsprechend seiner Stärke, zu den größten Konsumenten im Dezember und Januar, also zu einer Zeit, wo nicht etwa der Brutsatz schon auf den Verbrauch einwirkte, und dazu ist dies Volk den ganzen Winter nicht geflogen. Wie lange lebt wohl noch das Märchen vom Mehrverbrauch zufolge großer Kälte?

Wer das Leben im Winterknäuel versteht, dem ist völlig klar, daß zufolge sinkender Temperatur die kühler sitzenden Kranzbienen dem warmen Centrum näher rücken. Im dichtesten Anschluß an ihre wärmern Schwestern im Innern, hierin allein liegt die Rettung für die Kranzbienen, die bei sinkender Temperatur eher weniger als mehr Heizmaterial, Honig, in Wärme umsetzen können.

Hiezu fehlt ja die allererste Voraussetzung. Ein gesteigerter Stoffwechsel ist nur denkbar bei gesteigerter Thätigkeit der Verdauungsorgane. Bei großer Kälte aber ist das Leben der Kranzbienen auf ein Minimum reduziert. Im warmen Innern aber werden die behaglich vegetierenden Herzbienen des Bedürfnisses, mehr zu heizen, gar nicht inne.

Die Wärmeökonomie des Biens läßt sich durchaus nicht mit der unseres eigenen Organismus' vergleichen.

4. Die Ruhr.

Dieser schlimme Gast war rechtzeitig im Herbst schon avisiert worden. Die Gefahr lag erfahrungsgemäß

a. Im **Waldhonig**. Damit ist freilich die Gefahr nicht in jedem Falle gehoben, wenn man unter Belassung der vielleicht schon überreichen Vorräte noch einige Flaschen Zuckerlösung reicht, ohne daran zu denken,

daß dadurch der Bien einer andern Gefahr ausgesetzt wird. Der beschränkte Raum leerer Zellen, wo die Bienen bequem und warm sich gruppieren können, wird mit Futter belegt und kalt sitzen die Bienen, da sie nicht in leeren Zellen von Gasse zu Gasse einander näher rücken können.

Menzberg. Die Station, die im Sommer 99 den reichsten Segen eingeheimst, Netto 76 kg vom Wagvolk (Schweizerkasten), hat ganz brillant ausgewintert dank der durchgreifenden Korrektur im Herbst. Von zehn für den Wintersitz bestimmten Brutwaben waren nur vier teilweise mit Sommerhonig gefüllt, die übrigen, entleerten, kamen dazwischen zu hängen, so daß leere und halbvolle abwechselten. Dann folgte eine ausgiebige Fütterung. Die vollendete Ruhe und eine gesunde Auswinterung war der reichliche Entgelt für die sorgfältige, allerdings nicht mühelose Einwinterung.

Bern bemerkte Ende Dezember schon: „Spuren von Ruhr, nur bei solchen Völkern, die fast ausschließlich auf Honig saßen. Doch der prächtige Flug Ende Dezember und Ende Januar hat jede Gefahr gehoben".

Kappel: „Im Februar sah man hie und da Spuren von Ruhr trotz so häufiger Gelegenheit zur Reinigung."

Kerns: „Gut, daß die Völker um Neujahr geflogen, denn sie hatten sehr viel Unrat. Jedesmal sind sie scharf nach Wasser geflogen."

Ballwil rapportiert Ende März: „Was ich im Januar schon fürchtete, ist eingetroffen, nämlich die Ruhr. Zwei Völker sind im Februar schon dieser Krankheit zum Opfer gefallen. Die Revision in diesem Monat ergab aber, daß noch sechs weitere Völker von der Krankheit befallen waren. Statt den ganzen Sommer Serblinge zu pflegen, habe sie kurzer Hand kassiert. Die Mehrzahl der Patienten waren im Herbst bereits mit Note 3 taxiert worden. Die Grundursache liegt wohl im Tannenhonig." Jedoch spielt noch mit, was unter c des weitern erörtert ist. Bemerkenswert ist, daß auch

Davos rapportiert: „Das Reinigungsbedürfnis ist groß — trotzdem es durchgehends auf hellen Honig eingewintert und später: Viele Völker eingegangen an Ruhr zufolge Durstnot und zu frühen Brütens."

Als eine zweite Ursache der Ruhr signalisieren Berichterstatter:

b. die **Unruhe**. St. Gallen: „Das zweite Wagvolk, durch eine Maus beunruhigt, ward ruhrkrank und mußte kassiert werden. Das andere Wagvolk, das mehrere Monate nicht geflogen, ist wie alle übrigen kerngesund erwacht."

Amsteg: „Der Föhn beunruhigte namentlich ein Volk, das aus seinem Sitz ans Kissen wanderte und die Ruhr bekam. Nachdem ich vorn geöffnet und hinten das Kissen zurückgezogen, hat es sich beruhigt. Vor-

züglich und ruhig überwintert stets das Wagvolk, weil es durch die Felsen vor dem Föhn geschützt ist."

Zweisimmen: „Das Wagvolk im Schweizerstock allein bekam die Ruhr, weil die Wage nicht richtig funktionierte und es daher wiederholt gestört wurde. Der Ausflug war sehr matt, wie es die machen, die die Stube zum Abtritt machen."

c. **Standort.** Ballwil: „Dem einen meiner Stände mit östlicher Flugrichtung hat die Ruhr ziemlich zugesetzt, der andere mit mehr südlicher Flugrichtung — keine Spur von Ruhr. Verproviantierung auf beiden Ständen die gleiche. Hatte in frühern Jahren auch auf dem ersten Stande niemals ruhrkranke Völker. Vor drei Jahren wurde auf der Südseite ca. 20 m vom Bienenstand ein 50 m langes Magazin erstellt, das im Frühjahr meinen Bienenstand stark beschattet. Seither habe ich jedes Frühjahr Unannehmlichkeiten: Verlust erstarrter heimkehrender Trachtbienen und die Ruhr." Vermutlich ist es weniger der Schatten des Magazins, der so nachteilig den Bienenstand beeinflußt, als der durch die lange Nordfront des Magazins bewirkte Durchzug.

Kerns: „In Sachseln hat auf einem Bienenstand die Westseite sehr stark an Ruhr gelitten." Das ist durchaus nicht von allgemeiner Gültigkeit. Gegenteils erwärmt die Nachmittagssonne gerade die Westfront am wirksamsten. Vermutlich spielt auch hier der Zug zufolge der Stellung benachbarter Häuser 2c. eine Rolle.

Glarus. Aus dem Sernftthal meldet ein warmer Bienenfreund einen schweren Verlust: „Von 10 eingewinterten braven Völkern traf er am Lichtmeßtage noch 4 lebend. Die Ursache lag nicht am Proviant; das erhellt aus folgendem: „Der zweitbeste Hüngler blieb gesund auf eigenem Futter — nebenan fiel einer, dem ich das Winterfutter größtenteils gereicht, der Ruhr zum Opfer, sein Nachbar mit dem gleichen Futter ist gesund geblieben." Die Erklärung liegt anderswo:

1. „Mein jetziger Stand ist an sehr windiger Lage, dem Ost und Föhn gleich ausgesetzt.

2. Ich habe die alten Schweizerstöcke an Blattstöcke getauscht, finde nun aber, daß der Schweizerkasten für die hiesigen Verhältnisse besser paßt seiner Warmhaltigkeit wegen, und ich werde denselben auch wieder anschaffen.

3. Letztes Jahr habe ich ohne Verlust ausgewintert und allerdings auch anders eingewintert. Ich ließ nämlich das Deckbrett auf den Blätterstöcken und legte einfach warmes Material darüber, darin sich nun aber die Mäuse einlogierten. Diesertthalb meinte ich's dies Jahr klüger zu machen. Ich ließ die Honigschublade (natürlich ohne Rahmen) auf dem

Brutraum stehen, legte darein ein passendes Deckbrett und füllte den Aufsatz mit allerlei warmem Material — alle gleich.

Es leuchtet ein, daß die vorjährige Verpackung der zügigen Lage weit besser angepaßt war als die diesjährige. Je nach der Beschaffenheit des Füllmaterials war die Decke mehr oder weniger durchlässig. Auch ist gar nicht nebensächlich für diese Lage, ob der über Sommer gut verkittete Aufsatz beim Einwintern abgebrochen wurde oder nicht. Die zügige Lage des Standes macht hier zum Verhängnis, was ein anderer an stillem Plätzchen sehr gut befunden. Leistet vielleicht die dürftige Konstruktion des Bienenstandes mit Spalten und Dachlücken noch dem Durchzug Vorschub?

4. Auch nicht nebensächlich ist unter obwaltenden Umständen die Richtung der Waben. Nach Süden geht die Flugfront. Von Süd nach Nord, also gerade in der Windrichtung gehen die Wabengassen; mit Recht verdient diese Richtung hier die Bezeichnung „Kaltbau".

Damit sind alle die Momente erörtert, die hoffentlich den Glarner Bienenfreund künftig vor derartigen Verlusten bewahren. Hiemit haben wir bereits ein ferneres Kapitel angeschnitten:

d. **Warmer Sitz.** Biel: „Bei einigen Völkern beobachtete ich Ruhrflecken, eines sogar litt schon an Ruhr. Es wurde als nacktes Volk gekauft und in einem dünnwandigen, kleinen Kasten einlogiert und gefüttert. Zwei gleich behandelte Kameraden in größern und dicken Wohnungen verhalten sich ruhig und gut."

Turbenthal: „Zwei kleine Völker bekamen etwas Ruhr; ich kassierte sie."

e. **Mangel an Luft.** Wimmis: „Ein Nachbar verlor ein halbes Dutzend Völker an der Ruhr, der Ausgang war mit toten Bienen verstopft."

Die Mehrzahl der Berichterstatter weiß hinsichtlich Gesundheit nur Gutes zu berichten, so Altstätten, Trogen, Sirnach, Amsoldingen, Islisberg, Menzberg 2c.

Und nun der langen Ruhrgeschichte kurzer Sinn: Es liegt in unserer Macht, dieser Gefahr vorzubeugen. — Mahnen nach einem trockenen Sommer die Vorräte zur Vorsicht, dann sind auch geringfügige Momente als möglicherweise verhängnisvoll in Betracht zu ziehen

5. Der Leichenfall.

Die Klage über außerordentlichen Leichenfall im Dezember war allgemein. Wir begegnen ihr auch in der „Revue". Woran lag's?

1. Ein Blick auf Fig. 7 erinnert uns daran, wie urplötzlich der Temperatursturz am Ende der ersten Dekade erfolgte. Er überraschte die noch auf dem ganzen Wabenwerk zerstreut sitzenden Bienen.

2. Erschwerend kam hiezu der schaurige Biswind, der erbarmungslos durch alle Fugen pfiff.

3. Die reichen Vorräte hatten gerade die stärksten Völker genötigt, sehr tief ihren Wintersitz aufzuschlagen, statt sich normalerweise ins schützende Wabenwerk hinaufzuziehen.

4. Die milde Witterung verleitete manchen, das Beste ohne weiters von der Zukunft zu hoffen. So hat denn diese kurze Periode wiederum gezeigt, was eine sorgliche, vernünftige warme Verpackung gelegentlich zu bedeuten hat.

Die Ausrede, es habe am Waldhonig gelegen, wird durch verschiedene Thatsachen vollständig widerlegt. Ebenso schwach steht es um die Behauptung, es seien viele alte Bienen eingewintert worden. **Erfroren** sind die Tausende von Bienchen, das ist die nackte Wahrheit.

Indem wir nun den einzelnen Reportern das Wort geben, lassen wir in erster Linie den vortreten, dessen Bienenstand früher durch kalte Zugluft arg gelitten, der demzufolge gelernt hat, auf alle Fälle recht sorglich warm einzuwintern und dessen Praxis in der Zeit allgemeiner Klage eine glänzende Probe bestanden.

Islisberg, das allen Winden exponierte, schreibt nämlich Ende Dezember: Die allgemeine Ruhe, Zahl und Lage der Toten verraten bis dahin die denkbar günstigste Überwinterung — und Ende Januar: Vier kleine Reserveschwärmchen mit jungen Königinnen haben bis dato flott überwintert und zeigen eine minime Zahl von Toten, große Ruhe und wenig Konsum. Auf Korbbienenständen (zügigen) findet man hierorts eine Unmasse Tote."

Amsoldingen: „Der 99er Dezember ist hier ganz normal verlaufen. Die Untersuchung der Kartons ergab ein durchaus gutes Resultat: Wenig Tote, wenig Gemüll und kein Bedürfnis. Des Rätsels Lösung ist auch hier: Sorglich warme Verpackung."

Günstig lautet auch der Bericht von Thal.

Kappel: „Beide Wagvölker hatten Ende Dezember viel Tote, der Grund liegt wahrscheinlich im zu tiefen Sitz der großen Traube. Es konnten die Bienen selbst bei Frostwetter durchs Flugloch beobachtet werden."

Altstätten: „Alle starken Völker hatten sehr viele Tote, besonders Wagvolk 2, dessen Vorräte zu reichlich bemessen waren — also auch hier zu tiefer Sitz!" Und im Februar-Rapport: „Wagvolk 2 allein hat immer noch recht viel Tote herausgebracht, ganz wie anno 98 und 99, ist also wieder in den alten Fehler rückfällig" — also eine individuelle Anlage!

Zweisimmen: „Alle Dadants haben sehr viel Tote." (Kaltbau war dies Jahr thatsächlich kalt.)

Bern: „Die mit der zweiten Dekade heftig einsetzende Kälte hat besonders bei weniger geschützten Völkern ein ziemliches Abbröckeln von der Traube veranlaßt. Ebenso fand ich mehr Tote bei den Völkern der untern Etage einer Achtbeute als bei den obern.“ — Also auch hier die Folgen kalter Zugluft.

Überstorf: „Ich erinnere mich nie, in so kurzer Zeit so viele Leichen gesehen zu haben. Der dunkle Tannenhonig spielt jedenfalls hiebei eine große Rolle! (?)“

Netstal: „Von allen Seiten hört man den Abgang vieler toten Bienen beklagen.“ Die schmale, tiefe Thalsohle des Glarnerlandes ist dem Nord gleich offen wie dem Föhn.

Davos: „Nicht zu zählende Leichen“ — und doch war der Winterproviant heller Honig.

Knutwil: „Auf Waldhonig liegen die Bienen stark vor.“ Eine Folge des tiefen Sitzes und Durstes.

Sirnach: „Ein außergewöhnlicher Volksverlust im Dezember auf beinahe allen Ständen. Eine Menge Bienen auf dem Bodenbrett tot, erfroren. Auf gut gepflegten Ständen mit Primahünglern der gleiche Fall — warum? Es haben gerade diese den Honigraum mit Honig gespickt, zudem kam noch die Auffütterung und die Folge? Der Bien sitzt zu tief; bis dicht aufs Bodenbrett saß manche Traube, besonders in Breitwaben. Hier forderte der Biswind seine Opfer. Trotz Verengen des Flugloches und Aufkippen der Flugbretter vermochte derselbe die äußern Kranzbienen zu streifen und Linie um Linie erstarrte. Hier hätte nur ein Laden schützen können, der den Zug abhielt. Eine zweite Ursache:

Liederlich eingewintert, schlecht bedeckt, hinten nicht abgeschlossen, dem Zug Thür und Thor offen. Und als dritte Ursache: Chronische Unruhe auf manchem Stande. Durst, Flug bei ganz niederer Temperatur, und als die Bise eintrat, enormer Leichenfall. Auf meinem Stande bin ich noch zufrieden, wenn auch einzelne tiefsitzende Völker abnormen Leichenfall aufwiesen. Mitte Oktober kauften H. K. in B. und ich den Rest eines vor Jahren blühenden Korbbienenstandes: schöne Korbvölker brauner Rasse. Gefüttert konnte nicht mehr werden, sie saßen auf sehr reichen Vorräten. Und diese hatten im Dezember beinahe keine Toten. (Wo standen sie?)

Sulz: „Etliche Völker hatten ziemlich viel tote Bienen, andere, namentlich die stark gefütterten, weniger.“ Es ist daran zu erinnern, daß hierorts die Vorräte von Natur aus karg bemessen waren.

Oberdorf: „Allgemein werden Klagen laut über ziemlichen Volksverlust, besonders in höhern Lagen in der Nähe der Waldungen, im Thale weniger. Die Bienen leiden an Durst.

Zürich: Von meinen 8 Völkern, Einbeuten in freistehenden Häuschen, habe versuchsweise 1, 2, 3 und 4 mit Kissen verpackt, — 5, 6, 7 und 8 nackt belassen (Fig 8). Und der Erfolg? Von den nackten hatten 6, 7 und 8 viele Tote. 5 kein Dutzend — aber Wasser auf dem Karton, die andern dagegen waren trocken. Das Wasser bewies, daß dieses Volk dem Durchzug völlig wiederstand, luftdicht waren Fenster und Deckbrettchen verkittet. — In den warm verpackten hatten die zwei untern, 3 und 4, bedeutend Tote, wenig dagegen die obern; es bestätigt dies die Notiz von Bern. Nr. 1 hatte gar keine Toten. Fenster und Kissen hatte sich hier vorteilhaft erwiesen. Das läßt sich, wie schon oft gesagt, nicht auf alle Stände anwenden. Und es will damit durchaus der luftdichte Verschluß nicht allgemein empfohlen werden.

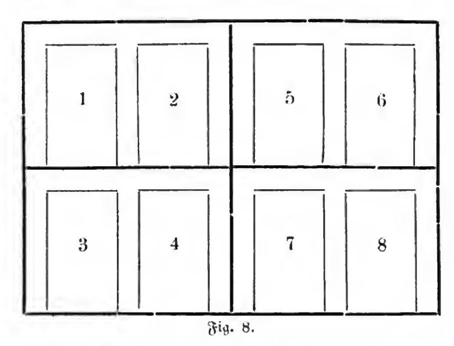


Fig. 8.

Eines andern Leichenfalls ist schließlich noch zu erwähnen. Verhungert sind hie und da Völker, weil der kalte Vorfrühling eine Revision nicht gestattete und der Mangel am Nötigsten unversehens Völker überraschte, die man hinreichend verproviantiert glaubte.

Sirnach: „Trotz des reichen Vorjahres sind Völker verhungert." Auch im reichsten Jahr ist es nicht überflüssig, im Herbst sich zu vergewissern, wie's im Centrum mit dem Vorrat bestellt ist — es kann des Guten ebensowohl zu viel als zu wenig sein.

Kerns: „In S. traf ich Völker am Verhungern."

Netstal: „Sämtliche Völker und zwar sind dies alles Deutsche, welche ich auf eigenem Honig eingewintert, haben noch genügend Proviant. Dagegen sind mir alle Völker, welche mit Follenius' Fruchtzucker eingewintert wurden, eingegangen. Über Neujahr flogen diese Völker noch

sehr stark und sind erst Mitte Februar abgestorben. Eingewintert wurden sämtliche Völker anfangs September auf gleich großen Vorräten. Die große Masse Leichen bewies, daß sie noch enorm viel junge Bienen erzeugten, infolgedessen der Proviant zu früh aufgezehrt wurde. Ich bin nun zur Überzeugung gelangt, daß der Fruchtzucker nur dann gute Dienste leistet, wenn er in übermäßig großen Quantitäten gefüttert wird; andernfalls führt er zum Ruin."

Mit Unrecht legt der Berichterstatter das Mißgeschick dem Fruchtzucker zur Last. Die Schuld liegt am Charakter der Völker. Der Mangel an eigenem Proviant bewies schon unzweideutig, daß es Brüter waren — und als solche haben sie eben nach dem Füttern nochmals ihrer Lust Folge gegeben, das wäre auch geschehen nach der Fütterung mit anderm Zucker.

6. Frühlings Erwachen.

In den Höhen erwachten die Erstlinge der Flora schon im Januar. Es meldet Trogen die ersten Höschen an sonnigen Lagen schon Ende Januar, auch in Laupen stäubten an den geschützten steilen Südhalden längs der Sense Haseln und Erlen und landeten die ersten Höschen schon am 14 Januar — in Altstätten am 13. Februar. Es war dieser Tag, wie aus Fig. 7 ersichtlich, ein allgemeiner Flugtag. Aber eine nennenswerte Vortracht setzte erst 10 Tage später ein. Mit dem 23. Februar hob eine Föhnperiode an und der warme Südhauch weckte Bienen und Haseln in Thal und Höhen. Es waren 3—5 ergiebige Tage. Anfangs März folgte noch ein schüchterner Nachtrag, dann aber hat der jähe Temperatursturz mit Schnee das junge Leben am Haselbusch geknickt. Um die Haselnüsse war's geschehen und auch den Spalierbäumen an der Südwand hat's hart zugesetzt.

Mit Beginn der 2. Dekade März, die etwas milder einsetzte, leuchteten in den vom Föhn bestrichenen Schutthalden in Amsteg schon die Salweiden und im Thalgrunde der Bienensaug. In Zürich rückte die Ulme in Linie. Doch des Winters kalte Hand lag schwer noch auf dem ganzen Land. Endlich mit dem 21. atmete die hoffende Seele auf: Frühlings Anfang — ein wunderschöner Tag! Doch es hat nicht sollen sein. Mild hätte nach Falb der März schließen sollen, mit Hochwasser — statt dessen brachte er wiederum Frost und Schnee. Die lohnende Salweidenzeit verzog sich so in den April hinein. Was der Vorfrühling Nennenswertes den Bienen gebracht, das lag zur Hauptsache in den wenigen milden Tagen Ende Februar.

7. Die erste Brutperiode.

Früh, im Januar schon begann hie und da das Brutgeschäft — eine Folge wiederholter Ausflüge. Wir entnehmen dem Januar-Rapport:

Ballwil: „Das Brutgeschäft ist bei den meisten Völkern schon eingeleitet."

Amsoldingen: „Ausgeprägte Brüter fliegen schon stramm nach Wasser. Es gibt sich der Beginn des Brütens auch auf den Kartons kund: Hin und wieder einige Eier — rote und gelbe Pollenkörner und einzelne Larven."

Ähnlich lauten die Berichte von Wimmis und Menzberg.

Der Februar stimulierte mit seinen drei Flugperioden fast auf der ganzen Linie zum Brüten. Die Schlußwoche mit der ergiebigen Pollentracht bewirkte eine um diese Zeit seltene Ausdehnung des Brutkörpers. Die Brutwärme gab sich schon am Fenster und unter den Kissen deutlich zu erkennen.

Wiederum wird konstatiert, daß die ausgesprochenen Brüter früher einsetzten — und wiederum sind es die Braunen, die bedächtig, sich nicht durch jeden Sonnenblick zu kühnem Wagen hinreißen lassen.

Islisberg: „Das Wagvolk verhält sich ruhig, der späte Brüter zeigt sich wieder, der Charakter ist da!"

Menzberg: „Habe am 13. Februar einen deutschen Spätbrüter untersucht, der hatte noch keine Brut — 99er Zucht. Das Volk hatte sich über Winter kugelrund formiert."

Amsoldingen: „Die alte Erfahrung bestätigt sich auch heuer wieder: Brüter haben schon viel Brut. Hüngler von ausgesprochenem Charakter verhalten sich noch ziemlich passiv. Jene haben viel Höschen und Wasser eingetragen Ende Februar; die Hüngler dagegen, die seit Jahren schon die besten und brävsten sind, im Verhältnis zu jenen bedeutend weniger. Und dennoch bin ich mir jetzt schon bewußt, daß diese Ende März, wo sie einzusetzen pflegen, jene bald überholt haben. Eine letztjährige Zuchtkönigin bester Rasse, die letztes Jahr schon Namhaftes geleistet und ein ideales Brutnest entwickelt hatte, hatte am 21. März noch kein Ei gelegt. Sie war inmitten eines sehr starken, schwarzen Volkes. Charakterfest!"

Zürich, in voller Übereinstimmung mit Amsoldingen konstatiert: „Das Wagvolk, die Flora von Entfelden, erwachte erst am 24. Februar und trug in den darauf folgenden schönen Tagen noch kein Höschen ein."

Sirnach, ein Frühbrüter (und zugleich Hüngler), hatte am 26. schon fünf Blattwaben Brut von 2—5 dm^2. Hier spielte aber auch das Alter der Königin mit, die im Nachsommer still gewechselt hatte.

Kappel: „Der späte Beginn des Brütens, die lange Ruhe im Nachwinter hat sich auch diesmal wieder recht auffallend gezeigt bei den Wagvölkern. Es ist dies ein seit 1889 beobachteter Charakterzug dieses Stammes."

8. Die Märzkrisis

schränkte das Brutgeschäft kategorisch ein. Am 21. März begann ins leere Brutnest eine zweite Brutperiode, die der ersten nicht gleich kam. St. Gallen und Kappel melden, der März war glücklicherweise so schlecht, daß weder Kräfte noch Vorräte nutzlos verloren gingen. In den wärmern Niederungen und den Föhngebieten war der Volksverlust nicht gering.

Amsteg, das im Winter und Frühjahr stets dem Föhn zu wehren hat, meldet: Am 9. und 10. März bei frisch gefallenem Schnee habe ich den Ausflug verhindern können durch vierfach zusammengelegten Vorhang. Das Thermometer zeigte an der Flugfront + 32° C und am Schatten + 7 bis 9°. Nicht eine einzige Biene dachte abzufliegen, während anderwärts so viele ums Leben kamen.

Der Sommerhonig machte Durst. Wie hochgradig das Bedürfnis nach Wasser gelegentlich steigen kann, das belegt Sirnach: Ein Volk trank innert drei Stunden über einen Liter Wasser.

Hie und da verriet ausgeworfene Brut den Mangel an Wärme und an Vorrat.

Die Revision der Völker war bei der niederen Temperatur nicht möglich und so war man über die Vorräte der Völker nicht überall orientiert. Demzufolge verhungerten hie und da im März Völker, die man im Herbst genügend verproviantiert glaubte.

II. Das Frühjahr.

1. Die Witterung.

Winterlich, mit Frost und Schnee setzte der April die Erbschaft des März fort, erst die zweite Dekade stimmte merklich wärmer an und nach Mitte endlich ward's Frühling. Der Mai setzte vielversprechend ein. Die erste Dekade, warm und flüssig, hatte die Vegetation wunderbar gefördert, noch aber waren die Eisheiligen um die Mitte zu fürchten. Der Rückschlag erfolgte, sie stellten sich ein, die gefürchteten — doch nur in den tiefsten Niederungen hat der Reif geschadet. Die ausgiebigen Niederschläge der dritten Dekade, die kaum so warm war als die erste, förderten wohl die Kulturen, reduzierten aber der Immen Arbeitszeit und Erfolg. Es klagt Sirnach: „Was der Frost der kritischen Tage nicht verdorben, das besorgt nun der Regen."

Und am 26. Mai seufzt Kappel:

„Im wunderschönen Monat Mai, da alle Knospen sprangen,
Da hab' ich meinen Ofen neu zu heizen angefangen."

2. Die Flora 1900

war überall so wunderbar reich, wie man's selten erlebt. Ein jeder Baum, ein jeder Strauch, ein prächtiger Blütenstrauß! Wie sehr die Flora zufolge des harten Nachwinters verspätet einrückte, illustriert der Blütenkalender des Kirschbaums und Löwenzahns.

Kirschbaum: Amsteg 19., Zürich, Wimmis, Ilanz 27., Oberdorf 28., Islisberg, Kerns 29., Ballwyl, Turbenthal, Kerns 30. April; Sirnach 2., Kappel 3, Thal 4., Davos 31. Mai.

Löwenzahn: Altstätten 15., Amsteg 20., Überstorf, Bern, Islisberg 21, Thal, Netstal 27., Sirnach 30. April; Trogen 1., Menzberg 5., Davos 21. Mai

Die Salweiden erfroren in Altstätten in der ersten Dekade, in Amsteg wohl auch, doch in dem vielgestaltigen Terrain rückte solche Mitte April noch in Linie. Um diese Zeit erst kamen sie fast allgemein zur Geltung.

Den Anemonen wird von drei Stationen ein gutes Zeugnis ausgestellt. In Massen landeten deren weiße Höschen am 10. April in St. Gallen, am 15. in Menzberg, am 19. in Islisberg.

Der Bienensaug wurde in Amsteg, wo er massenhaft vorkommt, in der dritten Dekade April noch sehr stark beflogen, auch Altstätten meldet am 11. April: rote Höschen vorherrschend von Lamium, am selben Tage notiert Bern die gleiche Beobachtung.

Der Birnbaum ward stark beflogen! melden Islisberg, Turbenthal, Kerns.

Über die Konkurrenz von Löwenzahn und Obstbaum rapportieren Islisberg: „Kischbaum gut beflogen — Löwenzahn fast verlassen."

Kappel: „Eine treffliche Illustration zu der in Imkerkreisen herrschenden Ansicht, daß der Löwenzahn verschmäht werde, sobald der Apfelbaum in Linie rückt, trotzdem letzterer als Honigquelle hinter ersterm zurücksteht, bildet der heutige (22. Mai) wunderschöne Trachttag. Nur als Pollenspender wurde der Löwenzahn früh morgens noch beachtet, tagsüber aber ganz gemieden. Oberflächlich betrachtet, hätte ein Bruttovorschlag von mindestens 1500 gr resultieren sollen und siehe da — 800 gr."

Trogen stellt gegenteils dem Löwenzahn das beste Zeugnis aus. „Die hübschen Vorschläge in der ersten Dekade kamen fast ausschließlich vom Löwenzahn."

Auch St. Gallen meldet: „Der Löwenzahn honigt gut."

3. Die Entwicklung der Völker.

Die zwei winterlichen Dekaden Ende März und anfangs April bedeuteten begreiflich einen Stillstand im Bienenhaushalt. Mitte April fand sich meist nur eine Kleinigkeit bedeckelte Brut und Eier vor — in manchem Volk nur Eier. Von da an kam Schwung ins Brutgeschäft. Es ist kennzeichnend für das außerordentlich späte Frühjahr, daß die Völker anfangs Mai vielorts besser standen als man erwartete, ja sogar schöner als andere, scheinbar weit günstigere Jahre.

Davos: „Am 13. April war die erste Pollentracht beachtet und Ende April besetzten die braven Braunen 9 Waben, wovon 7 mit Brut."

Kappel: „Die Bienen sind befriedigend, ordentlich volkreich; Ende April: Brutkörper von 7 Waben."

Von den hübschen Fortschritten, die die Völker im Mai machten zeugen:

Trogen: Volk a hat während des Mai 5 Kunstwaben im Brutraum ausgebaut. Am 12. schon flogen die Drohnen.

Amsteg: Die Entwicklung der Völker war bis Mitte Mai eine so gute, ich glaube sagen zu dürfen, noch nie bessere. Mitte April noch fast keine Brut — Mitte Mai besetzen die meisten Völker 15 Waben.

Überstorf: Seit Mitte Mai sind die Völker recht schön entwickelt.

Laupen: Die Völker erreichen Ende Mai erst den Höhepunkt wie sonst Ende April. Diese Klage ist allgemein.

St. Gallen: Die Völker stehen besser als das rauhe Frühjahr erwarten ließ.

Altstätten: „Völker auf Anfang Mai zumeist sehr schön. 12 bis 14 Waben dicht belagert, bauen schon ans Fenster. Überall verdeckelte Drohnenbrut und neuer Drohnenbau. Die geschützte Lage des Bienenhauses kam heuer den Völkern trefflich zu statten. Mehr aber half zur glücklichen Entwicklung die vortreffliche Verproviantierung in Sommerhonig und Pollen und die Volksstärke beim Auswintern."

Thal: „In meiner zwölfjährigen Praxis habe die Völker um diese Zeit nie schöner gesehen und doch war Mitte April der Brutsatz auch schwach. Das Wagvolk besetzte Ende April 12 große Brutwaben."

Amsoldingen: Erst vom 14. datiert das eigentliche Erwachen.

Interlaken: Das Wagvolk besetzt 12 Waben.

Turbenthal: Dies Frühjahr entwickeln sich meine Völker so schön wie noch selten, nur etwas verspätet. Wenn nur die vielen Tausende junger Bienen so weit erstarkt wären, daß sie die nun beginnende Tracht ausnützen könnten.

Sirnach: „Das Wagvolk besetzt 12 Blattwaben dicht. Leider ist eine Generation verloren."

Zweisimmen: Die Völker sind im allgemeinen schwach in Brut Ende April.

Menzberg: Ende April mit der Brut noch im Rückstand und doch sind die Völker stark.

Islisberg: Wagvolk besetzt Ende April 7 Waben.

Ballwil: Wenn auch die Völker gut und kräftig, so doch ein Rückstand gegenüber guten früheren Jahren.

In der Beurteilung der Völker anfangs Mai unterläuft leicht ein doppelter Irrtum:

1. Hob die Entwicklung erst spät an und machte sie in kurzer Zeit überraschende Fortschritte, so ist die Freude hieran leicht geneigt, dem stramm aufblühenden Bien das beste Zeugnis auszustellen, trotzdem er in Rückstand ist gegenüber normalen Zeiten. Die Volksstärke wird leicht überschätzt, wenn der ganze Brutkörper bedeckelt ist, weil alsdann die Gassen nur mäßig besetzt sind und die Wachstumsgrenze an der Peripherie liegt. So war's allgemein Ende April.

2. Die Volksstärke gibt um diese Zeit keinen Maßstab für die Leistungsfähigkeit. Wenn der Brutsatz erst Mitte April wuchtig einsetzt, so können anfangs Mai unmöglich die Völker leistungsfähig sein. Dauert es doch fünf Wochen, bis eine Biene vom Ei an zur Tracht ausfliegt. Wer den Flug der Völker beobachtete, konnte gar wohl anfangs Mai den Ausfall der von Sirnach erwähnten Generation beobachten am Flug.

Trogen meldet: Die vorjährige Seuche hatte noch ein Nachspiel, indem mir 2 Völker, denen ich Waben von solchen Völkern gab, die vor einem Jahr eingegangen waren, in der ersten Hälfte April wieder starben. Es waren nicht etwa solche Waben, in denen gebrütet wurde, sondern ganz schöne, helle und glaubte ich, sie verwenden zu dürfen. Auch zwei andern Bienenzüchtern ist es gleich wie mir ergangen — die andern Völker blieben gesund.

Es mahnt uns dies, von keinem kranken Volke, welcher Art immer, Vorräte oder Waben weiter zu gebrauchen. In den Topf damit! Dieselbe Erscheinung bei der Ruhr und Faulbrut. Warum serbelt ein ruhrkrankes Volk? Die Vorräte sind beschmutzt und verdorben. Heilung ist nur möglich, wenn auf neuen Bau das Volk versetzt wird. Die Sparsamkeit, die ein solches Opfer nicht bewilligt, ist ein schlechter Berater.

4. Die Leistung der 99er Zuchten.

Menzberg: Die letztjährigen Königinnen haben durchgehends schöne Brutflächen.

Amsoldingen: „Die Zuchtstämme, und ganz besonders die Siebenschläfer stehen gegenwärtig (9. Mai) prächtig. Honigraum schon mit Honig besetzt. Im Nu waren auch (den 20. April) 6 Waben mit fein geschlossener Brut besetzt. Ich habe an diesem Volke eine ganz erstaunliche Kräftekonservierung beobachtet. Trotzdem es im Vorfrühling nicht gebrütet, waren doch alle Waben stets mit Bienen besetzt. Auch bei den meisten der übrigen 99er Zuchtköniginnen. Einen besonders charakteristischen Zug sämtlicher Zuchtvölker erster Qualität habe ich beobachtet: Der Honiggürtel geht rund um die Brut; auch unten herum 2—3 cm breit."

Wimmis: „Unter meinen Völkern ist das beste dasjenige vom Stamme Frieda von Amsoldingen, aus einer Eiersendung stammend — aber sonderbar: das schlechteste besitzt eine Schwester derselben." Ein Rätsel ist dies keineswegs. Das dürfen wir nie hoffen, daß unter allen Umständen alle Königinnen einer Zucht ebenbürtig ausfallen. Sodann ist aber damit noch gar nicht erwiesen, daß diese zweite Schwester thatsächlich aus der Art geschlagen. Hat doch Hr. B. in G. mir in Heiden erzählt, eine Rassenkönigin, die das erste Jahr ihn gar nicht befriedigt, habe das zweite Jahr Brillantes geleistet. Und andere Züchter melden: Ein Volk mit einer wenig befriedigenden Rassenkönigin wurde entweiselt, die Nachkommenschaft offenbarte den Adel der Abstammung, der durch unbekannte Zufälligkeiten in der Mutter verdunkelt ward. Und noch andere wissen zu berichten: Eine Rassenkönigin, die nicht befriedigte, wurde in ein anderes Volk versetzt und siehe, da erst kam ihr Wert zu voller Geltung. Die Beziehungen zwischen Volk und Königin, die so schwer zu enträtseln sind, können möglicherweise auch obige Tochter der Frieda darnieder gehalten haben.

Turbenthal: „Allen Völkern voran schreitet das Volk mit der Ufenauer Königin 98."

Zürich: Am 14. April anläßlich einer Revision in Buchs flogen die Völker in oberster Etage mit jungen Königinnen kaum, während die andern daher trolten mit Weidenhöschen — fast erschrocken forschte ich nach und — kein Ei! Und am 29. April standen sie brillant in Brut und Honig.

Anläßlich der gegen Ende April stattgefundenen Auslese der Zuchtvölker konnte ich überall konstatieren, daß im Brutsatz wie im Vorrat ein großer Unterschied zwischen den letztjährigen Zuchtprodukten erster Qualität und der landläufigen Ware. Lückenloser Brutsatz war auf verschiedenen Ständen die Ausnahme — anderwärts, wo seit Jahren mit Eifer gezüchtet wurde, waren die Brutkörper überraschend schön und zwar in schwachen wie in starken Völkern.

5. Die Schwarmzeit.

Es fielen im allgemeinen mehr Schwärme als erwünscht war. Wiederum bestätigt sich, daß die Krisis um Mitte Mai, wenn sie die Bienen

gefangen hält, sehr zum Schwärmen disponiert. Der Mangel an Beschäftigung weckt Schwarmgedanken. Charakteristisch für die heurige Schwarmsaison ist der große Unterschied im Schwarmsegen von Stand zu Stand, von Ort zu Ort.

Turbenthal: „Auf verschiedenen Ständen fielen massenhaft Schwärme. Andere warten umsonst auf solche. Meine Braunen blieben ruhig."

Ballwil: „Die Schwärme fallen sehr lokalisiert, es gibt Ortschaften, wo es wenige oder keine gibt — dann wieder solche mit großem Schwarmsegen. Auf meinem Stande ganz geringe Schwarmlust."

Islisberg: „Um mich herum fielen Ende Mai eine Unmasse Schwärme — ich habe keinen einzigen."

Laupen: „Schwärme gab es teilweise nur zuviel — während es in andern Gegenden gar keine gab."

Thal: „Schwärme gab's auf Ständen, wo man spät erweitert, ziemlich viele. Auf meinem Stand hat von 24 Völkern einzig das Wagvolk geschwärmt. Auch auf andern größern Ständen gab es ganz wenig Schwärme, trotzdem die Völker stark vorlagen."

Netstal: Deutsche Schwärme waren selten. Dafür lieferte jedes einen befriedigenden Ertrag. Die Bastarde schwärmten 2—3 Mal, dagegen erntete kein einziges Volk seine Überwinterung.

Überstorf: „Schwärme sind ziemlich viele gefallen."

Amsteg: „In hiesiger Gegend zeigen wieder einmal die Italiener und Krainerbastarde, daß sie das Schwarmfieber nicht vergessen haben. Es gibt Stände, wo alles hinausstürmt, und zwar drei- und viermal. Ich habe nur drei Schwärme erhalten, wovon zwei mit Italienerblut. Ein Nachbar, dem alles geschwärmt hatte, sagte: „Jetzt hab' ich solches Lumpenzeug genug, nun werd' ich auch züchten."

Kerns: Es hat im Laufe des ganzen Monats Juni unendlich viel Schwärme gegeben. Die Schwärmerei ist zu Berg und Thal gleich gewesen, in Ost und West vom Lande Obwalden. Im Juli sogar nahm die Schwärmerei ihren Fortgang. Am Jakobitag fiel mein letzter Schwarm."

St. Gallen: „Der Höhepunkt der Schwärmerei lag anfangs Juni. Sie blieb in vernünftigen Schranken. Meist waren es kleine Schwärme und zwar mit wenig Ausnahmen „Singer."

Trogen: „Schwärme gab es wenig, kleine und späte."

Ilanz: „Die Vermehrung beträgt ca. 20%.

Zweisimmen: „Die wenigen Schwärme hier und in der Umgebung sind alle — durchgebrannt." (Singer.)

Bern: „Nur mäßige Zahl von Schwärmen. Von Schwarmfieber selbst bei unverfälschten Krainern wenig spürbar, dagegen sehr zahlreiches

Umweiseln, da die Pollenvorräte den alten Königinnen über den Kopf wuchsen. Im Juli noch erwachte hie und da die Schwarmlust."

Menzberg: „Die Esparsette hat meine Völker ins Schwarmfieber versetzt. Im Juni fielen 12 und im Juli noch 14 Schwärme."

Neunkirch: „Schwärme in Bibern 10—50%, Schleitheim 25%."

Oberdorf: „Ende Mai und im Juni sind ziemlich Schwärme gefallen, die sich dank der günstigen Witterung rasch und gut entwickelt haben."

Sulz: „Rechtzeitig ist das Schwärmen eingestellt worden."

Sirnach: „Ich erhielt von 40 Völkern 2 Vorschwärme und 4 Singer."

Die Ursachen des diesjährigen eigenartigen Schwarmfiebers sind in verschiedenen Richtungen zu suchen: Im Charakter und der Entwicklung der Völker. Mehrere der obigen Zeugen weisen auf die anerborene Schwarmlust hin. Auch in zahllosen Saisonberichten wird über die maßlose Schwärmerei der Krainer geklagt. Wenn sie nicht überall gleich akut zum Ausdruck kam, so lag dies allermeist in der Entwicklung der Völker und der Tracht. Wie die Trachtbilder im Mai und im Juni verraten, war letztere nach Lage und Windschutz außerordentlich verschieden. Auch die Behandlung vermag ruhige Naturen ins Fieber zu jagen. Sirnach meldet: „Das Wagvolk erhielt im April eine schwere Honigwabe. Erst nachträglich ward ich gewahr, daß es eine Drohnenwabe war, die reich mit Drohnenbrut gespickt wurde. Diesem Reiz schreib ich's zu, daß das Wagvolk geschwärmt."

Die verspätete Erweiterung hat manches Volk vor die Platzfrage gestellt gleich den Korbvölkern, und wenn man sich die Situation Ende Mai im Bienenhaushalt vergegenwärtigt, so waren die Bedingungen zum Schwärmen günstig.

Seit Mitte April, da der Brutsatz mit Wucht begonnen, waren es 6 Wochen. Die 2. Brutperiode war abgeschlossen; der mit Brut, meist bedeckelter, gespickte Wabenraum fing im Centrum an sich zu entleeren und der mächtige Zuwachs drängte im beengten Raum zur Teilung. Daß eine plötzliche reiche Tracht, wie sie verschiedenorts anfangs Juni anhob, der Schwärmerei Knall und Fall ein Ende macht, ist begreiflich, denn alsdann finden auch die Hausbienen reichlich Arbeit. Alle Kräfte sind bethätigt, das ist die wirksamste Ablenkung von der Festbummelei. Es gibt in der That kein besseres Mittel, der Schwärmerei zuvorzukommen, als den Bien durch Brüten und Bauen stets beschäftigen, ihn nie „fertig" werden lassen. Wiederum ist belegt, daß, wenn einmal das Fieber im Zug ist, eine nachfolgende wenig ergibige Flugperiode der Schwarmlust keinen Dämpfer aufsetzt. In den Saisonberichten sind es nicht weniger

als 30, die viel Schwärme melden, trotzdem die Tracht völlig versagte — und nur 17 dieser Kategorie melden wenig Schwärme.

Am Imkerkongreß in Paris soll ein Imker ein sicheres Mittel kund gegeben haben, das Schwärmen zu verhüten. Alljährlich verjünge er seine Königinnen, indem er in seinen brävsten Völkern Weisel erziehen lasse und wenn diese bald reif, werden alle übrigen Völker entweiselt und sogleich damit beweiselt. Das ist bälder gesagt als gethan. Ein erfahrener Praktikus ists keinenfalls, wer das empfiehlt. Bei wenigen Völkern mag es angehen.

Die Nachschwärmerei verhüten, das geht an, wie Kerns meldet: „Ich nahm keine Nachschwärme an. Die überzähligen Weiselzellen wurden einfach kassiert" — natürlich nicht gleich nach Abgang des Vorschwarmes, ansonsten die schwarmlustigen Völker sogleich wieder frische Weiselzellen angesetzt hätten.

Wo zahlreiche Schwärme fielen, Vorschwärme, Singer und Nachschwärme zusammenflogen oder vereinigt wurden, da gabs weisellose Völker.

In Turbenthal schwärmten im Juni 4 Völker, die sämtlich weisellos wurden. — Auch ich fand in Buchs deren mehrere.

Ich traf anläßlich der Ernte in Buchs einen Schwarm, der mit seinem Bau fast fertig geworden, aber noch keine Zelle Brut hatte. Die schlanke nichtsnutzige Königin wurde kassiert und durch eine andere ersetzt. Als weiselloser Fegling im Schwarmkasten nahm er die Königin willig an.

Oberdorf meldet eine ähnliche Rarität: Ein Schwarm vom 28. Mai, der in einen neuen Korb mit Mittelwandstreifen gefaßt, zog am 12. Juni abermals mit der Königin aus. Die schöne Wohnung war in 14 Tagen beinahe zur Hälfte ausgebaut, barg ziemlich Blütenstaub und ordentlich Honig." Vermutlich war die Königin zur Begattung ausgeflogen. Unsere züchterischen Erfahrungen sagen uns, daß solche Verzögerungen der Brunst hie und da vorkommen.

Neunkirch notiert zwei Kuriositäten aus der Schwarmzeit:

1) „Am 28. Mai schwärmte ein stattliches Volk schon 8 Uhr morgens."

2) „Am Pfingstmontag den 4. Juni fliegen mir 2 Schwärme zusammen. Weil ich abwesend war, werden sie erst abends spät gefaßt und einlogiert, die Beseitigung der einen Königin den Bienen überlassend. Am folgenden Tag früh, halb 6 Uhr, finde ich das Volk in größter Thätigkeit und anscheinendem Wohlbehagen (?) Um 11 Uhr scheidet wieder die Hälfte als Schwarm aus. Aus beiden sind tüchtige Völker geworden."

Und da wagt man noch zu behaupten, die Bienen seien Automaten, keiner Willensäußerung fähig!

Auch Bern meldet ein Kuriosum: „Eine junge, seit bereits 8 Tagen legende Königin, „tütete" noch beständig, selbst wenn die Wabe in der

Hand gehalten wurde und legte dann wieder einige Eier." Ähnliches beobachtete auch Hr. Rüttimann in Kriens. — Eine Seltenheit ist das immerhin.

6. Die Folgen des Schwärmens.

Allüberall war die Schwärmerei dies Jahr vom Bösen. Wo ein nochmaliges Schwärmen ein Volk längere Zeit von der Arbeit ablenkte, da gerieten Mutterstock und unfertige Schwärme in bittere Not. Zu kurz war die Frühjahrstracht — und vielorts dazu noch so mager — und der Sommer erst recht trostlos. Einige Wagvölker illustrieren recht auffällig die schlimme Nachwirkung des Schwärmens.

Trogen: Das 1. der zwei Wagvölker war dem zweiten das ganze Frühjahr voraus. Volk a besetzte Ende April gut 6 Waben und waren 3 mit viel bedeckelter und offener Brut. — Volk b besetzte nur 5 Waben, wovon nur 2 mit Brut besetzt.

Im Mai baute Volk a 5 Kunstwaben im Brutraum, Volk b nur 2 Kunstwaben. Auch in der Leistung blieb das 2. Volk im Mai bedeutend zurück, aber nach dem Schwärmen vertauschten sie ihre Rollen.

	Mai							Juni													
Datum	18.	20.	21	22.	23.	27.	28.	8.	9.	10.	11.	12.	13.*	14.	15,	16.	17.	20.	21.	24.	25!
1. V. kg	1,5	0,6	2,5	2,4	1,5	0,4	1	0,4	1	1,6	1,2	1,1	0,1	0,2	0,3	0,1	0,7	0,4	0	0	0.1
2. V. kg	1	0,4	1,9	1,6	1,1	0,3	0,7	0,4	0,7	1,6	1,3	1,2	0,6	0,4	0,6	0,4	1,1	0,6	0,2	0,4	0,5

* Vorschwarm — ! Nachschwarm.

Ja schon einige Tage vor dem 13.; da ein Vorschwarm von 1,8 kg abging, überholt Volk 2 seinen zum Schwärmen sich anschickenden Rivalen, dessen Nachwuchs auch in den 12 folgenden Tagen nicht zur Geltung gelangte, weil eben die Schwarmlust der Arbeit Abbruch that. Und nach Abgang des Nachschwarmes flackerte der Rest der Kräfte dann erst wieder auf anfangs Juli, da zu normaler Ruhe der Bien zurückgekehrt war und mit verdoppelter Emsigkeit die inzwischen flügge gewordene Jungmannschaft, durch keinerlei interne Arbeit abgehalten, auf Tracht flog. Was hätte das brave Volk a wohl geleistet, ungeschwächt?!

Die andern abgeschwärmten Völker hatten keine Doppelgänger, die Wirkung des Schwärmens läßt sich aber aus der Vergleichung mit andern Trachtbildern ermessen.

In Kerns fiel ein Schwarm von 2,7 kg am 13. Juni. Erst 12 Tage später, nachdem inzwischen die überzähligen Weiselzellen ausgeschnitten worden waren, erwies es sich wieder als leistungsfähig. Gar verhängnisvoll war der Schwarmabgang deshalb nicht, weil die beste Trachtperiode die dem Schwärmen vorangehende Dekade war. Anders in Amsteg. Das Wagvolk gab am 2. Juni einen kleinen Schwarm von 1,8 kg ab, und doch war die Einbuße ganz beträchtlich in der

gleich darauf folgenden schönen Periode der ersten Hälfte Juni, sodaß das Wagvolk, das anfangs Juni das beste war, nur 10 kg Ernte ergab, während das zweitbeste, das aber nicht geschwärmt, 22 kg Überschuß lieferte.

Thal stieß 2 Schwärme, am 4. und 9. Juni. Dem Vorschwarm, vermutlich ein Singer, von nur 0,4 kg, folgte nach 5 Tagen ein flotter, 3 kg schwerer Nachschwarm. Die Wirkung ist nicht ersichtlich, das Wagvolk wurde ausgewechselt.

Sirnach. Das im Frühjahr schon vielversprechende Volk stieß am 22. Mai einen Vorschwarm von 3 kg ab, die im Vergleich zu den andern benachbarten Stationen so geringe Leistung in der ersten Hälfte Juni steht wohl hiemit auch in Zusammenhang. Das anfangs beste Volk kommt immerhin im Gesamtertrag noch in den 2. Rang.

Oberdorf, das am 2. Juni einen Schwarm von nur 1,1 kg abgab, illustriert doch auffallend die nachteiligen Folgen des Kräfteverlustes: eine verlorene Woche in der besten Zeit, siehe Tableau! Die ansehnliche Leistung vom 8. an bewies, was vermutlich in der vorangehenden so schönen Woche möglich gewesen wäre.

7. Die Frühjahrstracht. (Siehe Tableau!)

Vielversprechend setzte sie ein anfangs Mai, ganz besonders in Altstätten, Amsoldingen, Ballwil, Knutwil, Überstorf, Islisberg, Laupen, Bern, Sirnach. In den Höhen hat begreiflich die so schöne 1. Dekade wenig geleistet: Davos, Zweisimmen, Trogen, Menzberg, Thal, Ilanz. Aber auffallend blieben auch da zurück Tieflandstationen: Sulz, Oberdorf, Neunkirch, Zürich, Turbenthal. Es war kein Fluß, es honigte nicht inmitten von Kirschbaumwaldungen. Der rauhe Ost verdarb alles. Die Mitte, die kritische Zeit, brachte es nur zu vereinzelten kleinen Vorschlägen. Gut aber ließ sich die 3. Dekade an, doch verblieb es nur bei wenigen erfolgreichen Tagen. Befremdend ist, daß mehrerenorts nach der guten 1. Dekade Mai nichts ordentliches mehr folgte: Ballwil, Knutwil.

Es hat ganz entschieden der trockene Ost mehr geschadet als der Reif. So verzeichnete Kappel am 18. Mai, da das Thermometer den tiefsten Stand —4° C. erreichte, die zweithöchste Leistung des Monats. Wir erinnern uns auch des großen Unterschiedes zwischen dem windgeschützten. rechten Zürichseeufer und dem linken. Auch im Waadtland und Neuenburg, das der Bise offen liegt, ließ sich die Saison mager an. Die offene Nordschweiz erfuhr gleicherweise die schlimme Wirkung der Bise. Die Maikrisis hat gegenteils den Bienen insofern genützt, als dadurch die Vegetation zurückgehalten wurde, während die Völker inzwischen heran-

reiften. Anderseits ist freilich nicht zu übersehen, daß dieselbe Krisis auch ungezählten Arbeiterinnen das Leben gekostet — da hat das Tränken sich als eine Wohlthat erwiesen. Daß der vielorts nach überstandener Maikrisis so klägliche Vorschlag nicht etwa eine Folge der unzulänglichen Volkskraft war, bezeugen in den Saisonberichten 50, die ausdrücklich betonen, daß die Völker stark und sogar sehr stark waren, trotzdem sie nichts erübrigten Erst mit anfangs Juni erreichte ziemlich allgemein die Tracht den Höhepunkt: Neunkirch, Zürich, Turbenthal, Ilanz, Islisberg, St. Gallen, Kappel, Kerns, Netstal, Amsteg. Auffallend blieben bei diesem schönen Wetter zurück: Altstätten, Amsoldingen, Laupen, Ballwil, Knutwil, Überstorf und Bern.

Das schönste Bild ununterbrochener Junitracht bietet Neunkirch, im regenärmsten Strich. Das heftige Gewitter vom 6. Juni, das in alle andern Trachtbilder eine schmale tiefe Furche gerissen, ging an Randen wirkungslos vorüber. Dagegen machte sich im täglich sinkenden Vorschlag die fortschreitende Trockenheit geltend.

Die zweite Hälfte Juni liegt brach. Da ragen einzig die Höhen heraus: Menzberg, Zweisimmen, Davos. Markiert, aber bescheiden, ist die zweite Hälfte Juni noch durch die Stationen mittlerer Höhe: Trogen, Kappel, St. Gallen, Kerns, aber auch Amsoldingen und Wimmis.

Die Klage, die zweite Hälfte Juni war zu arm an Sonnenschein und zu reich an Niederschlägen, ist in vielen Rapporten niedergelegt. In der Ostschweiz, St. Gallen und Kappel stellte sich der Rottann ein und es bemerkt ersteres, es honigte auch bei trübem Wetter, selbst nach Hagel (am 12.) und gleich nach Regen. Honigthau auf Thuya beobachtete auch Altstätten. In Ballwil und Knutwil ꝛc., wo das Gewitter vom 6. gar scharf niederging, versagten von da an Wald und Esparsette. Auch die zahlreichen Akazien um Bern lieferten einen sehr bescheidenen Nachtrag zur Frühjahrstracht. „Viel Geschärr und wenig Wolle." Die Misere in Thal, trotz schönen Völkern, ist das Schlimmste, was die Chronik vom Juni 1900 meldet: „In meiner 12jährigen Praxis nie so was gesehen." Ausnehmend günstig kam Obwalden weg: „Den ganzen Monat hat es gehonigt — Schwärme und Honig gabs." Ähnlich lautets von Oberdorf: „Bei der vorzüglichen Witterung haben sich die Schwärme rasch entwickelt." Die Vielgestaltigkeit der Frühjahrstracht ist zurückzuführen auf die Mannigfaltigkeit der Bodengestaltung und Witterung. Bei unbeständigem Wetter kommen namentlich die lokalen Gewitterzüge zur Geltung. Die Qualität des Honigs, dessen helle Farbe und feine Würze bestätigten, daß der Wald nichts geleistet.

Das Gesamtbild der Frühjahrstracht (bis Mitte Juni) gibt Fig. 9. Darin figurieren nur 7 als sehr gut: Schaffhausen — Wallis — Zürich — Berneroberland und Solothurn Von 160 Berichten lauten 90 günstig für die 1. Periode anfangs Mai, 106 günstig für die 2. Periode anfangs Juni. Nur 65 waren zufrieden mit beiden und 30 mit gar keiner. Sie rubrizieren sich nämlich wie folgt:

Anfangs Mai Löwenzahn, Obstbaum	Berichte	Anfangs Juni Wiesen
Note 1—2	65	1—2
1—2	25	3—4
3—4	41	1—2
3—4	30	3—4

In Summa war die Frühjahrsernte für viele noch anständig, nämlich 71 taxieren sie als befriedigend bis sehr gut — dagegen 51 als gering bis 0.

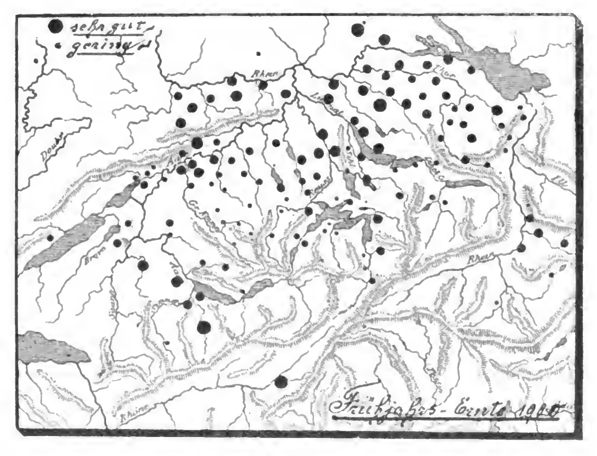


Fig. 9.

8. Unsere Doppelstationen.

Knutwil: Das Volk b vom Stamme Nigra ist dem Volke a beständig überlegen, es ergibt sich dies aus der Vergleichung der Einnahmen und Ausgaben.

				Mai	Juni	Juli		Total	Differenz
Brutto-	Volk	a	kg	14,5	10,7	1,5	=	26,7	
Vorschlag	„	b	kg	17,7	16,4	2,2	=	36,3	+ 10 kg
Netto-	„	a	kg	3,5	—1	—3,3	=	—0,8	
Vorschlag	„	b	kg	4,5	2,5	—3,6	=	3,4	+ 4,2 kg
Verbrauch	„	a	kg	11	11,7	4,8	=	27,5	
„	„	b	kg	13,2	13,9	5,8	=	32,9	+ 5,4 kg

Das brävere Volk hat somit nur etwa die Hälfte seines Mehrs an Bruttoeinnahmen verbraucht und nicht wie unzählige maßlose Brüter mehr als das Plus an Bruttoeinnahmen verbrütet. Das charakterisiert den richtig beanlagten Arbeiter.

Trogen: Das brävere Volk hat bekanntlich im Juni geschwärmt.

				Mai	Juni	Juli		Total	Differenz
Brutto-	Volk	a	kg	11,5	13,3	7	=	31,8	+ 3,8 kg
Vorschlag	„	b	kg	8	18,3	1,7	=	28	
Netto-	„	a	kg	4,2	6,6	—0,7	=	10,1	+ 1 kg
Vorschlag	„	b	kg	2	9,1	—2	=	9,1	
Verbrauch	„	a	kg	7,3	6,7	7,7	=	21,7	+ 2,8 kg
„	„	b	kg	6	9,2	3,7	=	18,9	

Bemerkenswert ist auch, daß die Befürchtung, durch Einhängen von Kunstwaben und Bauen werden die Trachtbienen vom Flug nach Honig abgelenkt, völlig unbegründet ist. Gegenteils! Ist überhaupt Baulust vorhanden, so spornt die vermehrte Thätigkeit bauender junger Hausbienen auch die ältern Trachtbienen zu regerem Fleiß. Das belegt Trogen mit beiden Völkern und auch Jslisberg im Mai und Juni.

Also trotz Schwärmen noch ein Mehr von netto 1 kg. Das Resultat wäre ohne Schwärmen ein glänzendes gewesen für das brave Volk a.

Altstätten: Beide Völker sehr stark, Volk b im Mai und Juni im Vorrang — trotzdem es täglich den Flug später begann als Volk a — im Juli dagegen rückläufig, hat aber dennoch obgesiegt im Total.

				Mai	Juni	Juli		Total	Differenz
Brutto-	Volk	a	kg	29,6	21,9	13,2	=	64,7	
Vorschlag	„	b	kg	33,1	28,2	9,4	=	70,7	+ 6 kg
Netto-	„	a	kg	10,8	—7,2	3,3	=	21,3	
Vorschlag	„	b	kg	14,2	11,7	1,9	=	27,8	+ 6,5 kg
Verbrauch	„	a	kg	18,8	14,7	9,9	=	43,4	
„	„	b	kg	18,9	16,5	7,5	=	42,9	— 0,5 kg

Ein sehr günstiges Resultat: Bei einem Mehrverbrauch von nur 4,2 kg resultierte ein Plus von Netto 9,3 kg.

Kappel: Ebenfalls 2 brave Völker, Schwestern einer 98er Zucht.

			Mai	Juni	Juli		Total	Differenz
Brutto-Vorschlag	Volk a	kg	10,1	29,9	13,1	=	53,1	
	„ b	kg	9,8	33,4	24,1	=	67,3	+ 14,2 kg
Netto-Vorschlag	„ a	kg	4,2	18,3	5,3	=	27,8	
	„ b	kg	3,5	20,4	11,6	=	35,5	+ 7,7 kg
Verbrauch	„ a	kg	5,9	11,6	7,8	=	25,3	
„	„ b	kg	6,3	13,0	12,5	=	31,8	+ 6,5 kg

Zweisimmen. Das Volk im Schweizerstock, anfangs etwas im Rückstand, überflügelt schließlich im Juli das Blattvolk. Da aber der Juli überhaupt ungünstig war, so kam seine Überlegenheit im Nachsommer nicht zur Geltung.

			Mai	Juni	Juli		Total	Differenz
Brutto-Vorschlag	Volk Sch.	kg	1,9	20,5	12,5	=	34,9	
	„ Bl.	kg	1,5	24,6	9,4	=	35,5	+ 0,6 kg
Netto-Vorschlag	„ Sch.	kg	—3,3	12,3	5,9	=	14,9	
	„ Bl.	kg	—2,5	15,8	2,8	=	16,1	+ 1,2 kg
Verbrauch	„ Sch.	kg	5,2	8,2	6,6	=	20	
„	„ Bl.	kg	4,0	8,8	6,6	=	19,4	— 0,6 kg

Das Blattvolk verdankt sein netto Plus von 1,2 zur Hälfte der größern Leistung, zur Hälfte der mindern Ausgabe im Nachsommer.

III. Der Sommer.

1. Die Sommertracht. (Tableau).

Anfangs Juli ist im Flachland noch nichts zu hoffen, die Wiesen rücken erst Mitte Juli ein. Das bestätigt das Tableau: Zürich, Neunkirch, Turbenthal, Sirnach, Ballwil, Islisberg, Knutwil, Überstorf, Laupen. Es beweist diese Übereinstimmung, daß thatsächlich der Wald stumm blieb im Flachland. Bern illustriert den zwar auch bescheidenen Erfolg städtischer Anlagen. Überraschend, wie zwischen dem stummen Thal und Islisberg das höhere Menzberg anfangs Juli kühn sich aufschwingt zur pyramidalen Leistung von 6,5 kg Tagesvorschlag. Hier setzte der Wald nach Wunsch ein. Auch von Thal und Oberdorf liegt die Meldung vor, daß die höhern Lagen besser waren, bestätigt wird dies auch durch Fig. 10. Ähnlich stimmt Altstätten an. Drüben im Jura klangs ebenso verheißungsvoll. Oberdorf und Sulz sind nur die Ausläufer des gesegneten jurassischen Waldreviers. Auch die alpinen Stationen Davos und Zweisimmen bewegen sich in steigender Linie, desgleichen die Stationen anlehnend an

Höhenzüge alpinen Charakters: Amsoldingen, Wimmis, Kerns, Amsteg, Netstal, Altstätten, auch Trogen und St. Gallen. Ähnlicher Lage sind alle die bessern Orte im Voralpengebiet (Fig. 10).

Der frostige und hartnäckige Temperatursturz vom 3. Juli läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Völlig brach lag die 1. Dekade Juli. Das sonnige Davos, das klimatisch in mancher Beziehung sich unterscheidet, geht nur schrittweise auf 0 hinab.

Und nun die letzte Hoffnung aller — die 2. Hälfte Juli?

Davos allein setzt gleich wieder nach kurzem Unterbruch seine beharrlich steigende Linie fort (siehe Tableau), während das ebenfalls hoch gelegene Zweisimmen sich gar nicht mehr erholte.

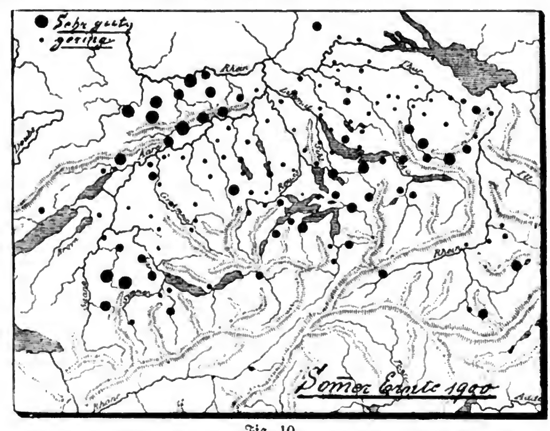


Fig. 10.

Gleicherweise verspürt auch Menzberg die Nachwirkung der Frost- und Regenperiode — es geht nicht mehr hoch, und schon mit Ende der 2. Dekade ists fertig.

Die ganze 2. Dekade markiert sich allüberall als eine schöne Periode durch die ununterbrochene Reihe roter Pfeiler, deren so bescheidene Höhe deutlich verrät, daß der Flug nicht in den Wald ging. Wiederum sind die Meistbegünstigten diejenigen, deren Flugkreis in die alpinen Höhen hinaufreicht: Netstal, Amsteg, Kappel, Amsoldingen, Wimmis. Die große Zahl der Stationen, die den ganzen Juli hindurch mit „Almosen“ sich abfanden, verrät in keiner Weise, welch herrliches Kurwetter wir damals hatten.

Die Ausbeute der Wiesen war einfach kläglich: Ein nutzloses Mühen, das die Völker rasch entkräftete. Die struppigen Bienchen dauerten einen förmlich. Weißklee und Bärenklau versagten auch da, wo sie in Menge vorhanden waren. Die Linden lieferten etwas mehr, ja das Meiste in Uri, Glarus und Neunkirch.

Den Reichtum der besten Waldreviere illustriert Oberdorf, das näher am Weißtann als Sulz.

Eine Station im solothurnischen Jura (Balsthal) hätte ein Bild geliefert, das an die schönsten Erinnerungen früherer Jahre hinanreichte. Im Berner Jura wars schon etwas bescheidener, und im Neuenburger und Waadtländer Jura fast gar nichts. Nordwärts dagegen ergießt sich der Segen jenseits des Rheins über den Schwarzwald. Ein zweites reiches Revier um Mitte Juli that sich auf in den Freiburger Voralpen.

Den trockenen Sommer charakterisiert die Thatsache, daß wie anno 93 der Sommerhonig in den Waben kristallisierte, das wird von Menzberg und Bern gemeldet

Die Misere des Hochsommers illustrieren folgende Zahlen:

Von den 162 Berichterstattern taxieren die Sommerernte mit Note 1 nur 8: Solothurn 3, Aargau 2, Freiburg 1, Basel 2; mit Note 2 = 26: Solothurn 7, Aargau 3, Ob.-Toggenburg 4, Schwyz 4, Nidwalden 2, Graubünden 2, Zug, Zürich, Uri und Schaffhausen je 1; mit Note 3 = 20; mit Note 4 = 40; mit Note 5 = 66.

Was bedeuten dies Jahr die Noten?

8	Berichterstatter	ernteten	pro	nichtgeschwärmtes	Volk	21—32 kg.
15	"	"	"	"	"	15—20 kg.
35	"	"	"	"	"	10—15 kg.
60	"	"	"	"	"	6—10 kg.
47	"	"	"	"	"	0—5 kg.

Die Durchschnittsernte aller beläuft sich pro Volk auf 9 kg.

Die Durchschnittsernte, die sich an Hand der Akten der Honigkontrolle für ein Volk ergibt, steigt nur auf 7 kg. Also etwas unter Mittel ist die Gesamternte der deutschen Schweiz — und repräsentiert einen Wert von zirka 3,5 Millionen Franken.

2. Die Auslese des Vorjahres.

Wie hat sie sich bewährt?

Islisberg: „Die Rassenvölker lieferten 15—25 kg. Der Durchschnittsertrag stellt sich auf zirka 10 kg. Bin mit den 99er Zuchten sehr wohl zufrieden. Das beste Volk, das 25 kg geliefert, und dabei noch 10—12 kg Vorrat im Brutraum hat, ist ein dunkles."

Sirnach: „Wiederum sind vorab unsere heimischen Deutschen die Honiglieferanten. 20—25 kg feinsten Blütenhonig sind respektable Leistungen für dies Jahr. Die letztjährigen Rassenköniginnen haben durchweg gehalten, was sie versprochen und auch die diesjährigen sind vielversprechend. Verproviantiert sind unsere braven Deutschen weit besser als die Bastarde."

Amsteg: „Vom besten Volk auf dem Stand hab ich 22 kg geerntet. Den Vorrat im Brutraum schätze ich noch auf 10 kg. Es gehört der

B Die Saison 1900. **Tab. 5.**

	Bruttovorschläge			Nettovorschläge			Total			Note d. Wagvolkes	Note des Jahres
	Mai kg	Juni kg	Juli kg	Mai kg	Juni kg	Juli kg	Brutto kg	Tara kg	Netto kg		
Davos	3,3	18,6	27,2	0,7	11	15	49	22	27	1	1
Ilanz	3,7	26,2	1,5	−2.4	11,7	−2,2	31	24	7	1	4
Trogen a	11,5	*13,3	7	4,2	6,6	−0,7	32	22	10	1*	4
b	8	18,3	1,7	2	9,1	−2	28	19	9	1	
Kappel a	10,1	29,9	13,1	4,2	18,3	5,3	53	25	28		
b	9,8	33.4	24,1	3,5	20,4	11,6	67	32	35		
St. Gallen a	13.4	43,7	6,1	5,4	27.6	0,9	63	29	34	1—2	2—3
Altstätten a	29.6	21,9	13,1	10,8	7,2	3,3	61	41	21	1	3
b	33,1	28,2	9.4	14,2	11.7	1,9	74	45	28	1	
Netstal	13,8	13,6	18	6,8	5,1	7,4	45	26	19	1	2—3
Kerns	8,5	*18,3	10	0	10.7	5,1	37	21	16	2*	3—4
Amsteg	5,6	*10,8	17,8	0,7	5,4	7,4	34	21	13	2—3*	3
Z'simmen Sch.	1,9	20,5	12,5	−3.3	12 3	5,9	35	20	15	1	4
Bl.	1,5	24,6	9.4	−2,5	15,8	2,8	36	20	16	1	4
Thal	11.5	**1,8	3,1	1,3	−8	−1,6	16	7	−9	2	4!
Amsoldingen	35.5	28.3	14,7	24.7	17,7	7,2	79	29	50	1	2
Wimmis	10,4	27	10,9	4.9	14.4	4,2	48	25	23	2—3	
Interlaken	11.3	—	—	3	—	—	—	—	—		
Ueberstorf	27.9	9,1	11,2	18	1,4	5,4	48	23	25	1	3
Laupen	26.9	11,8	—	16,7	5.3	—	—	—	—		
Bern	17	8,1	13,1	5.2	1	1 8	38	27	11	2—3	4
Menzberg	10,2	35,6	33,2	1,3	18,5	16.4	79	43	36	1	2
Jölisberg	26,5	40.5	11,3	12,2	24,6	1,9	78	39	39	1	2
Knutwil a	14,5	10,7	1,5	3.5	−1	−3,3	27	28	−1	2	4!
b	17	16,4	2.2	4.9	2,5	−3,6	36	32	4	1	
Ballwil	17,7	10	13,4	8.4	0,7	2,4	42	30	12	2	4
Turbenthal	12,7	26.4	2,7	2,9	16,2	−0,8	42	24	18	1	3
Sirnach	*17,8	14,1	0,8	6,1	9	−1,2	33	27	6	2*	3
Wigoltingen	—	23.9	—	−0,4	12	−2,3	—	—	9	2—3	2—3
Zürich	14.7	17,9	5,7	4.4	8.3	0.6	38	25	13	1—2	3
Neunkirch	18,8	40,8	9.5	10,6	26,8	2,5	69	29	40	1	1
Oberdorf	8,1	*14,8	32,5	3,4	10,5	27,6	55	14	41	2*	1!
Sulz	5,5	11,2	13,5	2	7,5	8.4	30	12	18	1—2	1

* ein Schwarm.

** zwei Schwärme.

deutschen Rasse, letztjähriger Zucht. Die 99er Zuchten waren sehr gut, nur eines blieb zurück." Etwas Außerordentliches an Kraft und Leistung waren die 2 Schwestern abstammend von der Flora in Entfelden."

Knutwil: „Der Hünglercharakter der letztjährigen Rassenköniginnen hat sich bestätigt. Während das Zigeunerblut am Rande der Misere steht, könnte ich gegenwärtig — Ende Juni — jedem der ferndrigen Rassenköniginnen wenigstens 10 ℔ aus dem Honigraum schleudern. Die im Honigraume nichts hatten, waren auch im Brutraum arm an Proviant."

Davos: „Ich halte nur Braune. Proviant durchwegs genügend Das beste Volk, das 17 kg Überschuß ergab, und gut verproviantiert ist, ist ein schwarzes."

Ilanz: „Mein brävstes Volk — es lieferte 7 kg — ist ein Deutsches."

Trogen: „Dem Wagvolk kam nur eines gleich, mit 9—10 kg Ernte und beinahe genügend Proviant — es ist ein Braunes."

St. Gallen: „Maximale Leistung des besten Volkes 20 kg. — Vorrat im Honigraum gering. — Farbe dunkel. — Blätterstock." Das ist der unbestreitbare Vorzug (?) der niedern Wabe, daß man den Bien gehörig abernten kann!

Altstätten: „Die 99er Zuchten haben sehr Gutes geleistet. Die letztjährigen Sommerzuchten sind prima."

Netstal: „Ernte des besten Volkes 15 kg — hat noch Honig und Pollen genügend — ein Deutsches."

Zweisimmen: „Maximale Leistung 10 kg — bei genügend Vorrat — ein Deutsches. Die 99er Zuchten haben Gutes geleistet."

Thal: „Tüchtige „Braune" leisteten mehr und bedürfen weniger Futter als die Bastarde. Meine 99er Königinnen waren sehr ungleich. Eine erzeugte das beste Volk, das 9 kg ergab, bei 4—5 kg eigenem Vorrat — und die Schwester, das schlechteste Volk, mußte kassiert werden (siehe pag. 56). — Farbe: Deutsch-Krainer, aber mehr der hiesigen Rasse sich nähernd."

Wimmis: „Die 99er Zuchten haben im allgemeinen recht Gutes geleistet."

Überstorf: „Ein Bastard: Deutsch-Italiener hat dies Jahr das Beste geleistet: 18 kg — und noch 12 kg Vorrat."

Bern: „Das brävste Volk ist ein schwarzes."

Menzberg: „Das beste Volk lieferte 35 kg — ist mehr schwarz. Durchschnittsernte 25 kg. Die Braunen sind besser als die Importierten, diese haben Brut und Futter zerstreut.

Ballwil: „Bestes Volk: 13 kg Ernte — Vorrat gering! — von heller Farbe.

Turbenthal: „Maximale Leistung 14 kg Ernte und guten Vorrat. Farbe: schwarz.

Wigoltingen: „Die Tochter der Lina von Meilen hat die höchste Leistung aufgewiesen 10 kg Ernte — das Doppelte der Durchschnittsleistung eines nichtabgeschwärmten Volkes."

Neunkirch: „Maximale Ernte 33 kg (Durchschnitt 20—25). Proviant unter Mittel. Farbe: braun."

Oberdorf: „Das beste Volk, das 25 kg Ernte ergab, bei nahezu genügend Vorrat, ist ein Einheimisches. Die 99er Zuchten haben sowohl in Volkstärke als Ertrag befriedigt."

Sulz: „Ein brauner Bastard steht mit 20 kg Ernte obenan."

Laupen: „Durchschnittsernte der Braunen 10 kg — der Krainer nur 5 kg."

Zürich: „Mein Nachbar erzielte aus einer Zucht vom Jahr 99 zirka ein Dutzend fruchtbare Königinnen. Von den 16 Prinzessinnen, die geboren wurden, waren alle dunkel mit Ausnahme einer einzigen, mit gelbem Hinterleib. Herr N. hatte an ihr ganz besondere Freude, sie beschrieb auch prächtige Brutkreise im Zuchtkasten. Als ich mich diesen Sommer nach der Auserwählten erkundigte, wurde mir der Bescheid: „Die hab' ich kassiert, die Zigeunerin hat enorm gebrütet, aber nichts geleistet."

Die Amerikaner verlangen von einer Königin einzig: Große Fruchtbarkeit.

Da sind wir anderer Meinung!

Diese Revue bedeutet ein Zeugnis für die **„Landrasse"**, wie wir es besser nicht wünschen könnten. Gewiß sind nicht alle Völker dunkler Farbe auf der Höhe — gewiß gibt es auch ganz brillante Kreuzungsprodukte und Importierte — aber der Erkenntnis, daß wir in der Landrasse ein vorzügliches Zuchtmaterial haben, daß der Import fremder Bienen weder ein Bedürfnis noch ein Segen, kann sich kein Vorurteilsfreier mehr verschließen.

Auch die Saisonberichte vom Juni geben uns über die Erfolge der letztjährigen Rassenzucht Aufschluß. J. in L.: Durchschnittsernte der Braunen 10 kg — der Krainer 5 kg. K. in R.: Die Hüngler, die Braunen, brachten es auf 10—12 kg — die Brüter, wenn auch nicht geschwärmt, sind gleichwohl fast leer. Sp. in T.: Rassenvölker lieferten 15—20 kg — die Krainer nur 4—8 kg.

Von 65 Berichterstattern geben 29 ihrer Freude über die letztjährigen Zuchtprodukte Ausdruck mit: sehr gut! vorzüglich! prima! ausgezeichnet! 2c. — 25 taxieren die letztjährigen Rassenköniginnen als gut — also 54 von

65 Züchtern, das ist mehr als 80%, haben schon die Früchte ihrer Arbeit eingeheimst. Und was noch besonders in die Wagschale fällt: Von diesen sind 20, die im übrigen eine geringe Frühjahrsernte gemacht. Also gerade unter den schlimmsten Witterungsverhältnissen hat sich die Elite bewährt.

Die 11 übrigen Berichterstatter gruppieren sich in 3 Kategorien: 3 mit sehr verschiedenem Erfolge, 3 mittelmäßige Ware, 5 schlechte Erfahrungen.

Einige Imker haben uns gemeldet, daß Rassenköniginnen hinsichtlich Fruchtbarkeit Brillantes geleistet — im Ertrag seien diese Völker ganz ordinär. Solche Erfahrungen sind uns völlig verständlich: Attavismus, Rückschlag, das hat man in jeder Zucht zu gewärtigen. Durchgezüchtete Stämme haben wir begreiflich noch wenige — ja keine. Wollen die zirka 100 Saisonkorrespondenten, die in Rassenzucht noch nichts versucht und darum auch nichts berichten können, sich durch diese wenigen, die nicht reussierten, abschrecken lassen oder wohl auch miteinstimmen in den Ruf: Vereinfachte Zuchtmethode! Billigere Königinnen! Weder das eine noch das andere fällt ihnen mühelos in den Schoß.

3. Züchterische Erfahrungen.

Das späte Frühjahr mit seiner verzögerten Entwicklung der Völker empfahl selbstverständlich Frühzuchten nicht. Solche sind nur in günstigen Jahren ratsam. Die schöne erste Junihälfte war für die Zucht ausnehmend günstig, hinsichtlich der Erziehung wie der Paarung. Wir lassen einige überraschende Erfolge folgen, nicht nur zur Kurzweil, sondern zur Lehr für viele, damit sie rasch sich zu orientieren vermögen, wenn ihnen Ähnliches unverhofft vorkommt.

Zweisimmen: „Eine junge Königin belegte 3 Waben ausgezeichnet — und ging dann zu Grunde."

Die Thatsache, daß vielversprechende junge Königinnen plötzlich absterben, erklärt sich durchaus nicht immer aus der vermeintlichen Schwäche. Sehr oft hat der Züchter den plötzlichen Abgang unbewußt selbst verschuldet — durch eine Revision. Zwei Belege hiefür finden sich in den Monatsrapporten.

Amsteg meldet: „Das Wagvolk mit vielversprechender junger Königin wurde weisellos. Bei der Ernte wurde es sehr aufgeregt und die Königin muß in der Aufregung abgestochen worden sein."

Kerns: „Am 10. April fand ich in einem Volk eine herausgeworfene Königin und wie ich nachsehe, besetzt das Volk 6 Waben, wovon 2 mit Brut und hat 2 Weiselzellen, eine regelrecht geöffnet, eine aufgebissen." Ein Opfer der Revision.

Solche Vorkommnisse mahnen uns, bei den Visiten namentlich darauf zu achten, daß wir den Näschern keinen Anlaß geben, die Völker zu beunruhigen. Die mehrfachen Revisionen, die die Kontrolle junger Königinnen notwendig macht, würde viel mehr Opfer heischen, wenn wir nicht in den verglasten Sektions so ruhig Einsicht nehmen könnten vom Thatbestand. Sie gewähren uns aber auch die Beobachtung von Vorgängen, die sich sonst unsern Blicken entzögen. So meldet

St. Gallen eine Novität: „Von 12 auf die Belegstation an der Sitter gebrachten Königinnen verschwanden 2 und in den betreffenden Sektionen wurden zahlreiche Eier in Arbeiterzellen ziemlich regelrecht abgesetzt, freilich auch seitlich an den Zellenrändern und zu zweien. Bei einer Nachschau sah ich auf der gleichen Wabe mehrere Arbeiterinnen nach Art der Königinnen den Hinterleib in die Zellen senken, darin verbleiben und dann mühsam sich herausarbeiten, um sofort benachbarte Zellen aufzusuchen und eine wurde ähnlich wie die Königinnen dabei gefüttert. Eine stärkere Entwicklung des Hinterleibes dieser Eierlegerinnen konnte ich nicht konstatieren. Diese 2 mißlungenen Sektionen hatten wesentlich an Volk verloren und auch weniger Honig eingetragen, zudem einer ziemlichen Zahl Drohnen Einlaß gewährt.

Trogen: „Eine im Nachsommer erzogene Königin hatte nach sechs Wochen noch kein Ei gelegt, wurde aber dann doch fruchtbar und legte regelrecht." Der magere Nachsommer war selbstverständlich nicht dazu angethan, die Entwicklung rasch in Fluß zu bringen.

Für die Praxis ist die Frage: Bedeutet die Verzögerung der Brunst und der Eierlage eine Minderung der Qualität der Königin? von nicht verkennbarer Tragweite. Bereits haben sich Stimmen hören lassen, es resultieren aus verspäteten Paarungen schlechte Mütter. Eine Umfrage unter den Züchtern, was für Erfahrungen diesfalls vorliegen, bestätigt jene Vermutung nicht. 10 Züchter bezeugen, daß eine Königin deswegen nicht als minderwertig zu taxieren sei, weil die Paarung sich länger hinauszog. Drei Fälle werden namhaft gemacht, da die Brunst drei Wochen und noch länger sich verzog und dennoch ohne nachteilige Folge war.

Es schreibt Herr Lenherr in Gams: „Eine Königin blieb 40 Tage unfruchtbar und jetzt legt sie ganz schön."

Herr Schmid in Fahrhof: „Dies Frühjahr passierte mir folgendes: Eines der mittleren Sektions eines Zuchtkastens stand verkehrt im Zuchtkasten, das Flugloch auf der entgegengesetzten Seite, sodaß also diese Bienen völlig eingesperrt waren. Dieser Zustand dauerte volle 3 Wochen bis ich

das Versehen entdeckte (ich hatte das Sektion nie ganz herausgezogen). Zu meinem Erstaunen waren nur wenige Bienen tot. Bei der günstigen Witterung, welche unmittelbar nachher eintrat, wurde diese Königin bald befruchtet und hat nachher einen sehr schönen Brutkörper zu stande gebracht. Die Königinnen der drei andern Sektions waren alle verloren gegangen, da nach dem Schlüpfen derselben unbeständige Witterung sich einstellte. Ich habe früher schon betont, daß das Fruchtbarwerden der Königinnen allermeist von der Witterung abhange. Nach dieser gemachten Erfahrung ist es fraglich, ob es nicht vorteilhaft wäre, die jungen Königinnen in den Sektions jeweils zu internieren bis günstigere Witterung eintritt."

Selbstverständlich setzt ein solches Internieren genügend Luft voraus, ein ständiger Luftzug durch die Sektions ist deshalb kaum nötig. Es genügen die Luftöffnungen im Boden. An der Decke sollte auf alle Fälle dichter Schluß sein.

Dagegen sprechen sich 4 Züchter dahin aus, daß spät fruchtbar gewordene Königinnen später nicht befriedigt hätten — eine wurde drohnenbrütig.

Ähnlich gehen die auf Erfahrung gegründeten Ansichten auseinander hinsichtlich der Frage: Büßt eine Königin, die längere Zeit in einem Sektion bleibt, thatsächlich an Wert ein?

Von 12 Züchtern die hierin Erfahrung hatten, beantworten 10 diese Frage mit „Nein" und nur 2 mit „Ja"!

Beachtenswert ist, was Hr. Siegmann in Sirnach schreibt: „Habe sogar 2—3 Monate Königinnen im Sektion belassen zu Versuchszwecken. Die zu diesem Zwecke unterschobenen Cartonstreifen wiesen eine Menge Eier auf. Es ist daraus zu schließen, daß die Eierlage ihren normalen Fortgang nimmt, wenn dieselben auch nicht in die Zellen gelegt werden können. Solche Königinnen, nachher verschult, erwiesen sich als tüchtig." Ähnliches beobachtete Hr. Weber in Küßnacht. Hr. Theiler in Zug weiß von mehreren derartigen Königinnen zu melden, die im Sektion und nachher abgestorbene Brut hatten, räumt aber ein, es könnte dies auf den Durchzug im Sektion zurückzuführen sein. Das Facit der zwei Enqueten lautet also: Die Verzögerung der Paarung sowie der Verschulung ist nicht so schlimm, wie etwa die Theoretiker konstruieren.

IV. Der Herbst.

1. Nachtracht.

Der sonnige trockene, aber rauhe August lieferte nicht mehr die üblichen Nachträge. Neunkirch allein, das alljährlich in diesem Monat noch Ansehnliches geleistet, bringt es noch auf 2,6 kg Bruttovorschlag, schließt aber auch gleich allen andern Stationen mit einem Defizit und zwar mit

dem allergrößten von 5,2 kg. Und bei diesem enormen Stoffumsatz von nahezu 8 kg schließt der August-Rapport mit der Bemerkung: „Jungmannschaft läßt zu wünschen übrig!"

Die Großzahl der Stationen und rationellen Imker überhaupt hat die so früh abgeschlossene Entwicklung in diesem Monat nochmals angeregt und die meisten bezeugen, daß der Erfolg des Reiz- und Notfütterns ein sehr guter gewesen in Hinsicht auf Jungkraft und Verproviantierung des Wintersitzes.

Eine Praxis, die die Bedeutung dieses Impulses fürs kommende Frühjahr gering anschlägt, verdient den Namen rationell kaum — es ist die herbstliche Aussaat des Imkers.

2. Die Räuberei.

Das vielfach notwendige Füttern versetzte die Völker in gefährliche Aufregung und wer nicht mit aller Vorsicht operierte, mußte alle List anwenden, die Gier einzudämmen. Vorbeugen ist auch hier leichter als der Not erst wehren, wenn sie da ist. Irrig ist die Ansicht, der Mangel an Proviant habe die Bienen so „g'süchig" gemacht. Auch Oberdorf, das ein so reiches Jahr verzeichnet, meldet von Räuberei. Gegenteiliges weiß ich zu berichten: In meinem Garten stand ein weiselloses Zuchtvölklein als „Versuchskaninchen" wochenlang bis in den Oktober hinein, ohne im geringsten von Näschern belästigt zu werden — freilich nicht in der Flugbahn des Standes. Wird der Immen Aufmerksamkeit nicht extra durch irgend etwas auf solch schwache Positionen gelenkt, so bleiben sie unbeachtet und unangefochten.

Wiederholt hab' ich auch in Buchs die Erfahrung gemacht, daß bei nötiger Vorsicht selbst am hellen Sonnentag sämtliche Völker fortgesetzt füttern, weniger Gefahr in sich schließt als das nächtliche Füttern Einzelner, deren regere Thätigkeit und Ausdünstung am Morgen die andern leicht anlockt.

In der Regel ist die dem Füttern vorangehende Revision schon Anlaß genug, die bösen Geister zu wecken. Eine „Schminke" mit Petrol oder Brennöl, **vor** Beginn des Operierens und Fütterns ans Flugloch gestrichen, also zur Zeit, da alles noch völlig ruhig ist, verfehlt nie seine Wirkung.

Eine fatale Begleiterscheinung des Naschens ist die Gefährdung der Königinnen. Wo die Bienen sich auf dem Flugbrett balgen, da versuche man nur keine Königin zuzusetzen. Ein böser Empfang ist absolute Gewißheit, die Operation mag noch so korrekt durchgeführt sein.

3. Die Mostereien.

Der schöne, warme September mit seinem reichen Obstsegen hat Tausende von Bienen ins Verderben gelockt. Gierig drängten sie sich zu den

süßen Säften in den Obstpressen, auf den Obstdörren und selbst im Baumgarten. Was war da zu thun?

Hr. Theiler in Zug hat mit bestem Erfolg seine Bienen einfach tags interniert, indem er die Glasfenster durch ein Drahtfenster ersetzte und vorn dicht schloß. Dunkelgestellt verharren die Bienen in so müßiger Zeit völlig ruhig.

Auf solche Weise lassen sich auch im Frühjahr die Bienen an gefährlichen Ausflügen hindern.

Nicht jeder hat so wohlwollende Nachbarn wie Hr. Wyndlin in Kerns, der im September rapportiert: „In meiner Nachbarschaft ist auch eine Mosterei. Tags hat der Nachbar das Mosten eingestellt und nur nachts gemostet — der Bienen wegen und mir zu lieb!“

Von einem nennenswerten Erfolg dieser „Tracht“ ist auch nirgends eine Spur. Und da meinten manche noch, der Herbst habe noch etwelchen Ersatz gebracht für den Ausfall des Sommers!

4. Der nötige Winterproviant.

Alljährlich lehrt uns die Auswinterung, daß man so leicht in der herbstlichen Verproviantierung sich täuscht und die Vorräte zu knapp bemessen sind, wo man das Erforderliche rechtzeitig und ausgiebig glaubte gereicht zu haben.

Der Impuls zum Brüten, als Folge des Fütterns, läßt sich nicht voraus berechnen — die eine Königin reagiert kaum merklich, indes eine andere nochmals in Fluß kommt, als wär's Frühling. Diese individuelle Verschiedenheit der Königinnen macht es dem vorsichtigen Züchter zur Pflicht, im September nochmals Nachschau zu halten und allfällig Mangelndes noch rasch zu ersetzen.

Es war dies um so notwendiger, als die ständig warme Witterung und der fortgesetzte Reiz der Obstsäfte zu vermehrter Thätigkeit resp. zum Brüten disponierten. Ausgeprägte richtige Charaktere blieben freilich trotz alledem ruhig. Leider aber sind sie zurzeit noch in Minderheit.

Diese Thatsache mahnt auch, nächstes Frühjahr rechtzeitig sich über die Vorräte zu orientieren. Überraschungen werden nicht ausbleiben.

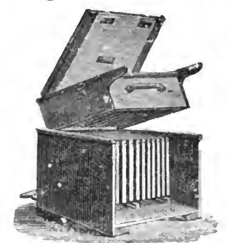
Und nun, geneigter Leser, der du den langen Jahresbericht, dies weite Trachtgebiet durchflogen, erinnere dich, daß die Biene ihre süßen Schätze nicht im Fluge einheimst, sondern in stillem Versenken ins einzelne Blümchen und in oftmaliger Wiederkehr zu selber Weide. Folg' ihr und eine Ernte bringt's auch dir ein!

Herbstlicher Verbrauch.

	August kg	September kg	Oktober kg	Total kg
Davos	*—	0,1	1,1	—
Ilanz	1,7	1,3	0,7	4
Trogen a . . .	3,6	1,7	1,8	7
„ b . . .	3,1	1,3	0,9	5
St. Gallen . . .	*2,3	1,3	0,6	4
Altstätten a . .	*		0,7	—
„ b . .	*3,7		0,5	—
Netstal	3	*	0,4	3
Kerns	2,8	0,6	0,7	4
Amsteg	3,8	3,1	1,0	8
Zweisimmen, Schw. .	2,8	1,2	0,8	5
„ Bl. .	3,8	1,2	1	6
Thal	*	1	0,6	2
Amsoldingen . .	2,5	0,7	1	4
Überstorf . . .	3,2	1,8	1,4	6
Bern	*4,7	2	0,7	7
Menzberg . . .	3,5	1,6	1,1	6
Islisberg . . .	1	1,5	0,7	3
Knutwil a . . .	*2,9	1,2	1	5
„ b . . .	*3,6	1,3	1,1	6
Ballwil	*3,3	2	1	6
Turbenthal . .	*0,9	0,8	0,2	2
Wigoltingen . .	1,3	*	—	—
Zürich	*3,2	1,7	1,2	6
Neunkirch . . .	5,2	0,2	2,7	8
Oberdorf . . .	2	0,8	0,9	4
Sulz	2,6	0,4	0,5	4

Anzeigen.

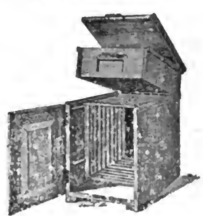
Mechanische Bienenschreinerei (Spezialgeschäft),



gegründet 1889.

Diplom I. Klasse
ornithologische
Ausstellung Herisau
1894.

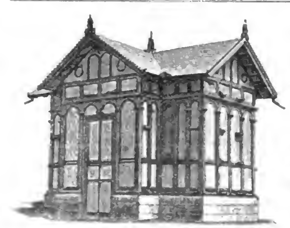
Diplom I. Klasse
landw. Ausstellung
Luzern 1899.



Arnold Künzler, Staad b. Rorschach
(St. Gallen),

Post-, Bahn- und Telegraphenstation.

Erste schweizerische Firma für Lieferung **transportabler Bienenhäuser**, von den einfachsten bis zu den luxuriösesten, sowie von **Dadant-Alberti-Sträuli-Kasten** nach Hrn. Pfarrer Sträulis Vorschrift und **Bürki-Jeker Oberbehandlungskasten** nach Hrn. Göldis Vorschrift. Broschüre von Hrn. Pfr. Sträuli. Für saubere, exakte Arbeit garantiere. Sämtliche Fugen sind mit Nut und Feder versehen. Illustrierter Preisliste gratis. Empfehle mich auch zur gefl. Abnahme sämtlicher in der Preisliste enthaltenen Geräte. (14)



Bienenschreinerei
Jos. Thoma, Kaltbrunn
(Kt. St. Gallen), (2)

Spezialgeschäft seit 1886,

empfiehlt höflichst Pavillons in einfacher und geschmackvollster Bauart, **Bienenwohnungen, Zuchtkasten, Wabenschränke** **rc., Bienenzuchtgeräte.**

Garantie für solide und genaueste Ausführung. Verlangen Sie Preisliste.

Bienenwohnungen,

Bürki-Jeker und **Blätter** (System Spühler) sind dieses Frühjahr wieder zu beziehen von

Jakob Meier, Bienenschreiner,
Bachenbülach, Kt. Zürich.

(23)

Bienenwohnungen

von allen vorkommenden Systemen, sowie **Rahmen, Deckbretter, Wabenschränke, Wabenknechte** und **Schwarmkistlein** liefert solid und schön gearbeitet franko auf Bahnstation Reiden (4)

Wilhelm Jacob, Bienenschreiner und Bienenzüchter
in **Langnau b. Reiden** (Kt. Luzern.)

(5)

Zu verkaufen:

125 Kilo **echten Bienenhonig** (Muster stehen zu Diensten), bei (10)

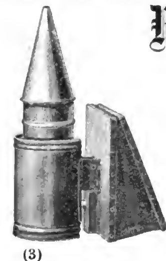
Frau **Abt, Bünzen** (Aargau).

Bienenzucker Candis

helle, großstückige Ware, prima Qualität à Fr. 51. — per 100 Kilo,
„ 26. — „ 50 „
[H 3899 Y] „ 13. 50 „ 25 „

Joh. Sommer & Co.,
Zeughausgasse, Bern

(181)



Rauchmaschinen,

Lötlampen



empfehlen in solidester Ausführung, insbesondere

Wiederverkäufern

zu vorteilhaften Preisen

R. Trost & Co.,
Künten (Aargau).

(3)

Rap. Brunner, Spengler, Dietwyl (Aargau),

Honigbüchsen-Fabrikant.

Kilo	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5	10 Netto Inhalt.
per Stück	10	20	25	30	35	40	45	50	80 Cts.
per 10 Stück	1,00	1,80	2,30	2,80	3,00	3,50	4,00	4,50	— Fr.

Fluglochschieber, dreiteilig, à 0,15, **Trögli**, 5—10 cm breit, à 0,15, **Zangen** à 2,00, **Rauchmaschinen** à 2,70, **Schleier** à 1,00, große à 1,20, **Bienentrichter** für **Schweizerstock** à 1,50, **Bürsten** à 1,00, **Wabeneingießer** à 1.50 Fr. (6)

Gereinigtes & ungereinigtes Wachs, alte Waben, „Abdeckleten" etc.

kauft (8)

A. Haller, Lehrer, **Gontenschwyl** (Aargau).

Bienenhonig garantiert echter, reiner Emmenthaler, feinste Tafelware, in Kesseln von 12—50 Kilo, Brutto für Netto à Fr. 1. — per 1/2 Kilo franko ganze Schweiz, offeriert (9)

Gerber-Kneubühler, Burgdorf.

Bienenschreinerei (Motorbetrieb)

Adolf Kranz, Trimbach b. Olten,

ornithol. Ausstellung Olten 1900: **Diplom I. Klasse,**

liefert komplete **Bürki-Jeker-** oder **Schweizerkasten, Hinterlader** oder mit **mobilen Aufsätzen, Königinzuchtkasten, ganze Bienenhäuser, Wabenschränke** rc. (6)

Saubere, solide Arbeit. Bestellungen fürs Frühjahr bitte rechtzeitig aufzugeben.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIV. Jahrg. № 3. März 1901.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Kurse** und **Vorträge.** Sämtliche Gesuche unserer Filialvereine um Kurse und Vorträge sind genehmigt worden. Details folgen in der Aprilnummer.

2. **Außerordentliche Delegierten-Versammlung und Züchterkonferenz** soll stattfinden Montag, Dienstag und Mittwoch den 15., 16. und 17. April auf dem Rosenberg, Zug. Zweck derselben ist Sichtung der bisherigen züchterischen Erfahrungen, Wegleitung und Programm der diesjährigen Rassenzucht — Anleitung in Honigbehandlung, Honigkontrolle und Honighandel. Das detaillierte Programm folgt in der Aprilnummer. Die Centralkasse vergütet je einem Delegierten eines Filialvereins Fahrt und Logis. Es wird erwartet, daß die Filialvereine ihren Delegierten ein angemessenes Taggeld entrichten.

3. Das **sog. Wickelpapier,** unsere heutige Beilage, empfehlen wir als wirksame Reklame unsern Filialvereinen wie dem einzelnen Imker. Dessen Anschaffung jedermann möglich zu machen, erlassen wir sie unter dem Selbstkostenpreis. Den Ausfall deckt die Centralkasse.

Es kostet das Hundert beider Blätter zusammen nur Fr. 1. —. Weniger als 200 Blätter (je 100 weiß und rot) in einer Partie werden

nicht abgegeben Die Bestellungen sind direkt aufzugeben bei H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

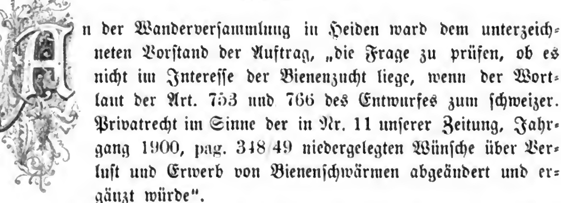
Die Zahlung erfolgt am richtigsten mit Einsendung des Betrages in Frankomarken nebst dem Porto = 25 Rp. für 1—2 Partien und 40 Rp. für 3—5 Partien u. s. w.

Der Druck der Firma kostet Fr. 1. 50 per erstes Hundert, 30 Rp. für jedes weitere Hundert.

5. **Bestellungen von Etiketten und Reklameschilder** sind beim Centralpräsidenten aufzugeben unter Angabe der Kontrollnummer der Zeitung.

Der Vorstand des V. S. B.

Die Biene im schweizerischen Privatrecht.



An der Wanderversammlung in Heiden ward dem unterzeichneten Vorstand der Auftrag, „die Frage zu prüfen, ob es nicht im Interesse der Bienenzucht liege, wenn der Wortlaut der Art. 753 und 766 des Entwurfes zum schweizer. Privatrecht im Sinne der in Nr. 11 unserer Zeitung, Jahrgang 1900, pag. 348/49 niedergelegten Wünsche über Verlust und Erwerb von Bienenschwärmen abgeändert und ergänzt würde".

Der Vorstand fand, es zieme sich, ehe wir zum vorliegenden Entwurf Abänderungsanträge einreichen, vorerst sich über die richtige Interpretation des Wortlautes zu informieren. In einer Konferenz unseres Präsidiums mit dem Redaktor des Entwurfes, Herrn Prof. Dr. E. Huber in Bern, hat sich nun herausgestellt, daß der Entwurf des schweiz. Privatrechtes den Erwartungen der Schweizer Imker in viel höherem Maße gerecht wird, als wir geglaubt. Die Befürchtungen, die an der Wanderversammlung in Heiden sich kund gegeben, basierten auf der Voraussetzung, der Gesetzgeber betrachte die Biene konform überlieferter Anschauung früherer Zeiten als ein „wildes Tier". Das trifft nun glücklicherweise nicht zu. Die Biene gehört zu den Haustieren! Das ist die Grundlage, die der gegenwärtigen Bedeutung der Bienenwirtschaft entspricht, und diese moderne fortschrittliche Anschauung des Gesetzgebers gibt dem Wortlaut der uns Imker berührenden Artikel eine ganz andere Bedeutung.

Eine ganz selbstverständliche Konsequenz dieses Prinzipes ist:

1. Ein Bienenschwarm ist keine herrenlose Sache im Sinne von Art. 708 und 709. Was in diesen zwei Artikeln über Erwerb herren-

loser Sachen und gefangene Tiere gesagt wird, ist auf Bienenschwärme nicht anwendbar und es soll, um jeden Zweifel zu heben, in Art. 709 noch der Zusatz aufgenommen werden: „Bienenschwärme werden dadurch, daß sie auf fremden Boden gelangen, nicht herrenlos".

2. Der Streit darüber, ob ein gefundener Schwarm dem Finder oder dem Grundbesitzer gehöre, ist gegenstandslos geworden — er gehört keinem von beiden, denn

a) in Art. 718 wird ausdrücklich gesagt: Geraten fremde Tiere (Bienenschwärme) in jemandes Gewahrsam, so steht er in den Rechten und Pflichten eines Finders.

b) Art. 710 verpflichtet den Finder zur Benachrichtigung des Eigentümers eventuell Nachfrage und Bekanntmachung.

c) Art. 696 sagt ausdrücklich: „Geraten Tiere, wie Groß- und Kleinvieh, **Bienenschwärme**, Geflügel und Fische auf fremden Boden, so hat der Grundeigentümer dessen Aufsuchung und Wegbringung zu gestatten. Für den hieraus entstehenden Schaden kann er Ersatz verlangen.

Der Nachsatz dieses Artikels soll in verkürzter Form völlig klar und unverfänglich lauten:

„Vorbehalten bleiben die besondern Verordnungen betreffend Zuwachs und Ersitzung," — Dinge, die uns Imker nicht berühren

Damit fallen also die in Heiden geäußerten Bedenken wegen Fortbestand der so verschiedenartigen kantonalen Verordnungen über die Verfolgung von Bienenschwärmen dahin.

Auch Art. 917, der also lautet: „Das kantonale Recht stellt über Aneignung von herrenlosen Sachen die erforderlichen Bestimmungen auf" ist für uns bedeutungslos, denn eine herrenlose Sache ist ein Bienenschwarm laut Art. 709 nicht.

Das Anrecht auf zusammengeflogene Schwärme ist auf dem Boden des allgemeinen Rechtes durch Art. 720 geregelt, der also lautet: „Werden bewegliche Sachen verschiedener Eigentümer so miteinander vermischt oder verbunden, daß sie ohne wesentliche Beschädigung oder unverhältnismäßige Arbeit und Auslagen nicht mehr voneinander getrennt werden können, so entsteht an der neuen Sache, nach dem Werte, den die Beiträge zur Zeit der Verbindung haben, ein Miteigentum der Beteiligten." Anwendung findet dieser Artikel, wenn mehrere Bienenschwärme verschiedener Eigentümer im Freien zusammenfliegen.

Anders liegt die Sache, wenn ein Bienenschwarm in einen bevölkerten Stock eines fremden Standes fliegt. Alsdann hat nach bisherigem Usus jeglicher Anspruch des frühern Besitzers des zugeflogenen Schwarmes aufgehört und es soll diesem Rechtsbewußtsein Gesetzeskraft verliehen werden, indem in Art. 718 ein Nachsatz aufgenommen wird, der also lautet:

„Fliegt ein Bienenschwarm in einen fremden bevölkerten Bienenstock, so fällt er ohne Entschädigungspflicht dem Eigentümer dieses Stockes zu."

Es erübrigt uns nur noch die Frage: Wie steuert das neue schweizer. Privatrecht dem Unfug absichtlicher Anlockung fremder Bienenschwärme durch Aufstellen leerer Körbe &c.?

Über die privatrechtliche Seite solchen Gebahrens spricht sich der Gesetzesentwurf klar aus, wenn es heißt: „Ein Bienenschwarm wird dadurch, daß er auf fremden Boden gelangt, nicht herrenlos." Und: „Wer einen fremden Bienenschwarm in Gewahrsam nimmt, steht in den Rechten und Pflichten eines Finders."

Über die strafrechtlichen Folgen widerrechtlichen Anlockens fremder Bienenschwärme kann und wird sich erst das zukünftige schweizerische Strafrecht aussprechen.

So dürfen wir nunmehr vollauf beruhigt sein. Wenn die gesetzgebenden Räte dem Entwurfe und den von dessen Redaktor in der Konferenz vorgeschlagenen Zusätzen zu Art. 696, 708 und 718 zustimmen, werden auf dem Boden des allgemeinen Rechtes unsere Interessen so gut gewahrt sein, daß wir nicht den mindesten Grund haben, ein spezielles Gesetz zum Schutze der Bienenzucht zu wünschen.

Um dieser Voraussicht möglichst zur Verwirklichung zu verhelfen, wird sich der Vorstand in einer Eingabe an das eidg. Justiz- und Polizeidepartement wenden und die beratenden Kommissionen um die Zustimmung zu den angeführten Bestimmungen des Entwurfes ersuchen.

Der Vorstand des V. S. B.



Unter welchen Umständen ist die Bienenzucht rentabel?

(Schluß.)

Vor allem aus aber wird uns das Projekt unsres verehrten Altmeisters der Bienenzucht, des Hrn. Kramer, die Rassenzucht auf die Höhe der Leistungsfähigkeit bringen. Die Sympathien, die diesem neuen

Zuchtprojekt entgegengebracht werden, rechtfertigen sich von vorneherein durch die wirklich großartigen Erfolge, die damit schon drei Jahre gemacht wurden. Rassenvölker und nur Rassenvölker waren es, die im guten Sommer 1899 Durchschnittsernten von 50—75 kg Netto verzeichnen, während mindere Völker unter denselben äußern Trachtverhältnissen ganz bescheidene Erträge lieferten. Daß es daher im Interesse des Einzelnen wie ganzer Vereine liegt, der Rassenzucht größtmöglichste Aufmerksamkeit zu schenken, brauche ich gewiß nicht zu betonen. An uns Imkern liegt es, durch ausgewähltes Zuchtmaterial unsern Stand zu heben, unsere Produktion zu steigern, uns durch geeinigtes Vorgehen den Markt zu sichern. So scheuen denn da und dort die Vereine weder Kosten noch Mühe, ihre Mitglieder in Theorie und Praxis mit der Rassenzucht vertraut zu machen An geeigneten Orten werden Vereinsbelegstationen errichtet, die dem engern Vereinsgebiet vortreffliche Dienste leisten. Von den ausgewählten Prima-Völkern wird den Mitgliedern Stoff zur Zucht geliefert, durch Operationen auf gut geführten Ständen und Standinspektionen der Einzelne und damit die Gesamtheit in die Sache eingeweiht.

Bezüglich der Erfolge meinerseits kann ich mit Vergnügen auf die verflossenen Jahre zurückblicken, da mein Wagvolk z. B., trotzdem es nicht mein bestes ist, unter den 30 schweiz. Stationen zweimal den ersten, je einmal den dritten und vierten Rang einnimmt. Größere Erträge lieferten dies Jahr Nr. 66 und 59, bescheidenere, aber gleichmäßige die übrigen Völker. Ein Stand mit 40 und mehr Völkern ist eben nicht von heute auf morgen restaurationsfähig; da braucht es, wie gesagt, Jahre sorgfältigster Zucht und Pflege Aber auf diese Weise geht's und die Bienenzucht rentiert. Der Zucht hinderlich sind immer noch: Mangel an Erfahrung und praktische Übung, Vorurteile und Bequemlichkeit vieler Züchter. In unserer Hand liegt es, die bösen Honigjahre verschwinden zu lassen, die Witterungseinflüsse zu mildern, zu unsern Gunsten zu verbessern. Mit vollem Brustton möchte daher ausrufen:

„Es lebe die Rassenzucht!"

Die Bienenzucht rentiert:

b. Da, wo ein richtiger Standort ausgewählt wurde.

Von großer Bedeutung für die Rentabilität der Bienenzucht ist die Auswahl des Standortes und schon mancher Anfänger hat es bitter bereut, vor Anlage seines Standes nicht den Rat eines erfahrnen Praktikers eingeholt zu haben. Gegenden mit Frühjahrs- und Sommertracht, also solche mit honig- und pollenspendenden Pflanzen vom März bis September sind natürlich am besten daran, weniger gut solche mit nur Frühjahrs-

oder Sommertracht. Hier hat sich die Betriebsweise naturgemäß nach der Lage zu richten. Der Imker in den frühesten Gegenden unserer Schweiz, in den geschützten Niederungen oder dem Föhn ausgesetzten Thalbuchten wird anders verfahren, als derjenige in höhern Lagen, oder gar in Gebirgsgegenden. Während ersterer oft nach magerer Vortracht gelegentlich schon Ende April oder doch anfangs Mai mit der Haupttracht (Kirschbaum, Löwenzahn, Apfel- und Birnbaum) geradezu überrumpelt wird, muß er alle, auch scheinbar noch so unbedeutenden Hebel in Bewegung setzen, seine Lieblinge alsdann auf der Höhe der Volkskraft zu haben. Schon bei der Auswahl derselben zur Überwinterung und in der Art der Einwinterung wird er sich von speziellen Motiven leiten lassen; mit den richtigen Mitteln (Honig und Pollen) zur rechten Zeit, wird er da durch Spekulativ-Fütterung im Herbst und Frühling nicht selten einen wesentlichen Erfolg erzielen.

Mit ganz andern Verhältnissen hat der Bienenzüchter in Gebirgsgegenden zu rechnen. Bei ihm beginnt die Vortracht bei Erika, Salix ꝛc. meist noch früher als in der Tiefe, es dauert also die Vorbereitungszeit bis zur Haupttracht länger, vom März bis Juni; bei reichlichen Vorräten und sorglicher Verpackung kommen seine Völker ohne weitere Beeinflussung zur vollen Entwicklung; denn erst gegen Ende Juni und anfangs Juli steht die alpine Pflanzenwelt so recht im höchsten Blumenflor.

Aber auch minder gute Lagen können nutzbringend für Bienenzucht gewählt werden. Hier hat der Züchter sich die für ihn passende Betriebsmethode zu wählen. Vor allem möge sich ein solcher merken, mit wenigen aber guten Völkern zu wirtschaften, und sich den Trachtverhältnissen seines Gebietes anzupassen suchen. Stetsfort sei er auf abnorme Witterung gefaßt, der Bien aber vorbereitet. Minder gute Lagen können aber mit der Zeit auch verbessert werden und zwar durch Anpflanzung passender Honigpflanzen. Besonders könnten pollenarme Gegenden mit kleinen Kosten und geringer Mühe diesbezüglich bedeutend gehoben werden. Ein jeder von uns weiß, und die Praxis hat es zur Genüge bestätigt, daß der natürliche, pflanzliche Pollen das Beste und Sicherste ist und von keinem Surrogat erreicht wird. Ohne Pollen aber keine Brut, keine Völker. Unsere vorzüglichste Pollenspenderin nun, die Salweide, die in guter Jahreszeit auch noch Honig liefert, läßt sich leicht aufziehen. Jede Bodenart ist ihr zuträglich, je sonniger und windgeschützter dagegen die Lage, desto mehr und vollkommenere Blütenkätzchen entstehen.

Dem Bienenzüchter, der zugleich Landwirtschaft treibt, ist es daher in die Hand gegeben, seinen Lieblingen auf leichte Weise das hauptsächlich im Frühjahr so nötige Bienenbrot in nächster Nähe und an geschützter

Stelle zu verschaffen. Ich auf meiner Höhe weiß seit Jahren den Wert dieser vorzüglichen Bienenpflanze zu schätzen. Ihr verdanke ich jeweilen die flotte Frühjahrsentwicklung meiner Völker und damit selbst in bösen Jahren eine mehr oder minder gute Frühjahrsernte.

Auch anderweitig sollte der Landwirt seine Interessen als Bienenzüchter wahren. Durch Anbau von Ölreps, Esparsette, Honig- und Bastardklee, Wicken ꝛc. kann er sich die Bienenweide um ein Bedeutendes verbessern. Die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft macht es ja zudem jedem Kleinbauern (und die nur treiben gewöhnlich Bienenzucht) zur Pflicht, alle möglichen und einträglichen Erwerbszweige auszunützen.

Die Bienenzucht rentiert:

c. Durch den idealen Nutzen, den sie uns gewährt.

Schon im grauen Altertum gab es Verehrer des idealen Nutzens der Bienenzucht; schon damals erkannte die Menschheit den Wert dieses kleinen Geschöpfes, sei es in seiner wunderbaren Staatseinrichtung, sei es in seinen schon damals angestaunten Tugenden des Fleißes, der Ordnungsliebe, der Sparsamkeit, Wachsamkeit und Tapferkeit. Das ganze Altertum betrachtete die Biene als ein wunderbares, göttliches Wesen. Und uns, geht es nicht auch so? Wenn wir nur etwas freie Zeit haben, ist es uns nicht eine Erholung, ein Hochgenuß, dem Treiben unserer Lieblinge zuzusehn! Warum wohl? Wir sehen eben da nicht ein zielloses Fliegen und Haschen, nein, alles arbeitet zu einem bestimmten Zweck, nach einem bestimmten Ziel hin. Mit vollem Recht wird daher die Bienenzucht die „Poesie der Landwirtschaft“ genannt. Nichts gewährt so edle und dauerhafte Freuden, als die Betrachtung der Werke der Allmacht und der Wunder der Natur und nicht leicht wo anders finden wir die Wunder der Natur so aufgehäuft, als gerade in einem Bienenvolke. Man beobachte nur so ein Volk durch's Glasfenster und man hat täglich neue Freuden, stets neue Anregung zur Weckung, Veredlung und Hebung des Geistes, da stets neue Wunder vor das körperliche und geistige Auge des denkenden Bienenzüchters treten. Schön sagt daher Dzierzon: „Ein Bienenpfleger, wenn er wirklich Bienenfreund ist und nicht aus bloßer Gewinnsucht die Bienenzucht betreibt, ist sicher auch ein fleißiger, ordnungsliebender, verträglicher, häuslicher, gefühlvoller, überhaupt guter Mensch. Der Umgang mit den Bienen weckt in jedem empfänglichen Gemüte Geschmack an den Werken der Allmacht und den Wundern der Natur und wer an der Natur Gefallen hat, ist sicher kein böser Mensch.“

Aber nicht bloß in unserer Freude bei den Beobachtungen liegt der ideale Nutzen der Bienenzucht. Denken wir nur an die Milliarden von Obstbaumblüten, die, man kann keck behaupten, zum großen Teil von

den Bienen befruchtet werden! Welcher Nutzen entsteht dadurch auch dem Nichtimker durch die Bienen und darf sich der Bienenzüchter nicht als Wohlthäter seiner Nebenmenschen betrachten? Wer hat ihn dazu gemacht? Die Biene, und er wird ihrem Rufe folgen. Fern von allem Neid, von filzigem Geiz, von kaltem Egoismus wird die Hand des Bienenzüchters Segen spenden. Ja, meine Freunde, trachten wir darnach, daß die ganze Welt es sagen muß: „der Bienenvater ist ein braver Mann!" Dann ist der ideale Nutzen der Bienenzucht noch größer, als der materielle.

Zum Schluß fasse ich bisher Gesagtes kurz zusammen:

1. Vor allem lernt Theorie, sonst bleibt Ihr praktische Stümper Euer Leben lang!
2. Treibt die Bienenzucht vorerst nur als Nebenbeschäftigung. Sie ist die schönste und edelste und sicher auch die lohnendste.
3. Fangt mit wenig Völkern an und kauft nur das Beste, das erhältlich ist; nur so werdet Ihr Freude erleben und der Bienenzucht treu bleiben.
4. Vermehrt nur langsam und verwendet zur Zucht nur ausgezeichnete Rassenvölker.
5. Steckt in die Bienenzucht immer nur dasjenige Kapital, das Euch die Biene schon eingetragen; Ihr bewahrt Euch damit vor Unmut und Verlust.

Ist so die Bienenzucht rentabel?

Gewiß! G. Lerk.



Wer schafft den Honig, der Bien oder die Beute?

Vortrag von H. Spühler, Zürich, an der Wanderversammlung in Heiden.

(Schluß.)

Soll nun aber eine Beute auch den Zwecken des Bienenzüchters entsprechen, so geschieht dies einmal schon dadurch, daß alle die vorhin erwähnten Forderungen erfüllt werden, weil in der Erziehung starker Völker in geräumigen Wohnungen auch die beste Garantie liegt, daß die vorhandene Tracht in ausgibigster Weise ausgenützt werde und der Ertrag des Imkers Müh und Fleiß lohne. Der einsichtige Imker kann sich aber mit dem Erfolge allein nicht zufrieden geben; er möchte diesen

Erfolg auf die einfachste und müheloseste Weise sich verschaffen; denn auch für ihn ist Zeit Geld. Er muß also von der Beute verlangen, daß sie ein möglichst leichtes und rasches Operieren gestatte und das ist der Fall, wenn

1) alle Waben gleich zugänglich sind, d. h. wenn jede mit dem ersten Griffe herausgezogen werden kann;
2) im Brutraum operiert werden kann, ohne daß deshalb der Honigraum berührt werden müßte, und umgekehrt, und
3) die Honigentnahme rasch und leicht vor sich geht.

Werden diese drei Forderungen von irgend einer Beute erfüllt, so erwächst daraus dem Imker ein doppelter Gewinn; ein direkter: Ersparnis an Zeit und Mühe, und ein indirekter: Vermeidung bezw. Verminderung der für die Bienen so schädlichen Störungen, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, auch ihrerseits Zeit und Kraft zu sparen für die Erfüllung ihrer vielen Pflichten, als deren süße Frucht für sie und für uns eine Steigerung des Honigertrages erwächst.

Fragen wir nun, welche Beuten den vorstehend erwähnten Zwecken am besten entsprechen, so finden wir, daß es einmal die in der Westschweiz, in Frankreich und in Nordamerika längst im Gebrauche stehenden Dadant- resp. Quinbystöcke, deren Urform der Langstrothstock ist, und ferner die neuerdings erst auf den Plan getretenen und von Jahr zu Jahr verbesserten Blätterstöcke verschiedener Systeme sind. Die fortwährende steigernde Verbreitung des Blätterstockes, der bez. seiner Behandlung die größten Vorteile bietet, ist das beste Zeugnis dafür, daß die Imker eine einfache Behandlung der Bienenstöcke wohl zu schätzen wissen.

Ich glaube im vorstehenden den Beweis erbracht zu haben, daß die Beute, auch wenn sie nicht direkt Honig schafft, doch ganz wesentlich dazu beitragen kann, den Honigertrag der Stöcke und damit auch die Rentabilität der Bienenzucht zu steigern. Aber vergessen wir nicht, daß die Beute nur ein Werkzeug in der Hand des Imkers ist, ein Werkzeug, das nur bei richtigem Gebrauche das leisten kann, was man von ihm erwartet. Mit andern Worten: es kommt auch beim Blätterkasten von denkbar bester Einrichtung auf die Behandlung an, ob er seinen Zweck erfüllt oder nicht. Was nützt eine große Bienenwohnung, wenn infolge der Kurzsichtigkeit oder Ängstlichkeit des Imkers den Bienen darin der für ihre Entwicklung nötige Raum fehlt und das Erweitern nicht nach dem Bedürfnisse der Bienen, sondern nach dem Kopfe des Bienenzüchters erfolgt? Wie oft sitzen die Bienen wie die Häringe zusammengepreßt, weil der Imker, vielleicht aus Mangel an Zeit, vielleicht auch aus Angst vor Erkältung der Brut, es versäumte, zu er-

weitern; die Schwarmlust wird dadurch frühzeitig geweckt, der Stock schwärmt, und die Ernte ist meist dahin. Wie oft werden die Aufsätze zu spät gegeben, und man hat nachher bei einem etwas mittelmäßigen Volke und nur spärlicher Tracht das Vergnügen, dieselben wieder leer herauszunehmen, weil der Bien durch die Schuld des Imkers seine Brutwaben zugleich als Honigmagazine verwendete. Da gibt es nur ein Heilmittel und das heißt: vereinfachter Betrieb! Wer, wie ich, seine Stöcke auf sämtlichen Brutwaben und 1—2 Honigräumen überwintert, oder wenigstens im Frühling in der ersten Hälfte April den Brut- und Aufsatzraum mit Waben füllt, der hat wenigstens die Garantie, daß seinen Völkern der nötige Platz nicht fehle, daß sie in ihrer Entwicklung nicht beeinträchtigt werden; hierin allein schon liegt auch eine Gewähr dafür, daß die Bienen die Tracht ausnützen und einen entsprechenden Ertrag liefern werden. Obschon ich s. Z. in der Wanderversammlung in Aarau gerade wegen dieser ketzerischen Ideen als „Wanderirrlehrer" an den öffentlichen Pranger gestellt worden bin, gibt es heute schon eine stattliche Zahl von Imkern, die mit mir die gleichen Wege gehen und sich dabei wohl fühlen. Und auch anderswo kommt man nachgerade zu ähnlichen Anschauungen. So schreibt der schon genannte Frère Jules:

„Meine wiederholt angestellten Versuche haben mir gesagt, daß ein Überschuß an Raum zur Zeit der Haupttracht den Bienen notwendig und zu anderer Zeit nicht schädlich ist. In Ständerbeuten habe ich es mit nicht mehr als 12 Waben versucht und habe oft bemerkt, daß man fruchtbaren Müttern zuliebe mit Vorteil über diese Zahl hinausgehen könnte; niemals aber, daß sie der Entwicklung der Brut minderwertiger Mütter schadet. Ich habe manchmal gesehen, daß kleinere Völker drei oder vier Waben unbesetzt ließen und doch im Honigraum 5—8 schöne Honigwaben lieferten. In diesem Falle hätten 8—9 große Waben für die Brutentwicklung genügt; aber sicher haben die paar überschüssigen Waben ihr nicht geschadet."

Liegt nicht in diesen Worten unseres französischen Kollegen, welche die Ergebnisse seiner praktischen Erfahrungen wiedergeben, eine wertvolle Rechtfertigung meiner Betriebsmethode und zugleich eine Empfehlung derselben für alle die, für welche Zeit Geld ist?

Ist die Vereinfachung des Betriebes an und für sich schon von Nutzen, so bietet dieser Betrieb beim Blätterkasten angewendet, noch weit größere Vorteile. Er gestattet einerseits, sich der mühevollen und zeitraubenden Königinzucht — und jede richtige Königinzucht ist zugleich Rassenzucht! — zu widmen und anderseits eine viel größere Zahl von Stöcken zu be-

sorgen, als das sonst möglich wäre; beides zusammen aber bringt ihm eben das, wornach sein Herz verlangt: Honig, viel Honig!

Fassen wir die aus der Prüfung der vorliegenden Frage sich ergebenden Resultate zusammen, so finden wir, daß die Bienenbeute zwar keinen Honig einträgt, daß sie aber dadurch, daß sie dem Bien gestattet, seine ganze, volle Kraft zur Entfaltung zu bringen und dem Bienenzüchter erlaubt, unter Aufwendung von verhältnismäßig wenig Zeit und Kraft seine Pflichten gegenüber dem Bien zu erfüllen, für den Erfolg der Bienenzucht von maßgebender Bedeutung werden und auch Ertrag und Rendite von sehr großem Einfluße sein kann; daß also auch sie „Honig schafft".

Die Bienenbeute wird das Kleid des Biens in dem Augenblicke, wo das Volk den Kasten füllt. Sorgen wir dafür, daß dem Bien das Kleid nie zu eng wird; denn er würde sich, gleich uns, im engen Kleide nicht wohl fühlen, es würde ihn fortwährend bei seiner Arbeit hemmen. Die Bienenbeute ist aber auch ein Werkzeug in des Imkers Hand, gut oder schlecht, je nachdem. Wer aber heutzutage bestehen will, der muß mit guten Werkzeugen ausgerüstet sein, sonst bleibt er in seiner Leistungsfähigkeit zurück. Das gilt auch bei uns! Je vollkommener die Bienenbeuten ihren Zwecken entsprechen, desto größer ist auch die Aussicht auf einen lohnenden Betrieb. Die Systemfrage ist daher auch keine müssige Frage, sondern sie ist dazu bestimmt, in der Bienenzucht ein gewichtiges Wort mitzureden. Mögen daher recht viele dazu mithelfen, sie zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen! H. Spühler.

Über die Anwendung des Absperrgitters.

Vortrag, gehalten an der Wanderversammlung in Heiden von Pfr. Sträuli, Scherzingen.

(Schluß.)

5) Die englische Bienenzeitung bringt wiederholt Berichte wie den: ich treibe Königinzucht, die mir benachbarten Imker nicht; ich habe immer Honig, meine Nachbarn nicht. Die Hauptsache bei der Königinzucht ist das Ausfangen der Königin. Alles andere ist Kinderspiel! Denken Sie sich nun einen Kasten, der auch im Aufsatz, in den Honigwaben, Brut enthält: da ist das Suchem nach der Königin etwas langweiliges. In meinem Kasten sitzt die Königin immer auf einer der wenigen Brutwaben, unter dem Absperrgitter, zwischen den Doppelschiedbrettern. Ich werde

nächstes Jahr alle meine Königinnen nach der Methode Doolittle züchten. Das ist etwas sehr einfaches und sicheres, namentlich auch, weil man dabei die Honigernte nicht im geringsten beeinträchtigt und das Alter der zum Ausschlüpfen reifen Königin genau kennt, was bei Schwarmzellen und auch bei aus Eiern gezüchteten Zellen durchaus nicht der Fall ist. Einem Volk, dem man 3 Tage vorher die Königin genommen hat, kann man eine reife Weiselzelle mit absoluter Sicherheit zusetzen, abgesehen von einem allfälligen Unfall auf dem Ausflug der jungen Königin. Die Königinnen in künstlichen Zellen züchte ich im Brutraum nach Versetzung der Königin über das Absperrgitter oder im Brutraum ohne Entfernung der Königin aus demselben mit Einschließung der Königinzellen auf beiden Seiten der Brutrahme durch Absperrgitterstreifen oder im Aufsatz, während die Königin im Brutraum bleibt, oder endlich im Brutraum, in dem sich die Königin befindet, durch Halbierung des Brutraums vermittelst eines Königinabsperrgittes, statt durch Einschließung der künstlichen Königinzellen auf beiden Seiten der betreffenden Brutrahme durch Absperrgitterstreifen. (Über das letztere Verfahren werde einen besonderen Artikel veröffentlichen). Wenn man keine abgeschwärmten Völker zur Verfügung hat, denen man königlichen Futtersaft entnehmen kann (1—2 Zellen genügen für ein ganzes Dutzend künstlicher Zellen) nimmt man Drohnenfuttersaft, der immer zur Verfügung steht, oder entweiselt ein minderwertiges Volk oder setzt offene Brut über oder neben das Absperrgitter. Für diejenigen, die diese Methode nicht anwenden wollen, sondern zum Zwecke der Königinzucht Völker entweiseln, nachdem sie vorher, um Larven in Honigwaben zu bekommen, die Königin über das Absperrgitter gesetzt (auf alte Waben) und die also oft in den Fall kommen, eine wertvolle Königin einem anderen Volk zusetzen zu müssen, habe ich einen vorzüglichen, absolut sicheren Zusetzapparat erfunden, der etwas „verbessert" bei Hrn. Bösch in Bruggen bei St. Gallen zu beziehen ist. Der Apparat wird in die 8 cm breite runde Futterlücke des Deckbrettes versenkt und mit einem Stück Glas abgeschlossen, durch das man alles kontrollieren kann. Eine Erklärung dieses Apparates mit Cliché habe ich in No. 38 der „Grünen" der schweiz. landwirtschaftlichen Zeitschrift veröffentlicht.

6) Das Absperrgitter gibt uns indirekt die Mittel zur Verhinderung oder doch zur Verminderung der Schwärmerei. Ich stelle sämtliche Brutwaben zwischen den Doppelschiedbrettern auf den Kopf. Die Brutwabe wird dadurch auch unten (jetzt oben) an das Holz angebaut, so daß zwischen der Rahme nirgends ein leerer Platz sich befindet, der Gelegenheit gibt zum Anhängen der Königinzellen. Infolge der Bruteinengung werden nämlich auch sonst alle Lücken ausgefüllt. Ich habe das schon 1896 prakti-

ziert und besitze von jener Zeit her eine Menge solcher Brutwaben, die sich seither nicht verändert haben. Soviel ich mich erinnern kann, ist aus keinem der so behandelten Stöcke ein Schwarm gekommen. Reste von Weiselzellen sind auf keiner dieser Waben zu finden. Die Februar-No. der Revue internationale 1896 brachte einen bezüglichen Artikel, in dem es heißt: „fast alle Schriftsteller kommen darin überein, daß die Möglichkeit, die Waben umzukehren, eine feine Sache (une excellente chose) wäre." Im Albertibrutraum haben wir diese Möglichkeit ohne irgend welchen Übelstand! Die Waben müssen natürlich gedrahtet sein.

Wird dieses Umkehren bei oder nach Beginn der Schwarmperiode praktiziert, so werden allfällige schon angesetzte Weiselzellen zerstört. Daß die Bienen oft Weiselzellen aufs Holz, sogar zwischen Holz und Glas des Blätterkastens, bauen, weiß ich sehr wohl und noch viel anderes.



Aus den rätischen Bergen.

Buntes Allerlei von Pfr. Michael in Brusio.
(Schluß.)

Die Jahre 1899 und 1900 sind den Bienen nicht besonders günstig gewesen. 1899 hat es zwar ziemlich viel Honig gegeben, derselbe war aber meistenteils nicht schleuderbar. Er war schon Mitte Juli kristallisiert. Es ist mir dies in meiner 32jährigen Praxis noch nie vorgekommen, wenigstens nicht in dem Maße; denn einzelne verzuckerte Waben gibt es fast jedes Jahr.

Ich habe die verzuckerten Waben ausschneiden müssen, hoffend daß meine Bienen in Buchweizen diese Lücken im Wachsgebäude wieder ausfüllen würden. Es geschah das aber nur in unvollständiger Weise, da die große Hitze im August die Buchweizentracht sehr abgekürzt hat. Der gewonnene kristallisierte Sommerhonig wurde im Sonnenwachsschmelzer und mittelst Dampf flüssig gemacht, wodurch aber leider sein Aroma und seine helle Farbe in die Brüche gingen. Aus diesem Grunde muß ich den Jahrgang 1899 mit einer schlechten Note belegen. Das Jahr 1900 hat quantitativ weniger Honig gebracht als sein Vorgänger. Die Qualität ist aber weit besser. Der Honig war flüssig, recht hell und besonders in La Rösa von feinem Aroma.

Die Herbsttracht in Buchweizen war gut, so daß meine Bienen überreich mit gutem Naturhonig versehen, eingewintert wurden. Wiederum ist es mir aufgefallen, wie verschieden die Qualität des Honigs des gleichen

Jahrgangs ausfällt, selbst bei gleicher Meereshöhe und nicht großer Entfernung der Bienenstände von einander und bei nicht wesentlich verschiedener Flora. Wir sehr differiert sodann der Honig in Qualität am gleichen Standort in verschiedenen Jahrgängen!

Nur Geschmack und Farbe des Buchweizenhonigs variieren nicht wesentlich. Er rührt aber auch ausschließlich von dieser Pflanzenart her, da im August und September im Veltlin sonst keine Honigpflanzen blühen. Es schließt daraus, daß die Verschiedenheit daher rührt, daß nicht alle Jahre die gleichen Pflanzen Nektar bilden.

Vom Bärenklau weiß ich ganz bestimmt, daß er in Poschiavo nur sehr selten honigt. Im Jahre 1881 war dies der Fall. Seit damals hat er nie mehr viel zur Honigernte beigetragen. Es herrschte damals von Mitte Juni an bis in den August eine ungewöhnliche Hitze und Trockenheit. Die Grasnarbe war ganz verbraunt. Dagegen gedieh der Bärenklau, dessen Wurzeln sehr tief gehen, sehr üppig. Die Wiesen waren wie mit Schnee bedeckt. Der Honig war durchsichtig und flüssig wie Wasser und hatte ein überaus feines Aroma Kristallisiert hatte er die Weiße des reinsten Zuckers. Damals wars eine Lust, Bienenzüchter zu sein, wenn auch das dreimal notwendig gewordene Schleudern des Honigs viel Schweiß kostete. Ob ich jemals wieder eine so reichliche Honigtracht erleben werde?

Woher mag der so schnell kristallisierende Honig von 1899 gerührt haben? Nach meiner Beobachtung war derselbe wesentlich Waldhonig, resp. Lerchen- und Arvenhonig.

Mit großem Interesse habe ich in den letzten Jahren alles das gelesen, was unsere Zeitung über Rassenbienenzucht gebracht hat. Trotzdem bin ich, more retio, noch nicht dazu gekommen, selbst damit Versuche anzustellen. Zu meiner Entschuldigung muß ich anführen, daß die Wanderbienenzucht dieser so viel Aufmerksamkeit erfordernden Königinzucht nicht eben förderlich ist. Ich muß froh sein, wenn ich alle 14 Tage meinen verschiedenen Bienenständen im Thal und auf der Höhe einen Besuch abstatten kann. Das ist aber zu wenig, wenn es sich um so genaue Kontrollierung handelt wie bei der Rassenbienenzucht. Es ist auch nicht nötig, daß alle alles treiben. Aber ganz auf der Seite möchte ich in dieser Sache doch nicht bleiben. Die Rassenverbesserung ist wissenschaftlich sehr interessant und wenn eine bessere Rasse erst errungen sein wird, so kann auch der materielle Nutzen nicht ausbleiben.

Ich habe zwar eine sehr hohe Meinung von der Vollendung der Entwicklungsstufe, die die Bienen erreicht haben, bevor der Mensch mit „englischer" Unverfrorenheit angefangen hat, in die intimsten Vorgänge

des Bienenlebens sich zu mischen. Ihre Fähigkeit, den Honig und Honigstoff, wo er auch immer sei, zu entdecken, und ihr Fleiß, ihn zu sammeln, scheinen mir bewunderungswürdig. Warum sollte aber eine Steigerung dieser und anderer guter Eigenschaften und eine Minderung event. schlechter Eigenschaft nicht möglich sein? Also nur frisch darauf los im neuen Jahrhundert!

In einer Hinsicht hauptsächlich möchte auch ich mitraten und thaten. Es betrifft das die Frage, deren Beantwortung eigentlich logischerweise der Inangriffnahme der Rassenverbesserung vorausgehen sollte. Welche ist von den schon existierenden Rassen die beste? Nach einigen tonangebenden Bienenzüchtern der Schweiz und Deutschlands gilt es schon jetzt für ausgemacht, daß es die schwarze europäische Landrasse sei.* Ihr gegenüber müsse die italienische, gelbe Biene die Segel streichen, von den übermäßig brütenden Krainern und den bissigen Cypern und Ägyptern gar nicht zu reden. Mir scheint aber die Frage durchaus noch nicht entschieden. Ich habe jahrelang mit schwarzen Bienen geimkert und noch viel länger mit gelben, maße mir aber nicht an, bestimmt sagen zu können, welche die bessere Rasse sei. Auch diese Frage kann nur durch exakte, vergleichende, in verschiedenen Jahrgängen wiederholte Versuche entschieden werden. Ich erinnere daran, daß der überaus scharf beobachtende, pedantisch genaue, ehrwürdige Thomas Conrad-Baldenstein — der erste, welcher vom Bergell italienische Bienen ins Domleschg bringen ließ, dieselben für flinker, fleißiger, mutiger erklärte als die deutschen oder schwarzen Bienen. Das Gleiche sagt Dzierzon seit 50 Jahren. So lange zwei solche Autoritäten eine Sache positiv behaupten, darf das Gegenteil nicht für ausgemacht gelten — es sei denn auf Basis vieler, exakter, vergleichender Versuche.

Berlepsch war zwar sehr gegen die italienischen Bienen eingenommen, nachdem er eine Zeit lang für dieselben geschwärmt hatte. Auch er aber gibt unbedingt zu, daß Bastarde der zwei Rassen ausgezeichnete Resultate geben. Die Frage ist also noch offen und ich möchte in der Weise zu ihrer Lösung beitragen, daß ich mich bereit erkläre, gegen gute schwarze Völker (event. auch Krainer) gute italienische Völker auszutauschen, aber nur mit solchen Bienenzüchtern, die Lust zu solchen Versuchen haben und die sich verpflichten, dieselben bestmöglich durchzuführen und s. Z. in der schweizerischen Bienenzeitung zu veröffentlichen und zwar nach einem näher zu vereinbarenden Schema.

* In dieser allgemeinen Fassung ist dies nicht richtig. Wir halten die Landrasse nicht für die beste der Welt — sondern nur für unsere Klima- und Trachtverhältnisse.

Ich bin auch bereit, event. mir zugeschickte, unbefruchtete schwarze Bienenköniginnen aus den rätischen Bergen bei meinen ital. Bienen aufzustellen und nach konstatierter Befruchtung ihrem Eigentümer wieder zustellen — gegen Ersatz der Transportkosten.

Ich habe die Geduld der Leser etwas lange in Anspruch genommen, mögen nun andere in Sachen das Wort oder vielmehr die Feder ergreifen und kürzer oder länger aber auf jeden Fall besser als ich, ihre Vorschläge vorbringen.

Die Belegstation Amsoldingen.

Die Belegstation Amsoldingen, deren photographisch getreues Bild, aufgenommen zu Beginn der Zuchtsaison 1900, wir den Lesern der l. Blauen vor Augen führen, ist Eigentum des Filialvereins Nieder-Simmenthal, Kt. Bern. Schon seit Jahren hatten wir den bemühenden Eindruck, daß auf einem Großteil des Königinnenmaterials kein dauernder Verlaß sei. Völker, die sich durch Stärke auszeichneten, lieferten einen prächtigen Ertrag, aber die Nachkommenschaft ließ jeweilen viel zu wünschen übrig. Das fortgeschrittene Alter der Königin machte sich Luft durch den verjüngenden Schwarmakt, allein die jungen Prinzessinnen, auf die man scheinbar die berechtigsten Hoffnungen setzte, erwiesen sich zu einem großen Teil als mittelmäßig bis minderwertig. Wie ist diese fatale Thatsache zu erklären? Es liegt nicht in unserer Aufgabe, die Gründe nahmhaft zu machen, gewiß sind ihrer viele, auch solche, die sich bis jetzt der Kenntnis des Imkers entziehen, aber eine sicher wirkende Ursache finden wir in dem Umstand, daß die jungen Königinnen von schlechten Drohnen der eigenen wie benachbarter Stände begattet werden. Dieser in seinen Folgen bedenkliche Übelstand wird überall da in verdoppeltem Maß empfunden, wo Bienenzüchter das Trachtgebiet teilen müssen mit Bienenhaltern, d. h. mit Leuten, die zwar Bienen „haben“, aber nicht Bienen „züchten“. Die verschiedensten Auskunftsmittel, wir erinnern beispielsweise nur an das sog. Köhlersche Verfahren, erwiesen sich zum mindesten als unzuverlässig. Da kam die Kramersche Rassenzucht und schuf unter viel anderm Guten das Institut der Belegstation. Wir sagten uns gleich anfangs: Wenn nicht alles trügt, so muß es auf diesem Wege, der die Schwierigkeit nicht sowohl der Auswahl, als gerade der sichern Benutzung und Verwendung eines bestimmt abgegrenzten

männlichen Zuchtmaterials auf einfache und einleuchtende Weise zu lösen sucht, möglich sein, die brävsten Völker des Standes fortzupflanzen, in dauerndem Besitzstand zu erhalten und fort und fort noch zu veredeln. Es ist nicht unerwähnenswert, daß zugleich mit Ufenau in den Niederungen des Zürchersees, unter den ersten eine Belegstation in den Höhen der Berner Voralpen entstanden ist und zwar in dem reizenden, sagenumsponnenen Simmenthal, einer Gegend, die nachgerade einen weiten Ruf erlangt hat. Längs des reißenden Bergstroms der Simme, in heimeligen Sennhütten und auf saftigen Weiden mit ihrem lieblichen Herdengeläute, in einem Thal, wo ein regsames und gewecktes, urwüchsiges und mit praktischem Sinn reichlich versehenes Bergvolk wohnt, hat in den letzten

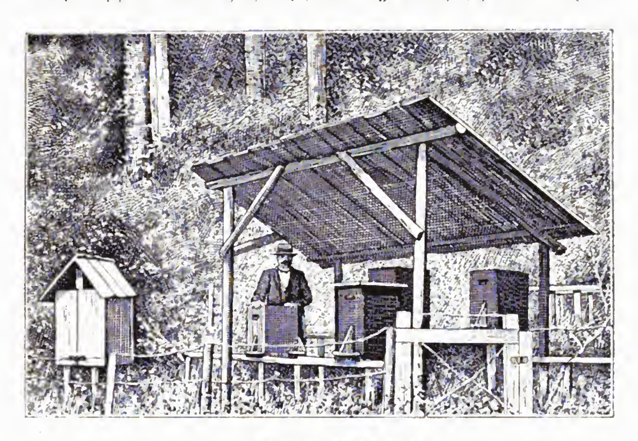


Fig. 11. **Belegstation Amsoldingen.**

Jahren die Viehzucht ungeahnte Fortschritte erzielt. Da hat es sich gezeigt, was vereinte Kraft, zähe Ausdauer, unermüdliches Ringen und Schaffen in bestimmten Zuchtbestrebungen leisten können. Der währschafte Simmenthalermuni ist bekanntlich ein prachtvolles Tier und wo man ihn an Ausstellungen und Viehschauen sieht, da kann einem so ein Koloß ordentlich Respekt einflößen. Es ist, als schaute ihm seine Vorzüglichkeit aus seiner ganzen stolzen und vornehmen Haltung heraus. Mit seiner sichern Vererbungskraft erzeugt er ein Fleckvieh, das sich ebensosehr durch Farbe und Form, als Leib und Milch auszeichnet und sein Name wan-

dert alljährlich in zahlreichen Exemplaren nicht allein in die verschiedenen Gaue des Schweizerlandes, sondern über die Grenzen hinaus nach Deutschland, Frankreich, Italien und Rußland. In der Zucht der Biene sollen nunmehr ganz dieselben züchterischen Prinzipien, zumal mit Hilfe der Belegstation, wo die zu Hause aus edelstem Samen gezüchteten Königinnen von ebenbürtigen Drohnen begattet werden können, ihre praktische Verwertung finden, und es ist nicht einzusehen, warum dieser große Wurf nicht gelingen sollte, vorausgesetzt, daß uns Immenzüchter, verbunden mit einem weitschauenden Auge und einer sicher arbeitenden Hand derselbe Geist der Einsicht, des einträchtigen Zusammengehens und der zähen Ausdauer beherrscht, wie er unter den simmenthalischen und ebensosehr unter den ostschweizerischen Viehzüchtern, deren leuchtendes Vorbild wir in Papa Theiler auf dem Rosenberg, diesem wackern, verdienstvollen Pionier, erkennen, seit Dezennien gewaltet hat.

Unsere Belegstation hat trotz ihres kurzen Bestandes eine, wenn auch nicht weltgeschichtliche, so doch nicht uninteressante Geschichte hinter sich. Im Jahre 1898, ihrem Gründungsjahr, wurde sie auf dem sog. Heitiberg errichtet, einer langgestreckten, sonnig gelegenen Alp, welche auf einem bis 1371 m über Meer ragenden und gegen Latterbach senkrecht abfallenden Felsenmassiv in einer Ausdehnung von rund zwei Stunden liegt. Die Belegstation, in unmittelbarer Nähe der Sennhütte erstellt, stand unter der sachkundigen Leitung des Hrn. Klopfenstein, Sekundarlehrer in Wimmis. Der Erfolg jedoch blieb weit hinter den Erwartungen zurück. Eben war mit seinem neuen Leben der Frühling vom Thale aus den Berg hinangeklommen. Die ganze Alpweide sah aus wie ein wundervoller, farbenreicher Teppich, darauf das scharfe Gelb des Löwenzahn den Grundton gab. In dem unabsehbaren Blütenmeer summte und surrte es von tausend lebenden Wesen, deren geheimnisvolles Treiben dem menschlichen Auge sich entzieht. Kurz, es waren verheißungsvolle Tage, da sich zu dem braven Simmenthaler Dröhnerich die ersten Zuchtkasten gesellten und die Belegstation anfing, lebendig zu werden. Allein es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Noch mancher Imker erinnert sich vielleicht lebhaft des jähen Witterungsumschlages Mai — Juni, der für die 98er Honigtöpfe im gesamten Schweizerland so verhängnisvoll werden sollte.

(Schluß folgt.) A.



Apistischer Monatsbericht.

Der Dezember 1900

war ein ziemlich milder. Die Mehrzahl der Stationen verzeichnet eine mittlere Temperatur über Null. Mild und regnerisch war die erste Dekade. Bei mäßigem Frost und Nebel war die zweite Dekade trocken und still. In der dritten Dekade brachten südliche Winde wieder freundliche sonnige, aber auch regnerische Tage. Winterlich war der Witterungs-

Dezember-Rapport.

	Temperatur							Konsum				Flug			Witterung			
	Minimum Dekade			Maximum Dekade			Monatsmittel	per Dekade			Total	Dekade			Sonnenschein		Regen	Schnee
	1	2	3	1	2	3		1	2	3		1	2	3	0	5		
	—° C	—° C	—° C	+° C	+° C	+° C	° C	gr	gr	gr	gr							
Davos	13	12	13	6	7	6	—2,4	250	350	300	900		3		17	5	2	6
Jlanz	9	11	11	7	2	2	—2	500	470	530	1500	1			16	7	8	3
Trogen a	4	4	2	7	5	7	+0,8	250	350	200	800		1		9	10	8	4
b								140	400	60	600		1					
Kappel a																		
b																		
St. Gallen a	6	6	2	10	4	9	+1,5	100	0	200	300			1	3	12	6	3
b								205	200	300	700	2						
Altstätten a	4	7	7	13	6	11	+1,7	300	500	600	1400	2		1	6	11	8	—
b								200	300	300	800							
Netstal	5	7	3	10	2	6	+0,7	0	100	200	300				10	8	6	1
Kerns	5	6	2	14	4	9	+1,4	140	200	260	600	1		2	8	10	8	2
Amsteg	5	7	7	10	1	8	—0,3	100	200	500	800				10	11	7	1
Z'simmen Sch.	6	8	8	7	4	5	—0,2	200	150	200	550				17	3	4	3
Bl.								250	350	300	900							
Thal, Bern	5	5	5	10	4	6	+0,8	250	300	200	750	1		2	2	21	9	4
Amsoldingen	7	9	10	11	1	9	—1,1	300	150	150	600	1			12	7	6	2
Interlaken	1	3	3	12	4	7	+2,7	40	400	800	1240	1			—	24	4	—
Überstorf	9	10	10	7	2	7	—2,5	300	200	250	750		2	4	4	8	9	1
Bern	2	5	5	13	5	8	+1,9	250	150	200	600			3	3	5	9	3
Biel	1	2	0	12	5	9	+3,7	100	100	300	500	2		1	1	6	9	—
Menzberg	7	7	4	7	5	6	+0,2	200	200	200	600		1		14	5	6	6
Jslisberg	8	10	8	4	—1	4	—2,6	200	300	200	700				—	4	9	4
Knutwil a	3	5	5	10	4	6	+1,5	100	100	200	400	1		2	1	8	4	1
b								150	100	200	450							
Ballwil	8	8	11	8	1	6	—2	250	150	150	550	2		2	—	8	6	1
Turbenthal	10	14	10	8	4	7	—2	100	100	50	250			2	6	21	6	2
Sirnach	2	8	9	9	5	7	+0,5	400	350	350	1100			1	2	10	12	2
Wigoltingen	4	4	4	11	4	10	+1,6				350	1		2	1	10	7	1
Zürich	2	4	6	10	3	6	+2	200	250	250	700	1		2	3	5	13	1
Neunkirch								200	250	200	650				2	26	14	2
Oberdorf	5	4	2	12	8	10	+4,7	210	190	230	630	3		4				
Sulz	2	2	3	11	3	9	+3,5	200	100	250	550	1		2	1	27	10	

charakter ganz und gar nicht: Summende Bienen nach Weihnachten — grüne Fluren und Gewitter!

Der Januar 1901.

Wenn auch ohne winterlichen Charakter — weil ohne Schnee — setzte der Januar mit einer strengen Frostperiode ein, die durch eine schneidige Bise noch verschärft wurde. Winterlicher war der Witterungscharakter der zweiten Dekade, obgleich sie etwas milder war. Statt des immer noch ausgebliebenen Schnees lag auf Flur und Wald ein prächtiger,

Januar-Rapport.

	Temperatur Minimum Dekade 1	2	3	Maximum Dekade 1	2	3	Monatsmittel	Konsum Dekade 1 gr	2 gr	3 gr	Total gr	Flug Dekade 1	2	3	Witterung Sonnenschein 0	5	Regen	Schnee
	-°C	-°C	-°C	+°C	+°C	+°C	°C											
Davos	27	18	22	3	5	10	—5,5	350	350	300	1000			4	15	13	—	6
Ilanz	19	15	15	—2	4	2	—4	300	270	420	990							
Trogen a	17	10	8	2	2	4	—4,5	250	370	250	870							
b								280	220	240	740							
Kappel a	19	15	13	2	4	5	—4,7	300	250	500	1050			1	7	14	6	5
b								500	400	900	1800							
St. Gallen a	15	10	8	2	6	5	—2	150	150	220	520				3	7	3	5
b								300	300	300	900							
Altstätten a	15	12	9	5	6	8	—2	500	400	600	1500			1	7	9	7	2
b								300	400	400	1100							
Netstal	13	10	9	3	5	7	—3	300	200	330	830				11	7	8	4
Kerns	14	10	8	3	7	7	—1,4	200	230	230	660			1	2	12	4	7
Amsteg	12	10	10	4	7	5	—1,9	450	400	350	1200				11	5	1	5
Zweisimmen Sch.	18	14	10	4	0	1	—6	—	—	—	—							
Bl.						—		400	300	450	1150				18	3	2	2
Thal	15	11	10	4	5	5	—2,6	450	400	400	1250			2	6	16	4	4
Amsoldingen	17	11	13	2	4	6	—4,3	220	350	400	970				3	17	6	5
Interlaken	11	5	5	5	5	6	—0,5	520	200	220	940		1		1	19	6	3
Überstorf	19	16	12	2	3	5	—3,5	200	240	200	640			1	11	5	5	5
Biel	12	8	4	7	8	9	—0,2	200	300	300	800		1		1	21	6	2
Menzberg	18	13	12	0	5	3	—5	200	300	350	850				13	6	1	6
Jolisberg	20	15	11	—2	0	2	—7	400	300	300	1000				4	3	1	5
Knutwil a	13	6	5	4	4	5	—2,2	100	100	200	400			1	1	14	4	—
b								150	100	200	450			1				
Ballwil	18	16	11	0	3	4	—5,6	550	400	600	1550				—	10	6	4
Turbenthal	19	19	19	3	4	4	—4,6	50	150	200	400				7	15	4	3
Sirnach	15	15	13	2	5	6	—3,5	400	550	550	1500				3	17	8	7
Wigoltingen	13	8	10	3	4	7	—2,5	250	200	190	640				4	11	3	3
Zurich	13	8	6	5	5	6	—2,2	400	490	400	1250				7	11	5	2
Neunkirch	—	—	—	—	—	—	—	150	100	400	650				4	8	—	6
Oberdorf	15	10	6	6	10	9	—3	230	330	380	940				16	9	1	3
Sulz	13	8	6	1	6	6	—3,2	200	300	500	1000				—	8	1	4

schwerer „Duft" (Reif). Mit Beginn der dritten Dekade setzte der Föhn ein, der in den Tagen vom 27./28. zum rasenden Orkan sich steigerte. Zum Schluß drehte die Fahne plötzlich nach Nordwest, — und da war er endlich: der erste Schnee.

Hie und da erwachten sonnig plazierte Völker — im allgemeinen verharrten die Bienen in normaler Ruhe. Kramer.



Bienenkalender 1901.

März.

Gestern noch Schnee im Hag,
Flocken um Flocken,
Heut Auferstehungstag,
Bienenfrohlocken!

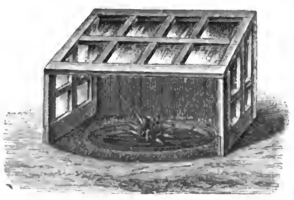
Schneeglöcklein läutet hell:
Frühling willkommen!
Winter, Herr Winter, schnell
Abschied genommen!

Ja, wo unsere kleinen Lieblinge selbst bis heute in des Winters stiller Ruhe verharrt haben, da wird nun in Bälde der frohe Auferstehungstag mit lautem Jubel gefeiert werden Wohlige Genugthuung und herzliche Freude erfüllt des Imkers Brust, wenn alle Völker mit rauschendem Flug bekunden, daß sie des Winters lange und gefährliche Zeit glücklich überstanden haben.

Wurden im Vorwinter die Kasten mit geölten Papierbogen belegt, so ist die Reinigung des Bodens schnell geschehen. Ein Ruck und der Abfall des ganzen Winters ist uns vor Augen Man werfe ihn ja nicht gedankenlos hinweg. Auf dem Karton kann der beobachtende Imker recht wertvolle Beobachtungen machen. Sind unter den Toten keine aufgedunsenen, sondern nur kleine, eingekrümmte Leichen, so ist das Volk gesund, bedarf selbst des Fluges heute noch nicht dringend. Finden sich unter den toten Bienen Eier oder Maden, so ist das Volk sicher weiselrichtig. Zuckerkristalle deuten auf Durst, während Wassertropfen beweisen, daß der Kasten zu dicht schließt, der Wohnraum des Biens zu wenig Luftabzug hat. Eine tote Königin auf dem Karton mahnt uns, am Flugtag das Volk zu durchsehen, wir werden wohl auch keine Brut finden, es mit einer weisellosen Kolonie zu thun haben. Am ersten Flugtag wird es mit seinen Nachbarn vereinigt. Es wird in den Wabenknecht gehängt und nachdem sich die Bienchen mit Honig angefüllt haben, im Garten auf ein Brett oder in einen leeren Korb abgeschüttelt. Weil die Fluglücke des

betreffenden Volkes geschlossen wurde, können die heimfliegenden Bienen nicht in ihr gewohntes Heim einziehen und betteln sich alsobald bei den Nachbarvölkern ein.

Am ersten Flugtag wird einige Schritte vor dem Bienenhaus auch eine Tränke erstellt; mit etlichen eingelegten Zuckerstücklein werden heute die Bienen angelockt, um sie zu gewöhnen, hier in nächster Nähe ihren Wasserbedarf zu holen. Wird dies in den ersten Flugtagen versäumt, so suchen sie sich oft einen entfernten Tränkeplatz und viele gehen auf dem weiten Weg bei unbeständiger Witterung zu Grunde. Wo gemachte Beobachtungen es nicht dringlich erscheinen lassen, wird mit einer gründlichen Revision der Völker bis Ende des Monats zugewartet, da wir dann höhere Temperaturen ziemlich sicher erwarten dürfen. Dann ist auch die beste Gelegenheit, eine nötig erscheinende Erneuerung der Waben im Brutraum vorzunehmen. An den Platz alter, durchlöcherter oder sonst untauglicher Tafeln kommen tadellose neuere, aber bereits bebrütete. Genüglich



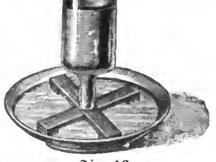


Fig. 12. **Bienentränke.** Fig. 13.

ist bekannt, daß reichliche Vorräte und warmhaltige Verpackung jetzt am ehesten die Entwicklung der Völker fördern. Wo es an Proviant mangelt, schiebe man teilweise entdeckelte Honigwaben ein oder man gebe eine tüchtige Portion verdünnten Honig, so daß für einige Wochen das Volk jeder Nahrungssorge enthoben ist. R. Göldi.



Fragen und Antworten.

Antwort auf Frage 51, pag. 308, Jahrg. 1900. Aufstellen des Dadant-Alberti-Kastens einzeln im Freien. Ich beabsichtige, später ebenfalls Einzelkasten im Garten aufzustellen und, da ich im Sträuli-Kasten imkere, kann ich auch keine andern Rahmengrößen daneben haben; die sehr bequeme Einrich-

tung, das Volk durch das Fenster kontrollieren zu können, ohne die umständliche Arbeit des Abnehmens der Aufsätze, möchte ich unter keinen Umständen mehr missen. Warum also nicht den Sträuli-Kasten auch zur Einzelaufstellung beibehalten und denselben mit einem Gehäuse umgeben wie es Hr. Pfr. Sträuli in seiner Broschüre, Seite 57 und 58, angibt? Der solidern und schönern Ausführung dieses Gehäuses steht ja nichts im Wege. A. Erb.

1. Antwort auf Frage 69, pag. 391, Jahrg. 1900. Abnehmbare Hinterwand am Übersatz des Schweizerkastens. Ferd. Thürig in Triengen verfertigt Aufsätze, an welchen das hintere Wändchen sehr leicht ab- und angeschraubt werden kann, so daß man im Brut- und Honigraum operieren kann gleich wie im alten Schweizerkasten. Die Konstruktion ist einfach und doch solid.

Arnold, Triengen.

2. Antwort. Solange die Brutwaben nicht allzu stark mit den Honigrahmen verbaut sind, läßt sich im Brutraum ganz gut operieren, ohne den Honigraum zu entfernen. Wir ziehen es aber z. B. bei einer gründlicheren Revision des Brutraumes vor, den Honigraum sofort abzuheben; er wird auf einen leeren Übersatz beiseits gestellt. Wir können so im Brutraum natürlich ungehinderter, schneller operieren. Mit dem Abheben des Übersatzes eventuell zweier oder mehrerer Übersätze werden wir ja auch von einem bedeutenden Teil des Volkes absolut nicht mehr belästigt, das in den Übersätzen sitzende Volk kommt während des Operierens gar nicht in Betracht. Da alle Operationen möglichst schnell abgemacht werden sollen und bei abgehobenem Übersatz auch sehr schnell revidiert werden kann, wird der Ausfall am Tagesergebnis auch bei Trachtzeit nicht sehr groß sein. R. Göldi.

* * *

11. Frage. Wissen Sie keinen Gebrauch für Kittharz? Z.

Antwort. Als angenehmes Räuchermittel ist es schon empfohlen worden.

Jüngst las ich auch, ein Extrakt aus Propolis habe sich in den südafrikanischen Lazaretten bei Wundverbänden ausgezeichnet bewährt. Demnach sollte auch rohes Kittharz, erwärmt und auf Leinwand gestrichen, ein vorzüglich heilendes Pflaster sein. Kramer.

Es seien hiemit die Imker zu diesfälligen Versuchen ermuntert und wollen sie ihre Erfahrungen später in unserer „Blauen" bekannt geben.

12. Frage. Ich beabsichtige nächstes Frühjahr meine Bienen bei schlechtem Wetter einzusperren und im Stock zu tränken. Wie bring' ich das am einfachsten fertig?

Antwort. Befestigen Sie in einen Fensterrahmen statt des Glases ein nicht zu enges Sieb und setzen es an Stelle des gewöhnlichen Abschlußfensters. Bei gefährlichem Flug, namentlich auch im März, wenn an sonnigen, rauhen Tagen die Bienen nach Wasser fliegen, schließen Sie die Fluglöcher dicht und dunkel. Das Kissen wird etwas vom Fensterrahmen zurückgezogen und im Futterballon wird von oben Wasser gereicht.

Es wäre erwünscht, daß zahlreiche Imker, die über die nötige Zeit verfügen, vergleichende Versuche anstellten, d. h. die Hälfte Ihrer Stöcke so pflegten, die andere Hälfte aber ungehindert fliegen ließen, ohne zu tränken — wobei die starken und geringen Völker auf beide Hälften möglichst gleichmäßig verteilt würden. Da müßte für ein und allemal der Beweis erbracht werden, ob sich diese Pflege lohnt. Kramer

13. Frage. Welcher Blätterkasten ist gegenwärtig für die ostschweizerischen Verhältnisse der zweckmäßigste? Dürfte vielleicht ein Schweizer-Blätterkasten in nicht zu ferner Zeit zustande kommen, ähnlich wie seiner Zeit der Schweizerkasten unter den „Hinterladern?"

Antwort. Schweizer-Blätterkasten erstellt und liefert mit liegenden oder stehenden Schweizerrahmen seit Jahren A. Künzler, Bienenschreiner, Staad-Rorschach.

14. Frage. Gibt es in der deutschen Schweiz Lagen, wo mit wenig Ausnahmen jedes Jahr die Bienenzucht sich lohnt und was haben diese für besondere Merkmale? A. E.

Antwort. Offenbar mag es solche Gebiete geben, sie werden sich aber suchen lassen. Es sind dies nicht allzu ausgedehnte Thalgründe, in welchen die Bienen nicht nur die Thalsohle beherrschen, sondern auch die Sonnen- und Schattenseite bis zu bedeutender Höhe mit Erfolg zu befliegen vermögen. Wo Wald und Wildnis in der Vortracht reichlich Pollen liefern, nachher Obstbäume (Stein- und Kernobst) und Wiesen, später Esparsettefelder, der Weißtannenwald oder Bärenklaugebiete Honig liefern, da muß bei richtiger Behandlung der Bienen beinahe alle Jahre eine Ernte möglich sein. Es gibt vielleicht unter unsern geschätzten Lesern solche, die in einem so günstigen „Winkel" imkern, sie mögen gütigst nähern Aufschluß erteilen. R. Göldi.

15. Frage. Die gummierte schweiz. Etikette schält sich nach wenigen Tagen wieder von den Büchsen los, wie kann dies verhindert werden?

16. Frage. Wer liefert Königinzuchtkasten für Dadant-Alberti-Kasten?

Antwort. Wenden Sie sich an Wegmann-Zollinger, Obermeilen, Zürich.

17. Frage. Ich bin genötigt, mein Bienenhäuschen ca. 1½ m zu verschieben. Wie und wann soll dies geschehen?

Antwort. Am besten vor dem ersten Ausflug verstellen Sie es einmal. Sind aber die Völker schon verschiedene Male geflogen, so verschieben Sie nach und nach. Stellen Sie das Häuschen auf rollende Unterlage und schieben Sie es nach jedem Flugtag 3—5 dm dem zukünftigen Standort entgegen. Wir würden's übrigens leichterdings auf einmal riskieren. Da die Front des Häuschens sich ja gleich bleibt, werden die Flugbienen sich bald zurechtfinden. R. Göldi.

18. Frage. Ich besitze eine Vierbeute mit zwei Völkern. Mit Mai beziehe ich einen neuen Wohnort (5 Stunden vom jetzigen entfernt). Läßt sich das Häuschen transportieren eventuell wie? A. W.

Antwort. Gewiß, aber Sie müssen um jene Jahreszeit sorgfältig vorgehen. Am besten geht der Transport auf Federnwagen bis zur Bahn bei Nacht oder kühler Witterung. Da um diese Zeit viel Volk und Brut in den Stöcken ist, muß während dem Transport viel Luftzutritt möglich sein. Man entfernt das Glas aus dem Rahmen und befestigt Drahtgitter an dessen Stelle. Die Deckbrettchen und der Drahtrahmen werden mit dünnen Stiften festgenagelt und die Thüren entfernt oder auf 5 cm Öffnung befestigt. Fluglücken mit nassen Tüchern verstopfen. Wenn möglich, transportieren Sie vor Trachtbeginn, Mitte April bei Regenwetter. R. Göldi.

19. Frage. Haben sich die Dampfwachsschmelzer bewährt? Von welcher Firma können praktische, empfehlenswerte Dampfwachsschmelzer bezogen werden?

Hr. Bienenvater Windlin, Kerns, bezog einen solchen von Dietrich in Eßlingen. Von ganz schwarzen, alten Waben wird damit noch viel Wachs erzielt; mangelhaft daran ist: viel Zeit und Holzverbrauch!

Max Pauly in Köflach versendet auch Prospekte, Zeugnisse und Anerkennungen von seinem Wachsschmelzer; Preis billigst 15 Fr. (Dietrichs kostet 32 Fr.). Wer hat Erfahrung? H. Amstalden, Eichmeister in Sarnen.

20. Frage. Letztes Frühjahr kaufte ich eine Partie Mittelwände, die ich gar nicht brauchen kann. Sobald ein Schwarm drauf sitzt, so werden dieselben zernagt, bis alles durchlöchert ist. Schließlich wird gebaut und dann stürzt der ganze Haushalt zu Boden trotz allem Angießen und Drahten, als wäre alles flüssig wie in einem Schmelzhafen. Auch im Blitz kann ich dieselben nicht verwenden Da ist die Kruste größer als die Flüssigkeit und erstere fängt bald an zu brennen. Was für eine elende Mischung läßt sich hier vermuten? F. Th. in T.

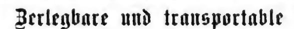
21. Frage. Einfluß der Temperatur auf die Winterruhe.

I. Um eine in jeder Beziehung untadelhafte Überwinterung zu erzielen — natürlich bei Befolgung all der vorgeschriebenen Konditionen — wie hoch darf die Wärme steigen (in Graden) und wie tief darf sie gehen? m. a. W.: Wie viel darf die Schwankung der Stocktemperatur betragen?

II. Welches ist der höchste Grad der Stocktemperatur, bei welchem die Bienen noch ruhig bleiben?

III. Welches ist der tiefste Grad, bei welchem die Stöcke und Waben trocken bleiben? G i J.





Zerlegbare und transportable



Bienenhäuschen





sowie **Einzel- und Mehrbeuterkasten** aller Systeme, **Sonnenwachsschmelzer, Wachspressen, Bienentrichter, Wabenschränke, Königinzuchtkästen** mit 4 kompleten Sektionen, **Einzelzuchtkästchen** mit und ohne Dach, **Rähmchen** oder fertig geschnittenes Holz liefert prompt und billig

Mech. Bienenschreinerei

von

Johann Spori, Thun.

Spezialität:
Reißbretter und Reißschienen
aller Dimensionen.



Imkerspenglerei

von

J. Andermatt, Baar, Zug,

verfertigt und empfiehlt sämtliche **Bienengeräte** zu billigsten Preisen: **Honigschleudern** mit Zahnrad und Frittionsgetriebe, **Wabeneingießer, Bienentrichter, Abdecklungsgefäß, Futterflaschen** u. **Teller, Honigsiebe, Lötlampe Blitz** zc.

Die neue schweiz. **Rauchmaschine** à Fr. 4 —
Englische Messingschwarmspritze „ „ 7.—
Sehr solide **Honigkessel** mit Tarabezeichnung:

Kilo	10	15	25
à Fr.	2. 80	3. 20	3. 90

Klärkessel à Fr. 4. 80. **Klärsieb**, auf genannte Honigkessel passend, à Fr. 4. —. (51)

Zu verkaufen:

150 Kilo diesjährigen, **garantiert echten Bienenhonig.** Muster zu Diensten.

Gebrüder Röthlisberger,
Bettlach (Solothurn).

(47)

Mechanische Bienenschreinerei (Spezialgeschäft),



gegründet 1889.

Diplom I. Klasse ornithologische Ausstellung Herisau 1894.

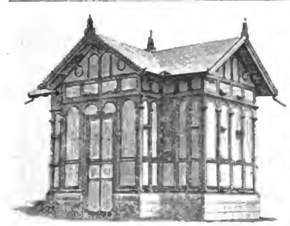
Diplom I. Klasse landw. Ausstellung Luzern 1899.



Arnold Künzler, Staad b. Rorschach (St. Gallen).

Post-, Bahn- und Telegraphenstation.

Erste schweizerische Firma für Lieferung **transportabler Bienenhäuser**, von den einfachsten bis zu den luxuriösesten, sowie von **Dadant-Alberti-Sträuli-Kasten** nach Hrn. Pfarrer Sträulis Vorschrift und **Bürki-Jeker Oberbehandlungskasten** nach Hrn. Göldis Vorschrift. Broschüre von Hrn. Pfr. Sträuli. Für saubere, exakte Arbeit garantiere. Sämtliche Fugen sind mit Nut und Feder versehen. Illustriete Preisliste gratis. Empfehle mich auch zur gefl. Abnahme sämtlicher in der Preisliste enthaltenen Geräte. (14)



Bienenschreinerei

Jos. Thoma, Kaltbrunn

(Kt. St. Gallen), (2)

Spezialgeschäft seit 1886,

empfiehlt höflichst Pavillons in einfacher und geschmackvollster Bauart, **Bienenwohnungen, Zuchtkasten, Wabenschränke ꝛc., Bienenzuchtgeräte.**

Garantie für solide und genaueste Ausführung. Verlangen Sie Preisliste.

Bienenwohnungen,

Bürki-Jeker und **Blätter** (System Spühler) sind dieses Frühjahr wieder zu beziehen von

Jakob Meier, Bienenschreiner,

Bachenbülach, Kt. Zürich.

(23)

Bienenwohnungen

von allen vorkommenden Systemen, sowie **Rahmen, Deckbretter, Wabenschränke, Wabenknechte** und **Schwarmkistlein** liefert solid und schön gearbeitet franko auf Bahnstation Reiden (4)

Wilhelm Jacob, Bienenschreiner und Bienenzüchter

in **Langnau b. Reiden** (Kt. Luzern.)

(5)

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich $1\frac{1}{2}$—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIV. Jahrg. № 4. April 1901.

Offizielle Mitteilungen.



1. **Verzeichnis der Kurse.**

	Verein	Kursleiter	Ort	Datum, Beginn
1.	Wolhusen	Hr. Kreyenbühl, Knutwil	Wolhusen	29. April.
2.	Amt Luzern	„ Spühler, Zürich	Littau	24. April.
3.	Ober-Thurgau	„ J. Rütsche, Bütschwil	Amrisweil.	Anf. Mai.
4.	Worb	„ J. Haudenschild Lengnau.		

2. Geäußerten Wünschen entgegen zu kommen, können von dem in letzter Nummer offerierten **Wickelpapier** auch 200 Blätter nur **einer** Sorte als Partie zu Fr. 1. — bezogen werden.

Der Vorstand des V. S. B.

Programm

der

Delegiertenversammlung und Züchterkonferenz des V. S. B.

auf dem Rosenberg-Zug, den 15. — 16. — 17. April 1901

unter Leitung von

U. Kramer, Präsident des Vereins.

A. Rassenzucht.

Montag, den 15. April, 8 Uhr:

1. Begrüßung und Konstituierung.
2. Rückblick und Ausblick.
3. Über die Vererbung.
4. Die technischen Schwierigkeiten der Rassenzucht.
5. Praktische Psychologie.
6. Die vereinfachte Königinzucht.
7. Die Auswahl des Zuchtmaterials. Eiersendungen.
8. Einleitung einer Zucht.
9. Auswahl, Pflege und Kontrolle des Zuchtvolkes.
10. Der Zuchtkasten.
11. Zeit und Art des Okulierens
13. Die Paarung. Belegstationen.

Dienstag den 16. April:

14. Das Zusetzen fruchtbarer Königinnen.
15. Bildung von Ablegern.
16. Die Lieferungspreise.
17. Aufgabe der Filialvereine und des Centralvereins.

B. Honig-Kontrolle und Handel.

1. Zweck und Mittel.
2. Die bisherigen Erfahrungen.
3. Instruktion über die Durchführung der Honigkontrolle.
4. Die Klärung und Aufbewahrung des Honigs.
5. Das Lösen des Honigs.

Mittwoch den 17. April:

6. Die Reklame.
7. Der Honighandel.
8. Die Ausstellungen.

9. Die amtliche Honigkontrolle
10 Beurteilung neuer technischer Hilfsmittel.
11. Anregungen.

Wer irgend was Neues auf den Markt bringen will, der kann sich hier für wirklich Gutes die wirksamste Empfehlung holen. Die Sendungen sind rechtzeitig und franko an Hrn. Theiler erbeten.

Die Delegierten der Filialvereine (siehe Nr. 3 offiz. Mitteilungen) wollen sich bis **spätestens den 8. April beim Centralpräsidenten** anmelden. Auf die Vergütung für Reise und Logis haben nur diejenigen Delegierten Anspruch, die den ganzen Kurs mitmachen.

Es ist erwünscht, daß als Delegierte wenn möglich Solche erwählt werden, die in Rassenzucht nicht ganz unerfahren sind.

Die Teilnahme an der Konferenz ist auch andern Bienenfreunden gestattet, sofern innert selber Frist die Anmeldung erfolgt beim Leiter.

Die Bedeutung dieser Konferenz liegt nicht nur in der Tragweite beider Hauptthemas: „Zucht und Markt" — sondern vornämlich darin, daß wir in beiden Richtungen die Lehrjahre hinter uns haben und für unsere künftige Praxis nunmehr eine sichere Grundlage gewonnen ist.

Die Gelegenheit zu solch einläßlicher Darlegung der Ziele und Wege unserer Vereinsbestrebungen wird sobald nicht wiederkehren. Wir zählen darum auf eine zahlreiche Vertretung.

Der Vorstand des V. S. B.



Der Körperbau der Biene.

a. Beine.

Wunderbar wie der Haushalt der Biene ist auch ihr Körperbau. Heute wollen wir uns an Hand von Mikro-Photographien, die wir Hrn. Dr. Brünnich in Übeschi bei Thun verdanken, den Bau der drei Paar Beinchen vergegenwärtigen.

Länger als Ober- und Unterschenkel ist der fünfteilige Fuß. Fußglieder sind nicht nur die dünnen Endgliedchen, die sich korallenförmig aneinander reihen, Fig. 14 und 17, sondern auch die borstige lange Sohle, die auf ihrer innern Fläche mit



Fig. 14. **Das Mittelbein.**

gefiederten kurzen Haaren gleicher Länge besetzt ist. Dies erste Fußglied, die Sohle, ist bei den zwei ersten Paar Beinchen an einer knopfartigen Verstärkung des Unterschenkels eingelenkt (Fig. 14 und 15). Das letzte Fußglied trägt zwei große und zwei kleinere Haken, Krallen und dazwischen einen Haftballen, dessen ölige Ausschwitzung, unterstützt von einer Saugvorrichtung, es den Bienen ermöglicht, auch an glatten Flächen sicher zu marschieren.

Die Bauart des ganzen Fußes erklärt uns dessen bequeme nnd geschickte Anpassung an die vielgestaltigen Blütenformen und das Gitterwerk der Wabe.



Fig. 15. **Vorderbein-Knie.**
Die Putzrille mit Deckel.



Fig. 16. **Hinterbein-Knie.**
1. Unterschenkel. 2. Sohle. 3. Zange.
4. Kamm. 5. Zangenkiefer. 6. Gelenk.

Wo die Sohle am Unterschenkel eingelenkt ist, da trägt jedes Bienchen noch ein eigenartiges Werkzeug — einen Sporn oder Pfriem, das Mittelbein (Fig. 14) — eine Putzvorrichtung das Vorderbein (Fig 15) und eine Zange oder Schere das Hinterbein (Fig. 16). Sporn und Putzrille sind auf der Innenseite des Gelenkes angesetzt, die Zange auf der Außenseite. Über die Putzrille an den Vorderbeinen legt sich daumenartig ein beweglicher Fortsatz, Deckel, der die zu putzenden Fühler und Haare an die Kreisbürste andrückt. In Fig. 15 liegt die kreisförmge Bürste offen. Zufolge der fast gestreckten Stellung des Beins tritt der Deckel zurück. Beim Bürsten legt sich die Sohle an den Unterschenkel — daher der bogenförmige Rand der Sohle — und es tritt die Bürste dicht unter den Deckel. Häufig sieht man auf dem Flugbrett Bienchen auf vier Beinchen stehend, die zwei vordern Füßchen wie Händchen hebend und damit rasch über das „Gesicht" fahrend und sich putzend wie die Katze.

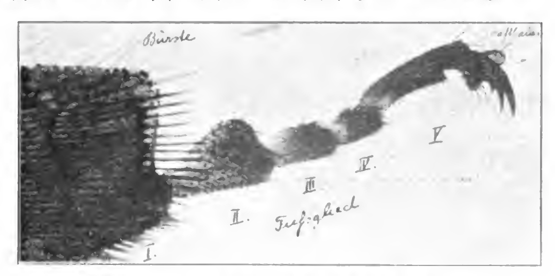


Fig. 17. **Der Hinterfuß mit dem Körbchen.**

In Zeiten, wo die Bienen wie Müllerchen heimkehren, sieht man dies Spiel öfter. Es reibt sich thatsächlich die Biene ihre Äuglein aus. Ihre Wimpern sitzen nämlich nicht im Bogen über den Augen, sondern auf der ganzen Fläche der Facettenaugen und werden bei der Arbeit im Blütenschoße und in der Tiefe der Zellen mit Pollenstaub gepudert gleich den Fühlern. Da ist eine Putzvorrichtung unerläßlich. Die eigenartigen Einschnitte am Deckel machen sie aber auch geschickt zur Reinigung des behaarten Rüssels, indem die beiden Vorderfüße ihn während des Durchziehens beidseitig umspannen.

Mit dem Sporn am Mittelfuß streift die Biene ihre Höschen ab, indem sie Mittel- und Hinterbeine in die Zelle versenkt und so sich der Last entledigt, die als lose Brötchen in die Tiefe der Zelle rollen, um nachher mit dem Kopf fest gestampft zu werden. Die nach außen gerichtete

Wachsschere oder Zange (Fig. 16) wird gebildet durch eine Reihe breiter empfindsamer Klauen, auch Kamm genannt und einem gegenüberstehenden harten, vorspringenden Rand der Fußsohle. Zangenförmig faßt die Biene damit geschickt die an ihren Bauchringen austretenden Wachsblättchen, um sie zum Munde zu führen, wo sie von den Oberkiefern und der Oberlippe bearbeitet werden.

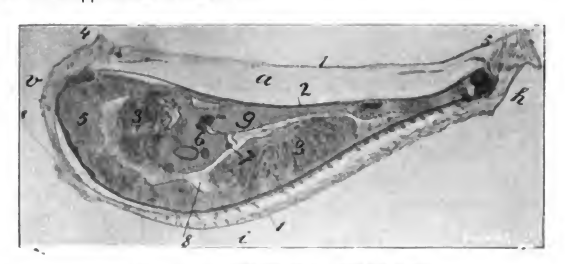


Fig. 18. **Querschnitt durch das Körbchen.**

Das Hinterbein trägt nebst der Zange noch zwei Apparate zum Sammeln des Pollens: Die Pollenbürste auf der Innenseite der breiten Sohle. In 10 gebogenen Reihen sitzen glänzendbraune, abwärts gerichtete Stachelhaare (Fig. 17). Zwischen diesen zwei behaarten Reibflächen wird meist im Fluge der gesammelte Pollen gerieben und sodann auf der Außenseite derselben Beine befördert, wo direkte über der Zange sich das sog. Körbchen findet. Es ist dies eine ganz flache, haarlose, glänzendschwarze Eintiefung, umrandet von langen, borstigen Haaren, die den angefeuchteten Pollen, das Höschen, umfangen. Fig. 18 zeigt uns den Querschnitt durch das Körbchen dicht über der Zange, wie dies Fig. 19 andeutet. Die Haare sind an den Rändern des Körbchens nicht sichtbar; weil schief stehend, sind sie an der Wurzel abgeschnitten worden. Was uns an diesem Querschnitt des Unterschenkels am meisten überrascht, ist: Wir erkennen in dem, dem unbewaffneten Auge als dünnes Häutchen erscheinenden Unterschenkel ganz deutlich die Muskulatur, Beuger und Strecker, die Blutbahn — den Nerv — den Luftraum. Das alles liegt so winzig klein zwischen den Chitinhäuten des Beins. — Erklärung der Zeichen



Fig. 19. **Richtung des Querschnittes.**

in Fig. 18: 1 ist das Nymphenhäutchen (das Bein stammt von einer noch nicht ausgeschlüpften Biene), 2 = die Chitinbekleidung: a die äußern — i die innern — v die vordern — h die hintern Ränder des Beines, 3 = Streckmuskel — 3' = Beugmuskel, 4 und 5 = Haareinfassung, 6 = Tracheen, 7 = Nerv, 8 = Luftraum, 9 = Blutraum.

Wir geben hier gerne Hrn. Dr. Brünnich das Wort:

„Wie der ganze Körper, so sind auch die Beine mit einem festen Chintinpanzer (2) bekleidet. Auf Figur 18 befindet sich rings herum noch ein sehr dünnes Häutchen (1); es ist dies das Nymphenhäutchen. Das Bein wurde nämlich von einer ganz jungen, im Schlüpfen begriffenen Biene genommen und bekanntlich umgibt die junge Biene rings herum ein dünnes Häutchen, welches sie zum Teil vor dem Schlüpfen abstreift und das ihr zum Teil von sorgenden Schwestern abgezogen wird. Im Innern des Beines fällt uns zunächst die Muskulatur (3 und 3¹) auf, die einen bedeutenden Raum einnimmt. Zwischen den beiden Muskeln sehen wir einen Raum 9¹, der ebenfalls einen großen Teil des Beinquerschnittes wegnimmt. Dieser Raum ist mit Blut gefüllt und stößt direkt an den großen Luftraum (8), getrennt von diesem durch eine dünne Haut. Durch diese Haut hindurch findet der Blutstoffwechsel statt; aus der eingeatmeten Luft entnimmt das Blut den Sauerstoff der Luft und gibt dafür die unnütze, ja giftige Kohlensäure ab, welche sich im Körper infolge einer langsamen Verbrennung gebildet hat. Während also z. B. bei den Wirbeltieren der Blutstoffwechsel in einem eigenen dazu geschaffenen Organe (Lungen oder Kiemen) stattfindet, geschieht der Gasaustausch bei den Insekten im ganzen Körper; darum durchdringen auch die Luftröhren (Tracheen), wie wir bei 6 zwei durchschnitten sehen, den ganzen Körper der Biene und überall im ganzen Körper, überall, wo Blut ist, findet auch Atmung statt. Bei 7 sehen wir noch einen querdurchgeschnittenen Nerv. Zum Schlusse gestatte ich mir noch ein Wort meines besten Dankes an Hrn. Prof. Dr. Studer, der mir in der liebenswürdigsten Weise bei der Deutung des nicht in allen Teilen klaren Querschnittes beigestanden ist."

Gewiß, die Kenntnis dieser staunenswerten Technik in der Ausrüstung der Biene für nützliche Thätigkeit erhöht unsere Freude an dem kleinen, geschickten Arbeiter und wir lauschen nunmehr mit hohem Interesse und Verständnis so manchem Vorgang, den wir bisher gar nicht beachtet.

Was das Mikroskop und die lichtempfindliche Platte uns geoffenbart, erinnert uns unwillkürlich an das bekannte Wort:

Wunderbar sind Deine Werke, o Herr!

Kramer.



Die Belegstation Amsoldingen.

(Schluß.)

Selbstverständlich machen sich die Witterungs- und Temperaturverhältnisse mit steigender Höhenlage in progressivem Maßstab geltend. Drunten goß schier unaufhörlich der Regen in Strömen, droben tanzten auf den Fittigen des Sturmwindes getragen, die Schneeflocken wie mitten im Winter — eine gefahrenreiche Zeit für das Bienenleben, zumal die Zucht. Die Drohnen zogen sich in die hintersten Schlupfwinkel des Hauses zurück, ahnend, daß ihr Stündlein über kurz oder lang geschlagen. Die flüggen Prinzessinnen wurden in ihrer Brunst von Tag zu Tag ungeduldiger und harrten vergeblich. Die Licht, Wärme und Leben spendende Sonne, der Bienlein Bedürfnis, hüllte sich tagelang in undurchdringliches Dunkel. Zudem schwanden zusehends die Vorräte trotz Fütterns durch den Sennhirten. Dem Belegstationsvorsteher war der Weg zufolge der abnorm schlimmen Witterung einfach abgeschnitten und als dann die ersehnte Hilfe kam, war's zu spät. Drohnenvolk und Zuchtkasten in kläglichem Zustand und kaum 10 % begatteter Königinnen retten wir unter den zahlreichen Trümmern. So stach anno 1898 schlimmen Andenkens allerwärts das Schifflein der Rassenzucht in See und ward, kaum vom Ufer abgestoßen, von Sturm und Unwetter überrascht, die erste Feuerprobe. Wir aber urteilten: So vorteilhaft eine hochgelegene Belegstation auch sein mag, einerseits weil eine solche drohnensicher ist, eigens zu diesem Zwecke angestellte Versuche haben zur Evidenz ergeben, daß sich die Arbeitsbienen zur Blütezeit bis an die Grenze der Schneeregion wagen, nirgends jedoch auch nur eine Spur von Drohnen, andererseits weil zufolge der spätern Entwicklung Brunst- und Blütezeit auf den Höhen stimmungsvoll und anhaltend zusammentreffen, ein nicht zu unterschätzendes Moment, sichere Gewähr bietet sie doch nur dann, wenn Spätfrühling und Sommer ausnahmsweise günstig verlaufen, und nur da, wo die Zufahrtswege nicht allzuweit und bequem und daher eine beständige Überwachung und Besorgung ohne allzu große Mühe und Zeitopfer möglich sind. Da in unserm Falle diese Bedingungen zu einem kleinen Bruchteil nur erfüllt waren, zumal die erstere ganz und gar nicht in unserer Macht liegt, sahen wir uns kurzer Hand genötigt, uns nach einem andern Standort umzusehen.

Günstig gelegene Belegstationen, die ihrem Zwecke entsprechen, sind wohl überall vorhanden, aber sie wollen gefunden resp. „entdeckt" werden. Gleich mit dem Beginn des Jahres 1899 machten wir uns auf die

Suche und wählten aus mehreren Vorschlägen in wohlerwogenem Entschluß den Standort, den unser Bild wiedergibt (s. S. 97, Nr. 3). Die Belegstation liegt nunmehr 750 m tiefer, am Ausfluß der Simme und Kander, unweit dem Thunersee, in einer muldenartigen Erweiterung des alten, ausgetrockneten Kanderbettes. Sie charakterisiert sich zunächst durch völlige Abgeschlossenheit. Ringsum stehen bewaldete Höhenzüge und wo diese Mauer durchbrochen ist, da hat Mutter Natur anderweitig vorgesorgt. Nur mit Mühe zwängen sich ein tapfer Bergbächlein und an seiner Seite ein fahrbares Sträßchen durch urwaldartiges Dickicht. Hoch oben in den Wipfeln der Tannen kann der schärfste Wind sein tosend Lied rauschen, unten im Thalkessel herrscht beinahe beständig Windstille. Im fernern ist sie von den zunächst gelegenen Bienenständen vollkommen genügend weit abgelegen und trotzdem mit allen in Frage kommenden Transportmitteln verhältnismäßig leicht und bequem erreichbar. Nicht nur Räf, Schubkarren, Wagen und Chaise, auch das Zeit sparende Stahlroß hat sich hier in den Dienst der Rassenzucht gestellt und es mag sich dies nicht übel verwundert haben, als ihm die Aufgabe zugemutet wurde, Bienenköniginnen auf seinem Rücken hin und her zu schaffen. Nicht zum wenigsten aber zeichnet sie sich dadurch aus, daß sie unmittelbar an ein ausgibiges Trachtgebiet grenzt. Den Boden des großen Kessels besetzen eine ansehnliche Wiese und dichter Wald, jene im Spätfrühling ein endloses Blütenmeer, dieser reich an Beerensträuchern und Weißtannen. Im nordwestlichen Hintergrund der Wiese, hart an bewaldetem Felsen lehnt das sonderbare Stelldichein, vor dem schon mehr als ein Uneingeweihter fragend stillstand, nicht wissend, was das bedeuten soll, bis ihm die argwöhnischen Bienlein mit ihrer gefürchteten Waffe in nicht mißzuverstehender Weise zu bedeuten gaben, daß er hier nichts zu schaffen habe. Eben erhebt sich gerade gegenüber im Osten über den ewigen Firnen majestätisch die Sonne. In ihrem Scheine glitzert der Thau des Grases. Sie öffnet die Blütenkelche, lugt verstohlen nach dem seltsamen Bienenheim und lockt die Bienlein aus der engen Klause und läßt ihnen weder Ruh noch Rast, bis sie im goldenen Abendschein hinter den zackigen Felsenspitzen der Stockhornkette verschwunden ist. Still und verborgen, sonnig und geschützt, das ist die Signatur des Standortes, ein Plätzlein, so lauschig und entzückend, wahrhaftig wie geschaffen zum Hochzeithalten.

Die ganze Einrichtung ist, wie leicht ersichtlich, einfach, aber nicht unpraktisch. Die Erstellungskosten belaufen sich auf zirka 150 Franken. Mit dem Wechsel des Standortes verband man eine den Erfahrungen entsprechende bessere Konstruktion. Links vom Beschauer steht das verschließbare Drohnerichhäuschen, welches jedoch größere Dimensionen haben

dürfte. In deren Mitte ist Raum für zirka 15 Zuchtkästen, versehen mit einer empfehlenswerten Bedachung, nicht allein zum Schutze der aufgestellten Zuchtkästen, sondern auch zum bequemen Operieren, namentlich bei bösem Wetter. Freilich zu letzterem Zweck und wie auch zur Aufbewahrung von allerlei Materialien, die ständig auf der Station zur Hand sein müssen, wäre ein besonders verschließbares Häuschen noch weit geeigneter und wird wohl mit der Zeit ein dringendes Bedürfnis werden. Seitlich findet sich noch offener Raum genug mit eingerammten Pfählen, um Zuchtkästen frei zu plazieren. Das Ganze ist mit einem Drahtzaun nebst Eingangspförtchen umgrenzt. Ferne sei es von uns, unsere Belegstation als mustergültige Einrichtung darstellen zu wollen. Gewiß ließen sich da und dort Verbesserungen anbringen, indessen für die nächstliegenden Bedürfnisse dürfte sie genügen.

Und nun der Erfolg. Auf dem Heitiberg Fiasko, am neuen Standort (nunmehr Belegstation Amsoldingen genannt, weil sie unweit der Gemeindemark gleichen Namens steht), das gerade Gegenteil. Wir wollen nicht rühmen, aber soviel dürften wir doch den Thatsachen entsprechend mitteilen, daß in den beiden letzten Zuchtsaisons 1899 und 1900 88 und 90 % der Königinnen begattet wurden. Wohl war das Wetter teilweise recht günstig und doch halten wir dieses Resultat nicht für Glück und Zufall, sondern für einen stringenten Beweis, daß wir einen Ort ausfindig gemacht haben, wo, wenn auch nicht alle, so doch der wichtigere Teil derjenigen Momente zusammentreffen und einander wirksam ergänzen, welche eine glückliche Befruchtung garantieren. Auch über die Frage der Drohnensicherheit sind wir bereits zu einem guten Teil ins Reine gekommen, indem wir die Leistungen der jungen Königinnen, soweit es uns bis jetzt möglich war, genau und gewissenhaft mit den Charakteranlagen ihrer väterlichen Abstammung verglichen haben und wir fanden mit einigen unrühmlichen Ausnahmen, in Farbe und Leistung bestätigt das alte Sprichwort: „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen". Daß nicht alles gerät, noch geraten kann, ist ja nur natürlich und selbstverständlich. Daß wir das Ziel noch nicht erreicht haben, ist ja nur eine Bürgschaft dafür, daß es erstrebenswert ist. Die Zeit ist noch ferne, da uns die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Nur durch Mühe und Kampf, zum Teil auch durch Mißlingen, geht's zu Lohn und Sieg. Die Erfahrungen aber der letzten Jahre haben uns in unserer Überzeugung, daß die Rassenzucht mit den Belegstationen der rechte Weg sei, nicht nur nicht erschüttert, sondern geradezu bestärkt. Es bleibe auch nicht unausgesprochen, daß die Besorgung, die Überwachung und Bedienung der Stationen denjenigen, denen sie obliegen, viel Freude und Genuß,

reichliche Belehrungen und interessante Erfahrungen bieten, eine verdankenswerte Entschädigung für den nicht geringen Aufwand an Zeit und Mühe. Doch genug. Wir möchten die Filialvereine ermuntern, die Frage der Errichtung von Belegstationen ernstlich in Erwägung zu ziehen. Belegstationen sind gleichsam ein zwingender Sporn für die eifrigen Vereinsmitglieder selbst sich praktisch zu bethätigen auf dem Gebiete der Rassenzucht. Wer den entscheidenden Schritt wagt, der möge wohl bedenken die Winke, die wir, Bild und Wort resümierend, zusammenfassen in folgenden Forderungen:

1) Die Belegstation sei sonnig und windstill, abgelegen und doch leicht zugänglich.
2) Sie lehne nach Möglichkeit an ein ausgibiges Trachtgebiet.
3) Die Einrichtung sei nicht kostspielig, aber praktisch.
4) Nur das beste Drohnenmaterial ist gerade gut genug.
5) Die Besorgung werde nur in Zuchtfragen erfahrenen und geübten Händen anvertraut.
6) Die Belegstation werde von den interessierten Kreisen fleißig benützt.

A.



Die Magenfrage im Bienenvolke.

Vortrag für die Wanderversammlung in Heiden.

An der 45. Wanderversammlung deutsch-österreichisch-ungarischer Bienenwirte in Klagenfurt hatte ich das Vergnügen, den Altmeister Dr. Dzierzon über die großen Fortschritte in der Bienenzucht reden zu hören. Dr. Dzierzon ist zu beneiden nicht sowohl um die vielen Orden, die seine Brust bedecken, sondern vielmehr um die staunenswerte geistige Frische und die körperliche Rüstigkeit, die es ihm ermöglicht, in seinem 90. Lebensjahr noch große Reisen zu machen, endlose Bankette zu überstehen und lange Vorträge frei halten zu können.

Dzierzons Forschergenie hat in das Dunkel des Bienenlebens viel Licht gebracht. Es ist ihm gelungen, dem Bien hinter viele seiner familiärsten Geheimnisse zu kommen. Baron Bela von Ambrozi behauptete denn auch an der Versammlung mit echt ungarischem Feuer und einiger Übertreibung: „Alle Errungenschaften auf dem Gebiete der Bienenzucht verdanken wir ihm, ich bitte recht sehr!"

Was nützt aber dem Imker in der Praxis z. B. die hohe Frage der Parthenogenesis, wenn er näherliegende Frage grundlegender Bedeutung außer acht läßt? Eine solche ist zweifelsohne die Magenfrage. Es ließe sich darüber ein ganzes Buch schreiben. Ich hege nun aber nicht die grausame Absicht, Sie mit einem ganzen Futtersaftstrome überschwemmen zu wollen, sondern möchte in vier kurzen Punkten nur die große Bedeutung der Magenfrage streifen.

1. Die Magenfrage hat den entscheidensten Einfluß auf die Stimmung des Volkes. Bienen mit leerer Honigblase sind voll agressiver Stechlust.

Worin liegt das Geheimnis, daß ein richtiger Bienenmeister mit seinen Stacheltieren so gut umspringen kann und verhältnismäßig so wenig gegestochen wird? Er läßt ihnen vor der Operation genügend Zeit, die Honigblase zu füllen. Er erschreckt sie durch Klopfen, oder durch qualmende Rauchwolken. Die intelligenten Geschöpfe verstehen den leisen Wink und stürzen sich auf die Vorräte



Fig. 20. **Einfacher Bestäuber.**



Fig. 21. **Luftdruck-Bestäuber** aus Kupfer.

Bekanntlich sind Schwarmbienen die reinsten Lämmer. Sie haben ihre Reisetaschen mit Vorräten gehörig gefüllt. Erst wenn nach stundenlangem „Hangen und Bangen in schwebender Pein" der Schwarm wieder nüchtern geworden ist, verlegt er sich aufs Stechen. So lange die Honigblase gefüllt ist, fehlt den Bienen die Fähigkeit, den Hinterleib mit Leichtigkeit krümmen und den Stachel plazieren zu können. Das wonnige Gefühl des Sattseins erhält sie bei guter Laune.

Soll man mit Bienen operieren, die von allen Vorräten entblößt sind, so ist Klopfen und Räuchern schlecht angebracht. Besser ist es dann, sie mit Honig- oder Zuckerwasser zu bestäuben, damit sie sich erst in gute Laune versetzen können. Wer geeignete Zahnlücken besitzt, braucht dazu weiter keinen Apparat; sonst bedient man sich eines Bestäubers. Die meisten leiden an dem Nachteil, daß sie zu schwer gehen. Ich liefere leicht gehende in elegantester, zweckmäßiger Ausführung für 80 Rp. Die

Beschaffenheit der Einfallröhre sichert ein leichtes Arbeiten mit meinem Bestäuber.

2. Die Magenfrage spielt beim Vereinigen der Bienenvölker eine Hauptrolle. Im Frühjahr geht das Zusammenwerfen verschiedener Völker gewöhnlich ohne alle Beißerei ab Es braucht der Vorsichtsmaßregeln fast gar nicht. Der Bien befindet sich dann in hoffnungsfroher Laune. Ganz anders steht's im trachtlosen Nachsommer und Herbst, wenn die Sorgen des Alters sich melden und die Gefahren des Winters herannahen Da will das Vereinigen mit aller Vorsicht bewerkstelligt sein. In erster Linie gebe man den Tierchen Gelegenheit, die Honigblase füllen zu können. Daß sie durch Durcheinanderhängen der Waben, durch Veräuchern und Bestäuben mit starkriechender Flüssigkeit den gleichen Geruch, vulgo „Nestduft" erhalten, kommt erst in zweiter Linie; erst soll unbedingt die Magenfrage erledigt sein.

3. Die Magenfrage ist bei der Erziehung der Brut von größter Bedeutung. In vorratsarmen Stöcken sieht die offene Brut gewöhnlich trocken und elend aus, während die Mädchen reicher Völker im Futtersafte schwimmen. Aus Hungermädchen entstehen schwache, hinfällige Arbeiterinnen. Die Art der Ernährung löst auf einfache Weise das Rätsel, warum viele Völker im Frühjahr abnorm viel Bienen, auch junge Bienen verlieren. Wie die Ernährung, so die Widerstandskraft. Daß durch die fortwährende Zuckerfütterei die Widerstandskraft wachse, ist kaum anzunehmen. Der Zucker ist ein Surrogat für den edeln Honig, das zur Not für die Überwinterungsbienen genügen mag; aber für die Pflege der Brut ist Honig das einzig wahre.

Richtige Rassenvölker zeigen sich in der Brutpflege viel vorsichtiger und sorgfältiger als die waghalsigen Spekulanten aus der Krain und aus der Heide. In dem engen Honig- und Pollengürtel zeigt sich die weiseste Vorsorge und die klügste Beschränkung zugleich. Ein braves Rassenvolk steht nie vorm Bankerott.

4. Die Magenfrage ist einer der springenden Punkte bei der Königinzucht. Bei aller Betonung der Wichtigkeit einer guten Abstammung väterlicher- und mütterlicherseits vergißt Hr Kramer durchaus nicht, darauf hinzuweisen, daß auch die Ernährung der jungen Majestäten von größter Bedeutung sei. Die Natur selbst beweist uns dies aufs schlagendste, indem sie die tüchtigsten Königinnen in Frühjahren zustande bringt, wo kein Nahrungsmangel eingetreten und keine verderblichen Rückschläge die schrecklichen Massenverluste verschuldet haben.

Das Wetter kann der Rassenzüchter nun freilich nicht machen; aber seinen Zuchtvölkern für anhaltende Tracht sorgen, das kann er und das

muß er. Nicht massenhaft soll gefüttert werden, sondern anhaltend, alle Tage, und zwar nicht nur so lange die königliche Wiege offen steht, sondern auch später noch zur Zeit der Hochzeitsreisen. Dadurch muß die Brunst viel intensiver und der nötige Aufenthalt auf der Belegstation bedeutend kürzer werden. Man kann dadurch die jungen Königinnen geradezu zwingen, mit der Eierlage früher zu beginnen.

Neben dem Honig muß auch für den unumgänglich notwendigen Pollen gesorgt werden. Da soll man sich schon im Herbst vorsehen, indem man reiche Pollenwaben auskratzt und das duftende Bienenbrot in Honig zerreibt und diesen kostbaren Brei in gutschließenden Büchsen aufbewahrt. Honig, und zwar heller Honig heißt die Parole bei der Rassenzucht. Am End aller Enden und in der Not ist guter Zucker immerhin noch besser als gar nichts!

Beim Zusetzen von Weiselzellen oder von Königinnen darf die Magenfrage ja nicht außer acht gelassen werden. Chr. Bösch.

Behandlung der Schwarm- und Honigvölker.

Referat gehalten im Werdenbergischen Bienenzüchterverein von H. Dütschler, Pfr.

1. Behandlung der Schwarmvölker. In einer rationellen Bienenzucht kann man zwei verschiedene Betriebsarten unterscheiden, je nachdem man die Vermehrung der Bienenvölker erstrebt, oder sein Hauptaugenmerk auf den größtmöglichen Honigertrag richtet. Im erstern Fall haben wir die sog. Schwarmbienenzucht. Diese vermehrt bis in den Vorsommer hinein die Völker durch Natur- und Kunstschwärme so stark als möglich und gewinnt den Honig im Nachsommer dadurch, daß ein Teil der Bienenvölker vereinigt wird, oder, was zwar jetzt wenig mehr vorkommt und auch nicht vorkommen sollte, durch „Abschwefeln" der Bienen im Herbst.

Wie geschieht nun die Vermehrung? Wenn ein Bienenvolk auf der Höhe seiner Entwicklung angelangt ist, so vermag es von selbst neue Familien zu bilden, oder der Imker kann, um die Vermehrung möglichst in seiner Hand zu haben, demselben die nötigen Bestandteile entnehmen. Im erstern Fall verläßt die Königin mit einem Teil der Bienen freiwillig die bisher innegehabte Wohnung. Diesen Vorgang bezeichnet man nun mit dem Ausdruck: Schwärmen. Es ist dies ein naturgemäßer Akt des Bienenvolkes und die dadurch aus ihm hervorgegangene neue Familie wird Naturschwarm genannt. — Nun kann der Imker die Bildung

eines neuen Volkes auch selbst vornehmen, indem er ein Volk, das schwärmen sollte, teilt. Auf diese Weise entsteht ein Kunstschwarm. Schließlich gibt es auch noch eine dritte Art der Vermehrung. Diese besteht darin, daß man aus mehreren Völkern die Bestandteile nimmt, welche ein Bienenvolk zu seiner Existenz nötig hat; so bildet man den Ableger. So kann man also eine natürliche und eine künstliche Vermehrung unterscheiden

Reine Schwarmbienenzucht ist aber nicht zu empfehlen, denn die Bienen können wegen der durch die starke Vermehrung herbeigeführten Kräftezersplitterung die meist in die Schwarmzeit fallende Frühjahrstracht nicht gehörig ausnützen. Die im Vorsommer „nutzlos" erbrüteten Bienenmassen würden den guten Frühjahrshonig (Blütenhonig) aufzehren, ohne daß eine Garantie gegeben wäre, daß spätere Tracht den Ausfall wieder ausgleiche. Solche Völker kann man fast auf jedem Stand finden, welche trotz des großen Volkes keinen, oder nur geringen Honigvorrat angesammelt haben. Das sind die sog. „Brüter".

Im Mobilstock (d. h. in einem Stock mit beweglichem Bau) hat es der Bienenzüchter in der Hand, die Vermehrung nach den Trachtverhältnissen zu regulieren, dem übermäßigen Erbrüten von Bienen Einhalt zu thun. Der Mobilstock hat im fernern noch den Vorteil, daß er weit mehr zur künstlichen Vermehrung geeignet ist, als irgend ein Stabilstock (d. h eine Wohnung mit unbeweglichem Bau). Der Imker, welcher Bienenwohnungen hat, denen ein Honigraum aufgesetzt oder möbliert werden kann, und der mehr auf Honig abzielt, der sucht die Vermehrung so stark als möglich einzuschränken. Er vermehrt darum nur wenig, in Zahlen angegeben etwa um 25 %, oder auf je 4 Stöcke 1 Schwarm.

Weil reine Schwarmbienenzucht nicht vorteilhaft ist, sollte man besonders auf größerem Stand Schwarm- und Honigvölker haben. Das ist namentlich dann der Fall:

1) Wenn der Imker noch in der Vermehrung der Standvölker begriffen ist und doch auch Honig ernten möchte.
2) Wenn er Gelegenheit zu preiswürdigem Verkauf der Bienen hat.
3) Schwarmbienenzucht kann lohnend sein in Gegenden, wo noch eine gute Spättracht vorhanden ist.

In diesem Fall kann man auch den sog. gemischten Betrieb zu Nutzen ziehen. Das geschieht dadurch, daß man die Stöcke mit beweglichem Bau als Honigstöcke behandelt und daneben ein paar Strohkörbe hält, welche die Schwärme liefern sollen.

Bei der Vermehrung bildet auch die Bienenrasse einen nicht unwesentlichen Faktor. Es gibt Rassen, welche besonders zum Schwärmen

geneigt sind, z. B. die Krainer und andere, welche sich mehr aufs Honigsammeln verlegen. Das richtige Verhältnis von Brutansatz und Honigertrag zeigt für unsere Gegend ganz besonders die deutsche Biene, welche an ihrer fast schwarzen Farbe kenntlich ist. Für Honigstöcke leistet auch die italienische Biene gute Dienste. Die Krainerbiene empfiehlt sich allfällig zur Kreuzung mit der deutschen und italienischen Biene.

Über Umfang und Zeit der Vermehrung ist folgendes zu sagen: Sie wird in erster Linie durch die örtlichen Trachtverhältnisse bestimmt. Es ist oben bemerkt worden, daß Honigvölker bloß um zirka 25 % vermehrt werden sollen, in Bezug auf den ganzen Bestand empfiehlt es sich, nicht über 50 % zu gehen, oder es sei denn in Lagen, wo vom Sommer bis zum Herbst reiche Tracht zu erwarten ist. Eine übermäßige Vermehrung führt leicht zum Ruin eines Bienenstandes oder zu einem leeren Beutel.

Wo eine reiche Frühjahrstracht vorhanden ist, ist es entschieden zu empfehlen, die Vermehrung der Völker hinauszuziehen, so lange es angeht, also die Schwarmlust durch stete Erweiterung der Räume möglichst zu dämpfen, damit jeder Stock erst ungeschwächt die Frühjahrstracht ausbeuten kann.

Ist natürliche oder künstliche Vermehrung vorzuziehen? Künstliche Vermehrung (gemeint sind also Kunstschwärme und Ableger) ist angezeigt, wenn die Völker schwarmreif sind, aber doch nicht schwärmen wollen, sondern tage- oder sogar wochenlang vorliegen und die beste Tracht versäumen.* Der Imker opfert mit dem Warten auf Schwärme viel Zeit und Honig und wenn sie schließlich doch noch schwärmen, kommen sie gern in unbewachter oder ungelegener Zeit. Nebenbei bemerkt, mag künstliche Vermehrung auch da angezeigt sein, wo der Stand in der Nähe eines Waldes oder von hohen Häusern steht, wo Schwärme sich hoch ansetzen, und auch leicht zum „Durchbrennen" geneigt sind. Richtig und zur rechten Zeit gemacht gedeihen Kunstschwärme so gut wie Naturschwärme. Wer Naturschwärme abwarten kann und auch Kunstschwärme zu machen versteht, schlägt am besten den „goldenen Mittelweg" ein, d. h. er läßt schwärmen was zur richtigen Zeit kommt und vermehrt künstlich von dem Tage an, den er als letzte Frist für Naturschwärme angesetzt hat. Wir wollen dies an einem Beispiel deutlich machen. Die Schwarmzeit fällt bei uns meist in die Zeit vom 20. Mai bis 10. Juni, oder anders

* Zur Trachtzeit lasse man keine Völker müssig vorliegen; man gebe ihnen unbedingt Gelegenheit zur Bethätigung, indem man ausgebaute Waben oder Mittelwände einhängt. Zumeist schwärmen sie dessen ungeachtet oder eben deswegen und thun sie es nicht, so ist die Trachtzeit doch nicht nutzlos verpaßt worden. Die Red.

gesagt, in die Zeit zwischen Frühjahrs- und Sommertracht. Angenommen nun, die Stöcke seien am 20. Mai schwarmreif, so wartet man bei günstiger Witterung etwa 8—10 Tage und beginnt dann ungesäumt, wo keine Schwärme gefallen sind, mit der künstlichen Vermehrung derjenigen Stöcke, die zur Vermehrung bestimmt sind.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß sowohl bei der Schwarm- wie bei der Honigbienenzucht ein Wirtschaftsplan notwendig ist. Derselbe soll die Grundzüge feststellen, wie in dem betreffenden Jahr die Vermehrung der Stöcke und die Honiggewinnung geleitet werden soll. Es geschieht die Auswahl der Völker am besten kurz vor der Vermehrungsperiode, wo man das vorhandene Material kennt. Da liest man die Stöcke aus, welche besonders für Schwarmzucht und besonders zur Honiggewinnung bestimmt sind. Für Schwarmzuchtstöcke gelten vor allem folgende Bedingungen: volkreiche Auswinterung, reichlicher Vorrat an Pollen, Honig und Warmhaltung. Zur Vermehrung sollen, wo es sich machen läßt, nur solche Stöcke gelangen, welche sich durch Fruchtbarkeit und Fleiß ganz besonders auszeichnen. (Fortsetzung folgt.)



Zum Honighandel.

Wie wir der badischen Bienenzeitung „Die Biene und ihre Zucht" entnehmen, haben die Anstrengungen der Imker des deutschen Reiches für ein besonderes Honigschutzgesetz nicht zum erhofften Ziele geführt. Doch hat das Reichsgesundheitsamt eine Druckschrift erlassen zum Zwecke einer einheitlichen Kontrolle des Honigs auf dem Boden des gemeinen Rechtes, d. h. des bestehenden Nahrungsmittelgesetzes. Darin ist festgelegt, daß nur das reine Bienenprodukt unter dem Namen „Bienenhonig" verkauft werden dürfe. Damit allein ist nun freilich in Praxis herzlich wenig gewonnen, zumal es den Panschern ein Leichtes ist, analysenfeste Honige herzustellen, d. h. solche Kunsthonige, die den Anforderungen des Gesetzes bezüglich Wasser- und Säuregehalt, spezifisches Gewicht und Zuckerarten entsprechen.

Doch unsere Nachbarn haben der Haue einen Stiel gefunden, der sie brauchtbar macht. Zur Untersuchung von Honig werden — eben weil die chemische Analyse nicht mit unbedingter Sicherheit Natur- und Kunstprodukt zu unterscheiden vermag, praktische Imker als Hilfskräfte

herangezogen. Und es hat bereits der Vorstand der Imker des badischen Landvereines auf Ersuchen des Gr. Ministeriums des Innern für die elf Kreise praktische Imker als Sachverständige in Vorschlag gebracht, So ist's recht!

Wir wollen hoffen, daß drüben nunmehr der sog. „Schweizerhonig" als das gekennzeichnet wird, was er ist.

Der einzig richtige Weg, den Honighandel zu sanieren, ist damit eingeschlagen und so müssen auch wir Schweizer Imker auf der ganzen Linie vorgehen. Etwas ist in Sachen bereits geschehen:

Bei der Kontrolle der durch die Sanitätspolizei in Zürich erhobenen Honigproben wurde seit einer Reihe von Jahren der Chef unserer Honigkontrolle als Sachverständiger zugezogen. Nunmehr wirken in der Untersuchung von Wein, Honig 2c. Sachverständige mit amtlicher Kompetenz mit. Diese Institution in allen unsern Städten einzuführen, das wird das nächste Ziel unseres schweizerischen Verbandes sein. Wir werden später einmal darthun, wie diese Institution, die unser Centralvorstand schon vor Jahren im schweizer. landwirtschaftlichen Verein angeregt, uns das Mittel an die Hand gibt, auch der illoyalen Konkurrenz der billigen fremden Honige mit Erfolg uns zu erwehren. Kramer.



April.

Es macht das klare Himmelsblau
Die Winterreste tauen,
Aus jüngst noch fahler, welker Au
Die ersten Blümlein schauen.

Am kahlen Ast, am öden Baum
Da sprossen Blüt' und Blätter,
Und durch der Zweige leeren Raum
Tönt jubelndes Geschmetter.

Glücklich hätten wir also wieder die Tage erreicht, da die Lebensthätigkeit des Biens beginnt dem Höhepunkt zuzusteuern, da in wenigen Wochen die erste Erntezeit uns und unsern Bienlein winkt. Da gibt's für unsere Pflegebefohlenen zu sinnen und zu sorgen in reicher Menge und Kopf und Hand kriegen Arbeit in Fülle.

Die Revision der Wabenvorräte im Schrank darf man nicht länger verschieben. Prima Qualität, d. h. Tafeln mit tadellosem Reinbau und Ausschußware müssen gesöndert gehalten werden. Letztere wird eingeschmolzen und in Kunstwaben umgeformt, von letzteren müssen nun so wie so eine hübsche Anzahl in Bereitschaft stehen. Auch mit dem Bestellen

von Körben, Kasten und Gerätschaften warte man ja nicht länger, wenn dieselben zur rechten Zeit zur Verfügung stehen sollen.

Wo ein Transport von Bienen auszuführen ist, thut man gut, denselben bei möglichst kühler Witterung nächstens vorzunehmen. Auch bei ziemlich tiefer Temperatur noch verschone man die Völker vor starker Erschütterung und gebe durch Drahtgitter lieber etwas zu viel Luft als zu wenig. Sobald am neuen Standort die Fluglücken geöffnet sind, kann und soll der Brutraum wieder verpackt werden.

Im Stand wird die Generalinspektion an einem warmen Nachmittag unser ganzes Interesse beanspruchen. Da werden uns Überraschungen verschiedenster Art zu teil werden. Vorerst aber den Wabenknecht mit sämtlichen denkbar nötigen Gerätschaften hergeschafft und den Kalender des Schweizer Imkers zur Hand. In letzterem ist ein Plätzchen für jede Beobachtung. Und bei der Revision kann man nicht fleißig genug beobachten und notieren. In kurzen Wochen müssen wir ja über alle Völker derart orientiert sein, daß die weitere entsprechend richtige Pflege derselben ohne viel Mühe und zu großen Zeitaufwand leicht möglich ist.

Wenn alles Nötige hergeschafft ist und bei der Operation zur Verfügung steht, dann kann viel sicherer gearbeitet werden, die Revision der Völker läuft ruhig und schnell ab und das ist eine Hauptsache. So kommen weder Volk noch Königin in Aufregung, die gelegentlich recht nachteilig werden kann und das Brutstübchen wird auch nicht zu sehr abgekühlt. —

Ja, Überraschungen gibt es bei dieser Revision!

Da finde ich ein Volk, das auf etlichen Brutwaben kaum mehr zwei Finger breit verdeckelte Vorräte hat, noch 8 Tage und es nagt am Hungertuch. Da kommen mir die vom vorigen Sommer aufgesparten honigschweren Waben trefflich zu statten. Nachdem sie im Wohnzimmer sich etwas erwärmt haben, werden sie größtenteils entdeckelt und am Abend in den Bereich des Volkes geschoben. Das gibt ein Freudensummen im Bienenstübchen! Sind keine solchen vorhanden oder ist der Honigtopf leer, so muß es eine Portion aufs Futterloch gelegter Candis oder eine Flasche bestes Hilfsfutter (Zuckerwasser mit Honig) thun. Wenn Mutter Natur dazu reichlich würzigen Blumenstaub liefert, dann mag auch die Hilfskost genügen. In einem zweiten Volk finden wir mehrere durchlöcherte, verzogene Brutwaben. Da sie noch nicht mit Brut besetzt oder eben erst zum teil mit Eiern belegt sind, können sie jetzt leicht durch jüngere, tadellose Tafeln mit reinem Bau ersetzt werden. Zumeist wird bei dieser Gelegenheit auch der Drohnenbau auf ein bescheidenes Maß beschränkt, höchstens bei Völkern, die speziell zu Zuchtzwecken ausersehen sind, gibt man mehr als gewöhnlich solchen.

Weiter finden wir ein Volk mit auffallend lückenhaftem Brutsatz, ja hie und da findet sich verdeckelte, unächte Drohnenbrut, sog. Buckelbrut. Offenbar ist die Königin dieser Kolonie nicht mehr tauglich. Bei nur bescheidener Volksstärke entschließen wir uns, die Königin zu entfernen und die Bruttafeln mit den ansitzenden Bienen einem Nachbarvolk beizugeben. Erst schiebt man sie dort hinter dem Fenster resp. Drahtrahmen an und in zwei Tagen, wenn sie sich gegenseitig befreundet haben, fügt man die hintern Waben unmittelbar ans Brutnest des vordern normalen Volkes.

Bei all diesen Arbeiten und besonders, wenn wir nicht in bienendichtem Hause arbeiten, heißt's aufpassen wegen Raubbienen. Verhüten ist auch hierin besser als kurieren. Eine Unvorsichtigkeit bringt viel Ärger und auch Schaden. Darum nochmals: Operiere nach vorbedachtem Plan, ruhig und schnell!

Im April gibt's bei der Pflege der Bienen manchmal auch recht Unvorhergesehenes zu beachten. Nach sonnigen Tagen verdüstert sich der Himmel mit dunkelm Gewölk, tagelang gießt der kalte Regen hernieder und endlich fängt's an zu schneien. Da heißt es dann die Völker tüchtig tränken, jeden Abend ein Fläschchen warmes Honigwasser stillt das dringendste Bedürfnis. Etwa bricht der Frühling auch unversehens früh herein. Ein am dicht belagerten Fenster gebautes Stück neuer Wabe sagt uns, daß man mit dem Erweitern des Brutraumes ja nicht mehr länger warten darf. Alle noch verfügbaren ausgebauten tadellosen Waben oder die ersten Kunstwabentafeln werden sofort eingehängt. In frühen Lagen muß man gelegentlich in solchen Jahren schon die Übersätze anbringen. Je früher man mit diesen aufmarschiert, um so warmhaltiger müssen sie sein oder allfällig durch Verpackung gemacht werden.

Im Frühjahr erwacht auch der Bienenverein zu neuer Thätigkeit. Ein rechter Imker versäumt nicht, auf dessen Lockruf zu folgen. Etwas gibt's immer zu lernen, darum laß keine Versammlung unbesucht vorübergehen und gedenke bei deiner Bienenwirtschaft oft der Worte:

Sollst nichts unbedacht erstreben,
Eh' du handelst, geh' zu Rat,
Was Erfahrung dir gegeben,
Mach es mit Verstand zur That.

K. Göldi.

Apistischer Monatsbericht.

Der Februar

war ein Wintermonat par excellence — eine wundervolle Winterlandschaft schuf er. Die solide Decke, die lückenlos den ganzen Monat die Erde

Februar-Rapport.

	Temperatur							Konsum				Flug	Witterung			
	Minimum Dekade			Maximum Dekade			Monatsmittel	per Dekade					Sonnenschein		Regen	Schnee
	1	2	3	1	2	3		1 gr	2 gr	3 gr	Total kg		0	5		
	— ° C	— ° C	— ° C	+ ° C	+ ° C	+ ° C	° C									
Davos	22	30	25	5	—2	10	—8,6	250	250	50 0	1,0	3	11	11	—	7
Jlanz	17	25	23	—1	—3	5	—9	300	450	28 0	1,030	—	10	10	—	11
Trogen a	9	19	17	1	—4	6	—7,3	220	270	360	0,850	2	3	15	—	12
b								220	210	290	0,700	2				
Kappel a	12	23	21	4	—2	8	—7,1	250	200	800	1,200	3	3	14	1	15
b								500	350	2400	3,250	3				
St. Gallen a	9	22	15	2	—1	8	—5,4	200	300	800	1,300	2	4	10	—	12
b								300	400	500	1,200	1				
Altstätten a	9	21	18	8	1	12	—4	600	800	800	2.200	1	10	11	—	9
b								300	500	600	1,400	1				
Netstal	11	18	17	5	1	6	—5,2	340	260	400	1,0	—	9	7	—	7
Kerns	8	17	15	5	—1	9	—4,7	320	450	480	1,250	3	4	15	—	10
Amsteg	10	17	17	6	1	8	—3,7	300	250	950	1,500	4	10	2	—	12
Z'simmen Bl.	15	23	24	8	1	5	—7,4	400	400	400	1,200	1	20	4	—	4
Thal	12	22	19	4	—2	8	—5,8	200	400	300	0,900	4	7	15	—	9
Amsoldingen	13	24	21	3	1	8	—7	350	350	650	1,350	5	8	12	—	15
Jnterlaken	5	12	10	3	0	5	—3,1	290	270	300	0,860	3	3	16	1	13
Ueberstorf	13	23	22	4	1	7	—7,4	300	550	400	1,250	2	13	5	—	7
Laupen																
Bern	10	21	21	3	—4	7	—5,8	400	400	450	1,250	3	6	14	—	9
Biel	9	16	19	6	4	10	—2,8	400	700	500	1,600	5	10	12	1	10
Menzberg	13	23	18	3	—3	6	—8,1	300	350	350	1,0	—	12	6	—	12
Jslisberg	12	21	19	1	—3	5	—8,4	400	600	200	1,200	—	5	3	—	12
Knutwyl a	7	15	17	2	0	10	—4,5	200	200	400	0,800	2	1	21	—	6
b								200	250	500	0,950	2				
Ballwil	14	24	22	3	0	7	7,3	450	150	800	1,700	3	1	18	—	10
Turbenthal	28	31	27	6	0	11	—10	100	200	200	0,500	2	3	15	—	9
Sirnach																
Wigoltingen	12	20	17	7	2	10	—5	210	220	180	0,610	2	1	7	—	8
Zürich	10	19	15	3	0	9	—4,7	300	350	300	0,950	4	11	6	—	8
Neunkirch	10	19	20	8	2	12	—4,8	400	150	800	1,350	3	3	9	2	10
Oberdorf	14	19	19	5	—1	8	—5	220	240	250	0,710	2	12	15	1	8
Sulz	8	17	18	2	0	5	—5,3	500	500	400	1,400	1	2	8	—	7

Das Wagvolk in Zürich schläft heute noch (den 15. März) wie ein Murmeltier, 10° C. locken den ruhigen, kräftigen Burschen nicht aus seinem dunkeln Bau — während die übrigen Völker schon an der Arbeit sind.

schützte, ward von keinem Tropfen Regen benetzt. Ausgiebig fiel Schnee in der ersten und zweiten Dekade trotz der großen Kälte bis tief hinab nach Italien. Bei hohem Barometerstand fiel vom Norden her eine Strömung von sibirischer Temperatur. Sie erreichte um Mitte des Monats eine in unsern Breiten seltene Tiefe. Turbenthal verzeichnet mit —31° C. das Minimum und läßt sogar Davos hinter sich. Die meisten Seen waren bereits ganz oder teilweise überbrückt — doch der

24. Februar that nach alter Bauernregel seine Schuldigkeit: „Mathis bricht's Js!" Ein warmer Föhn setzte ein und die schon vorher eingetroffenen Staaren jubilierten: Es muß doch Frühling werden! Während der strengen Kälte, die für uns so manche unliebsame Überraschung gebracht, waren die Bienen weit besser daran als ängstliche Gemüter vielfach vermutet hatten. Der Schlußtag rief die Bienen zum Appell und welch ein Jubel! Nur strichweise verriet sich ein dringliches Reinigungsbedürfnis. Wo der Imker letzten Herbst seine Pflicht gethan, da erwachten die Völker in ungeschwächter Kraft. Es bezeugen die meisten Rapporte die ausnehmend reinliche und gesunde Auswinterung. Kramer.



Praktischer Ratgeber.

Fragen.

22. **Empfehlenswertes Kastensystem für nicht trachtreiche Gegend.** Als Anfänger wird mir die Wahl eines Systems schwer, d. h. die Größe der Wabe. Ist die Schweizerwabe vielleicht wohl klein? Es sind gewiß solche, die gestützt auf Erfahrungen mir raten könnten. Ich muß bemerken, daß ich nicht in einer besonders reichen Gegend bin. Eben deshalb dacht' ich, ob durch eine größere Wabe vielleicht dieser Mangel etwa ersetzt würde. Ich möchte also hauptsächlich wissen, ob ich mit einer größern Wabe mehr Honig ernten könnte und wie groß sollte sie sein? r—h.

23. **Lösemittel für die Rietsche-Presse.** Welches ist das beste Lösungsmittel beim Herstellen von Kunstwaben mit der Rietsche-Presse?

H. Schmid, Schlosser, Niederglatt.

24. **Entfernung eines Bienenstandes vom Nachbarn.** In welcher Entfernung muß ein Bienenstand vom Grundstück eines Nachbarn stehen nach gesetzlicher Bestimmung? B. F., Andeer.

25. **Verstellen von Völkern.** Wie kann man im Frühling, nachdem die Völker bereits geflogen sind, auf demselben Stand Völker auf einen neuen Platz bringen, ohne daß sich viele Bienen an die gewohnte Flugstelle zurückbegeben?

26. **Reinigen der Waben von toten Bienen.** Im Wabenbau eines abgestandenen Volkes stecken viele tote Bienen tief in den Zellen. Wie kann man diese herausbringen, ohne die sonst tadellosen Waben zu beschädigen?

27. **Bester Zucker für Bienenfütterung.** Wir haben uns entschieden, daß Kandis oder Frankenthalerzucker am besten zur Bienenfütterung sei. Nun gibt es von genannten Zuckerarten von 40 bis 73 Fr. per q. Welches ist nun im Verhältnis zum Zuckergehalt der preiswürdigste? Breitler, Basadingen.

28. **Sind eiserne Tragleisten empfehlenswert?** Habe an der kantonalen Ausstellung in Wald Schweizerkasten mit eisernen Tragleisten gesehen. Sind solche den hölzernen vorzuziehen und wo sind solche erhältlich? Kunz, Oberhittnau.

29. **Verhindern des Schwärmens.** Wie muß verfahren werden, um ein Volk, das man zur Ausnutzung der Tracht ca. eine Stunde vom bisherigen Standort entfernt plazieren möchte und deshalb nicht stets beaufsichtigen kann, vor dem Schwärmen zu bewahren? H. D.

30. **Beleuchtung im Bienenhaus.** Mit diesem erlaube mir anzufragen, welche Beleuchtung man für ein Bienenhaus, Pavillon mit Kreuzgiebel wählen soll? Oberlicht, Fenster mit eisernen Rahmen, oder Fenster in den Giebeln?

Schmid, Effretikon.

31. **Wo bezieht man Korbflechtrohr?**

Antworten.

Sitzen im Winter die Bienen auch in den Zellen?

(Zweite Antwort auf Frage 1, Seite 28.)

Sicher ist, die Bienen stecken im Winter auch in den Zellen und überwintern derart sehr gut. Um solch leere Zellen zu erhalten, füttere man daher schon im August; alsdann wird noch gebrütet und kommt dahin meist der Wintersitz. Bei verhungerten Völkern steckt noch ein großer Teil der Toten in den Zellen. G. Lerf.

Sind Honigrahmen mit Drohnenzellen ohne Absperrgitter auch verwendbar?)

(Zweite Antwort auf Frage 6, Seite 29.)

Ohne Absperrgitter ist es nicht thunlich, im Frühling Drohnenwaben in den Aufsatz zu geben; bei günstiger Sommertracht mag es angehen, da werden diese Zellen bald mit Honig gefüllt. Vereinzelte Zellen habe probeweise bis auf den Zellengrund abrasiert und bei guter Tracht Reinbau erhalten, ein Zeichen von Rasse.

G. Lerf.

Ist die Beschränkung des Brutsatzes durch Absperrgitter ratsam?

(1. Antwort auf Frage 9, Seite 29).

Die Beschränkung des Brutsatzes durch Absperrgitter ist naturgemäß nur bei Königinnen ratsam, welche sich mit dem Brutraum, als ihrem zugewiesenen Arbeitsfelde, nicht begnügen, sondern aus dem einen oder andern Grunde auch noch die Honigwaben zu bestiften trachten. Brut im Honigraum ist mißlich, schon des bedeutend geringern Honigertrages wegen. Das Absperrgitter darf ja nicht zu eng sein und muß peinlich sauber und egal gestanzt werden. Zu warnen ist vor Cellulosegitter und solchem aus Holz oder gehärteter Pappe, da ihm die nötige Widerstandskraft gegen Nagen und Reißen fehlt. Es gibt in der Schweiz sehr viele Imker, die für den Schweizerstock Absperrgitter anwenden und es nicht mehr entbehren möchten. Mehr als 12 Waben soll das Brutnest unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht erhalten. Ein aus starkem Zwölferzink akkurat gestanztes, mit Stahlbürsten abgeschliffenes Absperrgitter liefert zu billigem Preis Chr. Bösch, Bruggen.

Zweite Antwort. Die Anwendung des Absperrgitters zur Einschränkung des Brutsatzes im Schweizerkasten ist weder ratsam noch nützlich. Unzeitige und allzustarke Brüter sind umzuweiseln. Bei richtig beanlagten Völkern aber hat die Bruteinschränkung weder im Frühjahr noch im Nachsommer etwelchen Zweck.

Rütsche, Bütschwil.

Dritte Antwort. Beschränkung des Brutsatzes ist bei guten Völkern nicht nur nicht ratsam, sondern geradezu schädlich, indem solche den Brutsatz nicht über Gebühr ausdehnen. Schwarmlustige Völker werden auch dadurch nicht aus dem Fieber kommen, darum „sichten" und „züchten". G. Lerf.

Bewährt sich Rietsches Entdecklungsgabel?

(Erste Antwort auf Frage 10, Seite 29.)

Gabel oder Messer? — Es kommt in gar vielen Dingen in der Welt auf Übung und Gewohnheit an. Einem Anfänger, der das Ablösen der Zellendeckel erst erlernen muß, kann es gleichgültig sein, an welchem Werkzeug er sich übe. Der Vorteil der Gabel liegt darin, daß die Spitzen beim Abstreichen sich leichter von Wachs frei machen und stets scharf bleiben. Wer auf dem Messer eingeübt ist, schärft und reinigt es zugleich vom anhängenden Wachs an der Schneide eines Küchen- oder großen Tischmessers, welches er seitlich in einen Holzpflock oder in die Tischplatte über dem „Abdeckleten"-Geschirr eingetrieben hat. Schön eben gedeckelte Halbrähmchen können mit dem Messer in einem Zuge entdeckelt werden, was mit der Gabel kaum zu erreichen sein wird. Kyburz.

Zweite Antwort. Die Entdecklungsgabel Rietsche bewährt sich nicht. Es sind wenige Ausnahmen, welche dieselben gut finden, die Großzahl der Imker aber wird zugeben, daß ein richtiges Abdecklungsmesser besser und praktischer ist. Rütsche.

Dritte Antwort. Rietsches Abdecklungsgabel bewährt sich bei alten harten und unebenen Waben ausgezeichnet, während ich bei weichen, frisch entnommenen, fetten Honigwaben das gut geschliffene Messer vorziehe. G. Lerf.

Vierte Antwort. In den letzten Jahren muß das Abdecklungsmesser vielorts der Entdecklungsgabel weichen. Unter den verschiedenen Ausgaben ist die Rietsche-Gabel deswegen die beste, weil sie keine hindernden Ansätze aufweist und sehr leicht zu reinigen ist, da nicht wie bei derjenigen mit den auswechselbaren Nadeln

(völlig überflüssig!) der kostbare Saft überall einsickern und sich Rost und Unrat ansetzen kann. Aus den vielen Urteilen über die Rietsche-Gabel, die jetzt mit sehr stabilen Nadeln und fein vernickelt à Fr. 1. 80 geliefert wird, hier eine kleine Blütenlese: J. S. in W. „Seit ich von Bösch eine Rietsche-Gabel bezogen, brauche ich das Messer nicht mehr. Das Abdeckeln geht nun viel schneller und ich erhalte nur die Hälfte Abdecklunghonig gegen früher." A. W. in E. „Mit der Gabel habe ich die besten Erfahrungen gemacht; nun ist das Entdeckeln erst recht eine Freude, die ich aber nach wie vor meiner schönern Hälfte gerne gönne. Sie schaut das Messer nicht mehr an." Pfr. G. in L.: „Rietsches Gabel ist unübertrefflich." A. A. in W.: „Mit der Gabel arbeite ich schon deswegen viel lieber als mit dem Messer, weil die Waben weniger leiden. Allerdings präsentiert sich fürs Auge die entgabelte Wabe nicht so glatt, was aber für die Bienen gar kein Nachteil ist." Chr. Bösch.

Gibt es Lagen, wo die Bienenzucht sich alljährlich lohnt?

(Zweite Antwort auf Frage 14, Seite 14).

Solche Lagen gibt es viele, die zudem von den Bienenzüchtern noch viel zu wenig gewürdigt werden. Wo die Esparsette neben großen Waldbeständen sich vorfindet, da honigte es mehr oder minder jedes Jahr. Im Kanton Luzern und im Aargau sind solche Gegenden zu finden. Theiler.

Wie kann die Etikette auf Büchsen haltbar befestigt werden?

(Erste Antwort auf Frage 15, Seite 104.)

Ich beziehe von jetzt an die Etikette immer ungummiert, weil die gummierten gerne zusamenkleben und auf dem Blech wieder abspringen, trotzdem ich auf Anraten der Apotheker das Blech vorher mit Mastique oder Benzoëtinktur bestrich.

Für Gläser gebraucht man am besten Buchbinderkleister, für Büchsen aber ist er nicht verwendbar wegen der Rostbildung. Um Etiketten auf Büchsen zu kleben, gebrauche ich Leim (Gelatine). Man löst je nach Bedarf ein kleineres Stückchen in heißem Wasser auf und gebraucht selbe sofort. Theiler.

Zweite Antwort. Das Abschälen der Etiketten von den Büchsen hat mich auch lange geärgert, ist mir nun aber seit drei Jahren nie mehr vorgekommen. Ich verwende folgendes Klebmittel: Unter ein Glas voll gewöhnliche, etwas dünnflüssige Stärke rühre ich, solange sie noch heiß ist, eine Messerspitze venetianisches Terpentin. Dieses Klebmittel muß allerdings nach einigen Wochen frisch angemacht werden, hat aber den Vorzug größter Billigkeit und hält ganz sicher. Meier, Blittersweil.

Dritte Antwort. Gummi klebt an Blech nie gut. Man thut besser, die Etiketten ungummiert zu beziehen, dieselben dann zu benetzen mit Eiweiß. Das Weiße von einem einzigen Ei bereits zu Schnee geschlagen, genügt für 100 Etiketten. Natürlich sollen die Etiketten erst beim Gebrauch benetzt werden. Rütsche.

Vierte Antwort. Das Losschälen der Etikette von den Büchsen ist mir bisher nur vorgekommen, wenn ich sie zu früh aufklebte, d. h. wenn sie auf warme Büchsen kamen. Chr. Bösch.

Fünfte Antwort. Gummierte Etiketten, welche an trockenem Orte aufbewahrt und mit warmem Wasser leicht befeuchtet werden, halten sicher. In feuchter Luft zieht der Gummi Wasser an, wird sauer, zersetzt sich und hält darum auch nicht. Lerf.

Haben sich die Dampfwachschmelzer bewährt?

(Erste Antwort auf Frage 19, Seite 104).

Vor ca. 10 Jahren bezog ich einen Wachsschmelzer von Max Pauly in Köflach. Derselbe ist längst außer Betrieb, die Leistungsfähigkeit ist hinter meinen Erwartungen. Als Honigschmelzer ist der Apparat unbrauchbar, da die Dampfniederschläge den Honig verdünnen trotz Offenhalten des Ventils. Für Mobilbetrieb genügt mir der sehr solid konstruierte Sonnenwachsschmelzer von Künzler, Bienenschreinerei in Staad. J. Tobler, St. Gallen.

Zweite Antwort. Der Dampfwachsschmelzer von Dietrich in Eßlingen hat sich bewährt und ist empfehlenswert für einen Bienenzüchter mit 20—50 Völkern. Wer aber größere Quantitäten alte Waben in Wachs umarbeiten will, der arbeitet rascher und besser mit der gewöhnlichen Wachspresse. Rütsche.

Dritte Antwort. Besitze mit vier Kollegen seit 1895 einen Dampfwachsschmelzer von Dietrich in Eßlingen, der inkl. Verpackung ꝛc. Fr. 31 kostete. Derselbe funktioniert seither zu unserer besten Zufriedenheit und ohne jeglichen Rückstand.

Weil etwas klein, braucht er richtig viel Zeit und Holz, genügt aber, bis ich etwas Besseres finde, auch für den Großbetrieb. G. Lerf.

Vierte Antwort. Die Dampfwachsschmelzer sind nicht nur große Zeit- und Holzverbraucher, sondern weisen noch andere bedenkliche Fatalitäten auf: 1. Sind die teuern Dinger gefährlich und schon verschiedenmale mit unheimlicher Vehemenz explodiert, was für Naherstehende ziemlich unangenehm werden kann. 2. Sättigt sich das Wachs so mit Wasserdämpfen, daß es nicht ungern schwammig wird. 3. Wirkt der Dampf nicht sofort durch und durch, wenigstens bei den bisherigen Konstruktionen nicht. Lange Zeit bleibt der Kern sozusagen unempfindlich. Dafür leiden die äußern Partieen unter den überheißen Dämpfen, wodurch das Wachs verdorben, d. h. spröde und dunkel wird.] Chr. Bösch.

Abgenagte Mittelwände.

(Erste Antwort auf Frage 20, Seite 105.)

Rietsche-Waben, sofort nach dem Gießen eingesetzt, wurden mir auch schon abgenagt, weil das Honig-Lösemittel die Bienen lockte, von Zusammenstürzen aber keine Rede. Da muß es am Wachs fehlen und wird der Lieferant demselben Stoffe beigemischt haben, die den Bienen nicht sympathisch sind. Vor Jahren passierte mir Aehnliches. Es mag auch ein Lösemittel schuld sein, das den Bienen nicht zusagte. G. Lerf.

Zweite Antwort. Zur Seltenheit wird das edle Bienenwachs auch etwa mit irgend einem billigen Fett verfälscht. Doch kann am Zernagtwerden der Waben auch das Honigwasser, das man als Lösmittel gebrauchte, schuld sein. Wird das Wachs mit Honig durchsetzt und süß, so fallen die Bienen darüber her. Auch zeigt sich im heißen Löffel eine große Krustenbildung. Chr. Bösch.

Dritte Antwort. In trachtloser Zeit, bei andauerndem Innensitzen der Trachtbienen werden Mittelwände gerne zerbohrt. Schwärme sollten in solchen Tagen stets flaschenweise gefüttert werden, damit sie einesteils die ihnen zugeteilte Arbeit des Wabenbaus rasch besorgen, die Königin fleißig legt und dadurch das Schwarmvölklein in wenig Wochen zu kräftiger Kolonie heranwachse, welche imstande ist, die Sommertracht noch auszubeuten. Sind die Mittelwände dünn, zu dünn im Verhältnis zur Wabengröße, so können dieselben, belastet durch Brut oder Honig, in dünnwandigen Kasten an sonniger Lage im heißen Juli leicht einstürzen. Beschatten der Stöcke und Lüften der Wohnungen (Wegheben von Deckbrettchen auf den vordern Wabengassen, wo die Hitze am größten ist) müßte vorbeugen. — Die Kruste im „Blitz" aber deutet auf Fälschung des Wachses hin, welcher Art sie nun sei; da haben die Bienen recht, wenn sie solches Zeug nicht respektieren. Halten Sie sich für die Zukunft an solide Kunstwabenfabrikanten, die mit der Rietsche-Presse arbeiten. Kyburz.

Einfluß der Temperatur auf die Winterruhe.

(Antwort auf Frage 21, Seite 105.)

Was man unter Stocktemperatur versteht, das ist sehr ungewiß. Im selben Stock und zur selben Stunde zeigt das Thermometer sehr verschiedene Temperaturen, je nachdem die Quecksilberkugel der Bienentraube näher rückt. Noch größer sind die Unterschiede von Stock zu Stock, von Etage zu Etage im selben Stand. Eine einheitliche Stocktemperatur gibt es nicht.

Die Vermutung, die Winterruhe hange in erster Linie von der Temperatur ab, ist irrig. Wie wäre es sonst möglich, daß die Bienen in milden Erdstrichen und milden Wintern ebensogut überwinterten als im hohen Norden und in strengen Wintern!

War der strenge Nachwinter der Ruhe nicht ebenso zuträglich als der milde Vorwinter?

Nachteilg sind heftige Föhnperioden, also hohe Temperaturen von +12° C. und noch höher, wenn längere Ruhezeit vorangegangen und die gelockerte Bienentraube sich doch nicht reinigen kann. Aus diesem Grunde ist solcherorts eine zu warme Hülle nicht angezeigt.

Wir wissen, daß die die Traube umspielende Luft ca. 10° C. warm ist. Ist sie ziemlich höher, so erfolgt kein Schluß der Wintertraube, was zwar nur dann einen größern Leichenfall zur Folge hat, wenn die Innentemperatur oft plötzlich schwankt. Es sind die Bienen auch bei hohen Temperaturen völlig ruhig, wenn kein Bedürfnis sie beunruhigt: Durst oder Reinigung.

Auch darüber, ob die Waben und Stöcke trocken bleiben, entscheidet nicht die Temperatur allein, sondern vorab der Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Und dieser ist wiederum bedingt 1) von der im Stocke selbst erzeugten Menge Dunst — ein großes und ein brütendes Volk dünstet und feuchtet mehr als ein kleines, nicht brütendes — 2. von dem Wassergehalt der zuströmenden Luft. Je feuchter diese — nahe am Boden in feuchten Winkeln —, desto bälder wird sie im Stock übersättigt sein und es erfolgen Niederschläge an den kühlsten Stellen — 3) von der Möglichkeit, daß die dunstgesättigte Innenluft entweichen kann. Das bloße Öffnen des Verschlußkeils genügt vielorts. Bemalte Kasten schwitzen eher. Auf luftundurchlässiger Unterlage ist der Luftwechsel erschwert, die Kasten schwitzen. Und endlich spielt auch die Temperatur insofern eine Rolle, als in Kasten, in denen die Temperaturdifferenzen sehr groß sind, wie in untern Etagen und Eckstöcken, demzufolge auch Übersättigung der Luft und Niederschläge in den kühlern Partien eintreten muß. Der oft zitierte „Kampf der kalten und warmen Luft" ist ein Märchen. Das Schwitzen im Stocke ist nichts anderes als eine Übersättigung der Luft, die bei einer bestimmten Temperatur auch nur ein bestimmtes Quantum Wasser luftförmig zu tragen vermag. Kramer.

Der beste Zucker.

(Antwort auf Frage 27, Seite 138.)

Der Zuckergehalt des Frankenthaler Pilé ist 99%. Der Kandis steht ihm nach. Kandiszucker enthält stetsfort etwas Melasse und bisweilen Farbstoffe, besonders die dunkeln Sorten — während der Frankenthaler absolut rein ist, ohne jegliche Farbstoffe.

Es soll nur eine Qualität Frankenthaler Pilé geben. Gegenwärtig kosten 100 kg ca. 40 Fr. — Es ist dies zweifellos der beste Zucker zur Bienenfütterung.

Kramer.

Bezug von Korbflechtrohr.

(Antwort auf Frage 31, Seite 138.)

Bienenkorbrohr ist bei Gebr. Schumacher in Malters (Kt. Luzern) zu Fr. 1. 20. per kg erhältlich.



Vereins-Anzeigen.

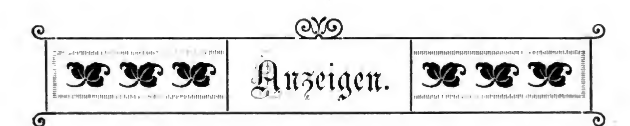
Bienenzuchtkurs am 24., 25., 26. und 27. April in Littau und **Frühlingsversammlung Sonntag den 28. April,** nachmittags 2½ Uhr, im Gasthaus zum „Ochsen" in Littau. Kursleiter: Hr. Heinr. Spühler aus Zürich.

Wir laden jedermann, Imkerfreunde und Freundinnen höflichst ein, an diesem Kurs teilzunehmen. Haftgeld Fr. 3. —. Anmeldungen nimmt bis zum 14. April der Präsident des Imkervereins Amt Luzern: Hr. Lic. jur. **Konstantin Hurter,** Wilhelmshöhe, **Luzern,** entgegen, welcher auch zur weitern Auskunft gerne bereit ist. Mit dem Kurs wird eine bienenwirtschaftliche Ausstellung verbunden. (72)

Der Vorstand des Imkervereins Amt Luzern.

Bienenzuchtverein thurg. Seethal. Der unterzeichnete Vorstand macht hiemit bekannt, daß **anfangs Mai** in **Scherzingen** (Thurgau) ein allgemeiner **Repetitionskurs** mit besonderer Berücksichtigung der Doolittleschen Königinzucht und anderer Königinzucht-Methoden unter der Leitung des Hrn. Pfr. Sträuli stattfinden wird. Auswärtige Bienenfreunde, die geneigt sind an diesem Kurs teilzunehmen, sind ersucht, sich beim Kursleiter anzumelden. Der genaue Zeitpunkt vom Beginn des Kurses würde denselben per Post mitgeteilt werden.

(111) **Der Vorstand des Bienenzuchtvereins „Thurg. Seethal".**



Zur gefälligen Beachtung.

Andelfingen 1888 I. Preis. — Zürich 1891 I. Preis.

Den HH. Bienenzüchtern mache die Mitteilung, daß ich in den nächsten Tagen eine größere Partie persönlich ausgelesener

Original-Kärntner-Bienenstöcke

abzugeben im Falle bin.

Der Preis eines einzelnen Stockes ab Dynhard beträgt Fr. 16—18 je nach Größe und Stärke derselben. Nur gutrassige Stöcke werden abgegeben. Transportschäden werden ersetzt. Adresse und gewünschte Station sind genau anzugeben.

NB. 1901 ist nunmehr der 14. Jahrgang meines mit unbestrittenem Renommee betriebenen Importes von Bienen aus Kärnten.

Hochachtend empfiehlt sich (87)

Dynhard bei Winterthur, **Albert Büchi.**
Ende März 1901. **Bern 1895 II. Preis.**

H. Boßhard, Blechwarenfabrikation, **Dübendorf** bei Zürich
empfiehlt

Honigbüchsen

Inhalt	kg ½	1	1½	2	2½	3	4	5	7½	10 kg	
per Hundert	„ 10	15	20	25	28	35	40	45	60	70	Cts. per Stück.
unter Hundert	à 10½	16	22	27	30	40	45	50	65	75	„ „ „

Bei Bestellung von zusammen mindestens 500 Stück Rabatt.

Honigkessel mit Tarabezeichnung

Inhalt	kg 5	10	12½	15	20	25 kg
per Stück	Fr. 1.65	2.75	2.90	3.—	3.30	3.80 Fr.

Königinzuchtkasten, System Kramer, neuestes Modell, liefert für Schweizer-, Blatt- und Neberkasten (84)

H. Maurer, mech. Schreinerei,
Adlisweil (Kt. Zürich.)

Bienenkasten jeder Art

liefert billigst die (114)

mechanische Möbel-, Bau- und Bienenkastenschreinerei
von **Karl Räber,** Bienenzüchter, **Benzenschwyl** (Aarg.).

Mache die tit. Bienenzüchter besonders aufmerksam auf mein **neues System Abflugfenster** in Bienenhäusern, ganz einfach, praktisch und billig. Die Bienen fliegen schnell ab und hinein können keine.

Eine 12-Beute, so gut wie neu, Räber-System, mit 9 gesunden Völkern und großem Wabenvorrat; Rähmchen, Honigschleuder und allen Utensilien zur Bienenzucht; sehr billig bei (110)

Erny, Armenpfleger, **Aarau.**

Eventuell kann das Bienenhaus mitverkauft werden.

Zu verkaufen:

8 schöne gesunde, gutüberwinterte **Bienenvölker,** 4 in Bürki-Jeker-Kasten und 4 in Körben. Es würde eventuell ein guterhaltenes Velo in Tausch genommen.

Rob. Ammann, Betschihof, **Menziken** (Aargau).

A. Küderli-Schmid, Dübendorf bei Zürich,

empfiehlt seine sämtlichen **Imkerspezialitäten.**

Da wir grundsätzlich nur auf **erprobte** und äußerst **solide** Ware halten, sind wir imstande jede Konkurrenz auszuhalten.

Bei Bezügen von mindestens Fr. 20 **4 % Rabatt.**

Vereine und Wiederverkäufer extra billiger.

Rauchmaschinen, schweiz., Fr. 5. —, gewöhnl. Fr. 3. — und 3. 20.
Lötlampe „Blitz" zum Anlöten der Kunstwaben Fr. 2. —.
Wabenzangen, poliert und bronziert, beste Formen, Fr. 2. 20, 2. 40, 2. 50.
Futtergeschirr, schweiz., bequemste Fütterung, komplet Fr. 1. —, bei größern Bezügen billiger, Teller einzeln 40 Rp., Flasche 60 Rp., mit eckigem Teller für Schweizerstock Fr. 1. 20.
Futterteller, gewöhnl., 25 Rp., mit Flaschenhalter 55 Rp.
Weiselkäfig 20 Rp., **Fluglochschieber,** dreiteilig 25 Rp.
Drohnenfallen, bestes System Fr. 2 50.
Bienenflucht, unentbehrlich für Oberbehandlungskasten. (115)
Abdecklungsmesser, schmale Fr. 2. 30, geschweifte Fr. 2. 60.
Abdecklungsgabel „Rietsche" Fr. 1. 80, **Reinigungsmesser** Fr. 1. 50.
Korbmesser, einfach Fr. 1. 40, doppelt Fr. 1. 80, **Bienentrichter** Fr. 2—2. 40.

Ferner: **Schleudermaschinen, Absperrgitter, Klärsiebe** in verschiedenen Größen, **Handschuhe** aus Kautschuk und Juchtenleder, **Bestäuber, Schleier,** einfach Fr. 1 —, mit Einsatz Fr. 1. 50, **Drahtversenker** à Fr. 1. —. **Büchsen** in allen Größen. **Bürsten, Abstandsstreifen** zu entsprechenden Preisen.

Kunstwaben für alle Systeme Fr. 5. —, aus **hiesigem Bienenwachs** mit Rietsche-Presse hergestellt.

Infolge des bedeutenden Warenvorrates sind wir imstande, jeden Auftrag sofort auszurichten. An Zahlung wird auch reines Bienenwachs genommen.



Bürste mit **Nothelfer.**

Bienenbürste, vorteilhafteste Form, mit **Messingdraht** eingezogen, à Fr. 1. —
Bürste mit „Nothelfer", zum Lösen der Rahmen und Deckbretter, zum Wegschaffen des Harzes 2c. à Fr. 1 40. (101)

Chr. Bösch, Bruggen (St. Gallen).

Einen Kramerschen Königinzuchtkasten zu 4 Sektions, neu, ungebraucht, eine **Dezimalwage,** so gut wie neu, Tragkraft 150 Kilo, zwei **Zweibeuten,** Blättersystem, mit je 2 Schubladen (im Brutraum Schweizerhochwabe), eine Anzahl **Thüringer Luftballons** (Original) verkauft preiswürdig

Fritz Rutishauser, Bienenzüchter,

(104) **Altnau** (Thurgau.)

Verkauf und Versandt von Bienen, Honig und Kunstwaben.

E. Kaufmann z. St. Josef, **Rain,** Luzern.

Bienenstände in Rain und Mauwyl. 1879 gegründet 1879.

Bienenschwärme im Mai, mit letztjähriger Königinnen per Kilo Fr. 6. —
" " " " " oder jungen Königinnen " " " 5. 50
Garantie für lebende Ankunft, tote Königinnen werden sofort nach Erhalt ersetzt.

Kunstwaben, Bürki-Jeker-System, per Kilo à 10 Stück à Fr. 5. —.

1899er Bienenhonig (kontrolliert, Nr. 2674) in Kesseln und Büchsen.
Blütenhonig, Kessel à Fr. 2. 30, Büchsen 2. 40 per Kilo.
Halbhellen, " " " 2. —, " 2. 20 " "

Schwärme, Kunstwaben und Honig in Büchsen gegen Nachnahme. Bei Schwärmen wird das postamtliche Nettogewicht berechnet.

Achtung. Kaufe gegen bar 50—60 Kilo gut gereinigtes, hiesiges Bienenwachs.

Alle Sendungen werde prompt ausführen und empfehle mich höflichst

(107) **E. Kaufmann,** Bienenzüchter.



Chr. Bösch, Bruggen b. St. Gallen.

Schweiz. Rauchmaschine, Modell 1901 Fr. 5. —

Schweiz. Futtergeschirr, Kramers Verbesserung, Zweiliterglas und runder Teller, à Fr. 1. —, Zweiliterglas und 30 cm langer Deckbrett-Teller à Fr. 1. 20.

Dezimal-Bienenwage „Einplätzer" mit Schiebgewicht Fr. 45. —.

Reinigungskrücke, beste Form, lang und breit Fr. 1. —.

Wabenzangen für „Hinterlader" in zweckmäßigster Form Fr. 2. 50.

Rietsches verbesserte Blitz-Lötlampe, zum Befestigen der Kunstwaben unentbehrlich, Modell 1901! Fr. 2. —.

System BÖSCH

Fluglochschieber, 25 cm lang, 3teilig mit Schrauben 25 Rp., 14 cm lang, 3teilig mit Schrauben 20 Rp.



System Bösch.

Abnehmbare Abstandhülsen, 100 Stück à 1. —.

Drohnenfalle, Modell 1901! Hindert nicht! Fängt äußerst rasch! Fr. 2. 50.

Abstandstreifen für Brut- und Honigraum à 20 Rp.

Absperrgitter, 12er Zink, sorgfältigste Arbeit, 1 m² Fr. 6. 50. Fertige für Dadant à Fr. 2. 50; nach Maßangabe billigst. (100)

Bienenzucht-Artikel.

Cylinder-Körbe, Bienen-Schleier, Rauchmaschinen, Zangen, Abdecklungsmesser, Blitze, Bienentrichter, Bürsten, Bienenfluchten, Drohnenfallen, Königinnenzusetzapparate, Fluglochschieber, schweiz. Futtergeschirre, Krücken, Reinigungsmesser, Bestäuber ꝛc. ꝛc. Ferner den **Schweiz. Bienenvater** und **Korbimker.** Alles nur beste Systeme. (112)

Den verehrten Bienenzüchtern Graubündens empfiehlt sich

Lor. Buchli, Lehrer, **Tamins.**

Alle **Bienenzuchtgeräte, Kunstwaben, Wohnungen, Honigbüchsen, -Gläser** und **-Etiketten** in preiswürdiger Qualität bei (102)

Eduard Wartmann, Biel.

Prämiert mit ersten Preisen in Bern, Genf, Thun.

Honigschleudern, die schwersten, besten und billigsten, liefert seit 15 Jahren

(99)

Bolliger, Spengler,
Rombach b. Aarau.

Ausgebaute Kunstwaben

in Rähmchen für Schweizerkasten, passend für Anfänger, verkauft zu 70 und 25 Rp. das Stück, solange Vorrat (108)

Ant. v. Sprecher, Chur.



Imkerspenglerei

von

J. Andermatt, Baar, Zug,

verfertigt und empfiehlt sämtliche **Bienengeräte** zu billigsten Preisen: Honigschleudern mit Zahnrad und Friktionsgetriebe, Wabeneingießer, Bienentrichter, Abdecklungsgefäß, Futterflaschen u. Teller, Honigsiebe, Lötlampe Blitz 2c.

Die neue schweiz. Rauchmaschine à Fr. 4.—
Englische Meisingschwarmspritze „ „ 7.—

Sehr solide Honigkessel mit Tarabezeichnung:

Kilo	10	15	25
à Fr.	2. 80	3. 20	3. 90

Klärkessel à Fr. 4. 80, Klärsieb, auf genannte Honigkessel passend, à Fr. 4. —. (54)

Ehrenmeldung Luzern Oktober 1899.

Vorzügliche Fabrikation von Bienenwohnungen

in **Rahmeneinbau.** Es sind davon zwei Systeme vorrätig: erstes System **sind ströherne Kasten** nach Bürki-Jeker; das zweite System ist der **nützliche Bienenkorb** (Cylinder mit Rahmeneinbau), hiezu zwei- und 3etagige **Aufsatzkisten nach** Bürki-Jeker, 1/3 **Rahmen** und **Fenster, doppelte Bodenbretter** mit dreiteiligem Fluglochschieber, alles in schönster, sowie nützlicher Ausführung. Siehe Preisliste der Märznummer. (106)

Es empfehlen sich bestens

Gebr. Bühler, Bienenzüchter,
Werthenstein (Kt. Luzern).

Zu verkaufen:

Ein neues **Bienenhäuschen**, zu 8 Stöcken berechnet, mit zwei Völkern, sowie sonst nötigen Requisiten. (74)

Hürlimann-Müller, Wädensweil.

Zerlegbare und transportable

Bienenhäuschen





sowie **Einzel-** und **Mehrbeuterkasten** aller Systeme, **Sonnenwachsschmelzer, Wachspressen, Bienentrichter, Wabenschränke, Königinzuchtkästen** mit 4 kompleten Sektionen, **Einzelzuchtkästchen** mit und ohne Dach, **Rähmchen** oder fertig geschnittenes Holz liefert prompt und billig

Mech. Bienenschreinerei

von

Johann Spori, Thun.

Spezialität:

Reißbretter und Reißschienen

aller Dimensionen.

Kunstwaben

aus **reinem Bienenwachs** für Bürki-Jeker-Kasten liefert per Kilo à Fr. 4. 80. Von 2 Kilo an franko. Bei größern Bezügen Preisermäßigung. (82)

Höflichst empfiehlt sich

Josef Elmiger, Bienenzüchter,

Hohenrain (Kt. Luzern).

Alte Waben und **Wachs** werden zu den höchsten Preisen angenommen.

Solider Bursche, erfahrener Bienenzüchter, wünscht bei einem Bienenfreunde, wo er nebst andern Arbeiten auch Gelegenheit hätte, bei der Besorgung eines größeren Bienenstandes mitzuhelfen, Stelle. Offerten befördert die Expedition dieses Blattes. (83)

Blechbüchsen

mit patentiertem luftdichtem Verschluß ohne Lötung

mit gefalzten Nähten, beste einfachste und billigste Verpackung für Honig, flüssige und pulverförmige Substanzen.

Preis per Stück	8	16	22	40	60	100 Cts.
Inhalt an Honiggewicht	$^1/_{10}$	$^1/_2$	1	$2^1/_2$	5	10 kg

Auf Bestellung werden auch Büchsen beliebigen Inhalts mit dem gleichen Verschluß geliefert. (90)

Altdorf (Uri, Schweiz). **Geschwister Siegwart.**

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich $1\frac{1}{2}$–2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIV. Jahrg. № 5. Mai 1901.

Offizielle Mitteilungen.



1. Die **Auslese des Zuchtmaterials** kann erst im Laufe des Monats Mai erfolgen wegen der späten Entwicklung. Die Lieferanten von Eiern edler Stämme können daher erst in Nr. 6 durch die Zeitung bekannt gegeben werden. Wer sich früher dafür interessiert, der melde sich beim Centralpräsidenten, der nach Mitte Mai die Adressen der Versender von Eiern und Königinnen, sowie der Belegstationen franko mitteilt.

2 Wer **Königinnen zu verkaufen** beabsichtigt, der wolle sich ungesäumt beim Centralpräsidenten anmelden.

3. Es stehen noch manche **Berichte aus bezüglich Unfälle zufolge Bienenstich**. Es werden diese Berichte erbeten an unsern Aktuar Herrn Freyenmuth, Kommissär, Wellhausen, Thurgau.

4. **Fruchtansatz**. Wir empfehlen neuerdings, Versuche anzustellen, die die Bedeutung der Biene für den Fruchtansatz von Obst illustrieren wie bekannt mittelst Umhüllung von Fruchtzweigen mit Gaze — aber **vor** dem Erblühen.

Der Vorstand des V. S. B.

Kollektiv-Versicherung der Landwirte gegen Unfälle.

Bis zum 15. Mai ab heute werden für die Zeit vom 1. Mai bis Ende Dezember Anmeldungen zum Beitritt in die Versicherung entgegengenommen. Für diese 8 Monate beträgt die Prämie $^2/_3$ der Jahresprämie, z. B. 8 Fr. für die Versicherung auf Tod und Invalidität im Betrage von Fr. 2500. Anmeldungsformulare versendet und nimmt entgegen Herr A. Hofstetter in Udligenschwyl, Luzern. Da für einen Großteil der Schweizerbauern erst jetzt die mit erhöhter Unfallgefahr verbundenen Feldarbeiten beginnen, so steht zu erwarten, daß noch recht viele Landwirte von dieser Gelegenheit zur Versicherung, namentlich ihrer Dienstboten, Gebrauch machen.

Der Vorstand des schweiz. landw. Vereins.



Die Kunst des Operierens.

Aus der im Druck befindlichen 5. Auflage des „Schweiz. Bienenvaters".

Das Tier läßt sich in seinem Thun und Lassen leiten von den Gefühlen der **Lust** und der **Unlust**. Lust und Freude gewährt es der Biene, wenn sie ihre eigensten Bedürfnisse befriedigt — sich sättigt, ihr Ränzel mit Honig füllt. Nicht mindere Lust gewährt ihr die Befriedigung der Bedürfnisse des gesamten Haushaltes, die ungestörte Arbeit drinnen und draußen. Den Höhepunkt erreicht die Lust in der Bethätigung des Fortpflanzungstriebes, in der Erhaltung der Art, im Schwärmen.

In bester Laune — gleichsam der verkörperte Optimismus — sind somit: satte — arbeitende — schwärmende Bienen.

Übel gelaunt, mißstimmt, von Gefühlen der Unlust beherrscht, sind dagegen die Bienen, wenn sie hungrig sind — wenn rauhe Lüfte ihr Fortkommen und nützliche Arbeit erschweren — wenn ihr liebes Heim von Feinden bedroht ist — wenn ein schweres Verhängnis ihren Haushalt getroffen, wenn sie weisellos geworden. In all diesen Fällen sind sie bekanntermaßen reizbar.

Lust und Unlust geben sich aber nicht nur kund in ihrem Benehmen gegen uns, sondern auch in der Art, wie sie sich gegenseitig vertragen.

Von der Stimmung des Biens in allererster Linie hängt es ab, ob irgend eine Operation, die wir an ihm vorgenommen, glückt. Dies bisanhin zu wenig gewürdigt zu haben, darin liegt die Erklärung, warum so manche Operation, die an sich kunstgerecht durchgeführt worden, dennoch mißglückt ist. Jedes Jahr bringt uns neue Rezepte, wie man Völker vereinigen, Ableger machen, Weiselzellen erziehen, okulieren, Königinnen zusetzen soll. All diese Verfahren haben nur den Wert von Rezepten, die eben nur dann von Erfolg sind, wenn gewisse Voraussetzungen erfüllt sind, von denen diese Rezepte schweigen.

Glück und Pech im Operieren hängt weniger von der Technik und Routine im Operieren ab, als von der richtigen Stimmung des Biens. Absolute Garantie des Gelingens gewährt allein das Gefühl der Lust, der Befriedigung. Wo dies nicht schon von selbst vorhanden, da muß unser erstes Bemühen dahin trachten, es wach zu rufen.

Der maßgebende Einfluß, den die Stimmung des Biens in der operativen Praxis gewinnt, rechtfertigt es, diese „praktische Psychologie" als Grundlage einer zielbewußten und ihres Erfolges sichern Königinzucht eingehend zu würdigen.

Jegliche Operation bedeutet einen Eingriff in den Haushalt des Biens, der gegen seine Lebensgewohnheiten verstößt. Daß sein Brutkörper sich dem vollen Lichte öffne — daß er zu beliebiger Stunde seinen Platz wechsle — daß fremde Bienen bei ihm einkehren — daß seine Mutter plötzlich einer andern den Platz räume — das alles sind naturwidrige Zumutungen, auf die der zur Abwehr jeglicher Feinde so trefflich gerüstete Bien naturgemäß reagiert. Wenn er es nicht thut, wenn er so was sich gefallen läßt, so geschieht es nur deshalb, weil er des Vorganges sich nicht bewußt wird. Es trifft dies zu, wenn seine sonst so leicht erregbare, auf Abwehr zielende Reizbarkeit schlummert, wenn er durch Genuß oder Arbeit in gute Laune versetzt ist, wenn sein Interesse voll und ganz auf was anderes gelenkt ist oder wird.

Sind die Bienen durch reiche Tracht voll engagiert, so liegt ihnen ferne die Witterung einer Gefahr und der Gedanke zur Abwehr. Ruhig lassen sie sich die Störung gefallen. Wie ganz anders, wenn ohne jegliche Beschäftigung sie feiern. Eine kurze Pause nur, bis die Bienen vom ersten Schreck sich erholt, Atem geschöpft und zur Attake die nötige Spannung gewonnen. Der Rauch versagt, ja er reizt sie noch und ihre Wut kennt keine Furcht, wenn zum Mangel an Arbeit noch eine üble Laune sich gesellt, wenn durch Gewitter, rauhe Lüfte, Näscherei sie ohnehin in jene seelische Spannung versetzt sind, in der ihrer feinen Witterung nichts ent-

geht. In solcher Verfassung wird jeder Versuch, im Familienstand einen Wechsel vorzunehmen, mißglücken.

Die aufs höchste gesteigerte, agressive Aufmerksamkeit und Gereiztheit, die sich sogar gegen die eigenen Hausgenossen richtet, ist die Hauptursache so manchen operativen Mißerfolges

Was zu thun ist, um es zu solch kritischer Gereiztheit nicht kommen zu lassen, das sagt uns die Biene selbst.

Ihr Erstes, was sie thut, wenn sie aus ihrem dunkeln Heim ans Licht versetzt wird, ist: Sie stürzt sich auf ihre Vorräte. In ihrer Sättigung findet sie eine angenehme Beschäftigung und damit eine Ablenkung von der Abwehr. Vergessen ist augenblicklich die Gefahr und dem Genusse fröhnend geht ihr auch die Fähigkeit und das Interesse ab, den Feind zu suchen und abzuschlagen. So ist denn

1. **Die Sättigung der Bienen das allerwirksamste Mittel, sie bei Operationen zu „überlisten“.** Bei reicher Tracht besorgt dies die Natur, darum auch alles Operieren alsdann so gefahrlos und so sicher im Erfolg — während umgekehrt in magerer Herbstzeit das Neubeweiseln 2c. darum so schwierig ist, weil verschiedene erschwerende Umstände zusammentreffen: Üble Laune (hungrig), Unruhe (Näscherei) und Mangel an Arbeit (keine Ablenkung).

Lammfromm sind die Schwarmbienen in der Regel nicht nur wegen der vorausgegangenen vollen Sättigung, sondern auch wegen der Konzentration aller seelischen Kräfte auf den Schwarmakt: Im Mittelpunkt des Interesses steht die Königin.

Beim Vorschwarm mit alter, lieber Mutter, gibt sich die seelische Ruhe weit deutlicher zu erkennen, als im reizbaren, stechlustigen, ruhelosen Nachschwarm.

Der „Schmaus“ ist schon längst bekannt als das wirksamste Rezept beim Zusetzen von Königinnen.

Ins Gegenteil schlägt es jedoch um und steigert die Gefahr, wenn Näscher schon vorher das Volk beunruhigt haben und sie nun erst recht zudringlich werden.

Die Sättigung erreicht nur dann ihren wohlthätigen Zweck, wenn sie den Bien in ahnungslose Ruhe versetzt.

Wie wird die Sättigung durchgeführt?

Man lasse den Bienen einfach Zeit, geschützt vor Näschern, auf offenem Honig sich gütlich zu thun. Ist der Vorrat bedeckelt, so ritze man ihn auf — ist gar kein oder wenig Vorrat, so gieße oder stäube man über sie Honig.

Satte Bienen fahnden nicht nach Feinden — kennen auch fremde Bienen nicht — und respektieren fremde Eier, Weiselzellen und Königinnen.

2. **Verlegen sein, heißt wehrlos sein.**

a. In Verlegenheit setzt die Biene der Rauch, besonders Tabakrauch. Sie fliehen, doch nur für kurze Zeit — und bei großer Gereiztheit versagt er völlig.

b. Stellen wir Brutwaben samt Bienen da und dort einzeln im geschlossenen Bienenstand hin, so äußert sich nach voller Sättigung bald eine große Verlegenheit. Es fangen die Bienen an zu rufen und zu suchen nach der Königin — das ist die seelische Stimmung da sie von ferne nicht an Abwehr denken und friedlich sich gesellen zu fremden Bienen und fremder Königin, wenn alle in gleicher Weise entwaffnet sind.

c. Radikaler versetzt man die Bienen in Verlegenheit, wenn man sie in einen leeren Korb oder Kasten abfegt und so alles dessen beraubt, was ihnen lieb ist. Willig nehmen sie alsdann fremde Brut, Weiselzellen und Königinnen, fruchtbare und unfruchtbare, an. Jedoch auch diese Verlegenheitsmethode führt nur dann zum Ziel, wenn die Aufregung nicht in Zorn umschlägt. Sie mißglückt, wenn die abgefegten Bienen hungrig und übel gelaunt sind. Ihr scharfer Abflug beim Abfegen verrät schon die mißliche Situation. Bienen mit sattem Bäuchlein fliegen nicht ab, purzeln unbeholfen ins leere Fach.

d. Die Tiere alle machen ihr Hausrecht geltend. Im eigenen Heim lassen sie sich viel weniger gefallen als in der Fremde. Die feindseligsten Ameisen lassen sich friedlich vereinigen auf fremdem Boden. Ähnlich die Bienen. Im Wabenknecht oder in einem neuen Fach geht die Vereinigung fremder Bienen ungleich leichter, als wenn die eine Partie ihr Hausrecht geltend macht. Auf gleichem Prinzip beruht auch die bewährte Art, wie man ein minderes Volk durch einen braven Schwarm verstärkt. Heimatlos wird ersteres abgefegt — um nach Einzug des Schwarmes sich diesem anzuschließen.

3. **Maskierung des individuellen Geruches — Verwittern.** Es ist bekannt, daß fremde Bienen und Königinnen an ihrem eigenartigen Geruch erkannt werden. Königinnen aus der Fremde werden schon deshalb meist unfreundlicher empfangen, weil ihr vom fremden Honig herstammender Geruch die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Zum Zwecke die Bienen und Königinnen zu verwittern, d. h. ihren besondern Geruch zu maskieren, verwendet man stark duftende Essenzen, ins Futter oder in den Stock gegossen, reibt den Käfig mit Zwiebeln ein, setzt die fremde Königin in den Käfig, in dem vorher die alte war 2c. 2c.

Allzuviel darf man sich von dieser Abschwächung des individuellen Geruches darum nicht versprechen, weil die Bienen, wenn sie vorher gereizt, in der Witterung feindlicher Bienen hoch gespannt, oder gar hungrig und übel gelaunt sind — sie trotz Essenzen, Rauch ꝛc. den Fremden erkennen, beschnüffeln und verfolgen.

4. **Wie der Schreck, so ist auch die Freude ein Faktor,** den der Züchter erfolgreich praktisch verwertet.

Allbekannt ist die Freude eines in ein neues Heim einziehenden Schwarmes. In dieser Stimmung achtet der Bien des Fremdlings nicht, wenn er in freundlicher Absicht sich anschließt — und satte, fremde Bienen laufen alsdann gefahrlos mit ein. Auch anderswo, wo immer der Lockruf, der freudige Ton zur Sammlung angeschlagen wird, finden satte Bienen freundliche Aufnahme, sie bleiben unbeachtet. Die sonst so feine Nase reagiert nicht.

5. **Das Interesse für den Ort.** Hat es sich in den bisherigen Fällen darum gehandelt, die Aufmerksamkeit des Biens abzulenken von dem, was wir vorhaben — so gelangen wir in gewissen Fällen in umgekehrter Richtung zum Ziele, d. h. wir interessieren den Bien intensiv für die geplante Operation.

Ein Wechsel des Standortes glückt nur dann, wenn der Bien sich dafür interessiert.

Bei diesem Vorhaben muß uns daran liegen, daß die alten Trachtbienen sich am neuen Platz orientieren, wie's der Schwarm thut. Wir erreichen dies nicht, wenn der Wechsel die Bienen in keiner Weise aufgeregt — das Gegenteil ist nötig. Nur durch eine mächtige Aufregung rufen wir im Bien die Frage wach: „Wo bin ich?"

Nach stattgefundener Sättigung machen wir den Kunstschwarm heimatlos, im leeren Schwarmkasten wird er gewiß der Veränderung bewußt.

Einlogiert ins neue Fach, darf er aber nicht gleich abfliegen. Vorher soll er sich häuslich einleben, was die Ruhe der Nacht begünstigt. Aber auch eine Flasche Futter, am späten Abend gereicht, fesselt die Bienen ans neue Heim. Wird morgens geöffnet, so treibt die Angst sie nicht fort — noch eine kleine Dosis Honig und es erfolgt ein flottes Vorspiel.

Ist ein Standvolk an einen andern Platz zu versetzen, so wird es durch Abfegen, hellen Arrest, Wiedereinlogieren und darauf folgendes nächtliches Füttern in die gewünschte Stimmung versetzt.

In ähnlicher Weise ist auch der Zuchtkasten zu bevölkern. Immer sind die zwei ausschlaggebenden Momente: Das Bewußtsein von der Veränderung und der Wiederbeginn angenehmer häuslicher Arbeit; das schließliche Gefühl der Lust bürgt für das Gelingen.

6. **Das Interesse für die Königin** ist ganz besonders rege im Schwarm, daher er, wenn er entweiselt wird, mit größter Energie die Anlage von Weiselzellen beginnt. Mit Vorliebe verwendet man darum zur Zucht einen Natur- oder Kunstschwarm. Zu letzterm das Interesse für die Königin intensiv wachzurufen, läßt man den weisellosen Fegling einige Zeit in hellem Arrest heulen, eh' man ihm seine Aufgabe stellt. Auch hier ist daran zu erinnern, daß die richtige seelische Stimmung nur zu erwarten ist, wenn dem Abfegen die volle Sättigung vorangeht.

Der weisellos heulende Fegling ist auch willig, eine unbefruchtete oder fruchtbare Königin anzunehmen und indem er sie in seine warme Mitte schließt, hat er sich mit ihr befreundet — die Königin wird nicht nur geduldet, sondern zärtlich gehegt und gepflegt. Eine junge Königin, die derart angenommen, sitzt im Centrum des Interesses des gesamten Biens — und damit sind jegliche Schwarmgedanken erloschen, rasch reift sie heran und wird fruchtbare Mutter.

Ganz anders, wenn im entweiselten Brutkörper eine unbefruchtete Königin zugesetzt wird. Fraglich ist da, ob sie nachträglich doch noch beschnüffelt und eingeknäuelt wird oder mit einem Anhang als Schwarm noch auszieht, nachdem Konkurrentinnen herangereift sind.

Liegt mir daran, in der Schwarmzeit ein kräftiges Volk umzuweiseln, so interessiere ich in dieser Weise das Volk für die auserwählte Königin und damit ist die Situation für ein und allemal abgeklärt.

Ähnlich verfährt bekanntermaßen auch der Lüneburger Korbimker, der dadurch dem Schwärmen ein Ende macht, daß er das tütende Volk abtrommelt und sogleich alle Weiselzellen kassiert. Hat der Triebling im Keller über Nacht mit den überzähligen Königinnen aufgeräumt, was seine tiefe Ruhe unzweideutig bezeugt, so wird er wieder in seinen Bau zurückgegeben. Warum sollte der Mobilimker nicht in selber Weise der Festbummelei ein rasches Ende machen? So zeigt uns in allen Fällen die richtige Beurteilung und Anregung der seelischen Stimmung des Biens, die Lenkung und Bethätigung seines Interesses, den Weg, wie wir mit absoluter Sicherheit operieren. Die Psychologie allein führt uns aus der Rezeptwirtschaft — zur Höhe zielbewußter Arbeit.

Die schweiz. Rassenzüchter, die die Rezepte alle, wie eine Zucht einzuleiten, wie Weiselzellen zu okulieren und Königinnen zu verschulen sind, auf ihren wahren Wert geprüft und ihre guten und schlimmen Erfahrungen in Rassenzucht, gesammelt und gesichtet, bestätigen einmütig:

„Den Bien richtig beurteilen und richtig stimmen — heißt kunstgerecht operieren".



Berichtigung.

In Nr. 4, Seite 121, ist Fig. 17 der Hinterfuß mit der Bürste — nicht mi dem Körbchen.

Kramer.



Bericht

der

Züchterkonferenz und Delegiertenversammlung des V. S. B.

auf dem Rosenberg Zug

unter Leitung von Herrn Kramer, Präsident des Vereins.

Außerordentlich zahlreich war der Besuch des Kurses auf dem Rosenberg, 66 Delegierte und Rassenzüchter und 36 weitere Bienenzüchter haben an demselben teilgenommen. Eine solche Beteiligung ist noch nie dagewesen und beweist, wie groß das Interesse für intensive Bienenzucht in der Schweiz zur Zeit ist. Das außerordentlich reichhaltige Programm ließ freilich vermuten, daß in den 3 Tagen nicht nur Altes aufgefrischt, sondern daß manch wertvolles Neue zur Sprache kommen werde und niemand sah sich hierin getäuscht. Weit mehr als man erwarten durfte wurde geboten. — Mit herzlichen Worten hieß Herr Kramer die Anwesenden willkommen, indem er betonte, daß auf dem Gebiete der Rassenzucht wie des Honighandels in den letztvergangenen Jahren tüchtig gearbeitet wurde. Die gemachten Erfahrungen zu sammeln, zu sichten und für die kommende Saison nutzbar zu machen, das ist der Zweck unserer Verhandlungen. Wie sehr die beiden Bestrebungen in engem Zusammenhang stehen, leuchtet jedem ein, sie bedingen sich gegenseitig. Wenn wir den Konsum des schweiz. Bienenhonigs stets zu heben bestrebt sind, den Honighandel in geordneten Bahnen zu lenken uns bemühen, so muß uns an der Steigerung der Produktion sehr viel gelegen sein, um stets liefern zu können. Möge der gute Wille Aller auch weiterhin der glücklichen Entwicklung beider Institute förderlich sein. *

* Um die heutige Nr. mit dem Bericht nicht allzusehr zu belasten und die praktischen Momente eher berücksichtigen zu können, werden wir später auf die vorzüglichen Gedanken, die unser verehrtes Präsidium in der Einleitung äußerte, noch des Nähern zurückkommen. Die Redaktion.

1. Rassenzucht.

Über die Vererbung. An der Entwicklungsfähigkeit unserer Haustiere zweifelt niemand, denn wir können leicht konstatieren, daß sie neben



Fig. 22. Rosenberg.—Zug.

ererbten Eigenschaften auch erworbene besitzen. Diese erworbenen Eigenschaften werden aber nach längern Zeiträumen der Züchtung zum mehr oder weniger treu sich vererbenden Besitztum des Tieres.

Dies verhält sich auch so bei der Biene. Neben den klimatischen und den dadurch bedingten Trachtverhältnissen hat auch der Betrieb der Bienenzucht sie zu dem gestaltet was sie ist.

Wie die kleine Wohnung und die eigenartigen Trachtverhältnisse der Krain und der norddeutschen Haidegegenden (Herbsttracht), bei jenen Bienen die Schwarmlust mächtig fördern, so haben wir ja erfahren, daß bei fortgesetzter Nachzucht von „Hünglern", die Schwarmlust immer mehr zurückgeht. Zu den vererbbaren Eigenschaften zählen wir: Die Fruchtbarkeit, die Schwarmlust, die Findigkeit und das Temperament.

Hochinteressant sind die Vorgänge nach der Befruchtung im Bienenei. Denn das Ei erhält durch den Eintritt des männlichen Samens nicht nur die Anregung zur Fortentwicklung, zur Ausbildung eines neuen Wesens, nein, beide Stoffmassen fließen in einander und bilden ein neues. Es findet also eine völlige Vermischung der Vererbungsmassen statt. Die totale Einheit in der Farbe eines Volkes ist uns daher das Kennzeichen der Reinheit der Rasse, während auch bei nur vereinzelten Anklängen anderer Farbentöne in einem Volke wir noch fremdrassiges Blut im Spiele haben. Bewiesen ist durch die neuesten Forschungen, daß nach Dr. Dzierzon aus dem Bienenei ohne Befruchtung eine Drohne sich entwickelt. Die beachtenswertesten Momente für die Praxis aus dem mehr theoretischen Kapitel möchten sein:

1) Bestes Zuchtmaterial gibt sich zu erkennen durch reine Farbe, tadellosen Brutkörper, richtige Anordnung von Brut, Pollen und Honig, durch das richtige Verhältnis von Volk und Brut, durch seine Leistung und mäßige Schwarmlust. (Siehe „Der schönste Bien", frühere Jahrgänge der Schweiz. Bienenzeitung.)
2) Fortwährende Auslese des Besten beider Geschlechter ist unbedingt notwendig auf dem eigenen Stand und in weitern Kreisen. Hierin müssen die einzelnen Bienenzüchter und die Vereine sich gegenseitig unterstützen. Am leichtesten und sichersten finden wir gutes und bestes Zuchtmaterial nach trachtarmen Jahren.
3) Ebenso notwendig ist fortwährendes Ausmerzen aller geringwertigen Völker zu jeder Jahreszeit.
4) Die Zufuhr frischen Blutes der **gleichen** Rasse ist sehr zu empfehlen, geschehe sie durch Eiersendung, Ankauf oder Austausch von Königinnen, Schwärmen und Standstöcken.
5) Die beste Auslese des Zuchtmaterials wird Unbefriedigendes leisten bei mangelhafter Pflege, hierin wurde bisher sehr viel verschuldet. Unter der Pflege dürfen wir nicht nur verstehen diejenige des Zuchtvolkes unsererseits, sondern die Ernährung

und Erwärmung der Weiselzelleninsassen durch die Bienen entscheidet, wie vollkommen sich die Organe der jungen Königin entwickeln. Von ausschlaggebender Bedeutung hiebei ist der Grad des Interesses, der Lust, den das Volk der Nachzucht entgegenbringt.

Beobachtungen von Schmetterlingszüchtern (Dr. Standfuß): Raupen wurden auf Eis gelegt und dem auskriechenden Schmetterling fehlten die Krallen.*

6) Je sorgfältiger die Auslese und die Pflege, um so mehr vorzügliche Königinnen werden wir erzielen. Ausfall gibt es bei jeder Züchtung und zu allen Zeiten.

7) Den Namen einer Rassenkönigin verdient eigentlich erst eine Königin, die hinsichtlich Abstammung, Paarung, Erziehung und Leistung den höchsten Anforderungen entspricht. Die erste und oberste Aufgabe unserer züchterischen Bestrebungen liegt darin, eine Anzahl solcher Stämme herauszuzüchten.

Die technischen Schwierigkeiten.

Um diese zu besiegen, von Hr. Kramer wurden deren ca. 30 aufgezählt, muß man erstens gewisse Handgriffe sich aneignen, zweitens vor Versehen sich hüten und drittens nicht den Widerwillen des Volkes herausfordern.

So viele Anweisungen zur Ausführung von Operationen sind schon gegeben worden, es wurde sogar mit „absoluter Sicherheit" der Erfolg garantiert und siehe, das Rezept hat doch versagt. Das kann dem Erfinder der Anleitung begegnen, wie viel mehr demjenigen, der sie nachmacht. Die richtige Anwendung dieser Rezepte, der Anleitungen zu den verschiedensten Operationen lehrt uns allein die praktische Psychologie d. h. die Beobachtung des Gemütszustandes des Biens. **In der richtigen Erkennung und Würdigung der Stimmung des Biens liegt die Kunst des glücklichen Operierens.** Siehe Artikel: Die Kunst des Operierens pag. 158.

Vereinfachte Königinzucht.

Die vereinfachte Königinzucht besteht darin, daß wir die überschüssigen Königinzellen abgeschwärmter Stöcke von vorzüglicher Qualität verwerten. Diese Art der Königinzucht ist sehr einfach, auch wenig Zeit in Anspruch nehmend, denn Alles wird in einer Operation auf einmal abgemacht.

---

* Ein sich selbst überlassenes Rand-Sektion im Zuchtkasten baute eine Zelle wegen Platzmangel an die Glasscheibe, die ausschlüpfende Königin hatte an dem hintersten Beinpaar keine Krallen. Die Redaktion.

Die Schwarmzellen können auf 2 Arten verwendet werden, nämlich: 1. Wir entweiseln Stöcke mit minderwertigen Königinnen und setzen eine Wabe mit einer Schwarmzelle oder auch nur letztere ein und 2., wir benutzen sie zum Ablegermachen. Um einem Volk mit Erfolg eine solche Zelle beizugeben, kommt alles darauf an, es zuerst in die richtige Stimmung zu versetzen. Bei trachtreicher Zeit ist das Volk durchwegs eher bei guter Stimmung und glücken solche Operationen sicherer.

Ist das Wetter ungünstig und muß man das Veredeln der betr. Völker jetzt vornehmen, weil man befürchtet, die Zelleninsassen könnten bei längerem Zuwarten auslaufen, so bringt man die Völker vor allem in bessere Stimmung, indem man sie 1—2 Tage tüchtig füttert.

Am Abend des 2. Tages alsdann wird das Volk ruhig aus dem Fach genommen und der Königin beraubt, die Waben hängt man in Abständen von 3—5 cm in den Wabenknecht, der im bienendichten Stand aufgestellt ist. Man läßt die Bienen sich vollsaugen. Sobald sie unruhig werden, also die Abwesenheit der Königin bemerkt haben, hängt man die Waben mit den Schwarmzellen*, mit oder ohne dem daraufsitzenden Volk mitten zwischen die andern und schiebt nachher alle nacheinander ins Fach zurück. Nachdem noch eine Flasche mit Futter aufgesetzt worden, wird geschlossen, diese und die Ruhe der Nacht verhüten ein feindliches Angefallenwerden der Zelle. Die Operation, so ausgeführt glückt, denn es wurde beachtet, worauf es ankommt, der Bien ist satt und verlegen.

Wird aber z. B. beim längere Zeit mißglückten Absuchen der Königin das Volk bös, stechlustig, so müssen wir die Verlegenheit desselben auf intensivere Art herbei führen. Nachdem die Bienen auf den Waben im Wabenknecht sich voll gesogen, werden sie in den luftigen Schwarmfangkasten abgefegt und an die Wärme gestellt bis sie durch halbstündiges Rauschen ihre Verlegenheit unzweideutig bekunden. Nachdem die Wabe mit den Schwarmzellen im volkleeren Brutraum ist plaziert worden, wird das Volk nachgeworfen und weiter verfahren wie vorhin erwähnt. Nach einigen Tagen erfolgt eine Durchsicht des Volkes, um sich zu überzeugen, ob es nicht doch noch etwa auf eigenem Stoff Königinzellen nachgeschafft habe, die natürlich entfernt würden.

Wer es nicht wagt, auf solche Art vorhandene Standstöcke zu veredeln, der macht vielleicht aus dem abgeschwärmten Mutterstock einfach 2—3 Ableger. Da sie neuen Standort erhalten, so müssen sie erst etwa

---

* Man gibt lieber 2 Zellen, weil eine einzelne taub, d. h. leblosen Inhalt haben könnte.

2 Tage Dunkelarrest bei Luftzutritt und Tränkung durchmachen. So hat man statt des einen Volkes dann mit dem Schwarm doch mindestens deren 3—4. Gelegentlich kommt der Fall vor, daß man überschüssige Weiselzellen von einem Nachbarn oder anderm guten Freunde erhalten, mit diesem seine Völker veredeln oder Ableger machen kann. Reife Weiselzellen lassen sich in erwärmte Watte gesteckt in einem Schächtelchen auf dem Leib stundenweit mittragen.

Das Aussuchen einer Königin aus einem bevölkerten Stock oder einem Schwarm.

Die Königin eines Stockes ist zumeist auf den Waben des Brutnestes zu suchen. Man operiere ruhig, hurtig, ohne viel Rauch, nicht bei intensiver Beleuchtung, sonst flieht die Majestät in die entlegensten Winkel, ja bis in den Flugkanal hinaus. Wird sie beim Ausziehen der Waben nicht bemerkt, so hängt man die Waben in Partien von je 2 Stück in verschiedene Wabenknechte. Auf der Partie, wo die Bienen ruhig bleiben ist die Königin zu suchen. (Näheres siehe Kalender 1899 Seite 21.)

Aus dem Schwarm findet man die Königin meistens, wenn man den Fangkorb umkehrt und genau zusieht. Wird sie auf diese Art nicht gefunden, so wird folgendermaßen vorgegangen (abends, wenn kein Entfliegen mehr zu fürchten ist, allfällig mit Bestäuben das Fliegen hindern): Man stellt einen langen Tisch im Freien auf und bringt auf die rechte Seite desselben, die 10 cm breite Flugöffnung gegen links gekehrt, einen leeren, erwärmten Korb. Nun schütten wir einen Teil des Schwarmes auf der linken Seite der Tischplatte auf diese, nehmen eine Schindel voll Bienen und klopfen sie vor dem Korbe rechts hin. Sie laufen auseinander (auf Königin sehen!) in den Korb und eröffnen den Sammelruf. Den hört die andere Partie auf Tischende links, stimmt ihn auch an und fängt an gegen rechts dem Korb zuzumarschieren. Man schüttet links den ganzen Schwarm aus und nimmt in der Mitte Aufstellung und findet unter der defilierenden Heerschar die Königin sehr leicht. Um in der Mitte des Tisches den Durchmarsch einzuschränken, darf man nur auf beiden Rändern Wasser ausgießen. In 10 Minuten ist alles auf der rechten Seite in den Korb eingezogen, daß wir die Königin unterwegs abgefangen (Pfeifendeckel auflegen) hat das Volk nicht bemerkt. Man merke sich, daß die Bienen nicht gegen das Licht laufen.

Die Auswahl des Zuchtmaterials.

Über die Erkennung und Auswahl des weiblichen Zuchtmaterials haben wir bereits referiert auf Seite 166. Bei jeder Gelegenheit nehme man aber auch darauf Bedacht, Drohnen bester Abstammung zur Ver-

fügung zu haben, indem man bei jeder Revision die Drohnen der mindern Völker unterdrückt, oder sie abfängt und tüchtige Völker frühzeitig — jetzt sofort — ziemlich viele Drohnen erziehen läßt, indem man schönen Drohnenbau oder eine leere Rahme (bei Tracht) einhängt. Über das Abfangen der Drohnen für die Sektions siehe Seite 351 Jahrgang 1900.

Die Gewinnung der Eiersendungen geschieht am einfachsten, indem man das Volk, das die Eierwaben liefern soll, auf lauter Honigrähmchen — Drittelrahmen des Schweizerkastens setzt und zwar nur in der untersten Etage, (siehe Seite 350 Jahrgang 1900). Wird hie und da eine Wabe mit offener Brut aus einem andern Stocke eingehängt, so bleibt auch bei fortwährender Wegnahme der Eier das Volk in natürlichem, normalem Bestand.

Wenn ein solches Volk als Schwarm ausgezogen ist, so mögen durch das öftere Operieren angelockte Näscher die Ursache sein.*

Auswahl der Zuchtvölker und Einleitung einer Zucht. Man kann verschiedene Völker zum Erziehen der Weiselzellen anhalten, Hauptsache ist, daß sie satt und willig seien, daß sie die gestellte Aufgabe mit Lust übernehmen und durchführen. Man ist ziemlich allgemein davon abgekommen, ein prima Volk zu entweiseln und zur Nachzucht zu verwerten. Es liefert uns dann eben keinen oder nur kleinen Ertrag an Honig und bringt der gestellten Aufgabe oft nur wenig Interesse entgegen bei schlimmer wie bei besonders günstiger Witterung. Am sichersten und besten benutzen wir den Schwarm zur Nachzucht, und zwar den Natur- und den Kunstschwarm. Man beachte aber, daß gelegentlich auch der Naturschwarm weder satt noch reich ist. In magern Zeiten fallen hungernde Schwärme, transportierte und sonst stechlustige Schwärme müssen erst beruhigt und satt gefüttert werden.

Dem normalen Schwarm gibt man abends beim Einlogieren die Wabe mit den Edeleiern (ganze Wabe oder Streifen), nimmt ihm nach 24 Stunden die Königin weg, die man im Weiselkäfig auf den Wabenrost gelegt hatte. Sie wird nur zur Beruhigung nach dem Einlogieren noch beigegeben.

Mit dem Kunstschwarm (sättigen, abschütteln, kurzer Hellarrest einlogieren) verfährt man in gleicher Art, er muß unbedingt auch minde-

---

* Schon in den 80er Jahren ist uns ähnliches begegnet. Wir machten oft aus Schwarmstöcken Zellenableger, um die junge Königin in diesen fruchtbar werden zu lassen. Wiederholt sind uns solche Völker von offener Brut weg, auf und davon geflogen, wir bemerkten endlich, daß die Belästigung durch Räuber Ursache war. Aufstellung abseits vom Bienenhaus und ganz kleine Fluglücken halfen.

Die Redaktion.

stens 2 Waben mit bedeckelter Brut bekommen, damit die jüngsten, noch flugunfähigen Bienen, die im Naturschwarm nicht sind, den richtigen Platz im Stocke finden und sich beruhigen. Wabenstreifen mit Eiern werden am besten mit flüssigem Wachs an ein Honigrähmchen gelötet. Werden Eierstücke in eine Brut- oder Honigwabe eingeschnitten, so lasse man die ausgeschnittene Lücke von den Bienen zuerst auslecken, (siehe Seite 115 Jahrgang 1900.) Es führen auch hier verschiedene Wege zum Ziel, wer in einem Verfahren mit Sicherheit gute Erfolge hat, wird dabei bleiben.

Pflege und Kontrolle des Zuchtvolkes.

Bei trachtreicher Witterung ist unsererseits keine Pflege nötig, zeigt aber die Wage unter 500 Gramm tägliche Einnahme, so muß mit Maß gefüttert werden, indem man Honig reicht, in dem Pollen zerrieben wurde, und dies besonders in den ersten 5 Tagen. Ein Zuchtvolk, das schlecht fliegt, wurde unrichtig komponiert, hat die Trachtbienen verloren. Schon bei der Nachschau betr. die Zahl der angesetzten Weiselzellen können einzelne auf die benachbarten Waben versetzt werden.

Der Zuchtkasten.

Reichlich und richtig bevölkert, entspricht der Zuchtkasten seinem Zwecke vorzüglich. Die eingeführten und empfehlenswerten Änderungen sind:

1) Die Fluglöcher müssen so verteilt sein, daß ein Zusammenlaufen der Völklein unmöglich ist.
2) Ein aufkippbares Blechdach ist einfach und zweckmäßig.
3) Über den Sektion mehr Raum zum Verpacken und Füttern.
4) Reichlichere Gelegenheit zum Lüften beim Transport.
5) Das Glas liegt nur in einem Falz, kann seitlich ausgehoben werden, so ist die Wabe leichter zugänglich.

Es empfiehlt sich, erst die nicht nebeneinanderstehenden Sektions fliegen zu lassen und wenn diese Vorspiel gehalten und sich beruhigt, kommen erst die andern daran. Der Zuchtkasten soll nicht am zügigsten Platz, aber ebenso wenig im sonnigsten, schwülen Hauswinkel aufgestellt werden, da in letzterem Fall die Königinnen herausgelockt werden, wenn die allgemeine Temperatur ihnen gefährlich sein kann.

Okulieren der Zellen.

Sind die Zellen schon im Zuchtstock auf verschiedene Waben versetzt worden, so wird am 10. bis 11. Tage je eine Wabe mit der ganzen Bevölkerung in ein Sektion versenkt und der Zuchtkasten wird bis zum Schlüpfen der Königinnen dunkel gestellt (tränken). Beim Besiedeln der

Sektion mit Volk sind wiederum die Hauptmomente, daß dieses satt und verlegen in den neuen Raum kommt. Die Sektions werden rechtwinklig zueinander aufgestellt, ihre Rückseite hat auf der Glasscheibe einen Karton, so daß der Innenraum verdunkelt ist. In den Winkel hinein schüttelt man das satt und verlegen gewordene Volk von den Waben. Die Bienen laufen unter den emporgehobenen Glasscheiben in die Sektions.

Die Weiselzellen werden mit einem Wabenstück eingesetzt oder mit flüssigem Wachs und einem Pinsel angelötet.

Unbefruchtete Königinnen werden mit der Verlegenheitsmethode beigesetzt. Gesättigtes, weiselloses Volk kommt in Hellarrest, während dem Rauschen läßt man die Königin durch eine Ritze zulaufen, stellt den Kasten dunkel und wenn alles ruhig geworden, wird es einlogiert. Eine Flasche Futter und die Stille der Nacht besorgen das Weitere.

(Forts. folgt.) R. Göldi.



Die Belegstation Wipfern ob Malters

liegt südöstlich von Malters, ca. 610 m über Meer, bei dem fast ringsum von Wald umrahmten gleichnamigen Hofe. Fast an der nördlichen Grenze des Landgutes, im Rücken ein bewaldetes Tobel, steht das Dröhnerichhäuschen; rechts und links davon dem Tobelrande entlang, im Halbkreise, stehen auf niedern Tischchen die gut bedachten Zuchtkasten. Nord- und Ostwind haben gar keinen Zutritt; dagegen ist bei starken Gewittern der Westwind bemerkbar, weil der westliche Waldrand ca. 200 m entfernt ist. Gegen Süden liegen prächtige Matten und daran anschließend, allmählich ansteigend, eine große Weide, zum Begattungsausfluge sehr günstig.

Wipfern ist durch den Kirchweg in 20 Minuten zu erreichen. Dieser Weg, zu steil und holprig, eignet sich zum Bienentransport per Karren nicht; der Bienentransport geschieht am einfachsten per „Räf".

Der Besitzer des Hofes „Wipfern", Hr. Sektionschef Frz. Jos. Husmann, hat selber keine Bienen und kaufte der Belegstation zuliebe letztes Jahr keine; erhält aber dafür als Zins den diesjährigen Dröhnerich „Schybi", der letztes Jahr auf der Belegstation Ebnetalp auf der „Stör" war und von den dortigen Imkern bei ihrer Taxation auf 80—90 Punkte geschätzt wurde. — Einzig vom Dorfe her ist der Zuzug fremder Drohnen etwa möglich; aber, wenn man bedenkt, daß „Wipfern" ganz vom Walde eingeschlossen, etwa 100—110 m höher liegt als Malters und der Weg bei schnellem Gehen in mindestens 15 Minuten zurückzulegen ist, fällt dies Bedenken nicht schwer. Die letztjährigen Erfahrungen bestätigen dies.

Wegen verschiedener Mißerfolge beim Bienentransport per Bahn im Jahre 1899 entschloß ich mich letztes Jahr, eine eigene Belegstation für unsern Bedarf einzurichten und fand williges Entgegenkommen bei Herrn



Fig. 23. Belegstation Wipfern.

Husmann, indem er mir zwei Plätze in seinem Gelände in freundlicher Weise zur Verfügung stellte. Kräftige Mithilfe wurde mir auch durch den zur Förderung der Bienenzucht sich bereit findenden Bienenveteranen Hrn.

Josef Vogel, Kellerhof, Malters. Hr. Vogel und ich errichteten die Station, besorgten die Aufsicht und haben gute Resultate (70%) zu verzeichnen. Dabei ist zu bemerken, daß teilweise auch zu wenig warmhaltige Kasten aufgestellt wurden, denen der teilweise Mißerfolg zuzuschreiben ist.

Die Transportkosten Malters — Belegstation und zurück betragen Fr. 1. 50, dazu kommen die üblichen Aufstellungskosten

Die letztjährigen Erfahrungen und Erfolge haben uns voll und ganz befriedigt und wir sind zu der Überzeugung gekommen, daß zu jeder größern Bienenvölkerkolonie eine Belegstation nötig ist und vielerorts solch idyllische, reizende Plätzchen zu finden sind. Bahnportis, Transportkrisen etc. fallen weg; man kann die Kasten selber zu passender Zeit zur Belegstation tragen, kann selber Aufsicht halten und gleich nachhelfen, wenn etwas fehlt u. s. w., überhaupt: Belegstationen können mit etwelcher Energie und gutem Willen mit geringen Kosten und Mühen eingerichtet werden. Die Wartung bei gegenseitiger Hilfe ist einfach — der Erfolg bei guter Lage sicher! — J. Burri.



Behandlung der Schwärme und Honigvölker.

(Fortsetzung.)

Bei nahender Schwarmzeit soll der Imker die notwendigen Wohnungen und Gerätschaften bereit halten. Wer diese Arbeit erst dann besorgen will, wenn der Schwarm schon im Aste hängt, wird sich viel Springerei und unter Umständen sogar Schaden verursachen. Die Wohnungen, in welche Bienen gebracht werden sollen, dürfen keinen unangenehmen Geruch haben und überhaupt nicht unrein sein. Beides würde einlogierte Schwärme zum Auszug veranlassen. Zum Fangen der Schwärme dient am besten ein Glockenkorb oder ein leichtes Kistchen mit einem Handgriff versehen.

Wie soll die Wohnung für einen Schwarm möbliert werden? Da kann man auf verschiedene Weise vorgehen. Einmal kann man ihm Rahmen geben mit angegossenen Kunstwabenstreifen oder ganze Mittelwände. Bei einem frühzeitig gefallenen Schwarm genügt ersteres vollkommen, nur hat man dafür zu sorgen, daß der von den Bienen aufgeführte Bau genau in die Rahmen kommt. Kommt der Schwarm später, so gibt man ihm am besten fertige Waben und dazwischen hinein Kunstwaben. Nachschwärmen kann man unbedenklich ganz oder

halbvollendeten Bau geben. Nicht vergessen werden soll, daß man einem Schwarm nur soviel Anfänge geben darf, als er gleichzeitig in Angriff zu nehmen vermag. Man sieht das schon am folgenden Morgen. Allfällig nicht belagerte Anfänge nimmt man weg und verwendet sie später. Sehr wichtig ist, daß man der Ausstattung der Wohnung für einen Nachschwarm, oder Singerschwarm eine Wabe mit Eiern, oder ganz jungen Maden hinzufügt. Einmal zieht der Schwarm dann nicht mehr aus und wenn die Königin beim Begattungsausflug verloren gehen sollte, erkennt man den Verlust sofort an den angesetzten Weiselzellen.

Pflege der aufgestellten Schwärme und Kontrolle über abgeschwärmte und abgelegte Stöcke. Der Landwirt, der ein junges Tier einstellt, das er zur Zucht bestimmt, weiß, daß er dasselbe sorgfältig pflegen muß, wenn es gedeihen soll. Gerade so ist es auch bei den Bienen. Auch sie bedürfen der Wartung und Pflege, wenn sie zu guten Zuchtvölkern werden sollen. Es muß der Bau, wie überhaupt die gesamte Entwicklung des Volkes überwacht und so viel als möglich gefördert werden. Ein Schwarm versieht sich wohl für ein paar Tage mit Proviant, bevor er auszieht, aber wovon soll er leben und wovon bauen, wenn anhaltend schlechtes Wetter eintritt oder es draußen nichts, oder nicht viel zu holen gibt? Unter diesen Umständen ist es klar, daß man einen Schwarm füttern muß. Nach trachtenarmen Tagen gibt man ihm bis zu 1 l. Futter (2—3 Pfund Zucker auf 1 l. Wasser, oder wenn man Brutwaben mit Honig gefüllt geben kann, um so besser.) Sobald Not an ein Volk herantritt, gerät sein Bauen ins Stocken. Nichts ist schädlicher, als wenn ein Stock in der Zeit seines Wachstums Hunger leiden muß. Bienen, die aus Nahrungsmangel die Brutpflege und den Bau einstellen mußten, erleiden eine Einbuße, welche im gleichen Jahre oft nicht mehr gut gemacht werden kann. Sie nehmen auch nur zögernd den Bau wieder auf und gehen bald zu Drohnenwerk über.

Damit ein Volk rasch baue, hat es in erster Linie Wärme nötig; darum muß ein Schwarm warm gehalten werden und erweitert man erst, wenn der anfangs gegebene Bau nahezu* ausgebaut worden ist. Dann gebe man ihm fertige Waben, oder Mittelwände. Empfehlenswert ist aber auch die Beigabe von Waben mit reifer Brut, doch darf dies nicht auf Kosten der leistungsfähigsten Völker geschehen.

---

* Bei günstiger Tracht schon **vorher** beiderseits der bestifteten Waben, d. h. vor und hinter resp. links und rechts des Brutkörpers je eine Kunstwabe einhängen.
Die Red.

Genaue Nachschau ist zu halten über die Eierlage der jungen Königin im Mutterstock. Nach 24 Tagen, vom Schwarmtag an gerechnet, sollte man dort, wenn die Witterungsverhältnisse für den Begattungsausflug günstige gewesen sind, bereits Eier der jungen Königin vorfinden. Länger als 4 Wochen soll man aber nicht zuwarten, da sonst ein Mutterstock zu stark geschwächt wird. In einem solchen Falle setzt man eine befruchtete Königin aus der Königinzucht bei.

Besonderer Pflege bedürfen die Nachschwärme und Singerschwärme, denn sie haben unbegattete Königinnen. Diese können beim Begattungsfluge sich leicht verirren, darum gebe man dem Stock ein Erkennungszeichen, damit sie sich orientieren können. Man legt zu diesem Zwecke etwa ein Steinchen oder farbiges Hölzchen, oder sonst etwas dergleichen auf's Flugbrett. Selbstverständlich darf das aber nicht geschehen zu einer Zeit, da sich die Königin außer dem Stock befinden könnte. So sind z. B. schon Strohkörbe weisellos gemacht worden, indem ihnen Untersätze gegeben wurden; bei der Rückkehr kannte die Königin ihre inzwischen veränderte Wohnung nicht mehr und verflog sich. Das Volk soll überhaupt so lange unter scharfer Kontrolle behalten werden, um bei allfälligem Verlust der Königin für Ersatz sorgen zu können, bis dieselbe mit der Eierlage begonnen hat.

Für Völker, welche als besondere Honigstöcke behandelt werden sollen, gelten folgende Bedingungen:

1) Ein Honigvolk darf keinen Schwarm, oder Ableger geben.
2) Es darf nicht viel bauen, also muß man stets leeren Bau oder künstliche Mittelwände einstellen.
3) Das Brutnest muß möglichst frei von Drohnenbau sein, denn Stöcke mit viel Drohnenbrut sind schwarmlustig.
4) Es soll ein Honigvolk eine junge Königin haben, nötigenfalls muß man ihm zu einer solchen verhelfen, da eine alte stets schwarmlustig ist.
5) Honigstöcke müssen eine große oder leicht vergrößerungsfähige Wohnung haben, damit bei guter Tracht und großem Volk Massen von Honig aufgespeichert werden können.

Die Grundbedingung aber ist, daß ein Honigstock volksstark aus dem Winter gekommen, oder durch Beigabe von Brutwaben vor der Haupttracht volkreich gemacht worden ist.

Spezielle Behandlung. Mitte bis Ende Mai erreichen die Völker meist ihre normale Größe und um diese Zeit beginnt auch das Schwärmen. Völker, welche keine Anstalten dazu machen und nicht schwärmen, das sind die eigentlichen Honigstöcke, weil sie ihre Aufmerk-

samkeit ganz dem Honigsammeln zuwenden. Darum muß der Imker ihnen genügend Waben zur Verfügung stellen, damit sie ihre Vorräte gehörig und reichlich unterbringen können. Das geschieht am besten durch das Aufsetzen von einem Honigraum, denn im Brutnest soll nicht soviel Honig abgelagert werden, daß die Königin in der Eierlage beeinträchtigt wird.

Sobald der Löwenzahn zu blühen beginnt, Ende April oder Anfang Mai, wird der erste Honigraum aufgesetzt. Tritt gute Tracht ein kann er bis Ende Mai gefüllt sein. Unbedenklich dürfen wir auch mehr und mehr erweitern, ohne eine Erkältung der Brut befürchten zu müssen. Wenn die Waben fast oder ganz gefüllt sind, geht man an's sogen Benzieren, d. h. die ganz oder teilweise gefüllten Honigwäbchen werden in die zweite Etage gehängt und die erste Etage wird mit leeren Waben, oder in Ermangelung von solchen mit Mittelwänden möbliert. In diesem leeren Zwischenraum arbeiten die Bienen viel emsiger, als wenn man den oberen Raum mit Kunstwaben gefüllt hätte. Durch dies Verfahren erreicht man, daß die Bienen den Honig da ablagern, wo sie ihn naturgemäß haben wollen, eben über dem Brutnest. Dabei aber hat man darauf zu achten, daß die Aufgabe, die man einem Volke stellt, auch der Stärke desselben entspricht. Wo es nötig ist, darf man nur nach und nach erweitern. Dabei thut man am besten, wenn man die Mittelwände im Honigraum direkt über das Brutnest setzt, indem sie dann schneller ausgebaut werden. Die gefüllten Waben zieht man mehr und mehr rückwärts, d. h. dem Fenster zu. Werden beide Honigräume gefüllt, so ist das Jahr gut, meist muß man mit einem Honigraum von vollen Waben zufrieden sein.

Sind die Völker stark, so hat man übrigens mit dem Erweitern nicht so ängstlich zu sein, d. h. einem recht starken Volke darf man unbedenklich einen oder beide Honigräume zugleich aufsetzen. Das schrittweise Erweitern, alle 4—6 Tage wieder etliche Wäbchen zu geben, wäre für einen größern Stand zu umständlich. Hauptsache ist nur, daß man dann dafür sorgt, daß die Wärme im Stock schön bei einanderbleibt, nötigenfalls entfernt man Winterumhüllung nicht.

Damit die Bienen gern in den Aufsatz gehen und lieber darin arbeiten, kann man die hintern Waben des Brutraumes samt den daraufsitzenden Bienen, soweit es möglich ist, in den Honigraum hinaufrücken. Es darf in diesen Waben auch etwas verdeckelte Brut sein, die bald ausschlüpft, doch achte man darauf, daß die Königin sich nicht auf der betreffenden Wabe befindet und somit die Gefahr nahe läge, daß sie im Honigraum ihre Eier ablegte.

Selten ist ein Jahr so schlecht, daß es nicht, wenigstens eine Anzahl Tage gäbe, die gute Tracht aufweisen. Oft treten diese ganz plötzlich ein und dann kommt es darauf an, ob die Bienenvölker stark genug seien die kurze Tracht gehörig auszunützen. Welche Bedingungen müssen da erfüllt sein? Antwort: Je mehr ein Stock versehen ist mit Volk, desto größer kann die tägliche Ausbeute sein. Es leuchtet deshalb ein, daß abgeschwärmte Stöcke, oder junge Kolonien nicht dasselbe leisten können, wie die Völker, die in voller Kraft stehen

Schwärme und Honig kann also ein Volk nur unter ganz besonders günstigen Verhältnissen liefern. Um vor Enttäuschungen sicher zu sein, thut der Imker deshalb gut, wenn er nur mit einem von beiden rechnet. Will er sich eine Honigernte sichern, muß er darauf bedacht sein, immer eine Anzahl vollkräftiger Stöcke auf dem Stande zu haben, die jede Tracht gehörig ausnützen können. Honigstöcke sollen also nicht schwärmen. Es ist somit Aufgabe der Behandlung, Schwärme zu unterdrücken. Die Erfahrung lehrt, daß Stöcke mit viel Drohnenbrut in der Regel schwarmlustig sind. Man wird daher in den Stöcken so wenig als möglich Drohnenwaben dulden. Vor allem aber ist wichtig, daß man dafür sorgt, daß den Bienen die „Arbeit“ nie ausgeht, die Stöcke sollen sich nie „fertig“ fühlen, dann wird die Schwarmlust nicht so leicht bei ihnen auftreten. Honigstöcke sollen deshalb auch nicht übervölkert sein, da eine solche Übervölkerung auch zu Schwarmgedanken führen kann.

H. Dütschler.



Vom Tränken der Bienen im Innern der Stöcke.

Bezugnehmend auf den Wunsch des Hrn. Präsidenten Kramer, in Beantwortung der Frage 12 in Nr. 3 der „Blauen“, erlaube ich mir, meine diesfallsigen Erfahrungen kurz zu skizzieren.

Früher, wo es noch als feststehend galt, daß die Bienen nur mit reinem Honig sollen und können rechtmäßig überwintert werden, es sind allerdings Jahre seitdem, hatte ich immer Völker, denen es an Wasser mehr oder weniger mangelte, so daß sie teils abgeschroteten Honig im Stocke hatten, teils zur Unzeit, bei zu niedriger Temperatur, nach Wasser zu fliegen sich gezwungen sahen. Es kam auch mehr wie einmal vor daß durch die dadurch entstandene Unruhe, wenn jeder, selbst der gewagteste Ausflug unmöglich war, die Ruhr entstand.

Jedes Jahr übrigens, wenn die Brut schon eine gewisse Ausdehnung erreicht hat, das kann schon im Februar, sicher aber im März oder April sein, gibt es Kälteperioden von mehr oder weniger Ausdehnung oder doch Tage mit Regen oder kühler Witterung, welche es den Bienen gefährlich machen, wenn nicht unmöglich, selbst in der Nähe von dem geschütztesten Standpunkte die nötige Feuchtigkeit für die Futtersaftbereitung zu holen.

All diese Umstände führten mich schon seit vielen Jahren dazu, meine Bienenvölker zum großen Teil im Innern bis gegen die Volltracht im Mai hin zu tränken.

Ich sage: zum großen Teil; denn bei gleicher Stärke und Behandlung, bei gleichen Vorräten an Honig ist das Bedürfnis nach Wasser noch lange nicht das gleiche bei allen Völkern, beziehungsweise zeigt sich's bei einigen viel früher und intensiver als bei andern. Ich nehme an, das habe in der Zahl der Brutzellen seinen Grund; es kann aber auch das individuelle Temperament des Volkes da mitwirken oder es kann, wenn Zuckerlösung zum Honig im Herbst gegeben wurde, vielleicht ein Volk gerade bei kandiertem Honig sitzen und zehren, sodaß ihm Wasser nötiger wird als seinem Nachbar, der vielleicht mehr in der Nähe der gereichten Zuckerlösung seinen Sitz hat.

Ferner lag's mir auch dran, einen Vergleich anzustellen und zu sehen, wie die Sache im Vergleich liege zwischen getränkten und nicht getränkten. So habe ich manches Jahr einen Fünftel Stöcke ohne Trinkfläschchen gelassen. Und nun das Resultat?

Es war unschwer zu beobachten, am meisten bei späten Kälteperioden im April und Mai also, daß die getränkten Völker bei zweifelhaften Temperaturen ganz ruhig daheim blieben, während die nichtgetränkten oft ziemlich lebhaft nach Wasser flogen. Bekanntlich fliegen aber die Bienen gewiß nicht gern und nicht zum Nutzen des Ganzen bei einer Temperatur, die nicht wenigstens 6° im Schatten beträgt, wenn die Sonne nicht auf das Flugloch scheint. Nun aber sah ich sie gar oft fliegen bei noch weniger Wärmegraden, wo also ganz gewiß nur die leidige Not sie zwang

Wurden dann solche Völker auch getränkt, so hörte ihr Flug bis zu günstigerer Gelegenheit ebenfalls bald auf und es bewies regelmäßig der oft unglaubliche Konsum von Wasser, welche Wohlthat ihnen mit dem Wasserreichen im Innern erwiesen wurde.

Ich gebe nun gerne zu, daß nach Gegenden und selbst Standorten sich dieses Wasserbedürfnis verschiedentlich geltend machen kann, ja, bis auf ein Minimum sich reduzieren kann, denn wie gesagt, alle Jahre ist es am gleichen Orte zwischen den einzelnen Völkern sehr verschieden. Gar oft, wenn ich Nichtgetränkte zur Unzeit fliegen sah, während die Getränkten

unterdessen ruhig daheim im warmen Neste saßen, habe ich mich ihrer erbarmt und ein mit Regenwasser oder lauem Wasser getränktes Schwämmchen ihnen neben das Flugloch gelegt, das in der Regel bald leer und trocken ausgesogen war. Es war nichts seltenes, daß sie das nasse Schwämmchen vollständig, gierig saugend, bedeckten; gewiß ein Beweis, wie wohl ihnen diese Spende that!

Die Fluglöcher verschließe ich nie, weil es, abgesehen von andern Gründen ganz unnötig ist; denn sie fliegen, wenn getränkt nur bei günstiger Witterung oder doch so wenig in zweifelhaften Witterungsverhältnissen, daß man sie ruhig kann gewähren lassen.

Es kann vorkommen, daß einer das gereichte Wasser schneller verbraucht hat als man meinte, dann merkt man am verhältnismäßig starken Flug zur Unzeit es gleich, daß ihm etwas fehlt, nämlich das Wasser, wie ein Blick ins Innere leicht und regelmäßig beweist.

Aus langjähriger Erfahrung kann ich es demnach nur als eine sehr praktische Einrichtung empfehlen, im ausgehenden Winter und im Frühling seine Bienenvölker im Innern der Stöcke mit dem nötigen Wasser zu versehen und zwar von oben, möglichst direkt über dem Wintersitze.

Unten würden sie es gerade dann am wenigsten holen wollen oder können, wenn sie es am nötigsten hätten, bei ziemlich tiefer Außentemperatur. Zu nahe am Fenster wäre es gar oft das Gleiche, weil sie sich mit abnehmender Temperatur wieder enger zusammenschließen und so zur Zeit des Bedarfs am Ende zu weit vom Trinkfläschchen weg wären, um es bequem erreichen zu können.

Daß die Begriffe und Erfahrungen über dieses Tränken im Innern der Stöcke sehr verschieden sind, ist mir längst bekannt, weil es eben nach Gegenden und Völkern, auch je nach den jährlichen Witterungsverhältnissen, einmal mehr einmal weniger nützlich und geboten erscheinen kann. Aber wer einmal längere Erfahrungen damit gemacht hat, der wird es immer wieder praktizieren, das ist meine feste Überzeugung.

Starke Völker bei Beginn der Volltracht, das ist doch gewiß die Hauptsache; dazu kommen wir aber nicht bloß mit dem frühzeitigen Brüten allein, sondern auch durch möglichstes Bewahren der Trachtbienen, die einmal da sind. Letzteres aber geschieht nicht am wenigsten dadurch, daß wir sie nicht zwingen in eine Temperatur hinauszufliegen, die ihnen erfahrungsgemäß nicht zuträglich ist, also durch das Tränken.

Ist das Wetter schön und warm genug oder dauert das ungünstige Verhältnis jeweils nur ein paar Tage, so finden sie allerdings draußen genug Feuchtigkeit und ziehen solches selbstgeholtes Wasser vor, aber froh sind sie, wenn sie nicht gegen ihren Willen bei ungünstiger Witterung aus-

fliegen müssen. Wasser ist ihnen einmal so notwendig für die Bruternährung wie Honig und Pollen und nicht immer hat der Winterhonig und die Wohnung so viel Feuchtigkeit, daß sie das Wasser von außen entbehren können. Letzteres ist sogar fast nie der Fall, besonders, wenn die Brutausdehnung eine größere geworden ist.

Daß dies Tränken nicht auf Kosten der Innenwärme geschehen, beziehungsweise letztere dadurch nicht gefährdet werden darf, versteht sich von selbst, darum ziehe ich kleinere Gefäße als den Ballon zum Tränken vor, zum Füttern dagegen ziehe ich den Ballon auch jedem andern System vor. Auch muß beim Ballon sehr aufgepaßt werden, daß er ja nicht etwa beim Auflegen der Wärmekissen gerückt wird oder in schiefe Stellung gerät, weil sonst leicht alles ausläuft; doch gebe ich gerne zu, daß er gegebenen Falls mit der nötigen Vorsicht angewendet recht gute Dienste leisten kann.

Mögen nun auch andere ihre Erfahrungen machen und sie zum Besten geben; ich glaube aber, daß sich bald ein jeder vom Nutzen des Tränkens im Innern überzeugen wird. Je bequemer und wohler wir es den Bienen machen können, desto mehr Nutzen haben wir selbst davon, das dürfte einleuchten. Ein Versuch ist ja leicht zu machen und dürfte wohl keinen gereuen.

Einmal wurde mir vorgehalten, daß durch dieses Tränken mit Wasser ein frühzeitiger und gefährlicher Brutansatz stattfinden müsse, also eine besser zu unterlassende Sache sei. Wer so reden kann, zeigt, daß er von der Natur der Bienen und ihrem Leben noch zu wenig versteht und braucht schon deswegen keine Widerlegung Probieren geht über Studieren!

P. Phil. Küry in Blatten.



Apistischer Monatsbericht.

März.

Der März war ein währschafter Wintermonat — ausgenommen die wenigen milden Tage um die Mitte. Als nach dem Kalender der Frühling hätte einrücken sollen, ließ uns der Winter nochmals all seine Unbill fühlen. Die kälteste dritte Dekade blieb in den minimalen und maximalen Temperaturen tief unter dem Normalen. Schaurig tief sind darum auch die Monatsmittel.

Bei kühlem West fiel massenhaft Schnee. Das Wärmedefizit von Februar und März und der Mangel an Sonnenschein sprach sich deutlich aus im verspäteten Erscheinen der ersten Kinder der Flora. Weit in den

März-Rapport.

	Temperatur							Konsum				Flugtage	Witterung			
	Minimum Dekade			Maximum Dekade			Monatsmittel	per Dekade					Sonnenschein		Regen	Schnee
	1	2	3	1	2	3		1 gr	2 gr	3 gr	Total kg		0	5		
	—°C	—°C	—°C	+°C	+°	+°C	° C									
Davos	13	12	19	12	12	10	–1,5	700	400	600	1,7	14	5	18	1	15
Jlanz	8	5	12	7	8	5	–1,4	450	200	400	1,05	5	4	10	2	5
Trogen a	5	4	9	6	10	5	–0,5	310	540	390	1,24	10	0	17	3	13
b								240	400	380	1,02					
Kappel a	9	6	13	9	12	12	0,1	400	950	1650	3,0	12	3	17	4	15
b								1000	1500	1500	4,0					
St. Gallen a	2	2	7	9	14	13	2	600	850	900	2,25	11	4	10	5	7
b								500	1300	600	2,4					
Altstätten	3	2	7	12	20	16	4	500	1500	1300	3,6	13	8	13	4	7
								800	1500	900	3,2					
Netstal	4	1	8	8	16	14	2,5	680	850	650	2,18	11	5	12	6	4
Kerns	4	1	9	8	13	14	1,9	470	900	830	2,4	10	1	14	5	11
Amsteg	5	3	9	10	12	11	2,1	300	600	750	1,65	9	3	11	4	7
Z'simmen Sch.	10	10	15	9	9	10	0	250	400	400	1,05	6	7	15	2	7
Bl.								300	600	500	1,4					
Thal	7	3	13	8	11	10	0,9	400	350	400	1,15	13	0	15	3	12
Amsoldingen																
Jnterlaken	2	0	5	7	14	12	3,4	530	780	600	1,9	4	0	20	8	7
Ueberstorf	7	6	13	6	10	10	–0,9	500	800	1200	2,5	9	6	13	5	8
Laupen																
Bern	3	2	12	10	15	15	2,8	500	700	550	1,75	7	1	16	4	14
Biel																
Menzberg	9	7	15	8	9	12	–0,5	900	1200	800	2,9	2	4	12	1	11
Jslisberg	7	5	13	5	9	9	–2	600	500	700	1,8	11	3	9	2	10
Knutwil	2	2	8	10	10	12	2,3	500	500	500	1,5	18	1	20	3	6
Ballwil	8	6	14	7	13	13	–0,5	500	850	1000	2,35	17	—	17	3	4
Turbenthal	4	5	14	9	14	8	0,4	350	400	400	1,15	12	3	19	5	10
Sirnach	4	3	12	11	13	13	2,8	950	1100	850	2,9	13	3	14	10	10
Wigoltingen	4	2	9	11	17	16	2,9	630	790	830	2,25	9	5	14	4	9
Zürich	3	1	7	9	16	15	0,1	400	600	450	1,45	12	3	10	4	6
Neunkirch	5	6	5	10	14	10	2	800	550	400	1,75	11	5	23	2	4
Oberdorf	1	3	3	12	8	4	2,4	240	280	300	0,8	6	5	14	2	12
Sulz	3	6	7	8	9	4	1,2	400	300	500	1,2	4	4	20	6	9

April hinein reichten noch Crocus, Huflattich 2c. Um einen Monat sind mit der Flora auch die Bienen in ihrer Entwicklung zurück. Fühlbar ist eine solche Verzögerung namentlich da, wo man schwach und mager eingewintert. Nachträglich sind noch manche Hiobsbotschaften eingegangen über Verluste zufolge des strengen Winters. Es steht zu fürchten, daß die eidgen. Bienenzählung dies Frühjahr noch weitere Überraschungen uns bringe.

Vielorts hat der kühle März, der weder Gras noch Laub gesehen nicht einmal eine erste Revision gestattet. Wohl dem, der im Herbst seine Pflicht gethan.

Kramer.



Bienenkalender 1901.

Mai.

Ein jeder Keim will die Scholle heben,
Die Knospen springen, vom Banne befreit,
Ein tausendfältiger Drang zum Leben
Auf Schritt und Tritt: Es ist Frühlingszeit!

Ein wonniges Flüstern weht überm Hage,
Von Blüten duftet es weit und breit;
O wunderselige Werdetage,
Rings aufersteh'n: Es ist Frühlingszeit!

Nicht nur viel Freud bringt der Mai, er schafft auch Arbeit in Menge, drinnen und draußen. Jetzt darf das Umarbeiten des vorhandenen Wachses in Mittelwände keine Stunde mehr verschoben werden. Ist das Wachs nicht tadellos rein, so unterziehen wir uns der Mühe, es nochmals zu läutern. Man gebe hiebei erst 1 bis 2 l. Wasser in die Pfanne und schmelze unter stetem Umrühren bei mäßigem Feuer. Angebranntes Wachs gibt weder gute noch schöne Kunstwaben.

Durch eine Neuerung, resp. Verbesserung an der Rietschepresse ist das Arbeiten mit derselben noch angenehmer geworden. Der an den neuern Pressen angebrachte Lösrand ist sehr zweckdienlich. An den schrägen Seitenwänden des Unterteils befinden sich tiefe Rinnen, in denen das Lösmittel hängen bleibt. So löst sich die gegossene Wabe gerne aus dem Boden der Presse, wird mit dem Oberteil abgehoben und nun erst wird das überschüssige Wachs rings herum abgeschnitten.

Freilich, zum reinen Wachs und der tadellosen Presse gehört auch noch ein flinker Arbeiter, wenn die Mittelwände nicht zu dick werden sollen. Im Brutraum unserer Völker sollten nur Kunstwaben verwendet werden, die mit der Rietschepresse erstellt wurden, weil diese sich viel weniger verziehen. Werden sie recht sorgfältig an vorgewärmtes Rahmenholz gelötet, so ist für den Schweizerkasten ein Drahten nur nötig, wenn sehr starke Schwärme an dieselben zu hangen kommen. Für andere Systeme mit größeren Waben wird zumeist gedrahtet, da zugleich eine geradere Richtung der Waben erzielt wird.

Nun aber, wenn's rings an den Flugluken so herrlich duftet und die Wagebalken anfängt energisch nach oben zu fahren, dann heißt's den Völkern Platz machen und Mittelwände einhängen, ein bis zwei der großen kommen im Schweizerkasten hinter die letzte Brutwabe, im Blätterkasten kann links und rechts je eine angeschoben werden. Oder man gibt

eine ganze Etage resp. Übersatz der kleinen Rahmen, immerhin vergesse man hiebei nicht, denselben warmhaltig zu verpacken, dann hat man Ende des Monats nicht zu klagen: „Meine Bienen haben den Aufsatz nicht bezogen, der neue Honig ist im Brutraum niedergelegt worden, da man ihn nicht schleudern kann!"

Der Anfänger tröstet sich am Ende über diesem Mißgeschick, wenn er nur einige Schwärme bekommt. Möge er diese willigen Arbeiter dann um so eher zum Bauen anhalten, denn das Bauen ist ja der Schwärme Lust.

Aber wenn auch nur unbeständige Witterung eintritt, dann ist's mit der Tracht nicht weit her, dann heißt's tüchtig füttern, wenn bald recht viele Tafeln sollen ausgebaut werden. Die intensive Förderung der Schwärme ist die nutzbringendste Kapitalanlage am Bienenstand, man erzielt reiche Wabenvorräte, starke Völker und in guten Sommern selbst noch einen Überschuß an Honig. Noch rate, die Schwärme in luftigen Kästchen zu transportieren, besonders bei schwüler Witterung ist große Vorsicht am Platz. Transportierte Schwärme werden bei der Ankunft durch das Gitter getränkt, in einen dunkeln kühlen Raum gestellt und erst wenn sie sich beruhigt haben, am besten abends, in ihr Fach einlogiert.

R. Göldi.



Erweiterung des Brutraumes. Wie viel Unheil durch das Erweitern angestiftet wird, weiß nur derjenige, der öfters auf Bienenstände kommt, deren Besitzer nur sich Imker nennen können, wenn's reichlich honigt. Durchsieht man ein Volk, so findet man nicht selten mitten im Brutnest zwischen zwei bedeckelten Waben eine Kunstwabe eingehängt. Frägt man ihn nach seiner Theorie, so heißt es: Ich habe gelesen oder gehört, man müsse, um bald starke Völker zu haben, das Brutnest so erweitern, daß man mitten hinein eine leere Wabe hängt.

So wird häufig praktiziert, ohne auf die Brut weiter sein Augenmerk zu richten. Wer das Brutnest auseinander reißt und eine leere Wabe einhängt, wo es ihm beliebt, der erweitert nicht rationell. Wer ein Brutnest kennt, der weiß, wie regelmäßig im normalen Bien alles angeordnet ist, Honig, Blumenstaub und Brut; auch ist in der Brut allein eine peinliche Regelmäßigkeit zu beobachten. Auf diese Regelmäßigkeit ist beim

erweitern des Brutraumes wohl zu achten und wir erweitern also so, daß man eine leere Wabe immer an die von der Königin **frisch** bestiftete Wabe anschließt. Es ist total verfehlt, eine leere Wabe zwischen zwei verdeckelte Brutwaben zu hängen. Hieher kommt die Königin nicht gern oder nur im Notfalle, wenn sie für ihre Eier nirgends sonst Platz findet. Wird die Wabe auch bestiftet, was bei guter Tracht vorkommt, so entsteht hier ein besonderes Brutnest, was für die Entwicklung des Biens eher hindernd als förderlich ist. Statt neben einer frisch bestifteten Wabe zu erweitern, kann man es auch neben einer Wabe, deren Bienen soeben ausschlüpfen. Auf diese Weise erhalten wir das vom Bienenorganismus geforderte geschlossene Brutnest und fördern den Bruttrieb und die Arbeitslust des Biens außerordentlich.

Hat man nicht vorrätige ausgebaute Waben, so gibt man ganze Mittelwände, jedoch erst dann, wenn einige Tracht eingetreten ist. Fehlt die Tracht oder hindert schlechtes Wetter die Bienen an den Ausflügen, so ist unbedingt das betreffende Volk zu füttern. Da zum Bauen ein Stock sehr warm gehalten sein muß, so eile man mit dem Erweitern nicht, warte vielmehr ab, bis die Bienen den gebotenen Raum ordentlich ausfüllen, auch entferne man die warmhaltigen Kissen nicht zu früh. Kleine Völker in großen Beuten bauen nicht gern und lassen solche Waben gewöhnlich unbeachtet. Starke Völker bauen Kunstwaben, bei etwelcher Tracht, wenn solche am richtigen Ort plaziert sind, sehr rasch und tadellos aus. A. Haller.

Eine neue Art Obst von bestechendem Aussehen und schönem Geschmack zu erziehen. Man war bislang der Ansicht, daß eine Frucht um so lachender und schöner werde, je mehr sie der vollen Sonne ausgesetzt sei und hat nach dieser Ansicht seine Früchte behandelt. Neuere Versuche bestätigen das aber nicht, zeigen vielmehr, daß das Obst im milden Schatten bei künstlich hervorgerufener hoher Wärme an Aussehen, Geschmack und zum Teil auch an Größe gewinnt. Der milde Schatten, die höhere Wärme werden durch Einhüllen der Früchte in Papier hergestellt. Die Kosten sind also nicht hoch und kommen für den Liebhaber sowie den Formobstzüchter nebensächlich, wenn es sich darum handelt, herrliche Schaufrüchte zu gewinnen. Erfurter Führer.

Aufpassen! Bei Revision meiner Völker entdecke anfangs Oktober, daß in einem Fache eine reife Weiselzelle Parade macht; ich schließe daraus, daß der Stock weisellos sei, lasse sie ausschlüpfen und entferne sie, da eben keine Drohnen mehr vorhanden. Alsdann setze ich in einem Käfige eine Italienerprinzessin bei. Nach zwei Tagen öffne das Gefängnis. In einer Viertelstunde fällt mir ein, ich hätte nachsehen sollen, ob keine Wei-

selansätze vorhanden seien und zu meinem Erstaunen spaziert eine schwarze Majestät herum und ich hatte doch eine gelbe hineingethan. Nach genauer Untersuchung ergab sich, daß nur eine junge Königin vorhanden sein konnte. Es müssen also die Alte und eine Junge sich vertragen haben und zwar bei schönem Brutansatz. Zum Glücke war die Italienerin noch in ihrem Käfige. Kobler, Thal.

Förderung des Honigkonsums. Ein öffentlicher Vortrag des Herrn Lic. jur. L. C. Hurter über die Nähr- und Heilkraft des Bienenhonigs und dessen fälschliche Nachahmung war sehr gut besucht, besonders von Seite der Frauenwelt. Die geräumige Aula im Kantonsschulgebäude war angefüllt. Mit dauerhafter Aufmerksamkeit folgte die Zuhörerschaft dem lehrreichen Vortrag, für dessen Arrangement der Imkerverein und speziell der Vortragende Dank verdient haben.

Nach Schluß des Vortrags wurden ca. 20 Büchsen echten Bienenhonigs zur Gratisverlosung gebracht und beglückt trugen die Gewinnerinnen die süße Labe nach Hause. Luzerner Tagblatt.

Schon vor mehr als zweihundertfünfzig Jahren flogen die Bienenschwärme nicht immer dahin, wo der Beieler sie gerne gehabt hätte, und schon damals kamen bezügliche Eigentumsberechtigungen vor dem Richter zum Entscheid.

Ein derartiger Fall ist erzählt im „Audientzbuch der Graffschafft Lentzburg, Angefangen under dem Gestrengen, Woll Edlen, Vesten .... Hans Jacob Manuel, der Zyt Landtuogt vff Lentzburg, anno 1630," und folgt hier ohne weitern Kommentar:

„Sambstags den 19. Nouembris 1631 hatt abermhallen myn hochehrender großgünstiger Junkher Landtuogt in gegenwart Hr. Vnderuogts vnd Herrn Vmgelters Audientz geben.

Hie flügt Fridlinn Renoldt Imb.

Fridlin Renoldt (Brunegg) vermeldet, es heige ime vor etwz Zytts ein Imb gstossen, anstadt er in sein Beicher flüge, seig er in Samuel des Schuhmachers Imb oder Beicher geflogen. Da sy nun den Imb genommen habe Renolt inne Schumacher fründtlich vmb sein theil angesprochen, habe er ime nützit geben wellen, sundern gesprochen: Wan er sein Imb haben wolle, solle er in den Beicher schlüffen vnd seine vssher zellen. Drüber hin Renolt ine Schumacher gmeint vnd gseit, er hab ime das seinig vor, welcher er nit sein welle. Ist erkhendt, wort und werkh vffghaben, vnd sol Schumacher ime Renolt für sein Imb geben ein gulden, den khefficosten erlegen, vnd sol ein Jeder im vbrigen sein costen an im selbs haben." S. Weber, Lenzburg.



Fragen.

32. **Empfehlenswerte Honiggräser für Moorboden.** Welche Honiggräser gedeihen am besten in leichtem Moorboden und wo sind Samen erhältlich?

33. **Buchweizen in Moorboden.** Läßt sich Buchweizen in Moorboden anpflanzen und wo erhält man Samen? Wann muß er ausgesät werden?
J. Laib, Räuchlisberg.

34. **Bepflanzung eines Abhanges mit Pollenlieferanten.** Vor dem Bienenhaus befindet sich ein Abhang von ca 60 m², ziemlich steil gegen Südosten geneigt. Was für Pollenspender eignen sich zur Anpflanzung am besten? Wigger, Klusen.

35. **Verhindern des Kandierens des Honigs.** Gibt es nicht ein unschädliches Mittel, das unangenehme Kandieren des Honigs zu verhüten? Suter, Thayngen.

36. **Warum wurde Futter nicht aufgetragen?** Im Herbst vereinigte Nachschwärme versagten die Aufnahme des Futters von unten im Glockenkorb, von oben konnte nicht gefüttert werden. Woran lag die Schuld? J. H. S.

37. **Einschränken der Schwärmerei.** Habe vor 3 Jahren mit 2 Stöcken (Deutsch-Krainer) die Bienenzucht angefangen in einer Höhenlage von 1650 m ü. M. Bis jetzt hatte ich noch kein Volk, das nicht schwärmte und zwar nicht nur einen, sondern bis drei Schwärme wurden jährlich abgestoßen. Betreibe die Bienenzucht mit Schweizerkasten. Es würde mich sehr freuen, von erfahrenen Imkern einen guten Rat zu hören, wie ich diese Schwärmerei einschränken könnte. Habe auch versucht, den Völkern im Frühjahr viel Platz zu geben, aber ohne den gehofften Erfolg. And. Biveroni.

38. **Wo sind Schwanenfedern erhältlich?** K.

39. **Befruchtung durch importierte Drohnen.** Dürfte der Zweck erreicht sein, zum Betrieb der Rassenzucht Drohnen bei bestimmten Völkern guter Qualität auf fremdem Stand von 1/2 Stunde Entfernung mittelst der Drohnenfalle abzufangen und in einem der bevölkerten Sektion beizugeben? Meißer, Davos.

40. **Wird gereichtes Futter in den Honigraum getragen?** Kommt es vor, daß bei guter Auffütterung von Schwärmen und nachherigem Aufsetzen des Honigraumes bei guter Tracht ein Teil der Vorräte aus dem Brutraum in den Honigraum spediert wird? H.

Antworten.

Bewährt sich Rietsches Entdecklungsgabel?

(Fünfte Antwort auf Frage 10, Seite 29.)

Mit der Entdecklungsgabel ist es mir gegangen wie mit dem „Blitz". Die Sache wollte anfänglich nicht gut gehen. Nach einiger Übung jedoch wurden mir beide Instrumente recht lieb. Die Entdecklungsgabel speziell ziehe ich dem Messer vor, weil ich bei der Arbeit kein Wasser brauche und infolgedessen auch keinen Spiritusapparat nötig habe. Wer das Arbeiten mit der Gabel einmal begriffen (man sticht unter die Deckel und hebt sie ab), der leistet mit derselben, wenn nicht mehr, doch wenigstens soviel als ein Gewandter mit dem Messer. Kreyenbühl.

Sechste Antwort. In unserer Vereinsversammlung vom Juni 1900 wurde die Honiggewinnung theoretisch und praktisch behandelt und auch Gabel und Messer miteinander verglichen. Beide wurden von Freunden der betr. Werkzeuge gehandhabt. Das Resultat war: 1) Mit dem Messer wurde **doppelt** so viel geleistet als mit der Gabel; 2) die mit dem Messer entdeckelten Waben sahen nach dem Schwingen viel schöner aus, waren **weniger verdorben**, als die entgabelten. Wir wissen daher, an welches Werkzeug wir uns zu halten haben. Spühler.

Empfehlenswertes Kastensystem für nicht trachtreiche Gegend.

(Erste Antwort auf Frage 22, Seite 138.)

Soll in einer nicht besonders reichen Gegend, d. h. bei der in unserm Lande meist sehr kurzen Trachtzeit noch eine ordentliche Rendite erzielt werden, so braucht

es Völker, welche die Tracht auszunützen imstande sind, also vor allem gute, starke Stöcke. Es ist nun Thatsache, daß auf einer größern Wabe auch eine verhältnismäßig raschere Volksentwicklung stattfindet, so daß sich die Wahl einer solchen ohne weiteres empfiehlt (11—12 dm² Wabenfläche). Ich habe mit meinen großen Waben (Blätterwabe 11 dm², Wabe im abgeänderten Schweizerstock 13 dm²) nur günstige Erfahrungen gemacht. Spühler.

Lösemittel für die Rietsche-Presse.

(Erste Antwort auf Frage 23, Seite 138.)

Das beste Lösemittel für die Rietsche-Presse ist ganz ohne Zweifel Honigwasser von möglichst hellem Honig, mit viel Sprit gemischt. Je mehr spiritus vino man nimmt, desto flotter lösen sich die Mittelwände. Zu warnen ist vor der Verwendung denaturierten Sprits! Ein vorzügliches und zugleich kostenloses Lösemittel ist erfahrungsgemäß eine ganz schwache Schmierseifenlösung. 50 gr rötliche Schmierseife werden in 10 l Wasser aufgelöst — 200fache Verdünnung! Die Waben werden anstandslos ausgebaut und nicht zernagt, was bei der Verwendung von zu dickem Honigwasser passieren thut. Chr. Bösch, Bruggen.

Zweite Antwort. Als solches kann unbedingt die von Hrn. Rietsche seinerzeit empfohlene Lösung von 1/8 prima hellen Frühlingshonig, 4/8 Wasser und 3/8 guten Tresterbranntwein (wer's extra haben will, Kirschwasser!) empfohlen werden. Der Honig soll warmflüssig sein und in heißem Wasser Mischung finden. Den Bienen unsympathische Lösungen, wie Schmierseifenlösung 2c., sind nicht zu empfehlen. Freyenmuth.

Dritte Antwort. Das beste Lösmittel für die Rietsche-Presse besteht aus einem Teil Honig, zwei Teilen Wasser und zwei Teilen Branntwein (Sprit). Je stärker der Branntwein ist, desto weniger braucht es. A. Haller.

Vierte Antwort. Als Lösemittel bei Fabrikation von Mittelwänden mit der Rietsche-Presse verwende seit Jahren mit bestem Erfolg folgende Mischung: 1 Teil Honig (Frühjahrs-), 1 Teil Wasser und 3 Teile Tresterbranntwein. Lers.

Entfernung eines Bienenstandes vom Nachbarn.

(Erste Antwort auf Frage 24, Seite 138).

Bezüglich der Entfernung beim Aufstellen eines Bienenstandes vom nachbarlichen Grundstück existieren, so weit bekannt, nirgends gesetzliche Vorschriften. In Betracht fallen in erster Linie die kantonalen und städtischen Vorschriften über die Entfernung von Bauten. Ebenso können Platz greifen polizeiliche Verfügungen und Vorschriften zum Schutze von öffentlichen Plätzen, Wegen und Straßen, und in dritter Linie ist der Bienenzüchter im Sinne des Art. 65 u. ff. des schweiz. Obligationenrechts für allen Schaden, der durch die Haltung von Tieren (bezw. Bienen) erfolgt, haftbar. Es liegt also im Interesse desjenigen, der ein Bienenhaus erstellt, daß er es so aufstelle, daß er mit seinen Nachbarn diesfalls nicht in Konflikt gerate, oder sich über die Aufstellung zum voraus mit demselben abfinde. Freyenmuth.

Zweite Antwort. In dieser Frage sind die kantonalen Bestimmungen maßgebend. Aber was nützt es Ihnen, wenn Sie das Bienenhaus in gesetzlicher Entfernung aufstellen, aber einen bösen Nachbarn haben! Die Bienenhäuser sollen nach Möglichkeit, um Unannehmlichkeiten, Prozesse und Ärger zu vermeiden, so plaziert werden, daß weder Menschen noch Vieh (besonders Pferde) belästigt werden. Wir Bienenzüchter müssen uns den umgekehrten Fall auch denken, auf einem Grundstücke z. B. zu heuen, das von Bienen wimmelt, ist eine heikle Sache. Gar manches Bienenhaus wird eben nur geduldet, weil der Besitzer der Hr. Pfarrer oder der Hr. Lehrer ist. Alle Jahre zum Namenstage der Frau Nachbarin eine Büchse Honig geschenkt und dazu einige freundliche Worte thun besser als die Berufung auf diesen oder jenen Gesetzesparagraphen. Theiler.

Verstellen von Völkern.

(Erste Antwort auf Frage 25, Seite 138).

Wenn abends die Bienen den Flug eingestellt haben, so wird das Flugloch geschlossen. Dann werden die Waben herausgenommen und je in etwelcher Entfernung voneinander auf dem Boden verstellt. Werden die Bienen unruhig, so hängt man die Waben in die neue Wohnung hinein. Die im alten Kasten zurückgebliebenen Bienen werden herausgewischt und ihrem Volke zugegeben. Die Bienen bleiben in der neuen Wohnung bis zum zweiten Tage eingeschlossen, indem man ihnen von hinten Luft gibt und etwas flüssiges Futter reicht. Das Flugbrett bleibt für einige Tage

aufgekippt, damit sie sich beim Abfluge eher orientieren und die neue Flugstelle sich einprägen. Der alte Kasten wird auf der Vorderseite gehörig maskiert, am besten durch Verhängen mit einem nassen Sack. So werden nur wenige Bienen verloren gehen.
Spühler.

Dritte Antwort. Auf folgende Art wird man sicher ohne merkbaren Volksverlust verstellen können: Gegen Abend zieht man den Wabenbau auseinander, sucht die Königin ab und sperrt sie mit zwei Dutzend Begleitbienen in ein Schächtelchen. Das entweiselte Volk schüttelt und bürstet man von den Waben in einen Schwarmtransportkasten und gibt ihm Hellarrest, d. h. man stellt es an einen recht warmen, hellen Platz (sonnigen Winkel, Herdplatte 2c.). Das Volk wird bald unruhig, fängt an herumzulaufen, zu heulen. Hat das Rauschen ca. 10 Minuten gedauert, so läßt man die Königin durch eine Ritze zulaufen. Ist der Wabenbau im neuen Fach plaziert, so wird nun mit Einbruch der Nacht das Volk bei geschlossener Fluglücke wie ein Schwarm einlogiert, unter Beigabe einer Flasche Futter. Hat man im alten Fach eine Wabe mit etwas Brut zurückgelassen, so sitzen am Abend alle heimgekehrten Bienen auf dieser und sie kann im neuen Fach nur nachgehängt werden. Ist im neuen Fach Ruhe eingekehrt, so wird die Thüre geschlossen und das Flugloch geöffnet. Das alte Fach wird geschlossen und mit einem Tuch oder Brett unkenntlich gemacht. Es werden übrigens nur eine kleine Anzahl, die ältesten Trachtbienen, am andern Tag dort landen wollen, zumeist den neuen Flugort suchen und finden, oder bei Nachbarvölkern zufliegen. R. Göldi.

Reinigen der Waben von toten Bienen.

(Erste Antwort auf Frage 26, Seite 138.)

In unserer letztjährigen Frühjahrsversammlung wurde als probat empfohlen: Die betr. Waben werden ins Wohnzimmer in die Nähe des Ofens plaziert. In kurzer Zeit sind die toten Bienen ausgetrocknet; sie schrumpfen infolgedessen etwas zusammen und lassen sich sodann leicht herausklopfen.

Ein anderes Mittel ist das Abrasieren der von toten Bienen besetzten Zellen. Die den Bienen zurückgegebenen Waben werden wieder ausgebaut. Spühler.

Metallene Tragleisten.

(Erste Antwort auf Frage 28, Seite 138.)

An der kanton. landw. Ausstellung in Wald (Kt. Zürich) hatte Hr. Wegmann-Zollinger von Ober-Meilen Schweizerkasten mit eisernen Tragleisten ausgestellt und sie fanden den Beifall der Jury. Es sind nicht die abgebogenen scharfkantigen, aus dünnem Blech geschnittenen Tragleisten, wie sie schon länger bekannt waren, die aber nicht befriedigten — sondern ziemlich starke blanke Eisenbänder von ca. 15 mm Breite, in einem Sägeschnitt sitzend. Die Kanten sind abgefeilt, so daß sie nicht schneiden. Die Waben gleiten leicht und werden sehr wenig verkittet — sie sind darum empfehlenswert. An der Wanderversammlung der badischen Imker in Waldshut sah ich sie zum erstenmal und sie wurden auch dort günstig beurteilt. Kramer.

Zweite Antwort. Die Brutraumwaben meiner sämtlichen Völker hängen auf Leisten von starkem Eisenblech. Dieselben rutschen viel besser, weil sie weniger angekittet werden. Die Schlitze, durch welche die Nägel geschlagen werden, müssen ca. 8 mm lang sein, damit das Blech sich nicht krümmt, wenn das Holz wächst oder eintrocknet. Jeder Spengler kann solche liefern nach gegebener Anleitung.
Kyburz.

Verhindern des Schwärmens.

(Erste Antwort auf Frage 29, Seite 138.)

Dem betr. Volke ist in erster Linie eine bauliche Arbeit zuzuweisen, also Ausstattung des Stockes mit Mittelwänden, 1—2 im Brut- und eine Anzahl im Honigraume. Man darf aber die Aufgabe nicht zu groß machen, weil sonst leicht das Gegenteil des Gewünschten erreicht werden könnte. Zweitens soll dem Volke möglichst viel Raum gegeben (Brut- und beide Honigräume mit Waben füllen!) und drittens für Ventilation gesorgt werden; also die Thüre nur bienen-, nicht luftdicht und im zweiten Honigraum statt Glas ein Drahtgitter einsetzen. Bethätigung der vorhandenen Kräfte, viel Platz und reichliche Ventilation wirken günstig gegen die Schwarmlust ein. Spühler.

Zweite Antwort. Beim Wandern mit den Völkern ist das Schwärmen eine fatale Sache. Erfahrene Wanderbienenzüchter nehmen nur Stöcke mit jungen Königinnen in die Fremde. Das Mittel zur Verhinderung des Schwärmens heißt

also in vielen Fällen Umweiseln. Wo eine diesjährige Rassenmutter in voller Jugendkraft waltet, da kann der Schwarmtrieb nicht zur Geltung kommen. Bösch.

Dritte Antwort. 1. Füllen Sie dem betr. Volk den Brut- und ersten Honigraum mit ausgebauten Waben oder Mittelwänden, damit es nicht zu eng sitzt; später, wenn der Raum vom Volk in Beschlag genommen ist, lüften Sie die vordern Deckbrettchen, um dem Volk auch den obern Honigraum zur Verfügung zu stellen, eventuell füllen Sie auch diesen mit Waben, wenn erste Etage voll Honig ist. 2. Entfernen Sie peinlich jegliches Drohnenwachs aus Brut- und Honigraum, indem Sie solches ausscheiden und durch gleich große Stücke Arbeiterwachs oder Kunstwaben ersetzen. 3. Beschatten des Stockes und starkes Öffnen der Fluglücke. Kyburz.

Beleuchtung im Bienenhaus.

(Erste Antwort auf Frage 30, Seite 138.)

Fenster in den Giebeln von angemessener Größe (70×90 cm) sind vollständig zweckentsprechend, bequem und billig. Auf einer Seite, am besten auf der südlichen, empfiehlt sich die Einsetzung eines Abfluggitters behufs Ventilation. Ein kleineres (20×30 cm) auf der entgegengesetzten Seite oben im Giebel, das den ganzen Sommer über offen steht, ermöglicht eine beständige Ventilation und gestattet den im Bienenhaus zurückgebliebenen Bienen einen bequemen Abflug. Die verglasten Fenster sollten unten für den Abflug der Bienen eine entsprechende Vorrichtung haben wie die Gitter oben. Spühler.

Zweite Antwort. Oberlicht vom Dach her ist die ergiebigste Beleuchtung doch lassen sich die Abflugvorrichtungen nicht leicht anbringen. Die Fenster in den Giebeln dürften die Parterre-Wohnungen zu dunkel lassen. Beim Bau eines Bienenhauses sollte immer darauf gehalten werden, daß das Licht vis-à-vis und in ziemlich gleicher Höhe der Kastenthüröffnungen ins Innere einfällt. Bei zwei Flugrichtungen müßten also zwei Fenster, bei dreien drei Fenster eine richtige Beleuchtung des Stockinnern bewerkstelligen. Befriedigende Resultate liefern auch die in den gebrochenen Ecken zweier Flugrichtungen schief eingesetzten Fenster. — Siehe meinen Pavillon in Nr. 1 dieses Jahrganges. Kyburz.

3. Antwort. Für Pavillon mit Kreuzfirst empfehle (nach eigener Erfahrung) für Beleuchtung Oberlicht. Auf jede Frontseite kommen je 2 Glasziegel mit Glasschindel (also 16 Stück). Durch ein unterlegtes Klötzchen sind diese etwas gehoben. Bei Operationen ziehen die abfliegenden Bienen sofort dem Lichte zu und gleiten den Glasziegeln entlang ins Freie. Eigene Schuld ist es, wenn die Bienen diese Passage auch als Eingang benutzen (Räuberei). Lerf.

Wird gereichtes Futter in den Honigraum eingetragen?

(Erste Antwort auf Frage 40, Seite 187.)

Es läßt sich diese Frage nicht allgemein beantworten. Von Fall zu Fall wird's anders sein. Ein starkes Volk, das mächtig sich ausdehnt und sogleich den Honigraum bezieht, wird den anfänglich in dem Brutkörper deponierten Zucker nachträglich hinauftragen, gleichwie nach Trachttagen die provisorisch über Tag in den Brutkörper niedergelegten Vorräte rasch in den Honigraum wandern. Ist dieser mit Kunstwaben möbliert, so ist natürlich weniger zu fürchten — sehr aber, wenn alte, dunkle Waben drin sind. Ein kleines Volk, auch ein mittleres, das seine Brutbogen nicht an die Tragschenkel ausgedehnt, das wird das gereichte Futter dicht um die Brut, im wärmern untern Stockwerk deponieren und dort belassen. Kramer.

Vereins-Anzeigen.

Jahresversammlung des kantonalen Vereins luzern. Bienenfreunde **Sonntag den 21. Mai 1901**, nachmittags 1½ Uhr, im Gasthof zur „Eisenbahn" in Sursee. Referat von Hrn. Lehrer Bösch in Bruggen, St. Gallen: „Über rationelle Behandlung der Schwarmstöcke und der Schwärme".

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein (130)

Knutwil und Sursee, den 19. April 1901. **Der Vorstand.**

Bienenzuchtverein thurg. Seethal. Der unterzeichnete Vorstand macht hiemit bekannt, daß **Ende Mai** (statt anfangs Mai, wie in letzter Nummer publiziert) in **Scherzingen** (Thurgau) ein allgemeiner **Repetitionskurs** mit besonderer Berücksichtigung der Doolittleschen Königinzucht und anderer Königinzucht-Methoden unter der Leitung des Hrn. Pfr. Sträuli stattfinden wird. Auswärtige Bienenfreunde, die geneigt sind an diesem Kurse teilzunehmen, sind ersucht, sich beim Kursteilnehmer anzumelden. Der genaue Zeitpunkt vom Beginn des Kurses würde denselben per Post mitgeteilt werden. (138)

Der Vorstand des Bienenzuchtvereins „Thurg. Seethal."

Die Schwarmvermittlungsstelle des **kantonalen Vereins luzern. Bienenfreunde** wird auch dieses Jahr fortgeführt. Offerten von Schwärmen und Anfragen nach solchem nimmt entgegen: Lehrer **C. Müller** in **Sursee**. Preis per kg für den Monat **Mai Fr. 5** und für **Juni** und **Juli Fr. 4. 50.**

(131) **Der Vorstand.**

Schwärme vermittelt der **Imkerverein Hochdorf.** Preis per Kilo im Mai 5 Fr., im Juni 4 Fr. Angebote und Bestellungen sind zu richten an Hrn. **Josef Elmiger,** Bienenzüchter, **Hohenrain** (Kt. Luzern). (137)



Zu verkaufen: (122)

Bienenhonig (garantiert reiner, heller), 100 Kilo 1900er, mit kräftigem Aroma, vom Fuße des Morgarten, sowie 75 Kilo **dunkler**. Muster stehen zu Diensten. Preisofferten nimmt entgegen **J. J. Nußbaumer, Oberägeri.**

Zu verkaufen:

Ca. 1 Ctr. **hellen Blüten-** — 2 Ctr. **Sommerhonig**, garantiert echt, Muster zu Diensten. Preisofferten nimmt entgegen (124)

B. Güntensperger, Wuppenau (Thurgau).



Bürste mit Nothelfer.

Bienenbürste, vorteilhafteste Form, mit **Messingdraht** eingezogen, à Fr. 1. — **Bürste mit „Nothelfer"**, zum Lösen der Rahmen und Deckbretter, zum Wegschaffen des Harzes 2c. à Fr. 1. 40. (101)

Chr. Bösch, Bruggen (St. Gallen).

Einen **Kramerschen Königinzuchtkasten** zu 4 Sektions, für **Dadant-Alberti**, nen, hat preiswürdig zu verkaufen (131)

Fritz Rutishauser, Bienenzüchter,
Altnau (Thurgau.)

Prämiiert in Bern 1895. **Kunstwaben** **Prämiiert in Genf 1896.**

aus garantiert reinem, echtem schweizerischen Bienenwachs.

Habe mich mit enormen Quantitäten echtem schweiz. Bienenwachs versehen und empfehle mich auch dieses Jahr wieder zur Lieferung von **Kunstwaben**, für Brutraum (ohne besondern Wunsch) mit der *Rietsche-Presse*, für Honigraum möglichst dünn mit dem amerikanischen *Walzwerk* hergestellt, in anerkannt vorzüglichster Prägung und beliebigem Maß per Kilo à Fr. 5.

Bei Bezug von 2 Kilo Packung samt solider Holzkiste frei. Bei Bezug von 4 Kilo Packung und Porto frei durch die Schweiz.

Alte Waben, sowie reines Bienenwachs kaufe stets gegen bar, oder verarbeite letzteres gegen Entschädigung von Fr. 1 per Kilo zu Kunstwaben. Ferner liefere die zur Bienenzucht nötigen, mit Garantie verfertigten **Gerätschaften.**

☛ Beste Zeugnisse aus allen Gegenden der Schweiz. ☚

Bürki-Jeker-Waben (Schweizerwaben) halte stets auf Lager und werden meistens noch am Tage der eingehenden Bestellung versandt. Andere Maße sind in cm anzugeben. (105)

Höflichst empfiehlt sich

Wilhelm Lenherr,
Bienenzüchter und Kunstwabenfabrikant,
Gams (St. Gallen).

Zu verkaufen:

230 kg Bienenhonig letztjähriger Ernte, schön hell, garantiert echt und kontrolliert. Muster stehen zu Diensten und werden Preisofferten entgegengenommen von (103)

Joh. Stuber, Bienenzüchter,
Goßliwil (Kt. Solothurn.)

Diplom I. Klasse landwirtschaftliche Ausstellung Luzern 1899. 1. Preis.

Wachskerzen- und Kunstwaben-Fabrik

von

M. Herzog in Sursee

empfiehlt sich zur Lieferung von (62)

Kunstwaben

aus nur **reinem, garantiert echtem Schweizerbienenwachs**, mit der Rietsche-Presse hergestellt, per kg à Fr 5. —. Bei größern Bezügen Preisermäßigung, schon von 4 kg an.

Bitte bei Bestellung genaue Angabe des Maßes und Systems.

Unter 2 kg wird per Post nicht versandt.

Wachskerzchen

zum Befestigen der Waben, per Stück 20 Cts.

Kaufe stetsfort gutgereinigtes **Bienenwachs**, sowie alte **Waben** und **Wabenabfälle** zu den höchsten Preisen.

NB. Die besten Zeugnisse von Vereinen und Privaten stehen zu Diensten.

Fruchtzucker (Invertzucker)

seit 13 Jahren bewährter und billiger Ersatz für Futterhonig, empfiehlt

Dr. O. Follenius, Schweizer Fruchtzuckerfabrik.

Anfragen um Atteste und Zeugnisse von Imkern, Mustern und Preisen an den Generalvertreter **Georg Scheffer in Zürich**, oder an die Depositaire: **Aarau**: Gloor-Siebenmann; L. A. Stephani. **Bern**: Karl Haaf; Ed. Rüetschi. **Biel**: Eduard Wartmann. **Basel**: Louis Bentz. **Burgdorf**: E. Dür-Glauser; L. & A. Widmer. **Gelterkinden**: B. Handschin. **Herzogenbuchsee**: Gottfr. Küpfer; Fr. Ryser. **Genf**: Ch. Leclerc & Co. **Herisau**: Ls. Lobeck. **Kradolf**: A. Burgermeister-Etter. **Luzern**: J. Knüsel; E. Rigg. **Lichtensteig**: Uehly-Marty. **Neuchâtel**: A. Zimmermann. **Rüti**: Weber-Studi. **St. Gallen**: Schlatter & Cie. **Solothurn**: Kaufmann-Huber. **Schaffhausen**: E. Ruch. **Thun**: J. Schweizers Söhne; J. Naef jr. **Winterthur**: Hugenberg z. Steineck. **Wyl**: Emil Braun. (69)

Wilh. Lenherr, Bienenzüchter, Gams (St. Gallen),

empfiehlt nebst **Kunstwaben** nachstehende auf Depot haltende

Bienenzuchtartikel:

	Fr.	Ct.		Fr.	Ct
Rauchmaschinen, gewöhnliche	3.	—	Löllampe „Blitz" von Rietsche	2.	—
„ System Bösch	5.	—	Wabeneingießer, doppelwandig	3.	—
„ Triumpf	5.	—	Bienenschleier mit Einsatz	1.	50
Zangen, beste Form	2.	40	„ schwarze solide	1.	20
Bürsten, sehr bequem	1.	—	Drohnenfallen	2.	50
Abdeckungsmesser	2.	40	Futtertrögli, einfache starke	—.	25
Abdecklungsgabel „Rietsche"	1.	80	„ mit Flaschenhalter	—.	60
Reinigungskrücken	1.	—	Bienenflucht	—.	75
Fluglochschieber, 3teilig, komplet	—.	25	Bestäuber, fein und leichtgehend	—.	80

Königinnen-Versandt- und **Zusetzungs-Kästlein**, neue Erfindung, sehr praktisch, Fr. —. 60.

(127)

A. Küderli-Schmid, Dübendorf bei Zürich,

empfiehlt seine sämtlichen **Imkerspezialitäten.**

Da wir grundsätzlich nur auf **erprobte** und äußerst **solide** Ware halten, sind wir imstande jede Konkurrenz auszuhalten.

Bei Bezügen von mindestens Fr. 20 **4 % Rabatt.**

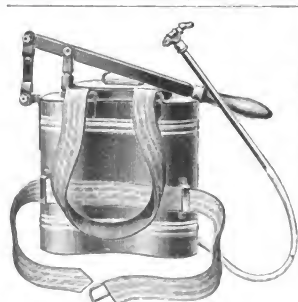
Vereine und Wiederverkäufer extra billiger.

Rauchmaschinen, schweiz., Fr. 5. —, gewöhnl. Fr. 3. — und 3. 20.
Lötlampe „Blitz" zum Anlöten der Kunstwaben Fr. 2. —.
Wabenzangen, poliert und bronziert, beste Formen, Fr. 2. 20, 2. 40, 2 50.
Futtergeschirr, schweiz., bequemste Fütterung, komplet Fr. 1. —, bei größern Bezügen billiger, Teller einzeln 40 Rp., Flasche 60 Rp., mit eckigem Teller für Schweizerstock Fr. 1. 20.
Futterteller, gewöhnl., 25 Rp., mit Flaschenhalter 55 Rp.
Weiselkäfig 20 Rp., **Fluglochschieber**, dreiteilig 25 Rp.
Drohnenfallen, bestes System Fr. 2 50.
Bienenflucht, unentbehrlich für Oberbehandlungskasten. (115)
Abdecklungsmesser, schmale Fr. 2. 30, geschweifte Fr. 2. 60.
Abdecklungsgabel „Rietsche" Fr. 1. 80, **Reinigungsmesser** Fr. 1. 50.
Korbmesser, einfach Fr. 1. 40, doppelt Fr. 1. 80, **Bienentrichter** Fr. 2—2. 40.

Ferner: **Schleudermaschinen, Absperrgitter, Klärsiebe** in verschiedenen Größen, **Handschuhe** aus Kautschuk und Juchtenleder, **Bestäuber, Schleier**, einfach Fr. 1.—, mit Einsatz Fr. 1. 50, **Drahtversenker** à Fr. 1. —. **Büchsen** in allen Größen. **Bürsten, Abstandsstreifen** zu entsprechenden Preisen.

Kunstwaben für alle Systeme Fr. 5. —, aus **hiesigem Bienenwachs** mit Rietsche-Presse hergestellt.

Infolge des bedeutenden Warenvorrates sind wir imstande, jeden Auftrag sofort auszurichten. An Zahlung wird auch reines Bienenwachs genommen.



Wichtige praktische Neuheit

für **Bienenzüchter, Gärtner** und **Weinbautreibende** ist **R. Meiers Schwarm-, Reben-, Baum-** und **Gartenspritze** aus starkem, verbleitem Eisenblech mit sehr solidem, messingenem Kolbenpumpwerk. Spielend leicht gehend, 8 Atmosphären Druck, mit verstellbarer Brause, 10 m hoch treibend oder taufein. Wirklich großartige Leistungsfähigkeit, sehr bequem zum Tragen. Elegante, flotte Arbeit. Preis, 6 l haltend, Fr. 15, 10 l Fr. 17. Einzig zu beziehen bei (85)

R. Meier, Spengler,
Künten (Künten).

Diplom I. Klasse Wald 1900.

Bienenschreinerei von Ernst Dahl,

Oberlangenhard, Tößthal,

liefert ein- und doppelwandige **Schweizerkasten, Ein-** und **Mehrbeuten**, sowie mit 2 beweglichen Aufsätzen, 1/3 oder 1/2 Honigrähmchen.

Billige Preise, sowie exakte Arbeit wird zugesichert. (26)

Königinzuchtkasten, System Kramer, neuestes Modell, liefert für Schweizer-, Blatt- und Reberkasten (84)

H. Maurer, mech. Schreinerei,
Adliswil (Kt. Zürich.)

Schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung in Bern 1895.
Silberne Medaille
für ausgezeichnete Leistungen in der Kunstwaben-Fabrikation.

Die Wachswaren- und Kunstwaben-Fabrik

von

Hermann Brogle's Söhne in Sisseln (Aargau)

(gegründet 1856),
empfiehlt sich den HH. Bienenzüchtern zur Lieferung von (92)

Kunstwaben

(langjährig erprobtes Fabrikat),

aus nur reinem und wohlriechendem Bienenwachs hergestellt.

Muster gratis und franko.

dicke und mäßig dicke Prägung für Brutraum per Kilo Fr. 5. —
sehr dünne Prägung (spez. für Honigraum Schweizerkasten) per Kilo Fr. 5. 50
extra dünne Prägung für sog. Sektions aus ganz hellem Wachs, per Kilo Fr. 7. —

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben per Stück 20 Cts.

Bei Bestellung ist das Maß (Höhe und Breite) resp. das System genau zu bezeichnen.

Gut gereinigtes Bienenwachs, alte Waben und **Wabenabfälle** werden zu höchsten Preisen an Zahlungsstatt genommen.

Ein neues Spezial-Fabrikations-Verfahren ermöglicht uns, eine tadellose Ware prompt liefern zu können.



Honigbüchsen und -Kessel

Sauber und solid gearbeitet, gut gelötet.

Büchsen:

Inhalt	1/4	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5	7 1/2	10 kg
	8	10	18	23	28	30	35	40	48	—	— Cts.
bei Bezug von je 100 Stück,											
	9	12	20	25	30	35	40	45	50	70	80 „
bei Bezug von unter 100 Stück.											

Kessel,

stark mit verzinntem Bandeisenfuß, gut schließendem Deckel und Eisenbügel.

Inhalt	5	10	15	20	25	30	50 kg
per Stück Fr.	1. 70	2. 50	3. —	3. 40	3. 90	4. 70	6. 50

Muster zu Diensten.

R. Trost & Cie., Blechwarenfabrik,
Künten (Aargau).

(91)

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XXIV. Jahrg. № 6. Juni 1901.

Offizielle Mitteilungen.

Rassenzucht: Eier versenden vom Stamme

Lina: Hr. Wegmann-Zollinger in Ober-Meilen, Zürich;
Hulda: Hr. Nik. Rüttimann in Kriens, Luzern;
Frieda: Hr. Pfarrer Amsler in Amsoldingen, Bern;
Flora: Hr. G. Kyburz, Lehrer, Ober-Entfelden, Aargau.

Die „Samenstöcke" sind vom Centralpräsidenten als in jeder Hinsicht **„vorzüglich"** befunden worden.

Jede Eiersendung begleitet eine Wegleitung über deren zweckmäßige Verwendung.

Es ist daran zu erinnern, daß bei Bestellungen auch die Versandtkistchen mit Füllung einzusenden sind.

Die Taxe ist wiederum 2 Fr. und Porto.

Königinnen geben ab:

Hr. Pfarrer Amsler in Amsoldingen, Bern;
„ Wegmann-Zollinger in Ober-Meilen, Zürich;
„ Lerf, Lehrer in Islisberg b. Bremgarten, Aargau;

Hr. Bührer-Meister in Bibern, Schaffhausen;
„ Lenherr, Wilh., Bienenzüchter, Gams, St. Gallen.

Belegstationen werden eröffnet anfangs Juni:

Ufenau — Station Pfäffikon, Schwyz. Chef: Hr. Wegmann-Zollinger, Ober-Meilen. Dröhnerich: **„Moor"**.

Amsoldingen: — Station Gwatt (Thun, Spiez). Chef: Herr Pfr. Amsler in Amsoldingen, Bern. Dröhnerich: **„Nova"**.

Herrgottswald — Station Luzern. Chef: Herr Nik. Rüttimann, Kriens. Dröhnerich: **„Nigra"**.

Ebnet, Entlebuch — Station Entlebuch. Chef: Herr Scherrer, Lehrer in Ebnet. Dröhnerich: **„Mars"**.

Petersinsel — Station Neuenstadt. Chef: Hr. Didier, Apiculteur in Neuenstadt. Dröhnerich: **„Flora"**.

Laupen. Chef: Hr. Kindler, Lehrer in Laupen. Dröhnerich: **„Hektor"**.

Die Sendungen auf Belegstationen müssen sein drohnenfrei, richtig besiedelt und vorsichtig verpackt (reichlich Luft — Tränke — solide Waben — genügend Proviant und Volk).

Rechtzeitige Anzeige beim Chef und Aviso der Bahnhofvorstände, wo umgeladen werden muß.

Die Peterinsel empfängt Zuchtkasten je nur Samstags.

Honigkontrolle. Zahlreiche Offerten von Honig sind erledigt durch Verkauf — aber nicht abgemeldet worden. Für den Käufer sind zwecklose Anfragen bemühend und es ist daran zu erinnern, daß das Recht zur Offerte auch die Pflicht zur Abmeldung in sich schließt.

Der Vorstand des V. S. V.



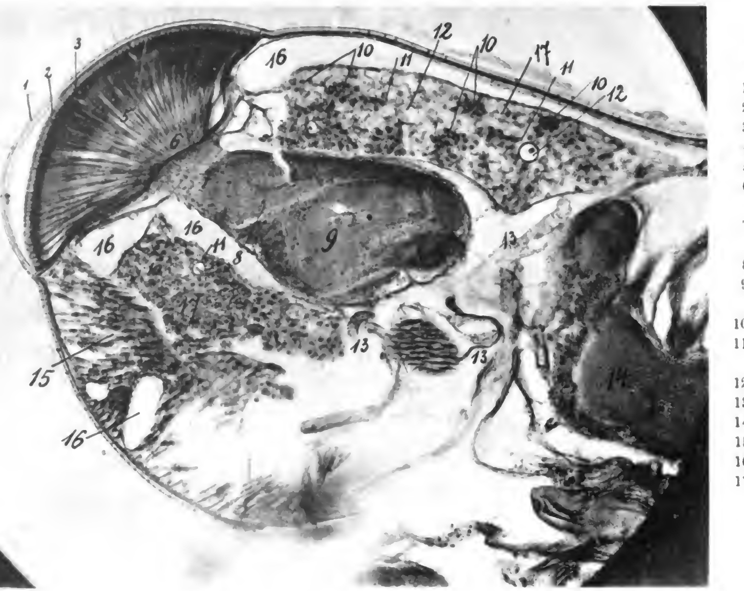
Der Körperbau der Biene.

(Fortsetzung, siehe Seite 119.)

b. Kopf.

Der vorliegende Lichtdruck (Fig. 23) ist von einem Präparate mittelst Photographie hergestellt, welche kurz folgendermaßen angefertigt wurde: Der Kopf einer jungen Biene wurde durch chemische Reagentien fixiert, d. h. derart behandelt, daß sich die organischen Bestandteile nicht mehr verändern können, sondern in Form und Zusammenhang viele Wochen lang unverändert bleiben. Sodann wurde der Kopf in flüssiges Celloidin (eine elastische, gut schneidbare Substanz) eingebettet, so daß dasselbe in

Fig. 23. Querschnitt durch die linke Hälfte des Kopfes der Arbeitsbiene.



Erklärung der Zahlen.

1. Hornhaut (zum Teil abgelöst).
2. Kristall-Linsen-Schicht.
3. Fußzellen u. Pigmentschicht.
4. Hornhauthaare (Wimpern).
5. Nervenfasern.
6. Basilarmembran (Hülle des Auges).
7. Periopticon. — Ganglienzellen (erste Zwischenstation).
8. Kreuzung der Nervenfasern.
9. Epiopticon (zweite Zwischenstation).
10. Drüsenzellen, Syst. I.
11. Sammelröhrchen des Drüsensekretes.
12. Hauptsammelrohr desselben.
13. Bronchien, Atemröhren.
14. Gehirn.
15. Muskelfasern.
16. Lufträume.
17. Globuli olfaktorii (Fettkörper).

alle Hohlräume eindrang. Auf diese Weise erhält man durch Trocknen einen ziemlich soliden Celloidinblock, aus welchem man mit Leichtigkeit Schnitte von $^1/_{20}$ mm Stärke anfertigen kann, ohne daß die zarten, losen Teile allzusehr verschoben oder aus ihrem Zusammenhang gerissen werden. Mit einem eigenen Farbstoffe wurden sodann die sämtlichen Zellkerne des Schnittes gefärbt, letztere zwischen zwei Gläsern in Kanadabalsam aufgehoben (auf welche Weise sich solche Präparate jahrelang halten) und später photographiert mit Hilfe des Mikroskops.

In unserm Bilde fällt uns vor allem die mächtige Entwicklung des zusammengesetzten **Facettenauges** auf, welches im vorliegenden Durchmesser etwa $^3/_4$ mm hat, während der Höhendurchmesser bedeutend größer ist. Bekanntlich besitzen die Bienen drei sog. Punktaugen an der Stirne und

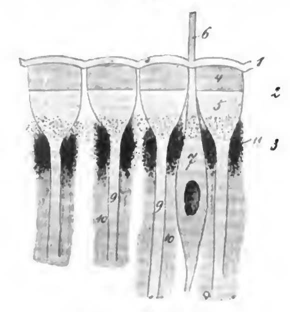


Fig. 24. Augenschnitt.
1. Hornhaut. 2. Schicht des Kristallkegels. 3. Pigmentschicht. 4 und 5. Schichten verschiedener Lichtbrechung der Kegel. 6. Empfindende Tasthaare mit der entsprechender Ganglienzelle 7. mit ihrem Kern 8. 9. Nervenfaser. 10. Umhüllung derselben. 11. Kerne.



Fig. 25. Ansicht des Facettenauges.
(Nach Photographie von Dr. Brünnich.)

zwei Facettenaugen, welch letztere aus 3000—5000 einfachen Fernrohren zusammengesetzt erscheinen. Bei den höheren Wirbeltieren sind die Augen so eingerichtet, daß sie durch Veränderung der Linienkrümmung geeignet sind, für die Nähe wie für die Ferne gleich scharf zu sehen. Bei älteren Leuten wird die Linse starr und oft sind dieselben genötigt, für die Nähe geeignete Gläser zu tragen. Bei den Bienen dagegen ist es so eingerichtet, daß sie für die Nähe und für die Ferne verschiedene Augen besitzen, nämlich eben die Punktaugen und die Facettenaugen. Welche in die Ferne und welche in die Nähe sehen, darüber walteten bisanhin in Fachkreisen verschiedene Ansichten. Die neuesten Forschungen stellen jedoch außer

Zweifel, daß die Facettenaugen in die Ferne reichen — die Stirn- oder Punktaugen aber Loupen sind, die auf sehr kurze Distanz sehen. Den Nachweis hiefür behalten wie uns vor zu gelegener Zeit. Nach allen Richtungen schießen die vielen Fernrohre hin und erlauben es, daß die Biene, ohne das Köpfchen zu drehen, mit einem Blicke gleichsam einen ganz bedeutenden Gesichtskreis umfaßt. Hievon kann man sich leicht überzeugen, man braucht bei einer auf dem Flugbrett sitzenden Biene nur rechts oder links, oder oben oder unten vor ihr den Finger hin und her zu bewegen, so wird sie gleich ihre Aufmerksamkeit durch Ausstrecken der Fühler bezeugen, oder dem Untersucher auf den Finger fliegen. Mit den Punktaugen, die nur geradeaus zu blicken imstande sind, könnte sie das nicht. Die gemeinsame Hornhaut der Facettenaugen hat einen Krümmungsradius von 0,4 mm — d. h. ihre Oberfläche im Schnitte entspräche einer Kugel von 0,8 mm Durchmesser — und zeigt, entsprechend den einzelnen „Äuglein" lauter nebeneinander befindliche, kleine Krümmungen, (Fig. 24 — 1). Von außen gesehen, gewährt das Auge beinahe den Anblick einer Bienenwabe, wie das betr. Bild (Fig. 25) zeigt. Diese Hornhaut besteht aus einer Chitinmasse von wunderbarer Festigkeit, Elasticität und Klarheit. Ziemlich gleichmäßig verteilt über das Auge, finden sich — und zwar je zwischen drei Äuglein, wie ebenfalls auf Fig. 25 deutlich sichtbar — Tasthaare, welche neben ihrer Rolle als Augenschutz (Wimpern) sicherlich eine hohe Empfindlichkeit besitzen, indem ich fand, daß jedem Haare eine Ganglienzelle (Nervenzelle, 7 in Fig. 24) entspricht, welche durch eine Nervenfaser den Tastreiz zum Hirn sendet. Auf diese Weise sind die Facettenaugen nicht nur Sehaugen, sondern auch „Fühlaugen", die auch im Dunkeln „sehen". Die Zeichnung Fig. 24 ist nach einem äußerst dünnen (1/50 mm) Schnitt hergestellt und zeigt den feinern Bau des Bienenauges. Als lichtbrechende Linsen oder Medien dienen: 1. die Hornhaut, 2. eine Zwischensubstanz, 3. die Kristalllinse, die ihrerseits wieder aus zwei Teilen von verschiedener Lichtbrechung besteht. In der Fortsetzung der Kristalllinsen befinden sich die Nervenfäden 2, welche, von einer schützenden resp. isolierenden Hülle bekleidet, konzentrisch gegen das Hirn hin strahlen. Sie durchbohren dann die das ganze Auge umgebende Basilarmembran (Fig. 23, 6), eine dünne Haut, welche ähnlich wie beim Menschen den ganzen innern Teil des Auges umgibt und abschließt, und begeben sich zu den Ganglienzellen des Perioptikons (7), die erste Station der Empfindungsvermittlung, graue Hirnsubstanz, aus Nervenzellen bestehend. Von dort aus gehen neue Nerven, die sich so kreuzen, (bei 8), daß die vorderen Fasern nach hinten kommen und umgekehrt, zu den Ganglienzellen des Epioptikons 9 (die zweite Station) und von hier

ins Innere des Gehirns, wo sich dann das wunderbare Spiel dessen, was wir Empfindung nennen, abspielt. Dies Verhalten der Unterbrechung von Nervenleitungen durch Ganglienzellen (analog der Zwischenstationen bei langen Telephonleitungen oder analog dem militärischen Meldewesen) ist genau dasselbe wie bei den Wirbeltieren und es dienen eben jene Zwischenstationen wohl zu kollateralen (seitlichen) Verbindungen der Leitungen, um Associationen (Begriffsverbindungen) zu ermöglichen. Die Basis der Kristalllinsen, wo sich noch Bindegewebezellen finden, wird durch bedeutende Pigmentanhäufungen (ähnlich dem Balg der photogr. Kammer) vor Lichtzerstreuung geschützt. (Dies Pigment ist ein schwarzer, körniger Farbstoff, der dem Lichte und allen chemischen Angriffen aufs beste wiedersteht.)

Neben Gehirn (9, 14), Lufträumen (16), Muskeln (15) und Drüsen (10) finden sich zahlreiche Anhäufungen kugeliger Gebilde (17), die ihrerseits aus kleinen kugeligen Fettanhäufungen bestehen und unter dem Namen Glomeruli olfactorii (ölbildende Kügelchen) bekannt sind. Ob diese zur Herstellung der Blutkörperchen dienen, ob als Reservestoffe, oder zu was anderm, ist nicht genügend bekannt. Wichtig sind jedenfalls auch die im Bilde sichtbaren, zerstreuten Drüsen (10, Fig. 23), deren Zellen sich durch große, stark gefärbte Kerne auszeichnen. Diese Drüsen, von Schimenz als System I bezeichnet, bestehen aus Anhäufungen von 1—25 Zellen und kommen weder bei den Drohnen noch bei Königinnen vor. Diese Zellen fabrizieren ein Sekret (Saftausscheidung), welches (nach meiner Ansicht) durch zahlreiche äußerst dünne Röhrchen, welche sich zu einem dickeren Stricke zusammenlegen (2, Fig. 26) und dann in größern Kanälen (3, Fig 26) von 1/5—2/5 mm Durchmesser, in die sie ihren Saft ergießen, münden. Diese Sammelröhrchen vereinigen sich beiderseits je zu einem einzigen Kanal, welcher unter dem Schlundplättchen ins Freie führt, um dort der aufgenommenen Nahrung zugefügt zu werden (wohl für die Brut). In vielen der Sammelröhren findet sich ein bandförmiger Körper, dessen Bedeutung mir unklar ist.

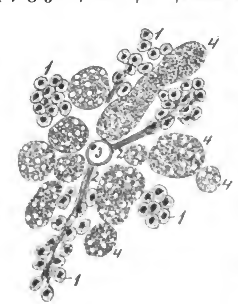


Fig. 26. Speicheldrüsen.

Außer diesem allem finden wir im Bild Fig 23 die zierlichen Bronchien (Atemröhren), deren Wand durch feine Chitinspiralen auseinander gehalten wird (13). Deutlich sehen wir ferner die Lufträume (16), welche dazu dienen, das spezifische Gewicht der Bienen bedeutend zu ver-

ringern, so daß ihnen das Fliegen ermöglicht wird. Die **Muskelbündel** dienen für Bewegung der Mundteile und der Fühlhörner.

In Fig. 27 sehen wir den ganzen horizontalen Querschnitt durch den Kopf, dessen linke Hälfte vergrößert in Fig. 23 wieder gegeben ist. Die rechte Hälfte zeigt den Nervenstrang vom Auge zum Gehirn ununterbrochen, während links der Schnitt zum Teil neben demselben durchgeht.

Dr. Brünnich.

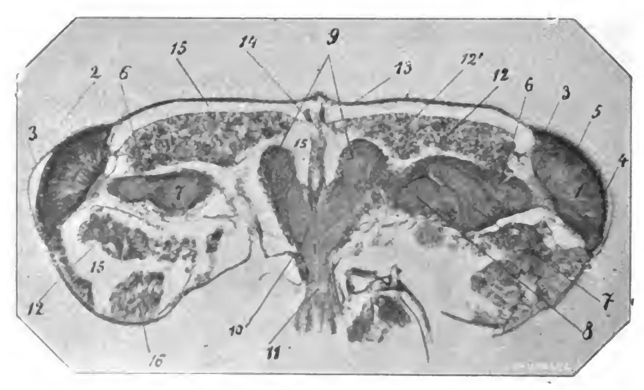


Fig. 27. **Zeichenerklärung zum Kopfquerschnitt.**

1. Facettenauge. 1. Fühlhaare diezu. 3. Hornhaut 4. Schicht der Kristallkegel. Nervenfasern. 6 Kreuzung derselben, von wo sie sich in 7. Epioptikon und dann 8 Perioptikon begeben. 9 Hirnschenkel 10. Verlängertes Mark. 11. Rückenmark. 12 Drüsen (System I) und Glomeruli olfactorii. 12[1]. Ausführgänge zu den Drüsen. 13. Chitinpanzer. 14. Medianes Septum (mittlere Querwand). 15. Lafträume. 16. Muskelschnitt.



Die sog. Maikrankheit

hat im April schon wiederum verschiedenorts sich bemerkbar gemacht. Über die eigentlichen Ursachen dieser strichweise ganz unbekannten und anderorts fast alljährlich auftretenden Krankheit walten zurzeit bloße Vermutungen. Es steht kein anderer Weg offen, in dieses Dunkel Licht zu bringen, als sorgfältig beobachten und Hunderte von Beobachtungen sammeln und sichten. In diesem Sinne laden wir alle Imkerfreunde, die dies Jahr wiederum auf ihrem Stande die Maikrankheit einkehren sahen, ein, an Hand nach-

stehender Fragen ihre Beobachtungen dem Centralpräsidenten zu rapportieren:

1. Wann trat die Krankheit auf und wie lange dauerte sie in einem befallenen Volke?
2. Erkrankten die Völker gleichzeitig?
3. Steht das Erscheinen und Verschwinden der Krankheit in Beziehung zum Wechsel der Witterung?
4. Was für Völker Ihres Standes blieben verschont?
5. Was für Stände im Umkreise blieben verschont?
6. Wie groß ist der Verlust pro Volk annähernd?
7. Sind es die jungen oder ältere Bienen (letztjährige), die der Krankheit erliegen?
8. Was für Vermutungen über die Ursachen hegen Sie?
9. Sind Heilversuche angestellt worden und mit welchem Erfolg?

Mögen recht Viele ihr Interesse für diese Fragen bezeugen!

Kramer.



Bericht
der
Züchterkonferenz und Delegiertenversammlung des V. S. B.
auf dem Rosenberg Zug
unter Leitung von Herrn **Kramer**, Präsident des Vereins.

(Schluß.)

II. **Honigkontrolle** und **Honighandel.**

Die Honigkontrolle, wie sie an der außerordentlichen Delegiertenkonferenz am 20. Dezember 1896 beschlossen wurde, hat zum Zwecke, die Gewinnung eines tadellosen Produktes, die richtige Bedienung der Kundsame, die Vermittlung von Nachfrage und Angebot, die Mehrung des Kredites und die Reklame für den Einzelnen und die Gesamtheit.

Überall, wo sie ein- und richtig durchgeführt wurde, wird ihr Nutzen anerkannt. Wenn hie und da nicht alle Hoffnungen, die man auf sie gesetzt, in Erfüllung gingen, so hat man eben von ihr zu viel erwartet. Es gab Leute, die da glaubten, durch die Honigkontrolle werden sie in Zukunft den Honig ganz mühelos an Mann bringen. Dem ist nicht so. Sie will die Privatinitiative nicht lahm legen. Sie will dieselbe unter-

stützen. Rührige Vereins- und Privatthätigkeit sind auf dem Gebiet des Honigmarktes um so eher von nöten, als zum frühern Konkurrenten, dem Tafelhonig, unserm Schweizer Bienenhonig noch ein neuer, ernster Gegner erstanden ist im billigen fremden Honig. Gemeinsame ausdauernde Arbeit kann darum hier nur einen Erfolg zeitigen.

Bisherige Erfahrungen.

Die Honigkontrolle wurde im Jahre 1901 von 46 Vereinen durchgeführt. Es wird natürlich immer Gebiete geben, wo sie nicht zum dringenden Bedürfnis wird, sei es, daß man dort den Honig sonst an Mann bringt, oder daß es wegen Ernteausfall überhaupt nichts zu kontrollieren gibt.

Die Erfolge der Kontrolle sind unverkennbar. Es wird mit größerer Sorgfalt geerntet, man ist vorsichtiger in der Wahl der Gefäße und Lokale, in denen der Honig aufbewahrt wird. Die Kenntnis der Honige bürgert sich mehr und mehr ein, man hat gelernt die Honige nicht nur nach der Farbe, sondern auch nach Geschmack und Herkunft zu unterscheiden. Nach geklärtem resp. kontrollierten Honig ist entschieden mehr Nachfrage, Bienenzüchter, die Mehrbedarf zu decken haben und Honighändler besonders anerkennen den Wert der Kontrolle. Durch dieselbe ist auch schon hie und da ein mit Unrecht verdächtigter Bienenzüchter zu seinem Recht gekommen, manche Anstände klärten sich auf zur Befriedigung beider Parteien und fanden eine friedliche Lösung.

Instruktion über Durchführung der Honigkontrolle.

Da ein Circular des Central-Vereins an Alle, die zur Durchführung der Kontrolle sich melden, genaueste Anleitung bietet, können wir von der Berichterstattung hierüber absehen.

Klärung und Aufbewahrung des Honigs.

Jeder Bienenzüchter, wenn er auch der Kontrolle sich nicht unterstellt, wird diesem Thema sein größtes Interesse entgegenbringen, bedingt es doch zum teil wenigstens die Qualität seiner Ernte. Der Honig muß unmittelbar nach der Ernte (Sieb an der Schleuder) milde erwärmt (bis auf 40° C.) werden. Es muß dies sogleich nach der Ernte geschehen, weil die Erwärmung des noch stockwarmen Honigs schneller geschehen ist und eine allfällige schon begonnene Kristallisation damit aufgehalten wird (Maihonig läßt gelegentlich schon im Sieb Körner zurück.) Durch das Erwärmen wird der Honig dann flüssiger und die Ausscheidung von Bienenteilen, Haaren, Staub und Luft vollzieht sich viel schneller;

in zähflüssigem oder kristallisierendem Honig ist dies verunmöglicht. Die Erwärmung kann im warmen Wasserbad, auf Dampf, an der Sonne, auf dem Backofen rc. geschehen, wenn nur dafür gesorgt wird, daß der Honig sich nicht erhitzt. Nach der Klärung bleibt er 1—2 Tage im warmen Zimmer im Klärkessel stehen, um dann abgeschäumt, abgefüllt und nun kühl gestellt zu werden. Als Klärkessel kann jeder Kessel dienen, der 1—2 cm über dem Boden ein Rohr zum Abziehen hat. Den besten Abschluß des abgefüllten Honigs erzielt man, wenn ein genau auf Kesselöffnung zugeschnittenes und mit flüssigem Wachs getränktes Pergamentpapier auf den Honig gelegt wird. Bekannt ist, wie Honig leicht fremde Gerüche und Feuchtigkeit einsaugt, er gehört daher in trockene, geruchfreie Räumlichkeiten.

Das Auflösen kristallisierten Honigs.

Der helle Frühjahrshonig kristallisiert meist harter, ist schwieriger aufzulösen und nimmt darum eher Schaden hiebei, indem er dunklere Farbe und brändlichen Beigeschmack bekommt.

Kristallisierter Honig wird im heißen Wasserbad unter stetem Umrühren wieder flüssig gemacht. Es empfiehlt sich, die Kessel auf einen Rost einzustellen.

Stehen keine Gefäße zur Verfügung, um auf diese Art flüssigen Honig zu erhalten, so stellt man den Honigkessel auf eine Pfanne mit siedendem Wasser. Um das Überhitzen des Honigs am Boden des Kessels zu verhindern, beachte man folgendes: Vor dem Aufstellen schneidet man seitlich am Kessel mit einem langen Messer ein kleines Loch in den Honig oder stößt mit starkem Stab bis auf den Boden des Kessels. Sobald nun unten der Honig flüssig geworden ist, steigt er durch die gemachte Öffnung an die Oberfläche oder wird von Zeit zu Zeit abgegossen. Der flüssig gemachte Honig wird nach 24 Stunden abgeschäumt. Privatkundsame sollte nur auf speziellen Wunsch mit festem Honig bedient werden.

Die Reklame.

Es wurde in Heiden beschlossen, alle Bienenzüchter, die Artikel über den Bienenhonig und dessen Verwertung in Lokalblättern veröffentlichen, angemessen zu honorieren. Es wurden 13 bezügliche Artikel entschädigt. Ein Mehreres haben die Filial-Vereine in Freiburg und Luzern aus eigener Initiative gethan.

Wenn weitere Vereine so eifrig in Reklame arbeiten, wie die genannten, dann muß ein Erfolg erblühen. Wenn wir die vielen Tau-

fend Sommerfrischler bearbeiten, daß sie auf den Tafeln der Kurorte echten Honig verlangen, wenn wir unserm Wickelpapier die weiteste Verbreitung zu teil werden lassen, die Kurhäuser veröffentlichen, die echten Schweizerhonig servieren, unsere Reklamenschilder in den Gasthöfen passend plazieren (Beschluß) die Freunde des Naturheilverfahrens und der Abstinenz für unsern Honig gewinnen, dann darf uns für zukünftigen Absatz nicht bange sein. Es wird besonders gewünscht, wirkliche Heilerfolge durch kurgemäßen Gebrauch von Schweizerhonig zu publizieren.

Speziellen Dank verdienen die Bemühungen des Luzerner Vereins, allfällige Auskunft über ihr Vorgehen erteilt bereitwillig das dortige Präsidium Herr Hurter, Fürsprech, Wilhelmshöhe, Luzern.

Honighandel.

Aus Bevorstehendem sieht man, daß es an Abnehmern für echten Bienenhonig nie fehlen wird, wenn die verschiedensten Schichten der Bevölkerung immer wieder auf die richtige Art auf denselben aufmerksam gemacht werden. Der Centralverein hat im vergangenen Jahr eine beträchtliche Summe für Inserate in den größeren Zeitungen der verschiedenen Kantone ausgeworfen. Es fragt sich, ob nicht ebensoviel erreicht wird durch Vereins-Inserate in den Lokalblättern z. B. mit einem Bericht der stattgehabten Kontrolle im Textteil. Auch die Spezeristen und Konsum-Verbände dürften engagiert werden. Die Thätigkeit der Zwischenhändler und besonders derjenigen, die in unsern Reihen stehen, auch in anderweitigen Vereinsbestrebungen mitmachen, ist zu begrüßen und nur zu wünschen, daß die en gros-Preise nicht zu hoch gehalten werden. Ein angemessener Gewinn ist der beste Stimulus zur Ausdehnung des Geschäftsbetriebes. Es wird auch angeregt, der Centralverein möchte in sehr reichen Jahren ein großes Quantum Honig einkaufen, magazinieren und in nachfolgenden magern Zeiten veräußern. Die Diskussion erwähnt, daß der Centralverein sich kaum auf derartige geschäftliche Unternehmungen einlassen könne, er will die Anregung immerhin im Auge behalten. Filialvereine, Honiggenossenschaften und Private aber dürften künftig besonders günstige Zeiten in dieser Hinsicht besser ausnützen, als es bisher geschehen.

Die amtliche Honigkontrolle.

Dieselbe ist in Zürich eingeführt worden. Es werden durch die Sanitäts-Polizei überall Muster erhoben und Informationen über Herkunft und Preis eingezogen. Der Chemiker und Sachverständige mit amtlicher Kompetenz stellen das Ergebnis der Enquete zusammen

und der endgültige Bericht dürfte von hohem Interesse sein; er gibt eine Übersicht über die Ausdehnung des Honighandels in Zürich überhaupt, orientiert die Konsumenten, was ihnen vorgesetzt wird und dürfte wertvolles Material liefern für unsere Forderungen im schweiz. Lebensmittelgesetz. Die Einführung der amtlichen Honigkontrolle sollte in allen Städten der Schweiz angeregt werden, man bemühe sich bei den Organen der betr. Sanitäts-Polizei.

Mit der Besprechung des letztgenannten Themas wurden die Verhandlungen abgebrochen. Die drei Kurstage boten jedwedem, dank der vortrefflichen Kursleitung, reiche Anregung. Es wurde nicht nur Altes aufgefrischt, neue Bausteine wurden gefügt zum Ausbau unserer schweiz. Bienenwirtschaft, neue einheitliche Gesichtspunkte wurden gewonnen für die Vereins- und Privat-Thätigkeit. Das Präsidium betonte in seinem Schlußwort mit Recht, daß auch in der Frage der Kastensysteme man sich immer mehr möchte auf eine höhere Warte stellen, von der aus man nicht nur die Vorzüge des eigenen und Nachteile eines andern sieht. Wissen wir ja doch aus jahrzehntelanger Erfahrung, daß keines alle wünschenswerten Vorteile in sich vereinigen kann. Wer daher an seinem System sein Gefallen gefunden, sich auf die Arbeit an demselben eingeübt hat, der sage nicht, daß dieses eine nun für alle nur gut sei.

Mit einem warmen Appell an die versammelte Teilnehmerschaft, auch künftig so friedlich und freundlich zum Wohl des Ganzen zusammenzuwirken, entbot Herr Pfarrer Amsler dem verehrten Herrn Kursleiter den wärmsten Dank für seine unausgesetzten rastlosen Bemühungen zum Wohl unseres Vereins.

Ja, all ihr Imker, vereinet die Kraft,
Und nehmt von der Biene die Kunde:
Was einer vereinzelt wohl ewig nicht schafft
Gelingt euch im friedlichen Bunde!

R. Göldi.



Wie ich meine Zuchten einleite.

Auf zwei Bienenladen an der Scheune stehen 18 Korbvölker, die ich allmählich, aber planmäßig, in Kasten übersiedeln will. Es bietet mir diese Übersiedelung die beste Gelegenheit dieselben in den Dienst der Rassenzucht zu stellen, indem ich entweder im Mai Völker mit ältern Königinnen zu Zuchtvölkern ver-

wende, oder dann später die alte Mutter wegnehme und durch ein Rassenvölklein veredle. In Ermangelung jeder Gelegenheit, diese 18 Völker in einem geschlossenen Bienenhause bei unserm, mitten im Dorfe befindlichen Hause, unterzubringen, bin ich gezwungen, die Völker auch im neuen Kasten auf ihrem alten Standorte zu belassen. Die für meinen besonderen Zweck extra angefertigten Kasten sind Schweizerkasten mit Oberbehandlung, vorn und hinten Doppelwandig, das Flugloch kommt in die Längsseite. Im Falle sich jemand interessiert, werde später eine kurze Beschreibung und Grundriß bringen.

Auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen schreite ich erst zur Einleitung der Zucht, wenn die gewöhnlich alljährlich wiederkehrende Kälteperiode im Mai vorüber, gute Tracht erhofft werden darf und das Anschwellen der Völker das Geben der Aufsätze nötig macht. Zu diesem Zwecke wird ein ordentliches Korbvolk mit alter Königin und altem Bau, von denen man gerne los wäre, vom Stande genommen und in einen Glockenkorb abgetrommelt. Vor dem eigentlichen Trommeln lasse den Bienen etwas Zeit, daß sie sich für den unfreiwilligen Ausmarsch von dem frisch eingetragenen Honig ihre Bäuchlein füllen können. Haben die letzten Nachzügler den Bau verlassen, so wird einem andern starken Korbvolke, das jetzt ohnehin einen Aufsatz bedurfte, der Deckel abgenommen und der abgetrommelte Korb aufgesetzt, und damit die viele Brut nicht erkalte, warm zugedeckt. Das so verstärkte Volk zeichnet sich bald durch größern Flug aus, und konnte der Aufsatz als 40—45-pfündiger Honigklotz abgeerntet werden. Der Glockenkorb mit dem abgetrommelten Volke kommt auf seinen alten Standort und wird frei fliegen gelassen.

Gegen Abend ist es Zeit, die alte Königin im Korb abzufangen. Diese Arbeit halten viele für eine viel schwierigere Operation, als sie wirklich ist. Der Korb wird sachte umgekehrt, die Bienen quellen auseinander und die Königin ist bald sichtbar. Ist dies nicht bald der Fall, so halte den Korb schräg aufwärts, drehe ganz langsam, die Bienen ziehen sterzelnd immer dem höchsten Punkte zu, die Königin kommt irgendwo an die Oberfläche. Mit zwei Fingern wird dieselbe gefaßt und in das Kramersche Weiselröhrchen verbracht und beidseitig verkorkt, oder auch: Ich stülpe das unten offene Röhrchen über die Königin und wie sie in dasselbe hinaufsteigt, wird mit dem bereit liegenden Zäpfchen verschlossen. Hierauf stelle den Korb wieder auf seinen Platz und das Röhrchen stecke von oben durch ein zu diesem Zwecke schon vorher eingeschnittenes Loch in den Korb. Die Königin ist somit im Volke, aber interniert.

Ist dies geschehen, so wird der Kasten zur Zucht vorbereitet. Dem brävsten Rassenvolke entnehme ich die 4 Tage vorher zum Bestiften ein-

gehängte ältere Brutwabe, die nun reife Eier oder vielleicht schon in der Mitte junge Maden enthält. Mit einem scharfen Messer werden beidseitig, unmittelbar unten oder seitwärts der Eier die Zellen 2—3 cm breit bis auf die Mittelwand abrasiert, damit die anzusetzenden Weiselzellen gut Platz finden. Diese Wabe mit dem Edelsamen kommt nun in die Mitte des Kastens. Schon vorher habe zwei Völkern hinten die gerad an die Brut anschließende und frischen Futterbrei und flüssigen Honig enthaltenden Pollen-Waben entnommen. Diese zwei Waben kommen links und rechts der Eierwabe. An diese Peripherie werden dann einige ausgebaute oder Kunstwaben gehängt, aber nur so viel, daß sie der Bien gut belagert. Hierauf wird der Glockenkorb herbeigeholt, das Weiselröhrchen mit der Königin herausgezogen und in eine Gasse bei der Eierwabe versenkt, und das Volk in den Kasten abgeklopft. Hat sich dasselbe beruhigt, so wird der Deckel aufgesetzt, auf seinen Standort gebracht und der Futterballon gegeben.

Erst folgenden Tages bei einbrechender Nacht wird sachte die Königin entfernt. Je nach dem Charakter des Volkes wird dasselbe den Verlust seiner Mutter ganz ruhig hinnehmen, oder aber einige Zeit in Aufregung geraten, sich aber bald wieder beruhigen, denn die Eierwabe hat indessen den Nestduft des Volkes, was von großer Wichtigkeit, angenommen, und der Bien wird jetzt zur Anlage von Weiselzellen schreiten.

Eine Dosis warmflüssigen Honigs thut noch das Übrige. So vorbereitet ist die Einleitung der Zucht sicher. Bei zwei Zuchten anno 99 nahm ich schon in der ersten Nacht die Königinnen weg, das eine Volk blieb ruhig, der Erfolg nach Wunsch, das andere geriet in gewaltige Aufregung und verflog sich, der Charakter, die Stimmung des Volkes spielt hiebei eine große Rolle. In Zukunft werde, unmittelbar an die Eierwabe anschließend, zwei Brutwaben mit gedeckelter, bald auslaufender Brut beigeben, dies ist ebenfalls ein wichtiges Beruhigungsmittel für das Zuchtvolk.

Bei Bezug von fremdem Samen würde das angekommene Wabenstück nicht in eine Wabe einschneiden. Je nach der Größe des „Eierplätzes" wird derselbe am warmen Ofen in 2—3 cm breite Streifen zerschnitten und diese mit dem „Blitz" an den schon vorerwärmten Unterschenkel eines Honigwäbchens angegossen. Zur bessern Sicherheit kann man dieselben mit ein paar Stecknadeln „Gufen" befestigen. In dem größern Raum unterhalb des Rähmchens haben mehr Bienen Platz und die Weiselzellen werden besser bebrütet. Appli, Wildberg. (Forts. folgt.)



Wie ich mit dem Schmelz- und Sonderungsapparat umgehe.

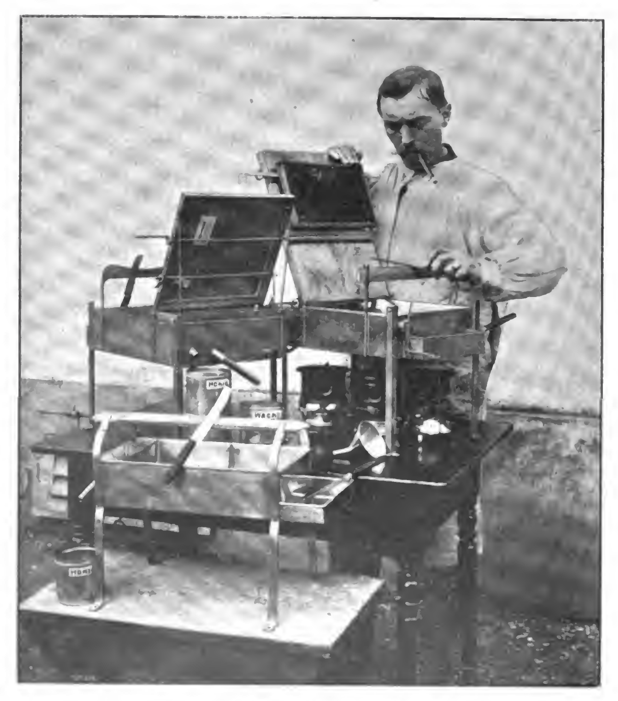


Fig. 28 **Schmelz- und Sonderungsapparat.**

Nachdem nunmehr annähernd 100 Apparate von Bienenzüchtern in allen Gauen der deutschen Schweiz in Betrieb gesetzt worden sind, wird sich wohl schon der eine oder andere gefragt haben, ob er auch die Maschine richtig anwende. Die beste Antwort wird nun darin bestehen, daß der Erfinder selber erzählt, wie er bei der Honigernte vorgeht. Also vorwärts!

Das Bienenhaus ist geschlossen und die Honigwaben, sowie Abfälle aller Art und alte Waben liegen in Kisten verpackt in einem Nebenraum der Küche. Auf einen mittelgroßen Tisch stelle ich nun den großen Apparat, öffne ihn und nehme die beweglichen Bestandteile heraus. Alles wird mit einem Tuch sorgfältig abgestaubt; um in hohle Kanten und Ecken zu gelangen, lege ich dasselbe über ein zugespitztes Hölzchen. Darauf werden alle Teile angeordnet, wie es die Abbildung zeigt. Ich habe nicht vergessen, das Sieb im Gefäß hinten einzuschieben, an das Honigrohr, das aus dem Hohlkeil führt, ein Winkelrohr als Verlängerung anzustecken und das benachbarte Röhrchen, welches in das Wasserschiff führt, mit einem Pfropf zu verschließen. Den Apparat drehe ich so, daß die drei Röhren und das Pult nach links, der offene Wassertrog und der Abstreichbügel nach rechts gegen die Schleudermaschine kommen.

Vermittelst des Winkeltrichters gieße 2½ Liter Wasser bei der Öffnung auf der rechten Seite in das Wasserschiff, nachher in den Messertrog. Hier gibt mir der Wasserspiegel Auskunft, ob der Apparat ungefähr wagrecht stehe. Das Sicherheitsventil mit der Wagschale wird eingehängt, zwei Messer tauche im Troge ein, unter dem langen Honigrohr und dem kurzen Wachsrohr nehmen die passenden zwei Gefäße Platz und daneben solche als Reserve.

Nachdem die Schleudermaschine auch in allen Teilen vorbereitet worden ist, kommen endlich vier einflämmige Petrolherdchen zum Vorschein. Etwas abseits werden dieselben gefüllt; der Docht wird *sorgfältig* abgeschnitten, die Ecken einwenig gestutzt und ein besonderer Lappen thut seine Schuldigkeit. (Wer dies nicht machen mag, hat nachher große Plag'.) Auf einem abgepaßten Brette postiert, schiebe ich die Herdchen mit ihren anfänglich nur kleinen Flammen unter den Apparat. Da diese Herde niedrig sind, werden dieselben mit samt dem Brett durch unterlegte Leisten erhöht.

So, die Petrolhände werden gewaschen. Die wohlgefüllten Waben steigen nun auf das Pult; rasch gleitet das Messer über die Zellen, Deckel und Höcker mit sich nehmend. Das Instrument wird am Bügel abgestrichen, der Abfall wandert in den Apparat, die Wabe wird umgekehrt und mit dem zweiten Messer glatt rasiert, während das erste ins heiße Bad zurückgekehrt ist. So steigt Wabe für Wabe auf das Pult, von dort in die Schleuder.

Da ergreife ich eine Wabe, bei der das Holz mit Wachsbau überdeckt ist: auf den Rand des Apparates gestützt und abrasiert, nachher auf das Pult. Kommt eine zerrissene Wabe: ausgeschnitten, ins Gefäß damit. Die schönste Tafel hat in einer Ecke Drohnenzellen: ins Bassin mit dem

Drohnennest voll Honig. Das Honigrohr meines Apparates funktioniert schon lange und das Wachsrohr ist auch nachgekommen. Es werden Reservegefäße vorgeschoben. Das Sicherheitsventil mit der leeren Wagschale singt mir dampfend ins Ohr, ich solle die Flammen kürzer schrauben, oder das vierte Herdchen kaltstellen. Ab und zu muß ich den Messertrog nachfüllen. — So läuft die Arbeit munter fort.

„Götti, cho ge z'Mittag esse", tönt's durch die Thüröffnung. Die Flammen werden ganz kurz geschraubt, das Sicherheitsventil wird abgenommen, damit keine unnötigen Differenzen im Luftdruck entstehen, und ein leeres Gefäß wird zur Vorsicht unter das Honigrohr geschoben Endlich ziehe ich den Zapfen aus dem Röhrchen, welches auf der linken Seite ins Wasserschiff dringt; fließt kein Wasser heraus, oder tropft es bloß, so gieße ich noch schnell einen Liter nach. Über die Essenszeit wird die nötige Wärme schon wieder kommen . . . .

Nach dem Essen geht's wieder an die Arbeit.

Gegen Abend geht der Ernteertrag in Form von gefüllten Waben bald zu Ende. Ab und zu lege ich einige Bruchstücke von unbrauchbaren hellen Waben in den Apparat, nachher folgen die alten Waben. Nachdem ich ein Gewicht von ca. 250 gr auf die Schale des Ventils gelegt habe, leere ich die Abfallkiste vollends. Weil nichts mehr unter das Messer kommt, wird der Abstreichbügel entfernt, der getürmte Haufen von Abfällen wird im Gefäß breit gestrichen. Das Pult, der Armierung entblößt, legt sich nun als Deckel auf den Inhalt des Apparates und ersterer schließt die Öffnung bald zu.

Mit einem Löffel bringe ich die untere schwarze Lage des Gemisches obenauf. Bald wird die Oberfläche eben, der Honigabfluß nimmt ab und wird dunkel, der Wachsabfluß steigert sich.

Noch einmal wird der schwindende braune Brei sachte gemengt; dann beginnt der Schlußakt mit dem Schmelzapparat.

Das Ventil wird nun entfernt. Auf der Seite des Messertroges wird der Apparat langsam, ohne Rütteln in die Höhe gehoben, indem ich unter jedes Bein ein treppenartig, eng ausgezacktes Brettstück schiebe. Jetzt lasse ich nur noch die vordern zwei Herde etwa 10 Minuten lang brennen; dann läßt man in dieser Lage alles erkalten. Am nächsten Morgen ziehe ich das Wasser durch das kleine Rohr ab; dann hebe ich mit einem Spahn den Treberklotz heraus. Derselbe ist leicht zu brechen, weil noch etwas Honig darin ist. Auf der Oberseite des Klotzes findet man die letzte Spur von Wachs als durchscheinendes Häutchen. Diese Treber lege ich zerbröckelt auf den Deckel, welch letzterer aus der Stellung des Pultes einfach rückwärts niedergelegt worden ist. So werden

die letzten Reste der Honig- und Wachsernte vor das Bienenhaus gesetzt; auch das letzte Pfund aus dem Honigrohr des Schmelzapparates soll mich nicht reuen, den emsigen Völkern zurückzugeben. Die letzte Arbeit ist nun von den Bienen halbwegs besorgt worden, nämlich das Reinigen des Apparates und dessen Armierung. Die rotwangige, gute Therese wird siedendes Wasser benutzen und den heißen Lumpen hie und da mit einem Spahne führen. Nachher stelle ich alle Teile an die Sonne, das Bassin so, daß die Ventilöffnung unten ist. Im Gaden aber haben mein Vetter und ich ca. 200 kg Schleuderhonig, 10 kg „Ofenhonig" (aus dem Apparat) und 4 kg hellgelbes Wachs in einem Tage gewonnen. Wie ich den Schmelz- und Sonderungsapparat zu anderer Zeit verwende, ist im bekannten Prospekt zu ersehen. J. Schellenberg, Lehrer, Zürich.

Anmerkung. An der landw. Ausstellung in Wald hat obiger Schmelzapparat ganz befriedigend funktioniert, wobei selbstverständlich der hohe Schmelzpunkt des Wachses, der bei 62—64 ° C .liegt, den damit gewonnenen Honig als Schmelzhonig charakterisiert. — Der unbestreitbare Wert des Apparates liegt in der Gewinnung des Wachses, der mühelosen und reinlichen Scheidung der Abfälle der Honigernte. Krame



Apistischer Monatsbericht.

April.

Die erste Dekade hatte so recht den Charakter des Aprils: gewitterhaft, regnerisch, trüb und windig — mit vereinzelten Sonnenblicken. Hochwasser stellten sich ein um Ostern.

Schaurig kühl mit Regen und Schnee mahnte die zweite Dekade an den Februar.

Mit dem 18. endlich hellte es. Ein energischer Ost stellte sich ein und trocken und sonnig — aber rauh war's von da an bis zum Schluß.

Die massenhaften und kühlen Niederschläge der zwei ersten Dekaden wie auch die dürren Lüfte der dritten Dekade hemmten die Fortschritte der Vegetation. Nur in den warmen Niederungen sah der April noch blühende Kirschbäume und den Löwenzahn. Mit nahezu zwei Dekaden Verspätung war somit dies Jahr der Lenz eingerückt.

Dieselbe Erscheinung ist auch in der Entwicklung der Völker zu konstatieren. Unstät wie die Witterung war fast allgemein der Brutsatz

April-Rapport.

	Temperatur							Leistung					Witterung			
	Minima Dekade			Maxima Dekade			Monatsmittel	Total		Nettorückschlag	Bester Tag	Datum	Regen	Schnee	Sonnenschein	
	1.	2.	3.	1.	2.	3.		d. Bruttovorschläge	des Konsums						0	5
	° C	° C	° C	° C	° C	° C		kg	kg	− kg	gr					
Davos	−4	−12	−5	17	13	15	4,3	0	2,1	2,1	0	—	7	7	7	16
Ilanz	0	−6	−2	16	14	19	6	0	2,25	2,3	0	—	8	8	5	15
Trogen a	1	−4	2	13	9	12	4,4	0	3,48	3,5	0	—	14	11	4	14
b								—	2,86	2,9	0	—				
Kappel a	−3	−6	−2	16	12	16	4,9	0	3,25	3,2	0	—	13	7	5	14
b									4,35	4,3						
St. Gallen a*	1	−2	4	16	14	17	7,6	0	2,5	2,5	0	—	10	4	7	9
b									2,4	2,4	0	—				
Altstätten a	5	−2	4	20	19	22	10,6	2,4	6,1	3,7	1,3	29.	13	3	8	18
b									5,7	5,7	0,3	29.				
Netstal																
Kerns	5	−2	3	15	12	19	7,3	0	3,1	3	0,08	11.	14	4	3	13
Amsteg	0	−4	2	19	15	19	8,5	0,3	2,6	2,3	0,2	11.	8	6	10	12
Zweisimmen Sch.	−3	−6	−4	15	13	17	4,6	—	3,0	3,0	—	—	3	6	13	9
Bl.									3,8	3,8	—	—				
Thal	1	−5	0	16	12	16	6,5	—	2,1	2,1	—	—	15	3	5	18
Amsoldingen																
Interlaken	5	0	4	17	15	20	9	—	2,5	2,5	—	—	15	5	3	20
Überstorf	−3	−6	0	17	14	15	5	—	3,9	3,9	—	—	11	5	8	6
Bern	4	−3	2	20	15	20	9,6	—	3	3	—	—	19	2	3	14
Biel																
Menzberg	−1	−8	−3	13	13	17	5,2	—	3,3	3,3	—	—	8	10	9	4
Islisberg	1	−6	−1	13	9	13	3,5	0,8	1,3	0,5	—	—	15	3	8	6
Knutwil a	2	−3	−2	13	13	16	6,6	—	2,5	2,5	—	—	11	3	3	13
b									3	3						
Ballwil	−2	−8	−5	17	13	16	5,1	0,2	3,3	3,1	0,2	11/29.	13	4	5	15
Turbenthal	−5	−7	−4	19	14	17	5	—	2,8	2,8	—	—	12	3	8	9
Sirnach																
Wigoltingen	2	−2	0	18	17	23	8,8	—	2,6	2,6	—	—	13	2	11	5
Zürich	3	−3	1	18	15	20	8,3	—	4	4	—	—	10	3	7	13
Neunkirch	4	−2	4	22	16	22	9,9	0,7	3,7	3	0,5	21.	11	2	4	16
Oberdorf	−1	−3	−7	12	8	4	2,7	—	1,3	1,3	—	—	20	2	2	15
Sulz	4	−1	4	15	12	16	7,7	0,2	1,8	1,6	—	—	15	3	9	3

* Wagvolk a St Gallen ist im Umweiseln begriffen.

der zwei ersten Dekaden. Mit Wucht aber hob er an nach dem 18. April. Die rasche Abnützung der alten Trachtbienen in der dritten Dekade machte sich bald im Flug bemerkbar. Wo zur Ungunst der Witterung sich noch innere Erschwernisse gesellten: Mangel an Proviant und Auswinterung schwacher Völker, da hat der Mai eine Erbschaft angetreten, die für die vor der Thüre stehende Saison nichts Gutes hoffen ließ.

Gut gepflegte Völker dagegen waren Ende April, wenn auch nicht auf der Höhe, so doch im Brutsatz sehr befriedigend. **Kramer.**



Juni.

Im Juni stehen Bien und Bienler auf dem Höhepunkt ihrer Thätigkeit, wenn günstige Witterung uns beschieden ist. In späten Jahren reicht auch im Flachland die Schwarmzeit noch in diesen Monat hinein, in den höhern Lagen beginnt sie erst. Die Pflege der Schwärme und Revision erheischt einige Aufmerksamkeit; mehr zu denken gibt die richtige Verwendung und Plazierung überschüssiger Weiselzellen und unbefruchteter Königinnen, das Beisetzen fruchtbarer Majestäten und hoffentlich nimmt die Schwingmaschine uns auch oft in Anspruch..

Schon mancher Imker hat beim Öffnen eines tüchtigen Schwarmstockes, da eine ganze Reihe verdeckelter Weiselzellen sich vorfanden, nachdenklich erwogen, wie er diese am besten verwerten könnte. Am Rassenzüchterkurs in Zug wurde eine einfache bezügliche Anleitung gegeben.

Man benötigt einige Königintransportkästchen, wie sie z. B. gebräuchlich sind. In das Rähmchen wird aus dem Schwarmstock ein Stück Wabe mit einer Königinzelle eingeschnitten oder es wird mit flüssigem Wachs eine verdeckelte Zelle im Kästchen angelötet. Die Wände und den Boden des Kästchens bestreicht man nun mit Honig und stellt letzteres direkt an die letzte Brutwabe im Schwarmstock. Der Honig lockt bald reichlich Bienen herbei und wenn genügend deren im Kästchen sind, wird der Deckel aufgelegt, d. h. bienen- aber **nicht luftdicht** abgeschlossen. Die satten und gefangenen, d. h. verlegenen Bienen scharen sich bald um die Weiselzelle. Die Kästchen stellt man über den Honigraum eines starken Volkes und deckt sie allfällig, damit sie genügend erwärmt werden. Nach einigen Tagen wird kontrolliert und ist die Zelle ausgelaufen, so gibt man die Königin mit der Verlegenheitsmethode einem beliebigem Volke bei. (Siehe Pag. 172).

Fruchtbare junge Königinnen setze man nicht zu früh bei, man belasse sie mindestens 8 Tage nach Beginn der Eilage im Sektion. Beim Abfangen derselben bringe man sie durch ungeschicktes, hastiges Hantieren nicht in Aufregung. Man stülpt z. B. den Weiselkäfig über sie und schiebt nachher unter letzteren eine beliebige Karte oder man stößt, resp. wirft sie von der Wabe mit der Federspitze in ein Glas hinein. Dieses

Abfangen muß immer in geschlossenem Raum hinter einem Fenster geschehen, fliegt sie allfällig ab, so kann sie am Fenster wieder eingefangen werden.

Soll das Zusetzen gelingen, so ist von großer Bedeutung, daß das zu beweiselnde Volk ruhig, bei guter Laune, gesättigt oder angenehm beschäftigt sei. Ist z. B. durch reichliche Tracht das Interesse ganz und gar auf das Einsammeln des reichen Honigsegens gerichtet, so kann oft mit bestem Erfolg die alte Königin weggenommen und die junge sofort an deren Stelle gesetzt werden. Die Operation muß aber total ruhig verlaufen und die Bienen müssen so gut gelaunt sein, daß sie sich buchstäblich „streicheln" lassen.

An gewitterhaften, windigen Tagen oder wenn Räuberei im Gange ist, setze man ja nicht bei. Herrscht Ruhe auf dem Stand, so wird bei trachtloser Zeit das Volk erst gefüttert. Hiebei genügen aber nicht einige Löffel voll Honig, das ganze Volk muß Mahlzeit gehalten haben und allfällig diese noch fortsetzen, nachdem die Königin beigegeben wurde. An Rezepten zum Beisetzen ist kein Mangel.

1) Beisetzen mit Drahtröhrchen wie Herr Theiler es praktiziert. (Bienenvater IV. Aufl. Pag. 239.)
2) Beisetzen mit Kunstwabenröhrchen. (Bienenvater IV. Auflage Pag. 239.)
3) Beisetzen mit Transportkäfig. Der Holzdeckel wird ausgezogen, das Kästchen mit dem Drahtgitter nach unten auf den Wabenrost des entweiselten Volkes gestellt. Nach 24 Stunden wird am Abend das Gitter leise um 1—2 cm ausgezogen und die Vereinigung vollzieht sich in aller Stille, während gleichzeitig eine Flasche entleert wird.
4) Beisetzen zum abgeschüttelten Volk. Der Wabenbau wird ausgezogen und die alte Königin abgefangen. Sobald die Bienen im Wabenknecht sich gesättigt haben und unruhig werden, wird Wabe um Wabe in das Fach abgeschüttelt und eingehängt. Unter das verlegen einlaufende, sterzelnde Volk gibt man die Königin bei. Die Ruhe der Nacht und die obligatorische Flasche besorgen das Weitere.
5) Beisetzen zum gesättigten, abgeschüttelten, d. h. verlegenen Volk im Schwarmkasten; sobald es unruhig wird, zu rauschen beginnt, läßt man die Königin durch eine Ritze zulaufen, gibt Dunkelarrest bis abends und logiert ein.

Diese letzte Methode bietet die sicherste Gewähr, daß die Königin sympathische Aufnahme findet.

Die beste Mutter wird freilich wenig leisten, wenn sie einer geringwertigen Kolonie beigesetzt wird, ein normales Volk und normale Pflege von seite desselben bedingen deren Leistungsfähigkeit

Mit dem Erstellen von Ablegern wurde früher viel gefehlt, indem man dieselben unrichtig zusammensetzte oder in deren Pflege zu nachlässig war. Ein richtig komponierter Ableger muß einer normalen Kolonie in allen Teilen gleich sein, er muß Tracht- und Brutbienen, Brut- und Vorratswaben und wenn immer möglich eine fruchtbare Königin haben.

Ableger werden meist erst erstellt, wenn keine Naturschwärme gefallen sind, wenn die erste Trachtzeit vorüber ist und junge, fruchtbare Königinnen zur Verfügung stehen.

Aus verschiedenen Völkern werden Brut- und Vorratswaben mit sämmtlichen ansitzenden Bienen ohne Königin auf einigen Abstand in den Wabenknecht gehängt. Sobald die Bienen sich gesättigt haben und unruhig werden, schiebt man sie in möglichst natürlicher Anordnung in einen Kasten, setzt die Königin auf diese oder jene Art bei und beläßt bei richtiger Tränkung das neue Volk ein Tag im Dunkelarrest. Die Bienen beruhigen sich bald; denn die jungen finden auf den Brutwaben ihre normale Beschäftigung und die Königin sorgt für weitern Nachwuchs. Es entsteht so auch kein Brutunterbruch, so daß der Ableger die nachfolgende Tracht gehörig ausnützt (ein Volk ohne offene Brut sammelt wenig!) und bis zum Ende derselben zur Stärke eines normalen Standstockes heranwächst. Natürlich können noch auf verschiedenste Arten Ableger gemacht werden (Triebling, Fegling). Immer aber halte man die vorhin benannten Hauptpunkte im Auge. Soll das Volk an neuer Flugstelle bleiben, so muß es satt und verlegen (allfälliger Hellarrest im Schwarmkasten, beweiseln) in das neue Fach gebracht und dort über Nacht gefüttert werden. Bei nachfolgender trachtloser Witterung darf an intensiver Pflege nichts mangeln. Bei allen diesen Arbeiten beachte man sehr wohl die in dem Artikel, die Kunst des Operierens Pag 158 niedergelegten Gedanken, man bringe den Bien erst in gute Stimmung und arbeite nach gründlich und wohlvorbedachtem Plan, ruhig, sachte, hurtig, aber nicht hastig.

R. Göldi.





Rundschau.

— **Lohnt die Bienenzucht.** Wieviel Pfund Honig rechnet man jährlich als lohnenden Ertrag? Soviel ich über rentable Bienenzucht schon gelesen und gehört habe, darauf habe ich noch kaum eine bestimmte Antwort gefunden! Nun es kommt freilich dabei auf vielerlei an: die Tracht, Bienenweide, Bienenwirtschaft, Zeit, Geschicklichkeit, Wabenvorrat, Sachkenntnis u. s. w. Vielleicht darf ich ein wenig aus meiner eigenen Bienenwirtschaft mit Zahlen dienen, am Ende fühlen sich andere Lehrer auch ermuntert zu fatieren, und läßt sich dann eine interessante Vergleichung darstellen. Bemerken muß ich voraus, daß ich unter meiner Imkerbekanntschaft hier zu Lande freilich noch wenige oder keine Imker gefunden habe, die einen höheren Durchschnittsertrag hätten namhaft machen können, womit ich aber durchaus nicht sagen möchte, daß dies undenkbar wäre. Seit ich Bienenwirtschaft betreibe, ist der Ertrag an Honig bei mir insofern günstig, als der Durchschnitt von 13 Jahren auf ein Volk 24 Pfund erzielt.

Dabei muß ich allerdings bemerken, daß ich nur einen kleinen Bestand halte und zwar aus verschiedenen Gründen. Einmal fehlte es mir stets an einem geeigneten Platz zur Aufstellung eines größeren Standes, sodann bin ich durch ein Fußleiden an vielem Stehen und Gehen gehindert (und das bringt ein größerer Betrieb mit sich) und drittens denke ich so: hat man ein gutes Jahr, so können auch weniger starke Völker viel eintragen, haben wir ein schlechtes Jahr, so habe ich auch zur Auffütterung an wenigen Völkern genug. Endlich läßt sich ein kleiner Betrieb auch viel besser Zeit, auch im Schlendern nachzukommen.

(Aus Gerstungs Bienenzeitung.)

— **Unsere schwarze deutsche Biene,** schreibt Witzgall, leistet bei richtiger Behandlung ebensoviel und noch mehr in unserm Klima, als jede von auswärts bezogene Bienenart. Laß sie einmal richtig und tüchtig Neubau aufführen, stört sie nicht ganz in ihrer Drohnenzucht und füttert im Frühjahr statt Zuckerschmiere reinen, guten Honig, und ihr habt eine gute Schwarmbiene. Thut ihr das Gleiche und gebt ihr auch noch eine entsprechend große Wohnung dazu, helft mit Kunst- und ausgebauten Waben in der Trachtzeit nach, so wird sie zur Honigbiene, wie nicht leicht eine andere. Wer es je praktisch versucht und betrieben hat, wird dem beistimmen.



Praktischer Ratgeber.

Fragen.

41. **Welches sind empfehlenswerte niedere Bienennährpflanzen im Garten?** Ich besitze einen Bienenstand und einen sehr großen Garten und würde gerne einen Teil mit niedern Pflanzengräsern oder Kräutern bestellen, welche als Bienenweide dienen. Welche würden sich am besten eignen? S. Walther.

42. Die **Anpflanzung des Kornelkirschenstrauches** (Cornus mascula) in der Nähe des Bienenstandes wird sowohl im „Bienenvater" als in unserer Bienenzeitung angelegentlichst empfohlen. Im Begriffe, dieser Empfehlung Folge zu leisten, lese ich in Dr. Müllers Arzneikräuterbuch: Cornus mascula „darf aber nie in die unmittelbare Nähe von Bienenstöcken gebracht werden, weil die Bienen stark über die frühe Blüte herfallen und dadurch Durchfall bekommen".

Ist diese Frage auch schon an Kursen, in Fachblättern und Vereinen erörtert worden und beharren die HH. Kollegen auf obgenannter Empfehlung, oder trifft Dr. Müllers Rat das Richtige? Es wäre ja wohl möglich, daß selbst gelehrte Ärzte dem Besuch der Biene auf Kornellen die Ursache zum Durchfall zuschrieben, während sonst rationelle Bienenzüchter behaupten, die Entstehung der Ruhr hänge von Erkältungen und mangelhafter Fütterung ab. M. Breitler, Lehrer.

43. **Benützung von Alaun zur Vertilgung von Ameisen.** In einer jüngsten Zeitschrift lese ich, daß zur Vertilgung der Ameisen in Schränken 2c. geriebener Alaun ein gutes Mittel sei. Könnte vielleicht dasselbe im Bienenhaus und Kästen eine nachteilige Wirkung auf die Bienen haben? F. Th., Tr.

44. **Wie vertreibt man Waldameisen?** Mein Bienenstand im Wald wird von den großen Waldameisen sehr belästigt, wie ist diesem Übel abzuhelfen? J. L. B.

Antworten.

Konstruktion des beweglichen Übersatzes beim Schweizerkasten.

(Zweite Antwort auf Frage 69, Jahrg. 1900, Seite 391).

Die Aufsätze an meinen bisher verfertigten Schweizerkasten sind wie folgt: die Rückwand hat beiderseits einen Zapfen, um 1 cm vorstehend und 4 cm breit und sind dieselben an der untern Breitenhälfte. Darüber ist eine 1 cm dicke, harthölzerne Leiste aufgeschraubt, die auch genau die Seitenwandstirne deckt. Direkt ob dem Zapfen, also ungefähr in der Mitte der Rückwandbreite, befindet sich ein Loch durch diese Leiste, bis auf 6 cm in die Seitenwand laufend, durch welches eine 7 cm lange Ringschraube sich frei drehen kann. Eine längliche Mutter wird auf 5 cm innen an der Seitenwand versenkt und mit Kitt festgemacht. Auf die Leiste ist noch eine kleine Reibscheibe angebracht. Der Handring zu oberst angebracht, trotzen nun diese drei Punkte (Handring, Schraube, Zapfen) durch gegenseitigen Druck jedem voraussichtlichen Gewicht im Aufsatz. — Der Vorteil, der durch diese abnehmbare Rückwand entsteht, wird jedem praktischen Imker sofort einleuchten. Ein Muster-Aufsatz in diesem Sinne liefere ich zu äußerst billigem Preise, mit oder ohne Rahmen, immerhin aber mit Fenster.

Mit dieser Einrichtung ist der neue Schweizerkasten nur zu empfehlen; ist übrigens ein Kasten à la Bürki-Jeker, nur befinden sich statt einer Thüre mehrerer solcher.

Immerhin glaube ich, diese Einrichtung ist praktischer als ein halbiertes Deckbrett, das immer „löbelet", aber nie lod.

Ferd. Thürig, Imker, Triengen (Kt. Luzern).

Günstige Lagen für Bienenzucht.

(Dritte Antwort auf Frage 14, Seite 104.)

Nach meinen Erfahrungen leisten sonnige Trachtfelder mit nördlicher Neigung durchschnittlich lohnende Ernten, während das bei vollständig südlichen, heißen Lagen weniger der Fall ist. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind nahe gelgene Nadelholzwälder wie auch Fluß- und Bachufer mit reichlicher Weidenpflanzung und

sonnige Halden mit Haselnußsträuchern als frühe Pollenspender. Wo zudem der Obstbau in Stein- und Kernobst reichlich vertreten, da ist das Bild für durchschnittlich lohnende Ernten vollständig gegeben.

Lagen mit alljährlich sehr starker Ernte gibt es nur wenige, für solche günstige Winkel spielen nicht bloß obige Verhältnisse eine Rolle, sondern das spezielle lokale Klima und hauptsächlich auch die Bodenart. Freyenmuth.

Haben sich Dampfwachsschmelzer bewährt?

(Fünfte Antwort auf Frage 19, Seite 104.)

Dampfwachsschmelzer stehen punkto Leistung und Prozentsatzes der Wachsgewinnung stetsfort noch hinter guten Pressen zurück. Um das Wachs recht gut von den Trestern, d. h. von den Nimphenhäutchen und Pollenkörnern 2c. auszukochen und auszulaugen, kann das Erhitzen und Kochen nicht besser und nicht anders als im Wasserbade geschehen. Beim Dampfwachsschmelzer fehlt das vollständig. Das Wachs wird von der Dampfhitze wohl gut erwärmt, aber es kann nicht gut ausgewaschen und nicht ausgeschwemmt werden, weil kein Wasser da ist. Das Ideal einer Dampfpresse ist noch lange nicht erreicht. Die Wachsgewinnung sollte ohne großen Zeitverlust und ohne großen Heizmaterialverbrauch vor sich gehen können. Zudem sollen die gepreßten Trester nicht mehr stark aneinander kleben, sondern ganz lose auseinander fallen, dann ist Sicherheit da, daß kein Wachs mehr vorhanden ist. Schaffe man sich eine gute Presse an, die ca. 45 Fr. kosten wird, dann ist man bei der Wachsgewinnung nach allen Richtungen befriedigt. Leistung 50—70 Kilo per Tag.

Freyenmuth.

Sechste Antwort. Ich habe vor vielen Jahren einen Dampfwachsschmelzer gekauft von Hrn. Huber, Lehrer in Niederschopfheim (Großh. Baden). Derselbe kostete etwas mehr als Fr. 30. Im Anfang wurde mir darin alles Wachs grauschwarz. Als ich dann den Korb von durchlochtem Eisenblech, worin man die Waben schmilzt, durch einen solchen von Kupfer ersetzte, was auch wieder Fr. 10 kostete, bekam ich leidlich gelbes Wachs. Hr. Huber empfahl mir damals einen viereckigen Wachsschmelzer, weil man darin kandierte Honigwaben mit Dampf soweit erwärmen könne, daß sie wieder geschleudert werden können. Leider habe ich ihm Gehör geschenkt und habe dann die Erfahrung gemacht, daß viereckige Apparate mit flachen Seitenwänden unmöglich auch nur einigermaßen dampfdicht konstruiert werden können. Ich habe diesen Apparat vielleicht 20 Jahre gebraucht, habe von ganz schwarzen Waben ordentlich gelbes Wachs erhalten und zwar den letzten Tropfen, aber ich mußte die Presse fast sechs Stunden über dem Feuer lassen und dabei verdunsteten 6—8 Liter Wasser, weil das Ganze zu viel Dampf fahren läßt. Ich glaube, eine runde Presse könnte man dampfdichter konstruieren. Meine Presse muß ich auf einen ordentlichen Kochhafen stellen, was wieder nicht genau schließt. Von ganz alten, total schwarzen Waben bekam ich noch 20—25 % reines Wachs. Ich vermisse aber bei diesem Wachs den so angenehmen Wohlgeruch, den ausgelassenes Wachs sonst ausströmt.

Juilus Waldesbühl in Bremgarten.

Reinigen der Waben von toten Bienen.

(Zweite Antwort auf Frage 26, Seite 138.)

Tote Bienen, welche noch in den Zellen stecken, werden von Mäusen gerne entfernt, ist aber Blütenstaub in den Waben, so werden dieselben von den Mäusen zernagt.

Am besten geht es, wenn solche Waben an einen ganz trockenen Ort gehängt werden, die Leichen schrumpfen dadurch schnell zusammen und können dann zum größten Teil herausgeklopft werden.

Das allerbeste Mittel aber ist: „Einwintern, daß die Bienen wieder selbst heraus mögen", was sich der Fragesteller merken soll. Wilh. Lenherr.

Buchweizen in Moorboden. Wann muß er ausgesäet werden?

(Erste Antwort auf Frage 33, Seite 187).

In Brusio und dem nahen Veltlin (Höhe über Meer: 400—800 m) wird der Buchweizen als Nachfrucht kultiviert. Ungefähr den 15. Juli ist der Roggen geerntet. Sofort wird gepflügt und als zweite Frucht Buchweizen gesät. Auf 100 m² ca. 700—1000 Gramm. Die Blüte beginnt Mitte August und dauert ca. 3 Wochen. Die Ernte findet Ende September statt. Sät man Buchweizen als erste Frucht im April, so kann die Ernte Ende Juni stattfinden. Buchweizen ist ein gutes Hühnerfutter und sein Mehl wird in der Küche zu allerlei Speisen verwendet. In Deutschland sät man ihn auch auf Moorboden und so viel ich weiß honigt er auch auf demselben. Samen verkauft Hr. E. Müller, Zürich à 60 Cts. per M. Michael.

Einschränken der Schwärmerei.

(Erste Antwort auf Frage 37, Seite 187.)

Neben genügend Platz und Ventilation muß in Brut- und Honigraum auch Gelegenheit zum Bauen gegeben werden. Ferner dürfte sich empfehlen, für Nachzucht von Königinnen aus Nachschaffungszellen statt aus Schwarmzellen zu sorgen und den Stand, wenn möglich, gehörig zu beschatten. — Der Hauptfaktor beim Schwärmen, die äußern Verhältnisse, läßt sich leider nicht ändern. Wie wichtig dieser ist, geht aus der Thatsache hervor, daß einem Wanderbienenzüchter im Bündnerlande jeweilen fast alle Stöcke schwärmten, obwohl er das erste Jahr nur Stöcke mitgenommen, die 5—6 Jahre lang nicht mehr geschwärmt hatten, und das zweite Jahr solche, die im Mai schon einmal geschwärmt hatten, aber ganz junge Königinnen besaßen.

Spühler.

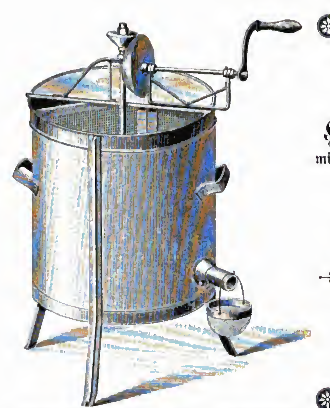
Verhindern des Kandierens des Honigs.

(Erste Antwort auf Frage 35, Seite 187.)

Ein Mittel, um das Kandieren des Honigs zu verhüten, gibt es meines Wissens nicht. Der Umstand, daß er in den Zellen viel weniger kandiert als in den Honiggefäßen, läßt vermuten, daß der Zutritt der Luft das Festwerden beschleunigt. In der Wärme kandiert er auch viel langsamer als in der Kälte. Ist er stark erhitzt worden, so bleibt er verhältnismäßig lang flüssig; aber hiebei geht das Aroma futsch. Weist man dem Honigkessel ein warmes Plätzchen an, z. B. auf der „Kunst", so bleibt er sehr lange flüssig; ich fürchte aber, daß dabei die Qualität notleiden könnte. In einzelnen Gegenden Frankreichs verhütet man das Festwerden dadurch, daß man den im Kandieren begriffenen Honig tüchtig umrührt; er bleibt dann breiförmig. Daß das auch zum Schaden der Qualität geschieht, ist jedoch klar.

Spühler.





Honigschleudern,

starke und saubere Arbeit,

Honig- und Klärkessel

mit Silberbronzehahnen und zwei wegnehmbaren Sieben,

Honigbüchsen

stets auf Lager, sowie alle zur **Bienenzucht nötigen Geräte.**

Preiskourant gratis und franko.

Jean Bauman,
Spengler und Lampist,
Hausen a. Albis
(Kt. Zürich). (121)

Diplom I. Klasse 1900 in Olten und Wald.

Fabrikation

von (53)

Bienengerätschaften & Messerschmiedwaren

von

C. August Huber, Mettmenstetten (Kt. Zürich).



Empfehle sämtliche mit Garantie verfertigten Geräte: **Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser, Honigspaten** (einfache und doppelte Korbmesser), **Krücken, Zangen** für Schweizerkasten u. Blätterstock, **Rauchmaschinen, Lötlampe „Blitz", Wabenangießer, Futtertröge, Weiselkäfig, Bestäuber, Schwarmtrichter, Schleier, Bürsten, Kautschukhandschuhe, Schleudermaschinen** ꝛc. ꝛc.

Preiskourant gratis.

Soliden Wiederverkäufern Rabatt.

Wachspressen

mit **starker Schraube** und **Rad,** **bestes solidestes System**

Diplom I. Klasse Schaffhausen 1897

liefert à Fr. 40 (76)

Kaspar Schmid, Wagnermeister, Wellhausen (Thurg.)

Wegen Todesfall ist ein

Bienenhaus

mit vieler Einrichtung und einigen Bienenvölkern gegen Barzahlung zu verkaufen. Käufer sind höflich ersucht sich anzumelden bei **Bertha Zimmerlin**, Riedthal, **Zofingen.** (155)

Bienengeräte: System Bösch.

Chr. Bösch, Bruggen, St. Gallen.



Die **schweiz. Rauchmaschine**, Modell 1901, ist der wahre **Triumph** unter den Rauchapparaten. Im eigensten Interesse hüte man sich vor minderwertigen Nachahmungen und Verschlimmbesserungen. In solider, flotter Ausführung Fr. 5. —

Schleier mit Einsatz aus Spezialtüll, von unerreichter Durchsichtigkeit, mit Gummizug oben und oben, Rauchventil . . . . Fr. 1. 50

Handschuhe aus Gummituch, tragen sich am angenehmsten . . . . Fr. 3. 50

Bürste aus Roßhaar, mit Messingdraht eingezogen . . . „ 1. —

Bürste mit „Nothelfer“, sehr bequem und praktisch . . . „ 1. 40

Schweiz. Futtergeschirr mit lackiertem Teller . . . . . Fr. 1. —
10 Stück komplet mit Zweiliterglas à Fr. —. 90

Pfeifendeckel in saubester Arbeit 45 Rp.

Wabenzange für „Hinterlader“, bestes System, poliert, sehr stark. . . . Fr. 2. 50

Königin-Absangkäfig, sehr praktisch „ —. 90

Beständer zum Vereinigen, leicht gehend, elegant . . . . . „ —. 80

Drohnenfalle, Modell 1901, anerkannt beste Falle . . . . . „ 2. 50

Absperrgitter, 12er Zink, sorgfältigste, äußerst exakte Stanzung. 1 m² . . . . Fr. 6. 50 (150)

Abstandsstreifen für Blätterkasten, aus starkem Blech gestanzt, sehr praktisch, für 13 Rahmen Fr. —. 20

Rietsches Gabel, bestes Gerät zum Abdeckeln . Fr. 1. 80

Rietsches „Blitz“, Modell 1901 . . . . Fr. 2. —

Abnehmbare Abstandshülsen, 100 Stück . . „ 1. —

Königin-Zusetzer, bestes System, mit Glas . . „ —. 75

Anzeige.

Der Unterzeichnete vermittelt wie letztes Jahr **solide Honigschleudern** mit **Friktionsgetriebe** zum Preise von Fr. **45** ab Station Lorch in Württemberg. Daß die Schleudern **preiswürdig** sind, beweisen die Zeugnisse der bisherigen Bezüger. Reflektanten übersende gerne die Adressen der bisherigen Bezüger, bei welchen Erkundigungen eingezogen werden können. Bestellungen bitte bald aufzugeben. (154)

Achtungsvoll

Merenschwand (Aargau), März 1901.

B. Pfister, Lehrer,
Vertreter der Firma Kolb & Gröber in Lorch.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

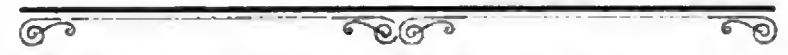
Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 1½–2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIV. Jahrg. № 7. Juli 1901.

Offizielle Mitteilungen.



1. Die **Schweizerische Bauernzeitung** erhalten unsere Abonnenten probeweise für ein Jahr als Gratisbeilage. Als Organ des Schweiz. Bauernverbandes, dem wir als Sektion des schweiz. landw. Vereins angehören, ist sie berufen, das Verständnis für allgemeine landwirtschaftliche Fragen in weiteste Kreise zu tragen und im speziellen auch unsere Interessen erfolgreich zu wahren.

2. **Der Nachdruck von Originalartikeln dieser Zeitung** ist nur mit **vollständiger Quellenangabe** gestattet.

3. **Inserate** sind nicht an die Redaktion, sondern an den **Centralpräsidenten** zu adressieren.

4. In **Sachen der Unfallversicherung** ist erwünscht, daß die noch **ausstehenden Berichte** der Filialvereine (26) über Unfälle zufolge Bienenstichs beförderlichst noch eingehen.

Es zirkuliert zurzeit eine Einladung der **„Allgemeinen Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich"** an die Bienenzüchter zur Haftpflichtversicherung gegen Drittpersonen Wir hoffen durch eine Selbstversicherung **weit günstigere** Bedingungen stellen zu können und empfehlen darum unsern Imkern noch zuzuwarten.

5. **Die Wanderversammlung in Basel** ist anberaumt auf 1. und 2. September. Wer an der Hauptversammlung oder an der Delegiertenversammlung daselbst aus Theorie und Praxis etwas vorzutragen wünscht, ist freundlich gebeten, dies bis Mitte Juli dem Centralpräsidenten anzumelden. Desgleichen sind bis dahin allfällige Wünsche und Anträge von Privaten oder Vereinen dem Centralpräsidenten schriftlich einzureichen.

6. **Die Durchführung der Honigkontrolle** soll nach einmütiger Ansicht der außerordentlichen Delegiertenversammlung in Zug mit aller Gewissenhaftigkeit und Promptheit erfolgen. Desgleichen werden die Berichte beförderlichst erwartet.

7. **Rassenzucht.** Eier der „Hulda" von Kriens können nicht mehr weiter geliefert werden. Dagegen hat sich Hr. G. Keller in Villigen (Kt. Aargau) bereit finden lassen, Eier der Königin „Aara" zu versenden — ein Prachtvolk ganz seltener Kraft und Leistung.

Die Filialvereine sind angelegentlichst gebeten, **bei Anlaß von Standinspektionen,** sowie **durch die Honigkontrolleurs vorzügliche Stämme der dunkeln Landrasse ausfindig zu machen** und ihren Vereinsgenossen, sowie dem Centralpräsidenten bekannt zu geben.

Belegstationen Auf Wunsch der Sektion Bern-Mittelland geben wir bekannt, daß sie im **Kohlholz** bei Kirchlindach, **Station Zollikofen,** eine Belegstation mit dem 20. Mai eröffnet. Empfang der Zuchtkasten je Mittwoch und Samstag. Vorstand Hr. H. Walther, Kirchlindach. Dröhnerich: **„Nigra"**.

Transportkosten von der Station Zollikofen 2 Fr. hin — ebenso 2 Fr. retour. Nichtmitglieder der Sektion Mittelland zahlen für Benützung der Belegstation 2 Fr. — für Mitglieder ist die Benützung gratis.

Züchter, Vereine und **Vorstände der Belegstationen** werden angelegentlichst ersucht, jetzt schon durch Auswahl und Zucht besorgt zu sein für erstklassiges Zuchtmaterial pro 1902.

Der Vorstand des V. S. B.

Nach beendigter Frühjahrsernte

hat man nun ein Urteil, welche Völker es wert sind, daß ihr Stamm vermehrt werde. Zahlreiche Stimmen geben bereits Kunde, zu welch schönen Leistungen die letztjährigen und vorjährigen Zuchten es gebracht. Es wird gerade die Frühjahrsernte mit ihren Überraschungen manchem es nahe legen, wie notwendig es sei, energisch Wandel zu schaffen. Rasse steckt in manchem Bien — von Rasse muß auch der Imker sein!

Das vergebliche Harren auf Schwärme hat gar manchen Zuchtplan vereitelt. Der daherige Mangel an jungen Müttern wird im kommenden Frühjahr, ja im Nachsommer schon sich fühlbar machen. Wie froh ist man da über einige Reserveköniginnen, die nicht nur jung, sondern den besten Leumund von ihrer Mutter haben! Stellt die zweite Tracht sich ein — vielleich ist's schon geschehen, ehe noch diese Zeilen gedruckt sind — dann frisch nachgeholt, was im Mai versäumt wurde. Eine Fegling, aus richtigen Bienen komponiert, löst erfahrungsgemäß eine züchterische Aufgabe ebensogut als ein Naturschwarm.

Wer keinen Zuchtkasten hat, okuliert die reifen Weiselzellen direkte in die zu veredelnden Völker, die drei Tage vorher entweiselt wurden — vergesse aber nicht, das Volk so zu stimmen, daß es nichts Fremdes wittert:

Satt sein und verlegen — hieran ist alles gelegen!

Kramer.



„Besser ein Flick als ein Loch".

Aufs Flicken muß man auch in der züchterischen Praxis sich gelegentlich verlegen. Drei Fälle nur sollen hier in aller Kürze des Nähern besprochen werden, die gar leicht den Züchter in Verlegenheit setzen können.

1. In einem Sektion des Zuchtkastens ist eine Königin verloren gegangen oder gar nicht geschlüpft. Beachtet man dies erst nach Tagen, da das Volk wieder ruhig geworden, so wird das Zusetzen einer reifen Weiselzelle sehr oft nicht glücken, sie wird kassiert. Nicht besser ergeht es meist einer Königin, die man zulaufen läßt und die Folge ist: ein Loch oder mehrere im Zuchtplan.

Soll der Flick gelingen, so muß das weisellose Völklein vorerst richtig gestimmt werden. Es wird abends samt der Wabe aus dem Sektion enthoben — beidseitig bestäubt mit Honigwasser und nach voller Sättigung wittert es nichts Fremdes und respektiert Weiselzellen oder Königinnen, seien sie fruchtbar oder nicht.

2. Ein Sektion hat sich durch Verfliegen oder Verlaufen entvölkert und bedarf der Verstärkung. Einem beliebigen Volke entnehme ein oder zwei Waben mit Brut und Bienen, bestäube letztere tüchtig und nach voller Sättigung fege sie mit nasser Feder in ein Kistchen und lasse die verlegenen Tierchen dem schwachen Völklein zuziehen, wobei darauf zu achten ist, daß die Bienen nicht gegen das Licht marschieren müssen. Die Entvölkerung der Zuchtkasten ist in der Regel die Folge des zu frühen Öffnens. Erst wenn die jungen Königinnen geschlüpft sind, hat der unfertige Bien ein Centrum, das ihn ans neue Heim fesselt.

3. Es wird zur Okulation in Zuchtkasten geschritten. Dabei hat man gelegentlich für die stattliche Zahl von Weiselzellen zu wenig passende Brutwaben im Zuchtstock.

Lassen sich nun für die Besiedelung von Sektions auch Brutwaben samt Bienen aus beliebigen andern Völkern verwenden? Ja freilich!

Nur ist dieselbe Vorsicht anzuwenden: bestäuben, sättigen, abfegen und einziehen.

Selbstverständlich geraten die Bienen nachher in Aufregung, und gerade da ist strenge darauf zu achten, daß nicht geöffnet wird, ehe die Königin geboren ist. Während der Gefangenschaft darf es nicht an reichlich Luft fehlen — zur Beruhigung trägt Dunkelheit viel bei und drittens wird verdünnter Honig gereicht.

Der geneigte Leser wird in allen Fällen dasselbe Leitmotiv finden: „Den Bien richtig stimmen, heißt kunstgerecht operieren". Kramer.



Die beste Wachspresse.

Den 17. und 18. Mai fand im Verein Worb, Bern, unter Leitung von Herrn Haudenschild ein Kurs statt in Wachspressen, -läutern und Wabengießen.

Dem Kursleiter ward vom Centralvorstand die Aufgabe gestellt, all die bekannten Wachspressen auf ihre Zweckmäßigkeit

zu prüfen und darüber zu rapportieren. Die Schweizerimker werden mit Interesse den nachfolgenden Bericht des Kursleiters über diese Pressenproben vernehmen. Kramer

Kurs über Wachsgewinnung und Wabengießen.

26 Teilnehmer rückten zum Kurse ein, eine stattliche Zahl für einen jungen Verein von 40 Mitgliedern. Bereitwillig wurden ein Saal der Anstalt Gottesgnad in Beitenwyl und Waschhaus und eine helle, geräumige Küche eines Vereinsmitgliedes zur Verfügung gestellt. Das Pressen alten Wabenmaterials geschah vermittelst der folgenden vorhandenen Apparate:

1) Hölzerne Presse von Schmid, Wagner in Wellhausen;
2) Simplex von Gerstung;
3) Dampfwachspresse von Andermatt, Spengler in Baar und
4) Dampfwachspresse von F. Dietrich in Eßlingen.

Nr. 1 eignet sich für größern Betrieb; aber die scharfen Kanten des Preßkorbes (innen) reißen den Preßbeutel und das Wachs wird trotz zweimaliger Pressung nur unvollständig ausgepreßt. 20 kg Waben lieferten 7 kg geläutertes Wachs; die Läuterung ist erschwert durch viele Nymphenhäutchen.

Nr. 2, Simplex ist viel zu simplex gebaut, zu leicht, zu schwach; trotz vorsichtiger Pressung, genau nach Gerstungs Anweisung, durch den Kursleiter selbst, wurde der gußeiserne Bogen schon bei der zweiten Pressung zersprengt (Konstruktionsfehler). Der Spaten zur Reinigung war nicht beigegeben, die Reinigung des Preßkorbes nicht so leicht, wie es auf dem Papier steht, die Pressung eine ungenügende trotz Wechsel von langsamer Pressung und Loslassen der Schraube. Die Trester bleiben wachshaltig. Der Apparat ist absolut stärker zu bauen, der Bügel der Preßschraube aus Schmiedeisen zu verfertigen. Ein Kupfersack sollte tiefer in die Feuerung hineinreichen, um das heiße Wasser schneller zum Sieden zu bringen und Brennmaterial zu ersparen. Bei richtiger Konstruktion des Apparates, so, daß die Presse gehörige Wirkung zu thun vermag, mag derselbe seinen Zweck erfüllen. Bis heute ist aber der Beweis nicht geleistet. Anwendung eines Preßbeutels ist anzuraten, damit die Reinigung des Preßkorbes erleichtert wird.

Nr. 3, Apparat Andermatt: Das beste, was bis jetzt erreicht worden ist; leichte Handhabung des Apparates, solides Material und gute Arbeit, leichte Reinigung des Preßkorbes (ist nicht einmal notwendig), vollständige Ausbeute an Wachs (ca. 50%), die Möglichkeit rasch aufeinander folgender Pressungen und Reinheit des gewonnenen Wachses empfehlen diese Dampfwachspresse bei der ersten Probe. Explosion und Überhitzung des Wachses

sind nicht möglich. Nach Anbringung eines Wasserstandsanzeigers und einer kleinen Abänderung des Deckels geschieht die Wachsgewinnung aus altem Wabenmaterial am vollkommensten durch diese neue Dampfwachspresse von Andermatt. Sie kann durch den Sonnenwachsschmelzer nicht ersetzt werden; die Trester des Sonnenwachsschmelzers sind, wenn durch diesen Apparat durchdämpft, ganz sicher noch preßwürdig.

Nr: 4. Presse von Dietrich in Eßlingen, arbeitet ähnlich der Andermatt'schen, ist ähnlich gebaut und besitzt einen Wasserstandsanzeiger. Der Gußdeckel, wohl richtig konstruiert mit Biegungen abwärts, läßt sich ein wenig verbiegen und läßt den Dampf oben ausströmen. Nach Vermeidung dieses Hauptübelstandes ist dieser Apparat empfehlenswert.

Sehr viel Interesse zeigten die Teilnehmer für das Läutern des Wachses und das Reinigen der Geschirre!

Die theoretischen Auseinandersetzungen wurden mit regem Eifer verfolgt und durch anregende Diskussionen ergänzt und belebt.

Aus 3 kg Wachs wurden mit Rietsche-Presse 29 Kunstwaben für Schweizermaß, teils durch den Kursleiter, teils durch die Teilnehmer gepreßt. Die Schmierflüssigkeit: $^1/_6$ Honig, $^2/_6$ Wasser und 3 Teile Spiritus, wie allgemein empfohlen wird, erwies sich nicht als so gut, als eine Lösung mit mehr Honig.

Das Drahten der Waben wurde vorgezeigt, von den Anwesenden als umständlich und bei guter Lötung als unnötig erachtet.

Das beste Lötmittel für Anguß der Waben des Brutraumes bleibt eine Mischung von Wachs und Kolophonium (Propolis oder Kübelharz) zu gleichen Teilen. Die Waben sind, wenn Rahmen ungehobelt, nicht von den Wabenschenkeln zu reißen. Diese heiße Flüssigkeit anzugießen geschieht am besten vermittelst eines Löffels oder des gewöhnlichen Gießkännleins mit Wasserschiff. Blitz und Gießkännlein wurden einander gleichgestellt. Beide leisten gute Dienste.

Die Dampfwachspresse von Andermatt

in Baar besteht aus Wasserschiff mit Wasserstandsanzeiger, Siebgefäß und Preßvorrichtung. Der Deckel 4 fach befestigt, schließt luftdicht. In das Wasserschiff kommen 5—10 Liter siedendes Wasser, in das Siebgefäß ein Preßsack aus Emballage, welcher mit Wabenbrocken gefüllt wird. Dann wird der Deckel mit der Preßschraube aufgesetzt. So bereit gemacht, kommt der Apparat auf das Herdfeuer. Durch geschickt angebrachte Dampfkanäle und Öffnungen ist der Dampf gezwungen, die Wabenstücke zu durchströmen und durch das Wachsausflußrohr zu entfliehen. Hoher Dampfdruck, Explosionsgefahr und Überhitzen des Wachses sind unmöglich



Fig. 29. **Dampfwachspresse von Andermatt Baar.**

gemacht. Ein tief in die Feuerung reichender Kupfersack ermöglicht gehörige Ausnutzung der Feuerung Der Preßsack leidet nie, da die Sieböffnungen klein sind; er richtet das Wachs aufs Beste und reinigt beim Entleeren das Siebgefäß. Hat der Dampf zirka 3 Minuten gewirkt, so kommt die Preßschraube in Anwendung und zwar in der Weise, daß durch wiederholtes Anziehen und Loslassen der Schraube, öftere Lockerung und öfteres Durchdämpfen des Wabenmaterials, sowie durch öftere Pressung ein und derselben Füllung, die Trester vollkommen wachsfrei werden. Hierin liegt der springende Vorteil des neuen Apparates gegenüber der Holzpresse. Zu allem dem ist diese Dampfwachspresse sehr solid gearbeitet und zeugt ihre Konstruktion von fachmännischem Geschicke des Erstellers.

J. Haudenschild.



Der Rostpilz der Weißtannen und die Bienen.



Im Juni und Juli sieht man jeweilen da und dort bei Bienenständen ein massenhaftes Absterben von Bienen und zwar derart, daß bei größern Ständen jeden Abend ein ziemlicher Haufen toter Bienen zusammengewischt werden kann. Die Bienen sehen schwarz glänzend, klein und zusammengekrümmt aus wie Bienen, die den Erstickungstod erlitten. Während des Tages bei guter Flugzeit kann man beobachten, wie die heimgekehrten Bienen, die den Todeskeim mit heimbringen, von den zuhause gebliebenen, gesunden Bienen gepackt und zum Stocke hinaus-

geworfen werden. Da der Tod nur langsam eintritt, so hängen oft ganze Klumpen solcher Bienen an den Flugbrettern, im Gras oder an Bäumen. Die Bienen liegen oft wie tod da, berührt man sie aber, so springen sie auf, um bald wieder umzuliegen. Wer schon im Haus oder Stall die Fliegen mit Insektenpulver (Zacherlin) bestäubte, hat ein Bild dieser Todesart.

Der Anblick solcher Bienenstände ist betrübend. Der Bienenzüchter muß ratlos zuschauen, wie gerade seine besten Hüngler fast ganz entvölkert werden und zwar gerade in dem Momente, wo der Wald am ergiebigsten honigt. Königinnen bleiben von der Krankheit verschont.

Wo steckt nun die wahrscheinliche Ursache?

Die Beobachtungen erstrecken sich über die Jahre 1894 und 1899, und es konnte genau festgestellt werden, daß nur dann diese Krankheit auftrat, wenn die Weißtannen honigten. Wie der Bärenklau erschien oder Regenwetter eintrat, hörte das Sterben meistens sofort auf. Die Krankheit konnte z. B. im Kanton Zug genau und mit scharfer Abgrenzung nur da beobachtet werden, wo größere Weißtannenbestände honigten und der Verdacht lenkte sich dorthin. Eine Erkundigung beim Kantonsforstamt ergab das Resultat, daß in den betreffenden Wäldern die Weißtannen (besonders 1894) derart vom Rostpilz befallen seien, daß sie ein rötliches Aussehen hatten und einen großen Teil der Nadeln fallen ließen. In denjenigen Wäldern, wo der Rostpilz nicht auftrat, waren die Bienenstände normal.

Um das Wesen des Rostpilzes bei den Weißtannennadeln verständlicher zu machen, ist hier eine kurze Beschreibung des vielfach ähnlichen und bekannten Gitterrostes der Birnbäume angezeigt.

Der Birnbaum selbst ist nicht der Träger des perennierenden Myceliums, sondern dieselben befinden sich hauptsächlich auf dem Juniperus Sabina. Im Frühling erzeugt das Mycelium braune Polster, die aus der Rinde des Juniperus Sabina hervorbrechen, welche dann bei feuchter Witterung eine gallertartige Masse bilden, welche später eintrocknen und eine Unmasse braungelber Sporen entwickeln. Sobald nun durch den Wind diese Sporen auf die Birnbaumblätter gelangen, erzeugen sie die bekannten hochroten Flecken, die auf der Unterseite des Blattes ein warzenartiges Gebilde hervorrufen, welche dann wiederum den Rost (Gitterrost) erzeugen. Gelangt nun dieser Rost auf einen Zweig des Juniperus Sabina, so erzeugt derselbe wiederum den Sabinarost.

Also ein höchst interessanter Kreislauf!

Eine gleichartige Erscheinung beobachten wir beim Weißtannenrost, nur mit dem Unterschiede, daß man nicht genau weiß, auf welcher Pflanze

das Mycelium wuchert. Nach Dr. H. C. Schellenberg, Zürich, soll die Preiselbeere der Träger der Mycel sein. Gelangen nun die Sporen von der Preiselbeere weg auf die Nadeln der Weißtannen, so entsteht in denselben eine Wucherung und kommt infolgedessen auf der untern Seite der Nadeln der Rost in Form eines feinen Staubes zum Vorschein. Bei der leisesten Berührung stäubt dieser Rost ab.

Da nun das Honigen der Weißtannen in die gleiche Zeit fällt, wo der Weißtannenrost auftritt, so ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dieser ganz feine Roststaub in die Atmungsorgane der Bienen eindringt und eine Wucherung oder Entzündung verursacht, die für die Bienen den langsamen Erstickungstod herbeiführt.

In diese Sache kann und muß Klarheit kommen, denn diese Kalamität kommt viel häufiger vor als man meint, das beweisen mir die Zuschriften aus dem Aargau, Linthgebiet, Bern, Zürich, Luzern 2c.

Hr. Dr. H. C. Schellenberg, Hofstraße 40, Zürich, der sich um diese Sache sehr interessiert, hat in zuvorkommender Weise sich anerboten, mikroskopische Untersuche anzustellen, ob der Rost in den Atmungsorganen der Bienen nachgewiesen werden kann.

Bienenzüchter, deren Bienen unter gesagten Erscheinungen erkranken, mögen sowohl erkrankte und tote Bienen, als auch Weißtannenzweige, die vom Rost befallen, jedes separat verpackt an obige Adresse senden.

Sollte sich die Vermutung dann bewahrheiten, so wäre zur Verhütung dieser Krankheit die Vernichtung des Myceliumträgers der Preiselbeeren angezeigt, oder aber wären die Bienen für einige Zeit tagsüber vermittelst Drahtgitter einzusperren, wie wir es mit Erfolg letzten Herbst während dem Mosten gethan. Jos. Theiler, Rosenberg, Zug.



Wie verhalten sich Bienenstiche und Rauch zu unserer Gesundheit?

Am Ende des 19. Jahrhunderts soll die Menschheit an Nervosität leiden, empfindlich sein gegen alle Einflüsse der Außenwelt, ein verzärteltes Geschlecht ohne Naturwüchsigkeit und Widerstandskraft und doch behaupten manche Bienenzüchter, so stichfest zu sein, daß sie gegen das Gift ihrer Lanzenknechte bereits unempfindlich seien, daß einer kein rechter Bienenvater sei, wenn er nicht

ohne Schleier (von Handschuhen nicht zu reden) jede Hantierung am Bienenstande vornehmen könne.

Viele Bienenzüchter sind insofern stichfest, als ihnen sogar mehrere tüchtige Stiche nur einen roten Fleck, keine Anschwellung hinterlassen. Allein mag auch manch einer eine etwas dickere Haut haben, als ein anderer, behaupten, daß ihn Bienenstiche nicht schmerzen, darf er füglich; glauben wird's ihm nur der, der hierin keine Erfahrung besitzt. Im Ernst sind wir alle darin einig, daß Bienenstiche etwas Unangenehmes, wenig Begehrtes sind, weniger süß als Honig. Es wäre gut, wenn jemand zu einer Behandlungsweise, bei der es keine Stiche absetzt, ein Rezept verschreiben könnte, ein solches wird aber noch eine Weile auf sich warten lassen. Wir werden nicht fehlgehen, anzunehmen, daß die Erregbarkeit, Nervosität der Menschen durch Bienenstiche wächst. Denn Stiche üben einen starken Reiz auf unser Nervensystem aus: empfindliche Naturen können ja schon beim ersten Stiche böse werden und wettern, während andere auch durch mehrere solcher nicht aus Ruhe und Fassung zu bringen sind. Ein Bien kann aus verschiedenen Gründen aufgeregt und stechlustig sein, daß der gewiegteste Bienenmann sich „drückt", daß es ihm gar zu bunt wird. Besonders Leute mit geistiger Beschäftigung, Lehrer, die sonst Aufregung genug haben, kränkliche und leicht erregbare Naturen, haben Empfindungen, wie sie die Bienenstiche verursachen, nichts weniger, als nötig.

Versuchen wir, hier zu zeigen, wie es am wenigsten solcher Stiche absetzt. Jeder Bienenzüchter würde zu diesbezüglichen Schlüssen gelangen, wenn er sich nach jedem Stich Rechenschaft gäbe, ob er oder die Biene die Schuld tragen, daß der Stich erfolgt ist. Gewöhnlich wird jedoch nicht lange darüber nachstudiert, sondern der Fall als Thatsache, an der nichts mehr zu ändern ist, betrachtet.

Wer sich fürchtet, der schützt sich; also Panzer, Helm mit Visier, Lederhandschuhe und Stiefel werden die Lanzenstiche ganz sicher verunmöglichen; doch all' diese verunmöglichen ebenso sehr ein sicheres, schnelles, zielbewußtes und geschicktes Operieren. Je leichter, luftiger und bequemer unsere Bekleidung, um so freudiger die Arbeit, um so größer unser Wohlbehagen bei derselben. Weitmaschiger, weiter Schleier auf leichtem Strohhut, leichte geschlossene Blouse mit vorn eng schließenden Ärmeln und leichte Hose zum Zubinden über den Schuhen wäre wohl die geeignetste Kleidung für länger andauernde Arbeiten am Bienenstande. Sie gibt ein Gefühl der Sicherheit und stört unser Wohlsein nicht im geringsten. Doch — Hände frei! In Handschuhen ist jeder unbehülflich. Wer auch an den Händen so empfindlich ist, daß er einen Stich nicht zu er-

tragen vermag oder dessen ganzer Körper durch zwei, drei Stiche anschwellt, der lasse lieber von den Bienen. — Der Volksmund kennt eine ganze Reihe Mittelchen gegen Bienenstich, kalte Waschung, Auflage von Wegrichblättern, Salmiakgeist, Jodtinktur und so weiter. Besonders wirksam kann sich keines zeigen, da die Anwendung eine rein Äußerliche ist, da sie nicht, wie das Bienengift in das Fleisch eingeführt werden. Also ist es hier, wie z. B. bei der Kindererziehung: Es ist besser, Fehler zu verhüten, als gemachte zu korrigieren. Die Behandlungsweise der Bienen richte sich so ein, daß Bienenstiche als unwahrscheinlich vorauszusehen sind! Je länger an einem Bien herumhantiert wird, desto gereizter wird er nach und nach, weil er in Arbeit und Ruhe unterbrochen und gestört wird. Daraus folgt, daß wir zielbewußt an die Arbeit gehen und alles zu einer Operation vorbereiten, bevor das Volk blosgelegt wird. Steht das Volk offen da, der Züchter studiert herum, was er eigentlich damit anfangen wolle, vereinigen oder bestehen lassen, Waben einhängen oder herausnehmen, die Rauchmaschine löscht aus und kein gutes Brennmaterial ist da, die einzuhängenden Waben müssen noch auf dem Estrich herausgelesen werden, oder einzuhängende sind zu lang und sind zu beschneiden, so dürfen wir uns durchaus nicht wundern, wenn das dem Kerl zu langweilig wird und daß er nicht begreift, daß er mehr Geduld haben sollte. Steht erst der Wabenknecht noch offen da, daß fremde Bienen Zutritt haben und naschen, dann bricht der Krieg los und es gibt Verwundete und Tote. Nicht einmal die Kastenthüre abheben dürfen wir, bevor alle Vorbereitungen getroffen sind, schon neu einbrechendes Licht beunruhigt die Bienen. Steht alles bereit da und die Thüre ist entfernt, so empfiehlt es sich, oben und hinten hinein wenig Rauch zu geben und eine Weile wirken zu lassen, bevor die verkitteten Fenster weggenommen werden. Der Rauch ströme langsam, ruhig ein, nicht um die Bienen zu betäuben, sondern nur um sie vom Fenster zu verscheuchen und sie anzuhalten, nach vorn statt nach hinten zu wandern. Bienen an Fenstern, Keil- und Deckbrettern werden nicht im Stande herumgestellt, sondern durch Schlag oder Ruck in den Wabenknecht gebracht, wo sie verlegen nach der Dunkelheit wandern, statt um unsern Kopf zu fliegen. Vorteilhaft sind in einem Stande zwei Fenster, wovon je das fernere verhängt ist, so daß das Licht von der einen Seite kommt und die abfliegenden Bienen nur nach dieser Richtung fliegen. Je weniger wir ins Licht schauen und unser Auge nach der Stockdunkelheit einrichten und so noch zu unterscheiden und zu arbeiten vermögen, desto weniger Bienen fliegen ab, desto weniger kommen aus dem Stock zurückgelaufen. Mit sicherem kräftigem Griffe, ohne Ruck, die Waben schnell enthoben, ohne

Schlottern visitiert und in den Wabenknecht gehängt, da vielleicht mit leichtem Karton bedeckt, bleiben die Bienen ganz ruhig, schlagen vielleicht kaum den Sammelruf im Wabenknecht, sondern erst beim Einhängen im Kasten an. Rauch, in früher bemerkter Weise angewendet, ist vielleicht bis zu Ende der Operation gar nicht mehr notwendig. Er steht weit abseits und entweicht ruhig, ohne uns zu belästigen, durchs Fenster. Sind die Kastenfenster eingehängt, so folgen erst die abgelaufenen Bienen im Wabenknecht, mit einem Ruck auf einen Karton geworfen, durch den Bienentrichter oder auf das Flugbrett. Im Freien behandelte Völker, die oben bloßgelegt werden, sind stets auf der Seite mit leichtem Karton zu bedecken, wo die Behandlung nicht eingreift, es ist dies zum Abschlusse des Lichts und zur Fernhaltung der leidigen Näscher nötig.

Zu Zeiten sind die Bienen so lieb und artig, ohne daß sie gedrückt werden, stechen sie gar nicht. Dies ist öfters der Fall in den warmen Tagen des Frühlings und zur Trachtzeit, wo alle Völker in bester Stimmung sind. Aber auch zu Zeiten warmen Sommerregens läßt sich hie und da bestens ohne Stiche operieren, ja diesen Sommer fiel nach Trachtschluß während 3-tägiger Sommerernte (20 Völker) kein einziger Bienenstich. Nicht immer ist's die Witterung, nicht immer die Tracht, die hierin ausschlaggebend ist. Hauptregeln bleiben da: Bei kühler, naßkalter Witterung laß die Bienen in Ruh! Beginnst du zu operieren und ist der Bien in Stimmung, so fahr' zu!

Verschiedene Völker sind in ihrer Stechlust sehr ungleich, oft die besten Honiger sind die bösesten, ja es gibt solche, die den Rauch nicht vertragen, sondern statt geräuchert, besser mit Wasser bestäubt werden. Hüngler weiseln wir nicht gerne um, aber solch rabiate Stecher abzuernten, ist kein Vergnügen und wenn die Aufsätze noch so voll sind. Bienenflucht vor! wo nicht von hinten behandelt werden muß. Diesen Sommer brachte ich ein Volk, sonst kein Stecher, beim Honigen ganz außer Rand und Band, indem ich beim Beginn der Arbeit zu unvorsichtig war, und hatte 26 kleine Schweizer- und 4 Brutrahmen wegzunehmen. Es schien, als wollte jede abfliegende Biene stechen, solcher Syrenengesang regt die Nerven noch mehr auf, als einzelne Stiche selbst. In die Wäbchen zu schneiden und die Bienen Honig saugen zu lassen nutzte nichts. Schlug ich einen Klumpen Bienen in den Trichter oder in den Honigraum, so schossen die andern um so wilder aus der Höhle. Da hielt ich inne und sagte zu mir selber (laut), ich bin da wohl nicht der erste, der im Stande ein Selbstgespräch führt: „Halt nur, mich kriegt ihr nicht wild, ich will euch zähmen!" Ich kehre ein einziges Wäblein voll Bienen auf das Flugbrett ab, stelle alle Arbeit für eine Weile ein und — horch

— da fängt's friedlich zu summen an im Bienenstocke, dann im Wabenknecht und bald sind auch die fliegenden Stecher besänftigt — Friede nah' und fern!

Jedenfalls hat auch der Rauch eine Einwirkung auf unsere Gesundheit. Zu Zeiten, als noch die gewaltigen Strohkuppen die Bedachung so vieler Häuser bildeten und in den Rauchküchen die berühmten Schinken so ausgezeichnet geräuchert wurden, gab es manche sehr alte Mütter, die nach tausend und aber tausendmaligem Husten nicht starben; allein die Räucherung wird nicht der Grund ihres hohen Alters gewesen sein, sondern vielmehr ihre eiserne Natur und eine sonst vernünftige Lebensweise. So gibt's heute Bienenzüchter, jüngere und ältere, die den Rauch der Pfeife oder der Rauchmaschine sehr gut ertragen, ohne schnell erfolgenden merkbaren Schaden zu nehmen, während andere, engbrüstige, solche mit schwacher Lunge oder empfindlichem Halse diesen Rauch weder lieben noch zu ertragen vermögen. Sicher wirkt viel solcher Rauch, besonders direkt und dicht in die Luft gemischt, schädigend auf unsere Atmungsorgane. Also ist jede Rauchmaschine, die raucht wie eine Lokomotive, verwerflich. Hauptsache ist bei einer solchen, daß sie bei Anwendung von gutem Brennmaterial weder zu schnell brennt und zu stark raucht, noch auslischt und also sofort, wenn notwendig, zur Hand ist. Rauch von getrocknetem, vermodertem Holz ist am wenigsten scharf, mild, wirkt nicht so stark wie Tabakrauch, ist aber für den Zweck, Bienen zu verscheuchen, vollauf genügend. Wird nun die Maschine bei der Operation so gestellt, daß der Rauch unsere Geruchsorgane flieht und wird solcher möglichst sparsam in das Volk geblasen, so daß er uns nicht zurück ins Gesicht qualmt, so schonen wir unsere Gesundheit. Haudenschild.



Der Bienenstand des Hrn. Matter-Lüscher in Kölliken.

„Wenn ich wieder zurück könnte, würde ich's anders machen!" — So hat schon mancher gesprochen, der ein Haus sich baute, das aber nicht in allen Teilen ausfiel, wie er es voraussah. Das mußte sich jedoch der nicht sagen, dem vorstehender Bienenpavillon gehört. Als praktischer Mann, hat Herr Matter selber zum Bau einer wohnlichen Stätte für Bienen und Imker Anleitung und Plan gegeben.

Im Halbschatten der Obstbaumkronen erhebt sich auf Cementmauerwerk der quadratische Bau mit einspringenden Ecken in einer Länge und Breite von 3,7 m. Hinter den beiden Flugwänden gegen Ost und Süd reihen sich neben und übereinander die vom Besitzer selbstverfertigten 30 Einzelbeuten im Rebermaß. Obwohl er nicht Schreiner ist von Beruf, verrät deren saubere Ausführung eine geschickte Hand und gutes Auge.

Der Innenraum böte für 2—3 Personen zum Operieren reichlich Platz, da er 3 m $\times$ 2,4 m = 7,2 m² mißt. Ein Wand- und ein Thürfenster, welche der Süd- beziehungsweise Ostseite gegenüber stehen, erhellen den Raum. Neben ersterm nehmen zwei Wabenschränke je 180 Brut- oder



Fig. 30. **Der Bienenstand des Hrn. Matter-Lüscher in Kölliken.**

die doppelte Zahl Honigrähmchen auf. Die Dachkonstruktion mit sauberer Krallentäferverschalung nimmt sich innen ebenso artig aus, als sie luftig ist und die Innenwärme im Sommer nicht zu groß werden läßt. Der Boden ist mit grauschwarzen Cementplättchen belegt.

Dem Beschauer fallen auf dem Bilde die provisorischen Tablaren in den Ecken auf. Sie haben vor 1½ Jahren einen ganzen Korbbienenstand mit seinen „braunen Landeskindern“ aufgenommen. Der Zweck läßt sich erraten, wenn man links vom Pavillon den Königinzuchtkasten erblickt. Dieser ist nach dem System Felgentreu durch bewegliche Schiede

in 4 Abteilungen zu je 3 Brutrahmen geteilt und arbeitete vor Bekanntwerden des Kramer'schen Zuchtkastens und seither neben demselben in der Aufzucht der Königinnen und Verbesserung der Rasse. Verflossenen Winter haben darin 2 Zuchtvölklein mit Reserveköniginnen ihr Dasein behauptet. Das kleine Häuschen rechts beherbergt eine Dezimalwage mit Wagvolk. Dies und ein auf der Schattenseite des Bienenhauses hängendes Maximalthermometer liefern Herrn Matter manch nützliche Notizen in den Bienenkalender; denn er ist ein eifriger Beobachter und fleißiger Imker, der mit der Zeit Schritt hält.

Möchten alle Bienenstände ein solches Bild darbieten, wo Altes und Neues in harmonischer Wechselbeziehung neben einander sich finden und von den Fortschritten in unserer Imkerei Zeugnis ablegen!

G. Kyburz.

Zum Dadant-Alberti-Bienenkasten.

Eine neue Wabenzange. Die Brutwabe ist bekanntlich leichter, wenn man sie oben in der Mitte packt, als wenn man sie auf der Seite faßt, oder gar mit einer Zange seitlich festhält. Diese Überlegung veranlaßte mich eine neue Zange zu konstruieren, welche gestattet, die Blätterbreitwabe mit einer Hand von oben, wenn nicht ganz, so doch beinahe in der Mitte zu packen. Die Zungen der Zange sind einfach abwärts gebogen. Die Schraube, welche von oben eingeschraubt wird, ist unten 2½ cm verlängert. Das ist alles! Die mit dieser Zange von oben herausgenommenen Waben sind ganz bedeutend leichter resp. das Operieren mit dieser Zange ist weniger ermüdend als das Anfassen der breiten Blätterbrutwabe von der Seite am senkrechten Seiten-Rahmenteil. Ein weiterer Vorteil dieses Verfahrens liegt darin, daß der wagrechte Rahmenoberteil viel stärker ist, weil 16 mm dick, als der senkrechte Rahmenteil, der nur 8 mm Dicke hat. Auch wird, wenn die Rahme von oben gepackt wird, dieselbe, falls sie noch neuen weichen Bau enthält, durch ihr Eigengewicht nicht aus dem rechten Winkel gehen, wie es oft der Fall ist, wenn die Rahme am senkrechten Teil gefaßt wird. — Auf diese Weise mit der neuen Zange oben gefaßt, hängt die Brutwabe immer genau senkrecht an der Zange, was für das Wiedereinstellen derselben sehr erwünscht ist. Auch kann ich sie so unmittelbar von oben in ein Transportgeschirr hängen, was nicht der Fall war, als die Brut-

rahme noch von der Seite gepackt wurde; sie mußte immer zuerst noch von der andern Hand oben am wagrechten Rahmenteil gefaßt werden.

An der neuen Zange ist die Schraube darum nach unten verlängert, damit keine Bienen gedrückt werden und man mit der Hand zwischen Brutraum und aufgehängter Schublade weit hinein kann nicht nur hinter der Brutwabe, sondern unmittelbar über derselben, ohne daß die Hand mit den oben auf der Brutrahme sitzenden Bienen in Berührung kommt. Die Griffe der Zange sind dabei nicht parallel zum wagrechten Oberteil der Brutrahme, sondern schräg gegen dasselbe laufend. Aus diesem Grund und zu diesem Zweck faßt man eben die Rahme etwas hinter der Mitte, damit die hintere Hälfte der Wabe nicht nach unten fällt, sondern an die nach unten verlängerte Zangenschraube hinaufdrückt. Die vordere „Hälfte" der Wabe soll also eine Idee schwerer sein und nach unten gravitieren. Der Imker muß je nach Umständen wissen, wo ungefähr der Schwerpunkt der Wabe sich befindet. Wenn die vordere Hälfte z. B. leer ist und die hintere Hälfte Honig enthält, liegt der Punkt, an dem die Rahme mit der Zange gepackt werden soll, natürlich entsprechend weiter nach hinten. Enthält die vordere Hälfte Brut und der hintere Teil der Wabe ist leer, so muß oder kann entsprechend weiter vorn gepackt werden. Die Zange gestattet, die von ihr gehaltene Wabe nach jeder Richtung zu drehen und in jeder Lage zu beobachten. Es kann mit der neuen Zange auch Honigwaben aus der Schublade heben, wer daran Freude hat. Diese Zange kann auch besser weggelegt werden als das alte Modell, das nach allen möglichen Richtungen umpurzelte. Endlich ist es möglich, die Zange auch zum Anfassen von andern Gegenständen, zum Ziehen von Stiften 2c. zu verwenden.

Sträuli.



Apistischer Monatsbericht.

Der Mai

war nicht so wonnig als sonnig. Die erste Dekade war geradezu frostig. Auch die 2. Dekade stand noch unter dem Regime der trockenen Bise, die im offenen Gelände keinen Thau aufkommen ließ. Die 3. Dekade versetzte uns plötzlich in den Hochsommer und es schloß der Mai mit einer Mittagstemperatur, die nicht jeder Sommer fertig bringt. Im Flachland

Mai-Rapport.

	Temperatur							Volksstärke	Bruttovorschlag				Netto	Bester Tag		Witterung				
	Minima Dekade			Maxima Dekade			Monatsmittel		Dekade			Total	Total			Sonnenschein		Regen	Schnee	Gewitter
	1	2	3	1	2	3			1 kg	2 kg	3 kg	kg	kg	kg	Dat.					
	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C									0	5			
Davos	—6	—2	—1	15	18	24	6,8	1 !	0,3	2	9,4	11,7	6,5	1,9	28	3	23	15	4	6
Ilanz	—2	0	4	18	20	27	10	1	0,7	0,5	3,7	4,9	0,7	1	31	9	14	6	3	—
Trogen a	1	3	6	14	23	27	11,1	1—2	0	6	16,8	22,9	15,1	2,5	28	6	22	8	2	3
b								1—2	0,1	6,2	**15**,6	21,8	15,1	2,4	28.					
Kappel a	—2	0	3	16	17	25	9	1 !	0	4,5	12,8	17,2	9,7	2,5	31.	25	6	7	1	10
b								2	0	3,2	10	13,2	6,9	2	31.					
St. Gallen a	3	5	9	16	18	24	11,9	3	0	1,5	4	5,5	2,8	0,8	31.	13	15	4	—	1
b								1	0	7,5	7,1	14,6	9,8	1,6	14					
Altstätten a	2	7	8	22	26	30	14,6	1 !	15,3	13,6	9,5	38,4	21,4	3,7	12.	9	21	11	—	5
a'									—	7	9,7	16,7	12,6	2,3	14.					
b								1	4,2	13,2	18,6	36	20,7	2,7	13					
Netstal	2	5	7	18	21	29	13	?	0,2	2,1	2,8	5,1	2,3	0,4	31	15	9	5	—	—
Kerns	2	4	7	16	16	25	11,6	2	0,3	2,1	4,5	6,8	1,6	1	31.	2	25	14	—	1
Amsteg	1	2	5	18	23	31	12,5	1	1,1	3,1	17,9	22,1	9,7	3,1	31.	10	20	13	—	4
Zweisimmen																				
Sch.	—2	2	3	16	19	25	8,3	1	0,1	2,3	8,3	10,7	5,6	1,2	31.	6	24	13	—	7
Bl.								1 !	0	1,2	12,7	13,9	8	2	31.					
Thal	—1	5	5	16	18	25	10,5	1	1,3	8,7	6,2	16,2	10	1,8	14.	5	24	10	—	7
Amsoldingen	0	2	3	22	25	34	11,5	1 !	8	**22**	8,8	38,8	24,3	3,8	14.	—	31	18	—	4
Interlaken	4	5	9	17	24	28	14,5	1	2,2	5,8	10,1	18	11,3	1,4	31.	—	30	12	—	2
Ueberstorf	—1	1	4	15	17	25	9,6	?	2,7	20,4	11,8	34,9	24,1	**4**,7	13.	13	12	9	—	5
Bern	1	5	6	19	22	29	13,5	1	2,4	10,1	13,7	26,2	15,6	2,3	13.	7	21	9	—	1
Menzberg	—3	0	3	14	15	20	8,2	?	0	9	18,5	27,5	15,2	3,2	25.	11	9	6	4	4
Islisberg	0	1	3	15	15	23	9	1—2	4,6	6,8	12,2	23,6	15,5	1,6	5.	13	8	8	—	2
Knutwil a	0	3	6	18	20	26	11,5	2	2,4	5,9	4,2	12,5	6,7	2	13.	4	25	4	—	1
b								1	1,7	9,5	9,4	20,6	11,7	3	14.					
Ballwil	—3	1	1	18	18	26	9,6	1	13,3	9	9 1	31,5	18,1	3,5	5.	8	23	10	—	5
Turbenthal	—5	—3	0	20	21	28	9,9	1	1,2	13,4	22,4	37	26	3,8	31.	14	16	9	—	2
Sirnach	0	3	1	20	21	27	11,6	1 !	6,3	17,4	18,1	41,8	33,5	3,7	14.	18	12	9	—	4
Wigoltingen	—2	6	8	22	24	31	14,3	?					17	4,2	31.	13	10	8	—	—
Zürich	2	5	6	19	21	29	13	2	2,5	4,3	13	19,8	12,7	2,2	31.	9	19	7	—	9
Neunkirch	2	6	4	22	25	31	15,3	1 !	**14**,8	13,6	**34**,7	**63**,1	**45**,5	**4**,7	31.	15	7	4	—	5
Oberdorf	1	3	6	12	16	22	9,4	3	0	0	1,5	1,5	1,2	0,3	29.	12	15	3	1	1
Sulz	3	6	9	15	19	24	12	?	0	0,3	15,8	16,1	11,8	3,3	31.	11	5	11	—	3

St. Gallen: Volk a im Königinwechsel, darum zurückgeblieben.
Altstätten: Volk a gab einen Vorschwarm von 3 kg am 13. — dessen Leistung a' zeigt.

litt die Vegetation sehr unter der Dürre und dem Mangel an erquickendem Tau.

Die rauhe trockene Biese stimulierte natürlich auch nicht zum Honigfluß und so ward bis Pfingsten vielerorts geklagt, wie gering der Erfolg täglich rastloser Arbeit auf sonniger blühender Flur. Die schönste Blüte-

zeit der Wiesen und Obstbäume ging vorüber ohne namhafte Vorschläge, nur vereinzelte geschütztere Lagen verzeichneten um diese Zeit schöne Erträge. Die Lage und Entfernung der Weide war maßgebend für den Erfolg.

Da endlich gegen Schluß, da tauige Nächte Erfrischung brachten, honigte es auch da über Erwarten, wo man die Hoffnung bereits aufgegeben. Ganz besonders in der Nordschweiz war die Schlußwoche Mai eine Zeit reichen Segens. Salbei, Esparsette und Scabiosen bewährten wieder ihren alten guten Ruf.

Die stete aufreibende Arbeit hat die Trachtbienen so rasch abgenützt, daß ein üppiges Schwellen der Völker vielorts gänzlich ausblieb. Kein Wunder, daß demzufolge auch kein Schwarmbedürfnis und keine Schwarmlust sich einstellte. Dieser Ausfall der natürlichen Verjüngung wird sich im Nachsommer spürbar machen.

Die Frühjahrsernte wird im Allgemeinen eine befriedigende sein. In Qualität ist sie unübertroffen.

Kramer.



Juli.

Wir vermuten, daß mancher Bienenzüchter, der sich vorgenommen hatte, im Mai-Juni auch einmal einen Versuch mit der Nachzucht junger Königinnen zu machen, nicht dazu gekommen ist. Man hatte sich die Einleitung einer Zucht und deren Verlauf hübsch ausgedacht und wartete mit Ungeduld auf den Schwarm, der die züchterische Aufgabe vollführen sollte, der aber erschien nicht. Ein gutes Volk aber wollte man während der reichen Trachtzeit nicht opfern und so unterblieb die Ausführung des Vorsatzes. Wir möchten recht viele Bienenzüchter ermuntern, das Versäumte nachzuholen. In kurzen Worten wollen wir notieren, wie wir in den zwei letzten Jahren mit bestem Erfolg im Juli noch eine Zuchtserie einleiteten und durchführten.

Wir sind nun durch die Frühjahrsernte und die nachfolgenden Beobachtungen genau orientiert, welches auf dem Stande die besten und welches die geringsten Völker sind. Erstere liefern den Stoff, d. h. die Eierwabe zur Königinzucht, wenn wir nicht vorziehen, solche per Post uns zukommen zu lassen (siehe Nr. 6, Seite 205). Einzelne minderwertige Völker aber,

die wir sowieso gesonnen sind, vor der Einwinterung zu kassieren, sollen das Brutgeschäft durchführen.

Ein oder zwei solcher Völker werden aus dem Fache genommen, entweiselt (Königin noch zurückbehalten) und, nachdem die Bienen sich gesättigt haben, in einen Schwarmtransportkasten abgewischt oder abgeschüttelt und an die Sonne gestellt. In einer halben Stunde kündigt das laute Rauschen derselben an, daß sie sich der Weisellosigkeit bewußt sind.

Die Brutwaben werden unterdessen sortiert. Diejenigen mit offener Brut werden starken Völkern beigegeben. Mitten in das entleerte Fach kommt die Eierwabe, deren Zellen man abrasiert oder in der man Durchgänge herausgeschnitten hat. Zu beiden Seiten dieser kommen die Waben mit der verdeckelten Brut und die Vorratswaben (Honig und Pollen).

Bei Einbruch der Nacht gibt man nun das weisellose Volk in dieses Fach nebst einer Flasche Futter. Sollten die Bienen sich nicht beruhigen und auszubrechen suchen, so legt man bis zum nächsten Abend die Königin im Käfig auf den Wabenrost. Bei offener (Eier oder jüngste Maden) und verdeckelter Brut ist dies aber selten der Fall und machen sich die Insaßen meist bald an das Erbauen von Königinzellen, worüber man sich nach einigen Tagen schnell orientiert.

An der richtigen Pflege dieses Stockes darf man es natürlich nicht fehlen lassen. Bei trachtlosem Wetter wird allabendlich ein Fläschchen verdünnter Blütenhonig gefüttert. Am zehnten Tage versetzen wir die Zellen auf 4—5 Waben (je nach Volksstärke), um diese dann nach 1 bis 2 Tagen samt dem ansitzenden Volk in die Sektions zu versenken. Da bleiben sie in dunkelm Arrest (genügende Ventilation!), bis die jungen Majestäten ausgelaufen sind.

An Drohnen fehlt es um diese Zeit meist nicht. Wollen wir ein Mehreres thun, so fangen wir bei tüchtigen Stöcken auf dem eigenen oder einem fremden Stande solche ab, lassen sie in die Sektions einlaufen und stellen den Zuchtkasten möglichst einsam auf.

Bis zur Zeit der letzten Ernte und Schlußrevision aller Völker sind dann die Königinnen fruchtbar geworden. In den nur mehr mäßig starken Standvölkern ist jetzt die alte Mutter viel schneller gefunden als im Juni-Juli und die Umweiselung ist bald vollzogen.

Probiert's! Wenn auch nur zwei tüchtige Königinnen das Resultat der nachträglichen Bemühung sind, so wird man sich derselben freuen.

R. Göldi.



I. Saisonbericht pro 1901.

Ort und Kanton	Tracht 1. Hälfte Mai	Tracht 2. Hälfte Mai	Tracht 1. Hälfte Juni	Frühjahrsernte?	Schwärme?	Völker Ende Mai normal?
Zürich.						
Seebach	gering	gering	gut	mittel	wenige	nein
Küßnacht	mittel	mittel	mittel	gut	„	s. ungleich
Pfäffikon	gering	gut	gut	mittel	wenige	ja
Uster	wenig	gut-mittel	gut	mittel	„	nein
Lindau	vorzüglich	vorzüglich	s. gut – gut	ausgezeich	keine	ja
Volken	schwach	gut	gering	befriedigd.	wenige	wenige
Andelfingen	mittelm.	gut	gut	gut	„	z. teil
Mettmenstetten	gering	ordentlich	gering	unt. mittel	„	s. ungleich
Bülach	gut	sehr gut	zieml. gut	gut – s. gut	s. wenige	zumeist
Raiz	mittel	gut	gut	s. befried.	wenige	nicht alle
Wildberg	gut	gut	mittel	gut	„	ja
Saaland	gering	gut	gut	sehr gut	„	nein
Wülflingen	gering	gut	sehr gut	sehr gut	keine	ja
Embrach	gut	sehr gut	gut	sehr gut	s. wenige	ja
Thalweil	gut	gut	vorzüglich	gut	wenige	z. teil
Männedorf	mittel	gut	gering	gut	wenige	ja
Edikon	mittel	gut	gut	gut	„	ja
Dielsdorf	0	z. gut—gut	gut	gut	„	nein
Zürich	mager	z. gut—gut	anfgs. gut	gz. befrdgd.	fast keine	zum teil
St. Gallen.						
Bruggen	gut	gut	mittel	gut	wenige	ja
Bentwil bei St. Gallen	0	gut	zieml. gut	zieml. gut	s. wenige	nicht ganz
Oberriet	wenig	sehr gut	sehr gut	sehr gut	wenige	ja
Altstätten	gut	gut – s. gut	zieml. gut	gut – s. gut	„	z. teil
Berneck	wenig	s. gut – m.	sehr gut	sehr gut	„	gut b. s. gut
Utzwil	gut	gut	mittel	gut	verschieden	z. teil
Bazenheid	gut	gut – s. gut	gut	gut – s. gut	wenige	zumeist
Bütschwil	gering	gut	befriedigd.	gut	„	ja
Necker	gering	sehr gut	sehr gut	gut – s. gut	„	ja
Sax	gut	mittel-gut	gut	gut	„	z. teil
Gams	sehr gut	gut	zieml. gut	sehr gut	„	nein
Werdenberg	zieml. gut	sehr gut	sehr gut	gut – s. gut	z. viele	z. teil
Kaltbrun	wenig	gut – s. gut	mittel	mittel	wenige	ja
„	mittel	gut	zieml. gut	mittel	„	ja
Eschenbach	mittel-gut	gut – s. gut	mittel	mittel	„	ja
Wil	gut	mittel	gut	gering	keine	z. teil
Oberbüren	mittel	gut	gut	befriedigd.	„	nicht ganz
Zuzwil	gering	ordentlich	ordentlich	befriedigd.	fast keine	nein
Wildhaus	0	zieml. gut	bescheiden	zieml. gut	wenige	ja
Alt St. Johann	0	bescheiden	bescheiden	mittel	„	ja
Mels	mittel	mittel-gut	gut	gut	„	nein
Ennetbühl	gering	gering	ger. – mitt.	ger.-mittel	„	„
Aargau.						
Gallenkirch	0	0	gering	0	keine	nein
Kulm	zieml. gut	z. gut – gut	zieml. gut	kaum mitt.	wenige	ja
Gontenschwyl	gering	gut – r. gut	befriedigd.	gut	„	ja
Uerkheim	gut	gut	zieml. gut	gut	„	nicht alle
Zofingen	ordentlich	ordentlich	gut-mittel	mittel	„	nein

Ort und Kanton	Tracht 1. Hälfte Mai	Tracht 2. Hälfte Mai	Tracht 1. Hälfte Juni	Frühjahrsernte?	Schwärme?	Völker Ende Mai normal?
Aargau						
Koblenz	mittel	gut – s. gut	gut – s. gut	gut	s. wenige	ja
Sins	sehr gut	gering	gering	mittel	s. „	nein
Pfeffikon	mittel	gut	gut	gut	s. „	„
Aetenschwyl	spärlich	zieml. gut	zieml. gut	mittel	s. „	z. teil
Muri	mittel	sehr gut	gut	gut	wenige	ja
Jonen	gering	mittel	gut	gut	„	ja
Siggingen	ordentlich	gut – s. gut	gut	gut—s. gut	„	nein
Würenlos	gut	gut	mittel	r. gut	keine	ja
Niederwil	mager	recht gut	recht gut	s. gut	wenige	ja
Laufenburg	gering	gut	0 (Hagel)	gut	„	ja
Sulz	0	sehr gut	gut	gut	„	nein
Mettau	gering	gut	gut	z. gut	„	„
Wittnau	mittel	gut	gering	gut	s. wenige	zumeist
Frick	sehr gering	gut – s. gut	gering	gut	wenige	„
Wohlen	gut	gut	sehr gut	gut	s. wenige	ja
Rüfenach	gering	gut	zieml. gut	gut	s. „	nein
Islisberg	ordentlich	ord. – gut	gut	gut	s. „	„
Aarburg	gering	gut	befriedigd.	unter mittel	s. „	„
Suhr	mittel	z. gut—gut	z.g.–mittel	z. gut—gut	s. „	„
Bern.						
Amsoldingen	gut	sehr gut	gut	gut - s. gut	wenige	ja
Oberhofen	mittel—gut	mittel	mittel	mittel	„	z. teil
Wimmis	gering	zieml. gut	zieml. gut	z. gut	„	nicht ganz
Bözingen	0	gering	gering	0	keine	nein
Bleienbach	0	mittel	gut	mittel	s. wenige	„
Büetigen	sehr gut	gut	gering	gut - s. gut	wenige	nicht ganz
Biel	0	gering	0	0	„	z. teil
Täuffelen	mäßig	mäßig	0	mittel	„	z. „
Langental	ordentlich	gut	ordentlich	mittel	„	ja
Bern	z. gut – gut	z. gut – gut	schwach	gut	„	nein
Muhlern	gut	gut	schwach	mittel	keine	„
Oberdiesbach	gut	gut	zieml. gut	unter mittel	s. wenige	„
Grindelwald	wenig	gut	gut	gut	wenige	„
Interlaken	mittel	z. gut – gut	mittel	z. gut	„	„
Lauperswil	gut – s. gut	gut	gering	gut	„	„
Langnau	gering	mitt. – gut	mager	mittel	„	„
Burgdorf	—	—	—	mittel	„	nicht ganz
Worb	sehr gut	zieml. gut	mager	mittel—gut	„	ja
Niederbipp	gut	schwach	0	unter mittel	keine	nein
Oberbipp	mittel	gut	gut – mitt.	über mittel	20%	ja
Laupen	sehr gut	s. befried.	mittel	s. gut	keine	nein
Lützelflüh	gering	gut	gering	z. gut	s. wenige	ja
Dürrenroth	gering	z. gut – gut	gering	mittel—gut	wenige	nein
Thal	gering	zieml. gut	gering	mittel	s. wenige	z. teil
Rubigen	zieml. gut	gut	zieml. gut	z. gut	keine	ja
Schüpfen	gering	mitt. – gut	mittel	mittel—gut	„	ja
Zweisimmen	schlecht	ordentlich	schlecht	gering	s. wenige	nein
Schüppbach	0	schwach	gering	mittel	s. „	„
Oberburg	mittel	z. gut	z. gut	z. gut	s. „	z. teil
Kurzenberg	0	gut	z. gut	mittelm.	keine	nein
Solothurn	sehr gering	gering	gering	s. gering	keine	„
Lüßlingen	schwach	sehr gut	sehr gut	gut	„	ja
Zuchwil	gering	ordentlich	mittel	mittel	„	nein

Ort und Kanton	Tracht 1. Hälfte Mai	Tracht 2. Hälfte Mai	Tracht 1. Hälfte Juni	Frühjahrsernte?	Schwärme?	Völker Ende Mai normal?
Solothurn.						
Grenchen	gering	mittel	gering	keine	keine	nein
Stüßlingen		mittel	gering	gering	s. wenige	"
Runningen	sehr gering	mittel	ordentl.	mittel	s. "	z. teil
Niederbuchsiten	ordentlich	gering	gering	gering	keine	z. "
Oensingen	gut	zieml. gut	mittel	s. mittel	s. wenig	nein
Horriwil	ganzgering	gut	gut	gut	keine	z. teil
Deitingen	0	gut	gut – z. gut	gut	wenige	nein
Olten	gut	0	0	0	keine	z. teil
Trimbach	gering	gut	gering	mitt. – gering	"	nein
N.-Geralfing.	ordentlich	mittel	recht gut	gut	wenige	nicht ganz
O.-Geralfing.	mittel	recht gut	sehr gut	gut	"	" "
Thurgau.						
Romanshorn	gering	zieml. gut	gering	zieml. gut	s. wenige	nein
Scherzingen	gut	recht gut	sehr gut	sehr gut	8%	nicht alle
Oberhofen	gut	zieml. gut	gut	gut	20%	ja
Eschenz	gering	sehr gut	z. gut – gut	gut	s. wenig	z. teil
Engwang	gering	gut	sehr gut	gut	s. "	gut
Tägerweilen	mittel	gut	gut	ordentl.	nein	nicht alle
Amlikon	wenig	sehr gut	sehr gut	sehr gut	5%	ja
Wigoltingen	wenig	ordentlich	sehr gut	gut	25%	ziemlich
Wellhausen	wenig	z. gut	gut	gut	7%	nein
Luzern.						
Kaltbach	mittel	gut	ordentlich	gut	wenige	ja
Emmenbrück	gut	gering	gering	mittel	"	nein
Kuntwil	mittel	gut	gut	mittel – gut	"	"
Rathausen	mager	befriedigd.	gut	gut	"	"
Meggen	befriedigd.	0	s. gut	gering	s. wenige	zumeist
Malters	mittel	sehr gut	mittel	gut	s. "	z. teil
Ohmstal	gering	zieml. gut	mittel	mittel	wenige	ja
Dagmersellen	befriedigd.	geringer	gut	mittel	s. wenige	beinahe
Malters	unbedeut.	befriedigd.	z. s. gut	befriedgd.	s. "	z. teil
Altishofen	ordentlich	sehr gut	gut	zieml. gut	s. ungleich	zumeist
Hochdorf	sehr gut	gut	gering	gut	s. wenige	nein
"	zieml. gut	mittel	mittel	ordentl.	wenige	"
Gelfingen	gut	gut	gering	gut	s. wenige	ungleich
Triengen	gut	sehr gut	gut	sehr gut	s. "	ja
Kriens	0	gut	gut	befriedgd.	wenige	nicht ganz
"	gering	ordentlich	gut	mittel	"	nein
Kaltbach	mittel	gut	ordentlich	gut	"	ja
Nottwil	mittel	gut	s. gut	gut	mittel	ja
Entlebuch	gering	gut	zieml gut	mittel	wenige	nein
Ettiswil	gering	gut – s. gut	gut	kaum mittel	wenige	"
Menzberg	0	recht gut	mittel	über mittel	keine	nein
Wolhusen	mittel	mittel	gut	mittel – gut	wenige	z. teil
Ettiswil	gering	gut – s. gut	gut	mittel	s. wenige	nein
Appenzell.						
Heiden	unbedeut.	sehr gut	gut	gut – r. gut	wenige	ja
Reute	0	gut	mittel	mittel	mittel	ja
Trogen	0	gut	zieml. gut	befriedgd.	wenige	nicht ganz
Bühler	zieml. gut	sehr gut	ausgezeich.	s. gut	"	ja
Schwellbrunn	wenig	gut	befridgd.	gut	"	z. teil
Schönengrund	wenig	sehr gut	gut – z. gut	ordentlich	"	ja
Herisau	wenig	mittel	s. gering	unter mittel	"	z. teil

Ort und Kanton	Tracht 1. Hälfte Mai	Tracht 2. Hälfte Mai	Tracht 1. Hälfte Juni	Frühjahrsernte?	Schwärme?	Völker Ende Mai normal?
Schwyz.						
Goldau	gering	z. gut	0	gering	wenige	ja
Galgenen	zieml. gut	gut	gering	mittel	"	ja
Tuggen	gering	gut	mittel	mittel—gut	"	ja
Steinen	gering	zieml. gut	gering	gering	"	zumeist
Muotathal	gut	gut	s. gut	sehr gut	"	ja
Siebnen	sehr gut	mittel	gering	gut	"	nicht ganz
Graubünden.						
Chur	zieml. gut	gut	gut—s. gut	befriedgd.	wenige	z. teil
Malans	mittel	sehr gut	gut	gut	"	nein
Grüsch	0	gut	s. gut	gut	10%	ja
Klosters	mittel	gut	gut	mittel	wenige	nicht ganz
Davos-Glaris	0	gut	gut	befriedgd.	50%	ja
Sils-Doml.	0	0	gut	gut	wenige	ja
Ilanz	0	gering	z. gut	mittel	"	ja
Surrhein-Somvix	0	ordentlich	s. gut	gut	"	ja
Truns	0	recht gut	s. gut	mittel	"	nein
Zug. Baar	zieml. gut	sehr gut	gut	sehr gut	wenige	zumeist
Rosenberg	ordentlich	gut	s. gut	gut	"	ja
Aegeri	mittel	sehr gut	s. gut	gut	mittel	ja
Uri.						
Bürglen	z. gut	gering	sehr gut	mittel	wenige	nein
Attinghausen	0	zieml. gut	gut	mittel	"	ziemlich
Erstfeld	0	gering	gering	gering	7%	nein
Amsteg	0	sehr gut	mittel	mittel	wenige	ja
Intschi	0	mittel	mittel	schwach	"	ja
Obwalden.						
Kerns	0	gering	gering	0	wenige	z. teil
Glarus.						
Ennenda	z. befried.	befriedigd.	befridgd.	gut	s. wenig	nein
Netstal	schlecht	befriedigd.	gering	mittel	wenige	ja
Freiburg.						
Düdingen	sehr gut	sehr gut	s. gut	sehr gut!	wenige	ja
Plaffeien	0	gut	gut	zieml. gut	"	z. teil
Ueberstorf	schwach	recht gut	bescheiden	gut mittel	s. wenige	nein
Tentlingen	gut	sehr gut	gut	sehr gut	5%	ja
Neuenburg.						
Belmont	gering	unt. mittel	mittel	mittel	2%	nein
Schaffhausen.						
Gruben	zieml. gut	gut	gut	gut	wenige	nein
Bibern	gering	sehr gut	ausgezeich.	sehr gut	s. wenige	"
Neunkirch	zieml. gut	gut	mittel	gut	s. "	ja
Schleitheim	gering	zieml. gut	s. gut	gut s. gut	s. "	z. teil
Basel.	schwach	sehr gut	s. gut	gut	wenige	ja
"	gut	gut	s. gut	recht gut	"	nicht ganz
Zunzgen	wenig	gut	z. gut	gut	"	nein
Waldenburg	zieml. gut	gut	gut—s. gut	zieml. gut	"	nicht ganz
Oberdorf	0	wenig	befriedgd.	befriedgd.	"	nein
Wallis. Brig	keine	gering	mittel—gut	mittel	"	nein
"	keine	schlecht	"	schlecht	s. "	nein
Mund	z. gering	z. gut	wenig	gering	s. "	nein

R. Göldi.



Wirkung eines Bienenstichs. Mein Bienenfreund L. in R. zog sich vorigen Herbst bei Ausübung seines Berufes eine kleine, kaum beachtete Ritzwunde an der Außenseite einer Hand zu. Nach 2—3 Tagen aber schwollen Hand und Arm bis zum Ellbogengelenk an und die blauschwarz sich färbende Wundstelle deutete auf begonnene Blutzersetzung. In der festen Absicht, am nächsten Morgen ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, wollte mein Freund am Abend vorher noch eine Partie geschleuderter Waben seinen Völkern zum Ablecken einhängen. Dabei stach ihn eine Biene in unmittelbarer Nähe der Wunde. Da der Stich an dieser kranken Stelle nicht besonders schmerzhaft war, ließ er die Zornige ruhig gewähren; auch wollte er, wie er sagte, g'wundern', ob und was für einen Einfluß dieser Bienenstich wohl haben möchte. In der Nacht aber schrumpfte die Wundstelle ein, die Geschwulst an der Hand nahm bald ab und nach einigen Tagen war alle Gefahr ohne irgend welches Heilmittel vollkommen vorüber.

Ryburz, Entfelden.



Antworten.

Einfluß der Temperatur auf die Winterruhe.

(Zweite Antwort auf Frage 21, Seite 105).

ad 1. Unter „Stocktemperatur" versteht der geehrte Fragesteller offenbar die *rings um den Wintersitz* des Biens herrschende Temperatur und er frägt, wie tief diese fallen dürfe, damit keine Biene erfrieren oder sonst Kälte halber Not und Schaden leiden könne, und wie hoch sie ansteigen dürfe, ohne den Bien in seiner Gesamtheit oder auch nur in einzelnen Individuen nachteilig zu beeinflussen. — Bezüglich der „Stocktemperatur" ist noch die weitere Einschränkung zu machen, daß dabei lediglich die unmittelbar um den Bien herum herrschende Temperatur in Betracht kommt, diejenige der entferntern Luftschichten im Stocke durchaus nicht. In letztern darf allenfalls sibirische Kälte sein. Jene, die Peripherie des Biens einhüllende Luftschicht aber darf *dauernd* nicht unter denjenigen Wärmegrad fallen, bei welchen Bienen erstarren und darum abbröckeln, also wohl nicht *dauernd* unter ca. 7° C.; bei dieser Temperatur wird auch immer noch ein Nachrücken des Biens auf seitlich gelegene Vorräte möglich sein. — Ein der tadellosen Überwinterung zuträgliches Höchstmaß der Stocktemperatur darf *vorübergehend* dasjenige des Brutlagers der Bienen sein, also wohl 30° C und mehr betragen, muß jedoch durch die Temperatur der Außenluft und die freiwillige Thätigkeit des Biens und nicht etwa durch künstliche Wärmezufuhr erzielt sein. Es ist die Temperatur, die bei gelegentlichen Winterreinigungsausflügen etwa vorkommt.

ad I. Man wird als höchste Temperatur, bei welcher die Bienen im Winter noch ruhig bleiben, wohl ca. 7° C. Stocktemperatur resp. jenen Grenzpunkt, bei welchem die einzelne Biene erstarrt, annehmen dürfen, sofern kein besonderes Reinigungsbedürfnis vorliegt.

Es mag ad I und II noch bemerkt werden, daß für die Stocktemperatur durchaus nicht etwa kurzweg die Temperatur der freien Atmosphäre verantwortlich gemacht werden darf; bei übrigens gleicher Einwinterung ist da wesentlich die Stärke des Biens, die Form und Lagerung der Bienentraube, die Form und Größe des unbesetzten Innenraumes und auch das Naturell der Bienenrasse maßgebend ꝛc. Die ägyptische Biene vermag nach Vogel schon eine Außentemperatur von — 5° C nicht mehr durch die Eigenwärme zu besiegen. Die zuläßige Schwankung der „Stocktemperatur" kennen, heißt also noch gar nicht, dieselbe auch regulieren zu können.

ad III. Das Schwitzen der Stockwände und der Waben hängt nicht einseitig von der Stocktemperatur ab, sondern von der Differenz zwischen ihr und derjenigen der Luft außerhalb des Stockes und von der Art der Lüftung resp. dem Grad der Sättigung der Stockluft mit Wasserdampf. Es können Stöcke mitten im Sommer schwitzen, wenn Abkühlungs- und Sättigungsverhältnisse überhaupt so liegen, daß Taubildung eintreten kann. Umgekehrt können die Bienenstöcke auch bei der heftigsten Winterkälte vollkommen trocken bleiben. Es ist der Fall, wenn dem Dampf im Stock Abzug ins Freie gestattet ist. D. Reber.

Kandieren des Honigs verhindern.

(Zweite Antwort auf Frage 35, Seite 187.)

Ein unschädliches Mittel, das Kandieren des Honigs zu verhüten, gibt es nicht. Honig, der beim Läutern und nach dem Kandieren gehörig dünnflüssig gemacht wird, kandiert zum zweitenmale sehr langsam, während nur halb aufgelöster Honig oft schon nach acht Tagen wieder kandiert. Lästig ist übrigens das Kandieren des Honigs für den, der in Geschirre abfüllt, die er nicht ins Wasserbad stellen kann. Rütsche.

Warum wurde das Futter nicht genommen?

(Erste Antwort auf Frage 36, Seite 187).

Das Futter wurde nicht aufgenommen, weil zu spät gefüttert wurde und die betr. Schwärme zu wenig Bau besaßen. Schwärme müssen in den ersten 14 Tagen gefüttert werden und nicht erst im Herbst, sofern sie in trachtloser Zeit einen Wabenbau erstellen sollen. Rütsche.

Empfehlenswerte niedere Bienennährpflanzen.

(Erste Antwort auf Frage 41, Seite 227.)

Im frühen Frühjahr liefert ein Beet mit Arabis alpina den Bienen eine willkommene Weide. Für den Sommer wäre vielleicht der Boretsch passend. Er wird nicht gar hoch, wird stark besucht und gewährt mit seinen blauen Blüten einen wohlthuenden Anblick. Die Pflanze ist einjährig, erscheint aber jedes Frühjahr von selbst aus Samen, sofern die Hühner nicht Gelegenheit hatten, denselben aufzupicken; für den Herbst säet man Reseda. Forrer.

Benützung von Alaun zur Vertilgung von Ameisen.

(Erste Antwort auf Frage 43, Seite 227.)

Wenn Alaun etwas nützen soll, muß er ganz mehlförmig gepulvert sein, schadet aber dann auch den Bienen, wenn sie dazu kommen können. Dr. Brünnich.

Wie vertreibt man Waldameisen?

(Erste Antwort auf Frage 44, Seite 227.)

Die gewöhnlichen schwarzen Ameisen lassen sich durch ein ganz einfaches Mittel vertreiben und sehr wahrscheinlich wird dies auch bei den Waldameisen der Fall sein.

An den betr. Orten, wo sich dieselben zeigen (Honigkammern, Bienenhäusern ꝛc.) stelle ich eine kleine Büchse mit Honigwasser, das, um in baldige Gährung überzugehen, etwas erwärmt sein soll, oder mit etwas Hefe vermischt wird, verschmiere den Boden etwas damit, um die Ameisen anzulocken, und in kurzer Zeit wird sich keine mehr zeigen; dieses einfache Mittel hat sich noch jedesmal bewährt. Ob die Tiere daran zugrunde gehen, oder ob sie sonst Bauchgrimmen davon bekommen, kurz, dieselben bleiben fern, denn bekanntlich sind gährende Säfte für die Ameisen wie für die Bienen Gift. A. Küderli-Schmid, Dübendorf.

Zweite Antwort. Nach meinen ganz jüngst gemachten Erfahrungen ist Schweinfurtergrün in Pulver verwendet ein ganz sicheres Mittel zur Vertreibung der Ameisen und wohl auch der Waldameisen. Kaufen Sie in einer Droguerie oder bei

einem Maler ein Viertelkilo Schweinfurtergrün, aber echtes, in Pulver, das etwa 70—80 Rp. kosten wird, füllen etwas davon in einen Insektenstäuber, in Ermanglung eines solchen nehmen Sie eine Feder und bestäuben damit die Aufenthaltsorte der Ameisen oder vielmehr im Bienenstande die Wege, welche von den Ameisen meistens begangen werden, aber nicht in bewohnte Bienenwohnungen. Es ist auch nicht nötig, daß alle Ameisen damit bestäubt werden, Sie werden gleichwohl in ganz kurzer Zeit von den lästigen Schmarotzern befreit sein. Wer auf seinem Bienenstande von den Ameisen geplagt wird, wolle einen Versuch damit machen und dann das Resultat in der „Blauen" mitteilen,

Vielleicht hat auch manche Hausfrau der Bienenzüchter in der Küche die so lästigen Schwabenkäfer und gegen diese gibt es kein besseres Mittel als Schweinfurtergrün in die Ritzen und Aufenthaltsorte gestäubt. In kurzer Zeit werden sie total verschwinden. Bei der Verwendung ist etwas Vorsicht geboten, daß nicht zu viel Staub eingeatmet wird, denn Schweinfurtergrün ist giftig.

Ed. Meier, Schreiner und Bienenzüchter, Schneisingen (Aargau).

Dritte Antwort. Um Ameisen zu vertreiben, wird kein anderes Mittel verfangen, als die Nester derselben aufzusuchen und zu zerstören, was durch Begießen mittelst heißem Wasser oder verdünnter Schwefelsäure geschehen kann. Forrer.

Vierte Antwort. Ein gutes Mittel ist, die Pfosten, auf denen die Bienenwohnung steht, ringsum mit Fliegenleim zu bestreichen, doch müßte es von Zeit zu Zeit gemacht werden. Auch Asche kann rings um die Füße des Standes gestreut werden. Die Ameisen sollen ferner folgende Gerüche hassen: Lavendel, Absinth, Baldrian. Die betreffenden Tinkturen sind in Apotheken käuflich, auch kann man die Pflanzen sammeln, trocknen und mit Wasser und Spiritus halb und halb 2—3 Tage lang ausziehen. Mit der Tinktur kann man dann hinter den Fenstern den Boden und die Wände etwas einreiben. Dr. Brünnich.



Briefkasten.

Fragen nach Käufern oder Verkäufern irgend welcher Art werden in den Inseratenteil verwiesen.



Litteratur.

Von **Maurice Mätterlinck**, dem vlämischen Dichter — Philosophen und zugleich erfahrenen Imker bringen der

„Lotse" — Hamburger Wochenschrift für deutsche Kultur — Heft 26 (vom 30. März 1901) und

„Die Wiener Rundschau" von F. Rappoport (vom 15. April 1901) Bruchstücke eines größern demnächst erscheinenden philosophischen Werkes über die Bienen.

Die Eigenart dieses Werkes, das nicht nur die Imkerwelt mit hoher Spannung erwartet, mögen wenige Proben darthun. Es zeichnet der Verfasser die Bedeutung der modernen Bienenwirtschaft in klassischer Weise:

„Der Mensch bekommt die Bienen wirklich in seine Gewalt, er kann seinen Willen durchsetzen, ohne einen Befehl zu geben und sie gehorchen ihm, ohne ihn zu kennen. Er übernimmt die Rolle des Schicksals, die sonst in der Hand der Jahreszeiten

lag. Er gleicht die Ungunst der einzelnen Jahreszeiten aus. Er vereinigt die feindlichen Völker. Er macht Reich arm und Arm reich. Er vermehrt oder verringert die Geburten. Er bestimmt die Fruchtbarkeit der Königin. Er entthront und ersetzt sie in schwer errungenem Einvernehmen mit dem beim bloßen Argwohn einer unbegreiflichen Einmischung rasenden Bienenvolke. Er versehrt, wenn er es für nützlich hält, ohne Kampf das Geheimnis des Allerheiligsten und kreuzt die kluge und weitblickende Politik des königlichen Frauengemaches. Er bringt sie fünf- oder sechsmal hintereinander um die Früchte ihrer Arbeit, ohne sie zu verletzen, zu entmutigen und arm zu machen. Er zwingt sie, die üppige Zahl der Bewerber, welche auf die Geburt der Prinzessinnen harren, herabzusetzen. Kurz, er thut mit ihnen, was er will und erreicht von ihnen, was er fordert, vorausgesetzt, daß seine Forderungen mit ihren Tugenden und Gesetzen übereinstimmen, denn sie sehen über den Willen des „unverhofften Gottes" (des Bienenzüchters) hinaus, der sich ihrer bemächtigt hat und der zu ungeheuer ist, um von ihnen erkannt — zu fremd, um begriffen zu werden, weiter als dieser Gott selbst und sind nur darauf bedacht, in unermüdlicher Selbstverleugnung die geheimnisvolle Pflicht gegen die Gattung zu erfüllen."

Kramer.

„Neue schweizerische Gesetzesvorschriften über Maß und Gewicht." Von Fr. Ris, Direktor der eidg. Eichstätte. Nr. 10 der „Gewerbe-Bibliothek". Verlag von Büchler & Co. in Bern. Einzelpreis 30 Cts., partienweise von 10 Exemplaren an à 15 Cts.

Mit letztem Jahr ist eine neue schweiz. Vollziehungsverordnung über Maß und Gewicht in Kraft getreten, welche in vielen Beziehungen von den alten eidgenössischen und kantonalen Bestimmungen abweicht.

Dieses Büchlein enthält nun das Wichtigste dieser neuen schweizerischen Gesetzesvorschriften über Maß und Gewicht in übersichtlicher Form vom Direktor der eidg. Eichstätte zusammengestellt.

Jeder Handelsmann, Gewerbetreibende und Handwerker kommt oft in die Lage, einen solchen zuverlässigen Auskunftsgeber zu gebrauchen. Zu diesem Zwecke können wir den Ankauf dieses vorzüglichen billigen Werkleins jedermann bestens empfehlen.

Kramer.

„L'ape e la na coltivazione" (Die Biene und ihre Zucht) betitelt sich ein soeben bei unserm berühmten Landsmann Ulrich Höppli in Mailand erschienenes neues Lehrbuch über Bienenzucht, welches F. A. von Rauschenfels, den bekannten Redaktor des „Apicoltore" zum Verfasser hat. Diese Persönlichkeit war wohl wie wenig andere, für die Abfassung eines solchen Buches geeignet; denn einerseits verfügt er über eine langjährige Praxis als Großimker und anderseits ist er als Redaktor mit allen Fortschritten des In- und Auslandes auf dem Gebiete der Bienenzucht wohl vertraut. Das Buch zeigt überall das Bestreben, den Imker zu einem möglichst rationellen und damit auch lohnenden Betriebe anzuleiten und gibt nicht nur genaue Anleitung für die Benutzung des in Italien am gebräuchlichsten „Hinterladers", sondern berücksichtigt in gleicher Weise das Amerikanersystem, das sich in neuerer Zeit immer zahlreichere Freunde erwirbt. Bei aller Pietät gegen die Altmeister unserer Bienenzucht wahrt sich der Verfasser seinen eigenen Standpunkt; das zeigt seine Stellung zu der in unsern Tagen wieder viel umstrittenen Frage der Parthenogenesis, die er, gleich vielen andern, durchaus noch nicht als gelöst betrachtet, weil durch die Parthenogenesis der Königin Fähigkeiten zugeschrieben werden — die willkürliche Geschlechtsbestimmung —, die wir in der ganzen Natur bei keinem weiblichen Wesen mehr finden. Im fernern ist auch er der Ansicht, daß die Arbeitsbienen einen bestimmten Einfluß auf die Qualität der

Königin ausüben. Wenn er aber den Bienen den Orientierungssinn als 6. Sinn beilegt, so schließt er da ohne Zweifel am Ziel vorbei: für die Orientierung bedarf es keines neuen Sinnes, die andern 5 genügen dazu vollkommen! Dem trefflichen Inhalte des Buches entspricht die vorzügliche Ausstattung in Papier, Druck und Abbildungen. Preis brosch. 5 Fr.

Gleichzeitig mit dem erwähnten Buche erschien beim nämlichen Verleger der Atlante di Apicolture (Bienenatlas) mit erläuterndem Texte von A. v. Rauschenfels. Der Atlas umfaßt 30 Blätter und bringt in prächtiger Chromolithographie die 3 Bienenwesen und ihren anatomischen Bau in ausgezeichneter Weise zur Darstellung. Es ist uns kein ähnliches Werk bekannt, welches dem vorliegenden an die Seite gestellt werden könnte. Preis 9 Fr.; beide Werke zusammen 12 Fr.

H. Spühler.

Das neue Einwesensystem als Grundlage zur Bienenzucht. Auf Selbsterfahrungen gegründet von J. Mehring. Neu herausgegeben von F. Gerstung, Pfr. Preis 1 M.

Welchem Imker wäre nicht der Name Mehring bekannt?! Verehren doch die Mobilimker auf dem ganzen Erdenrund in ihm, dem einfachen Tischlermeister von Frankenthal, den Erfinder der Kunstwabe, dieses so außerordentlich wichtigen Hülfsmittels beim rationellen Betrieb der Bienenzucht. Weniger bekannt dagegen ist Mehring als Schriftsteller. Und doch hat er s. Z. unter obigem Titel ein Buch geschrieben, das allein schon genügen würde, ihm unter den hervorragendsten Imker aller Zeiten einen Ehrenplatz zu sichern, ein Buch, das vielleicht heute dazu berufen ist, ihm die Anerkennung zu bringen, die ihm zu Lebzeiten versagt war. Damals steckte nämlich die Bienenzucht so sehr im Schablonentum drin, wurde sie so sehr nach den Rezepten berühmter Meister, statt auf Grund einer tiefern Erkenntnis des Lebens und Wesens des Biens betrieben, daß für eine verständnismäßige, einfache und natürliche Auffassung des Bienenlebens und eines hierauf gegründeten Betriebes noch kein Raum vorhanden war. Wer diesen Unterschied in der Bienenzucht von einst und jetzt kennt, dem muß das Mehring'sche Einwesensystem als eine ganz außergewöhnliche Leistung erscheinen, als ein Werk, welches eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe, einen hellen Verstand und vor allem einen ausgesprochenen Sinn für Natur und Natürlichkeit zur Voraussetzung hatte. Das Büchlein enthält eine solche Fülle des Anregenden und Belehrenden, daß es jeder strebsame Imker lesen sollte und mit großem Genuß lesen würde. Zahlreiche Anmerkungen des Herausgebers, Herr Pfr. Gerstung, durch welche die Mehring'schen Anschauungen in Beziehung gesetzt werden zu den Gerstung'schen Theorien, geben der Schrift noch einen besondern Reiz.

Vielleicht mag sich der eine oder andere daran etwas stoßen, daß Mehring den „Bien" allzusehr mit dem Menschen und den höhern Tieren in Parallele setzt. Aber gewiß ist das immerhin noch viel besser, als wenn allzu eifrige Jünger der Wissenschaft — à la Bethe — demselben alle geistigen Fähigkeiten absprechen, wohlverstanden: — ohne ihre Behauptungen beweisen zu können!

Uns Schweizern kommt Mehring's Buch wie ein alter Bekannter vor, weil wir, schon bevor wir Mehring und Gerstung kannten, ähnliche Anschauungen über den „Bien" hatten und vertraten, wie sie in den Schriften der beiden niedergelegt sind. Hr. Pfr. Gerstung aber hat sich ein unzweifelhaftes Verdienst damit erworben, daß er das fast vergessene und schwer erhältliche Werk neu aufgelegt und den weitesten Kreisen zugänglich gemacht hat.

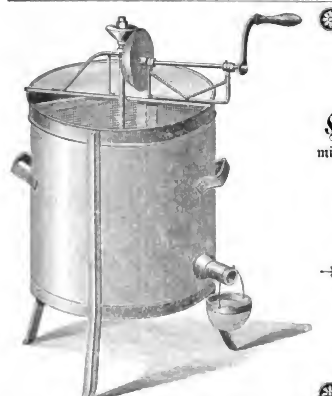
Spühler.



Zu verkaufen:

Um meinen großen Vorrat in **Ein-, Zwei-** und **Vierbeuten** (Bürki-Jeker-System) teilweise aufzuräumen, erlasse selbe 10 % unter dem gewöhnlichen Verkaufspreise. Zur gefl. Abnahme empfiehlt sich bestens (161)

Alois Kühne, Bienenzüchter,
Benken (St. Gallen).



Honigschleudern,

starke und saubere Arbeit,

Honig- und Klärkessel

mit **Silberbronzehahnen** und zwei wegnehmbaren Sieben,

Honigbüchsen

stets auf Lager, sowie alle zur **Bienenzucht nötigen Geräte**.

Preiskourant gratis und franko.

Jean Baumann,
Spengler und Lampist,
Hausen a. Albis
(Kt. Zürich). (121)

Honiggläser.

Diplom I. Klasse Wald 1900.

Sauberes weißes Glas, mit **Aluminiumschraubendeckel**, nicht oxydierend.

1/4	1/2	1	2	Kilo Inhalt
20	25	40	60	Cts. per Stück.

Mustergläschen 10 Cts.

Musterkollektion: Alle 5 Gläser mit Packung Fr. 1. 70. Bezüge von Fr. 20. — an genießen 2 %, solche von Fr. 100. — 4 % Rabatt. Prima Referenzen. (21)

Jb. Ernst, Küsnacht am Zürichsee.

Polierte Wabenzangen

mit Feder in bester Form, große zu Fr. 2. 40, kleinere zu Fr. 2.—, verkauft

A. Küderli-Schmid, Dübendorf.

Prospekte gratis und franko. (165)

Schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung in Bern 1895.
Silberne Medaille
für ausgezeichnete Leistungen in der Kunstwaben-Fabrikation.

Die Wachswaren- und Kunstwaben-Fabrik
von
Hermann Brogle's Söhne in Sisseln (Aargau)
(gegründet 1856),
empfiehlt sich den HH. Bienenzüchtern zur Lieferung von (92)

Kunstwaben

(langjährig erprobtes Fabrikat),

aus nur reinem und wohlriechendem Bienenwachs hergestellt,

Muster gratis und franko.
- **dicke und mäßig dicke Prägung** für Brutraum per Kilo Fr. 5. —
- **sehr dünne Prägung** (spez. für Honigraum Schweizerkasten) per Kilo Fr. 5. 50
- **extra dünne Prägung** für sog. Sektions aus ganz hellem Wachs, per Kilo Fr. 7. —

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben per Stück 20 Cts.

Bei Bestellung ist das Maß (Höhe und Breite) resp. das System genau zu bezeichnen.

Gut gereinigtes Bienenwachs, alte Waben und **Wabenabfälle** werden zu höchsten Preisen an Zahlungsstatt genommen.

Ein neues Spezial-Fabrikations-Verfahren ermöglicht uns, eine tadellose Ware prompt liefern zu können.



Honigschleuder!

Starkes schweiz. Fabrikat

nicht zu verwechseln mit der leichten ausländischen Ware. Größe des Haspels 36 cm breit, 40 cm hoch, mit selbstregulierendem Friktionsgetrieb (Obergetrieb) oder mit Untergetrieb. Preis Fr. 55. Auf Wunsch wird jede Größe sofort angefertigt. Prospekte und Zeugnisse gratis und franko.

Nichtkonvenierendes wird retour genommen.

Es empfiehlt sich bestens (120)

Ferd. Mohr,
Spengler und Installateur,
Olten.

Kunstwaben,

prima Qualität, empfiehlt zu prompter Lieferung (169)

W. C. Freyenmuth,
Wellhausen (Kt. Thurgau).

Bienenzüchterei
Léon Sautter & Pierre Odier
in Nyon (Waadt).

Engros- und Détail-Verkauf von Honig vom Fuße des Jura.

Nachfolger von Ch. Paschoud in Genf für die

Fabrikation von Kunstwaben.

Die Waben aus reinem Bienenwachs ohne Mischung werden durch dasselbe Verfahren und mittelst den gleichen Werkzeugen unseres Vorgängers hergestellt.

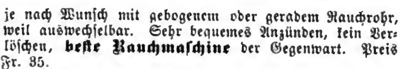
Dickere Sorte	. . . . .	5 Fr. per Kilo.
Dünnere „ für hohe Einsätze	.	6 „ „ „
Extra dünne für Sektions	. .	8 „ „ „

Barzahlung oder gegen Nachnahme.
Lieferung vom März an.

Hr. Ch. Paschoud benutzt diese Gelegenheit, die Bienenzüchter, die ihm während 10 Jahren mit ihren Aufträgen beehrt haben, seinen besten Dank auszusprechen und empfiehlt denselben das Zutrauen auch auf seine Nachfolger zu übertragen, indem er überzeugt sei, daß die HH. Sautter & Odier die Fabrikation von Kunstwaben mit aller Sorgfalt ausführen werden. (162)

Wer eine leistungsfähige, solide Rauchmaschine kaufen will, der beziehe **R. Meiers**

Rauchmaschine „Triumph“



je nach Wunsch mit gebogenem oder geradem Rauchrohr, weil auswechselbar. Sehr bequemes Anzünden, kein Verlöschen, **beste Rauchmaschine** der Gegenwart. Preis Fr. 35.

Handschuhe aus Juchtenleder (waschbar), absolut stichfest, Gummihandschuhe um das 3fache übertreffend, in drei Größen, per Paar Fr. 5.

Alle übrigen Artikel siehe Preise in April-, Mai- und Juninummer.

R. Meier, Spengler und Bienenzüchter,
Künten (Aargau). (158)

Schmelz- und Sonderungs-Apparate,

Patent 15408,

Diplom I. Klasse an der landw. Ausstellung in Wald.

Abstreichschiene auch für Entdecklungsgabel eingerichtet. Ersetzt den Sonnenwachsschmelzer, den Dampfwachsschmelzer und die Wachspresse. Bezügliche Artikel in Jahrg. 1898 Nr. 4, Seite 121 und Jahrg. 1901 Nr. 6, Seite 218. Atteste in Jahrg. 1899 Nr. 6, Seite 227. (159)

Große Form mit Abdecklungspult à Fr. 30, kleine Form à Fr. 15.

J. Schellenberg, Lehrer, Zürich III.

P. S. Auf Wunsch besorge ebenfalls einflämmige **Petrolherdchen** zu Fr. 1. 50.



Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich $1\frac{1}{2}$—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIV. Jahrg. № 8. August 1901.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Die Delegierten nach Basel** wollen die tit. Filialvereine rechtzeitig ernennen.

2. Das sog. **Wickelpapier** (siehe Nr. 3) ist direkte bei Herrn Sauerländer & Co. in Aarau zu bestellen, nicht beim Vorstand.

3. Bei **Bestellung von Etiketten,** die dem Centralpräsidenten aufzugeben sind, soll stets die **Kontrollnummer der Zeitung** angegeben sein.

4. Der **Reklameschild** — erhältlich beim Centralpräsidenten gegen eine Leihgebühr von 50 Rp. per Stück — wird nur an solche abgegeben, die dies Jahr die Honigkontrolle gut bestanden. Wer denselben führt, ist zur alljährlichen Honigkontrolle verpflichtet, desgleichen wer **Etiketten mit Kontrolle** hat.

5. **Rassenköniginnen** vom Stamme „Aara" gibt noch ab Herr G. Keller, Landwirt in Villigen, Aargau und solche vom Stamme „Frida" Herr Dr. Brünnich in Übeschi, Thun.

Der Vorstand des V. S. B.

Nach Basel!

Die Imkerschaft von Basel hat die 35. Wanderversammlung des Vereins Schweiz. Bienenfreunde zu Gaste geladen und mit Applaus haben wir in Heiden diese freundliche Einladung nach der altehrwürdigen Rheinstadt entgegengenommen. Zum ersten Mal sieht Basel die Schweizerische Imkerschaft in seiner Markung. Die äußere Veranlassung: die geschichtliche Feier, die Gewerbeausstellung — wie auch die Lage und besondere Eigenart Basels — sowie die allzeit animierte Stimmung unserer Imkertage lassen eine stattliche Repräsentanz von nah und fern erwarten. Möge der mächtige Schwarm durch seine Kraft, Arbeit und Stimmung die Sympathie unserer Freunde jenseits des Jura in so reichem Maße gewinnen, daß sie ausklingen, die Festtage, in die Worte: Hie Schweizer Grund und Boden und „die Bienen in ihrer Behausung"!

Auf denn, Ihr Schweizer Imker und Imkerinnen, die Ihr redlich der Arbeit obgelegen, folget wohlgemut dem Beispiel Euerer Pfleglinge, wenn die Parole zum Schwärmen ergeht: Füllt Euer „Ränzel" und dann frohen Sinnes in die blaue Ferne!

Auf nach Basel!

Der Vorstand des V. S. B.



Programm

der 35. Wanderversammlung in Basel.

Sonntag den 1. September.

Vormittags: Bezug der Festkarten und Quartierbillets.

Nachmittags 2 Uhr: Hauptversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde im Musiksaal des Stadt-Kasino, Steinenberg.

Die Verhandlungen sind öffentlich und jedermann ist willkommen.

a. Familiäre Geschäfte.

1. Eröffnungswort des Präsidenten.
2. Genehmigung des Protokolls der Wanderversammlung in Luzern.

3. Jahresbericht.
4. Rechnungsabnahme.
5. Wünsche und Anregungen.
6. Bestimmung des nächsten Festortes.

b. Vorträge.

1. **Die Honigausstellung der Basler Imker** und ihre Nutzanwendung von H. Pfr. Lanz in Lüßlingen.
2. **Unfall und Haftpflicht des Imkers** von H. Freyenmuth in Wellhausen.
3. **Wandlungen** von H. Pfr. Amsler.
4. **Züchterische Erfahrungen** von den Herren Kramer, Kreyenbühl u. a.
5. **Rück- und Ausblicke im Bienenjahr 1901** von Hrn. Göldi.
6. **Die künstliche, stille Umweiselung** von Hrn. Pfr. Sträuli in Scherzingen.

Abends 7 Uhr: Bankett in der Ausstellung.

Während des Bankettes findet eine Gratisverlosung von Edelköniginnen statt. Als Ausweis gilt die Zeitung, oder die Mitgliedskarte, oder die Honigkontrollkarte.

Montag den 2. September.

Vormittags 7—9 Uhr: Delegiertenversammlung in der Aula des Steinen-Schulhauses.

Eine zweite Hauptversammlung findet nicht statt, um den Gästen Gelegenheit zum Besuche der Ausstellung zu geben, dagegen ist der Besuch der Delegiertenversammlung jedermann gestattet.

Traktanden: Protokoll. — Präsenz. — Mitteilungen. — Anregungen und Wünsche.

Hauptgeschäft: Was können die Filial-Vereine thun, die Leistungsfähigkeit der Stände zu erhöhen?

Referent: H. Schaffner in Rüfenach.

Schlußbankett: 12½ Uhr in der Ausstellung.

Den Imkern mit Festzeichen wird der Besuch der Ausstellung zu reduziertem Preise ermöglicht. — Billige Massenquartiere in der Kaserne (Anmeldung hiefür beim Quartierkomitee).

Der Vorstand des V. S. B.

☛ **Die Septembernummer erscheint auf den 25. August.** ☚



Jahresbericht

der

Filialvereine des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1900.

	Vereine	Präsident	Mitglieder 1900 Anfang	Mitglieder 1900 Ende	Zunahme	Abnahme	Versammlg.	Besuch	Auswärtige Referenten
	Zürich.								
1.	Zürch. Bienenfreunde	Hr. Spühler, Lhr., Zürich V	137	144	7	—	4	40/64	—
2.	Zürcher Oberland	„ J. Furrer, Robenhausen	131	133	2	—	1	40	1
3.	Zürcher Weinland fehlt.								
4.	Kemptthal u. Umgebung	„ R. Steffen, Lehrer, Breite	58	63	5	—	2	28/32	1
5.	Andelfingen u. „	„ Vogler, Trüllikon	74	65	—	9	1	28	—
6.	Affoltern „ „	„ R. Vollenweider, Zwillikon	94	95	1	—	1	35	1
7.	Bülach-Dielsdorf	„ J. Meier, Lehrer, Bülach	71	70	—	1	2	14/25	—
8.	Mittleres Tößthal	„ A. Zimmermann, T'thal	97	95	—	2	3	25/50	2
9.	Unteres Tößthal	„ H. Schäppi, Winterthur	34	32	—	2	3	14/20	1
10.	Wädensweil und Umgeb.	„ J. Schoch, Richtersweil	25	23	—	1	2	17	1
11.	Meilen	„ A. Wegmann-Zollinger, O.-Meilen	24	30	6	—	8	?	—
	St. Gallen.								
12.	St. Gallen u. Umgebung	„ Chr. Bösch, Lhr., Bruggen	121	118	—	3	3	30/50	—
13.	Rheinthal	„ R. Göldi, Lhr., Altstätten	90	71	—	19	4	80/55	—
14.	Ebnat-Kappel fehlt.								
15.	Unter-Toggenburg	„ G. Lenherr, Lhr., N.-Utzwil	78	85	7	—	3	39/48	—
16.	Mittl. „	„ J. Rütsche, Bütschwil	52	51	—	1	3	15/35	—
17.	Werdenberg	„ Fr. Oswald, Lhr., W'berg.	45	45	—	—	3	24/29	—
18.	Seebezirk u. Gaster	„ Ferd. Brader, Kaltbrunn	65	60	—	5	2	47/55	1
19.	Wyl a. d. Thur	„ A. Gunperli, Than	34	34	—	—	3	20/40	2
20.	Wildhaus-Alt St. Johann	vakat	29	28	—	1	3	18/20	1
21.	Sargans	„ Schumacher, Lhr., Sargans	54	51	—	3	4	23/37	1
22.	Thurthal	„ Pfr. Juon, Ennetbühl	14	17	3	—	3	9/16	1
	Aargau.								
23.	Unteres Aarethal	„ H. Schaffner, Rüfenach	110	105	—	5	2	25	—
24.	Wynenthal u. Umgebg.	„ E. Brändli, Lhr., O.-Kulm	56	60	4	—	2	45/50	—
25.	Wiggerthal	„ O. Künzli, Brittnau	105	156	51	—	3	71/75	1
26.	Zurzach u. Umgebung	„ Th. Rudolf, Rietheim	57	56	—	1	2	30/35	—
27.	Oberfreiamt	„ J. Leibacher, Sins	26	26	—	—	1	18	—
28.	Muri und Umgebung	„ G. Stöckli z. Ochsen, Muri	55	51	—	4	1	40	1
29.	Bezirk Baden	„ J. Hasler, Verw., Wetting.	52	58	6	—	2	45/48	—
30.	Laufenburg u. Umgebg.	„ Rüede, Friedensr., Sulz	48	48	—	—	2	?	—
31.	Oberfrickthal	„ Theiler, Rektor, Frick	75	85	10	—	3	30/55	2
	Bern.								
32.	Bern, Kantonal	„ Wartmann, Apoth., Biel	412	343	—	69	1	35	1
33.	Niedersimmenthal	„ Amsler, Pfr., Amsoldingen	29	29	—	—	4	15	—

Vereine	Präsident	Mitglieder 1900 Anfang	Ende	Zunahme	Abnahme	Versammlg.	Besuch	Auswärtige Referenten
34. Obersimmenthal	Hr. Bichsel, Lehrer, Z'simmen	?	?	—	—	1	16	1
35. Seeland	„ Wartmann, Apoth., Biel	110	140	30	—	2	29/53	—
36. Oberaargau	„ Gygax, Kreiskommand., Bleienbach	81	107	26	—	1	30	1
37. Mittelland	„ Fink, Lehrer Bern	136	142	6	—	5	22/34	—
38. Oberdiesbach	„ R. Ramser, O.-Diesbach	40	39	—	1	1	12	—
39. Oberland	„ Fr. Rieder, Interlaken	72	75	3	—	1	20	1
40. Oberhasli	„ A. Lüthi, Bäcker, Meiringen	17	16	—	1	3	?	—
41. Oberemmenthal	„ Wüthrich, Trubschachen	49	50	1	—	2	?	—
42. Unteremmenthal	„ Marti, Lehrer, Oberburg	81	85	4	—	1	14	—
43. Reichenbach fehlt.								
44. Bipperamt	„ P. Flückiger, Pfr., N.-Bipp	30	30	—	—	1	15	1
45. Laupen	„ Imgrüth, Kaufm., Laupen	37	35	—	2	2	21/30	1
46. Trachselwald	„ J. Wälti, Sumiswald	47	62	15	—	2	35/50	1
47. Thun	„ K. Karlen, Lehrer, Thun	48	57	9	—	3	22/28	—
48. Worb	„ Neuenschwander, Lehrer, Rüfenacht	—	34	—	—	3	22/28	—
Solothurn.								
49. Solothurn u. Umgebg.	„ G. Lanz, Pfr., Lüßlingen	108	113	5	—	3	35/80	1
50. Grenchen „ „	„ A. Baumgartner, Grenchen	27	30	3	—	4	?	—
51. Niederamt	„ Th. Burg, Schönenwerd	62	72	10	—	4	40	—
52. Gäu	„ E. Kölliker, Lhr., Önsingen	13	13	—	—	2	17/20	—
53. Thierstein u. Umgebg.	„ A. Doppler, Pfr., Meltingen	51	50	—	1	1	40	1
54. Kriegstetten	„ Reinhard, O.-Gerlafingen	54	45	—	9	4	19/27	—
55. Olten und Umgebung	„ Zihler, Olten	24	26	2	—	3	?	—
Thurgau.								
56. Kantonalverein fehlt.	„ Brauchli, Vet., Wigoltingen.							
57. Hinterthurgau „	„ Knecht, Lehrer, Bichelsee.							
58. Oberthurgau	„ Wartenweiler, Engwang	66	61	—	5	2	25/30	1
59. Eschenz und Umgebung	„ E. Siegwart, Lhr., Eschenz	32	34	2	—	2	30/31	—
60. Thurg. Seethal	„ Sträuli, Pfr., Scherzingen	42	46	4	—	2	15/16	—
Luzern.								
61. Kantonalverein	„ F. Kreyenbühl, Lehrer, Knutwil	253	256	3	—	1	64	1
62. Amt Luzern	„ C. Hurter, Fürsp., Luzern	86	91	5	—	3	26/240	2
63. Central-Wiggerthal	„ J. Hunkeler, Lehrer, Altishofen	44	48	4	—	2	30/58	2
64. Ruswil u. Umgebg. fehlt.								
65. Hochdorf	„ J. F. Trüeb, L., Hochdorf	85	85	—	—	2	30	1
66. Suhrenthal	„ Arnold, Tierarzt, Triengen	36	30	—	6	1	25	—
67. Kriens	„ J. Gilli, Lehrer, Kriens	17	17	—	—	3	?	—
68. Sursee	„ C. Müller, Lehrer, Sursee	64	62	—	2	3	25/70	3
69. Entlebuch	„ G. Brun, Entlebuch	40	35	—	5	1	42	1
70. Wolhusen	„ Tanner, Lehrer, Wolhusen	30	31	1	—	1	23	—

	Vereine	Präsident	Mitglieder 1900 Anfang	Mitglieder 1900 Ende	Zunahme	Abnahme	Versammlg.	Besuch	Auswärtige Referenten
	Appenzell.								
71.	Vorderland	Hr. J. Niederer, Lhr., Heiden	45	43	—	2	4	13/18	—
72.	Mittelland	„ Konr. Nagel, Schreiner, Bühler	19	23	4	—	4	7/15	—
73.	Hinterland	„ C. Hitz, Herisau	44	51	7	—	4	12/28	—
	Schwyz.								
74.	March	„ Spieß, Lehrer, Tuggen	36	42	6	—	2	20/30	—
75.	Küßnacht fehlt.								
76.	Innerschwyz u. oberer Vierwaldstättersee	„ Jos. Suter, Brunnen	50	39	—	11	2	27	1
	Graubünden.								
77.	Chur	„ Stüßi, Telegr., Chur	37	40	3	—	3	?	—
78.	Rhätikon fehlt.								
79.	Davos fehlt.								
80.	Tödi, Bünd. Oberland	„ A. Schwarz, Lhr., Truns	22	20	—	2	1	24	—
81.	Ilanz fehlt.								
	Zug.								
82.	Kantonalverein	„ P. Theiler, Rosenb., Zug	106	102	—	4	2	25/30	—
	Uri.								
83.	Kantonalverein	„ Rob. Epp, Bürglen	25	22	—	3	6	7/12	—
84.	Erstfeld, Reußthal	„ Furrer, Pfarrh., Erstfeld	36	39	3	—	3	17/19	1
	Obwalden.								
85.	Kantonalverein	„ J. Windlin, Kerns	42	41	—	1	2	17/20	—
	Nidwalden.								
86.	Kantonalverein fehlt.								
	Glarus.								
87.	Kantonalverein	J. Vögeli, Ennenda	37	36	—	1	2	?	—
	Freiburg.								
88.	Deutsche Bienenfreunde	„ J. Jungo, Düdingen	112	126	4	—	4	19/35	—
	Schaffhausen.								
89.	Kantonalverein	„ Uhlmann-Meyer, Schaffh.	103	97	—	6	3	26/40	1
	Wallis.								
90.	Oberwallis	„ L. Gentinella, Visp	52	48	—	4	1	?	—
91.	Brieg u. Umgebung	„ A. Bichelli, Brig-Glis	30	39	9	—	4	18	—
	Basel.								
92.	Nordschw. Bienenz.-Verein	„ Charles Loos, Basel	54	48	—	6	2	50	—
93.	Basellandschaftl. Verein	„ Buser, Sissach	235	226	—	9	5	20/40	—
94.	Waldenburg	„ R. Dettwyler, Reigoldswyl	98	84	—	14	5	18/32	—

In einem eindringlichen Zirkular, datiert vom November 1900, forderte der Centralvorstand die Filialvereine ernsthaft auf, in den Jahresberichten ein möglichst getreues und reiches Bild der Vereinsthätigkeit im ablaufenden Jahre zu entwerfen. „Wir setzen Wert darauf", sagte das

betr. Zirkular, „daß der Jahresbericht nicht nur die Erfahrungen und Ansichten der Berichterstatter wiedergebe, sondern des gesamten Vorstandes resp. des gesamten Vereins."

Wie wurde nun vonseite der Filialvereine dieser dringenden Aufforderung nachgelebt? Mit Freuden kann konstatiert werden, daß die Großzahl der Filialvereine, respektive ihrer Vorstände, ihrer Pflicht gegen den Centralvorstand pünktlich, treu und gewissenhaft nachgekommen ist und daß sogar einzelne Rubriken des Jahresberichtbogens in ausführlicher Weise ausgefüllt wurden, was dann auch dem Berichterstatter reichliches Material zur Verarbeitung geliefert hat. — Andere Vereine jedoch — ich will sie nicht mit Namen nennen, um sie nicht zu blamieren — haben ihre Aufgabe äußerst oberflächlich aufgefaßt und dem Centralvorstand die leeren Berichtsbogen mit Vereinstitel und Unterschrift von Präsident und Aktuar oder sogar bloß vom Aktuar eingesandt. Soll man daraus schließen, in den betr. Vereinen sei das ganze verflossene Jahr hindurch überhaupt nichts gearbeitet und gewirkt worden? Man wäre fast versucht, diesen Schluß zu ziehen, wenn man nicht wüßte, daß in den betr. Vereinen tüchtige Bienenzüchter existieren, die gewiß nicht unthätig gewesen sind.

Elf, sage 11 Vereine, haben für gut gefunden, gar keine Berichte einzusenden. Es sind dies die Nr. 3, 14, 43, 56, 57, 64, 75, 78, 79, 81, 86. — Was mögen da wohl alles für Gründe zu dieser Vernachlässigung einer vollberechtigten Vereinspflicht gegenüber dem Centralvorstand obgewaltet haben? — Infolge dieser Ausstände war es denn dem Berichterstatter nicht möglich, den Mitgliederbestand des gesamten Vereins schweizerischer Bienenfreunde auf 31. Dezember 1900 genau festzustellen und alle die folgenden Zahlen beziehen sich denn nicht auf die gesamten 94, sondern nur auf 83 Vereine, die ihren Bericht eingeschickt haben.

Als neue Filialvereine sind im Laufe des Jahres 1900 aufgenommen worden: Thun mit 57, Worb mit 34 und Wolhusen mit 31 Mitgliedern, so daß nun die große schweiz. Bienenzüchterfamilie 94 Glieder zählt. — 36 Filialvereine notieren einen Zuwachs von zusammen 271 Mitgliedern und ebensoviele einen Rückgang von 221; 11 Vereine blieben in ihrer Mitgliederzahl stabil.

Von den Referaten, die in 211 Vereinsversammlungen gehalten wurden, sind honoriert worden:

1) von unserer Centralkasse	22
2) von kantonalen Regierungen	3
3) von landwirtschaftl. Vereinen resp. ökonom. Gesellschaft	19
4) von den Filialvereinen selbst	19
zusammen	63

Zürcher Oberland. Unsere „Jury" hielt vorschriftsgemäß darauf, daß kontrollierter Honig geklärt sein müsse. Ein Mitglied unseres Vereins, dem die Kontrollkarte aus obigem Grunde verweigert werden mußte, wandte sich einfach an einen Nachbar-Filialverein, trat dort als Mitglied ein und soll ohne weiteres die Kontrollkarte erhalten haben. (Nähere Aufschlüsse wären erwünscht. Der Berichterstatter.)

Kemptthal und Umgebung. Den Klärkessel finden wir für die Klärung des Honigs für gut, wenn mit größter Vorsicht betr. Erwärmung vorgegangen wird.

Mittleres Tößthal. Es scheint uns die Frage, ob die Herausgabe der Offertenliste dem Honighändler nicht viel mehr nütze als dem Bienenzüchter, sei eine sehr offene. Falls es sich herausstellen sollte, daß die Offertenliste die Preise eher herunterdrückt, so könnte der schweiz. Verein diese Ausgabe sparen. — Die Honigkontrolle selbst ist gut. Bei Anlaß der Standinspektionen, wozu man durch dieselbe gezwungen wird, kann manchem Übel abgeholfen werden. — Bei jedem Erwärmen des Honigs geht Aroma verloren.

St. Gallen und Umgebung. Seit Existenz der Honigkontrolle bedeutend besser geklärte Honige.

Werdenberg. Der Verein besitzt vier Klärkessel, die den Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung stehen. (Zur Nachahmung empfohlen. D. B.)

Wynenthal und Umgebung. Klärung des Honigs unbeliebt; sauberes Abschäumen dürfte genügen.

Wiggerthal. Klärung des Honigs unbedingt notwendig.

Oberfrickthal. Wenn kandierter Honig geklärt werden soll, so ist alle Vorsicht geboten, denselben nicht zu heiß werden zu lassen. Man gieße den flüssig gewordenen Honig mehrmals ab in ein anderes Gefäß. Hiedurch bewirkt man eine raschere Auflösung und die Erhaltung des Aromas.

Niedersimmenthal. Die Erhitzung des Honigs auf 40° ist schädlich und überflüssig.

Appenzell, Mittelland. Honigkontrolle ohne Polarisation und chemische Untersuchung kann zu unsichern Resultaten führen.

Oberemmenthal. An der Sonne geklärter Honig hat schönes Aussehen.

Worb. Ungeklärte und unkontrollierte Honige entbehren dieses Jahr sozusagen jeglicher Nachfrage.

Solothurn und Umgebung. Klärkessel und feines Sieb unbedingt notwendig.

Thurg. Seethal. Unter den Honigkessel, der in den Wasserkessel gestellt wird, müssen Eisenstäbe gelegt werden, sonst kann die Lötung am Boden des Honigkessels leicht zum Schmelzen kommen.

Amt Luzern. Der Klärkessel muß obligatorisch erklärt werden.

Zug, Kantonalverein. Trotz Vorträgen, Kursen und allen möglichen Aufklärungen herrscht bei einer Großzahl von Imkern eine auffallende Unklarheit und grundloses Mißtrauen über die Honigkontrolle. Dieses Thema sollte deshalb regelmäßig bei jeder Versammlung zur Besprechung gelangen.

b. Rassenzucht.

Affoltern. Sollte allgemein werden; deshalb Förderung in den Filialvereinen durch Kurse und Vorträge

Mittleres Tößthal. Nichtaufsuchen „besserer" Methoden, sondern Hineintragen des Erfahrenen in breite Schichten der Bienenzüchter.

Meilen. Austausch bewährter Königinnen dürfte sich besser empfehlen als Eiersendungen.

St. Gallen und Umgebung ruft nach Prima-Belegstationen.

Wynenthal und Umgebung. Jetzige Methode zu kompliziert, daher unpopulär; dieselbe einfacher gestalten.

Bezirk Baden wünscht mehr Berufsrassenzüchter, damit die Edelköniginnen billiger abgegeben werden können.

Niedersimmenthal. Der Centralvorstand wird ersucht, auf die nächste Aprilnummer der „Blauen" eine ganz kurze, praktische Anleitung zur Rassenzucht abzufassen, worin die einfachste und beste Methode der Einleitung der Zucht rc. angegeben wird.

Bern, Seeland. Benützung der Belegstation „Petersinsel" sehr gering; deren Resultate, soweit bekannt, gut.

Bern, Mittelland. Königinzuchtkasten weisen immer noch Mängel auf, z. B. Verkitten der Scheiben rc. an den Sektions rc.

Solothurn und Umgebung. Verschiedene Versuche während des Kurses in Solothurn wiesen wenig Erfolg auf. Unterrichtskurse mit beschränkter Teilnehmerzahl.

Thierstein und Umgebung. Privat-Belegstationen sind zu begrüßen.

Suhrenthal. Atavismus kommt noch häufig vor! Strenge Auswahl der Zuchtvölker.

Kriens. Aufsuchen der reinen schwärzesten Rasse, welche in guter Leistung konstant geblieben und Verwendung auf Belegstationen und zur Eierabgabe.

Zahlreiche Vereine berichten von günstigen Erfolgen und wieder viele andere wünschen Belehrung und praktische Anleitung in der Rassenzucht.

c. und d. Wabengröße und Absperrgitter.

Zürcher Bienenfreunde. Die Völker im Blätterkasten entwickeln sich auch dies Jahr rascher und stärker als diejenigen im kleinen Schweizerkasten

Zürcher Oberland. Die Wabengröße im Schweizerstock wird vorderhand als die richtige betrachtet.

Bülach-Dielsdorf. Die höchsten Erträge kommen wieder aus dem Schweizerstock.

Mittleres Tößthal. Eine große Wabe ist nie schädlich, was von der kleinen nicht gesagt werden kann. — Keine schlechten Erfahrungen mit dem Absperrgitter.

Meilen. Seit Jahren wird kein Absperrgitter mehr verwendet.

St. Gallen und Umgebung. Gute Erfahrungen mit dem Absperrgitter.

Rheinthal. Das Absperrgitter bildet ein Hindernis für die Bienen; Honigräume ohne Absperrgitter werden schneller belagert und gefüllt.

Wildhaus-Alt St. Johann. Nicht die Wabengröße, sondern Rasse und Königin geben den Ausschlag.

Zurzach und Umgebung. Das Absperrgitter kommt wieder mehr in Anwendung, namentlich beim badischen Normalstock, der im Rheinthal noch stark vertreten ist.

Bern, Seeland. Nur große Brutwaben geben große Völker.

Bern, Mittelland. Das Durchschlüpfen der Königin durch das Absperrgitter wurde verschiedentlich beobachtet.

Thurg. Seethal. Völker auf großen Waben sind leistungsfähiger.

Suhrenthal. Große Waben bedingen nur große Kasten, aber nicht immer große Völker. Große Waben auf Kaltbau gestellt mit mittleren oder kleinern Völkern befördern die Räuberei.

Zug, Kantonalverein. Das Volk und die Bienenzüchter sind die Hauptsache.

Auch dieses Jahr wurde der „Schweizerwabe" von der Großzahl der Bienenzüchter das Loblied gesungen. — Das Absperrgitter fand nur in der Königinzucht Verwendung. Viele Vereine kennen es nicht und wollen nichts damit zu thun haben. Ein Durchschlüpfen der Königin durch das Absperrgitter und daheriger Mißerfolg wird vielerorts gemeldet.

Wünsche und Anregungen.

NB. Da im Jahresberichtsformular ausdrücklich die Bemerkung angebracht war, Gesuche um Kurse und Vorträge seien direkt an das Präsidium zu richten, werden derartige Wunschäußerungen hier nicht besonders angeführt.

Zürcher Bienenfreunde. Die Entschädigung der Honigkontrolleure ist zu klein; in vielen Fällen kostet die Eisenbahnfahrt mehr als die Entschädigung beträgt. Es wird deshalb beantragt, den betr. Betrag zu er-

höhen und jeweilen noch die Kosten der Eisenbahnfahrt dazu zu nehmen. — Wir wünschen auch diesmal wieder, daß der Abonnementsbetrag für die schweiz. Bienenzeitung auf einmal bezogen werde.

Affoltern. Der Honighandel sollte vom Verein schweiz. Bienenfreunde und nicht von einzelnen Oberimkern betrieben werden, da diese den gewöhnlichen Imker zu sehr niederdrücken, um ja ein rentables Geschäft zu betreiben.

Mittleres Tößthal macht die Anregung, zur Vermehrung der Abonnentenzahl Gratiszusendung der „Blauen" an die säumigen Mitglieder der Filialvereine während einer gewissen Zeit (1/4 Jahr), doch nicht alle Vereine auf einmal in Arbeit nehmen.

St. Gallen und Umgebung wünscht monatlich zweimaliges Erscheinen der „Blauen" während der „Saison".

Bezirk Baden. Erfahrungen am Bienenstande auch in den Lokalblättern mitteilen.

Bern, Mittelland. Da stetsfort Nichtimker oder sogar Vereinsmitglieder tüchtige Bienenzüchter, die schöne Resultate erzielen, verdächtigen, als ob Honig gefälscht würde, besonders auch durch Zuckerfütterung, sollten solche Verleumder vor Gericht genommen und das Ergebnis einer allfälligen Verurteilung veröffentlicht werden. Der schweiz. Verein sollte einen Teil der Kosten übernehmen.

Trachselwald und Worb. Die Rubrik „Für Anfänger" möchte in der „Blauen" noch ausgiebiger bedient werden

Amt Luzern wünscht eine Farbentafel von 7 oder 8 Nüancen zur Beurteilung der Farbe des Honigs.

March wünscht jeweilen eine „mäßige" Berichterstattung über die Versammlungen der Filialvereine in der „Blauen".

Brieg und Umgebung. Es sollte gegen den „Schundhonig" gekämpft, eventuell gesetzlich vorgegangen werden.

* * *

Am Schlusse meiner Berichterstattung angekommen, erlaube ich mir die lesenden Imkerfreunde auf meine Ausführungen im letztjährigen Berichte hinzuweisen, die auch jetzt noch auf volle Berechtigung Anspruch machen dürften. — Im übrigen können wir auch dies Jahr konstatieren, daß unsere Filialvereine im allgemeinen blühen und gedeihen und da und dort auch Früchte tragen. Doch ist dies letztere noch nicht überall der Fall, noch ist viel Laxheit, Indifferentismus zu bekämpfen und ungerechtfertigte Vorurteile auszurotten. Erst dann gelangt man zu einer rationellen

Bienenzucht, wenn man mit der Zeit vorwärts marschiert und sein Ohr den Resultaten der neuen Forschungen nicht verschließt, wenn man sich eine eindringliche, möglichst vollkommene Kenntnis des Wesens, Lebens, Verhaltens und Charakters der einzelnen Glieder des Bienenvolkes, wie des ganzen Bienenvolkes und der Bienenrassen zu verschaffen bestrebt ist, wenn man sich vertraut zu machen sucht mit der Ordnung und Gesetzmäßigkeit, durch welche das ganze Bienenleben beherrscht und geregelt wird und nach welcher die Entwicklung der Bienen vor sich geht, und wenn man sich klar bewußt ist, der Besonderheit und Eigenart sowohl der Lebensbedingungen, wie Klima, Trachtverhältnisse u. s. w., wie auch der Ziele, welche mit der Bienenzucht erstrebt werden

Kenntnis des Bienenlebens, der Lebensbedingungen und des Zuchtzieles — das müssen wir jederzeit im Auge behalten, wenn der Verein schweiz. Bienenfreunde ehrenvoll wie bisher dastehen soll im Kranze der Bienenzuchtvereine der übrigen Nationen. — Zudem ist ja das Bienenleben ein Vorbild für jedes Menschenleben, die Biene zeigt Eigenschaften, denen jeder Mensch nachstreben muß und die jedem zur Zierde gereichen; die Beschäftigung mit der Biene bringt so viele reine und edle Freuden, daß unrechte und böse Gedanken gar nicht aufkommen können, und alles das trägt wesentlich zur inneren Zufriedenheit und zum innern Glücke bei. Möge die kleine Biene immer mehr unser Vorbild werden!

Lüßlingen, im Juli 1901.

Der Berichterstatter:
Gottfr. Lanz, Pfarrer.



Ein neues Tränke- und Futtergeschirr.

Die bisherigen Tränkegeschirre erfüllten ihren Zweck nur ungenügend. Der Unterschiebteller lag zu weit ab vom Centrum des Biens. Das Wasser, auch wenn es warm gereicht wurde, erkaltete rasch und fror sogar ein. Der „Ballon“ verhindert das Eindecken des Stockes mit Kissen und Matten und ist nicht bequem zu handhaben; auch in ihm bleibt das Tränkewasser kühl.

Mein Tränkegeschirr vermeidet diese Nachteile. Es hat die Dimensionen eines Deckbrettchens und kann als solches verwendet oder am Platz eines solchen aufgelegt werden. So verhindert es das Decken des

Stockes mit Kissen nicht. In den langen Füllraum kann bequem jede Flüssigkeit gegossen werden, ohne daß die Bienen herausfliegen oder beunruhigt werden. Die einmalige Füllung beträgt 3 Deziliter und genügt bei regelmäßiger Tränkung im Vorfrühling für eine Woche. Ein Hauptvorteil des neuen Tränkegeschirrs besteht darin, daß das Wasser in demselben direkt über dem Wärmecentrum des Stockes und unter der Kissendecke beständig warm bleibt, leicht von den Bienen erreicht und gerne genommen wird.

Während im letzten Frühling in meiner Umgebung Dutzende von Bienenstöcken an der Ruhr zugrunde gingen, überwinterte ich meine Bienen mit Hilfe des Tränkegeschirrs vorzüglich und machte eine reiche Frühjahrsernte.

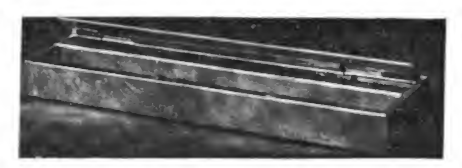
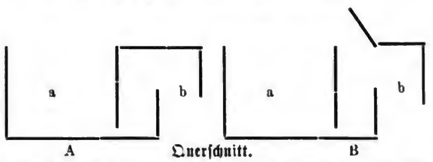


Fig. 31. Ein neues Tränke- und Futtergeschirr.



A Geschlossen. B. Offen. a. Reservoir. b. Zugang für die Bienen.

Gleichwertig ist die Verwendung des neuen Geschirrs auch bei Notfütterung und als Futtergeschirr zur Verproviantierung. Zu diesem letztern Zwecke wird es hinten an die Fensterlücke geschoben und auf die im Füllraum angebrachten Nasen 2—3 mit Futter gefüllte Flaschen umgestürzt. Das Fütterungsgeschäft macht sich dabei auf die einfachste, sauberste und sicherste Weise. Da gibts kein Entweichen der Bienen, kein Ausfließen, kein Verschütten, keinen Raub. Ich möchte nun aus dem neuen Futtergeschirr absolut kein Geschäft machen, sondern dasselbe möglichst billig der schweiz. Imkerschaft zur Verfügung stellen. Zu diesem Zwecke sollte es in beträchtlicher Anzahl verfertigt werden. Ein hiesiger Spengler forderte pro Hundert per Stück Fr. 1. 20 und pro 500 Fr. 1.— per Stück, einzeln angefertigt würden sie nahezu doppelt so hoch zu stehen kommen.

Ich bin nun bereit, allfälligen Bestellern das Futtergeschirr zum Fabrikationspreis zu vermitteln.

Damit dasselbe noch für diesjährige Verproviantierung benutzt werden könnte, wäre es wünschenwert, daß die Bestellungen rechtzeitig eingehen.

A. Leuenberger, Lehrer, Marzili, Bern.



Die Zählung der Bienenvölker im April 1901.

(Nach den vorläufigen Berichten des statistischen Büreaus in Bern.)

	1896	1901	Differenz —	Differenz +
1. Zürich	23415	22106	1309	—
2. Bern	48208	51174	—	2966
3. Luzern	25119	22497	2622	—
4. Uri	1201	1371	—	170
5. Schwyz	5282	4960	322	—
6. Obwalden	1535	1724	—	189
7. Nidwalden	1415	1357	58	—
8. Glarus	1599	1788	—	189
9. Zug	3683	3359	324	—
10. Freiburg	13143	11611	1532	—
11. Solothurn	8640	10551	—	1911
12. Baselstadt	537	291	246	—
13. Baselland	5948	6027	—	79
14. Schaffhausen	2427	2107	320	—
15. Appenzell A.-Rh.	3165	3089	76	—
16. " J.-Rh.	790	670	120	—
17. St. Gallen	19065	15740	3325	—
18. Graubünden	10338	8735	1603	—
19. Aargau	18221	18101	120	—
20. Thurgau	13374	10190	3184	—
21. Tessin	5928	6656	—	728
22. Waadt	25826	23500	2326	—
23. Wallis	7155	7541	—	186
24. Neuenburg	4976	5218	—	242
25. Genf	2117	2048	69	—
	254307	242411	—17556	+5660
	—11896		—11896	

Rückgang total **4,7%**.

Zur eidg. Bienenzählung im April 1901.

In Anbetracht, daß seit Jahren sich landauf landab ein so reges Interesse kundgibt für Förderung der Bienenzucht, hat der Rückgang der Zahl der Völker um nahezu 5% etwas Befremdendes für den Fernerstehenden.

Die Imker selbst überrascht dies Ergebnis keineswegs, ihnen ist einerseits die Zahl der Völker kein Maßstab zur Beurteilung, ob fortschrittlich, rationell gewirtschaftet wird — anderseits erklärt ein Rückblick auf das verflossene Dezennium ungesucht den Hauptausfall an Völkern. Treten wir der Sache näher, so stellt sich das nur scheinbar so ungünstige Ergebnis dar als die Folge verschiedener Ursachen:

1. In erster Linie fällt in vorstehendem Tableau auf, daß die Ostschweiz das Hauptkontingent der Verluste liefert: St. Gallen, Thurgau Zürich, Graubünden. Diese Kantone hatten *letztes Jahr ein Fehljahr* gleichwie Luzern. Der Sommer versagte völlig.

2. Es ist auch daran zu erinnern, daß die im allgemeinen *ungünstigen 90er Jahre* die Reihen *der* Bienenhalter gelichtet haben, die es nur so lange sind, als das Glück ihnen hold ist. Das verflossene Dezennium war denen, die nur ernten wollen, ohne zu säen, nicht günstig. Ohne Zweifel hätte eine Spezialisierung der Zählung in Korb- und Kastenvölker dargethan, daß die Verluste auf Korbbienenständen unverhältnismäßig große sind.

3. Der *strenge Nachwinter* und das *naßkalte Frühjahr* 1901 haben eine ungewöhnliche Zahl Völker dahingerafft. Hiobsbotschaften liefen ein nicht nur aus Gegenden, wo der Hunger seine Opfer forderte, sondern auch aus Strichen reichen Segens im Vorjahr: Die lange Gefangenschaft im Vorfrühling zeitigte die Ruhr und der Schwächlinge, die das Frühjahr noch erreichten, gingen im kalten März und April noch gar viele ein.

4. Sogar unter denen, die zu den „*Fortschrittlern*"! sich zählen, sind welche, die auch bedeutende Verluste erlitten. Jahrelang kann man ungestraft in der Einwinterung es leicht nehmen. Gestattet ein milder Winter und ein zeitiger Lenz das im Herbst Versäumte nachzuholen, so rächt sich die Unterlassungssünde nicht und eine Reihe milder Winter hat solch Leichtgläubige in dem Wahn bestärkt, es liege an der vorsichtigen Einwinterung nicht gar viel. Das Frühjahr 1901, das wohl den Hauptmanko verschuldet, ist eine ernste Mahnung, jederzeit es mit der Einwinterung punkto Proviant und Wärmeökonomie ernst zu nehmen.

5. Das *außerordentliche Schwarmfieber* 1900 hat das Unheil des Winters schon vorbereitet, indem eine Unmasse unfertiger Schwärme

und verarmter, abgeschwärmter Mutterstöcke ohne alle Garantie für einen ganz normalen Winter eingewintert wurden. Die schlecht beanlagte Schwarmrasse ist diesen Winter zum großen Teil durchs Sieb gefallen, was in Hinsicht auf die Erhaltung einer leistungsfähigen Rasse nicht zu beklagen ist.

6. Eine freiwillige Reduktion ist aber auch auf manchem Stande in den letzten Jahren eingetreten. Die Erkenntnis, daß die Ernte nicht durch die Zahl der Völker bedingt ist, hat manchen endlich dahin geführt, mit den „Zulugern", den Sorgenkindern, abzufahren.

Diese Art Reduktion, die mit das Gesamtergebnis beeinflußt hat, bedeutet gegenteils einen ersten Schritt zur ersprießlichern intensiven Wirtschaft, die in der Rassenzucht gipfelt.

So bedeutet denn das Ergebnis der Zählung in keiner Weise das, was der Laie glaubt: eine Minderung des Interesses für die Bienenzucht. Das Gegenteil ist eine durch die Statistik erhärtete Thatsache. Die Zahl strebsamer Bienenzüchter wie die Zahl leistungsfähiger Völker ist in den letzten Jahren in steter Zunahme wie nie zuvor.

Kramer.



Wie ich meine Zuchten einleite.

(Fortsetzung.)

Das Verschulen der fruchtbaren Rassenköniginnen. Ein Korbvolk mit alter Königin und altem Bau, das nicht mehr befriedigt, wird im August oder anfangs September vormittags abgetrommelt und auf seine alte Flugstelle gebracht. Im warmen Zimmer, frei von Näschern, und wo schon alles vorbereitet, wird der ganze Bau in Bürki-Brutrahmen übergeschnitten. Um die Waben vor dem Herausfallen zu sichern, werden die Rahmen mit dünnem Blumendraht umwunden und in den neuen Kasten gestellt. Allfällige Brutwaben werden bis abends andern Völkern zur Bebrütung gegeben. Ist dies geschehen, so wird das Volk mit Honig besprengt und die Königin wie oben ins Weiselröhrchen interniert (siehe pag. 216). Auf das Flugbrett wird ein dünnes Tuch ausgebreitet und der Korb darauf gestellt. Sind die Bienen alle daheim, so wird verbunden, die Königin weggenommen und der Korb aufs Haupt an die Sonne, d. h. in Hellarrest gestellt bis abends.

Vor der Abenddämmerung ist es Zeit, den Kasten zuzurüsten. Im dunkeln Holzschopfe stelle ihn auf ein großes ausgebreitetes Tuch. In

die Mitte des Kastens, jedoch für eine Wabe noch Raum frei lassend, kommen wieder die Brutwaben des Volkes, aber sauber abgewischt, seitwärts die vollen Pollen- und Honigwaben. Aus einem bereitstehenden Sektion wird behutsam die Wabe herausgehoben, mit Honig besprengt und ins Centrum des Kastens gehängt und der Deckel geschlossen. Die im Sektion zurückgebliebenen Bienen werden vor das Flugloch geschüttet und ebenfalls besprengt. Bald haben sie Fühlung mit dem Völklein, fröhlich sterzelnd halten sie Einzug und veranlassen auch das letztere, den Schwarmton, den Lockton zu beginnen. Gerade das ists, was ich wünsche. Dem Weisellosen, der nun einen halben Tag den Verlust seiner Mutter betrauert, und seiner Ohnmacht vollkommen bewußt ist, wird das Tuch entfernt, ein derber Ruck gegeben, daß alles im Korbe zusammenpurzelt, mit Honig besprengt und vor dem Kasten auf das Tuch geschüttet. Mit größter Spannung verfolgte jedesmal das Verhalten der Bienen. Willig und zahm waren sie, keines gedachte ans Licht zu fliegen, oder gar zu stechen. Erschrocken und suchend eilt der Haufen auseinander, sowie sie aber den Schwarmton des Völkleins und auch den Nestduft ihrer eigenen Waben haben, beginnen die nächsten zu sterzeln, alles macht wie auf geheimes Kommando Front gegen das Flugloch und in hellen Schaaren erfolgt der Einzug. In einer halben Stunde verkündet ein leises Summen die gelungene Vereinigung. Zum fröhlichen Schmause erhalten sie überdies einen Ballon Futter.

Mit bestem Erfolge habe auch ein Rassenvölklein in ein Korbvolk verschult. Anfangs September wurde ein Luzernerkorb abgetrommelt, entweiselt und in Hellarrest verbracht, wie oben angegeben. Der Korb enthielt noch gedeckelte Brut und wurde deshalb bis zum Abend gut bedeckt auf den warmen Ofen gestellt. In der Dämmerung wurde er auf das Tuch gestellt und für den Durchpaß der Bienen zwei Klötzchen unterlegt. Die Wabe aus dem Sektion wird mit Honig besprengt und das Rassenvölklein mit ein paar Federzügen vor dem Korb abgewischt. Die weitere Behandlung ist gleich wie oben.

Die Verlegenheitsmethode hat mich bei frühern Anlässen schon und jetzt wieder aufs Neue sehr befriedigt, das Verschulen meiner Edelköniginnen gelang mir in allen Fällen vollkommen, nicht aber mit dem bis dato als unfehlbar sicher gegoltenen St. Galler-Röhrchen, wo mir zwei der brävsten Königinnen eingeknäuelt und abgestochen wurden. In Zukunft werde dieses Verfahren auch beim Einleiten einer Zucht anwenden, immer aber mache man die Arbeit, sei es Einleiten, Okulieren oder Verschulen, am späten Abend, über Nacht wird sich der Bien wieder häuslich einrichten.

Reich, willig und satt, diese Hauptpunkte dürfen wir nie aus dem Auge verlieren, soll die Sache gelingen. Manche verfehlte Operation oder Zucht haben die ersten Rassenzüchter gemacht, sie haben uns aber auch über manchen uns bis jetzt unklaren Charakterzug oder Eigenschaft Aufschluß gegeben, der in keinem Buche zu finden ist. Langsam zwar, aber es tagt.
Aeppli, Wildberg.



Die Wachsmotte kommt!

Wenn Stein und Bein gefriert, sind die „Eingeweide des Biens" vor ihrem zerstörungswütigen Feinde sicher. Sobald sich aber die warmen Tage einstellen, beginnen die Wachsmotten ihr Werk. Sie sind im stande, den schönsten Wabenvorrat, des Imkers Stolz und Reichtum in kurzer Zeit gründlich zu vernichten. Im Herbst hat sich ein kleiner Nachtschmetterling an Stöcken und Waben zu schaffen gemacht, ins Gemüll auf dem Bodenbrett und in die Ritzen der Wohnung, wohl auch in die Waben selbst, seine Eierchen gelegt. So lange es kühl ist, bleiben diese unausgebrütet und auch die ausgeschlüpften Würmchen oder Larven halten sich mäuschenstill und wie erstarrt in ihren engen Schlupfwinkeln. Um so regere Thätigkeit entfalten sie im Frühling. Die beweglichen Würmchen mit den rotgelben Köpfchen durchziehen in zahllosen Gängen die Brutwaben und füllen diese mit einem seidenartigen Gespinnst. In warmen Ländern bilden sie des Bienenzüchters Schrecken, in rauhen und hohen Lagen sind sie fast unbekannt. Zugluft ist auch für die Wachsmotte, wie für alle Insekten, das reine Gift. Wer die Waben in einem warmen Klima aufbewahrt, sie recht dunkel stellt und hübsch nahe zusammenrückt, erleichtert dem gefräßigen Schleicher seine unselige Arbeit ganz bedeutend.

Starke Völker wissen sich gegen die Wachsmotten zu sichern. Sie reinigen ihren Stubenboden von allem Gemüll und verkitten alle Ritzen mit peinlichster Sorgfalt. Wohin will da der graue Schmetterling seine Eier absetzen? Vernachlässigte Stände mit weisellosen und entvölkerten Stöcken, mit herumliegenden Waben- und Gemüllhaufen sind das Paradies der Rankmaden. Da können sie sich mästen! Ganze Stände haben sie schon ruiniert, ungezählte Flüche verschuldet. Besser als das kräftigste Kraftwort überm zerfressenen Wabenhaufen wirkt gegen den bösen Feind folgendes Verfahren:

1. Der Bienenzüchter halte auf seinem Stand auf peinlichste Reinlichkeit. Das wird dem Honigkäufer imponieren und die Wachsmotten in Verlegenheit bringen. Mit Sorgfalt reinige er die Bodenbretter wiederholt von allem Unrat. Bei Kastenwohnungen ist hiezu eine Reinigungskrücke notwendig. Sie soll so beschaffen sein, daß auch die entlegendste Ecke gesäubert werden kann. Aber auch außerhalb der Stöcke dulde er keine Mottennester, versorge die überzähligen Waben und die gewonnenen Abfälle und „führe den Besen wie ein Held."

2. Er halte auf starke, gesunde Völker.



Fig. 32.
Reinigungskrücke.

3. Er lasse die schlimmen Würmer sich nicht in seinem Wabenschrank einnisten. Gewöhnlich wird es genügen, die Waben, auch die stärker gefährdeten schwarzen Waben, so in die Zugluft zu hängen, daß der Wind frisch durch die Gassen streichen kann. Dazu sind die Ziegeldächer ohne Schindelunterzug wie geschaffen. Ich beige meine Honigschubladen für's Frühjahr fix und fertig zum Aufsetzen gerüstet in hohen Stößen aufeinander und lege auf den Boden einige Stücke Naphtalin-Campher-Tabletten.* Bisher haben diese genügt. Wo die Gefahr größer ist, muß mit Schwefel vorgegangen werden. Das Einschwefeln sollte aber in der warmen Jahreszeit alle drei Wochen wiederholt werden und darf nur trockene honigleere Waben betreffen. Vor dem Einhängen sind die Geschwefelten auszusonnen.

Chr. Bösch, Bruggen.



Erfahrungen über Bienenrassen und Zucht derselben.

Da gegenwärtig die Königinnenzucht in der Imkerei mit allgemeinem Interesse behandelt wird, so will ich, obschon weit eher im Falle, ein schlichter Leser der lieben Blauen zu sein, als dieselbe mit Stoff zu versehen, dennoch versuchen, einiges aus meinen gemachten Erfahrungen zusammen zu fassen.

Schon 30 Jahre mich mehr oder weniger mit Bienenzucht befassend, wurde ich auch schon vor vielen Jahren gewahr, daß nicht alle Bienen

* Am sichersten wirkt das Einschwefeln; Waben mit auch nur schwachem Naphtalin-Campher-Geruch werden von den Bienen gemieden. Red.

gleich gut zur Zucht taugen. Meine ersten diesbezüglich gemachten Erfahrungen stammen daher aus den 70er Jahren. Damals gelangte ich durch Kauf eines Schwarmes, der von einem Waldbien abstammen sollte, zu einer Bienenrasse, die mäßige Schwarmlust zeigte, aber eine vorzügliche Honigsammlerin war. Diese neue Rasse suchte ich mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln zu vermehren, was mir in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang, denn bald hatte ich alle meine Völker mit diesem neuen Material durchsetzt. Aber nach Jahren mußte ich die unliebsame Erfahrung machen, daß meine Bienen zu einseitige Anlagen zeigten, indem von Schwärmen keine Rede mehr war. Obwohl im Verhältnis zur Volksstärke noch schöne Ernten erzielt wurden, mußte dem Zustande doch Abhülfe geschafft werden.

Zuerst wurde ein Versuch mit der italienischen Rasse gemacht, nur zu bald aber mußte ich erfahren, daß dieselbe nicht für die hiesige Gegend passe. So entschloß ich mich denn, wenn immer möglich die einheimische Biene zu veredeln und bewerkstelligte das auf folgende Weise.

Damals der einzige größere Bienenzüchter des obersten Teiles des Toggenburgs, wurde ich veranlaßt, die Korbvölker der Umgebung zu besorgen. Oft erhielt ich so Königinnen von vereinigten Völkern, manchmal auch die Völker selbst, wenn ich das Urteil des Abschwefelns etwa nicht gerne vollzog. Auf diese Art ist es mir gelungen, eine Rasse zu erzielen, die meinen Anforderungen vollkommen entspricht. Nun ist gerade das die Rasse, nach der man gegenwärtig so allgemein strebt, die Jahrzehnte lang in den in Bezug auf Bienenzucht hinter der Zeit zurückgebliebenen Gegenden in den primitiven Strohkörben gehalten wurde. Aber auch innerhalb dieser Rasse finden sich in Bezug auf Charakter sowohl, als auch auf Farbe mannigfaltige Unterschiede. Ganz schwarze, aber auch braune Völker, oft mit rötlichen oder gelblichen Segmenten waren nebeneinander auf Ständen anzutreffen, wenn auch fremde Stände ziemlich entfernt lagen und von einem Kaufe und einer Mischung mit fremden Bienen keine Rede war. Es stellte sich heraus, daß diejenigen von hellerer Farbe gewöhnlich brut- und auch volkreicher waren, als die ganz schwarzen, daß hingegen letztere im Verhältnis honigreicher waren, ja es mitunter zu erstaunlichem Reichtum brachten.

Seit Jahren habe ich nun diese Bienen gezüchtet und beobachtet, und bin zum Schlusse gekommen, daß dieses Verfahren der Veredlung das ganz richtige war. Nicht aus einem einseitigen Samen soll die Rasse erzogen werden, wenn sie dauernd Bestand haben soll. Auch anderweitig hatte ich des öftern Gelegenheit, diese Annahme bestätigt zu finden. Es kam vor, daß hiesige Imker von werdenbergischen Kollegen Krainer

oder doch ganz helle Krainerbastarde kauften, welche dann das erste Jahr fast ins unendliche schwärmten, aber in dritter Generation schon zu den besten Völkern gezählt werden durften. Das war aber auch nur da der Fall, wo diese Völker auf einen Stand kamen, der zum überwiegenden Teil von Stöcken der braunen Landesrasse besetzt war. Soll also in angedeuteter Weise ein Erfolg erzielt werden, so muß die braune Rasse überwiegen. Man möchte mir nun vielleicht erwidern, daß eben diese Vorbedingung jetzt in den wenigsten Fällen mehr erfüllt sei und darum eine Veredlung dieser Art nicht mehr durchgeführt werden könne. Das erstere will ich allerdings nicht in Abrede stellen, in Bezug auf das letztere aber habe ich die feste Überzeugung, daß bei Energie und Ausdauer im Zeitraum einiger Jahre das Ziel dennoch erreicht wird. J. Nef, Wildhaus.



Apistischer Monatsbericht.

Juni.

In den Juni fällt alljährlich ein empfindlicher Temperatursturz und die sömmerliche Regenperiode. Der außergewöhnlichen Hitze anfangs Juni folgte einleitend eine Gewitterperiode und um die Mitte des Monats der längst ersehnte Landregen bei sehr kühlem West. Davos lag sogar 10 cm tief im Schnee.

Eine vollständige Trachtpause war darum die zweite Dekade für Höhen und Tiefen. Vom längsten Tag an nahm die Witterung wieder einen sömmerlichen Charakter an: warm, sonnig, flüssig. Urplötzlich erschloß sich im Gebirg eine üppige Volltracht — bedächtig ließ sich im Flachland die Sommertracht an, der Flor der zweiten Saison war noch im Rückstand. In die Lücke traten hie und da Linden und der Weißtann, der stellenweise kühne Hoffnungen erweckte.

Die andauernden Strapazen vor der Regenperiode — der schon während der besten Frühjahrstracht eingeschränkte Brutsatz und die vollendete Brutpause nach der ersten Junidekade entkräfteten die Völker gegen Ende Juni gewaltig

Die letzte Dekade Juni bedeutet einen durchschlagenden Impuls zu neuem Leben im Brutkörper nach langer Ebbe.

Vor uns liegt die Sommertracht. Die Hoffnung, sie könnte gut werden, stützt sich auf das, was hinter uns liegt, auf die ausgiebige Regenperiode. Kramer.

Juni-Rapport.

	Temperatur Minima Dekade 1	2	3	Maxima Dekade 1	2	3	Monatsmittel	Volksstärke	Bruttovorschlag Dekade 1 kg	2 kg	3 kg	Total kg	Netto Total kg	Bester Tag		Witterung Sonnenschein		Regen	Gewitter
	°C	°C	°C	°C	°C	°C	°C							kg	Dat.	0	5		
Davos	2	—2	2	30	21	25	11,1	1	9	2,2	22,5	37,7	21,4	3.4	28	5	15	17	7
Ilanz	8	1	5	28	25	25	13,5	1	12,2	4,2	7,2	23,6	9,6	2,4	8	12	12	10	
Trogen a	10	2	9	26	18	25	13,4	1—2	8,1	2,1	7,9	18,1	8,2	2,1	30	6	18	17	3
b								1—2	7,9	2,1	8,1	18,2	8,2	2,3	30.				
Kappel a																			
b																			
St. Gallen a																			
b																			
Altstätten a	10		7	10	32	26	30	18,4	2	10,5	1,2	6,2	17,9	8,1	2,4	1	9	16	17	3
Schwarm a[1]								1	5	0.5	6,4	11,9	6	2,1	30.				
b								1	14,6	1,3	16,2	32,1	18,9	**5**	30				
Netstal																			
Kerns	10	4	8	27	21	24	15,3	1	4,6	0,7	2,3	7,6	0,8	1,2	1	2	23	19	6
Amsteg	10	3	8	33	24	28	16,6	1	13,3	1,4	9	23,7	12,4	3,1	1	12	13	16	7
Z'simmen Sch.	5	1	3	27	29	26	13	1 !	7,1	4	**28,3**	**39,4**	**26**	4,9	22.	3	22	19	3
Bl.								1 !	7,8	3,2	22,6	33,6	21,2	2,9	22.				
Thal	8	2	8	27	19	25	14,5	1	2,8	0,4	10	13,2	7,4	2,8	28.	5	21	15	4
Amsoldingen																			
Interlaken																			
Überstorf	8	2	6	27	18	25	13,5	1	9,6	0,8	4,8	15,2	5,6	1,7	7	13	15	14	6
Bern																			
Menzberg																			
Islisberg	8	—1	5	25	15	23	12	1—2	12,4	2,1	5,1	19,6	12,1	2,4	2	6	14	19	4
Knutwil a	10	5	6	27	21	25	14,9	2	7,1	0,1	0,5	7,7	—0,2	1,3	2.	1	21	12	4
b								1	18,9	1	1,2	21,1	7,1	3,3	2				
Ballwil	4	0	3	27	19	24	12,5	1	14,9	0,8	3,4	19,1	8	3	1	7	16	15	7
Turbenthal	2	0	0	31	24	26	13,8	1	17,8	1,3	—	19,1	9,3	3,4	1	10	12	11	1
Sirnach																			
Wigoltingen	10	5	7	34	25	32	17	1	22,1	0,7	0,5	23,3	10	4,5	2	10	11	11	6
Zürich*	10	6	7	32	24	29	14	2—3	7,6	0	1,8	9,4	2,1	2	1.	11	12	13	5
Neunkirch	12	6	9	33	24	29	18,3	1 !	**28**,2	0,8	2,4	31,4	17,2	4,9	4.	14	14	10	6
Oberdorf	6	3	5	24	16	24	13	3	5,5	1,5	2,5	9,6	6,3	1,1	8.	11	6	8	1
Sulz	10	5	9	26	21	25	15	?	10,8	0	0	10,8	5,9	3,2	1.	6	12	14	5

* Königin gewechselt, darum abnorm.



Bienenkalender 1901.

August.

Ein Bienenjahr geht wiederum seinem Ende entgegen. Der Schluß desselben ist ein sehr erfreulicher, denn allerorten haben unsere Bienen mehr oder weniger reiche Ernten eingeheimst. Wo es nicht schon

geschehen ist, wird man nächstens mit dem Abernten und Abräumen beginnen. Sollen diese Arbeiten einen glatten Verlauf nehmen, so heißt es vorerst sich wieder an früher Gesagtes erinnern:

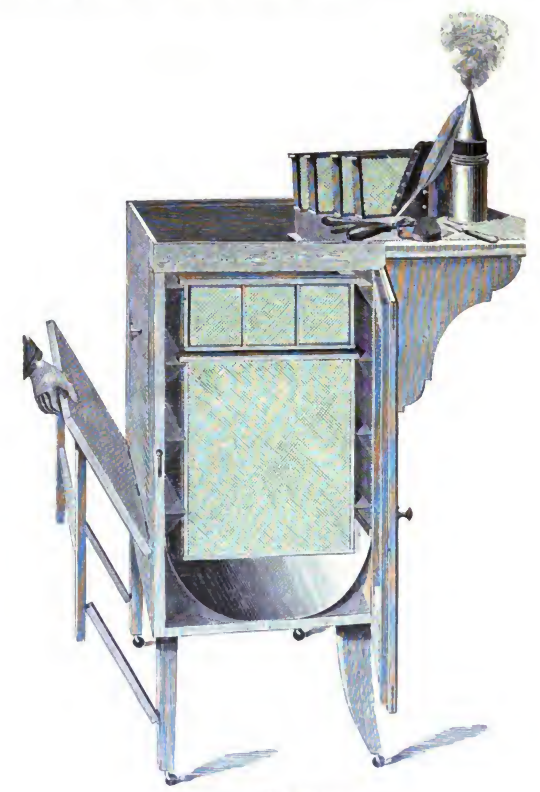


Fig. 33. **Wabenknecht.**

Der Wabenknecht wird zurecht gerückt, sämtliche allfällig nötigen Gerätschaften werden bereit gelegt, auch ein Gefäß mit kaltem Wasser, in das man die Hände hie und da eintaucht, wird aufgestellt; nun noch die

Überärmel mit Gummizug aufgestreift und es kann losgehen. Ohne die Völker allzusehr zu beunruhigen gehts jetzt vorwärts an der Arbeit, so wird auch am sichersten Räuberei verhütet.

Nachdem die Honigräume eines Stockes entleert sind, notiert man genau, was das betreffende Volk geleistet hat; diese Notiz muß unbedingt eingetragen werden, sie ist uns in Zukunft sehr wertvoll. Es empfiehlt sich auch, vor dem Entdeckeln die Honigwaben zu durchsehen. Es finden sich manchmal solche, die ziemlich viel mit Honig übergossenen Blütenstaub enthalten. Solche werden wir ja nicht entschleudern, sie werden in einem besondern Kasten, der in kühlem, trockenem Raum des Wohnhauses steht, auf den nächsten Frühling zurückbehalten. Mit diesem läßt sich dann am besten und nachhaltigsten füttern, wann und wo es Not thut. Zu Zuchtzwecken besonders sind sie beinahe unentbehrlich.

Die entschleuderten Waben werden sortiert, in den Wabenkasten gehängt und gründlich eingebrannt. Im August darf das Einbrennen mit einer halben Schwefelschnitte nicht unterlassen werden, wenn man nicht gerade die wertvollsten Waben, die bebrüteten, von den Wachsmotten zerfressen lassen will. Sollten die Völker noch so stark sein, daß sie im Brutraum nicht genug Platz haben, dann gibt man einfach einen Honigraum mit oder ohne Waben noch für einige Zeit zur Verfügung. Wir ziehen zumeist letzteres vor, um den Bien zu nötigen, den allfällig noch gesammelten Honig in den Überwinterungswaben niederzulegen.

Aber auch der Brutraum wird nun einer gründlichen Durchsicht unterzogen und alle Beobachtungen betr. Vorrat, Wabenbau, Brutsatz, Volksstärke, Königin 2c. werden am zutreffenden Ort in der Tabelle im Imkerkalender eingetragen und dementsprechend ist die weitere Behandlung eines jeden Volkes durchzuführen.

Schon betreffend der Vorräte im Brutraum werden wir allerlei Überraschungen erleben. Während die stärksten und die auf Breitwaben sitzenden Kolonien im untern Raum oft weniger Honig haben, als wir erwartet, finden wir bei nur mäßig starken und solchen auf hohen Waben zumeist annähernd oder genug Winterproviant. Ausgesprochene „Hüngler“, die zu spät abgeerntet wurden, haben gelegentlich den Brutraum so sehr mit Honig gefüllt, daß wir schnellstens einige entschleuderte Waben ans Brutnest anfügen, um dem Brutgeschäft wieder die nötige Wabenfläche zur Verfügung zu stellen.

Jetzt kann mit leichter Mühe ein allfälliger Wabenumtausch vorgenommen werden. Hier werden leere Tafeln mit vollen ausgewechselt, dort alte, durchlöcherte an jüngere, bebrütete getauscht. Mit scharfem Auge wird auch der Brut in jedem Stocke ganz besondere Aufmerksamkeit

geschenkt. Das glänzend weiße Aussehen derselben beruhigt uns, daß alles gesund ist. Wo der Brutsatz lückenhaft, mit Honig und Pollen untermengt sich findet, da fahnden wir nach der Königin. An ihrem Äußern und ihren Bewegungen merken wir vielleicht, daß hier eine junge Mutter muß beigesetzt werden. Hat das Volk wenig geleistet und wollen wir die Zahl der Völker einschränken, so kassieren wir die betr. Kolonie gänzlich.

Beim Umweiseln und Vereinigen von Völkern beachte man sehr wohl das in frühern Anweisungen Gesagte. Man nehme keine der beiden Operationen vor, wenn durch ungünstige Witterung oder Räuberei gereizt, die Völker auffallend stechlustig sind. Satte und verlegene Bienen nehmen eine Königin am sichersten an und lassen sich ohne Gefahr vereinigen.

Ist nun auf dem Stande abgeerntet und revidiert, umgeweiselt und vereinigt, so beginnt bei trachtloser Witterung im August sofort die spekulative Fütterung. Wir reichen jedem Stock wöchentlich 2 bis 4 Mal eine größere oder kleinere Portion warmes Futter. Hiedurch wird das Volk zu vermehrter Thätigkeit angeregt, es wird mehr gebrütet und mehr Blumenstaub gesammelt und beide Faktoren sind für die normale Entwicklung im künftigen Frühjahr von höchster Bedeutung. Wer benannte Arbeiten rechtzeitig und richtig besorgt, der hat an seinem Stand für das Jahr 1902 Kapital angelegt, das sicher Zinsen tragen wird. R. Göldi.



Rundschau.

— **Der Honig als Beruhigungsmittel.** Ein stark nervöser Herr, den die geringste Freude, der geringste Schmerz nicht schlafen ließen, hatte alles vergeblich versucht, diesem peinlichen Zustande abzuhelfen. Da geriet er eines nachts über einen Topf Honig, der für häusliche Zwecke gekauft worden war. Er aß davon zwei bis drei Eßlöffel voll zu einem Stück Semmel und sofort schlief er wieder ein. Das Mittel half später jedesmal.

— **Der Rückgang der Bienenzucht in Deutschland** ist nach einem Bericht des „Lpz. Tgbl." leider durch statistische Erhebungen festgestellt worden. Die Zahl der Bienenvölker ging in den letzten zwei Jahrzehnten um etwa 300,000 Stück zurück. Es werden durchschnittlich 20 Millionen Kilogramm Honig im Jahre geerntet, aber die Ausbeute könnte das Doppelte betragen, wenn sich nur die Zahl der Imker vermehren wollte. Die Nachfrage nach dem Honig ist eine so starke, daß Deutschland seinen Be-

darf bisher nicht zu decken vermochte, sondern vom Auslande für 2 Millionen Mark Honig oft recht fragwürdigen Ursprungs einführen mußte. Es wäre auch im landwirtschaftlichen Interesse geboten, die Bienenvölker zu vermehren, denn welchen Nutzen die Immen durch Befruchtung der Blüten bringen, ist ganz unberechenbar.

— **Der Wasserbedarf der Bienen im Sommer** konnte nach dem Austral Bee Bulletin in dem wasserarmen Australien festgestellt werden. Während der andauernden Trockenheit des letzten Sommers fanden die Bienen eines Imkers in einem Umkreise von wenigstens einer Meile, 1 $^1/_2$ km, kein Wasser. Der Imker mußte es zwei Meilen weit herbeifahren lassen. Nach Feststellung der Verdunstungsmenge ergab sich, daß 200 Völker in 65 Tagen 1500 Gallonen (etwa 7(00 Liter) Wasser verbraucht hatten

— **Ventilation der Bienenstöcke** während der Überwinterung ist zum Wohlbehagen der Bienen durchaus notwendig. Die verbrauchte Innenluft muß leicht Abfluß, die frische Außenluft ungehinderten Zufluß finden können. Mittel dazu: 1. Entfernung der Glasfenster Einstellung einer Strohmatte statt des erstern und Auflegen einer solchen direkt auf die Rahmenoberteile, auch Holzwolle, Moos und Laub eignen sich zum Füllmaterial, volle Offenhaltung der Fluglöcher. Nur bei sehr strenger Kälte sind letztere etwas zu verengern.

— **Übertroffen.** Paul: „Du, Auguste, ich hab emol än Mann gesehen, der seine Ohren so bewegen konnte, daß 'r domit, wenn eine Biene auf seinem Gesichte saß, dieselbe verjagte." — Auguste: „Das ist nun weiter gar nischt. Da hab ich än Vetter, der kann seine Stirne so in Falten ziehen, daß'r damit Drohnen fängt und se dann sein'm Laubfrosch zu fressen gibt.

— **Über den Honig als Nähr- und Heilmittel** schreibt Nationalrat Dr. Müller, Arzt in Sumiswald: Viele betrachten den Honig als Luxusartikel, seinen Genuß als Schleckerei. Es ist aber ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel, das wohl viel zu wenig gewürdigt wird. Der Honig ist hauptsächlich aus dem Grunde ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel, weil er an den Magen des Genießenden äußerst geringe Anforderungen stellt. Der Honig geht vom menschlichen Magen direkt ins Blut über, wirkt erfrischend und stärkend in hohem Maße. Die genannten vorzüglichen Eigenschaften sind jedoch nur dem echten Bienenhonig eigen, der sogenannte Tafelhonig hat wenig oder gar nichts davon als die Süßigkeit. Auch fremde Honige besitzen nicht den Wert des einheimischen Produktes und da für mehr als 300,000 Fr. per Jahr in die Schweiz eingeführt wird, ist der schweizerischen Bienenzucht noch ein weiteres Feld, sowohl bei Krankheiten des Organismus als bei verschiedenen äußerlichen Verletzungen.

Vorzüglich wirkt er bei der Ernährung schwächlicher und kränklicher Kinder und bei blutarmen Personen. Gute Dienste leistet er bei Hals-, Kehlkopf-, und Lungenkrankheiten, bei Fieberkrankheiten. So sollte z. B. in Thee nie Zucker, sondern echter Bienenhonig aufgelöst und genossen werden. Der Honig ist zwar kein Universalmittel, aber mehr wert als alle Universalmittel zusammen. R. Göldi.

— **Gegen Räuberei** wird in der „Preuß. Bztg." Lorbeeröl empfohlen. Man streicht dasselbe mittels einer Federfahne um das Flugloch. Die Wirkung soll verblüffend sein. Auch ist das Öl vollständig unschädlich. Verdickt sich das Öl, so muß es an einen warmen Ort gestellt werden, damit es wieder dünnflüssig wird. — Vielleicht hilfts auch gegen das Stechen der Bienen.

— **Der Stock im totalen Schatten.** Wir hatten heuer in unserer Gegend ein mittelmäßig gutes Honigjahr. Meine Völker im Bienenhause gaben mir ein Durchschnittserträgnis von 7 kg. Ein Volk steht außerhalb des Bienenhauses und mit diesem machte ich heuer eine ebenso angenehme als interessante Erfahrung. Es ist ein „Amerikaner", welcher in früheren Jahren knapp neben der Hütte aufgestellt und wie diese, ganz der Einwirkung der Sonne ausgesetzt, war das Flugloch nach Süden. Im Spätherbst 1899 stellte ich den Stock weg und zwar an eine Stelle, wo er von der Ost-, Süd- und Westseite so von hohem Gesträuch überragt war, daß die Sonnenstrahlen ihn gar nicht mehr treffen konnten. Das Volk hielt erst zwei Wochen nach den übrigen den Reinigungsausflug. Im Sommer entwickelte es sich normal, aber nicht übermäßig. Es zeigte einen nicht gerade starken, aber konstanten Flug. Ein Herumlungern auf dem Flugbrette war nie zu beobachten. Und dieses Volk gab mir heute einen vollkommenen, genügenden Wintervorrat, abgerechnet einen Honigüberschuß von 14 kg, also das Doppelte von den übrigen. Da ich an dem Amerikaner in seiner früheren, sonnigen Lage ein auffallendes Mehrerträgnis nicht konstatieren konnte, mußte ich sein heuriges Resultat zum guten Teile dem Umstande zuschreiben, daß das Volk im total beschatteten Stocke eine viel regere und regelmäßigere Thätigkeit entwickle.

— **Wert fremder Rassen.** Lechzen spricht sich in einem Vortrag über den Wert der verschiedenen Bienenrassen für die hannoverische Biene aus Schweden und Norwegen folgendermaßen aus: Ich halte diese Biene für die deutsche. Eine besondere Rasse bildet sie nicht. Die Schweden beziehen in bedeutender Menge aus unseren Provinzen die Heidebiene und vermutlich gehen die Schwärme im nächsten Jahre als nordische Biene zurück.

Entlarvt!



Fig. 35.

Wer kennt nicht den „Brüllaffen", der seit Jahren in allen Zeitungen den „Prima Bergbienenhonig" vom Appenzellerland anpreist, die 5 ℔ Büchse zu Fr. 4. 90? Der Erfolg, den die Droguerie Stein (der Besitzer ist Breitenstein) damit gehabt, hat sie einen stets frecheren Ton anschlagen lassen.

„Honig-Export-Geschäft" nennt sie sich seit geraumer Zeit. Das Publikum stellt sich selbstverständlich hierunter ein kaufmännisches Geschäft vor, das ein Landesprodukt ins Ausland befördert und damit sich in den Dienst der schweiz. Produktion stellt. Und dieser „Exporteur" — was thut er? Er kauft en-gros billigen Ausländer-Honig und verquantet ihn en detail in unserem Land — aber nicht wie ehrliche Kaufleute, als Chilehonig ꝛc. und zu anständigem Preise, sondern als „ächten Bergbienenhonig", womit er dessen Ursprung, Qualität und Wert derart verschleiert, daß das Publikum des Glaubens sein muß, es handle sich um Appenzellerhonig. Und, um es in diesem Glauben zu bestärken, versendet der „Edle von Stein" zahlreiche Zeugnisse, deren eines wörtlich folgen soll, da es diese absichtliche Täuschung außer Zweifel stellt. Es lautet:

„Den Honig habe ich erhalten und bin sehr zufrieden damit. Es „ist der beste Bergbienenhonig, den ich je gehabt und **„macht Ihrer Gegend „alle Ehre"**. Ich habe noch keinen Honig von so fein aromatischem Ge„schmacke erhalten. Senden Sie mir gefl. diesen Kessel voll zu.

J. S., Nidau, Bern."

Wer mit solchen Ursprungszeugnissen für ein billiges amerikanisches Produkt (das in hiesigen Blättern zu 65 Rp. per ℔ angeboten ist) Reklame macht, der macht sich nach unserem Rechtsgefühl des strafwürdigen unlautern Wettbewerbes schuldig.

Doch der Krug geht auch hier zum Brunnen, bis er zerbricht. Die Gesundheitskommission Henau (Niederuzwil, St. Gallen) publiziert im amtlichen Anzeiger vom 6. Juli 1901 folgendes:

Honiguntersuchung.

Im Anzeiger von Untertoggenburg und in andern Blättern erscheint periodisch folgendes Inserat:

„Die Droguerie in Stein (Kt. Appenzell) versendet so lange Vorrat 1900er 5 Pfundbüchse echten **Bergbienenhonig** per Post franko à **Fr. 4.90.**"

Eine auf Grund dieses Inserates bezogene Honigsendung aus der Droguerie Stein enthält laut Untersuchungsbericht des Kantonschemikers netto 4 Pfund ausländische Ware von zu hohem Wassergehalt. Die Bezeichnung auf der Büchse: Prima Berg-Blütenhonig mit feinstem Blütenaroma entspricht der untersuchten Sendung absolut nicht.

Niederuzwil, den 28. Juni 1901.

Die Gesundheitskommission.

Zur Bekräftigung des Vorstehenden und zum Beweis, daß dieser zu hohe Wassergehalt des bezogenen Musters nichts Zufälliges war, fügen wir bei, daß ein anderes amtlich erhobenes Muster der Droguerie Stein, das im Januar 1901 vom Stadtchemiker in Zürich analysiert worden,

27,51 % Wasser enthielt, gegen nur

19,85 % Wasser, das ein Vergleichsmuster Schweizerhonig aufwies. Desgleichen ist uns von verschiedenen Seiten der Manko am Gewicht gemeldet worden.

Wird die Droguerie Stein — nunmehr amtlich an den Pranger gestellt — ihre bisherige Geschäftsgebahrung im Honighandel ändern? Wir glauben es kaum.

Sind doch Publikationen der St. Galler-Vereine, die die Machenschaften der Droguerie Stein aufdeckten, wirkungslos verhallt.

Es wird die Droguerie Stein nur der Gewalt weichen und es drängt sich uns die Frage auf: Haben die Appenzeller Vereine keine Veranlassung, dem Wunsche der letztjährigen Delegiertenversammlung Folge zu geben und durch die Gerichte einen Befehl zu erwirken, der die Fortsetzung der bisherigen Reklame der Droguerie Stein im Honighandel bei Strafe untersagt und zweitens: Hat der Staatsanwalt von St. Gallen keine Veranlassung zum Einschreiten, wenn die Imkerschaft des Kantons eine diesbezügliche Eingabe an ihn richtet?

Und wäre der Erfolg hier wie dort ein negativer, dann erst recht spricht die kantonale Ohnmacht für ein eidgenössisches Lebensmittelgesetz.

Wir alle aber, die wir wissen, daß die Droguerie Stein in allen Kantonen Reklame für ihren Honig gemacht, thun wir auch unsere Pflicht und geben dem Befund der Gesundheitskommission Henau, resp. des Kantonschemikers Dr. Ambühl von St. Gallen ebenso weite Verbreitung.

Kramer.





Fragen.

45. **Wert ausgebauter Waben?** Wie viel bezahlt man für tadellose, ausgebaute Waben (Schweizermaß, Honigrähmchen ½ und Brutwaben)?

46. **Wert alter Waben?** Welchen Wert haben alte Waben zur Wachsgewinnung (per Kilo)?

47. **Rechte Zeit zum Umlogieren in neuen Stand?** Lasse ein neues Bienenhaus bauen, das auf 20. Juli a. c. fertig erstellt sein muß. Ich beabsichtige, das mir zu klein gewordene jetzige Bienenhaus samt den Kasten gelegentlich zu verkaufen, indem ins neue Bienenheim auch neue Wohnungen (Bürki-Jeker-Kasten à 15 Rahmen mit 2 beweglichen Honig-Räumen à ½ Rahmen) kommen. Wann ist nun der richtige Moment, um die Völker auf den neuen Standort zu verbringen, der 1 Meter vom alten entfernt ist?

48. Erstellte diesen Frühling ein Bienenhaus mit Platz für 30 Völker, je ⅓ Flug nach Südost, Südwest und Nordwest. (Je zwei Schweizer-Fünfbeuten aufeinander.) Gegenwärtig sind erst in einer Fünfbeute zwei Völker. Da sich durch die Sonne in der Einwandung Schrunden zeigten, so möchte das Häuschen einschindeln. Frage 1. **Wann ist die richtige Zeit dazu?**

2. **Wo erhalte ich solche Schindeln und zu welchem Preis?**
3. **Ist ein Anstrich der Schindeln von Vorteil? Wann? Ölfarbe oder farbiges Carbolineum, was ist besser?** Ein Herr Hotz, chemische Produkte, Wyßgasse 6, Zürich III, offeriert farbiges Carbolineum, z. B. gelbes per 1 kg à 65 Rp. 10—50 kg Faß. **Hat schon jemand mit solchem Erfahrung gemacht?**
4. **Was ist vorzuziehen, Vordach und Giebelseite einzuschalen, oder das Dach (Hebdfalz, gelochte) im Häuschen selber?** Th. K.

Antworten.

Befestigen der gummierten Etikette.

(Fünfte Antwort auf Frage 15, Seite 104.)

Die gummierte schweiz. Etikette springt allerdings sehr gerne wieder von der Büchse los, allein es trägt weniger die Etikette als namentlich die Büchse die Schuld hieran. Neues Blech ist fettig anzufühlen. Wahrscheinlich wird es bei der Fabrikation so zugerüstet, um es vor Rost zu schützen. Bei der Büchsenfabrikation wird dieser Zustand nicht verändert, es ist daher jede Büchse vor dem Einfüllen mit Honig innerlich und äußerlich zu waschen und mit leinenem Tüchlein abzureiben. Wird äußerlich gut abgerieben, so erhöht sich der Glanz der Büchse und schält sich die Etikette weniger los. Freyenmuth.

Empfehlenswerte Bienennährpflanzen.

Zweite Antwort auf Frage 41, Seite 227.

Was ein Garten an Bienenweide bieten kann, ist nicht gerade ausschlaggebend. Immerhin kann man einige sehr nützliche Pflanzen anbauen: So ist der Crocus eine schöne Zierde und reicher Pollenspender. Die Zwiebeln werden zu 2—3 ins gleiche Pflanzloch gesetzt, im August und September, nach jeder Richtung etwa 30 cm von einander entfernt. Da die Blüte sehr früh kommt und die Blätter bald welken, so kann die Pflanzung zwischen verschiedenen Kulturen, z. B. Erdbeeren, auch direkt in den Rasen geschehen und ergibt sich dann im Frühjahr ein farbenreiches und von Bienen stark beflogenes Bild. Eine andere Pflanze, die reichlich honigt, ist der Boretsch, der so gut wächst, daß er ohne Jäten das Land rein hält und nur ein Umstechen jeden Winter verlangt und sich selbst versamt. Erstes Ansäen auch im Sommer oder Herbst. Phacelia honigt nicht immer und fault rasch an dem am Boden aufliegenden Stengel.

Dritte Antwort. Soll ein Garten, zumal ein größerer, ganz oder teilweise in den Dienst der Biene gestellt werden, so möchten wir denjenigen Bienennähr-

pflanzen den Vorzug geben, welche geeignet sind, die alljährlich wiederkehrenden Trachtpausen mit etwas auszufüllen. Es gilt also solche zu wählen, deren Blütezeit möglichst andauernd verläuft und da empfehlen wir neben Boretsch, Flockenblumen, Lobelien, Reseden, Wicken ꝛc. aus Erfahrung ganz besonders die **Phacelia tannacetifolia**, die von den Bienen sehr gerne und mit Erfolg an Nektar und Pollen geflogen wird. Der Phaceliensame ist überall erhältlich und verhältnismäßig nicht teuer. Später kann man eigenen Samen zur Genüge nachziehen. Zwei Fliegen auf einen Schlag liefert bekanntlich auch die sorgfältige Pflege von Zwergobst und Beerensträuchern. Amsler, Pfr.

Vierte Antwort. Betreffend Honigpflanzen bin ich der Meinung, daß der Anbau solcher im kleinen nicht viel nütze, sondern höchstens die Bienen zum Naschen in der Nähe veranlasse und sie vor dem einträglicheren Flug in die Ferne abhalte. Ich habe all das Zeug aus meinem Garten hinausgeschafft. Spühler.

Anpflanzen der Kornelkirsche.

(Erste Antwort auf Frage 42, Seite 227.)

„Bienenvater" und „Blaue" haben vollkommen Recht, wenn sie die Kornelkirsche zur Anpflanzung empfehlen. Ebensowohl ganz in der Nähe wie in einiger Entfernung von meinem Stande stehen mehrere größere Exemplare. In ihrer Blütezeit werden sie jeweilen sehr eifrig beflogen. Von Durchfall habe ich indessen noch nie die geringste Spur entdeckt. (Wenn überhaupt von einem solchen nennenswerten Übel, das sich die Biene von honig- und pollenspendenden Pflanzen holt, die Rede sein kann, so würde es immerhin noch schwer halten, zu beweisen, daß gerade die Kornelkirsche die Schuld trägt.) Amsler, Pfr.

Zweite Antwort. Kornellen lieferten Honig und Pollen und wurden schon von meinen Bienen bei günstiger Witterung recht fleißig beflogen; doch von Ruhr keine Spur. Die Ursachen dieser Krankheit liegen in andern bekannten Umständen: Lange andauerndes Innensitzen, Zugluft, winterliche Ruhestörungen, verstopfte Fluglöcher, wodurch ein notwendiger Reinigungsausflug verhindert wird, Tannenhonig und kandierter Frühjahrshonig als Winterfutter. Kyburz.

Dritte Antwort. In verschiedenen Lehrbüchern der Bienenflora wird die **Kornelkirsche** warm empfohlen und möchte ich den Schluß jenes Autors bezweifeln, das wahrscheinlich nur ein Hören-Sagen bestätigt. Eigene Beobachtungen habe in dieser Richtung nicht gemacht, obwohl mehrere Bäume Kornelkirschen in der Nähe des Standes sind.

Vertreiben der Waldameisen.

(Fünfte Antwort auf Frage 44, Seite 227.)

Ein Bekannter, der unter der Ameisenplage sehr zu leiden hatte, fand nach zweijährigen Versuchen mit den verschiedensten Mitteln als probat ein Gemisch von Honig und Borax (1 ℔ Honig und für 20 Cts. Borax). Ferner wird als wirksam empfohlen gegen Ameisen im Bienenhaus: pulverisierte Knochenkohle; für Waldameisen: 1 Eßlöffel Theer mit 1 ℔ Schmierseife gemischt, in Wasser gelöst und Ameisennest nebst Umgebung damit begießen. H. Spühler.

Sechste Antwort. Abschluß durch eine Rinne mit Wasser im Cementboden ist nicht stets zu ermöglichen. Leichter wäre es, den Stand auf 4—6 Pfähle zu stellen, um welche Klebegürtel mit Raupenleim, Theer oder Lorbeeröl beschmiert angebracht werden müssen. Abfangen der Ameisen in große, eingegrabene, weitmündige Flaschen, auf deren Boden etwas Honig oder Syrup gegeben wird. Die so gefangenen Ameisen können in die Apotheken verkauft werden. Wartmann.

Rechte Zeit zum Umlogieren in neues Bienenhaus.

(Erste Antwort auf Frage 47, Seite 309.)

Nach Schluß der Sommerernte, anfangs August bringt man gegen Abend die Völker ins neue Haus. Man zieht sie im alten Haus aus dem betr. Fach, hängt sie in den Wabenknecht, trägt diesen ins neue und schiebt Wabe um Wabe ins neue Fach. Beim Einhängen wird das Volk zum Teil abgeschüttelt. Hiebei läßt sich der Wabenbau auch revidieren und allfällig ergänzen durch bessere Tafeln. Am Abend erhält jedes Volk eine tüchtige Portion Futter. Das alte Bienenhaus wird entfernt oder mit Tüchern total verhängt. R. Göldi.





Anzeigen.

Otto Sauter, Ermatingen (Schweiz).

Honigkessel und Büchsen.

Inhalt	kg ½	1	1½	2	2½	3	4	5	7½	10 kg	
per Hundert	10	15	20	25	28	35	40	45	60	70	Cts. per Stück.
unter Hundert à	10½	16	22	27	30	40	45	50	65	75	" " "

Bei Bestellung von zusammen mindestens 500 Stück Rabatt.

Honigschleudern, 12 Diplome und Ehrenmeldungen.



Bienenzuchtgeräte, Kunstwaben, Wohnungen, Honigbüchsen, -Gläser und **-Etiketten** in preiswürdiger Qualität bei (102)

Eduard Wartmann, Biel.

Prämiert mit ersten Preisen in Bern, Genf, Thun.

Wer eine solide, leistungsfähige Rauchmaschine kaufen will, der beziehe **R. Meiers**

Rauchmaschine „Triumph“

je nach Wunsch im gebogenem oder geradem Rauchrohr. Sehr bequemes Anzünden, kein Verlöschen, **beste Rauchmaschine** der Gegenwart. Preis Fr. 5. —.

Handschuhe aus **echtem** Juchtenleder, absolut stichfest, waschbar, Gummihandschuhe um das 3fache übertreffend, in drei Größen, per Paar Fr. 5. — **Schweiz. Futtergeschirr** mit runden Teller und extra starker Zweiliter-Glasflasche, komplet Fr. 1. — per Stück, dito mit eckigem Teller, passend als Deckbrett im Schweizerkasten, sehr praktisch, Fr 1.20. **Bestäuber** zum Vereinigen, eleganter Apparat à 80 Rp., **Bienenbürsten,** 50 cm lang, mit extra präparierten Borsten, mit Kupferdraht eingezogen, à Fr. 1. —. Alle übrigen Artikel siehe Preise in April-, Mai- und Juninummer.

R. Meier, Spengler und Bienenzüchter,
Künten (Aargau). (180)

! Für Bienenzüchter!

Ungebläuter Frankenthaler Pilé

(**das beste für Bienenfütterung**) empfiehlt zu den billigsten Preisen (178)

Emil Schmid, Winterthur.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich $1\frac{1}{2}$—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XXIV. Jahrg. № 9. September 1901.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Rassenzucht.** Die diesjährigen Bezüger von Eiern und Königinnen sind dringend gebeten, die betreffenden **Zeugnisse beförderlichst** dem Lieferanten einzusenden.

2. **Honigkontrolle.** Die noch ausstehenden Berichte über die Honigkontrolle werden beförderlichst anher erbeten, ansonsten sie in der Offertenliste, die demnächst in Druck gegeben wird, keine Berücksichtigung finden könnten.

3. **Unserer Bibliothek** ist ein kleines, aber in seiner originellen Art wertvolles Geschenk geworden:

„**Der vollkommene Bienenmeister**" von Johann Gedde. Aus dem Englischen übersetzt 1721 — illustriert. In 5. Auflage bei Ludwig Jakobi in Leipzig erschienen 1755.

Hrn. Pfarrer Barth in Glaris-Davos, der diesen Zeugen einer längst entschwundenen Zeit und naiven Weltanschauung unserm Museum gewidmet — unsern wärmsten Dank!

Der Vorstand des V. S. B.



Fig. 35. **Hauptgebäude der Ausstellung in Basel.**

Einladung

zur

35. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde nach Basel.

Werte Bienenfreunde!

Wie Ihnen bekannt sein wird, findet in Basel zur 400jährigen Feier Basels Eintritt in den Schweizerbund eine gemeinschaftliche Gewerbeausstellung beider Basel, verbunden mit einer landw. Ausstellung statt und glaubten wir diesen Anlaß nicht vorübergehen lassen zu dürfen, ohne auch Sie einmal, liebe Bienenfreunde, in unserer lieblichen Rheinesstadt begrüßen zu können, und wird es uns gewiß freuen, wenn eine recht große Imkerschar unserer Einladung folgen wird.

Außer unserer an Raum kleinen, aber niedlichen Bienen-Ausstellung wird Ihnen die Gewerbeausstellung recht viel Lehrreiches und Interessantes bieten.

Des fernern wird Ihnen der gedruckte Führer, der jedem Teilnehmer an unserer Versammlung eingehändigt wird, über alle Sehenswürdigkeiten unserer Stadt die nötige Auskunft geben.

So strömt nun herbei, Ihr Imkerscharen,
Zu des Rheines grünem Strand.
Ihr sollt uns Alle herzlich willkommen sein!

Die Vorstände der Bienenzüchtervereine beider Basel.



Fig. 36. **Historisches Museum.**

Basel

(Basilea), eine der verkehrsreichsten Städte, am nordwestlichen Ende unseres Vaterlandes gelegen und durch den viel besungenen Vater Rhein getrennt in Groß- und Klein-Basel, genießt sie durch ihren enormen Welt-



Fig. 37. St. Jakobsdenkmal.

handel sowohl als durch die Sehenswürdigkeiten derselben eine besondere Anziehungskraft des In- und Auslandes. —

Als Stadt, deren Existenz schon zur Alemannenzeit und noch früher nachgewiesen ist, gehört sie auch infolge der vielen durchgemachten bewegten Zeiten zu einer der interessantesten Städte der Schweiz.

Die aus dem Mittelalter stammenden Wälle und Mauern sind gefallen, die Gräbern ausgefüllt und an deren Stelle stehen nun die üppigsten und schattenreichsten Anlagen.

Als Erinnerung an vergangene kriegerische Zeiten sind u. a. noch erhalten geblieben und neu restauriert worden das Spalenthor.

Als Prachtbaute übt das im XI. u. XII. Jahrhundert in gothischem Stile erbaute Münster mit seinen mächtigen zwei Türmen einen fortwährenden Anziehungspunkt auf die Fremden.

An Sehenswürdigkeiten der Neuzeit erwähnen wir das Museum, enthaltend: mexikanische Altertümer, ethnographische, zoolo-

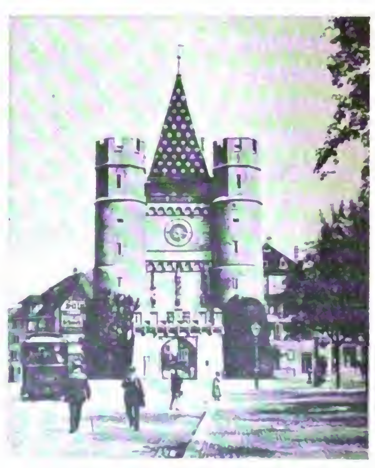


Fig. 38. Spalenthor.

gische und mineralische Sammlungen, sowie Gemälde älterer und neuerer Meister.

Ferner das historische Museum (vide Abbildung) auf dem Barfüßerplatz (früherer Barfüßerkirche), in welchem die wertvollsten Altertümer untergebracht sind.

Als Unterhaltungsort bietet der reichhaltige zoologische Garten dem Besucher einige recht angenehme Stunden.

An Denkmälern sind die hauptsächlichsten zu nennen: Das Sankt Jakobsdenkmal, in prachtvoller Darstellung der Helvetia nebst vier Kriegern, alles in weißem Marmor von Ferd. Schlöth aus Basel ausgeführt (siehe Fig. 37.)



Fig. 39. **Straßburger Denkmal.**

Ferner das Straßburger Denkmal beim Centralbahnplatz, gestiftet von Baron Hervé de Gruyer zum Andenken an die Hilfe, welche die Schweiz und namentlich Basel anno 1870 den Bürgern der Stadt Straßburg zuteil werden ließen (s. Fig. 39).

An öffentlichen Gebänden verdient nun die vollste Würdigung das erst kürzlich vollständig neu restaurierte Rathaus mit den prächtigen Wandgemälden 2c.

Kurzum Basel bietet, abgesehen von der gegenwärtig stattfindenden Gewerbeausstellung des Sehenswerten soviel, daß jeder Bienenzüchter es nicht versäumen sollte, unserer Stadt anläßlich der Hauptversammlung einen Besuch abzustatten.

Daß jeder Besucher sich später stets gerne an das Genossene erinnern wird, dessen sind wir gewiß. Th. B.

† Verwalter Alois Marti auf Rosegg, Solothurn.



Fig. 40. **Alois Marti.**

Wenn ein Auge erlischt, das tiefer hineinsah in die Welt als wir: ein Herz still wird, welches das Leben im Auszuge aller seiner schönsten Kräfte, in Leid und Freud tiefer erfahren und hinter ihm das Grab sich schließt wie das Janusthor in Rom; wenn der Kämpfer heimgekehrt ist aus der Feldschlacht; wenn ein Bürger stirbt, der auf den Höhen des Lebens, des Berufes, der vaterländischen Aufgaben gestanden und gekämpft hat, fest in der Position, unbekümmert um die Rangordnung; wenn ein Freund Abschied nimmt, bei dessen Todeskunde die Freunde sich an die Wand lehnen und weinen — so ist ein Kranz wie dieser, niedergelegt auf ein Grab, nur ein schwaches Zeugnis von der tiefen Erschütterung, welche viele ergriffen hat, als diese Trauerkunde durchs Land ging.

Er ist gestorben, der, wie eine Säule von Gesundheit, uns ein Zeugnis war, wie reich die Natur ihren Bevorzugten die Kräfte zumißt, aber auch wie schnell sie das Haupt, um das eine ewige Jugend zu blühen schien, in die noch nicht ergrauten Locken zur Erde gebettet hat.

Nur ausnahmsweise stattet Mutter Natur ihre Kinder mit einer solchen Fülle von Begabung und Lebenskraft aus; nicht immer vertraut das Leben ihren Eingeweihten so viele Geheimnisse an; Hr. Marti hat nicht nur sein mühevolles Amt als Verwalter der solothurnischen Heil- und Pflegeanstalt Rosegg in ausgezeichneter Weise verwaltet, während der ganzen Zeit ihrer stets wachsenden Entwicklung ihr seine treue Arbeit gewidmet, er hat auch mit wenigen gleichgesinnten Freunden seine Sorge dem ihm ans Herz gewachsenen Bauernstande zuteil werden lassen, und wenn heute der solothurnische Bauernstand seinen schweren Existenzkampf mit Erfolg gekämpft hat, so ist dieser Erfolg in hervorragendem Maße der Energie und der Sachkenntnis des Herrn Verwalter Marti zu verdanken. Er hat auch auf diesem Gebiete die rückhaltlose Anerkennung gefunden. In den kantonalen und schweizerischen Bestrebungen zur Hebung der Landwirtschaft stand er an leitender Stelle und er wird hier noch lange schmerzlich vermißt werden.

Selbst ein eifriger Bienenfreund, war er uns Bienenzüchtern des Kantons Solothurn zu allen Zeiten ein eifriger Helfer und Berater. Einer emsigen Biene gleich war sein Trachten und Sinnen neben Amt und Familie gar vielfach den Bienen gewidmet und es lebte in ihm auch eine Liebe zu unseren so nützlichen und vorbildlichen Tierchen, ohne welche niemand ein rechter Bienenvater wird. Auch dem Verein schweiz. Bienenfreunde stand er stets sympathisch gegenüber und war allezeit bestrebt, dessen Interessen zu fördern soviel in seinen Kräften stand. In steter Verehrung wird darum sein Angedenken bei uns unerlöschlich sein. G. L., Pfr.



Ein eidgenössisches Lebensmittelpolizeigesetz

verlangt das Volk immer entschiedener.

Am 17. Mai tagten in Olten die Delegierten von 13 schweizerischen Vereinen, darunter auch der Bauernbund.

Von den gefaßten Resolutionen dürfte die Imkerschaft namentlich zweie interessieren:

1) „Das Gesetz soll den Zweck haben, den Konsumenten gegen gesundheitschädliche Produkte und Überforderung durch minderwertige Ware, sowie die Produzenten gegen unreelle Konkurrenz zu schützen."

2) „Der Verkehr mit Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen **ausländischen Ursprungs** unter Benennungen, die sie als Erzeugnisse inländischer Provenienz erscheinen lassen, soll bestraft werden."

Das ist's, was auch wir Imker mit allem Nachdruck verlangen müssen.

Kramer.



Betrachtungen über die Zürcher kantonale landwirtschaftliche Ausstellung in Wald.

Wir leben im Zeitalter der Ausstellungen. Wie viele solcher mögen wohl im abgelaufenen Jahre von der bescheidenen Ausstellung in Wald bis zur pompösen Weltausstellung in Paris noch abgehalten worden sein? Sie alle sind Kinder unserer Zeit; denn sie haben die hochentwickelten Verkehrsmittel zur Voraussetzung, über welche wir heutzutage verfügen. Und wer hat sie geschaffen? Es ist die unerbittliche, alles beherrschende Konkurrenz, die allmählich aus der ungeahnten Entwicklung von Industrie, Handel und Gewerbe herangewachsen ist. Im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität, in dem die Entfernung keine Rolle mehr spielt, wandern unsere Produkte in die entlegensten Länder und die fremdländischen Erzeugnisse zu uns; neue Erfindungen und Entdeckungen werden sehr rasch zum Gemeingut der Völker. Wer produziert, will aber auch verkaufen und hieraus entsteht ein allgemeiner Konkurrenzkampf, im kleinen wie im großen, zwischen den einzelnen Berufsangehörigen und Produzenten, wie zwischen den verschie-

denen Ländern und Völkern. Und auch in diesem Kampfe wie sonst überall in der Welt, gilt das Recht des Stärkern: wer bestehen will, muß seinem Gegner ebenbürtig sein, ja ihn womöglich besiegen.

Der Erfolg in diesem allerdings unblutigen Kriege ist natürlich in erster Linie abhängig von der Güte der Ware, heiße sie wie sie wolle: das Bessere ist der Feind des Guten! Aber auch das vorzüglichste Produkt garantiert noch nicht für den Erfolg: dieser hängt vielmehr im fernern noch wesentlich davon ab, in welcher Weise dasselbe dem kaufenden Publikum dargeboten und wie dafür Reklame gemacht wird. Und wie oft sind die beiden letztern Faktoren ausschlaggebender als der erste, für den Käufer wichtigste! Aber man verlangt eben heute, daß alles in einem möglichst hübschen Gewande, in zierlichen Formen und prächtigen Farben geboten und dazu die Lärmtrommel der Reklame recht energisch gerührt werde. Wenn man einem eine Ware immer und immer wieder, und wär's nur in Form eines Inserates, vor die Augen führt und ihre Güte anpreist, so wird schließlich auch der Stärkste besiegt und — man kauft! Wer daher das Reklamemachen versteht, der hat gute Tage; wer aber nicht begreift, daß man dem lieben Publikum jährlich so und soviel tausend Franken aus der Tasche locken muß, um den „Schwindel" mitzumachen, der bettet sich meist schlecht, sehr schlecht!

Wer sich davon überzeugen will, welche Bedeutung die Art der Darbietung der zu verkaufenden Waren, das Arrangement hat, der besuche einmal die großen Magazine unserer Städte und besehe sich die Auslagefenster, aus welchem die einzelnen Artikel in verlockendster Weise entgegenlachen und dazu alles fast „pur nix".

Bei den Ausstellungen kommen die Faktoren, welche bei der gewöhnlichen Konkurrenz sich als maßgebend erwiesen haben, ebenfalls zur Anwendung, in der Weise zwar, daß für die Beurteilung einer Ware in erster Linie die Qualität derselben und in zweiter Linie das Arrangement zur Berücksichtigung gelangt; die erworbene Auszeichnung aber als wertvolle Reklame benutzt wird.

Daß die Beurteilung der Ausstellungsobjekte durch Fachmänner erfolgt, bietet eine gewisse Garantie dafür, daß dieselbe eine richtige und zuverlässige sei. Wie oft aber sind schon Sachen mit hohen Auszeichnungen bedacht worden, die sich nachträglich als geringwertig erwiesen haben und umgekehrt; denn auch Preisrichter können sich täuschen, es sind eben Menschen. —

Fragen wir uns nun — und diese Frage wird oft in sehr geringschätzigem Tone gestellt —, was eigentlich die Ausstellungen nützen, so liegt die Antwort zum teil schon im Vorhergehenden. Sie sind ein ungemein

wertvolles Mittel im allgemeinen Wettbewerbe, sie bieten Gelegenheit, die hervorragenden Leistungen Einzelner und ganzer Völker im hellsten Lichte erstrahlen zu lassen; sie geben dem Fortschritte auf allen Gebieten des landwirtschaftlichen, gewerblichen und industriellen Lebens gewaltige Impulse, sie bilden den Sinn fürs Schöne, in Form und Farbe, für den guten Geschmack, sie veranlassen die Konkurrenten, ihre Kräfte aufs höchste anzuspannen, um den Gegner aus dem Felde zu schlagen und sich den Erfolg zu sichern.

Daß der hohe Wert der Ausstellungen schon längst erkannt worden ist, geht daraus hervor, daß sie trotz der großen Kosten, trotz der Unsumme von Zeit, Mühe und Arbeit, die sie erfordern, je länger, je häufiger arrangiert werden und oft regelmäßig wiederkehren. Auch die Bienenzüchter wissen, was sie von diesen Veranstaltungen zu hoffen haben und versäumen keine Gelegenheit, ihre Produkte auszustellen, an der Weltausstellung ebensowohl wie an einer bescheidenen Ausstellung eines Bezirks oder Kantons.

Die diesjährige Zürcher kantonale landwirtschaftliche Ausstellung hat weitab vom Centrum in der südöstlichen Ecke des Kantons, dem gewerbreichen Wald stattgefunden. Die periphere Lage des Ausstellungsortes hat namentlich die Beschickung der Abteilung für Bienenzucht nachteilig beeinflußt. Obgleich der „Zürcher Bauer" schrieb: „Die Ausstellung für Bienenzucht war quantitativ wie qualitativ vorzüglich beschickt und geschmackvoll angeordnet; sie leistete den Beweis, daß diesem landw. Zweige viel Interesse und Verständnis entgegengebracht wird", so wäre dieselbe doch sicherlich noch viel reichhaltiger geworden, wenn sie mehr im Centrum des Kantons abgehalten worden wäre.

Fragen wir nun: Wie haben die Bienenzüchter in Wald ihre Aufgabe gelöst in bezug auf

1) die Güte der ausgestellten Produkte,
2) das Arrangement und
3) die Reklame?

Was den ersten Punkt betrifft, so darf gesagt werden, daß unsere Hauptprodukte, Honig und Wachs, in wirklich vorzüglicher Weise ausgestellt waren. Der Honig war fast ausnahmslos rein und klar und wies, obgleich aus einem verhältnismäßig kleinen Gebiete stammend, in Farbe und Aroma fast die gleiche Musterkarte auf wie die Honige unsers weitern Vaterlandes: vom hellsten Gelb in den nördlichen, gegen den Rhein hin gelegenen Kantonsteilen, wo der Tannenhonig ein unbekanntes Ding ist, bis zum dunkelsten Braun im Süden und Südosten; vom feinen würzigen Aroma des Salbei- und Esparsettehonigs bis zum fast betäubend starken

Bärenklauhonig. Und so charakteristisch sind, je nach ihrer Herkunft, die Unterschiede in Farbe und Aroma, daß man bei einiger Übung imstande ist, z. B. für die Frühjahrshonige, das Gebiet, aus dem sie stammen, mit ziemlicher Sicherheit zu bezeichnen. Von all den ausgestellten Honigen mußte ein einziger wegen ungenügender Reinheit zurückgestellt werden.

Es ist zwar mit der „Klarheit" des Honigs so eine Sache. Unmittelbar nach dem Schleudern ist's keine Kunst, einen reinen, klaren Honig zu erzielen. Wenn er aber einmal hart kandiert ist, so ist es schwer, klaren Honig zu bekommen, ohne ihn zu überhitzen und ihm dabei zu schaden. Es genügt dann nicht, den betreffenden Kessel bloß in heißes Wasser zu stellen und ein paar Stunden drinn stehen zu lassen, ohne sich weiter darum zu kümmern, sonst wird voraussichtlich nicht aller Honig schmelzen. Es wird vielmehr noch ein größerer oder kleinerer „Kern" festen Honigs übrig bleiben, der von einer dickflüssigen, zum größten Teil aus kleinen Honigkristallen bestehenden Schicht umgeben ist. Wird nun der flüssige Honig abgegossen und kommen Honigkristalle mit, so ist der Honig nicht klar und wird auch sehr bald wieder kandieren. Zudem wird derart behandelter Honig unter Umständen noch sein Aroma zum teil einbüßen, weil die äußern Schichten, die mit dem umgebenden Wasser noch in engster Berührung stehen, leicht überhitzt werden. Da gibt es nur einen Weg, um den Honig richtig zu lösen, d. h. ihn klar und unverdorben zu erhalten: man muß beim Kessel stehen, fleißig umrühren und den festen Kern mit einem großen Messer bearbeiten, zerschneiden! — Wie oft der feinste Honig durch unrichtiges Aufwärmen bezw. zu langes, ruhiges Stehenlassen in heißem Wasser verdorben wird, Farbe und Aroma verliert, brandig wird, davon habe ich mich schon zu wiederholten Malen überzeugen können, u. a. bei im Winter vorgenommenen Honigkontrollen. Wird der Honigkessel im Wasserbade über Feuer gesetzt, so hüte man sich wohl davor, ihn direkt auf den Boden des betr. Gefäßes (Kessi) zu stellen, weil man sonst riskiert, daß der Boden des Honigkessels losgesprengt wird und der Inhalt sich ins Wasserbad ergießt.* Man verhütet dies einfach und sicher dadurch, daß man den Kessel auf einen kleinen Lattenrost oder auf ein Brettchen stellt.

Wabenhonig war zum teil sehr schön ausgestellt. Daß aber die Produktion desselben ein unrentables Geschäft ist, geht schon daraus hervor, daß gewöhnlich nur für Ausstellungszwecke „Sektions" eingehängt und in geringen Jahren gar nicht, in mittlern Jahren höchstens teilweise gefüllt

* Bei den Malterschen Kesseln, deren Bodenreif mit Löchern versehen ist, sind solche schlimme Zufälle ausgeschlossen.

werden. In guten Jahren geht's allerdings besser; aber wie dünn sind die gesät! Wir haben also durchaus kein Interesse daran, daß unser honigliebendes Publikum an den Genuß von Wabenhonig gewöhnt werde. —

Das Wachs war, soweit es zur Ausstellung gelangte, ausgezeichnet in Reinheit und Farbe; das unreine und durch Überhitzung verdorbene aber hatte sich wohlweislich den Blicken des Publikums und der Herren Preisrichter entzogen und in die dunklen Höhlen der leeren Packkisten zurückgezogen. Wenn eben schon die Honigbehandlung verstanden sein will, so ist das für die Behandlung des Wachses noch in viel höherem Maße notwendig und oft kann's dabei noch schief gehen, man weiß nicht einmal warum?

Honigwein war eigentlich nur der Vollständigkeit halber an einer einzigen Stelle ausgestellt 's war ein guter Tropfen, wie ich mir habe sagen lassen; aber billig kommt er halt nicht zu stehen. Wenn für den Liter 300 gr Honig verwendet werden müssen, so kostet derselbe bei unsern Honigpreisen 60—70 Cts., ein Preis, der vorläufig nicht zur Honigweinfabrikation animieren dürfte. Es wäre übrigens auch jammerschade, wenn der Honig, diese edle Gottesgabe, in gemeinen Alkohol verwandelt würde, dazu bestimmt, die Gesundheit zu untergraben, statt sie zu erhalten. Essen wir den Honig, das ist der einzig würdige Gebrauch, den wir davon machen können!

Daß weder Honigliqueur noch Honigwein ausgestellt war, ehrt unsere Imkerschaft: Wir sind keine Schnäpsler! Hrch. Spühler.

(Fortsetzung folgt.)



Erntezeit.

Honig und Wachs zu gewinnen, versteht wohl jeder; aber den in den Waben bald zerstreut, bald in geschlossenen Gürteln vorhandenen Pollen sich zunutze zu ziehen, an das denkt auch der Züchter. — Jedes Frühjahr (bei der Honigernte wird's in der Regel wenig beachtet) trifft man bei der Musterung der Wabenvorräte in den Zellen eingetrockneten, erhärteten, wenn nicht gar schimmeligen Blütenstaub. Derselbe wird nach dem Einhängen in den Stock von den Bienen herausgenagt und unters Flugloch getragen. Diese Säuberung verursacht ihnen etwelche Arbeit; mitunter wird der Zellenboden durchnagt; es entstehen Durchgänge, verlöcherte Waben. Diesem Schaden einerseits vorzu-

beugen, anderseits den wertvollen Pollen, dieses stickstoffhaltige Bienenbrot, nicht nutzlos zugrunde gehen zu lassen, besorge ich auch noch eine Pollen-ernte.

Nach Herausnahme aus der Schleuder werden die honigentleerten Waben gegen das Fenster oder Lampenlicht gehalten. Ein rascher Blick zeigt uns an den dunkeln Stellen die pollengefüllten Zellen. Solche Waben werden vorläufig auf die Seite gestellt und nur die andern den Völkern zum Auslecken zurück gegeben. Bei gelegener Zeit werden die Pollenwaben hervorgeholt. Diejenigen mit dicht geschlossenen Pollengürteln werden, wenn man sie nicht schicklicher den Völkern in den winterlichen Wabenbau geben kann, unabgeleckt dicht und fest, genau Rahme auf Rahme aufeinander geschichtet und an einen trockenen, mäusesichern Ort über den Winter aufbewahrt. (Die Abstandstiften machen eine kleine Verschiebung nötig und müssen in die Waben eingedrückt werden.)

Der daran klebende Honig bildet nach außen und an den Rändern der Waben eine luftdicht abschließende Flüssigkekt. Der Pollen erhält sich bei guter Lagerung bis in den April so frisch in den Zellen, als käme er erst aus dem Stocke.

Andere Waben mit nur zerstreuten Pollenzellen werden mit schmaler Messerklinge ihres Blütenstaubes entledigt. Einem Zwölfjährigen reicht man ein passendes Hölzchen mit abgerundeter Spitze und gibt ihm entsprechende Anleitung: Von der Seite, der benachbarten Zelle her wird das Pollensäulchen umgedrückt und abgelöst. Aus schon bebrüteten Waben gewinnt man das Ganze samt den Nymphenhäuschen heraus. Wo dies nicht gelingt, werden allfällige Rückstände mit dem anklebenden Honig von den Bienen weggezehrt. Das umgekehrte Verfahren, Schleuderwaben erst ablecken zu lassen und dann den Pollen ausbrechen zu wollen, hat nicht gleichen Erfolg. Das Einreißen der Zellenwände ist für die Wabe ohne Belang.

Der gewonnene Blütenstaub wird in eine Büchse gesammelt, bei gelegener Zeit unter ein breites Tischmesser genommen und zu einem Teige zerrieben. In etwas aufgewärmten Seimhonig (Ofenhonig) von der Abdeckleten oder in sonstwie unbrauchbar gewordene Honigresten wird der Pollenteig eingerührt und konserviert. Der so entstandene Pollenbrei wird so lange auf dem Kunstofen herumgestellt, bis die Luft nach oben gestiegen ist. Die Blasen werden zerdrückt und entweder noch eine Schicht schnellkandierender Honig oder flüssiges Wachs darüber gegossen. Wo trockene Räumlichkeiten zur Aufbewahrung im Winter zur Verfügung stehen, ist dies nicht nötig. Der Pollenbrei erhält sich bis in den Sommer des nächsten Jahres.

Verwendung.

A. Im Frühling soll Zuckerwasser ein gutes Reizfutter sein; Honig wäre ein besseres; das beste und vollständigste Nährmittel für unsere Bienen ist Pollenbrei An Pollentracht im Frühjahr fehlt es mitunter (April 1900 und 1901), an schwachen Völkern auf dem Stande nie. Solchen wird mit Vorteil eine Pollenwabe mit dem vom Schleudern her noch dran befindlichen Honig an die Brut gehängt; sie wird rasch in „Angriff" genommen. Oder man reicht ihnen allabendlich ½—1 dl Pollenbrei. Wird dieses Quantum innert 24 Stunden nicht aufgezehrt, so darf der Brei mit Honig noch etwas verdünnt werden.

B. Ist ein Volk (oder Ableger) zur Eierlieferung bestimmt, so ist der Pollenbrei das intensivste Reizfutter für fleißige Eierlage.

C. Für den dies Frühjahr bei meiner Zucht zum erstenmal zur Verwendung gekommenen Okulier- und Brutkasten für Weiselzellen und Königinnen ist der Pollenbrei das beste Beruhigungsmittel für internierte Bienen. 3, 4 und 5 Tage beschäftigen sie sich nagend und zehrend an ihrem Vorrat.

Der guten Dinge sind also drei: Honig, Wachs und Pollen. Achte sie alle; erkenne und nütze ihren Wert; sie sind Resultate des Bienenfleißes.



Apistischer Monatsbericht.

Juli.

Ein schöner und heißer Juli war's. Doch erreichte die Hitze nicht mehr die Höhe des Vorsommers. Der anhaltend schönen Periode vom 5.–21. ging eine kürzere Regenperiode voran und folgte eine längere Gewitterperiode bis zum Schluß. Ein Temperatursturz erfolgte nicht: Im ganzen ein fruchtbarer Monat und doch hat er die Imker nicht allerwärts befriedigt.

In offenen Lagen hat der anhaltende Nordost nie eine ergiebige Tracht aufkommen lassen. Kennzeichnend ist der große Unterschied auf kleine Distanzen. Die Höhen stellten sich allgemein besser. Die alpinen Stationen verzeichneten sehr schöne Erfolge. Der Wald honigte nur strichweise, desgleichen Bärenklau und Linden. Jedoch auch in bescheidenen Strichen haben die vielen Wenig in Einnahmen, die Völker hinsichtlich Stärke wie Proviant in ziemlich befriedigenden Stand gesetzt. Der sehr

Juli-Rapport.

	Temperaturen								Leistung								Witterung			
	Minima Dekade			Maxima Dekade			Monatsmittel		Brutto Dekade			Total	Netto Total	Höchste Leistg.		Sonnenschein		Regen	Gewitter
	1	2	3	1	2	3			1 kg	2 kg	3 kg	kg	kg	kg	Dat.				
	C°	C°	C°	C°	C°	C°	C°									0	5		
Glaris-Davos	2	2	2	24	27	20	11,7	1 !	6,5	37,4	4.8	**58,7**	**37**	5,3	13	6	17	17	11
Ilanz	3	8	7	23	25	26	14	2	1,6	5,8	0,5	7,9	—1	1,3	17.	13	11	15	
Trogen a	9	12	9	24	24	22	15,8	1 2	4	13,3	3,6	20,8	11	2,1	14.	10	19	16	5
b								1 2	3,8	13,9	3,8	21,5	11,8	2,2	14.				
Kappel a	6	7	6	23	24	24	14,6	1	4,5	8,2	2,3	15	6,7	2,1	13.	7	23	15	7
								1	6,2	8,3	3	17,5	8,5	1,8	9.				
St. Gallen a								2	0,6	4,8	2,5	7,9	3,5	0,7	20.	12	12	16	
b								1	1,7	19,7	4,3	15,7	7,7	1,4	20.				
Altstätten a	11	12	12	29	29	28	19.5	2 3					7,5			11	19	13	
Schw.								1					11,7						
b								1 !	9,9	24,4	4,5	38,8	28						
Netstal	12	11	11	25	27	26	17,4	2	2,7	9,6	1,1	13,4	6,2	1,7	20.	13	10	14	2
Kerns	9	12	11	24	26	23	16,7		2,8	8,5	2,8	14,1	7,4	1,3	13.	6	22	15	6
Amsteg	8	10	10	28	28	28	10,4	1 !	11,5	21	1,5	34	21,4	1,4	13.	11	13	11	5
Z'simmen Sch.	7	7	8	23	21	20	14	1 !	7	9,8	1,7	18,5	7,4	1,5	7.	8	22	14	
Bl.								1	6,5	4,7	0,2	11,4	3,3	1,5	8.				
Thal	7	10	10	24	25	25	16,2	1	5,2	8,9	0,9	15	8,8	2,6	14	4	26	14	8
Amsoldingen	6	7	6	36	31	28	16.4		2,5	2,9	1,1	6.5	2,5	0,5	9	12	14	11	1
Interlaken																			
Ueberstorf	6	10	8	23	22	22	14,5	1	0,8	5	1,3	7,1	0,2	1	14.	15	5	11	5
Bern	7	11	12	27	29	25	18,2	1 2	3,1	4,2	0,6	7,9	—0,7	1	15.	8	16	17	4
Menzberg																			
Zölisberg	5	9	6	21	24	21	14	1 2	6,4	13,2	7,6	27,2	18	2,1	14.	12	8	13	9
Knutwil a	9	10	10	25	25	25	16,3	2	0	0,4	0,8	1,2	—2	0,2	18.	9	16	11	3
b								1	0	2,7	3,5	6,2	0,5	1	21.				
Ballwil	5	6	7	24	24	24	14,2	1	2,1	10,1	5,6	17,8	8,3	1,4	21.	10	20	9	3
Turbenthal	4	6	7	26	27	26	14,2	1 2	0,2	4,2	2,8	7,4	3,8	0,7	18.	14	11	11	1
Sirnach																			
Wigoltingen	11	11	11	29	30	30	19,5		-1,3	2,1	-0,2	—	—0,6			16	9	8	
Zürich	10	12	11	28	28	29	19	3 2	1,3	6,8	1,3	9,4	4	0,8	16.	10	15	11	6
Neunkirch	12	13	13	28	29	29	20	2	2,8	10,1	3,1	17	5,6	1,5	14.	17	11	8	5
Oberdorf	6	10	9	24	26	23	15,1	2 3	1,2	1,9	1	4,2	2,1	0,4	13.	12	14	11	1
Sulz	9	10	10	23	24	22	17	1	0	0	0,2	0,2	—2,7	0,1	21	11	4	16	8

frühe Trachtschluß mahnte spekulativ zu füttern, um noch eine zahlreiche junge Generation ins Dasein zu rufen, die die allererste Gewähr einer erfreulichen Frühjahrsentwicklung ist.

Auch wo die Sommertracht ausgiebig war, ist dieser Reiz lohnend. Mit dunkelm Sommerhonig reichlich gespickte Brutkörper sind der Ruhr wegen vom zu wasserarmen Honig zu entlasten. Man entschleudert einzelne Waben, schiebt sie wieder an oder ins Brutnest und füttert. Da erfüllt das Füttern einen doppelten Zweck. Kramer.



September.

In erster Linie ist an die Arbeiten zu erinnern, von denen in der letzten Monats-Anweisung die Rede war. Was hievon noch nicht geschehen ist, muß schleunigst durchgeführt werden, es ist höchste Zeit.

In Gegenden, wo das Jahr mager oder bescheiden abgelaufen ist, wird der Verproviantierung größte Aufmerksamkeit geschenkt. Man belasse besonders in solchen Lagen nicht zu viele Waben im Stock und sorge dafür, daß diese zu $^2/_3$ mit verdeckeltem Futter vor Mitte September angefüllt sind. Das Futter wird eher verdeckelt, solange die Natur noch reichlich durchwärmt ist; sollten unverhofft kühle Nächte eintreten, so werden die Völker während dem Auffüttern warmhaltig verpackt. Ein starkes Volk mit reichlichem und gesundem Proviant auf einer der Volksstärke entsprechenden Wabenzahl wird jeden Winter gut überdauern.

Es läßt sich jetzt auch noch von Korb- zu Kastenzucht übergehen. Wenn man bereits eine Anzahl Kastenvölker hat und von jedem derselben auch nur ein bis zwei bebrütete, große Waben erübrigen kann, so macht sich die Sache sehr einfach.

An einem warmen Tage werden zwei Völker aus Körben abgetrommelt, beide entweiselt und bis abends im Hellarrest gehalten. Die Besichtigung der Königinnen und ihrer Brut ergibt leicht, welches die wertvollere ist. Das Kastenfach wird alsdann mit bebrüteten Waben aus verschiedenen Kasten möbliert, 6—8 Stück werden genügen. Es ist sehr gut, wenn sie wenigstens handbreit Honigvorräte aufweisen. Bei Einbruch der Nacht stecken wir die bessere Königin in einem Drahtkäfig, dessen Öffnung mit kandiertem Honig verstopft ist, zwischen zwei Waben, werfen beide entweiselten Völker nacheinander ins Fach und jagen die Bienen mit Rauchmaschine und Bestäuber in die Gassen. Sobald Fenster und Deckbretter plaziert sind, geben wir eine Flasche Futter und schließen die Thür. Am Morgen ist die Königin längst befreit und in schönster Harmonie sitzen die Bienen als neue, starke Kolonie im Wabenbau. Sollten die Völker sich nicht austrommeln lassen, so werden die Waben ausgeschnitten und die Bienen von diesen in einen Schwarmfangkasten abgewischt. Allfällige Brutwaben in den Körben werden am besten in Honigrähmchen eingeschnitten und diesem oder einem andern Volk eingehängt.

Kastenvölker lassen sich auch auf ähnliche Art durch solche aus Körben verbessern. Haben wir ein Kastenvolk, das nicht auf der gewünschten Höhe ist, so verbessern wir es mit einem abgeschwärmten Korbstock, wir wissen ja, daß letzteres eine junge Königin hat. Das Kastenvolk wird ausgezogen, entweiselt und, nachdem die Bienen sich im Wabenknecht vollgesogen haben, in einen Schwarmtransportkasten abgeschüttelt. Die Waben kommen wieder in gleicher Reihenfolge in den Kasten. Nun wird das Korbvolk abgetrommelt, entweiselt und vor und beim Einlogieren beider verfahren wie vorhin beschrieben. Das Kastenvolk wird hiebei mit dem Korbvolk verstärkt und erhält zudem dessen wertvollere Königin. So läßt sich in diesen Tagen noch manches für die Zukunft verbessern und vorbereiten, für alles und jedes aber ist es hohe Zeit, also spute sich ein jeder!

R. Göldi.



Wann muß man füttern? Füttere im Nachsommer früh, um Mitte August! Im Nachsommer soll der faule Haufen Bienen etwas zu thun haben und nicht nur auf dem Brette herumlungern. Um diese Zeit wird auch das Futter noch schön verdeckelt, weil viel Volk da ist. Es gibt einen reichen Brutansatz, der uns schöne Völker in den Winter liefert, besonders wenn man leere Waben dazwischen stellt. Das alte Geschlecht geht ab, wenn gefüttert wird, sonst kommt es in den Winter und wir haben großen Leichenfall. Spätes Füttern erzeugt spätes Brüten und läßt auch das Futter offen, das dann im Winter verdirbt, sauer wird und im Frühjahr deinen Bienchen Bauchweh, dir selber aber Ärger macht. Darum, lb. Kollege, füttere früh, dann winterst du gut ein und hast im März keine Maikrankheit auf dem Stande wie ich diesen Frühling!*

F.

* Es war natürlich keine Maikrankheit, sondern nur die Folge von saurem Futter.

II. Saisonbericht pro 1901.

Kanton und Ort	Tracht Ende Juni	Tracht im Juli	Trachtlieferanten	Farbe d. Sommerhonigs	Sommerernte	Jahresernte	Durchschnittsertrag	Erfolg letztjährig. Zuchten
Zürich.								
Zürich IV	unbedeutend	mittelmäßig	Bärenklau	grünbraun	schwach	gut mittel	14	recht gut
„ V	gering	zieml. gering	„	dunkel	unter mittel	gut	17—18	befriedigend
Seebach	gut	gut	„	„	gut	gut	10	—
Küßnacht	mager	gut	Bärenkl. u. Wald	„	gut	gut	12—22	
Edikon	mittel—gut	gut - sehr gut	Wald und Feld	braun	ganz gut	sehr gut	25	
Uster	mittel	sehr gut	„ „ Wiese	dunkel	gut	„ „	15—20	sehr gut
Dynhard	0	unter mittel	Beerenstr., Weißklee	goldgelb	unter mittel	„ „	20—25	ausgezeichnet
Andelfingen	gut	ziemlich gut	Wiesen	gelb	mittel	gut	13	
Bolken	gering	gut	„	„	gut	gut	15—20	teilweise r. gut
Islisberg	ordentlich	gut	Wald und Wiese	dunkelbraun	gut	gut	18—20	ausgezeich. gut
Mettmenstetten	„	gut	Bärenklau	„	gut	gut	15	
Bülach	0	gut	Linde, Beeren	goldgelb	gut	gut - sehr gut	15	
Rafz	gut	befriedigend	Wiese	—	gut	gut	12—15	
Wildberg	0	sehr ungleich	Wald und Wiese	dunkel	0	gut	8—10	gut
Blitterswil	0	ziemlich gut	„ „ „	„	gut	sehr gut	20	gut
Embrach	0	sehr wenig	Wiesen	—	0	„ „	19	
Thalweil	ordentlich	gut	Wald	dunkel	gut	gut	15—20	gut
Wülflingen	gering	mittel	„	„	gering	gut	12	
Männedorf	0	gut	„ und Wiese	„	gut	gut	17—18	
St. Gallen.								
Flums	gut	gut	Wald und Wiese	dunkel	gut	gut	20	
Werdenberg	gut	sehr gut	„ „ „	„	sehr gut	sehr gut	24	
Gams	gut	sehr gut	„ „ „	„	„ „	„ „	25	
Sax	mittel	sehr gut	Bärenklau	dunkel-grünl.	„ „	„ „	17—25	
Altstätten	gut	sehr gut	Wiese und Wald	braun	„ „	„ „	20—25	sehr gut
Marbach	sehr gut	ziemlich gut	„ „ „	dunkel-grünl.	ziemlich gut	„ „	20	vorzüglich
Bruggen	mittel	mäßig	Bärenklau	dunkel	bescheiden	gut	17	z. teil sehr gut
Wildhaus	bescheiden	mittel	Wiese und Wald	hellbraun	mittel	ziemlich gut	10	gut

Alt St. Johann	ordentlich	ordentlich	Linde u. Wiese	hellgelb	mittel	mittel	12	
Neßlau	ziemlich gut	gut	„ u. Bärenkl.	gelbgrünlich	gut	gut	15	
Ennetbühl	gering	gut – sehr gut	Wald und Wiese	dunkel	gut	gut	20	
Kappel	befriedigend	mittel — gut	„ „ Linde	gelbgrünlich	befriedigend	mittel — gut	—	—
Bazenheid	wenig	befriedigend	Wiese	hellbraun	mittel	gut	11—12	gut
Niederglatt	mittel	gut	Wald und Wiese	dunkel	gut	gut	10—15	gut
Wil	gering	gering	Wiese	z. hell	gering	gut mittel	6	
Uzwil	mager	mittel	Bärenklau	hellbraun	mittel	gut	12	gut
Zuzwil	gering	gering	Wiese	braun	unter mittel	mittel	8—10	
Eschenbach	gut – sehr gut	gut – sehr gut	Wald und Wiese	braungrünlich	gut – sehr gut	gut	15—20	recht gut
Aargau.								
Gallenkirch	mittel	gut	Waldblüten	gelb	mittel	gering	—	—
Kulm	gering	gut	Bärenkl., Linde	hellbraun	befriedigend	mittel	10—15	gut
Küsenach	0	gering	„	dunkel	gering	gut	15	—
Gontenschwyl	gering	gering	„	—	0	unter mittel	8	
O.-Entfelden	gering	unter mittel	„ u. Linde	hellbraun	unter mittel	mittel	12	gut — sehr gut
Uerkheim	gering	mittel	„ u. Weißklee	—	gering	befriedigend	3	
Zofingen	schwach	zieml. schwach	„ u. Linde	hell	sehr gering	unter mittel	4	befriedigend
Koblenz	schwach	ziemlich gut	Wald und Wiese	dunkel	ziemlich gut	gut – sehr gut	15	
Aetenschwyl	ziemlich gut	gut	„ „ „	„	gut	ziemlich gut	11	
Muri	gut	—	—	—	—	—	—	—
Wohlen	schlecht	ziemlich gut	Wald und Wiese	dunkel	ziemlich gut	gut	15	
Niederwil	0	mittel	Bärenklau	braun	mittel	recht gut	18	
Würenlos	gering	mittel	Wiesen	„	mittel	gut	15	gut
Siggingen	gering	mittel	„	gelb	gering	gut	13	meist gut
Mettau	gut	gut	Blüten	hell	gut	gut	18—20	gut
Laufenburg	gering	gering	„	hell	gering	ziemlich gut	12	gut
Wittnau	gering	gering	—	—	0	unter mittel	7	
Jonen	wenig	befriedigend	Bärenklau	hellbraun	ziemlich gut	ziemlich gut	—	—
Bern.								
Lauenen	sehr gut	sehr gut	Blüten	hellgelb	sehr gut	sehr gut	34	
Amsoldingen	gering	bescheiden	Wald und Wiese	dunkelgelb	bescheiden	mittel	—	sehr gut
Wimmis	gering	ordentlich	Blüten	—	—	—	—	—
Zweisimmen	sehr gut	gering	„	sehr hell	gut	gut	20	sehr gut

Kanton und Ort	Tracht Ende Juni	Tracht im Juli	Tracht-lieferanten	Farbe d. Sommerhonigs	Sommer-ernte	Jahresernte	Durchschnitts-ertrag	Erfolg letztjährig. Zuchten
Bern.								
Langnau	mittel	gering	Bärenklau	dunkel	gering	unter mittel	6	gut
Langenthal	gering	s. bescheiden	Wiese	gelbbraun	gering	„ „	5—10	gut
Bözingen	schwach	0	—	—	0	ganz schlecht		
Biel	„	0	—	—	0	„ „	—	—
Büetigen	„	mittel	Wiese	hell	gering	mittel – gut	10	gut
Muhlern	„	gering	„	hellgrau	gering	schwach	5	gering
Lützelflüh	„	gering	Wald und Wiese	—	bescheiden	mittel	10	—
Lauperswil	0	gering	Wiese und Linde	dunkel	gering	gering	4	gut
Kurzenberg	gut	gut	Wald u. Bärenkl.	„ -grünlich	ziemlich gut	z. gut – mittel	20!	—
Interlaken	0	gering	Bärenklau	dunkel	0	gering	2	—
Grindelwald	ziemlich gut	mittel	Wiesen	hell	mittel	ziemlich gut	20!	gut
Hochgrath	gut	ziemlich gut	Wald	dunkel	„ —gut	gut mittel	10	
Oberburg	schlecht	etwas	„	—	sehr gering	mittel	3—4	
Laupen	mittel	ordentlich	Linde	hellbraun	mittel	gut	12	n. befriedigd.
Thal	gut	ziemlich gut	Wald und Wiese	z. dunkel	ziemlich gut	gut mittel	15—20	gering
Dürrenroth	zieml. gering	mittel	„ u. Blüten	„ „	mittel-gering	mittel	8—10	gut
Thun	ordentlich	gering	Wald	—	gering	gering	5	ordentlich
Trubschachen	mittel	mittel	„ und Wiese	z. hell	mittel	mittel	13	
Solothurn								
Lüßlingen	ziemlich gut	mittel	Wald und Wiese	dunkel	mittel	mittel	9	
Zuchwil	gering	mittel	Wiese und Linde	hellbraun	unter mittel	unter mittel	7	gut — z. gut
Solothurn	0	0	—	—	0	geringstes seit 20 Jahren	—	—
Grenchen	0	gering	—	—	—	schlecht	—	gut
Stüßlingen	0	0	—	—	—	sehr schlecht	—	—
Buchsiten	gering	gering	Wiese	braun	gering	schlecht	5	—
Densingen	gering	gering	„	„	gering	schlecht	0	—
Nunningen	0	0	—	—	0	gering	5	—
Deitingen	ziemlich gut	mittel	Wiese und Linde	hellbraun	mittel	mittel	8	—
Trimbach-Olten	mittelgut	sehr gering	„	hell	sehr gering	gering	4	gut
Olten	0	0	—	—	gering	gering	—	ziemlich gut
Geralfingen	—	gering	Bärenkl. u. Linde	hellbraun	gering	mittel	7—8	—

Thurgau.								
Tägerweilen	mittel	gut	Bärenkl. Waldblut.	graugelb	ziemlich gut	gut	15	gut
Oberhofen	ziemlich gut	0	—	hellbraun	unter mittel	ziemlich gut	15	—
Bichelsee	gut	unter mittel	Bärenklau	"	" "	gut	10–15	—
Wigoltingen	0	—	—	—	—	gut	10	
Wellhausen	0	0	—	—	0	gut	16	
Amlikon	0	0	—	—	—	gut	15	
Schönholzersweilen	0	mittel	Wald und Wiese	braungrau	gering	sehr gut	19	sehr gut
Andweil	0	gering	Wiese	—	—	gut	10	
Luzern.								
Sprengi	gering	mittel	Wiese	dunkel	mittel	mittel—gut	20—25!	
Kaltbach	schlecht	schlecht	"	—	s. schlecht	schlecht	9	
Meggen	ziemlich gut	schwach	Wald, Linde	dunkel	mittel	mittel	9—10	z. t. sehr gut
Malters	gut	mittel	"	sehr dunkel	unter mittel	mittel	12	sehr gut
Ohmstal	gering-mittel	gering	Wiese, Linde	hell	mittel	mittel—gut	10—15	
Rathausen	gering	gut-sehr gut	Wald und Wiese	braun	sehr gut	gut	15	mittel
Altishofen	gering	0	—	—	0	unter mittel	7	
Ruswil	ziemlich gut	mittel	Wald	dunkel	mittel	gut mittel	24!	—
Gelfingen	gering	gering	"	z. dunkel	gering	mittel	16	gut
Gisikon	ordentlich	ziemlich gut	Wiese	hellgrau	mittel	mittel	20	
Hochdorf	gering	mittel	"	z. dunkel	mittel-gut	gut	12	gut
Kriens	gering	mittel-gut	"	braun	gut	gut	15—20	sehr gut
Ebnet	ziemlich gut	befriedigend	" und Wald	"	gut	gut	20—25	sehr gut
Entlebuch	schlecht	ziemlich gut	Wald	—	gut	gut	—	gut
Wohlhausen	mittel	gering	Wiese	dunkel	mittel	mittel—gut	12	ziemlich gut
Menzberg	mittel	ordentlich	Wald	—	mittel	mittel	—	sehr gut
Appenzell.								
Heiden	sehr gut!	sehr gut	Wald	dunkel	sehr gut	sehr gut bestes seit Jahren	25—30	
Reute	mittel	sehr gut	" und Wiese	" grünlich	sehr gut	sehr gut	35	
Trogen	gut	gut	" " "	hellbraun	gut	gut	20	
Bühler	befriedigend	sehr gut	"	braun	sehr gut	sehr gut	30—35	gut – sehr gut
Schönengrund	ordentlich	sehr gut	"	"	gut	gut	12	gut
Herisau	wenig	ordentlich	Bärenklau	dunkelgrünl.	mittel – gut	mittel—gut	10—12	gut
Schwellbrunn	mittel	mittel	Wald und Wiese	"	gut	gut	20	mittel

Kanton und Ort	Tracht Ende Juni	Tracht im Juli	Trachtlieferanten	Farbe d. Sommerhonigs	Sommerernte	Jahresernte	Durchschnittsertrag	Erfolg letztjährig. Zuchten
Schwyz.								
Galgenen	gering	gut	Wiese	hellbraun	gut	gut	20	sehr gut
Tuggen	0	s. gut	„	grünlich	gut	gut – sehr gut	15—20	gut
Küßnacht	gering	gut — s. gut	„ und Wald	dunkel	mittel—gut	mittel – s. gut	5—20	
Muotathal	mittel	aut	—	hell	mittel	gut	10	
Goldau	sehr gut	s. gut	Wald und Wiese	grünlichgelb	gut	gut	20	
Steinen	gering	mittel – gut	Bärenkl. u. Linde	dunkelgrünl.	mitt. – gering	mittel-gering	5—8	
Graubünden.								
Chur	gut	s. gut	Blüten in Wald und Wiese	gelb	befriedigend	z. gut	9—10	verschieden
Grüsch	gut	s. gut	Wiese und Wald	gelb	ganz gut	s. gut	—	—
Furna	recht gut	recht gut	Wiesen	gelb	mittel	mittel	15	
Klosters								
Davos-Platz	gut	s. gut	Blüten	hell	sehr gut	sehr gut	30	—
Davos-Glaris	sehr gut	s. gut	„	hell	sehr gut	sehr gut	25	—
Filisur	sehr gut	gut — s. gut	Wiesen	hell	gut – sehr gut	sehr gut	15—20	sehr gut
Sils im Doml.	gut	gut	„	hell	ziemlich gut	gut	—	mittel
Hinterrhein	gut	ausgezeichnet bis 21. Juli	Alpenrose und Wiesen	hell	sehr gut	**sehr gut**	34	gut
Disentis	gut	gut	Blüten	hell	gut	gut	10—16	
Truns	sehr gut	s. gut	Wald und Wiese	braun	sehr gut	gut	10	
Surrhein	sehr gut	s. gut	„ „ „	weiß	sehr gut	sehr gut	35—40	
Tamins	sehr gut	gut	Blüten	gelb	gut	gut — s. gut		gut
Ilanz	ziemlich gut	0	„	gelb	mittel	mittel	—	—
Uri.								
Attinghausen	gut	s. gut	Wiese und Wald	hell	sehr gut	sehr gut	20—25	
Bürglen	mittel	s. gut	Blüten	dunkel	gut	gut	10—15	recht gut
Amsteg	unter mittel	s. befriedig.	Alpenrosen. Linden	hell	gut	sehr gut	25—30	sehr gut
Erstfeld	schlecht	befriedigend	Blüten	gelb	befriedigend	mittel	12	gut

Zug.								
Rosenberg	gut	gut	Wald, Wiese	braungrün	gut	über mittel	7—8	gut
Aegeri	gut	sehr gut	Wald	hellbraun	sehr gut	sehr gut	20	—
Unterwalden.								
Sarnen	mittel	befriedigend	Bärenklau	dunkel	befriedigend	unter mittel	7	befriedigend
Kerns	gering	gering	„ , Wald	dunkelgelb	gering	schlecht	—	—
Glarus.								
Ennenda	gering	ziemlich gut	Linden	gelb	mittel	mittel	4—5	befriedigend
Glarus	schlecht	s. mittel	Bärenklau	dunkel	z. schlecht	gering	4—5	—
Netstal	gering	gut	„	gelb	z. gut	z. gut	12—13	—
Freiburg.								
Düdingen	gering	mittel—gut	Wald und Wiese	dunkel	gut	gut — s. gut	18	sehr gut
Tentlingen	mittel	gut	„ „ „	dunkel	gut	s. gut	15—18	gut
Neuenburg.								
Belmont	schlecht	schlecht	—	braun	s. gering	geringstes s. 103.	10	gut
Schaffhausen.								
Bibern	gut	mittelgut	Blüten	hell	mittel	**sehr gut**	18—20	**sehr gut**
Basel.								
Stadt	schwach	gut	Linden	hell	mittel	gut mittel	15	—
Oberdorf	gering	gering	Wiese	dunkel	z. gut	zieml. gut	10	befriedigend
Zunzgen	gering	ziemlich gut	„	gelb	mittel	mittel	8	
Waldenburg	gering	gering	„ und Linde	—	0	gering	1—2	
Nachtrag.								
Bern: Schüpfen	mittel-schwach	mittel	Wiese	braun-grünl.	mittel	gut mittel	12	vorzüglich
Oberdiesbach	ziemlich gut	„	Wald u. Linde	hell	„	mittel	7—8	ziemlich gut
Oberhofen	befriedigend	befriedigend	Wald	hellbraun	befriedigend	befriedigend	7—8	sehr gut
Meringen	gut	gut	Wiese, Linde	hell	gut	sehr gut	20	sehr gut
Aargau: Frick	schlecht	0	—	hellbraun	gering	mittel	5—7	—
Aarburg	gering	gering	Wiese, Linde	—	„	Fehljahr	4,5	
Sins	„	gut	Wiese und Wald	hellbraun	gut	gut—sehr gut	10—15	gut
Suhr	0	ziemlich gut	„ „ Linde	gelb	z. gut—mittel	ziemlich gut	7—10	
Zürich: R'tersweil	schlecht	mittel	„ „ Wald	dunkel	mittel	gut	10	
Maschwanden	gut	r. gut	„ „ „	„	sehr gut	recht gut	21—24	
Pfäffikon	schwach	sehr gut	„ „ „	hell	gut	gut	15—20	
Lindau	gut	gut	„ „ Linde	„	„	sehr gut	25—30	
St. Gallen:								
Oberbüren	„	mittel	Wald „ Linde	braun	mittel	befriedigend	15	
Thal	„	gut	„ „ Wiese	„	sehr gut	sehr gut	20—25	sehr gut

Ein Blick über den II. Saisonbericht sagt uns, daß die Zahl der Imker, die heuer ganz leer ausgegangen, in der deutschen Schweiz eine verschwindend kleine ist. Ganz trachtlos verlief der Sommer in den Juragebieten der französischen Schweiz und auch diejenigen der Kantone Bern und Solothurn scheinen mitbetroffen zu sein. Je mehr man sich den Ostgrenzen nähert, um so reichlicher honigte es im Juli und alle überholt haben die hohen Alpenthäler des Kantons Graubünden. Wer hätte das vor Jahren geglaubt! Die Imker in den trachtreichsten Gebieten dürfen also ohne Sorge sein für ihre Ernten, diese werden unterzubringen sein, fällt doch von Westen her die Konkurrenz ganz aus, und mancher Bienenzüchter mit mittlerer Ernte wird in den Fall kommen, im Winter seine Vorräte zu ergänzen, um seine Kunden mit reeller Ware fortbedienen zu können. Dieser Austausch unter Imkern selbst kann ja nicht genug empfohlen werden; der Preis des Produktes bleibt auf anständiger Höhe und der Nachfrage nach echtem Schweizerhonig kann stets entsprochen werden.

R. Göldi.



Statuten

und Versicherungsbedingungen für die Unfallversicherungsgesellschaft des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

I. Abschnitt.

Zweck und Art der Versicherungsgesellschaft.

§ 1.

Zweck der Gesellschaft ist die Versicherung ihrer Mitglieder gegen Unfälle aus dem Betriebe der Bienenzucht herrührend, und zwar:

a. Unfälle, direkt bei der Arbeit an den Bienen oder durch Bienenstich veranlaßt, an Personen, Tieren und Sachen des Imkers selbst.

b. Für gleiche Unfälle an Drittpersonen oder deren Tieren und Sachen, soweit der Imker nach § 65 des schw. Obligationenrechtes haftbar gemacht wird.

§ 2.

Die Versicherung beruht auf Gegenseitigkeit der sämtlichen Gesellschaftsmitglieder.

II. Abschnitt.

Eintritt, Austritt, Rechte und Pflichten der Gesellschaftsmitglieder.

§ 3.

Mitglied der Versicherungsgesellschaft kann jeder Bienenzüchter werden, der Mitglied eines Filialvereins des Vereins schweiz. Bienenfreunde ist und im Vereinsrayon des letztern wohnt. Die Anmeldung geschieht beim Vorstand des betreffenden Filialvereins.

§ 4.

Die Versicherungsgesellschaft gilt als konstituiert, wenn Bienenzüchter mit 50,000 Bienenvölkern ihren Beitritt erklärt haben.

§ 5.

Die Versicherungsdauer ist für die Gesellschaft, wie für die einzelnen Mitglieder eine fünfjährige, eventuell jeweilen weitere fünf Jahre, insofern genügende Beteiligung nach § 4 vorhanden ist. Das Versicherungsjahr dauert vom 1. Januar bis 31. Dezember.

§ 6.

Die während der fünfjährigen Versicherungsperiode neu eingetretenen Mitglieder sind für den Rest, d. h. für 4, 3, 2, 1 Jahr versichert. Die Versicherung läuft ordentlicherweise für alle Mitglieder gleichzeitig ab.

§ 7.

Tod des Versicherten, Verkauf der Bienenstände, Wegzug aus dem Rayon des Vereins schweiz. Bienenfreunde bedingt den Austritt aus der Gesellschaft. — Wegzug in das Gebiet eines andern Filialvereins bedingt, daß der Versicherte für den Rest der Versicherungszeit sich am neuen Wohnorte als Mitglied eintragen lassen muß.

Allfällige Rechtsnachfolger können ohne weiteres in die Rechte und Pflichten des frühern Versicherten eintreten.

§ 8.

Die Rechte des angemeldeten beziehungsweise aufgenommenen neuen Mitgliedes beginnen mit dem Zeitpunkte

1. der Entrichtung der Jahresprämie,
2. der Entrichtung eines Eintrittsgeldes von Fr. 1.

§ 9.

Nichtbezahlung der Prämie innert Monatsfrist gestattet den Filialvereinen die Anwendung aller zustehenden Rechtsmittel für den Bezug derselben, sowie die Kündigung auf einen Monat.

§ 10.

Mitglieder, denen während der fünfjährigen Versicherungsperiode eine Unfallvergütung ausbezahlt wurde, sind für eine weitere Periode von fünf Jahren verpflichtet, Mitglied zu sein, dagegen steht es der Gesellschaft, beziehungsweise deren Organen, wenn Selbstverschulden nachgewiesen wird, frei, solche Mitglieder auszuschließen.

§ 11.

Mitglieder, denen für die eingeklagten Unfälle grobe Fahrlässigkeit oder Absicht nachgewiesen werden kann, sind für den Schaden selbst haftbar und werden von der Gesellschaft ausgeschlossen.

§ 12.

Die Anmeldung des Austrittes hat im III. Quartal des letzten Versicherungsjahres zu geschehen. Bei Nichtabmeldung erneuert sich die Versicherung mit allen rechtlichen Folgen für eine weitere fünfjährige Periode.

§ 13.

Austretende Mitglieder haben keinen persönlichen Anspruch auf das Vermögen der Gesellschaft.

§ 14.

Wird auf Ende einer Versicherungsperiode die Liquidation der Gesellschaft erkannt, so wird das vorhandene Vermögen dem Vorstande des Vereins schw. Bienenfreunde übergeben, welcher dasselbe während 10 Jahren getrennt verwaltet. Nach Umfluß dieser Frist fällt es dem Verein schweiz. Bienenfreunde bedingungslos zu eigen. Bildet sich während der genannten 10 Jahre wieder eine Versicherungsgesellschaft, so ist dieses Vermögen der neuen Gesellschaft in dem Sinne zu übergeben, daß die Zinsen aus demselben wie die übrigen Einnahmen verwendet werden dürfen. Auch bei späterer neuerdings erfolgender Liquidation fällt das Kapitals in gleichem vorerwähntem Sinne an den schweiz. Bienenverein zurück.

III. Abschnitt.

Organisation der Versicherungs-gesellschaft.

§ 15.

Die Versicherungsgesellschaft des Vereins schweiz. Bienenfreunde bildet einen speziellen Hauptteil des Centralvereins.

§ 16.

Das gesamte Verwaltungs- und Rechnungswesen ist vollständig gesöndert und selbständig von der übrigen Verwaltung des Vereins schweiz. Bienenfreunde zu führen.

§ 17.

Das Verwaltungs- und Rechnungswesen steht unter der direkten Aufsicht des Vorstandes und der Rechnungsprüfungskommission des Vereins schweiz. Bienenfreunde, und es ist namentlich ersterer berechtiget, jederzeit von allen die Verwaltung beschlagenden Akten Einsicht zu nehmen. Die Jahresrechnungen sind der Prüfung der erwähnten Kommission unterstellt.

§ 18.

Organe der Gesellschaft sind:

a) der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde als Aufsichtskommission;
b) der Versicherungsvorstand;
c) die Filialvorstände;
d) die Delegiertenversammlung;
e) die Rechnungsprüfungskommission;
f) das Schiedsgericht.

§ 19.

A. Der Aufsichtskommission unterliegt die Genehmigung aller namhafteren Beschlüsse des Versicherungsvorstandes, wie z. B.:

1. Zusprache der Unfallentschädigungen im Betrage von über 200 Fr.
2. Anträge über Nachbezug von Prämien.
3. Anträge auf Statutenrevision.
4. Anträge über Liquidation der Gesellschaft.
5. Anträge über Freijahre nach § 34.

Der Aufsichtskommission steht im weiteren die Einberufung und Leitung der Delegiertenversammlung, wie überhaupt die unumschränkte Oberaufsicht über den ganzen Geschäftsbetrieb zu.

§ 20.

B. Der Versicherungsvorstand besteht aus fünf Mitgliedern, wovon drei (Präsident, Aktuar und Kassier) das engere Komitee bilden. Drei Mitglieder wählt der Centralvorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde aus seiner Mitte, und zwei Mitglieder werden in freier Wahl durch die Delegiertenversammlung gewählt. Das Präsidium des Versicherungsvorstandes wählt die Delegiertenversammlung, im übrigen konstituiert sich derselbe selbst.

Der Versicherungsvorstand erledigt von sich aus alle ordentlichen und laufenden Geschäfte.

Er beschließt:

a) über den Bezug der Jahresprämien;
b) über den Ausschluß von Mitgliedern im Sinne der §§ 10 u. 11;
c) über die Unfallentschädigungen an die Versicherten bis auf Fr. 200 endgültig, über 200 Fr. unter Genehmigungsvorbehalt der Aufsichtskommission;
d) über alle weiteren den Versicherungsbetrieb beschlagenden Geschäfte.

Er beantragt der Aufsichtskommission

a) den Nachbezug von Prämien;
b) die Gewährung eines Freijahres nach § 34;
c) die allfällige Revision der Statuten;
d) den Fortbestand oder die Liquidation der Gesellschaft auf Ende einer Versicherungsperiode.

Im speziellen besorgt der Präsident die Präsidialgeschäfte, und die damit in Verbindung stehenden Korrespondenzen soweit dieses nicht der Natur der Sache nach dem Aktuar oder Kassier zukommt; ferner die Einberufung und Präsidierung des Versicherungsvorstandes, die Führung

der notwendigen Versicherungskontrollen, die Unterzeichnung der ausgehenden Akten.

Der Aktuar besorgt das Protokoll und die notwendigen Korrespondenzen.

Der Kassier besorgt das gesamte Rechnungswesen und die Rechnungsstellung, im besondern:

a) Bezug der Prämiengelder von den Filialvereinen;
b) Auszahlung der Unfallentschädigungen und aller übrigen der Gesellschaft zustehenden Rechnungsverbindlichkeiten;
c) zinsbare Anlage des Kassagelbes;
d) Führung des Kassabuches;
e) Führung der Versicherungskontrollen.

Die Rechnungsstellung und Abgabe derselben an den Versicherungsvorstand zu Handen der Rechnungsprüfungskommission hat im I. Quartal des neuen Versicherungsjahres zu geschehen.

§ 21.

Der Versicherungsvorstand hat alljährlich einen kurzen Jahresbericht auszuarbeiten und der Aufsichtskommission vorzulegen.

§ 22.

Der Versicherungsvorstand, resp. der Kassier hat für das ihm übergebene Vermögen der Gesellschaft annehmbare Bürgschaft zu leisten.

§ 23.

C. Die Filialvorstände führen das Verzeichnis der Versicherten ihrer Vereine, nehmen die schriftlichen neuen Anmeldungen auf Formular entgegen und beschließen über die Aufnahme neuer Mitglieder. Die Anmeldung neuer Mitglieder ist jeweilen sofort dem Versicherungsvorstand durch Einlage des Antragformulars mitzuteilen, welcher die Versicherungskarte unterzeichnet und die nötigen Eintragungen machen wird.

§ 24.

Die Filialvorstände besorgen alljährlich die Zählung der Bienenvölker der Versicherten, beziehen die Prämiengelder und führen ein Kassabuch über Einnahmen und Ausgaben des Versicherungswesen, und übermitteln quartalweise auf Grund einer jeweiligen Quartalrechnung die eingegangenen Gelder an die Versicherungskasse. Der Filialverein haftet der Versicherungsgesellschaft für die Richtigkeit der Kassaführung und für die Kassagelder überhaupt, und ist der Versicherungsvorstand jederzeit berechtigt, von allen zutreffenden Akten Einsicht zu nehmen.

§ 25.

Der Filialvorstand nimmt die Unfallanmeldungen entgegen, ferner nimmt derselbe sofort ein Protokoll über den Hergang und die nähern Umstände des Unfalles auf und übermittelt alles ungesäumt dem Präsidium des Versicherungsvorstandes.

Er vermittelt ferner die Regulierung der Entschädigungsansprüche der vom Unfall Betroffenen und leitet sie mit gehöriger Antragstellung an den Versicherungsvorstand.

§ 26.

D. Die Delegiertenversammlung.

Zur Wahl von Mitgliedern in die Delegiertenversammlung ist jeder Filialverein berechtigt, aus dessen Rayon Mitglieder der Versicherungsgesellschaft angehören, und zwar wählen

Vereine mit	1—50	Versicherten	1 Deleg.
„ „	51—100	„	2 „
„ „	100 u. mehr	„	3 „

§ 27.

Die Delegiertenversammlungen finden ordentlicherweise alljährlich im Anschlusse an die Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde statt. Zur Teilnahme berechtigt die Delegiertenkarte. Außerordentlicherweise versammelt sich die Delegiertenversammlung auf besonderen Beschluß der Aufsichtskommission (Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde) innerhalb der übrigen Jahreszeit.

§ 28.

Der Delegiertenversammlung kommen folgende Befugnisse zu:

1. Genehmigung der Jahresrechnungen,
2. Revision der Statuten,
3. definitive Schlußnahme über Gewährung von Freijahren für die Versicherten im Sinne von § 34.
4. definitive Schlußnahme über Fortbestand oder Liquidation der Gesellschaft.

§ 29.

E. Als Rechnungsprüfungskommission amtet die vom Verein schweiz. Bienenfreunde für die Prüfung seiner Jahresrechnung gewählte Kommission. Die Jahresrechnung wird derselben nach Einsicht des Versicherungsvorstandes von diesem übermittelt. Die Prüfungskommission hat ihre Anträge nebst Rechnung an die Aufsichtskommission (Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde) zu übermitteln. Für den Untersuch sind der Kommission alle nötigen Akten zu behändigen.

§ 30.

F. Das Schiedsgericht. Für die Erledigung streitiger Fälle aus Unfallentschädigungen amtet ein Schiedsgericht endgültig. Jede Partei wählt hiefür einen Richter und diese den Obmann. Sofern die beiden Richter sich in der Wahl des Obmanns nicht einigen können, ist diese Wahl dem Obergerichte desjenigen Kantons zu übertragen, in welchem sich der betreffende Unfall ereignet hat. — Das Schiedsgericht amtet nach Maßgabe dieser Statuten und der speziell vorhandenen Akten. Die Kosten werden in jedem Falle gemeinsam getragen.

IV. Abschnitt.

Die Versicherungsprämien, Kassa, Reservefond.

§ 31.

Zur Bestreitung der Unfallentschädigungen und der laufenden Ausgaben wird von den Versicherten die Jahresprämie erhoben. Dieselbe beträgt 10 Rp. pro Bienenvolk. Die Minimalgebühr eines Versicherten ist **1 Fr.**

§ 32.

Maßgebend für die Entrichtung und die Größe der Prämie ist die volle Zahl der Völker, welche am 1. Oktober durch den Filialvorstand durch Zählung festgestellt wird.

§ 33.

Der Prämienbezug erfolgt für das laufende Jahr jeweilen im Januar auf Grund der letzten Zählung. Wenn die Versicherungskasse durch Ausbezahlung von Unfallentschädigungen erschöpft ist, so leistet die Kasse des schweiz. Bienenvereins bis zum nächsten Prämienbezug einen unverzinslichen Vorschuß. Wenn dieser Vorschuß bis Ende des Versicherungsjahres die Höhe von **Fr. 500** oder mehr erreicht hat, so beschließt der Versicherungsvorstand den Nachbezug einer Prämie von 5—10 Rp. pro Volk, welche mit der ordentlichen Jahresprämie erhoben wird.

§ 34.

Ergeben sich im Kassawesen Vorschläge, so sind dieselben als Reservefond anzulegen. Hat der Reservefond die Höhe von Fr. 25,000, bei 100,000 Bienenvölkern Fr. 40,000 erreicht, so kann für die zehnjährigen Mitglieder ein Freijahr gewährt werden.

V. Abschnitt.

Die Unfälle — Pflichten der Versicherten.

§ 35.

Die Versicherten sind verpflichtet, ihren Zuchtbetrieb so einzurichten, daß Unfälle möglichst vermieden werden können.

Wenn dem Versicherten grobe Fahrlässigkeit, oder sogar die Absicht beigemessen werden kann, einen Unfall herbeizuführen, um bezugsberechtigt zu werden oder um Drittpersonen zu schädigen, hört der Anspruch auf jede Entschädigung eines

eingetretenen Unfalles auf. Der Gesellschaft bleibt vorbehalten, über den Wirtschaftsbetrieb im allgemeinen die nähern Bestimmungen zu erlassen. (§ 55.)

§ 36.

Der Versicherte ist verpflichtet, bei vorkommenden Schadenersatzforderungen von Drittpersonen auf eine möglichst günstige Begleichung hinzuwirken und überhaupt im Interesse der Gesellschaft als deren Mitglied das Möglichste zu thun, um einen gütlichen Vergleich auf dieser Grundlage zu erzwecken.

§ 37.

Bei einem eingetretenen Unfalle an eigenen Personen und Sachen, sowie bei einem Unfall an Drittpersonen oder ihrer Sachen, liegt es in der Pflicht des Versicherten, alles zu thun, um den Unfall zu mildern und den Entschädigungsanspruch zu mindern, namentlich soll für Personen bei Unfällen mit körperlichen Verletzungen möglichst rasch ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden, wo dieses unterbleibt, fällt die Verschlimmerung des Unfalles zu Lasten des Versicherten, ebenso bei ungenügender ärztlicher Behandlung.

§ 38.

Für die Geltendmachung einer Unfallentschädigung ist längstens innert sechs Tagen dem Filialvorstand die Unfallanzeige schriftlich nach Formular zuzustellen. Dieselbe soll genaue Angaben über Ort, Tag und Stunde, sowie die Veranlassung und den Hergang des Unfalles enthalten. Die nicht durch absolute Unmöglichkeit entschuldbare Versäumnis oder Verspätung solcher Anzeigen berechtiget die Gesellschaft, jede Verpflichtung aus dem Unfall abzulehnen. Todesfälle sind möglichst sofort anzuzeigen.

§ 39.

Absichtlich unwahre Angaben seitens der Versicherten oder seiner Hinterbliebenen über den Hergang und die Folgen des Unfalles berechtigen die Gesellschaft zur Ablehnung jeder Entschädigungspflicht.

§ 40.

An die Gesellschaft, beziehungsweise den Filialvorstand ist nach jedem Unfalle, sowie nach Schluß der ärztlichen Behandlung der Bericht des behandelnden Arztes einzulegen.

§ 41.

Der Versicherte ist bei Verwirkung jeder Ansprüche an die Gesellschaft aus der Versicherung im Unterlassungsfalle verpflichtet, spätestens innerhalb drei Monaten vom Unfalltage an und eventuell von da an je von drei zu drei Monaten weiteren Bericht über den Verlauf der Heilung an die Gesellschaft gelangen zu lassen.

§ 42.

Wenn der vom Unfall Betroffene bis zum 100sten Tage nicht gesund wird, so hört mit diesem Tage die Tagesentschädigung auf und steht es den Vertragskontrahenten frei, sich jetzt gütlich mit einander abzufinden, oder den Ausgang der Krankheit abzuwarten und dannzumal die Entschädigung festzusetzen. Im einen wie im andern Falle ist das ärztliche Gutachten maßgebend für die Festsetzung der Entschädigung. Der Gesellschaft steht es in jedem Falle frei, das Gutachten eines weitern eigenen Arztes einzuholen.

VI. Abschnitt.

Entschädigung der Unfälle.

§ 43.

Jeder Versicherte ist mit 20 Fr. Selbstversicherer, d. h. bei jeder Schadensvergütung werden vorerst Fr 20 in Abzug gebracht, die der Versicherte selbst zu tragen hat.

§ 14.

Die Feststellung des Schadens erfolgt nach der wirklich eingetretenen Schädigung des Versicherten, oder Drittpersonen, oder ihrer Sachen. In streitigen Fällen entscheidet das nach § 30 vorgesehene Schiedsgericht.

§ 45.

Das Maximum einer Entschädigung an ein und denselben Versicherten, oder für ihn an Drittpersonen beträgt Fr. 5000, für den übrigen Schaden hat der Versicherte selbst aufzukommen, und für alle innert weiteren fünf Versicherungsjahren auszurichtenden Schäden, die zusammen über 500 Fr. ausmachen, 50 % selbst beizutragen.

§ 46.

Zur Entschädigung für Personenunfälle gelangen:

a) die Ausrichtung eines Taglohnes während der Krankheit aus Unfall bis auf 100 Tage nebst 50 % der Arztkosten während der Krankheit. Für den Tag des Unfalles wird keine Entschädigung geleistet;
b) Todesfall, veranlaßt durch Bienenstich oder andere Unfälle;
c) Invalidität, ganz oder teilweise.

Die Entschädigung für die Ziffern b und c besteht in einer einmaligen festen Abfindung.

§ 47.

Für die Beurteilung der Invaliditätsgrade gelten folgende Grundsätze:

Als ganze Invalidität gelten der Verlust oder die totale Gebrauchsunfähigkeit beider Arme oder Hände, oder beider Beine oder Füße, oder je eines von zweien dieser Glieder, ebenso völlige Erblindung, oder die Arbeitsfähigkeit vollständig aufhebende Geistesstörung.

Als halbe Invalidität wird der Verlust, beziehungsweise die totale Gebrauchsunfähigkeit eines Beines oder Fußes, beziehungsweise eines Armes oder einer Hand betrachtet.

Bei allen übrigen Körperschädigungen ist immer auf weniger als Halbinvalidität zu erkennen.

Die durch den Unfall verursachte Invalidität kann nicht wegen Körperschäden, welche vor dem Unfall bestanden haben, höher taxiert werden, als dieselbe an und für sich — d. h. wie wenn der Unfall eine körperlich normal beschaffene Person betroffen hätte — zu schätzen ist.

§ 48.

Für Tiere werden folgende Fälle entschädigt:

a) Tod derselben, veranlaßt durch Bienenstich, oder in Verbindung mit dem durch Bienenstich entstandenen Unfall;
b) Krankheit derselben bis auf 60 Tage;
c) bleibender Nachteil, konstatiert durch tierärztliches Zeugnis;
d) 50 % der Arztkosten bis auf 60 Tage der Behandlung.

§ 49.

Für die Entschädigung gelten folgende Normen:

a) Todesfall bei Personen im Maximum bis auf Fr. 5000;
b) Invalidität, ganz, im Maximum bis auf Fr. 4000;
c) halbe Invalidität im Maximum bis auf Fr. 2000;
d) teilweise Invalidität in angemessener Weise je nach dem Grade der Schädigung.

   Die Entschädigungsbemessung unter a, b, c, d hat stattzufinden unter Berücksichtigung der Familien- und Erwerbsverhältnisse.
e) Taglohn während der Krankheit bis auf 100 Tage à 3 Fr.
f) Bei kranken Tieren, Pferd oder Hornvieh, während 60 Tagen ein Warte- und Futtergeld von zusammen 1 Fr. per Tag. Für Zugtiere eine weitere Tagesentschädigung bis auf 60 Tage à 1 Fr. per Tag.
g) Für alle übrigen Schädigungen an Tieren und Sachen nach der Größe des eingetretenen Schadens.

§ 50.

Die Zahlungen für erlittene Unfälle werden innert Monatsfrist nach endgültiger Feststellung und Vereinbarung der

Entschädigungssumme an den Versicherten oder deren legitimierte Rechtsnachfolger gegen endgültige Entlastung der Gesellschaft ausbezahlt. Die Tagesentschädigung wird nach Einlage des ärztlichen Zeugnisses für je 30 Tage ausbezahlt.

§ 51.

Entschädigungsansprüche, welche nicht innerhalb sechs Monaten nach erfolgter Ablehnung des Falles bei einem Schiedsgerichte geltend gemacht werden, sind erloschen, ebenso können Entschädigungsbeträge, welche innerhalb eines Jahres nach ihrer Fälligkeit nicht erhoben werden, nicht mehr gefordert werden.

§ 52.

Alle Guthaben, welche die Gesellschaft zur Zeit der Fälligkeit einer Unfallentschädigung am Versicherten hat, werden bei der Auszahlung in Abzug gebracht.

VII. Abschnitt.

Entschädigung der Gesellschafts-Organe.

§ 53.

Die Organe der Gesellschaft, Versicherungsvorstand und Filialvorstände werden im Verhältnisse zu ihrer Mühewalt angemessen entschädiget. Die Bestimmung der Entschädigung steht der Aufsichtskommission (Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde) zu.

VIII. Abschnitt.

Schlußbestimmungen.

§ 54.

Diese Statuten unterliegen erstmals der Genehmigung des Vereins schweiz. Bienenfreunde. Die fernere Beratung und Revision ist Sache der Organe der Versicherungsgesellschaft.

§ 55.

Die Ausarbeitung näherer Reglemente, wie überhaupt aller weiteren Vorschriften innert dem Rahmen dieser Statuten, ist Sache des Versicherungsvorstandes und unterliegen dieselben der Genehmigung der Aufsichtskommission (Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde).

§ 56.

Nach geschehener Konstituierung der Versicherungsgesellschaft ist dieselbe ins Handelsregister einzutragen.

Vorgeschlagen im Juli 1901 vom

Vorstand
des Vereins schweiz. Bienenfreunde.



Kassarechnung des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1900.

Einnahmen.

1. Kassasalda auf 1. Januar 1900	Fr.	8,925. 02
2. Zins bis 31. Dezember 1900	"	358. 30
3. Mitgliederbeiträge	"	78. —
4. Abonnements der Bienenzeitung	"	12,584. 06
5. Erlös von ältern Bienenzeitungen	"	35. —
6. Inserate	"	1,208. 10
7. Bundessubventionen	"	2,376. 10
8. Erlös von Fachschriften	"	147. 55
9. Verschiedenes	"	173. —
Total	Fr.	25,885. 13

Ausgaben.

1. Kosten der Bienenzeitung	Fr.	6,311.	67
2. Bureauauslagen	„	754.	97
3. Kurse	„	682.	60
4. Vorträge	„	550.	70
5. Wanderversammlung in Heiden	„	1,094.	15
6. Apistische Stationen	„	1,119.	90
7. Bibliothek	„	302.	99
8. Museum	„	1,002.	40
9. Honigkontrolle	„	950.	27
10. Rassenzucht	„	763.	35
11. Vorstand	„	1,208.	25
12. Mitgliederbeiträge dem schweiz. landw. Verein	„	277.	75
13. Verschiedenes	„	851.	40
Total	Fr.	15,870.	30
Total der Einnahmen	Fr.	25,885.	13
„ „ Ausgaben	„	15,870.	30
Kassasaldo	Fr.	10,014.	83

Vermögensstand.

Kassasaldo auf 31. Dezember 1900	Fr.	10,014.	83
Inventarwert nach Abschreibung von ca. 5%	„	10,781.	55
Neuanschaffungen	„	1,420.	—
Vorräte an Reklameschildern 2c.	„	196.	50
	Fr.	22,412.	88

Vermögensänderung.

Bestand auf Ende 1899	Fr.	20,266.	57
„ „ „ 1900	„	22,412.	88
Vorschlag	Fr.	2,146.	31

Zürich, den 31. Dezember 1900.

Der Rechnungssteller: **A. Kramer.**

☛ **Adresse für Bezug von Futtergeschirr** (pag. 293), **nicht A.** sondern **Fr.** Leuenberger, Lehrer, Bern.

Vereins-Anzeigen.

Imkerverein Amt Luzern. Hauptversammlung Sonntag den 22. September 1901, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus zum „Kreuz“ in Meggen.

Traktanden: 1) Referat des Hochw. Hrn. Kaplan Ph. Küry in Blatten über: „Ein-, Durch- und Auswinterung der Bienen“; 2) Genehmigung des Protokolls vom 28. April 1901; 3) Genehmigung der Vereinsrechnung 1900/1901; 4) Neuwahl des Vorstandes; 5) Neuwahl der Rechnungsrevisoren; 6) Diverses.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein (198)

Der Vorstand.



Zum Verkaufe.

Bienenwagen auf Federn, neu und solid, für Wanderbienenzucht erbaut. Raum für 36 Schweizerkasten, ersetzt ein Bienenhaus. Preis Fr. 500. 196)

Nikles, Bienenzüchter, Bußwil b. Büren.



Honigkessel (System Bösch).

Vorteile: 1. Reif und Boden können trotz allen Transportrohheiten absolut nicht weichen; 2. Deckelverschluß sehr praktisch; 3. aufeinander stellbar; 4. bestes Material; 5. sauberste Arbeit. (200)

☛ 25 kg-Kessel Fr. 4. 50. ☚

Vor minderwertigen Nachahmungen des äußerst beliebten Systems warnt der alleinige Lieferant

Chr. Bösch,
Bruggen (St. Gallen).

☛ Mechanische ☚
Bienenschreinerei (Spezialgeschäft),



gegründet 1889.

Diplom I. Klasse ornithologische Ausstellung Herisau 1894.

Diplom I. Klasse landw. Ausstellung Luzern 1899.



Arnold Künzler, Staad b. Rorschach
(St. Gallen),

☛ Post-, Bahn- und Telegraphenstation. ☚

Erste schweizerische Firma für Lieferung **transportabler Bienenhäuser**, von den einfachsten bis zu den luxuriösesten, sowie von **Dadant-Alberti-Sträuli-Kasten** nach Hrn. Pfarrer Sträulis Vorschrift und **Bürki-Jeker Oberbehandlungskasten** nach Hrn. Göldis Vorschrift. Broschüre von Hrn. Pfr. Sträuli. Für saubere, exakte Arbeit garantiere. Sämtliche Fugen sind mit Nut und Feder versehen. Illustrierte Preisliste gratis. Empfehle mich auch zur gefl. Abnahme sämtlicher in der Preisliste enthaltenen Geräte. (14)

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich $1\frac{1}{2}$–2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgebertischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIV. Jahrg. № 10. Oktober 1901.

Offizielle Mitteilungen.



1. Die **Offertenliste** kontrollierter Honige ist erschienen und franko erhältlich beim Centralpräsidenten.

Möge sie da reichlich benützt werden, wo die abgelaufene Saison die Honigtöpfe nicht gefüllt hat.

2. Die **Bestellungen von Etiketten** ermangeln oft der genauen Angaben.

3. **Sämtliche Zuchtregister** und Belege sind beförderlichst dem Centralpräsidenten einzusenden.

Der Vorstand des V. S. B.



† Franz Rudolf Zimmerlin, gewesener Stationsvorstand in Zofingen.



Fig. 41 † Franz Rudolf Zimmerlin.

Vergangenen 30. April ist wiederum ein Veteran der Schweizer Imker und Ehrenmitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde zur großen Armee abberufen worden.

Franz Rud. Zimmerlin, geb. 1. Oktober 1822, zeigte schon in seiner Jugend, die er in seinem elterlichen Hause, des Drechslers Zimmerlin in Zofingen verlebte, reges Interesse an allen Erzeugnissen der Natur und der Kunst. Der kräftige, intelligente Jüngling widmete sich zuerst dem Kaufmannsstande, gab aber bald eine schöne Stelle auf, um seinen betagten Eltern in Zofingen den Postdienst besorgen zu helfen. Nachdem er eine Zeit lang die Stelle eines Adjunkts des eidg. Telegrapheninspektors zur vollsten Zufriedenheit versehen, widmete er sich dem Eisenbahndienste und wurde nach Erstellung des Bahnhofes Zofingen zu dessen Vorstand berufen, welche Stelle er bis zu seinem Rücktritte mit der umsichtigen Energie und zur besten Zufriedenheit von Vorgesetzten und Untergebenen inne hatte. Der junge, willensstarke „Vorstand" entwickelte nun eine segensreiche Thätigkeit, jeden freien Augenblick dem Studium seines Lieblingsfaches, der Landwirtschaft, widmend. So wirkte er jahrelang als Mitglied der aarg. Landwirtschaftskommission, als Präsident der aarg. Gesellschaft für Vieh- und Pferdezucht,

in welcher Eigenschaft er viel Zeit und Mühe für den Ankauf der schönen Alp Wernisegg verwendete.

Auch der Kulturgesellschaft des Bezirks Zofingen stellte er seine Kräfte zur Verfügung und führte die bürgerlichen Fortbildungsschulen, die ersten in der Schweiz, ein; er war lange Zeit Aktuar des Armenvereins Zofingen und Präsident der von der Ackerleutenzunft Zofingen eingesetzten Kommission für Ausbildung der weiblichen Jugend in Haushaltung und Handarbeiten. Der Raum gestattet uns nicht, all die weitern philantropischen und künstlerischen Bestrebungen, denen er seine freie Zeit widmete, zu erwähnen.

Daß bei einem so selten beanlagten Gemüte die Poesie der Landwirtwirtschaft, die Bienenzucht, kräftig und tief Wurzeln faßte, ist begreiflich. Der junge Stationsvorstand kaufte bald in der Nähe des Bahnhofes ein Stück Land und errichtete dort einen Bienenstand. Alles Neue vorsichtig prüfend, wendete er bei seinen lieben Bienen nur das Beste an und sein scharf beobachtender Geist führte auf seinem Stande manche praktische Neuerung eigener Erfindung ein.

Was starke Bienenfamilien zu leisten imstande sind, war er sich früh bewußt und so war es denn sein eifrigstes Bestreben, den Imkerberuf zu heben und das alte, verachtete „Bienenmannli" zum angesehenen und geachteten Imker zu erziehen. Er half den Verein schweiz. Bienenfreunde gründen und war bis ans Ende dessen Ehrenmitglied. Im Jahre 1886 gründeten auf seine Anregung hin eine Anzahl Bienenfreunde den Wiggerthaler Bienenzüchterverein, dessen Leitung ihm sofort übertragen wurde. Derselbe erweiterte sich rasch und zählt heute über 150 Mitglieder.

Mit dem zunehmenden Alter gab er alle seine öffentlichen Stellungen auf und legte sogar seinen Beruf nieder, um seinen Lebensabend in wohlverdienter Ruhe im Kreise seiner Angehörigen zu genießen. Aber seine lieben Bienlein konnte er nicht verlassen; er widmete sich ihrer Pflege bis zum letzten Augenblick. Ein zahlreiches Leichengeleite zeigte seinen Hinterlassenen, welches Ansehen und welche Verehrung der Verstorbene in allen Kreisen genoß. Uns Bienenzüchtern speziell soll sein Angedenken in steter Verehrung unauslöschlich sein. O. K.



Bericht
der
35. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde
in Basel den 1. und 2. September 1901.

Es ist ein schöner Brauch geworden, daß die schweiz. Imkerfamilie ihre Glieder und Haushaltungsgenossen alljährlich zusammenruft, um Gastfreundschaft zu pflegen beim einen oder andern Gliede und zu raten und zu thaten, was allen Haushaltungsgenossen wohl thut und der ganzen Familie frommt und zum Besten ist.

Dieses Jahr hat Basel den Ruf ergehen lassen, einzuziehen in seine Behausung als gastlicher Bienenschwarm und mit teilzunehmen an der freudigen Erinnerung an den vor 400 Jahren erfolgten Eintritt in den Bund der Eidgenossen und mitanzusehen die edlen und schönen Früchte des Fleißes und der Arbeit Basels Imkerschaft und des ganzen Gewerbestandes in der Gewerbeausstellung.

Und wirklich nicht umsonst haben die beiden Basel, Stadt und Land, ihren Ruf gemeinsam ergehen lassen an die Schweizerbienen zu Berg und Thal, sie sind eingerückt aus allen Gauen, von nah und fern, aus dem hohen Alpenthale wie aus der nahen Ebene.

Eingerückt sind auch gar manche unserer lieben Nachbarn von über dem Rheine, Mitglieder des badischen Bienenzuchtvereins, um Gäste zu sein nicht bloß in der Nachbarstadt Basel, sondern uns Schweizern überhaupt.

Um die 400 Imker und Imkerinnen fanden sich 2 Uhr nachmittags zu den Verhandlungen im Musiksaal des Stadtkasino Steinenberg ein, wo sie vom Centralpräsidenten Hrn. Kramer herzlich begrüßt wurden und zugleich die Mitteilung erhielten, daß Hr. Redaktor Göldi telegraphisch seine Abwesenheit aus familiären und beruflichen Rücksichten entschuldigt habe.

Einen speziellen Gruß entbot Hr. Kramer auch Hrn. Roth aus Karlsruhe als offiziellen Vertreter des badischen Imkervereins und Redaktor der badischen Bienenzeitung.

In trefflicher Ansprache führte er sodann aus, daß auf dem Gebiete der Bienenzucht uns die Lorbeeren nicht so leicht winken, sondern nur stete und fleißige Arbeit uns Lohn einbringt. Daß aber das Interesse ein großes sei, das beweise die große Zahl derer, die heute eingetroffen,

nebst den Hunderten, denen es nicht vergönnt war zu kommen, die aber im Geiste unter uns weilen. Die heute uns bewegenden Tagesfragen liegen sozusagen in der Luft; so sollen einmal die Erfahrungen im Ausstellungswesen besprochen und für künftige Anlässe klar gelegt und Normen aufgestellt werden.

Die Versicherungsfrage ist allen verständlich und auch die Lösung ist bei gutem Willen möglich.

Die züchterischen Fragen sind vor allem eine große Hauptsache. Das Zusammenwirken Vieler schafft große Erfolge, nicht minder aber gehört den Erfolgen Einzelner die Achtung von allen Seiten.

Hr. Roth aus Karlsruhe verdankte hierauf die freundliche Einladung zur schweiz. Versammlung und führte des Weitern aus: „der badische Landesverein hat mich beauftragt, in seinem Namen Euch unsere Grüße zu übermitteln. Wir sind stolz darauf, in der Nähe der Landesgrenze einen Imkerverein begrüßen zu können, der in so hohem Ansehen steht. Dem schweiz. Verein sei auch fernerhin ein glückliches Wachsen und Blühen beschieden. Die Erfolge, die er sich durch eigenes Arbeiten erworben hat, sind groß. Dem Verein schweiz. Bienenfreunde sei Heil beschieden jetzt und immerdar. —"

* * *

Zur Genehmigung gelangt das **Protokoll der 34. Wanderversammlung** in Heiden.

Dem **Jahresberichte** pro 1901 ist zu entnehmen, daß der Bestand der Filialvereine sich gleich geblieben, 94 bilden den Mutterverein. Die Zahl der schweiz. Vereinsmitglieder hat einen Zuwachs von 40 erfahren. Die Initiative für die vielen neuen Abonnenten unserer Zeitung haben wir den Filialvereinen zu verdanken; die gute finanzielle Stellung unseres Vereins führt auf den Umstand der großen Abonnentenzahl zurück.

Obschon wir in unserm Vereine keine Politik treiben wollen, haben wir aus Rücksichten gegen den schweiz. Bauernbund — der in gewissen Punkten, so namentlich bei Schaffung des schweiz. Lebensmittelgesetzes mit und für uns arbeitet — sein neues Monatsblatt, die schweiz. Bauernzeitung, als Beilage zur „Blauen" erworben.

Durch unsern Verein wurden im Berichtsjahre 4 Kurse honoriert, nebstdem weitere Kurse aus andern Kreisen.

Die Zahl der Vorträge ist so ziemlich die gleiche wie anno 1900 und wird bis Ende des Jahres 30—35 erreichen.

In vier Sitzungen hat der Vorstand sich namentlich mit der Honigkontrolle, Unfallversicherung und züchterischen Fragen beschäftiget, ferner die uns betreffenden Artikel des neuen schweiz. Civil-

rechtes in Beratung gezogen und unsere Interessen bei Redaktion desselben vertreten. Der Konkurrenz des geringen fremden Honigs waren wir zu begegnen noch nicht mächtig; das schweiz. neue Civilrecht soll Wandel schaffen.

Honigkontrolle. Die Teilnehmerzahl bei der in 49 Vereinen durchgeführten Honigkontrolle ist dieses Jahr eine große. Etiketten mit Kontrollaufdruck wurden abgegeben 30,000. — Der Bedarf ohne Kontrollaufdruck war fünfmal so groß. Reklameschilder fanden pro 1900 Absatz 200, pro 1901 weitere 100.

Der Honigkontrollstelle in Zürich wurden 25 Muster zum Untersuch eingesandt, es betraf meistens hiesige gute Honige, welche Schutz gegen ungerechte Anfeindung fanden.

Das Reklameblatt hat bereits die dritte Auflage in je zwei Abteilungen, rot und weiß, erlebt.

Die Reklame für den Honigabsatz in den Zeitungen hat gute Erfolge; sie soll auch diesen Winter fortgesetzt werden, und ebenso soll die Honorierung guter Zeitungsreklamen aus den Filialvereinen wieder auf Rechnung unserer Kasse übernommen werden.

Aus der züchterischen Praxis ist Vieles durch die Zeitung bekannt gegeben worden und war Gelegenheit geboten, es zu Nutz und Frommen in den beteiligten Kreisen zu verwenden. Es stehen diesfalls nicht neue Punkte in unserm Programm, sondern wir wollen versuchen auszubauen, was wir begonnen haben. Die bisherigen Erfolge sind das Verdienst der treuen Arbeit Vieler.

Die Vereinsrechnung pro 1901 wird nach dem Antrag der Prüfungskommission unter Verdankung der prompten Rechnungsführung genehmiget.

Wünsche und Anregungen.

Hr. Galatti in Mollis führt aus, daß die fremden Honige, und unter diesen namentlich die mexikanischen und kubanischen, unsern Honigen viel Konkurrenz im Preise machen. Da namentlich an der Echtheit sehr zu zweifeln sei, wünscht Hr. Galatti, daß ein Vertreter unseres Vereins die dortigen Verhältnisse an Ort und Stelle in unsern Kosten vollständig studieren möchte, um dann bei uns mit Erfolg gegen diese Einfuhrprodukte auftreten zu können.

Hr. Pfarrer Dütschler hält die Honigkontrolle für ein wirksames Mittel gegen den fremden Honig.

Hr. Roth aus Karlsruhe empfiehlt uns Schweizern einen Eingangszoll auf fremden Honig. Deutschland habe z. B. 40 Mark pro 100 Kilo. Die deutschen Imker haben den fremden Honig nicht zu fürchten, wohl aber den Kunsthonig.

Hr. Beck in Wittnau verlangt ebenfalls größere Kontrolle gegen fremde und Kunsthonige.

Hr. Spühler wünscht für unsern Honig überall die Bezeichnung „Schweizerhonig". Der fremde Honig ist gering; aber er kann doch echt sein. Bei der Degoustation sollte nebst dem Chemiker ein Sachverständiger mitwirken.

Hr. Kramer hält eine Abordnung nach den fremden Staaten nicht für notwendig. Die Südlande haben große Produktion, aber geringe Ware. Der Sache soll weiter alle Aufmerksamkeit gewidmet werden. Das schweiz. Lebensmittelgesetz wird genügende Schutzmittel gegen unreelle Produkte bieten. Der Vorstand hat in dieser Sache bereits gearbeitet, ebenso auch auf höhern Zollansatz.

Nachdem der Antragsteller sich in diesem Sinne mit der Erledigung einverstanden erklärt, wird noch auf den Antrag des Hrn. Pfarrer Amsler stillschweigend zum Beschluß erhoben, daß der Verein schw. Bienenfreunde,

in Erwägung:

daß ein eidg. Lebensmittelpolizeigesetz zum Schutze unserer Honigproduktion dringend nötig sei, wünsche:

1) daß ein solches möglichst bald ausgearbeitet und in Kraft treten möchte;
2) daß diese Schlußnahme den eidgenössischen Behörden einzureichen sei.

Bestimmung des nächsten Festortes. Eine Anmeldung liegt von keiner Seite vor, und es wird die Angelegenheit zu gutscheinender Erledigung dem Vorstand übertragen.

Mit Erledigung dieses Traktandums waren die allgemeinen und familiären Geschäfte behandelt und es kamen die **Vorträge** an die Reihe.

Hr. Pfarrer Lanz in Lüßlingen referierte **über die Honigausstellung der Basler Imker und ihre Nutzanwendung.**

In sehr einläßlicher Weise entwirft der Referent ein Bild der baslerischen Imkerausstellung und zwar sowohl der permanenten wie der temporären. Er schildert die Vorteile, die aus der Beurteilung der ersteren für die zweite geworden sind, und wie diese letztere ein Hauptanziehungspunkt der ganzen Gewerbeausstellung gewesen sei. Sodann teilt der Referent die Art der Beurteilung mit, unter lobenswerter Erwähnung derer, die recht Namhaftes und Schönes geleistet haben, ferner die Zahl der Prämierten in den Rangstufen der einzelnen Abteilungen.

Zum Schlusse führt er eine Reihe von Punkten auf, die er zur allgemeinen Nutzanwendung bei spätern Ausstellungen empfiehlt und im weitern folgende Anträge stellt:

1) Es sei ein Regulativ über das Ausstellungswesen auszuarbeiten;
2) in gleicher Weise ebenso ein Regulativ für die Preisrichter;
3) Erstellung eines einheitlichen Diploms zur Verwendung bei allen bienenwirtschaftlichen Ausstellungen.

Den Anträgen 1 und 2 wird von der Versammlung beigepflichtet, Antrag 3 dagegen in der Weise erheblich erklärt, daß die Filialvereine um ihre Ansicht hierüber zu begrüßen sind.

Das zweite Referat über **„Unfall und Haftpflicht des Imkers“** wird von Hrn. Freyenmuth gehalten.

In Ausführung der Beschlüsse der vorjährigen Versammlung in Heiden hatte der Vorstand Erhebungen über die in den letzten 15 Jahren im schweiz. Vereinsrayon sich zugetragenen Unfälle beim Betriebe der Bienenzucht zu machen und auf die heutige Versammlung Statuten für eine Versicherung auf Gegenseitigkeit, sowie einen mit einer Gesellschaft abgeschlossenen Vertrag vorzulegen.

Die in Sachen gemachte Statistik ergab, daß von 94 Vereinen 68 Berichte eingegangen sind, von denen 42 keine Unfälle anmelden. Unfälle sind begegnet in 26 Vereinen. Die Zahl derselben ist 32 und die mutmaßliche Schadenssumme Fr. 44,784. Nach Abzug des Selbstanteils ergibt sich auf ein Jahr ein mutmaßlicher Schadenersatz von Fr. 2943 und bei Annahme von 50,000 versicherten Völkern für diese ein Schadenbetreffnis von Fr. 1471. 50 per Jahr. Laut den vorliegenden gedruckten, vom Vorstand ausgearbeiteten Statuten ist eine jährliche Prämie von 10 Rp. pro Volk vorgesehen und ergebe sich eine Bruttoeinnahme von Fr. 5000, so daß selbst bei doppelter Risikoberechnung über die vorgesehenen Verwaltungskosten hinaus noch ein Vorschlag als Zuwendung für einen Reservefond verbliebe.

Die Versicherung ist vorgesehen für Unfälle an Personen und Sachen des Imkers, sowie für Unfälle, für welche derselbe nach Art. 65 des schweiz. Obligationenrechtes gegenüber Dritten haftpflichtig ist.

Der Referent schildert nach einläßlicher Besprechung der Unfälle und deren Schadenberechnungen die Gründe, die für und gegen eine Versicherung überhaupt und im speziellen für und gegen eine Selbstversicherung auf Gegenseitigkeit sprechen. Einen Vertragsabschluß mit einer Gesellschaft hat der Vorstand nicht gemacht, weil nach den gemachten Aufnahmsofferten diese nur die Haftpflicht gegenüber Dritten, nicht aber den Unfall des Imkers selbst entschädigten, und weil sie die Teilnahme ganzer Vereine verlangten, die geforderte Prämie aber trotzdem 10 bezw. 15 Rp. pro

Volk beträgt. Der Referent schlägt namens des Vorstandes die Versicherung auf Gegenseitigkeit auf Grundlage der vorliegenden, mit oder ohne Abänderung zu genehmigenden Statuten vor.

Hr. Gaßmann von Töß stellt einen Antrag auf Verschiebung der endgültigen Erledigung, indem in letzter Zeit die Versicherungsgesellschaften billigere Ansätze für die Haftpflicht gegenüber Dritten machen und nun auch beliebige Teile eines Vereines aufnehmen.

Nachdem noch Hr. Pfarrer Gräbener in Leibenstadt (Baden) die Mitteilung gemacht, daß der badische Verein nach Aufgabe der beabsichtigten Versicherung auf Gegenseitigkeit nun für die Haftpflicht gegenüber Drittpersonen bei der Frankfurter Gesellschaft Versicherung à 2 Pfennig pro Volk abgeschlossen habe, wird, nach Zustimmung zum Ergänzungsantrage des Referenten, daß, wo immer möglich, auch der Imker und seine Familie in die Versicherung einzubeziehen sei, dem Antrag des Hrn. Gaßmann zugestimmt und die Erledigung der ganzen Angelegenheit einer Delegiertenversammlung übertragen, die durch den Vorstand weiteren Bericht und Antrag erhält.

Über das dritte Referat **„Einfache, erfolgreiche Königinzucht"** referiert Hr. Lenherr in Gams.

Referent verstand es, in kurzer, leichtfaßlicher Weise uns seine Königinzucht zu erklären und uns zu überzeugen, daß zur erfolgreichen Durchführung die Beachtung aller Momente durchaus notwendig ist.

Vereinfachte Methode des Okulierens und Zusetzen unbefruchteter Königinnen. Über dieses Thema referiert Hr. Kyburz in O.-Entfelden.

Referent ist bestrebt, die Königinzucht nach allen Richtungen zu vereinfachen und hat bereits einen Brutapparat konstruiert, der bedeutende Erleichterung schafft und leicht behandelt werden kann. Auch das Zusetzen unbefruchteter Königinnen behandelt derselbe in rationeller Weise durch Einlage einer etwa 25 cm langen und $2^1/_2$ cm dicken Röhre aus Drahtgeflecht, in welcher die Königin mit Begleitbienen eingebracht worden ist. Referent ist für die Verlegenheitsmethode, die er in eine kleine und eine große einteilt.

Sämtlichen Referenten wurde von Hrn. Kramer warmer Dank für ihre Arbeit ausgesprochen. Die Referate folgen in der Zeitung.

* * *

Es war Abend geworden und vom Präsidium Schluß der ziemlich langen Verhandlungen erklärt. In langem Zuge geordnet, marschierte die Imkerschar unter den Klängen der 35 Mann starken Metallharmonie

Basel, dekoriert mit dem unvermeidlichen roten Festzeichen, das so da und dort etwas Sozialistisches hinter uns vermuten lassen könnte, zum Bankette in die Festhütte auf dem Ausstellungsplatz. Der prachtvolle Bau erwies sich für diesen Abend als sehr praktisches Bienenhaus, in welchem es dem Schwarme so wohlig war, daß er, bis nach 11 Uhr in vollem Sammeln begriffen — erst gegen Mitternacht zu voller Ruhe kam.

Aber die Waben und Gassen waren so weit angelegt, daß manche Bienen noch einen recht weiten Weg zu ihren nächtlichen Zellen zu machen hatten und sich gerne dem für Großstädte unentbehrlichen Tramwagen anvertrauten. Das Bankett selbst war gewürzt durch einige Toaste und die herrlichen Klänge der Musik.

Hr. Kramer toastiert auf das Vaterland. Hr. Nationalrat Köchlin in Basel überbringt die Grüße von Stadt und Land Basel und toastiert auf den schweiz. Bienenverein, daß er wachse und gedeihe.

Hr. Theiler bringt sein Hoch der richtigen Bienenzucht, die rechtes Können und Fortschritt mit echter Liebe und idealer Begeisterung zur Biene vereiniget.

Hr. Pfarrer Lanz toastiert auf die Feststadt und die beiden festgebenden baslerischen Bienenzuchtvereine und sprach ihnen dabei den Dank der Festteilnehmer aus für die erfolgreiche und schöne Durchführung unserer 35. Wanderversammlung.

Während des Abends fand wie letztes Jahr eine Gratisverlosung von 20 Rassenköniginnen unter die anwesenden Vereinsmitglieder statt. Dieselben verteilten sich in 11 Kantone und konnte, wie es bei jeder Lotterie der Fall ist, nicht jedem Hoffenden sein heißes Sehnen erfüllt werden.

So wandern denn in den Kanton Aargau 3, Uri 1, Bern 3, Basel 2, Solothurn 1, St. Gallen 3, Thurgau 3, Luzern 1, Freiburg 1, Zürich 1 und Schaffhausen 1 Bienenkönigin und sollen da in ihrer fürstlichen Hoheit Großes und Gutes stiften, die Völkerrassen veredeln und durch ihre Nachkommen Zeugnis ablegen von ihrem edeln Stamme und Blute.

Der zweite Tag.

Zur Delegiertenversammlung fanden sich morgens 7 Uhr in der Aula des Steinenschulhauses laut der aufgelegten Präsenzliste, 66 Abgeordnete der Vereine, nebst einer noch größeren Zahl von Vereinsmitgliedern ein, denen Hr. Kramer ein herzliches Willkomm entbot und einleitend betonte, daß, wenn auch unsere Bestrebungen für die Hebung der vaterländischen

Bienenzucht schöne Erfolge aufzuweisen habe, wir auf dem heute innehabenden Standpunkte nicht ruhen dürfen, sondern unentwegt bestrebt sein sollen, auf allen Gebieten zu verbessern; in erster Linie durch die Hebung unserer Rassenzucht, die durch geeignete Vereinfachung und Mithilfe unserer Vereinigung allen Kreisen zugänglich gemacht werden und nach und nach ein leistungsfähigeres Bienenmaterial schaffen soll. In zweiter Linie sind unsere Filialvereine berufen, die Imkerei in ihren Kreisen aufs vorzüglichste zu heben; die Vorstände haben hierin eine schöne und dankbare, zugleich aber auch eine verantwortungsvolle Aufgabe. Für die heutige Delegiertenversammlung haben wir denn auch zur Unterstützung dieses Zweckes ein bezügliches Referat durch einen alten Praktiker vorgesehen.

Das **Protokoll** der letzten Delegiertenversammlung wird genehmigt.

Zeitung. Der Verein St. Gallen wünscht in seinem letzten Jahresberichte die Ausgabe von 3 Supplementsnummern (Mai—Juni—Juli). Der Vorstand hat der Anregung alle Beachtung geschenkt. Die Ausgabe derselben à je ein Bogen stark, verursacht dem Verein eine Mehrausgabe von Fr. 650—700. Der beabsichtigte, an und für sich gute Zweck würde allerdings sehr den Zielen der Rassenzucht dienen, doch dürfen wir demgegenüber daran erinnern, daß wir die züchterischen Erfahrungen des Vorjahres ja schon vor dem Erscheinen dieser Nummer in der Zeitung bekannt geben und eine direkte Notwendigkeit dieserhalb also nicht besteht. Auch im übrigen hält es der Vorstand zur Zeit nicht als absolutes Bedürfnis, die Nummernzahl der Zeitung zu vermehren; es könnte das auch nicht wohl geschehen, ohne den Abonnementspreis zu erhöhen, oder andernfalls den Inhalt der jetzigen Nummern zu kürzen. Der Vorstand hat infolgedessen beschlossen, der heutigen Delegiertenversammlung die Ablehnung des Vorschlages zu beantragen.

Nachdem noch Hr. Bösch in Bruggen für die Anregung gesprochen, wird dem Antrage des Vorstandes auf Nichterscheinen beigepflichtet.

Eidgenössisches Viehseuchengesetz. Hr. Teiler macht die Mitteilung, daß er im Auftrage des Vorstandes in Verbindung mit dem Präsidium des Bienenvereins der romanischen Schweiz, Hrn. Gubler in Bellmont, im schweiz. Bauernbund die Anregung gemacht habe, daß im neuen schweiz. Viehseuchengesetz die Faulbrut unter die Viehseuchen einzureihen sei, und daß er zur Erreichung des Zweckes im weitern direkt bei Hrn. Müller, Abteilungschef in Bern, vorstellig geworden sei, von diesem aber den bestimmt lautenden Bescheid erhalten habe, daß es nicht thunlich sei, die Faulbrut unter die allgemeinen Thierseuchen einzureihen; die Tierärzte hätten die Kontrolle zu übernehmen; diese aber z. B.

bei der Einfuhr an der Grenze wirksam auszuführen, sei ein Ding der Unmöglichkeit.

Honigpreise. Ein Filialverein wünscht die Veröffentlichung der Honigpreise aus den verschiedenen Landesgegenden in den Tagesblättern. Namens des Vorstandes referiert Hr. Freyenmuth über diese Frage.

Der Vorstand hat auch dieser Frage sein Studium gewidmet; allein er kommt zu einer andern Ansicht. Jede Gegend hat ihre speziellen Honige und auch ihre speziellen Preise. Da, wo helle, stark aromatische Honige produziert werden, sind die Preise in der Regel höher, das Quantum ist dafür aber auch kleiner. Dunkle Honige stehen im Preise billiger; ebenso werden schwach aromatische Honige billiger geliefert. Diese beiden letzteren Qualitäten stehen aber nicht umsonst niederer im Preise; sie sind auch weniger wertvoll. Bei der Veröffentlichung der Preise sieht dagegen das Publikum weniger auf die Qualität als auf den Preis, und es will daher dasselbe allen Honig um den niederst angesetzten Preis ankaufen. Die Veröffentlichung der Preise müßte also eher einen nachteiligen Einfluß auf die Honigpreise im allgemeinen ausüben. Wir wollen aber als Züchter uns nicht durch übelangebrachte Konkurrenz allgemein schädigen, sondern eher auf Mittel und Wege trachten, den Konsum zu vermehren und einen richtigen Preis, je nach den lokalen und allgemeinen Verhältnissen zu erhalten. Es könnte sich nur darum handeln, ob nicht die von den Vereinen festgesetzten Minimalpreise in der Bienenzeitung zu veröffentlichen seien.

Daß übrigens die Veröffentlichung von Preisen nicht von Gutem sei, liegt in der Thatsache, daß nach Erscheinen eines Inserates der Zürcher Bienenzuchtgenossenschaft in verschiedenen Blättern, wonach er größere Partieen kontrollierten Honig zu Fr. 1. 50 — 1. 60 einkaufe, sofort ein allgemeiner Druck beim Verkaufe und auch Rückgang der Honigpreise zu konstatieren war. Der Vorstand ist aus den erwähnten Gründen gegen die Veröffentlichung der Honigpreise.

Die Diskussion wird sehr reichlich über das in Fluß gebrachte Thema benutzt und durchweg dem Antrage des Vorstandes beigepflichtet, wobei nicht unterbleibt, einige derbe Bemerkungen gegen das erwähnte Zürcher Ankaufsinserat fallen zu lassen.

Hr. Hofamann in Zürich tritt für die Zürcher Genossenschaft ein, der nach keiner Richtung die Absicht beigelegen habe, jemanden zu schädigen. In gleicher Weise führt Hr. Kramer aus: der Zürcher Genossenschaft wolle Reserve anlegen für allfällig geringere Jahre. Nun habe sie aber, wenn erst nach einem Jahre oder später verkauft werden könne, Lokalzins, Zins vom Ankaufspreis, Zins und Abnutzungsbetreffnis des Inventurwertes,

sowie alle übrigen Spesen zuzurechnen. Die Genossenschaft könne nicht wohl mehr als den angebotenen Preis zahlen; aber darin seien auch die Mitglieder der Genossenschaft mit den heute hier Anwesenden einig, daß das Inserat anders hätte lauten bezw. gar kein Preis hätte veröffentlicht werden sollen. Der Zürcher Imker wünsche ebensogut den Preis in der Höhe zu halten wie jeder andere Dem Antrag des Vorstandes auf Nichtveröffentlichung der Preise wird beigestimmt.

Was können die Filialvereine thun, um die Leistungsfähigkeit der Stände zu erhöhen? Über dieses Thema referiert Hr. Schaffner, Rüsenach, sehr einläßlich.

In allererster Linie macht der Referent eine Klassifikation der Bienenzüchter und zeichnet die Erfolge der Einzelnen für sich, wie die Erfolge, die dadurch für den Verein eintreten. Als ein sehr günstiges Mittel, die Leistungsfähigkeit der Stände zu erhöhen, sowie die Belebung der Vereine zu erwirken und das Band der Zusammengehörigkeit zu stärken, bezeichnet Hr. Schaffner die Standinspektionen. Bei diesen Inspektionen verlangt er schonende Beurteilung und anständige Kritik; auf diese Weise wird jedes Mitglied sich gerne bei solchen Institutionen beteiligen. Die Berichte über die Standinspektionen sind an den schweiz. Vereinsvorstand zu leiten.

Hr. Pfarrer Dütschler macht einen Unterschied zwischen Standinspektion und Standbesuch. Erstere findet durch ein bis zwei Vorstandsmitglieder statt und hat ausschließlich die Belehrung des betr. Standbesitzers zum Zwecke, während der Standbesuch durch den Verein oder einen Teil desselben ausgeführt wird und zur Belehrung aller gelten soll. Für beide Arten findet sich großes Interesse, sie erweisen sich auch als sehr wohlthätig.

Hr. Bösch in Bruggen empfiehlt, bei den Standinspektionen photographische Aufnahmen zu machen; diese letzteren ermuntern auch Frauen und Töchter, daran teilzunehmen.

Hr. Näf, Vater, in Thun macht geltend, daß manchmal die nötigen Kräfte mangeln, um die Inspektionen auszuführen. Verteilen dieser Arbeit auf verschiedene Personen sei sehr zu empfehlen.

Hr. Meier, Blittersweil, wünscht, daß an einem Tage nicht zu viele Inspektionen ausgeführt werden möchten, diese wenigen dafür dann aber einläßlich und genau.

Hr. Kramer findet ebenso, daß ein ersprießlicher Erfolg aus den Standinspektionen nicht ausbleiben werde; denn gewiß werden Stände, die sonst so ziemlich geheime Winkel sind, gesäubert und besser gehalten werden.

Hr. Meier, Bülach, hält die Vereinsbienenstände als praktisches und

passendes Objekt für Standinspektionen, während Hr. Kramer sich äußert, daß, soviel ihm bekannt sei, Vereinsbienenstände, wo solche errichtet worden, nicht lange existiert haben.

Hr. Leuenberger, Bern, hält die Königinzucht auch als ein ganz wichtiges Moment, die Leistungsfähigkeit der Stände zu erhöhen. Die Rassenzucht sollte viel intensiver ausgeführt werden als bisher; das, was jetzt geschieht, ist zu wenig. Die Aufgabe der Filialvereine ist es, alle Einwände gegen die Rassenzucht — sie sei zu kompliziert, sie sei zu teuer, sie beanspruche zu viel Zeit — zu beseitigen. Sie soll sich billiger und einfacher gestalten, die Erfolge sollen die Unentschiedenen ebenfalls für dieselbe gewinnen. Es wäre vielleicht auch besser, das Prinzip der reinen Farbe fallen zu lassen, um mehr nur die Leistungsfähigern in den Vordergrund zu stellen.

Hr. Kramer gibt ein kurzes Resüme der von Hrn Leuenberger speziell berührten Punkte; als solche bezeichnet er:

1) Unentgeltliche Eierabgabe;
2) mehr Abgabestellen;
3) Ablenkung vom züchterischen Prinzip

und führt des Weitern aus:

Mit Punkt 1 wird der Vorstand bis auf einen gewissen Grad einig gehen; überhaupt befaßt er sich zur Zeit mit der Frage des Ankaufs guter Rassenvölker, die zum Zwecke unentgeltlicher oder doch möglichst billiger Eierabgabe entsprechenden Ortes plaziert werden sollen.

Punkt 2, mehr Abgabestellen, soll womöglich Berücksichtigung finden.

Mit Punkt 3, Verzicht auf Rassenreinheit, können wir unter keinen Umständen einig gehen. Man muß an der Rassenreinheit festhalten, wenn man Erfolg haben will. Bei Verzicht auf Rassenreinheit wird es ungleich länger gehen, bis wir am Ziele sind. das wir uns vorgesteckt haben, oder es wird überhaupt fraglich sein, ob wir es auf jenem Wege je erreichen würden.

Das Präsidium verdankt den beiden Referenten ihre Arbeiten, sowie die gefallenen Voten aufs beste und erklärt Schluß der 35. Wanderversammlung.

* * *

Nun galt es der Gewerbeausstellung Basels — vorab der bienenwirtschaftlichen Abteilung — noch einen Besuch abzustatten; war ja doch, um dieses zu ermöglichen, auf eine Fortsetzung der Vereinsverhandlungen am zweiten Tage verzichtet worden. —

Der lebenden Völker waren wenige, und auch diese erfreuten sich nicht gerade großer Sympathie der Basler Konditoren, die ausgestellt

hatten; haben diese doch eine Schadenersatzklage von Fr. 300 — welchen Schaden die kleinen Tierchen angerichtet haben sollen — gegen die Bienenaussteller eingereicht. Die bienenwirtschaftliche Abteilung war nicht gerade eine große, aber im ganzen eine nichtsdestoweniger hübsche. Vertreten waren außer den bereits erwähnten Völkern Wohnungen, Kasten und Körbe in verschiedenen Systemen, ebenso in Gerätschaften alles, was man notwendig hat Die Produkte des Bienenfleißes, Honig und Wachs, waren — namentlich erstere — reichlich vertreten, und ist auch gar manches Glas mit süßem Inhalt von der Verlosungskommission aufgekauft worden.

Eine Honigverkäuferin hat ebenso während der Ausstellung in der Bienenabteilung reichlichen Absatz für das köstliche Produkt gefunden.

In der allgemeinen Gewerbeausstellung war die Landwirtschaft im ganzen schwach vertreten, größer und mannigfaltiger dagegen der Maschinenbau, die Elektrizität, die Kunst an den Fachschulen Basels, die Möbelindustrie vom einfachsten Stücke bis zur eleganteslen Zimmerausstattung, die Kleiderindustrie und alles, was damit im Zusammenhang steht; ferner das Bauwesen mit den Fortschritten in der Cementindustrie und der Gartenbau. Letzterer bildete wohl ein Hauptanziehungspunkt für viele; Basels Gärtner wetteiferten, das Schönste und Neueste in Blumen aller Art zu zeigen.

Das Mittagsbankett vereinigte noch eine hübsche Zahl Festteilnehmer in der Festhütte auf dem Ausstellungsplatz. Die Küche leistete wie am Sonntag Abend ihr Bestes

Hr. Kramer toastierte auf die HH. Loos und Brandenberger, die als Vertreter der baslerischen Vereine sich um die Durchführung der Wanderversammlung in Basel wirklich verdient gemacht haben.

Hr. Pfarrer Lanz toastierte auf die Zukunft der schweiz. Bienenzucht, da alle hemmenden Absperrgitter moralischer Art entfernt sein werden, und die schweiz. Imkerschaft stabil und mobil, deutsch und welsch, gefestiget und geeiniget dastehe zur Förderung gemeinsamer Interessen.

Nach und nach verflog sich der Schwarm, um noch einen kurzen Trachtausflug in Basel selbst zu machen. Zu sehen gibt es in Basel des Schönen und Interessanten so Vieles, daß man eher einige Tage statt bloß einige Stunden dafür verwenden sollte. Ich erwähne nur kurz den zoologischen Garten, die beiden Museen, das St. Jakobs- und das Straßburgerdenkmal, das Münster mit dem Kreuzgang und der Terrasse, das Rathaus, die hübschen Rheinbrücken, die über den mächtigen grünen Strom führen.

Basels Imker haben mit dem Arrangement und der Durchführung der diesjährigen Wanderversammlung ein freundliches Andenken bei der

schweiz. Imkerschaft hinterlassen und wohl jedem Teilnehmer den Namen eines Blümchens, des letzten aus dem Kranze, den Hr. Wartenweiler in launiger Weise beim ersten Bankette geflochten — ein „Vergißmeinnicht" — ins Gedächtnis geprägt. W. C. Freyenmuth.



Betrachtungen über die Zürcher kantonale landwirtschaftliche Ausstellung in Wald.

(Schluß.)

Das ausgestellte Honigbackwerk war nicht durchweg von erster Güte und die Imker und Imkerinnen sind noch keine fixen Lebküchler. Die eine Sendung war nicht gebacken, die andere hatte zu enge Bekanntschaft mit dem Schnaps — will sagen Kirschwasser! — gemacht, wieder andere Muster waren zu stark gewürzt oder es fehlte eine hübsche Glasur und nur wenige waren wirklich gut. Immerhin muß gesagt werden, daß von den vielen für die Ausstellung bestimmten Kilo Backwerk nur ein geringer Bruchteil den Heimweg wieder antreten konnte. Mir will scheinen, man begehe einen sehr großen Fehler damit, daß man bei der Herstellung von Honigbackwerk allerlei fremdländisches, scharfes Gewürz verwendet, das da ganz am Platze sein mag, wo es gilt, den schlechten Honiggeschmack (Havannahonig!) zu verdecken, das aber bei Verwendung unseres feinen Honigs sehr übel angebracht ist, weil es dessen würziges Aroma gar nicht zur Geltung kommen läßt.

Die Ausstellung lebender Bienen war nicht stark beschickt. Ich enthalte mich eines Urteils über die hier zu Tage getretenen Fortschritte, da ich die Völker nicht untersucht habe.

Auch die Ausstellung von Wohnungen war recht bescheiden und bot wenig Neues

Was endlich die Geräteausstellung anbetrifft, so gestehe ich, daß mich auch diese nicht erbaut hat. Bezüglich der Schleudern, dieser unserer wichtigsten Hilfsmittel, zeigte sich zwar in 2 Typen das Bestreben, den Haspel etwas zugänglicher zu machen, doch ließ die Ausführung noch vieles zu wünschen übrig. Verschiedene „Neuheiten" aber waren gute alte Bekannte, die aus der Rumpelkammer hervorgeholt und frisch aufgeputzt worden waren und nun ihr Auferstehungsfest feierten. Andere sogen. Verbesse-

rungen erscheinen bei näherem Zusehen ebenfalls nur von zweifelhaftem Werte und leisten entschieden dem Erfinder weit größere Dienste, als dem Käufer. —

Wenn man übrigens das ganze Inventar, das ein „rationeller“ Imker haben sollte, sich ein bischen näher anschaut, so überkommt einen fast ein Gefühl der Beschämung darüber, daß man von der reichen Musterkarte gar so wenig besitze und also jedenfalls noch lange nicht auf der Höhe des heutigen Fortschrittes stehe. Ein kleiner Trost liegt aber vielleicht darin, daß die Bienen eines solch Zurückgebliebenen an den verschiedenen Apparaten nicht erst das Turnen — so gesund dieses sonst auch sein mag — lernen müssen, dafür jedoch um so ungestörter ihrer eigentlichen Aufgabe, dem Honigsammeln, sich hingeben können. — Bei den Bienen gilt der Grundsatz: Suche mit den einfachsten Mitteln das Höchste zu erreichen! Und bei den Imkern? —

Das Arrangement der Ausstellung verdient im allgemeinen alles Lob. Die Imker haben nach und nach auch gelernt, ihre Produkte in hübscher, das Auge fesselnder Form auszustellen. Schöne Gläser, welche den herrlichen Inhalt vollkommen zur Geltung kommen ließen, schöne Etiketten, originelle Gestelle, passende Gruppierung und Verzierungen verschiedener Art, der bunte Wechsel von Form und Farbe übten zusammen eine sehr anziehende Wirkung aus und entlockten manchem Besucher einen Ausruf freudiger Überraschung. Allerdings wurde etwa gegen den Grundsatz, daß Leichtes nach oben, Schweres nach unten gehöre, gefehlt und ein einfacher Imker glaubt wohl auch, ein Topf ächten reinen Honigs in Begleit von 1—2 Waben genügen vollkommen, um einen schönen Preis zu erhalten. Doch das waren Ausnahmen, denen auf der andern Seite wirklich geschmackvolle Arrangements und namentlich sehr hübsche Arbeiten in Wachs zur Dekoration gegenüberstanden. Allerdings fehlten die in katholischen Ländern so leicht zu beschaffenden bunten Wachskerzen, Wachsblumen &c. gänzlich, weil eine bezügl. Industrie in unserem Kanton nicht besteht.

Von den Geräteausstellern haben einzelne vergessen, daß schon zum Zwecke der Übersichtlichkeit ein entsprechendes Arrangement nötig ist.

In betreff des dritten Punktes, der Reklame, ist meiner Ansicht nach zu wenig geschehen. Zur Reklame gehört eben vor allem, das Publikum für eine Sache zu interessieren. Nun haben zwar die Zürcher Bienenzüchtervereine in ihrer Kollektivausstellung durch Aufstellung zweier verglaster, mit Bienen besetzter Kästchen, in deren Deckel die Königin eingeschlossen war und bequem betrachtet werden konnte, das Interesse der Besucher auch für die Bienen zu wecken gesucht; ein anderer Aussteller

hat ihnen die Entwicklung der Bienen vom Ei bis zum ausschlüpfenden Insekt in vorzüglichen Präparaten vor Augen geführt, Hr. Kramer hat die fachwissenschaftliche Seite der Bienenzucht zur Darstellung gebracht und der Tößthaler Verein hat die Bedeutung der Bienen für die Befruchtung der Obstbäume durch Vorlegung zweier Äste demonstriert, an welchen man sehen konnte, daß die von Bienen besuchten Zweige reichlich Früchte trugen, während andere Zweige, bei welchen den Bienen — und andern Insekten — durch Umhüllung mit Gaze der Zutritt verwehrt ward, leer geblieben waren.

Aber bei alledem fehlte es an der richtigen praktischen Verwertung des vorhandenen Materials. Das sollte in Zukunft anders und besser werden und ich erlaube mir zum Schlusse folgende bezügliche Anregungen zu machen:

1. Die beste Reklame für den Honig ist der Honig selber! Man gebe daher dem Publikum nicht nur Gelegenheit, sich an den Ausstellungen am Anblick des ausgestellten Honigs zu freuen, sondern man benutze auch jedesmal die Gelegenheit, um die geweckte Kauflust der Besucher zu befriedigen, indem man bei jeder Ausstellung auch eine Honigverkaufsstelle errichtet. (Das ist nachträglich auch in Wald noch geschehen.)

2. Um die Kauflust noch mehr zu steigern, sollten den Besuchern wenn möglich kleine Honigproben gratis verabfolgt werden. Die hieraus erwachsenden Kosten ließen sich zum größten Teil decken einmal durch den am Honigverkauf erzielten Gewinn und ferner durch Beiträge seitens der Interessenten (Vereine und Private).

3. Es sollten ferner nebst dem Honig auch Honigbackwerk, vor allem Basler-Leckerli, an gleicher Stelle feil geboten werden. An Nachfrage wird es sicherlich nicht fehlen: ich hätte in Wald anläßlich der Installation unserer Kollektivausstellung manches Paquet verkaufen können.

4. Im weitern ist darauf Bedacht zu nehmen, daß passende Flugblätter geschaffen und gratis an die Besucher ausgeteilt werden, die in klarer, leicht verständlicher Sprache den Wert und Nutzen der Bienen und vor allem aber die Bedeutung des Honigs in gesunden und kranken Tagen — wobei natürlich die Vorzüge unseres Landesproduktes besonders hervorzuheben wären, ins rechte Licht setzen würden.

5. Die Bedeutung der Bienen für die Befruchtung der Pflanzen, in erster Linie der Obstbäume, sollte in höherem Maße und in wirksamerer Weise, als das bisher geschah, zur Geltung gebracht werden und zwar durch Ausstellungen der Resultate zahlreicher bez. Versuche und durch bez. in die Augen fallende schriftliche Er-

klärungen. Noch besser wären mündliche Erläuterungen, wie mir ein Versuch in Wald gezeigt hat; an einem aufmerksamen und dankbaren Publikum würde es sicherlich nicht fehlen und den Bienen und den Imkern würden dadurch landauf, landab neue Sympathien und neue Freunde erworben. Sympathien beim Publikum bedeuten aber für uns eine wesentliche Förderung unserer Bestrebungen und schaffen uns eine stets wachsende Kundsame, unserm Produkt einen immer leichtern Absatz. Sind wir aber imstande, unseren vorzüglichen Produkten zu ihrem Rechte zu verhelfen, das Publikum an den Genuß des hiesigen Honigs zu gewöhnen, so braucht uns vor der Überproduktion nicht zu bangen und haben wir auch nicht zu fürchten, daß wir unsern Honig schließlich zu Schleuderpreisen absetzen müssen und so um die Früchte unserer Arbeit betrogen werden.

Gewiß gibt es noch viele andere Mittel, um unsere Zwecke zu fördern; eines der trefflichsten aber bilden die Ausstellungen, wenn sie richtig ausgenützt werden; denn hier gilt das alte Sprichwort: „Was das Auge sieht, glaubt das Herz!"

Hrch. Spühler.

Die Stand-Inspektionen im Bienenzüchterverein Unteres Aarethal.

In der Frühlingsversammlung pro 1900 wurde beschlossen, es sollen dieses Frühjahr in einem Teil des Vereinsgebietes Standinspektionen durchgeführt, dagegen aber von der zweiten resp. von der Sommerversammlung Umgang genommen werden.

Als Inspektionsgebiet wurden die Gemeinden Birrenlauf, Holderbank, Wildegg, Schinznach, Villnachern, Umiken, Rüfenach und Villigen in Aussicht genommen. Nachdem noch beschlossen worden, daß in den genannten Gemeinden alle Vereinsmitglieder besucht werden sollen, wurde die weitere Durchführung dem Vereinsvorstand zugewiesen.

Der Vorstand setzte Zeit und Ort der Inspektionen fest und zeigte dieses jedem Vereinsmitglied durch spezielles Zirkular an. Am Sonntag den 20. Mai, nachmittags, wurde in den erstgenannten drei Gemeinden die Standinspektion durchgeführt.

Es wurden der Inspektion 88 Völker unterstellt, welche auf 7 Ständen sich befinden und zwar 70 Völker in Räberkasten, 3 in Strohkörben und 15 in Dadant-Alberti-Kasten. Die starke Verbreitung des Räber-

system im Aarethal fällt allgemein auf, beruht aber auf dem Umstand, daß im Jahr 1877 das Rädersystem als ein vorzügliches empfohlen wurde, weil das Vorhandensein eines Honigraumes allgemein einleuchtete, während vorhin keine Wohnungen mit Honigraum vorkamen und leider der Schweizerkasten noch nicht bekannt war. In dieser Zeit ließ Herr Laue in Wildegg einen äußerst zweckmäßig eingerichteten Bienenstand nach Rädersystem erstellen und dieser Stand war dann für das System für die Umgebung maßgebend.

In dieser Gegend sind die Trachtverhältnisse im Frühling infolge sehr vieler Weiden in den Aareschächen und des sehr ausgedehnten Obstbaues und speziell der vielen Kirschbäume wegen, recht günstige und die Entwicklung der Völker ist gewöhnlich rechtzeitig auf der Höhe.

Dieses Jahr haben die Bienen von der Maikrisis gelitten, weil sie nicht mit Wasser versorgt wurden und sogar meistens noch die Einhüllung zu früh entfernt wurde.

Unter diesen 88 Völkern befinden sich ein deutsches, ein italienisches und 86 Krainerbastarde. Die Stände sind bereits alle neu und zweckmäßig eingerichtet und die Völker mit wenigen Ausnahmen recht schön entwickelt.

Besucher fanden sich aus einiger Entfernung ein und stieg deren Zahl auf zwanzig.

Am 27. Mai wurden in Schinznach 5 Stände mit 78 Völkern, in Villnachern 1 Stand mit 26 Völkern und in Umiken 2 Stände mit 25 Völkern, zusammen also 8 Stände mit 129 Völkern besucht.

Diese Gemeinden haben ebenso gute Trachtverhältnisse, wie das Inspektionsgebiet des ersten Tages. Von den 129 Völkern befinden sich 96 in Räderkasten, 4 in Blattkasten, 19 in Schweizerkasten, 6 im verbesserten Badischen und 4 in Strohkörben. Rassenreine Völker kommen nicht vor. Durch Kreuzung verschiedener Rassen (Deutsche, Italiener und Krainer) wurde alles gemischt. Immerhin zeigen sich die Völker zum größten Teil sehr leistungsfähig und gut entwickelt. Einige Schwärme hatten die Bienenzüchter bereits erfreut.

Auch am zweiten Inspektionstage stieg die Zahl der Besucher auf 20 Personen.

Als Experte funktionierte am 20. und 27. Mai der Vereinspräsident Heinrich Schaffner.

Für den 3. Juni waren Rüfenach und Villigen als Inspektionsgebiet bezeichnet. Programmgemäß erschienen rechtzeitig aus der Umgebung eine ansehnliche Zahl Bienenzüchter beim Stande des Vereinspräsidenten Schaffner. Sogar einige Bienenzüchter von Küttigen nahmen

die Mühe, über die luftigen Rücken des Juragebirges zu wandern, um ihr Interesse für die Bienenzucht bei der Standinspektion zu bekunden

Trotzdem in Rüfenach die Weidentracht so viel wie nichts und die Kirschbaumtracht nur mittelmäßig ist und sogar Haseln und Erlen bereits ausgerottet sind, erfreuten sich die Besucher recht sehr an den allgemein sehr starken Völkern und bewunderten die riesigen Schwärme, welche in den letzten Tagen sich aus je einigen Stöcken zusammen angelegt hatten.

Auf diesem Stande wurde während der Maikrisis die Wasserversorgung in üblicher Weise morgens früh und abends spät beim Schimmer der Lampe durchgeführt, indem täglich 12—15 Liter lauwarmes Wasser in die Futtergeschirre gegeben und damit täglich wenigstens Bienen für ein bis zwei Schwärme gerettet werden konnten, die ohne Tränkung sicher umgekommen wären.

Zwei weitere Stände in Rüfenach wiesen ebenfalls schöne Völker auf. Im ganzen wurden in Rüfenach 81 Völker inspiziert, wovon die Mehrzahl im Schweizersystem, 13 in Strohkörben und die übrigen im badischen oder verbesserten badischen Kasten plaziert sind. Drei Völker gehörten der Deutschen und 78 der Krainer Bastardrasse an. Endlich wurden noch auf 8 Ständen in Villigen 54 Völker inspiziert. Die Frühjahrstracht in Villigen gestaltet sich besser als in Rüfenach, weil die Ufer der Bäche und der Aare gute Weidentracht bieten und der Kirschbaum sehr stark vertreten ist

Einige Stände wiesen recht schöne Völker auf, während einige Bienenzüchter über Mangel an Zeit zur Pflege der Bienen klagten und deshalb begreiflich auch entsprechend geringere Völker hatten.

In Villigen wurden dieses Jahr zwei Krainer Originalvölker eingeführt und dann in den Schweizerkasten umlogiert.

Im allgemeinen ist der Schweizerkasten in Villigen im Gebrauch und stehen einige gut eingerichtete Stände in sehr geschützten Lagen

Der letzte Inspektionstag war von 22 Besuchern benützt worden.

Beim perlenden „Schloßberger" im Hirschen in Villigen wurde zum würdigen Abschluß der Standinspektionen pro 1900 deren Zweckmäßigkeit und Bedeutung von einigen Besuchern gebührend hervorgehoben und deren Nutzen allgemein anerkannt.

Nachdem noch in Aussicht genommen worden, im Jahr 1901 wieder einen Teil des Vereinsgebietes zu inspizieren, begaben sich die immer noch zahlreich Anwesenden nach allen Richtungen der Windrose auf den Heimweg, mit der Überzeugung, wieder manchen guten Rat vernommen zu haben, der in der Folge seine richtigen Früchte tragen werde.

Heinr. Schaffner, Präsident.

Heilkraft des Bienenhonigs bei den Haustieren.

Daß der reine Bienenhonig auch bei den Haustieren angewandt oft Wunder zu wirken vermag, kann man aus nachstehendem Beispiel ersehen, welches speziell für die landwirtschaftlichen Bienenzüchter von Interesse sein wird.

Schreiber hatte eine sehr gute Milchkuh, die unmittelbar nach dem Kalbern nach und nach sehr zähmelkig geworden und durch den Tierarzt operiert wurde. Sei es nun, daß bei der Operation nicht die nötige Vorsicht angewandt wurde, oder andere Umstände schuld waren, kurz die Kuh erhielt eine sehr starke Euterentzündung, von der sie von 20 Liter Milch täglich auf 7—8 zurückging. Es bildeten sich inwendig im Euter bewegliche Verhärtungen, die jedem angewandten Mittel, ärztlichen wie Hausmitteln, trotzten. Da entsann ich mich, irgendwo gelesen zu haben, daß der reine Bienenhonig bei Geschwulsten und Entzündungen beim Rindvieh oft von heilsamer Wirkung sei.

Ich rieb dann der Kuh zwei- bis dreimal täglich je nach dem Melken das Euter tüchtig mit warmem Honig ein, bis derselbe ganz in die Haut gedrungen war. Schon nach den ersten Anwendungen verspürte man eine auffallende Besserung, die knorpeligen Verhärtungen wurden immer kleiner und verschwanden nach zirka 10 Tagen fast vollständig, auch der Milchertrag war wieder auf volle 16 Liter gestiegen. Gewiß ein schöner Erfolg, nach wohlverstanden verschiedenen angewandten ärztlichen und Hausmitteln, die das Übel eher noch verschlimmert hatten. Darum, wer in einen ähnlichen Fall kommt, probiere dieses einfache und billige Mittel.

A. Küderli, Dübendorf.



Soll man heruntergekommene Völklein ankaufen? Gewöhnlich nicht; daß es aber auch Ausnahmen von der Regel gibt, das zeigte mir vor etlichen Jahren ein Beispiel. Ein entfernt wohnender Bekannter ersuchte mich, sein Bienenvolk zu untersuchen. Wie er sagte, hatte dasselbe einfach mehrere Jahre vegetiert, ohne den geringsten Ertrag abzuwerfen und da die bisherige Eigentümerin, eine alte Frau, von der Bienenzucht nicht

das Geringste verstanden und der jetzige Eigentümer just ebensoviel, so war er nicht im Klaren, was es mit den Bienen sei.

Es war ein wunderschöner Vormittag im Monat Mai, als ich bei dem bescheidenen Bienenhäuschen ankam. Der Löwenzahn stand eben in schönster Blüte. Auf den ersten Blick erkannte ich an den schweren Höschen, daß die Bienen weiselrichtig waren. Nun öffnete ich das ca. 25 cm breite, ebenso hohe und etwa 70 cm lange Kästchen hinten. Da war aber nichts zu sehen, als Waben und wenige Bienen von einer rabiaten Stechlust. Als ich aber vorn öffnete, zeigte sich das Übel sofort. Man hatte früher, um Honig zu gewinnen, die Waben bis in die Mitte des Kästchens herausgeschnitten und die Bienen hatten aus eint oder anderem Grunde nicht wieder ausgebaut. Da das Kästchen sehr genau zusammengearbeitet war, so konnte der Dunst nirgends entweichen und so waren die Waben und der leere Raum im Kästchen total verschimmelt. An der Decke hingen noch große, goldgelbe Wassertropfen. Daß die Bienen in diesem grauen, dumpfen Loche nicht gedeihen konnten, lag auf der Hand.

Als ich dem nunmehrigen Besitzer des Bienenhäuschens eröffnete, die Bienen müssen sofort umlogiert werden, so sagte er mir, davon verstehe er rein nichts, ich solle die Bienen nehmen und damit machen, was ich wolle.

Zu Hause angekommen ging ich sofort ans Umlogieren. Die herausgenommenen Wäbchen schnitt ich in Bürki-Jeker-Honigwaben, stellte vorn zum Flugloch eine schöne ausgebaute Brutwabe und dann die neun Honigwaben mit Honig und Brut, je 3 und 3 auf einander und fügte als Schluß wieder eine Brutwabe mit Honig an. Schon beim Umlogieren war mir die schöne geschlossene Brut und prächtige, fast tiefschwarze und ungemein große Königin aufgefallen und ich war wirklich recht neugierig, was aus diesem Kindlein werden wolle.

Es war geradezu erstaunlich, wie sich die Bienen in dem neuen, sauberen Heim bei dem prächtigen Frühlingswetter entwickelten. Schon zum 21. Juni waren sie mehr als doppelt so viele, Mitte Juli war der Brutraum voll und Ende August konnte ich dem im Frühling so kläglichen Volke wenigstens 6 Kilo Honig entnehmen, ohne seinen Wintervorrat zu schmälern. Seither ist dieses Volk alle Jahre mein bestes gewesen, mit Ausnahme des letzten Sommers; allein es ist nicht mehr die reine deutsche Rasse von ehemals. Geschwärmt hat das Völklein nicht, aber still umgeweiselt.

Was habe ich aus diesem Erlebnis für eine Lehre gezogen? Wenn ich noch mehr dazu komme, deutsche Völker, und wenn sie noch so klein

sind, zu erwerben, so thue ichs. Für unsere Verhältnisse sind die deutschen die besten.
Jb. Schwizgebel.

Die Befruchtung der Obstbäume. Nach den „Praktischen Blättern für Pflanzenschutz" haben Versuche über die Befruchtung der Obstbäume das überraschende Ergebnis zutage gefördert, daß eine Selbstbestäubung der Blüten in den meisten Fällen erfolglos bleibt, während jede Art der Fremdbestäubung, bei der durch den Pollen irgend einer Obstsorte die Blüte einer andern Sorte befruchtet wird, von Erfolg begleitet ist. Daraus ergeben sich für den Obstbau folgende Schlüsse: 1) Es ist in obstbautreibenden Gegenden der Bienenzucht erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, da die Pollenübertragung bei den Obstbäumen meistens durch Bienen geschieht. 2) Es muß in einer Gegend eine bescheidene Anzahl verschiedener zu gleicher Zeit blühender Obstsorten gepflanzt werden.

Fälschlich angeklagte Vögel. In Nr. 12 der „Blauen" vom Jahre 1900 wird von einem österreichischen Bienenzüchter das den Schwalben vielfach zur Last gelegte „Bienenfressen" bestritten.

Die gleiche Beobachtung habe ich betreff des sogenannten Bienenschnäpper gemacht, der in fast allen Bienenbüchern, die mir schon zu Gesichte gekommen, als ein schlimmer Bienenfeind verschrieen ist. Da mir das Gebahren dieses Vogels, der sich hier um Haus und Bienenstand immer in mehreren Paaren aufzuhalten pflegt, in den ersten Jahren meiner Imkerlaufbahn höchst verdächtig vorkam, wollte ich der Sache auf die Spur kommen. Ich paßte jeweils auf und sobald ich einen dieser Vögel Beute holen sah vom Flugbrett weg, oder unmittelbar aus dem Flug der Bienen heraus und ich aus dem Verschlingen schließen konnte, daß es sich um einen größern Bissen handle, schoß ich den Vogel, ob jung oder alt, ab und untersuchte dessen Mageninhalt. Und der Befund? — In zwei Fällen waren es Drohnen und in den übrigen — es mußten so nach und nach ca. ein Dutzend Vögel daran glauben — außer einem Käfer große Fliegen, schwarze und gestreifte, wie sie sich häufig beim Bienenstand aufhalten. Von einer Biene nie eine Spur.

Nur einmal konnte nach mehrtägigem, kaltem Regenwetter beobachten, wo andere Beute jedenfalls rar war, daß ein solcher Vogel, von den hungernden Jungen hart bedrängt, sich an einer Biene vergriff; aber erst, nachdem er sie nach Meisenart vorsichtig zerlegt hatte, fütterte er die bettelnden Jungen damit.

Nach all diesem bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß man diesem Vogel, der im Insektenvertilgen Unglaubliches leistet, ganz entschieden unrecht thut.
Friedrich Huber, Welhausen.





Rundschau.

— Die **Wanderversammlung** deutsch-östreichisch-ungarischer Imker in Breslau war zahlreich besucht und brachte dem greisen Dr. Dzierzon reiche und wohlverdiente Ehrung. Die höchste Genugthuung aber ist demselben widerfahren dadurch, daß die Herren Prof. Dr. Weisman und Petrunkewitsch an der Universität in Freiburg den unwiderlegbaren Beweis erbracht haben, daß die Dzierzon'sche Lehre von der Parthenogenesis richtig ist. Wir lassen hiemit aus dem Anatomischen Anzeiger von Professor Dr. Karl von Bardeleben wörtlich das Ergebnis der stattgehabten Untersuchung folgen:

„Noch schlagender war das Ergebnis bei den Eiern im Stadium der zweiten Richtungsspindel. Unter 62 untersuchten Eiern aus Arbeiterinzellen wurde keines ohne Spermasonne gefunden, während unter 272 Eiern dieses Stadiums aus Drohnenzellen nur eines eine Spermasonne enthielt. Bei diesem einen Ei müßte sich also wohl die Königin „geirrt" und aus Versehen ein Ei befruchtet haben, obgleich dasselbe in eine Drohnenzelle gelegt wurde. Ein solches Versehen wird ja schon lange von den Bienenwirten als möglich und als vorkommend angenommen.

Wie sicher die Untersuchung nach der Schnittmethode ist, kann man aus folgendem ersehen. Herr Dickel, der zwar ein vorzüglicher Bienenwirt, aber kein Mikroskopiker ist, wurde während der lange sich hinziehenden Untersuchungen an der Zuverlässigkeit des Mikroskops gegenüber dieser Befruchtungsfrage irre, woraus wir ihm gewiß keinen Vorwurf machen, ja was wir sehr natürlich finden. Er stellte uns nun in der Weise auf die Probe, daß er bei zwei Sendungen von Eiern, von denen die eine aus Arbeiterinzellen herstammte, die andere aber aus Drohnenzellen, die Etiquetten vertauschte. Es geschah dies zu einer Zeit, zu welcher uns das Hauptresultat bereits feststand, daß nämlich die Eier aus Drohnenzellen nicht befruchtet sind, die aus Arbeiterinzellen aber befruchtet, und wir waren deshalb sehr erstaunt, als Herr Petrunkewitsch bei dieser Sendung gerade das umgekehrte fand: jedes Ei, was aus Drohnenzellen stammen sollte, enthielt eine Spermasonne, und keines der Eier, welche als aus Arbeiterinzellen stammend bezeichnet waren, besaß eine solche!

Der Verdacht einer zufälligen Verwechslung der Etiquetten lag nahe, und Herr Petrunkewitsch reiste sofort nach Darmstadt, um über die Möglichkeit einer solchen Aufschluß zu erhalten. Hier erfuhr er denn, daß in der That eine Verwechslung stattgefunden hatte, aber eine absichtliche.

Nach alledem darf es wohl jetzt als erwiesen angesehen werden, daß die in Drohnenzellen abgesetzten Eier normalerweise nicht befruchtet, die in Arbeiterinzellen abgesetzten aber immer befruchtet sind, daß also die Dzierzon'sche Lehre auch fernerhin zu Recht besteht." R. Göldi.

— **Ameisen.** Tote Bienen locken die Ameisen herbei. Man soll daher den Platz vor dem Bienenhause so herrichten, daß er leicht gereinigt werden kann (Cementguß, Tuff 2c.). Das Gras vor dem Bienenstand, das nicht nur für die Reinigung hinderlich, sondern auch, namentlich im Frühling, für die Bienen verderblich ist, weil sie darin erstarren und zu Grunde gehen, läßt sich durch eine Lösung von 1/3 Kilo Kupfervitriol in 20—30 Liter Wasser vertreiben. Für die Vertreibung der Ameisen empfiehlt sich die Aufstellung eines Gefässes (Büchse), das mit einem Drahtsieb überdeckt ist, durch welches die Bienen abgehalten werden, und eine mit Arsenik oder Pariserblau vergiftete Zuckerlösung enthält. Das Gift tötet nicht nur die Ameisen, sondern auch ihre Brut.

— **Wachsmotten.** Zur Vertreibung derselben wird empfohlen, die betr. Waben an die Sonne zu stellen, wodurch die Schädlinge veranlaßt werden, zu fliehen. Jedenfalls hieße es aber dabei aufpassen, damit bei diesem Verfahren nicht auch die Waben zu Grunde gehen, indem sie von der Sonne geschmolzen werden. Ich schütze meine Waben am sichersten dadurch, daß ich sie in den Stöcken lasse.

— **Honigsegen in Italien.** Ein Bienenzüchter in der Nähe von Ravenna vermehrte seine 57 Stöcke bis mitte Juni durch Schwärme auf 90 und erntete dazu noch 1700 Kilo Honig. Im Juli neues Schwärmen und Vermehrung auf 120 Stöcke, die alle winterständig wurden und nochmals über 900 Kilo Honig eintrugen. Also eine Vermehrung von über 100 % und dazu einen durchschnittlichen Ertrag von nahezu 50 Kilo! Da muß man sich nicht wundern, wenn der Italienerhonig billiger ist, als der unserige. H. Sp.



Praktischer Ratgeber.

Fragen.

49. **Erstellen eines Geflügelstalles unter dem Bienenhaus.** Unter meinem Bienenhaus, dessen Fußboden doppelt und mit Schlacken ausgefüllt ist, möchte ich gerne einen Stall für Hühner einrichten. Wird dieser den Bienen keinen Nachteil bringen?

50. **Schaden die Läuse der Königin nicht?** Bei der Herbstrevision fand ich eine Königin, die wohl ein Dutzend Läuse auf dem Körper hatte; wie sind diese zu entfernen, oder schaden sie nichts?

51. **Aufbewahrung und Verwertung von Waben mit kandiertem Honig.** Von der Sommer- resp. Jahresernte her habe einige Dutzend große Waben mit fest kandiertem Honig. Wie läßt der sich gewinnen? Oder wie muß man diese Waben aufbewahren?

52. **Erkennen der stillen Umweiselung.** Wie und woran merkt man jetzt, daß im Laufe des Sommers ein Volk still umgeweiselt hat?

53. **Verhindern des Bienenfluges nach den Mostereien.** Kann der Besitzer einer Mosterei nicht angehalten werden, dieselbe bienendicht abzuschließen, da in derselben eine Menge Bienen zu Grunde gehen?

54. **Honig und Kinder, bezügliche Erfahrungen.** Was hat man für Erfahrungen gemacht betr. dem Befinden von Kindern, die täglich Honig genossen haben?

55. **Die Andermattsche Dampfwachspresse.** Hat sich diese, von Herrn Haudenschild seinerzeit so sehr empfohlene Wachspresse inzwischen wirklich tadellos bewährt?

B. K.

Antworten.

Wert ausgebauter Waben.

(Erste Antwort auf Frage 45, Seite 307).

Eine ausgebaute Wabe hat nach meiner Berechnung gut den doppelten Wert einer Kunstwabe. Eine Schweizerbrutwabe wäre demnach samt Rähmchen Fr. 1. 20 und eine Blattwabe mit Rahme Fr. 1. 60 wert. Lenherr, Gams.

Wert alter Waben per kg.

(Erste Antwort auf Frage 46, Seite 307.)

Alte, schwere, undurchsichtige Waben haben zur Wachsgewinnung durchschnittlich einen Wert von 80 Cts. per kg. Wer keine solide, starke Presse hat, würde damit noch kein gutes Geschäft machen. Lenherr, Gams.

Verschindeln und Anstreichen des Bienenhauses.

(Erste Antwort auf Frage 48, Seite 309.)

Die beste Zeit zum Verschindeln wird jetzt sein, da die Arbeiter am wenigsten von den Bienen belästigt werden. Betreffend Preis wird Ihnen jeder Übernehmer solcher Arbeiten Auskunft geben, gewöhnlich haben Holzhandlungen, Dachdecker 2c. bezügliche Schindeln auf Lager. Nach etwa zwei Jahren muß eine verschindelte Wand unbedingt angestrichen werden und würden wir Ölfarbe vorziehen. R. Göldi.

Zweite Antwort. Seit ich ein Bienenhaus baute, habe ich noch einige tausend Schindeln übrig, welche ich zum Preise von Fr 2. 30 per Tausend abgebe. Die richtige Zeit zum Verschindeln ist gerade jetzt bis im Winter. Ein Anstrich von Ölfarbe ist gut, habe die meinigen auch damit angestrichen.

Alb. Neukomm, Wyl b. Rafz.

Die Andermattsche Handpresse.

(Erste Antwort auf Frage 55, siehe oben.)

Es liegen uns 6 Zeugnisse in Original vor, die alle ohne Ausnahme die vollste Zufriedenheit damit kund geben. Hier zwei: Kramer.

„Es ist eine Freude, damit zu arbeiten, das Wachsschmelzen wird zur Spielerei, das Wachs wird vollständig und ohne alle und jede lästige Schmiererei gewonnen. Jeder Imker sollte sich eine solche anschaffen.

Joh. Estermann, Münster (Luzern)."

„Mit der von Ihnen bezogenen Dampfwachspresse bin ich sehr zufrieden. Anfänglich wollte dieselbe zwar nicht ganz gut arbeiten, woran ich zwar selbst schuld war. Ich habe beim ersten Sud zu früh mit dem Pressen begonnen. Habe dann einen tüchtigen Fachmann zugezogen, der mir die Sache gründlich erklärte. Nun arbeitet die Presse zu vollster Zufriedenheit. Jf. Bühler-Brägg, Bazenheid."



Ein Schachspiel im Bienenhaus.

„Grüß Dich, Bienenväterchen!"

„Sei mir willkommen, Schachmeister!"

„Dacht es mir doch, Du steckest wieder in Deinem Bienenpalast; drum habe ich Dich nicht erst in Deiner Wohnung, sondern gleich hier aufgesucht."

„Jedes Tierchen hat sein Pläsierchen: Die Freude meiner Freistunden sind die Bienen."

„Eine stachelige Freude!"

„Keine Rosen ohne Dornen. Übrigens gibt es ausreicheude Schutzmittel."

„Warum drücktest Du vorhin Dein Ohr so krampfhaft an jenen Kasten? Verstehst warscheinlich gar die Sprache der kleinen Stacheltiere und lauschest ihnen ihre Geheimnisse ab!"

„Einige Ausdrücke der Bienensprache verstehe ich in der That. Da drinnen zum Beispiel geht es sehr laut und erregt zu. Auch dein laienhaftes Ohr kann es hören."

Mein Freund Kuster, der mich vor drei Jahren ins edle Schachspiel eingeführt, legt sich an den tütenden Stock und meint: „Bomben und Granaten! Ist das ein Geschrei! Das tönt ja wie heller Trompetenton und dumpfes Froschgequacke. Was soll das spaßhafte Gethue bedeuten?"

„Was dir spaßhaft vorkommt, ist bitterer Ernst. Es geht zwischen königlichen Schwestern auf Leben und Tod Die Tüterin ist die Erstgeborne. Sie will die Alleinherrschaft an sich reißen und sinnt auf Geschwistermord."

„Eine nette Dame!"

„Die bedrohten Schwestern liegen hilflos in den Wiegen, werden aber von den Arbeitern beschützt."

„Was sagt denn die alte Majestät dazu, wenn ihre Töchter den Hausfrieden so gröblich verletzen?"

„Die hat mit ihrem Anhang den Stock vor einigen Tagen verlassen müssen, weil sie ihren eigenen Töchtern nach dem Leben trachtete."

„Die Rabenmutter!"

„Es wird der Tüterin ebenso ergehen. Wie ich annehme und wenn nicht alle Zeichen trügen, muß sie bald erscheinen. Dann wird ein junger Bien geboren."

„Da mußt Du als Bienenhebammerich dabei sein — schade!"

„Warum schade?"

„Ich habe mein Schachbrett mitgeschleppt und wollte — — —

„Und wolltest mir auf den 64 Feldern nicht weniger energisch zu Leibe gehen, als die ‚nette Dame' ihren Schwestern."

„Ich wollte Dich einladen, mit mir in den ‚Löwen' zu kommen. In der obern Stube hätten wir in aller Bedächtigkeit unsere Kräfte messen können. Das „erstickte Matt" der letzten Sitzung liegt mir noch in allen Gliedern. Ich möchte Revanche haben. Schade!"

„Ja, schade, jammerschade wärs um den wunderschönen Sonntag, ihn in dumpfer Stubenluft umzubringen. Aber was ists mit Deinem Gesicht? Hat Dich schon eine gezickt?

„Zahnweh hab ich und das hätt ich am Schachbrett am ehesten vergessen. Hols der Kuckuck, daß Du unter die Bienenzüchter gegangen bist! Man findet Dich in keinem Wirtshaus, auf keiner Kegelbahn, an keiner Parteiversammlung, kaum auf dem Schießplatz mehr. Nicht einmal dem edeln Schach kannst Du Dich widmen, wie sichs gebührt. Es ist traurig, traurig —"

„Mann, gib Dein Brett her! Da legen wirs auf den Wabentisch, lassen Thür und Fenster offen, daß die goldene Frühlingsluft herein kann. Wirst sehen, bei dem fröhlichen Gesumme meiner lieben Honigvögel sitzt es sich angenehm und vergessen ist Stammtisch, Politik und Zahnweh."

Da sitzen wir nun mit andächtigen Mienen und spielen Schach, das herrlichste aller Spiele. Mein Freund hat die Weißen, eröffnet nach alter Gewohnheit mit dem Königsspringerspiel und kommt meinen Schwarzen mit vorsichtiger Energie entgegen. Wir haben bereits drei Bauern und einen Springer abgetauscht. Ich opfere einen Läufer, um mir Luft zu machen und um dem Gegner eine Falle zu stellen. Der Kampf wird ernst.

Dort hinten in der Ecke aber steigt der Wagebalken erfreulich in die Höhe. Untern den Fluglöchern ziehts aus und ein in hellen Scharen. Es ist ein prächtiger Trachttag. Der Löwenzahn spendet seine reichen Gaben; schwerbeladen und kugelrund purzeln die braunen Kerlchen daher.

„Schach dem König!" ruft Kuster und setzt den Läufer so kraftvoll hin, als ob er ihn annageln wollte. Mein König rückt seitwärts. (Schluß folgt.)



Litteratur.

Grundlagen für die rationelle Ein- und Durchwinterung der Bienen, von F. Gerstung. Dritte Auflage. Verlag P. Waetzel, Freiburg. 55 Pfg.

Die drei Bogen starke Broschüre bespricht in drei Abschnitten:

Die Lebensbedingungen des Biens im Winter — die Wärmeökonomie — Heiz- und Nährmittel des Biens.

Im ersten Abschnitt verbreitet sich der Verfasser über die Gruppierung des Winterbiens und das Wesen und die Bedeutung der Harmonie im Bien.

In der Wärmeökonomie zieht er in Betracht: Den dichten Schluß der Hautbienen — die Kugelform des Winterknäuels — den Winterpelz der leeren Zellengürtel — die Stärke des Volkes — Zahl und Größe der Waben — die Wohnung nach Größe und Warmhaltigkeit — Ein- und Zweibeuten — Wie erwehrt sich der Bien der Kälte? Nach Ansicht des Verfassers: 1) durch den dichten Schluß — 2) durch gesteigerte Wärmeproduktion — 3) durch Brausen.

In der Besprechung der Heiz- und Nährmittel vernehmen wir, der sog. Blatthonig sei vermutlich wegen seiner Unreife und des Gehaltes an gährungsfähigen Eiweißkörpern und harzigen Ölen zur Überwinterung ungeeignet. Auf kandiertem Honig sterben die Bienen allermeist vor Hunger 2c.

Böten auch die theoretischen Erörterungen einer sachlichen Kritik manchen Angriffspunkt — wir kommen gelegentlich darauf zurück — so verdienen die praktischen Folgerungen gleichwohl unsern Beifall. Auch die fesselnde, anschauliche Sprache empfiehlt die Schrift jedem urteilsfähigen Imker. Kramer.



 **Anzeigen.** 

Futterballon eigener Konstruktion aus **Glas** und **Aluminium** bieten große Vorteile gegenüber den bisher gebräuchlichen:

I. Die Öffnung ist 8 cm weit, sie sind deshalb **gut zu füllen und zu reinigen.**

II. Geht das Füttern viel rascher, da auf einer Kreisfläche von 8 cm Durchmesser die Bienen ihre Nahrung nehmen können. (185)

III. Läuft das Futter **nicht** so leicht aus, auch wenn der Ballon etwas schief steht.

Diese Futtergeschirre, die **gut 2 Liter** fassen, liefere ich zu Fr. 1. per Stück.

Küsnacht b. Z. **J. Ernst.**



Honigbüchsen und -Kessel

Sauber und solid gearbeitet, gut gelötet.

Büchsen:

Inhalt	1/4	1/2	1	1½	2	2½	3	4	5	7½	10 kg
bei Bezug von je 100 Stück	8	10	18	23	28	30	35	40	48	—	— Cts.
bei Bezug von unter 100 Stück	9	12	20	25	30	35	40	45	50	70	80 „

Kessel,

stark mit verzinntem Bandeisenfuß, gut schließendem Deckel und Eisenbügel.

Inhalt	5	10	15	20	25	30	50 kg
per Stück Fr.	1. 70	2. 50	3. —	3. 40	3. 90	4. 70	6. 50

Muster zu Diensten.

R. Trost & Cie., Blechwarenfabrik,

(91) **Künten** (Aargau).

Wer eine solide, leistungsfähige Rauchmaschine kaufen will, der beziehe **R. Meiers**

Rauchmaschine „Triumph“

je nach Wunsch im gebogenem oder geradem Rauchrohr. Sehr bequemes Anzünden, kein Verlöschen, **beste Rauchmaschine** der Gegenwart. Preis Fr. **5. —**.

Handschuhe aus **echtem** Juchtenleder, absolut stichfest, waschbar, Gummihandschuhe um das 3fache übertreffend, in drei Größen, per Paar Fr. 5. — **Schweiz. Futtergeschirr** mit runden Teller und extra starker Zweiliter-Glasflasche, komplet Fr. 1. — per Stück, dito mit eckigem Teller, passend als Deckbrett im Schweizerkasten, sehr praktisch, Fr 1.20. **Bestäuber** zum Vereinigen, eleganter Apparat à 80 Rp. **Bienenbürsten**, 50 cm lang, mit extra präparierten Borsten, mit Kupferdraht eingezogen, à Fr. 1. —. Alle übrigen Artikel siehe Preise in April-, Mai- und Juninummer.

R. Meier, Spengler und Bienenzüchter,

Künten (Aargau). (180)



Ungebläuter Frankenthaler Pilé

(das beste für Bienenfütterung) empfiehlt zu den billigsten Preisen (178)

Emil Schmid, Winterthur.

Zu verkaufen.

Altershalber gebe ich die Bienenzucht auf und verkaufe: Ein **Fächerkasten** für 21 Völker (3×7), besetzt mit 10 gesunden und für den Winter gut verproviantierten Völkern (Rebersystem), Kastengröße: Breite 0,375 m, Höhe 0,520 m, Tiefe 0,475 m, also für 12 große Rahmen und doppeltem Honigraum. Der Fächerkasten ist 2,90 m breit und 1,67 m hoch. — Ferner 90 ausgebaute große und 265 ausgebaute kleine **Rahmen**, 10 **Honigkessel à 50 Pfund**, 4 **Steinguttöpfe à 50 Pfd.**, 1 **Honigschleuder** und verschiedene andere Geräte, alles gut erhalten.

Im Spätherbst könnte der Kasten mit den Bienen per Wagen oder auf der Eisenbahn leicht transportiert werden. Preis des Ganzen (alles inbegriffen) nur Fr. 320. Sich zu wenden an **Joh. Belser in Olten**, woselbst alles besichtigt werden kann. (201)

Im Auftrag zu verkaufen:

3 Stück **Sträulikasten** mit 5 Deckel- und 7 Aufsatzkisten samt Glasglocken. alles ganz **neu**. Ein bereits neuer **Leiterhandwagen**. Tausch für die Hälfte an farbige Hemden, Arbeiterhosen. Offerten an (202)

Karl Mesmer, Hutmacher, **Thal** (St. Gallen).

Enorm billig!



Honigbüchsen,

neu, Halbpfundgröße, versende zum Spottpreise von nur Fr. 5 per 100; **500 Stück zusammen nur Fr. 20**, solange Vorrat. (203)

G. Maurer, Spiez.

Bienenkissen!

für **Bürki-Jeker-Kasten**, mit Seegras gefüllt, à 95 Cts. per Stück, für andere Kasten Preis je nach Größe, liefert und empfiehlt sich höflichst (204)

P. Heller, Sattler, **Wolhusen.**

Zum Verkaufen.

7 Kilocentner reinen **Bienenhonig** diesjähriger Ernte, meistens Frühjahrshonig. bei **Joh. Spahr**, Bienenzüchter in **Wynigen** (Kt. Bern). Für Echtheit leiste Garantie. (205)

Billig: **Agraffen** für **Blätterkasten** (Ersatz der Abstandstreifen) liefert 100 Stück zu 45 Rp. oder per Kilo zu Fr. 3. 50 franko.

(207) **Bienenschreinerei Staad bei Rorschach.**

Honiggläser.

Diplom I. Klasse Wald 1900.
Sauberes weißes Glas mit **Aluminiumschraubendeckel**, nicht oxydierend.

1/4	1/2	1	2 Kilo Inhalt
20	25	40	60 Cts. per Stück.

Mustergläschen 10 Cts.

Musterkollektion: Alle 5 Gläser mit Packung Fr. 1. 70. Bezüge von Fr. 20.— an genießen 2 %, solche von Fr. 100. — 4 % Rabatt. Prima Referenzen.

(189) **Jb. Ernst, Küsnacht** am Zürichsee.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen)
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIV. Jahrg. № 11. November 1901.

Offizielle Mitteilungen.

1. **Die Fachschriften zu reduziertem Preise** werden erst im Verlaufe des November von der Centralstelle des schweiz. landw. Vereins versandt. Gesuche um **sofortige** Sendung bestellter **„Bienenväter"** sind zwecklos.

2. **Neuer Filialverein.** Als 95. Glied unseres Verbandes ist aufgenommen worden der **Verein Hinterland Luzern.** Mitgliederzahl 37. Präsident: Hr. Leupi, Lehrer in Zell; Aktuar: Hr. J. Bättig, Inspektor, Zell.

3. Die **Offertenliste** ist franko beim Centralpräsidenten erhältlich.

4. Die **beliebten Reklameschilder,** ebendaselbst in beliebiger Zahl zu beziehen, kosten per Stück nur eine einmalige Leihgebühr von 50 Rp. Frankatur 25 Rp. — Nachnahme 35 Rp.

5. **Verzögerung der Lieferung bestellter Etiketten** ist die unausweichliche Folge mangelhafter Bestellungen. Es sei daran er-

innert, daß es kleine und große — alte und neue Etiketten gibt — gummierte und ungummierte — mit und ohne Firma — mit und ohne Kontrolle. — Die Bestellung soll in allen Punkten präzisiert sein. Die Einsendung der Kontrollkarte ist nicht mehr nötig. Es genügt die Angabe der gegenwärtigen **Kontrollnummer** der Bienenzeitung.

6. **Versandt-Etiketten zum Anhängen** werden in beschränkter Zahl franko abgegeben.

7. **Noch ausstehende Rechnungen** für **Vorträge** und **Kurse** sind beförderlichst dem Centralpräsidenten einzureichen.

8. **Einsendungen in Fach- und Lokalblätter**, die die Bedeutung des Honigs als Nähr- und Heilmittel treffend beleuchten, werden von der Centralkasse angemessen honoriert.

9. **Erlebnisse.** In bevorstehender Winterzeit lauschen wir alle gerne den heitern und ernsten Erlebnissen der Imkerfreunde von nah und fern. Es weilt sich nicht nur anmutig in der „Plauderecke" der „Blauen" — es sind die Erfahrungen anderer für uns auch eine Schule. Dankbar ist auch der Forscher für interessante Details. So werde denn kund zur Freude und zum Frommen aller, was in verflossener Saison Ihr Eurem Bienenkalender anvertraut.

10. Der **Kalender des Schweizer Imkers** erscheint demnächst im 5. Jahrgang.

Der Vorstand des V. S. B.



Vorstandssitzung den 15. Oktober in Zürich.

1. Der **Verein Hinterland Luzern** wird als Filialverein aufgenommen.

2. Hr. Freyenmuth referiert über **Unfall-** und **Haftpflichtversicherung**. Die vorliegenden Offerten werden als ungenügend befunden und es ist das Resultat weiterer Verhandlungen abzuwarten.

3. Der Entwurf einer Eingabe **bezüglich Lebensmittelpolizeigesetz** — vide Antrag Amsler, Basel — wird genehmigt.

4. Die Formulare für den **Jahresbericht der Filialvereine** werden durchberaten.

5. Die HH. Theiler und Kramer werden beauftragt, beförderlich eine **Wegleitung für Beschickung und Beurteilung von Ausstellungen** zu entwerfen.

6. Eine Anregung, zwecks **vielseitiger Verwendung von Honig**, zur Fabrikation von Honigwein,
Higlimonade, Liqueur und Essig zu ermuntern, findet allseitig Beifall. Die gegenwärtigen Honigvorräte ermöglichen Versuche in größerem Maßstabe und es wird bereits in Aussicht genommen, an der nächsten schweiz. landwirtschaftlichen Ausstellung (1903) feinen Stoff zum Ausschank zu bringen und mit schönen Ehrenpreisen auszuzeichnen

7. **Fürs Museum** werden einige günstige Gelegenheitskäufe in antiker, künstlerischer Verwertung von Wachs: Porträts und Siegel, genehmigt und verdankt.

8. Dem Bibliothekar wird der Auftrag, eine **neue Auflage des Katalogs** zu besorgen.

9. Die notwendig gewordene Neuauflage unserer Vereinsstatuten veranlaßt eine **Statutenrevision**, für die die Vorarbeiten getroffen werden.

10. Die **Honigoffertenliste** soll dies Jahr direkte an Handlungen, Hotels und Apotheken versandt werden.

11. Die vorliegenden Berichte über die Erfolge der **Belegstationen** lauten günstig und es werden die diesfälligen Defizite durch die Centralkasse beglichen.

12. Um die **Bedeutung der Biene für die Befruchtung der Obstbäume** noch vielseitiger und wissenschaftlicher nachzuweisen, als es bisher geschehen, wird dem Präsidium der Auftrag, im Verein mit Fachleuten fürs nächste Frühjahr ein Arbeitsprogramm zu entwerfen. Die Veranlassung hiezu bot der 8. Jahresbericht der schweiz. Obst- und Weinbauschule Wädensweil (vide Bienenkalender 1902).

13. Auf mehrfachen Wunsch werden auf nächstes Frühjahr **Kurse in züchterischer Praxis** in Aussicht genommen. Kramer.

† Jakob Rüegger, Bäcker und Landwirt in Rothrist bei Zofingen.

Als vor wenig Wochen die ersten fahlen Blätter, die Vorboten herbstlicher Tage, sich vom Zweige löften, nahte die letzte Stunde auch einem Lebensmüden, dem Imker- und Sonderbundsveteranen Jakob Rüegger, Bäcker und Landwirt auf der Hungerzelg, Rothrist bei Zofingen. Geboren am 13. März 1811, verlor er bald seine Mutter

Früh schon nahte ihm der Ernst des Lebens. Statt beim Spiel der Jugend sich zu ergötzen, mußte er außer der Schulzeit am Spulrad sitzen — sein Vater beschäftigte mehrere Weber — und nach der Konfirmation am Webstuhl. Diese Arbeit vermochte ihn nicht auf die Dauer zu befriedigen. Im 18. Jahre trat er in Langenthal bei einem Bäcker in die Lehre; nachher als Bäckergeselle in Neuenburg arbeitend, eignete er sich die französische Sprache an

Nach seiner Rückkehr und spätern Verehelichung übernahm er einen Teil des Heimwesens seiner Schwiegereltern und vergrößerte es durch Kauf Der hier vielfach nur als Wässer- und Weideland wenig abträgliche Boden mußte umgebrochen werden. Bessere Bearbeitung und Düngung erzielten bald höhere Erträge und gestattete größere Viehhaltung. Das Beispiel fand bald Nachahmung und Bäcker Rüegger galt als Musterbauer seiner Nachbarn. Die sog. Hungerzelg aber gehört jetzt zu den fruchtbareren Geländen der Gemeinde.



Fig. 42. † Jakob Rüegger.

Im Sonderbunds-Kriegsjahr machte er den Feldzug als Offizier mit.

Die Initiative zu einer mehr als 50jährigen Imkerei aber ergriff seine Gattin, eine durch unermüdlichen Fleiß und emsige Thätigkeit in Haus und Feld gleich vorzügliche Frau. Sie munterte anfangs der 40ger Jahre zum Ankauf eines Bienenvolkes auf. Neben dem „Schweizerbauer" fanden nun auch die Lehrbücher über Bienenzucht auf dem Bücherladen dieses für fortschrittliche Ideen stets eingenommenen Mannes ihren Platz. In winterlichen Mußestunden fand man ihn in der heimeligen warmen Bäckerstube bei der Lektüre eines Morlot, Kirsten, Kleine oder der Bienenzucht des Baron von Berlepsch. Das Motto des letztern aber: „Vor allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang!" wollte er auf alles angewendet wissen.

In den 60er Jahren war er Mitbegründer des Vereins schweiz. Bienenfreunde in Olten und lange Zeit dessen Mitglied. Daheim ersetzte er bei seiner Korbbienenzucht früh die Untersätze durch Aufsätze, erstellte selber sechs Mobilbeuten und verschaffte sich andere durch Kauf. Als dann seine Söhne die Leitung der Bäckerei und Landwirtschaft übernahmen, war seine Sorge nur mehr beim Bienenstand, der seine 35—40 Völker zählte. Freunde der Bienenzucht unterhielt er stundenlang mit ernsten und heitern Episoden aus der an Erfahrung so reichen Imkerpraxis. Von „Krainern" und „Italienern" wollte er nichts wissen. „Die „Schwarzen" sind immer noch die Besten zum Honiggeben," sagte er oft; „warum?" — „Sie sind an unser Klima gewöhnt!" —

Mit dem 80 Lebensjahre fingen die Gebrechen des Alters an in rascher Folge sich fühlbar zu machen: Schwinden des Gedächtnisses, des Augenlichts und Gehörs, und nachdem auch körperliche Schwäche ihn drei Jahre dauernd ans Bett gefesselt hatten, ging endlich in der Morgenfrühe des 24. Septembers sein sehnlicher Wunsch, vom Irdischen erlöst zu werden, in Erfüllung. Ein Leben voll Arbeit und Sorgen hatte damit, nachdem es 90½ Jahre gedauert, seinen Abschluß gefunden

Das Andenken an diesen biedern Charakter bleibt in Ehren allen denen, die ihm näher standen. G. K.



Die Zierbäume

der Anlagen sind für den Bienenzüchter der Vorstädte von nicht geringer Bedeutung.

Ulmen, Pappeln, Espen, Spitzahorn spenden Pollen und Honig, noch ehe der Kirschbaum erblüht.

Um Mitte Mai setzen die Kastanien ein, die einige Wochen das Rendezvous der geschäftigen Immen sind. Die roten bilden den Schluß. Die massenhaft ziegelrot gepuderten Immen verraten, wie bedeutsam diese Weide ist. Ein sehr beachtenswerter Zeitgenosse ist auch der gemeine Ahorn.

Rasch folgen die Akazien. Wo diese zahlreich vertreten sind, tritt keine Junitrachtpause ein. Sehr beliebt ist auch der blühende Tulpenbaum.

Gegen Ende Juni erblüht die großblättrige Sommerlinde, der bald auch die kleinblättrige folgt. Den Schluß bilden die Silber-

linden. So ziehen sich die Linden durch den ganzen Monat Juli, um dessen Mitte auch Essigbaum und Katalpen den Bienen sich erschließen. Nach Schluß der Linden wird's in den Wipfeln der städtischen Anlagen still. Die noch was bieten könnten, sind numerisch zu schwach vertreten.



Fig. 13. Stockersches Gut unterhalb der Blindenanstalt in Zürich.

Um diese Zeit erst wirft ein leider so seltener Baum, der meist nur in älteren Exemplaren zu finden ist, sein prächtig goldenes Festgewand über seine hochragenden Schultern: „Sophora japonica", ein Verwandter unserer Akazien.

Uber einen Monat verharrt er in selber verschwenderischer Blütenpracht, und doch ist die Herrlichkeit der zierlichen Schmetterlingsblüten von so kurzer Dauer. Von den großen lockern Rispen hüpfen die noch frischen Blüten gleich einem Regen zur Erde und auf dem duftigen

Blütenteppich im Rasen summet es von Bienen gleich wie in der Höhe: Pollen und Nektar ist der Arbeit Lohn.

Ich sah zwei dieser Riesensträuße manche Woche in selber Pracht unterhalb der Blindenanstalt in Zürich im Stockerschen Gute (Fig. 43). Eine Doppelallee jüngerer Bäume ist auch dem Quai entlang beim Bellevue. Nur wenige wünschte ich mir in der Nähe. Das wäre ein vorzüglicher Stimulus für den August-Brutsatz. Es verdient dieser Zierbaum die Beachtung der Imker in vollem Maße.

Der Vermehrung geschieht aus Samen. Es sind fertige Hochstämme zu 2—4 Fr. in den Baumschulen von Otto Fröbel erhältlich.

Kramer.

Vereinigung von Völkern im Winter.

Ein Hauptgebot des Imkers heißt: Laß im Winter die Bienen in Ruh'! — Unter welchen Umständen ist denn Vereinigung von Völkern im Verlaufe des Winter möglich, ratsam und wie ausführbar? Zufall und Notwendigkeit führten mich im Winter 1898/99 und im Januar dieses Jahres dazu, je eine solche Vereinigung zu wagen. Da beide in vollem Umfange glückten und auch theoretisch berechtigt waren, so folge hier der Sachverhalt des letzten Falles:

Freitag den 25. Januar 1901 war ein herrlicher Tag, in der Temperatur einem sonnigen Frühlingstage zu vergleichen, da die Völker in tausendstimmigem Summen ihr Lustgefühl, ihre Gesundheit bekundeten und sich im warmen Sonnenschein tummelten Am folgenden Tage während starkem Schneefall machte ich die Runde, um die Bienenleichen von den Flugbrettern zu wischen und letztere aufzukippen. Dabei beobachte ich überall Grabesruhe, nur ein starkes Volk (obschon mit Königin 1900) in vollem Aufruhr, neu bewußt seiner Weisellosigkeit! Schnell überlegend, trotz Schneesturm, öffne ich sachte die Kastenthüre dieses Volkes, ebenso diejenige eines kleinen Kameraden mit junger Königin, hebe Kissen und Fenster beider leise weg und hänge ohne Rauch die Waben des weisellosen Volkes hinter die des weiselrichtigen, schließe vorsichtig die Thüre des letzteren (ohne Bedeckung und Fenster) und überlasse die Bienen ihrem Schicksal. „Was vor zwei Jahren gelungen, muß unter denselben Voraussetzungen auch jetzt gelingen", dies ist mein Gedanke. Am darauffolgenden Morgen horche ich am Flugloche und — die vollkommenste Ruhe wie bei den andern. Erst nach einigen Tagen versichere ich mich, daß das weisel-

lose Volk nach vorn gewandert ist, dem Locktone des weiselrichtigen folgend, wie ich erwartet hatte. Bei gelegener Zeit heißt es noch Ordnung in das Wabenmaterial bringen und Vorratswaben nach vorn schaffen, dem nun starken Volke erreichbar. Die Rettung des Unglücklichen ist garantiert; denn:

1) Die Völker hatten soeben den Reinigungsausflug gehabt (gründliche Reinigung).
2) Die Operation geschah ohne Rauch, sehr ruhig, bei nicht zu großer Kälte.
3) Das aufgeregte Volk hatte sich selbst erwärmt, so daß es von seinen Waben wandern konnte.
4) Beide Völker waren gesund, das weisellose noch nicht ruhrkrank.
5) Beide Völker wurden im Herbst gut verproviantiert, so daß der jetzige Sitz des Biens bis zur Frühjahrsrevision Futter genug aufweist.

J. Haudenschild, Lengnau.



Über Faulbrut und anderes.

Gerne hätte ich im neuen Jahrhundert mit einem angenehmeren Artikel der „Blauen“ einen Besuch abgestattet. Der geneigte Leser soll aber gleich zum Voraus erfahren, daß ich über „tempi passati“ Bericht erstatte. Und ein glücklich überstandenes Malheur läßt sich schon eher erzählen und auch anhören.

Mein Wohnsitz und somit auch mein Bienenstand liegen zu hinterst im Prättigau, fast am Fuße des begletscherten Silvretta, ungefähr 1300 m ü. M. Hart bis ans Bergdörfchen reicht der immergrüne Tannenwald mit seinem würzigen Hauch; in nächster Nähe breiten sich Wiesen, Weiden und Alpen aus und da der kalte Silvrettagletscher so nahe im Osten gelegen, weht oft ein kühler Nordost übers einsame Alpendörfchen.

Vor wenigen Jahren begann ich mit der Bienenzucht. Ich kaufte ab einem alten, ziemlich verwahrlosten Bienenstande zwei alte Korbvölker, stellte sie an der Ostseite meines Häuschens in einem verschließbaren Kasten auf. Im ersten Jahre bezogen sie kleine Aufsätze und ihr Gesundheitszustand schien normal zu sein. Im zweiten Jahre kaufte ich noch einige

Schwärme hinzu und besuchte einen von Meister Göldi in hier abgehaltenen Bienenzuchtkurs. Anläßlich einer Revision auf meinem Stande entdeckte Hr. Göldi Faulbrut daselbst. Nun war guter Rat teuer! Von allen Seiten hieß es aber: Kassieren! Wohl oder übel mußte ich mich dazu bequemen. Bei der Abschweflung des Faulbrütigen ging ich aber so ungeschickt zu Werke, daß eine ziemliche Anzahl Bienen abflogen und sich auf die zwei Stöcke links und rechts des Kassierten verteilten. Die Folge davon war, daß im folgenden Jahre auch diese mehr oder weniger faulbrütig wurden. Diesmal wurden die Völker auch bis aufs letzte arme Bienchen vernichtet, die Körbe entfernt und verbrannt. Ja, ich ging noch weiter. Der alte Bienenstand an der Ostseite des Hauses wurde abgebrochen und ein neuer auf der Südseite gebaut. Die übrigen nach genauer Visitation für gesund befundenen Völker wurden in den neuen Stand gebracht und erstmals dort überwintert. Im Frühjahr (und das war das vergangene) bei der ersten Revision hantierte ich folgendermaßen: Die Bodenbretter wurden abgeschabt und nachher mit 5—10%igem Karbolwasser abgewaschen. In die Waben der aufgestülpten Körbe warf ich einige Prisen gutgerösteten gemahlenen Kaffee. In der Folge wusch ich noch öfters die Flugbretter mit Karbolwasser. Im vergangenen Sommer erhielt ich Schwärme und befriedigend Honig. Bei der Herbstrevision konnte ich keine Faulbrut entdecken und bin nun der Überzeugung, daß meine Völker gesund sind. Mit froher Erwartung sehe dem kommenden Frühjahr entgegen, wo ich zuversichtlich hoffe, meine sämtlichen Völker (Kasten und Korb), die ich gut verproviantiert eingewintert, frisch und munter erwachen zu sehen.

Aus der ganzen Affaire, deren Überwindung für einen Anfänger eine gute Dosis Ausdauer erforderte, habe Verschiedenes gelernt. Erstens soll ein Bienenstand in einer Gebirgsgegend so nahe am Gletscher nicht gegen den Nordostwind gekehrt sein. Zweitens ist beim Auftreten der Faulbrut das Kassieren das einfachste, radikalste Mittel. Drittens glaube ich annehmen zu müssen, daß im Hochgebirgsklima, wie hier, die Bösartigkeit der Faulbrut nicht so groß ist wie in tiefer gelegenen Gegenden. Ferner ist gegen Ausbreiten der leidigen Seuche gut: Abwaschen der Boden- und Flugbretter, sowie aller verunreinigten Geräte mit Karbolwasser. Auch bei ruhrkranken Völkern wandte das gleiche Mittel zum Reinigen an, und die betreffenden Völker erholten sich zusehends.

Zu guter Letzt möchte noch den Pionieren in der Bienenzucht, die das Gras wachsen hören, à propos, die das lückenhafte Eierlegen einer Königin von dem Fehlen einer majestätischen Zehe ableiten, eine Nuß zu knacken geben.

Der erste Ausflug vorigen Jahres fand Mitte Februar statt. Am darauffolgenden 13. März lag vor dem Flugkanal eines Strohkorbes eine tote Königin. Ich hielt das Volk folgerichtig für weisellos und beobachtete es genau. Es ließ sich aber kein Geheul vernehmen und die Bienen flogen fleißig und brachten volle Höschen. Ich traute dem Bien aber dennoch nicht und wollte ihn im April mit einem andern vereinigen. Aber als ich den Korb umstülpte, fand ich zu meiner Überraschung ein gut entwickeltes Volk mit Brut. Ich ließ es gewähren und im Herbst war der Korb schwer, ohne jedoch im Aufsatz etwas angesammelt zu haben.

Nun, wenn die tote Königin am 23. März eine alte war, war's möglich, daß die junge zu dieser Zeit befruchtet werden konnte?* War die tote Königin eine junge, ist's möglich, daß sie im Februar und März erzogen werden konnte?

Es will mir oft scheinen, daß im Bienenhaushalt denn doch noch nicht alles ergründet und namentlich das Kapital der stillen Umweiselung noch nicht klar gelegt ist. M. Hitz.



Über Verbesserung der Bienenweide

ist schon viel geschrieben und angeraten worden, aber mit wenig Erfolg. Vieles könnte aber von den Bienenzüchtern selbst, deren Großzahl ja Landwirte sind, ohne Mühe und eigentlichen Geldeinsatz hierin geleistet werden.

Bekanntlich bietet im Frühjahr der Kirschbaum die erste, beste und feinste Volltracht und es ist gewiß schon jedes Bienenzüchters Wunsch gewesen, die Tracht in der Kirschbaumblüte auf längere Zeit ausdehnen zu können, was leicht möglich ist.

Dieses ist durch die Bevorzugung in der Pflanzung zweier empfehlenswerter Kirschsorten zu erreichen, nämlich mit der Einführung der frühen Basler Maiherzkirsche (Baumanns May) und der am spätesten blühenden, in den Kantonen Schwyz und Zug dominierenden und auch in den zürcherischen Grenzgemeinden stark verbreiteten Lowerzerkirsche.

Die erstere Sorte, die noch wenig bekannt ist, löst in der Blüte die Kornelkirsche, bis die andere frühe Kirschblüte beginnt, ab und die Früchte

* Es ist schon oft beobachtet worden, daß in Anwesenheit einer alten Königin eine junge heranwächst und wiederholt wurden Mutter und Tochter nebeneiander getroffen in der Eierlage. Es klärt sich also obiger Fall so auf, daß die Mutter neben ihrer Tochter den Winter überlebte. D. R.

reifen in frühen Lagen durchschnittlich schon anfangs Juni. Der Baum trägt alljährlich und reichlich und kann aus den Baumschulen der HH.: Otto Großmann in Aarau, Gustav Stauber, Grüt, Wetzikon und G. Schweizer in Hallau bezogen werden. Auch werden daselbst Pfropfreiser abgegeben. Die zuletzt blühende Lowerzersorte besitzt wüchsige, schön geformte und sehr tragbare Bäume und liefert das feinste Kirschwasser.

Da die meisten Pfropfer (Zweyer) das Pfropfen des Steinobstes, besonders des frühen, als eine heiklere Sache betrachten, so halte ich es für angezeigt, die meisten Fehler, die bei der Behandlung der Pfropfreiser gemacht werden, zu melden. Erstens werden die Reiser, besonders des früher blühenden und daher früher in Saft tretenden Steinobstes zu spät geschnitten, wodurch eine zu starke Saftstockung, die meistens bis zur Verwendung zu lange anhält, eintritt.

Zweitens wird meistenorts den geschnittenen Reisern bis zur Verwendung nicht die gehörige Pflege zu teil, wodurch sie austrocknen oder schimmlig werden. Solches zu verhüten, schneide man zu den Reisern nicht nur einjähriges, sondern auch etwas zweijähriges Holz, fülle eine gut schließende, passend große Kiste mit haltbaren Lageräpfeln so, daß die Reiser noch bequem Platz haben. Diese wird in einem trockenen, kühlen, aber frostfreien Keller plaziert und so wenig als möglich geöffnet. Auf diese Weise sind die Reiser bis im Juni verwendbar.

Auch die Sommertracht könnte noch viel verbessert werden. Der weiße Mattenklee, der fast allenthalben in den Naturwiesen sich vorfindet, beginnt mit der Blüte schon bereits nach der Heuernte und könnte wie die andern Kleearten, kalkhaltigen Boden bedürfend, wenigstens durch die Konservierung des Stallmistes mit Gips, die ja an so vielen Orten noch ganz unterlassen wird, ungleich produktiver gemacht werden und auch der schwedische Bastardklee sollte, wenigstens in den Äckern, zur Verbesserung der Grasnarbe Verwendung finden. Er liefert viel und ein ausgezeichnet gutes Futter und wenn er auch nicht schon in der ersten Blüte ganz ebensoviel Honig wie die Esparsette bietet, so ersetzt er doch das Wenigere den Sommer durch reichlich. Überhaupt enthalten unsere Kulturböden nicht nur für den Kleewuchs, sondern auch für die meisten andern Pflanzen meistenorts zu wenig Kalk, denn es bildet der Gehalt eines Bodens an Kalk und namentlich an kohlensaurem die Grundlage der Fruchtbarkeit desselben. Es kann nicht bestritten werden, daß der Kalkfrage in der Schweiz vonseite der Landwirte noch viel zu wenig Interesse entgegen gebracht wird und zwar ganz mit Unrecht, denn die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß die Kalkdüngung für viele Gegenden unseres Vaterlandes von großer Bedeutung ist und ganz besonders mit Rücksicht auf unsern ausgedehnten Wiesenbau und die zunehmende Aufzucht von Jungvieh.

Auch wäre es für Viele vorteilhafter, für die Wiesen den so billigen Feldgips aus der Mühle selbst zu beziehen, statt denselben von den Kunstdüngerfabrikanten, mit etwas Schwefel und Phosphorsäure gemischt, um mannigfach teurern Preis zu beziehen.

K. Pfister, Giesenrüti, Wädenswil.



Erfahrungen aus meiner Züchterpraxis.

Mit Vergnügen folgte auch ich der Parole „Rassenzucht" der schweizerischen Imkerschaft und benutzte voll freudiger Hoffnungen die Gelegenheit eines Rassenzuchtkurses, den unser Verein verflossenes Frühjahr arrangierte. Etwas weniges in der Sache hatte ich zwar bisher auch schon probiert und unser Kursleiter sagte, wenn der Bienenzüchter nur auch wenigstens von Zeit zu Zeit alte Königinnen abschaffe und so das Volk zur Erziehung einer neuen veranlasse, so habe er doch wenigstens etwas in Zucht gethan, was besser sei, als das Volk in dieser Beziehung seinem Schicksal zu überlassen. Einen Schritt vorwärts geht dann der Bienenzüchter, wenn er das entweiselte Volk sich nicht eine Königin aus eigenem Blut erziehen läßt, sondern dasselbe in einen Zustand versetzt, daß es gezwungen ist, aus der von einem braven Volke beigegebenen Brut eine Königin zu erziehen.

Aber eigentliche Rassenzucht treibt erst derjenige, der sein Volk zur Zucht einer Königin aus Eiern von einer Edelkönigin herrichtet und dieses Verfahren war mir bis anhin praktisch fremd.

Nach Auseinandernahme des Volkes wurde die Königin abgefangen und zurückbehalten, das Volk wieder ins Fach gehängt, das Absperrgitter bienendicht angeschoben, eine schöne Wabe, die schönste die ich hatte, hinzugefügt, sowie eine Abschlußwabe, die Königin nun ebenfalls hineinspazieren gelassen und das Fach geschlossen. Die Königin konnte nun natürlich nur auf dieser hintersten Wabe die Eierlage fortsetzen, während die Brut vor dem Absperrgitter bis in acht Tagen alle bedeckelt war. Inzwischen ist dann die Eierbestellung gemacht worden, welche am Abend vor der weitern Operation eintraf. Sie wurde dem Brutvolk, gut eingehüllt, aufgelegt, damit sie gleichen Geruch bekam wie jenes, um dann am folgenden Tage ihre Verwendung zu finden.

Da wurden dann zuerst die zwei Waben hinter dem Absperrgitter einem andern Volke verschenkt zur weitern Pflege der Brut, während die

übrigen Waben vor dem Absperrgitter zur Aufnahme der Rasseneier hergerichtet wurden. Zu diesem Zwecke wurden mit warmem Messer dreieckige Öffnungen in die Waben geschnitten und gleicherweise der Zuchtstoff in ungefähr gleichgroße Stücklein geteilt, in die Öffnungen gepaßt und mit einem spitzen Hölzchen angespießt. Eine Revision am vierten Tage ergab blos drei Weiselzellen. Welches mögen wohl die Ursachen von dem geringen Erfolg gewesen sein? Herr Kreienbühl in Knutwyl, dem ich von dem Zuchtresultat Mitteilung machte, antwortete mir: „Es nimmt mich schrecklich Wunder, wie die Leute die Sache anpacken, daß erstlich aus einer Zucht nur drei Weiselzellen entstehen und diese dann zum Teil noch verloren gehen. Ich habe diesen Frühling manche Zucht eingeleitet, aber stets erhielten wir genug, ja oft zu viel Zellen. Je größer der Erzieher, desto mehr Zellen". Im weitern gab er mir dann Anleitung, wie der Zuchtstoff dem Volke geboten werden solle, damit er ihm genehm sei, denn davon hängt das Gelingen wesentlich ab. Er empfahl mir, den Zuchtstoff in schmale, zwei Zellen breite Steifen zu zerschneiden und diese an den Unterschenkel eines Honigrähmchens anzukleben Ich leitete somit eine zweite Rassenzucht ein mit Stoff von Flora aus Entfelden, verfuhr nach Kreienbühls Weisung und erzielte so sieben Weiselzellen in nicht besonders starkem Volk. Es ist daher diese Zusammensetzungsmethode entschieden der andern vorzuziehen, nicht blos wegen dem bessern Resultat, sie ist auch viel die einfachere. Durch das Durchlöchern der Waben kommt das Volk in kolossale Aufregung, stürzt nach den Eingängen über die eingesetzten Eier her und zerstört sie zum größten Teil; auch werden die kleinen Wabenteilchen mit dem Zuchtstoff in den Fingern warm, unförmlich und die Waben selber sind eigentlich ruiniert und als Brutwaben nicht mehr tauglich

Eine Beobachtung möchte ich hier noch anfügen, die ich beim Zuchtvolk gemacht habe und die ich mir nicht erklären kann: Die schöne gelbe Wabe, die der Königin hinter dem Absperrgitter zur Einlage gegeben wurde, enthielt bei der Revision — Faulbrut (wohl abgestandene, faule Brut! Red.) und nur diese, während das Volk selbst nach Entfernung des Absperrgitters Spuren von Ruhr zeigte und das Abflugbrett beschmutzte, sowie dessen Umgebung wie nach langem Internat! Vielleicht ist einem andern Züchter ähnliches passiert, oder kann jemand mir diese rätselhaften Erscheinungen erklären *

* Das Absterben der Brut auf der Wabe am Absperrgitter wie die Ruhr sind wohl auf die gleiche Ursache zurückzuführen: Erkältung. Man hüte sich, die zwei Brutkörper vor und hinter dem Schied durch leere Waben — über die Kräfte des Biens — auseinander zu rücken. D. R.

Am zehnten Tage nach Einsetzung des Zuchtstoffes wurden dann die Waben mit den Weiselzellen in die Sektions des Zuchtkastens versetzt und hier ist mir resp. dem Kursleiter ein ferneres Malheur passiert, das eigentlich noch schlimmer war, als die geringe Zahl von Weiselzellen: Zwei dieser Weiselwiegen wurden an der Glasscheibe des Sektion etwas geschürft. Aber auch nur die geringste Verunstaltung der Königinzelle ist den Bienen Grund genug, selbige zu kassieren und so thaten sie es auch hier.

Was blieb mir somit als Entgelt für all' meine Opfer an Zeit, Geld, Volk und Mühe? — Ein einziger Sprößling von Nigra aus Knutwyl, der glücklich vom Begattungsausflug heimkehrte und den Brutkreis im Sektion immer mehr erweiterte. Aber ich hatte auch Erfahrungen gesammelt — die mir in Zukunft gut zu statten kommen werden. Burkhardt, Laufenburg.



Der Wabenschwefler.

In den ausgebauten Waben liegt ein Kapital, das nicht sorgfältig genug gehütet werden kann. Besonders die für die Honigräume so wertvollen schwarzen Waben sind dem Verderben leider sehr ausgesetzt. Das hat schon mancher Imker zu seinem großen Schaden erfahren. Die kleine Wachsmotte ist der böse Feind, der umhergeht wie ein brüllender Löwe. Ja, wenn das Tier doch brüllen würde! Da müßte jeder auf die Gefahr aufmerksam werden. Aber es übt sein Zerstörungswerk ganz in der Stille. Jahrelang hat man nichts gespürt und sich in thörichte Sicherheit wiegen lassen. Plötzlich ist das Unglück da. Wie schützen wir unsere Waben am sichersten vor dem bösen Feind? Erfahrungsgemäß durch das Einschwefeln.

Die schweflige Säure, die beim Verbrennen von Schwefelschnitten oder Schwefelblüten entsteht, tötet die Wachsmotten und deren Maden. Die Eier aber bleiben entwicklungsfähig, und darum muß das Einschwefeln nach drei Wochen wiederholt werden.

Die Schwefeldämpfe sind schwerer als die Luft. Der Überschuß an erwärmter Luft, den sie mitreißen, vermag sie nicht hoch zu heben. Es ist daher ganz verkehrt, wenn der Schwefel am Boden des Wabenschranks verbrannt wird; die beißende Säure steigt ja doch nicht bis an die obersten Waben hinauf! Will man alle, auch die obersten Waben schützen, so muß der Einschweflungsapparat oben im Wabenschrank plaziert werden.

Bisher hat man sich mit der primitivsten, unzureichendsten Einrichtung begnügen müssen. Ein Blechteller oder ein Ziegelstein diente als Unterlage. Nicht selten wurden die Rähmchen angekohlt und die Waben angeschmolzen. Ein Apparat, den man oben im Wabenkasten hätte einstellen können, existierte meines Wissens nicht. Nach vielem Probieren und Ändern ist es mir gelungen, einen Wabenschwefler zu erstellen, der allen gerechten Anforderungen vollauf entspricht. Mein Schwefler hat die Größe einer Kilo-Honigbüchse. Er ist deswegen möglichst niedrig gehalten, damit er in der Höhe nicht mehr Platz als eine Honigwabe nötig hat, daß er also bequem in einen Aufsatz eingestellt werden kann. Wer mit Aufsätzen wirtschaftet, hat bekanntlich keinen besondern Wabenschrank notwendig, sondern beigt seine Aufsätze aufeinander. Will man nun schwefeln, so nimmt man aus dem obersten Aufsatz einige Rähmchen weg, stellt den Schwefler hinein, zündet mit der einen Hand an und klappt mit der andern das Deckbrett zu. Die Flammen werden im Hute des Schweflers aufgefangen. Die Luftlöcher im Hut können je nach Bedürfnis zugedreht oder geöffnet werden. Man kann ebensowohl Schwefelschnitten, als auch die viel billigern Schwefelblüten in dem Wabenschwefler verwenden. Er kann nicht aus dem Leim gehen trotz größter Erhitzung, da er durchwegs gefalzt und genietet ist. Das Reinigen des Untersatzes von den harten Schwefelschlacken geht am leichtesten, wenn man das Schüsselchen umgekehrt ins Feuer legt. Eine genaue Gebrauchsanweisung wird jedem Apparat beigegeben.

Bösch, Bruggen.



Fig. 44. **Wabenschwefler.**

Gebrauchsanweisung zum Wabenschwefler.

A. Schwefelblüten (viel billiger als Schnitten) füllt man in den wegnehmbaren Untersatz, je nach Bedarf 1—2 Löffel voll. Nun gießt man einen Löffel voll Brennsprit darüber und stellt den Apparat oben im Wabenschrank ein. Bei Verwendung von Schwefelblüten werden die Hutöffnungen zugedreht.

B. Schwefelschnitten steckt man zwischen die zwei Hutfedern hinein. Will man stark schwefeln, so biegt man eine ganze Schnitte in der Mitte zusammen. Durch die Anzündöffnung ist ihr unteres Ende mit dem brennenden Zündholz bequem zu erreichen. Je nach Bedürfnis werden die Hutöffnungen zugedreht oder geöffnet.

C. Das Reinigen des Untersatzes von den harten Schwefelschlacken geht sehr leicht an der Hitze, wenn man z. B. das Schüsselchen umgekehrt ins Feuer legt. Es kann nicht aus dem Leim gehen, weil es durchwegs, wie auch der ganze Apparat solid genietet und gefalzt ist.



Zum Dadant-Alberti-Kasten.

Schwarmbehandlung. Doolittle empfiehlt, einem abgeschwärmten Volk die Weiselzellen erst dann zu zerstören, nachdem das Volk angefangen hat zu „tüten". Er verfährt so aus zwei sehr einleuchtenden Gründen: 1. Oft bleibt nach dem Abgang des Vorschwarms der Nachschwarm von selbst aus und in diesem Fall wäre das Zerstören der Weiselzellen (bis auf eine!) überflüssig gewesen. 2. Sobald im Volk eine Königin tütet, bin ich sicher, daß es eine richtige Königin ist, während beim Ausschneiden der Weiselzellen bis auf eine immer das Risiko vorhanden ist, daß gerade diese eine letzte Weiselzelle, die stehen gelassen wird, eine irgendwie verkrüppelte Königin enthält.

Sobald das Tüten begonnen hat, habe ich beim Dadant-Alberti-Kasten nichts zu thun, als die Brutwaben auf den Kopf zu stellen. Es bleibt mir so nicht nur die Mühe erspart, Weiselzellen auszuschneiden, sondern das Aufdenkopfstellen der Brutwaben zerstört die überflüssigen reifen* oder unreifen Königinnen viel sicherer, aus dem einfachen Grund, weil es dabei nicht möglich ist, eine Weiselzelle zu übersehen.

Die Sache hat noch einen Vorteil. Das Aufdenkopfstellen der Brutwaben ist eine leichte Mühe auch dann, wenn ich dem Stock den Vorschwarm (ohne die alte Königin) zurückgegeben habe. Das Ausschneiden von Weiselzellen müßte entweder sofort vor Zurückgabe des Vorschwarms stattfinden, was sehr viel Stiche absetzt, weil die Bienen in diesem Moment sehr gereizt sind, oder wäre nach Zurückgabe des Vorschwarms der vielen Bienen wegen umständlich.

Wenn man bis zum Tüten des Volkes wartet, kann man die andern jungen Königinnen in reifem Zustand vermuten. Sie haben auch besser reifen können in dem durch Zurückgabe des Vorschwarms volkreichen Stock. Oft geschieht es, daß ein Volk, dem man die Weiselzellen

* Das Aufdenkopfstellen der Brutwaben mit reifen Königinnen wird letztere nicht hindern, doch noch auszulaufen. Die Red.

ausgeschnitten (bis auf eine), doch wieder schwärmt, weil es neue Zellen angesetzt hat. Das ist bei dem soeben beschriebenen Verfahren nicht möglich.

Schwarm-Einlogieren. Gewöhnlich pflegt man einen Schwarm auf Mittelwänden im Brutraum einzulogiren. Es dürfte sich aber empfehlen, anders zu verfahren: Nämlich den Schwarm in die Schublade auf Mittelwände zu setzen. Und zwar so lange, bis sämtliche Mittelwände in den Honigrahmen ausgebaut sind, durch Füttern in trachtloser Zeit und Verhängen der äußersten Honigrahmen ins Zentrum. Sobald das der Fall ist, wird das Deckbrett unter der Schublade weggenommen und werden im Brutraum einige Mittelwände zwischen den Schiedbrettern eingestellt. Wenn die Königin unten ist, wird zwischen Brutraum und Aufsatz ein Absperrgitter aufgelegt. Auf diese Weise habe ich für's nächste Jahr eine Schublade voll ausgebauter, teilweise bebrüteter Honigwaben ohne Brutwaben zerschneiden müssen. Es wäre, von anderem abgesehen, genau die Art, wie in der Natur ein Schwarm sich einlogiert, er fängt auch zu oberst an zu bauen.*

Sträuli.



Bienenkalender 1901.

November.

An der letzten Rose löset lebenssatt,
Sich das letzte, lose, bleiche Blumenblatt!

Es ist schon recht stille geworden im Bienenhaus, denn der anrückende Winter hat unsere Pflegebefohlenen zusammengetrieben in das enge Verließ der Wabengassen. Wohl ihnen, wenn vor Anbruch der eigentlichen Winterszeit laue Winde und freundlicher Sonnenschein ihnen noch einige Ausflüge erlauben. In Jahren, da mehr oder weniger Tannenhonig in den Zellen sich vorfindet, ist jede Fluggelegenheit von Wert und der Bienenzüchter wird mit Freuden zusehen, wenn solche Sonnentage von den Bienlein noch recht eifrig ausgenützt werden. So er nicht ganz ruhig ist betreffend der vorhandenen Vorräte, so darf jetzt auch noch Nachschau gehalten werden. Man trifft nicht selten Völker mit jungen Königinnen, die infolge starken Brütens bis in den Herbst hinein die mittleren Waben

* Die Natur kennt keinen abnehmbaren Aufsatz. Was dann — wenn die Tracht kaum ausreicht, den großen Honigraum fertig zu bauen? D. R.

schon beinahe entleert haben. Wie helfen? Flüssiges Futter darf jetzt nicht mehr gegeben werden, wenn man nicht im Nachwinter ein krankes Volk haben will.

Man entnimmt vielleicht dem Volk im Centrum des winterlichen Wohnraumes etwa zwei der beinahe entleerten Waben und rückt die vollen Randwaben dementsprechend der Mitte zu oder man behilft sich mit voller Reserve oder mit Trockenfutter.

Man fertigt aus 1—2 cm dicken Brettern Kistchen von 29,5 cm Länge, 10—15 cm Breite und 5—8 cm Tiefe. Diese gießt man voll mit dickgesottener, fadenziehender Zuckerlösung. Ein eingestecktes Stäbchen muß beim Erkalten an der Luft eine feste Kruste von Zucker zeigen. Sobald die Füllung der Kistchen erstarrt ist, wird ein Deckbrett mitten über dem Wintersitz des Biens abgehoben und das Kästchen mit der offenen Seite auf den Wabenrost gelegt. Will man ein Abbröckeln des Zuckers verhindern, so müssen vor dem Eingießen die Kistchen mit Schnüren kreuz und quer durchspannt werden.

Wir praktizieren seit einigen Jahren auf einfachere Art, wenn es sich nur um einen Notbehelf für einzelne Völker handelt. Oben von einem Zuckerhut sägen wir einen Abschnitt von der Form eines abgestumpften Kegels. Der dünnere Teil desselben muß gerade so groß sein, daß er durch das kreisförmige Loch (Futterlucke von schw. Futtergeschirr) hinunter auf den Wabenrost reicht.

Wir sahen wiederholt, wie Völker, deren mittlere Waben ausgegessen waren, um diesen Zuckerzapfen sich gruppierten und von ihm zehrten, ohne daß ein Krümchen abgefallen und verloren gegangen wäre.

Und ist auf diese Weise jede Obsorge betreffend des Winterproviantes getroffen, dann nehmen wir noch die übliche Verpackung vor, obschon wir diese in unserer Gegend während der eigentlichen Winterszeit nicht für ein wesentliches Bedürfnis halten. Das Fenster wird ausgehoben und an dessen Stelle kommt eine leere Wabe. Nachdem ein geölter Papierbogen auf den Kastenboden eingelegt wurde, wird hinter und über dem Wabenraum eine Matratze angelegt. In windigeren Lagen wird zur Verhütung allfälligen Durchzuges das Fenster im Stocke belassen. Zeigt sich Feuchtigkeit während des Winters an den Waben, so genügt es in solchen Gegenden, das Futterloch oben zu öffnen oder ein Deckbrettchen wegzunehmen und mit der Matratze zu bedecken. Durch letztere wird dann der Abzug der feuchten Luft in genügender Weise ermöglicht. Hat man das Einschleichen von Mäusen unter den Kissen zu befürchten, so nagelt man schon im Herbst Drahtgitter auf die Öffnung des Futterloches.

Das Einschieben der vorhin benannten Ölkartons vergesse man ja nicht. Mit denselben ist eine wertvolle Kontrolle der Kolonien im Winter sehr erleichert. Ohne jede Störung lassen sie sich ausziehen und ein Blick auf jeden derselben gibt uns recht beachtenswerten Aufschluß. Die Zahl und das Aussehen der toten Bienen auf denselben, sowie allfällig vorkommende Ruhrflecken orientieren mich über den Gesundheitszustand des Biens, die Lagerung des Gemülles sagt mir, wo der Bien seinen Sitz hat und allfällige Eier oder Brut sind das sicherste Zeichen der Weiselrichtigkeit

Das Ausziehen derselben ermöglicht aber auch mit wenig Mühe bei unverhofft plötzlichem Eintritt eines Ausfluges das Reinigen des Kastenbodens. Wird dies den Bienen überlassen, so wird bei schneebdecktem Gelände manche Totenträgerin das Opfer ihres Fleißes.

Und bricht dann der Winter wirklich herein, so reguliert man sorgfältigst die Fluglochöffnungen Der obere Schieber wird bis auf Bienenhöhe herunter gelassen und möglichst festgeschraubt, daß es auch der kleinsten Spitzmaus nicht möglich wird sich einzudrängen. Um das Benagen der Körbe zu verhindern, umgibt man diese mit einem dichten Belag von kurzgeschnittenen Wachholderzweigen; vor den spitzen Nadeln dieser halten sich die schlimmen Nager in respektvoller Entfernung. Wo Vögel, z. B. die Meisen lästig werden, sucht man sie mit vorgespannten Fäden oder vorgelehntem Drahtgitter fernzuhalten.

Ist dies alles geschehen, dann mag man den Winter ruhig herankommen lassen. Wir wissen unsere Bienen w o h l v e r p r o v i a n t i e r t, z w e c k m ä ß i g v e r p a c k t u n d v o r S t ö r u n g e n g e s c h ü t z t, sie w e r d e n so j e d e n W i n t e r o h n e S c h a d e n ü b e r d a u e r n. Hie und da ein Gang in und um das Bienenhaus überzeugt uns von deren Wohlbefinden und ruhig sehen wir entgegen den Tagen der steigenden Sonne, da mit neuem Hoffen und neuen Sorgen der Kreislauf eines neuen Jahres beginnen wird.

R. Göldi.



— **Ansatzstelle für die Schwärme.** Um eine solche am gewünschten Orte zu bekommen, wird empfohlen, die betr. Stelle, z. B. einen Baumast, mit den einer Weiselzelle entnommenen Rückständen des königlichen Futterbreis zu bestreichen, worauf sich die Schwärme mit Vorliebe hier ansetzen.

— **Mittel gegen Bienenstiche.** Neben dem bekannten Salmiakgeist wird bekanntlich auch Terpentin als sehr probat erwähnt. Nun soll aber der Meerrettigsaft — ja sogar schon die zerquetschten Blätter der betr. Pflanze — ein ganz vorzügliches Mittel gegen die schädlichen Folgen der Bienenstiche sein

— **Räuberei.** Zur Unterdrückung derselben wird empfohlen, vor das Flugloch des beraubten Stockes ein Häufchen Gras zu legen und dieses zu bespritzen, oder auch nur das Flugloch einige Zeit mittelst der Schwarmspritze — Brause! — zu bespritzen. — Ich habe letzteres Mittel diesen Herbst einmal mit sehr gutem Erfolge angewendet, um die Bienen zu beruhigen. Ich fütterte bei schönem Wetter vormittags; das warme Futter reizte die Bienen ungemein und sie flogen sehr stark und fingen bald an, mit einander zu zanken. Ich griff zur Schwarmspritze und ließ über die ganze Front einen intensiven Sprühregen niederfallen und nach kurzer Zeit war die Ruhe zurückgekehrt. H. Sp.



Sprechsaal.

Ist der Mauersegler ein Bienenfeind? Unter den Vögeln, die als Bienenfeinde an Ausstellungen an den Pranger gestellt werden, erscheint gewöhnlich auch der Mauersegler (Spyri), dieser unübertroffene Flugkünstler, der mit seinem hellen Geschrei die Häuser umschwärmt, durch sein Eintreffen am 1.—3. Mai die beginnende Haupttracht markiert und dessen Verschwinden am 1.—3. August auch mit dem Schluß der Tracht ziemlich zusammenfällt. Scharen dieser Segler durchschneiden alljährlich die Flugrichtungen meiner Bienen und schienen mit ärgererregender Ausdauer die Nähe meines Standes zum Tummel- und Futterplatz gewählt zu haben. Darum wurde mein Verdacht, daß sie mir ungezählte Bienen verschnappen, immer schwärzer, und ich beschloß, mir Gewißheit zu verschaffen. Ich enthob dem Nest unter dem Dache einen schon ziemlich gewachsenen jungen Vogel, dessen Kropf zum Zerplatzen gefüllt war mit Futter und untersuchte letzteres; dabei fand ich drei noch ganz unversehrte Käferchen verschiedener Arten, eine größere, ebenfalls ziemlich unversehrte Fliege, der Stubenfliege ähnlich, zwei geflügelte Ameisen, eine Unzahl von glänzenden Hinterleibsringen, gleichfalls von Ameisen herrührend, Flügeldecken von kleinen glänzenden Käfern und endlich ein Gewöll von Ameisen-, Fliegen-

und Käferbeinen, die sämtlich der Verdauung energischen Widerstand zu bieten scheinen Von Körperteilen der Biene konnte keine Spur entdeckt werden. Gestützt auf diese Thatsache halte ich den Mauersegler oder die „Spyri" nicht mehr für einen Bienenfeind und sehe keinen Grund, denselben an Ausstellungen diesen zuzuteilen, noch sich zu ärgern, wenn er in munterm Spiel unsere Bienenstände umschwärmt A. Raaflaub, Bern.

Die diesjährige Tracht hat, wie bekanntlich schon die letztjährige, ziemlich plötzlich eingesetzt und war zudem von kurzer Dauer. Die Völker waren im allgemeinen gut entwickelt, allerdings nicht so, wie man es gewünscht hätte Doch liegt der Grund an der teilweise geringen Ausnützung der Tracht nicht allein hieran. Es ist ganz gewiß, daß viele Stände unbedingt mehr hätten leisten können.

Woran liegt hier der Fehler? — Der Bienenzüchter war nicht genügend vorbereitet, es fehlte vornehmlich an ausgebauten Waben Es genügt nicht, zur Zeit der Tracht eine Anzahl Kunstwaben vorrätig zu haben — und es war dies nicht einmal überall der Fall – sondern da sollen den Honigstöcken ausgebaute Waben eingehängt werden können Etwa 1 oder 2 Waben im Brutraum von den Honigstöcken ausbauen lassen genügt, um ihren Bautrieb zu befriedigen. Wie ich zu fertig ausgebauten Waben für den Honigraum komme, habe ich früher (Jahrg. 1899 Seite 253) bereits betont. Vorrätige Brutwaben habe ich so immer und nun zerschneide ich solche und passe sie in die Honigrähmchen ein. Die Bienen füllen solche sehr rasch und sehr gern. Eingehängte Kunstwaben, wenn schon Anfang Juni gegeben (was allerdings zu spät geschah, aber noch häufig vorkam), blieben unbebaut, während ausgebaute noch gefüllt wurden.

A. Haller.

Über taube Bieneneier. Von vielen Seiten wird das Vorhandensein wirklich tauber Bieneneier ganz bestritten und die betreffende Erscheinung als einfache Nichtbebrütung der Eier erklärt. Letzteres ist nicht immer richtig, wie ich einer interessanten Arbeit der HH Professor Claus und Professor Siebold (Zeitschrift für wissenschaftlichen Zoologie, XXIII. Bd. S 189) entnehme. So wurde eine ital. Königin untersucht, die nur taube Eier legte; mehrere Wabenstücke mit solchen Eiern wurden andern Völker eingehängt, welche die Eier eine zeitlang belagerten, sodann aber entfernten. Weder im Mutterstocke, noch bei fremden Völkern entstand auch nur eine einzige Made aus einem solchen Ei. Andere Königinnen wurden untersucht, welche neben guten Eiern auch taube Eier legten. Diese Königinnen wurden makroskopisch (d. h. vom Auge durch Sektion) und mikroskopisch von genannten Professoren untersucht und es zeigte sich, daß, während alle andern Teile normal und gesund waren, der Fehler stets

in den Eierstöcken resp. in den Eierröhren (den Bildungsstätten der jungen Eier) lag. Es waren nämlich die Eier selbst schon im frühen Entwicklungsstadium entartet, wie auch die Dotterzellen nicht normal waren, während jene Zellen, denen es zufällt, die Schale für das Ei zu bilden, normal waren. Aus dieser Arbeit geht ganz deutlich und unbestreitbar hervor, daß es eben doch taube Eier gibt und wir müssen gestehen, es scheint uns absolut nicht undenkbar, warum nicht ein Organ, an das so viele Ansprüche gestellt werden, auch einmal erkranken kann, zeigen die Königinnen doch oft genug Bildungsfehler an weit unwichtigeren Organen. Aus dem Vorhandensein tauber Eier ein Werkzeug gegen die Dzierzonsche Parthenogenesis schmieden zu wollen, wie es früher besonders häufig von den Franzosen geschah, ist einfach unwissenschaftlich und lächerlich. Zudem ist ja nunmehr nach den allerneuesten Untersuchungen die Frage der Parthenogenesis gänzlich zu Gunsten Dzierzon's entschieden.

Dr. Brünnich.

Zur Wanderbienenzucht. Man schreibt dem „Feuille d'avis de Lausanne": Trotz den schon zurückgelegten 80 Jahren ist Vater Zwahlen in Alens bei Cossonay, ein Veteran und Invalide aus dem Sonderbundsfeldzug von 1847, der voriges Jahr seine goldene Hochzeit gefeiert hat, letzten Sonntag, nachts 9½ Uhr, voller Freude und Unternehmungslust mit einer Ladung von 27 Völkern nach Frou-Gentet am Fuße des Dent de Vaulion im Jura abgereist. Merkt euch, Leser, daß er wohl daran dachte, seine liebe alte Pfeife, seinen Feuerstein und Stahl und Zunder mitzunehmen. Seit 1848 begibt sich Vater Zwahlen 3—4 mal im Jahr nach dem Jura, um dorthin seine Völker und solche von Verwandten und Freunden zu bringen und zu versorgen.

Ehre einem so alten praktischen Imker!

In gleicher Sache ist noch mitzuteilen, daß unsern Mitgliedern M. und N. von Rußwyl sich Wanderwagen haben bauen lassen, je für etwa 30 Völker berechnet, und letzte Woche, kurz vor Eintritt des schlechten Wetters, das nun glücklich zu Ende ist, wurden dieselben mit etwa 50 Völkern per Bahn nach Tavannes gebracht, um dort die Sommertracht auf dazu gemietetem Platze auszubeuten.

Anderseits ist auch unser Mitglied von K. mit 18 Dadant-Kästen von Boudry nach Grindelwald abgereist und hoffte, von dem dortigen feinen Alpenhonig reiche Beute heimzubringen.

W., Biel.

Ursachen der Weisellosigkeit. Der 4. Juni war ein außergewöhnlich warmer Tag. Abends lagerten die Bienen in dichtem Schwarm vor dem Flugloch auf dem Flugbrett und an der Stirnwand. Sogar meine Königinzuchtvölklein machten sichs draußen bequem, besonders bei einem

derselben saß ein ziemlich großes Häufchen Bienen überm Flugloch. Am folgenden kühlen Morgen war alles wieder in den Stöcken drinn, nur bei meinem Königinzuchtstock saß immer noch ein dichtes Klümpchen Bienen an der gleichen Stelle Das fiel mir auf und ein Gedanke durchzuckte mich, ob da wohl eine Königin eingeknäuelt sei. Schnell setzte ich meine Rauchmaschine in Brand und wischte mit einer Feder die Bienen ab. Da lag ein nußgroßer Knäuel auf dem Flugbrett; kein Zweifel, es mußte eine Königin drin sein! Ein wenig Rauch und der Knäuel löste sich auf und eine Königin mit dem Begattungszeichen war sichtbar, aber nur für kurze Zeit, denn Bienen und Königin zogen nun schleunig, in vollem Frieden, in ihre Wohnung ein. Einige Tage nachher fand ich den schönsten Eiersatz; also alles in Ordnung. —

Was war da geschehen? Die junge Königin hatte bei dem prächtigen Wetter ihren Begattungsausflug gemacht; sie wurde befruchtet, nahm aber wahrscheinlich von der Drohne, von welcher sie sich wohl längere Zeit nicht losmachen konnte, einen andern Geruch an und wurde bei ihrer Rückkehr zum Stocke als „Fremde" angefallen und eingeknäuelt. Hiebei mag wohl noch der Umstand mitgewirkt haben, daß die Königinzuchtstöcke immer etwas gefüttert wurden und daher an den Fluglöchern fremde Bienen sich zu schaffen machten. Hätte ich nicht zufällig das Einknäueln bemerkt, so wäre ohne Zweifel die Königin verloren gewesen und das Völklein weisellos geworden. H. Spühler.

Bienenzucht und Landwirtschaft. Die Bienenzucht gewährt außer dem Ertrag von Honig und Wachs und dem Erlös von Völkern oder Schwärmen einen bedeutend höher anzuschlagenden Nutzen durch die Befruchtung der Obstbäume und sonstigen Kulturgewächse durch Übertragen des männlichen Blumenstaubes auf die weiblichen Blütennarben der Pflanzen. Um diese Thatsache überzeugend nachzuweisen, führte ich letzten Frühling einen ganz einfachen, aber praktischen Versuch aus, der je an einem Birn- und einem Apfelbaum, sowie an einem Johannisbeerstrauch ausgeführt worden ist.

Es wurde einen Tag früher, als die ersten Blüten sich öffneten, je ein Ast mit einem Sack aus luftigem Tüllgewebe überdeckt und zugebunden, daß keine Insekten durchschlüpfen und eine Befruchtung von außen nicht stattfinden konnte. Die Gazesäcklein schaden den Blüten nicht, denn Sonnenschein und Regen, sowie Luft und Wind haben zutritt, doch muß bemerkt werden, daß nicht zu fest gebunden werden darf, damit die Saftzirkulation nicht gestört wird.

Das Wetter der Blütenzeit war im ganzen günstig, so daß die Bienen die nicht verhüllten Blüten jeden günstigen Augenblick beflogen. Der Frucht-

ansatz derselben war sehr reich, was bei den verhüllten Ästen nicht so der Fall war, indem eine Befruchtung nicht stattgefunden. Einzig der Birnbaumast hatte einige Früchte angesetzt aber später wieder fallen lassen, während die unverhüllten sich gut entwickelten und der ganze Baum mit schönen Früchten besetzt war. Dieses einfache Beispiel ist gewiß doch hinreichend, den Nutzen der Bienen zu kennzeichnen

Die Bienen leisten also der Landwirtschaft unermeßliche Dienste. Ein mittelstarkes Volk von 20,000 Bienen entsendet in der Minute bei schönem Flugwetter so etwa 80 Bienen, so macht das in 12 Stunden 57,600 Ausflüge; jede Biene besucht auf ihrer Wanderschaft mindestens 50 Blüten = 2880 Blüten. Wenn man nun annimmt, nur der hundertste Teil werde von diesen befruchtet, so ersieht man doch den großen Wert der Bienenzucht

In dieser Weise aufklärend zu wirken wäre die Aufgabe jeden Bienenzüchters und mancher Spott über Bienenzucht würde verschwinden, wenn die Landwirte sich überzeugen könnten, welchen Gewinn sie derselben zu verdanken haben. Dettwiler, Reigoldswil.



Fragen.

56. **Anleitung zur Erstellung eines Pavillons für 40 Schweizer-Hinterlader.** Wer gibt mir Auskunft betr. Einrichtung, Bauart, Unterlage, Bedachung 2c. für einen Pavillon von 40 Völkern im Schweizerkasten und einigen Strohkörben? J.

57. **Bürki-Jekerkasten mit Oberbehandlung.** Ist der Bürki-Jekerkasten mit Oberbehandlung dem Anfänger zu empfehlen? J.

58. **Preußische Betriebsweise.** Wer hat Erfahrungen gemacht mit der Preußischen Betriebsweise und was für welche? r.

59. **Vertilgung von Hornissen.** Gibt es ein wirksames Gift gegen Hornissen, oder könnte mir jemand angeben, wie Hornissen im Innern von Mauern ohne Anwendung von Feuer zu töten sind? A. B., Kairo.

60. **Lebkuchen mit Bienenhonig.** Wir (meine Familie und ich) möchten gerne viel Honig essen und zwar in Gestalt von Lebkuchen. Nun werden alle, die meine Frau nach dem Rezept macht, hart wie Leder. Woran liegt das? Was für Mehl (Korn im Schlag?) muß genommen werden? Die Appenzeller Lebkuchen sind sehr schwammig. Wie kann man das machen?

61. **Bösartige Bienen.** Es kommt vor, daß Völker von gutartigem Charakter zufolge eines Wechsels des Standortes dauernd sehr reizbar geworden. Hinwiederum sollen ständig bösartige Bienen durch irgendwelche Veränderungen friedsamer geworden sein. Womit hängt das wohl zusammen? Die wahren Ursachen können wohl nur durch Kundgabe zahlreicher Erfahrungen im guten und schlimmen Sinne hergestellt werden. In Rücksicht auf die Haftpflicht ist diese Frage von eminent praktischer Bedeutung. Kramer.

62. **Besondere Vorrichtungen zum Einschwefeln von leeren Waben.** Gibt es solche? ff.

63. **Zeichnung junger Königinnen mit Farbe.** Hat sich diese bewährt und wie ist hiebei zu verfahren? Z. —r.

64. **Aufbewahrung leerer Waben.** Ist es gleichgültig, wo die leeren Waben aufbewahrt werden, wenn sie nur geschützt sind vor Motten? H. Z.

Antworten.

Wert alter Waben.

(Zweite Antwort auf Frage 46, Seite 309.)

12 kg alte schwarze Waben, die per Tag durch die Andermattsche Presse verarbeitet und geläutert werden können, liefern 5 kg Wachs. 5 kg Wachs à Fr. 3. 50 = Fr. 17. 50.

Ankauf von 12 kg à 80 Rp.	= Fr. 9. 60	= Fr. 12. —
Gebrauch der Presse	„ 1. —	
Holzverbrauch	„ 1. —	
Transportkosten	„ —. 40	
Taglohn		„ 5. 50

Also mag der Preis per kg 80 Rp. der richtige sein. Haudenschild.

Erstellen eines Geflügelstalles unter dem Bienenhaus.

(Erste Antwort auf Frage 49, Seite 374.)

Eine Beunruhigung der Bienen seitens der Hühner dürfte bei Anbringung eines doppelten Bodens mit Schlackenfüllung nicht stattfinden; ob aber das Umgekehrte nicht zu befürchten, ist eine andere Frage. Aus Rücksicht auf meine Nase aber und auf eine gute Atemluft für mich und meine Bienen möchte ich eine derartige Einquartierung im untern Stock des Bienenhauses nicht haben. Spühler.

Schaden die Läuse der Königin nicht?

(Erste Antwort auf Frage 50, Seite 375.)

Der Schaden der Läuse kann nicht gar groß sein, sonst müßte eine mit 40, 50 und mehr solcher Tierchen „belastete" Königin gar bald zu Grunde gehen. Vertreiben lassen sie sich nicht gut, außer wenn man es machen würde wie jener Schneider mit den Wanzen; wenn man heute die Königin reinigt, ist sie morgen wieder voll! Bei dieser Operation ist zudem das Leben derselben stark gefährdet. Wirklich gesunde Völker haben keine Läuse. Zur Zeit, als ich meine Bienen von allen Seiten her zusammen stoppelte, hatte ich eine Menge belauster Königinnen; seit ich diese aber immer von guten Stöcken nachziehe, sind auch die Läuse verschwunden. Spühler.

Zweite Antwort. Daß Läuse einer Königin lästige Schmarotzer sind, ist selbstverständlich. Dieselben kommen aber meistens nur bei ältern Königinnen, hauptsächlich im Herbst vor, wenn die Eierlage bereits eingestellt ist und verschwinden wieder im Frühjahr, sobald die Eierlage größer wird.

Will man die Läuse entfernen, so nimmt man am besten die Königin weg, läßt sie auf ein weißes Papier laufen, gibt derselben einige Züge Tabakrauch, dann werden die Läuse unruhig und können mit einer kleinen Feder leicht entfernt werden.

Wilh. Lenherr, Gams.

Dritte Antwort. Bald nach den Tagen der Sommertracht trifft man die rötlichen Bienenläuse auf der Königin und vereinzelt auf Bienen; im Frühjahr verschwinden sie von selbst und kehren im Herbst wieder. Einige Tropfen Honig auf die Königin geträufelt oder eine Prise Schnupftabak aufgestreut, verscheucht diese Schmarotzer für einige Zeit. Ältere Königinnen, die sich der Überlästigen nicht mehr zu erwehren vermögen, sind am Brustteil oft um und um belagert und gehen im Winter in der Regel durch Tod ab. Weder ein Anstrich mit Süßem, noch eine Dosis „Lenzburger" macht alte Damen wieder jung; da hilft allein die Zucht! Kyburz.

Vierte Antwort. Wer robuste Völker und junge, tüchtige Königinnen auf einem Stande hat, wird selten Bienenläuse beobachten. Eine stark mit solchen Läusen behaftete Königin ist immer von fraglichem Wert. Wir würden eine solche entfernen und durch eine junge ersetzen. R. Göldi.

Aufbewahrung und Verwertung von Waben mit kandiertem Honig.

(Erste Antwort auf Frage 51, Seite 375.)

In Waben kandierter Honig kann allein durch Einschmelzen gewonnen werden. Andernfalls können sie, mit einer Gabel geritzt und mit warmem Wasser bespritzt, im Frühjahr hinter die Scheibe gehängt, als gutes Reizfutter dienen. In einer gut schließenden Kiste lassen sich solche Vorratswaben bis nach Mitte April gut aufbewahren. Verzichtet man jedoch auf eine Frühjahrsreizfütterung, so werden diese Waben gleich behandelt, aber erst nach dem Öffnen der Honigräume hinter die Scheibe gehängt; der Vorrat wandert gelöst in den Aufsatz. Kiburz.

Zweite Antwort. Um in unsern Föhnlagen solche Waben vor den Wachsmotten sicher zu haben, müssen wir sie mit Schwefel einbrennen und zwar tüchtig. Wir haben noch nie beobachtet, daß dies Einbrennen den Bienen einen Nachteil gebracht hätte, denn bis zum Einhängen der Waben im März—April verschwindet der Schwefelgeruch. Offenbar verhindert das Einbrennen auch das Auftreten des Schimmelpilzes auf dem Pollen. Ein Obstzüchter, der Tafelobst überwintert, sagt mir, daß er den Keller öfter stark „einbrenne" und so nie „angelaufene" Früchte erhalte.
R. Göldi.

Dritte Antwort. Kandierter Honig läßt sich, ohne die Waben zu verderben, nicht mehr gewinnen. Solche Waben hängt man am besten in einen leeren Kasten und taucht einen wollenen Lappen in Terpentinöl, den man zum Fernhalten der Motten in den Kasten legt. Im Frühjahr werden solche Waben dann entdeckelt, mit lauem Wasser übergossen und in die honigärmsten Stöcke als Abschluß vors Fenster gehängt. Wilh. Lenherr, Gams.

Vierte Antwort. Waben mit kandiertem Honig werden eingeschwefelt. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß auch Pollen vom Schwefel nicht zerstört, sondern im Gegenteil vor dem Verschimmeln bewahrt wird. Sträuli.

Fünfte Antwort. Die Waben können nicht durch Schleudern entleert werden. Sie sind an trockenem Orte aufzubewahren und den Bienen im Frühling möglichst früh ins Brutnest einzustellen. Spühler.

Erkennen der stillen Umweiselung.

(Erste Antwort auf Frage 52, Seite 375.

Ein Volk, das abgenommen hat und im Herbst wieder stärker ist, hat still umgeweiselt. Oft findet der Imker, der einem Volk die alte Königin kassieren will, leere Königinzellen, die noch nicht abgenagt sind. Es hat eine stille Umweiselung stattgefunden, vorausgesetzt, daß das Volk nicht schwärmte. Eine stattgefundene stille Umweiselung erkennt man oft auch daran, daß im Brutkörper viel Pollen vorhanden ist.
Sträuli.

Zweite Antwort. Die stille Umweiselung ist jetzt (d. h. Ende Oktober) kaum mehr zu erkennen, weil die Stöcke brutfrei sind. Im September aber weist die ausnahmsweise schöne und reichliche Brut in gewissen Stöcken auf einen kürzlich stattgefundenen Königinwechsel hin. Spühler.

Dritte Antwort. Im Herbst läßt sich mit Gewißheit die stille Umweiselung nur mehr konstatieren, wenn die alte Königin des Stockes auf diese oder jene Art gezeichnet war (bemalt auf dem Rückenschild, beschnittene Flügel). Ist jetzt eine ungezeichnete Majestät im Stocke, so ist es eine neue, junge, die in der Stille nachgezogen wurde und die an den Platz der alten getreten ist. — Im Sommer weisen abnorme Lässigkeit des Volkes, Rückgang der Volksstärke, ein Brutunterbruch (Fehlen von Larven oder Eiern), auffallender Brutreichtum, ausgelaufene Weiselzellen, das Abtreiben der Drohnen, außergewöhnliche Wassertracht hin auf stattfindende oder stattgefundene Umweiselung. R. Göldi.

Honig und Kinder, bezügliche Erfahrungen.

(Erste Antwort auf Frage 54, Seite 375.)

1. Ein Kind in meiner Umgebung litt neun Monate lang so sehr an der Darmgichtsucht, daß dasselbe zu einem elenden Gerippe abgemagert war. Alle ärztliche Kunst war umsonst. Hr. Dr. Nanni, gegenwärtig in Bern, empfahl den besorgten Eltern, an ihrem einzigen Kinde noch eine Kur mit Milch und Honig zu machen. Gesagt,

gethan. Bald nahm man eine Besserung der Krankheit wahr. Seit 15 Monaten erhält das Kind täglich seinen Honig mit Milch. Dasselbe strotzt von Gesundheit, sein Aussehen ist wie Milch und Blut. Es ist ein bildschönes, 2 Jahre altes Mädchen zur größten Freude der jungen Eltern.

2. Meine 6 Kinder genießen zwar nicht täglich Honig, aber oft wird ihnen diese kostbare Nahrung verabreicht. Als im letzten Winter in dieser und vielen angrenzenden Gemeinden alle möglichen Kinderkrankheiten wüteten und gar viele junge Leben dahinraffte, blieben meine Lieben, trotzdem sie einen Schulweg von einer Stunde zu machen hatten, gesund und frisch, sind kräftig und normal entwickelt. Muß aber auch bekennen, daß die Kinder vom Frühling bis im Spätherbst fast täglich, gar oft im Winter im Schnee mit großer Freude barfuß in Gottes freier Natur sich tummeln! J. Jungo, Düdingen (Freiburg).

Zweite Antwort. Mit Honig wird man bei Kindern nur gute Erfahrungen machen Unsere Ehe wurde mit 6 Kindern gesegnet, die sozusagen seit ihrer Geburt täglich mehr oder weniger Honig erhielten und die sich heute noch alle der besten Gesundheit erfreuen. Dem Arzt war unsere Familie bis dato ein wirklich schlechter Kunde. „Der Honig verschließt ihm die Thür." Haltet hoch den Reim:

„Bienenhonig, Milch und Brod
Färben Kinderwangen rot." Wilh. Lenherr, Gams.

Dritte Antwort Die Erfahrungen mit Kindern bei täglichem Honiggenuß sind vorzügliche. Mir sind eine Reihe von Fällen bekannt, wo angeborne Schwächlichkeit, Verdauungsstörungen, Blutarmut rc. nach regelmäßigem Honiggebrauch gründlich behoben worden. Ein Arzt in der Nähe unserer Stadt empfiehlt allen Müttern, ihren Kleinen statt Zucker Honig zu geben und der Erfolg ist so augenscheinlich, daß der betr. Herr erklärte, er sehe es jedem Kinde am Gesichte an, ob es Honig bekomme oder nicht! — Spühler.

Vierte Antwort. Meine zwei Knaben, 9 und 6 Jahre alt, genießen täglich 2—3mal Honig mit Butterschnitten, erhalten dazu mehr Milch als Kaffee und bleiben dabei gesund. In der Wiege schon, kaum acht Tage alt, haben sie am Nuggi den Anfang im Genuß von Bienenhonig gemacht. Der Arzt mußte bis dahin für jeden je nur einmal ans Krankenbett gerufen werden. Kyburz.

Andermattsche Dampfwachspresse.

(Erste Antwort auf Frage 55, Seite 375.)

Den 6. Oktober wurde in Biel unter meiner Leitung eine Probe dieser Presse vorgenommen. Folgendes die Resultate:

I. In 40 Minuten wurden $3^1/_2$ kg Abdeckleten, Zwischenbau, Rahmenfall (ziemlich unrein) gepreßt und diese lieferten nach der Läuterung 2,3 kg reines, schön helles Wachs. 66% oder $^2/_3$ des Rohmaterials.

II. 6 kg alte schwarze Waben erforderten, nachdem das Wasser zum Sieden gebracht war, vier Pressungen und jede nahm, Packung und Entleerung inbegriffen, je 25 Minuten in Anspruch. Das Ergebnis betrug geläutert $2^1/_2$ kg, ca. 40% oder $^2/_5$ des Rohmaterials.

Der Apparat arbeitete zur vollen Zufriedenheit der 27 anwesenden Vereinsmitglieder. Haudenschild.



Litteratur.

Der Schweizer Bauer, Kalender für die schweiz. Landwirte für das Jahr 1902.

Der Kalender verdient alle Anerkennung und darf jedem Landwirt, für den er besonders berechnet ist, bestens empfohlen werden. In der letzten Spalte des Kalendariums bietet er ein wertvolles Arbeitsverzeichnis für den Bienenzüchter, den Obst- und Gemüsegarten, dem ein genaues zuverläßiges Marktverzeichnis

der Schweiz und der angrenzenden Länder folgt.

Der belehrende und unterhaltende Teil des Kalenders ist reichlich versehen mit Stoff aus nah und fern ernsten und heitern Inhaltes in Poesie und Prosa und mit Vergnügen werden Groß und Klein die vielen hübschen Bilder sich besehen. Der schweiz. Bauernkalender wird in jeder, besonders aber in jeder Bauernstube beste Aufnahme finden. Er sei hiemit wärmstens empfohlen. R. Göldi.

Volksbienenzucht. Eingehende Belehrung über ertragreiche Behandlung der Bienen in verschiedenen Beuten und dem Strohkorb mit 100 Abbildungen von W. Skaritka, Wien.

Das Buch will der Hebung der Volksbienenzucht dienen und ist ohne allen Zweifel für die Kreise, für die es geschrieben ist, ein trefflicher Wegweiser zur nutzbringenden Behandlung der Bienen. In sehr übersichtlicher Art behandelt es das ganze Gebiet der Bienenpflege und gibt in ausführlichen monatlichen Anweisungen dem Bienenzüchter jede nur wünschbare Anleitung. Dem Buch wünschen wir unter der apistischen Litterater die ihm gebührende Aufmerksamkeit. R. Göldi.

Der schweiz. Bienenvater in 5. vermehrter Auflage ist zum Schluß des Bienenjahres 1901 erschienen, wohl als wertvollste litterarische Gabe auf dem Büchertische des Imkers.

Beim Durchblättern des stattlichen Bandes von 336 Seiten bemerkt man sogleich, daß der Inhalt der früheren Auflagen bedeutend vermehrt und den Forschungen und Erfahrungen der neuesten Zeit entsprechend umgeändert worden ist.

Und dem klaren leichtverständlichen Text ist beigesellt in reicher Zahl das erläuternde Bild in zumeist so vollendeter Art, wie kein Werk der Bienenzucht zur Zeit es aufweist. Über 150 Illustrationen enthält der Band, darunter eine Reihe solcher, die nach mikroskopischen Photographien erstellt wurden, also vollständig naturgetreu sind. —

Wir empfehlen daher die in Wort und Bild vermehrte und bereicherte 5. Auflage allen Freunden der Biene wärmstens, denn es ist für unsere Verhältnisse die beste Anleitung zur rationellen Pflege der Bienen. R. Göldi.

Altägyptisches Bienenwesen im Lichte der modernen Welt-Bienenwirtschaft von Dr. Alexander Dedekind. Berlin. — Mayer-Müller. — 1 Mark.

Im ersten Teil der ca. zwei Bogen starken Broschüre bespricht der Verfasser die bisanhin irrtümliche Auffassung von der altägyptischen Bienenwirtschaft, deren schriftliche Zeugnisse in den Hieroglyphen deshalb falsch gedeutet wurden, weil einerseits die Sprachforscher nicht bienenkundig — anderseits die Imker, die über altägyptisches Bienenwesen berichten, nicht hieroglyphenkundig waren. Der Verfasser qualifiziert sich insofern als kompetenter Kenner der Bienenwirtschaft jener Zeiten, die mehrere Tausend Jahre hinter unserer Zeitrechnung liegen, als er sprachen- und bienenkundig ist.

Im zweiten Teil erbringt er den Nachweis, daß in den ältesten uns bekannten Zeiten der ägyptischen Geschichte die völlig richtige Einsicht in den bewunderungswürdigen Staat des Bienenvolkes bestand, der an seiner Spitze eine Königin hat. Die Bienenkönigin ist hieroglyphisch viel verwendetes Bild der Herrschaft. Der Mythos, wonach der Ägypter glaubt, die Bienen seien aus Stierleichen entstanden, verweist er ins Gebiet der „Schnurren". Der gegenwärtige wissenschaftliche Name apis mellifica ist zurüzuführen auf aba en obio = Fliege von Honig.

Aus der Spende von Honig und Wachs, die Ramses III. den Haupttempeln Ägyptens für Kultuszwecke zugewendet — und die während der 31 Regierungsjahre sich auf kaum ca. 10,000 kg Honig beliefen

— glaubt der Verfasser den Schluß ziehen zu dürfen, die Honigproduktion des Altertums sei im Vergleich zur Gegenwart eine gar bescheidene gewesen. Eine Steuer ist aber kein Maßstab für die Produktion. Oder ist etwa die Steuerfreiheit, die die Kaiserin Maria Theresia 1775 den Imkern Österreichs gewährte, ein Zeichen des Niedergangs der damaligen Bienenwirtschaft? Anfechtbar sind auch die Schätzungen der gegenwärtigen Honigproduktion der einzelnen Länder. Statistische Erhebungen liegen wohl vor über die Zahl der Völker, nicht aber über deren Erträgnisse.

Ist auch der Ton der Kritik verschiedener Autoren, wie Gmelin, Toni Kellen, Beßler, nicht nach jedermanns Geschmack — so verdient doch diese nach Form und Inhalt gleich originelle Arbeit alle Anerkennung. Kramer.



Feuilleton.

Ein Schachspiel im Bienenhaus.

(Schluß.)

„Au! Krrrrrr —! Was gibt's da in meinen Hosen? Es hat mich eine! Zrrrrrr — reiben werde ich dich! Schau, da kriecht noch eine herum; hat jedenfalls auch im Sinn, bei mir Hosenvisite zu machen. In Deinem Haus ist's gefährlich. Faß an, wir tragen den Tisch hinaus unter den Apfelbaum."

„Nimm das Stichlein nicht zu tragisch, mein Gutester. Bienengift ist ein bewährtes Mittel gegen rheumatisches Zahnweh."

„Stichlein sagst Du! Das war schon mehr ein Stich. Übrigens habe ich mein Zahnweh nicht in der Kniegegend. Ich muß ziehen."

Bald ist der Stich vergessen. Mein Freund merkt, daß sich die Situation bedenklich geändert hat und daß er in der größten Gefahr steht, seine Dame zu verlieren.

„Dieser verwünschte Bauer wie ist mir der im Weg," murmelt er zwischen den Zähnen. „Ich hätte den Läufer nicht schlagen sollen."

Der tütende Stock aber fängt an zu rumoren und am Fenster zu laufen, als wäre Feuer im Dach.

„Fritz, gib acht, der Schwarm zieht aus!"

„Laß ihn ziehen! Ich wollte lieber, ich hätte mich selber aus der Patsche gezogen! D astellt er mir die Dame hin! Soll ich sie nehmen? Es ist gefährlich. Das Feld vor dem König wird frei. Da droht Schach vom Läufer, dann kommt der Turm, im Notfall da noch ein Springer — — bös, bös!"

Der Schwarm aber tummelt derweil voll Jubel im warmen Sonnenschein. Erst rund ums Haus, dann höher und enger schwingt sich die Wolke. Will er sich gar aus dem Staube machen? Brausend thut die Schwarmspritze ihre Pflicht. Der angehende Flüchtling erschrickt vor dem künstlichen Regen und senkt sich tiefer und tiefer. Sieh, da setzt er sich grad handgerecht am niedern Ast. Ist das ein Gewimmel! Nun schnell den Fangkorb, das Brett und das Bänklein herbei! Ja, was ist denn das? Der Klumpen vom Ast wird rebellisch und löst sich auf.

„Nanu, was wollen die vielen Fliegen

an meinem Hut? Eh, eh, da krappeln da Bienen zwischen den Figuren herum! Müssen denn die unruhigen Vieher in alles ihre Nase stecken? 'Hol' doch Deine fürchterliche Rauchmaschine, die mit dem Uhrwerk und jage die Störenfriede weg!"

O Schrecken! Sie machen wirklich Miene, sich am gelben Sommerhut des eifrigen Schachspielers anzusetzen.

„Fritz, halte Dich ruhig! Um alles in der Welt die Hände weg, nicht schlagen! Es geschieht Dir nichts. In kurzer Zeit bist Du von dem Übel befreit — Ei, da setzt sich die Königin an den Hut. Da hat sie sich in dem Haufen verkrochen. Gut, nun trägt man das kostbare Persönchen mit samt dem Hut in den Korb — ein Ruck — so, da hätten wir euch. Nun schließe, bitte, die Augen zu, ich werde die Rauchmaschine in Funktion treten lassen."

Fritz hält sich wie ein Held. Eine marmorene Statue kann nicht ruhiger stehen. Hals und Gesicht voll Bienen, bewegt er doch kein Glied. Wie aber eine das Ohr untersuchen will und eine andere die Nase inwendig visitiert, da fährt die Hand ins Gesicht und pick, pick, pick! gibt's einige Stiche.

„Mumm —! Mumm —! Krrrrrr —!" tönt's aus dem Bienenklumpen heraus. —

Nun aber qualmen Rauchwolken auf, erzeugt vom fürchterlichsten Knaster. Vom Korbe her tönt froher Lockgesang. In kurzer Zeit ist der arme Freund von den ungebetenen Gästen befreit; sie haben sich ins trauliche Dunkel des Korbes geflüchtet.

Fritz thut einen langen Atemzug, wie einer, der dem sichern Tod entronnen ist und ruft mit heiterer Miene: „Er ist weg, wirklich weg!"

„Freilich ist das Gewimmel weg. Da im Korb sitzt die Gesellschaft."

„Nein, mein Zahnweh ist weg. Dein Zahnwehmittel ist probat. Ein famoser Gedanke von den Tierchen, sich an meinen Kopf zu setzen! Es ist doch nicht ganz ohne, daß es Bienenzüchter gibt. Meiner Treu, ich hätte die beste Lust, auch einer zu werden."

„Das war ein Wort, mein Lieber. Dir soll geholfen werden. Ich gebe Dir den zudringlichen Schwarm als Schmerzensgeld, zum Andenken an den heutigen Tag."

Wir setzen uns wieder an den Schachtisch. Einige Figuren sind zwar umgeworfen worden. Doch, was schadet es, wir haben ihre frühere Stellung im Kopf. Mein Freund nimmt mein kühnes Damenopfer an, zu seinem Verderben.

„In drei Zügen matt!" Erst den Läufer vor, dann kommt der Turm und dann kommt endlich der Springer — das Spiel ist gewonnen. —

Der Kopf meines Freundes schwillt an zur Größe einer ausgewachsenen Erdkugel. Die Lage des linken Auges deutet bald nur noch ein Strichlein an. Die Lippen präsentieren sich wie zwei ansehnliche Würstchen.

Den Schwarm aber, der an allem die Schuld trägt, den schließt mein Freund in sein Herz, pflegt ihn mit Liebe und wachsendem Verständnis. Er ist auf dem besten Wege, ein perfekter Imker zu werden. Sein hübsches Frauchen segnet die Stunde, da ihrem Mann ein Schwarm an den Kopf geflogen. Ihr Honigtopf wird nie leer, trotzdem die kleinen Mädel und Buben tapfer und rücksichtslos dreinhauen.

Nun können wir auch auf seinem Bienenstand die edle Schachkunst üben.

Chr. Bösch.





Aeltere Jahrgänge der Schweiz. Bienenzeitung
(1880, 82, 83, 84. 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 98, 99)
sind zu 1 Fr. Jahrgang erhältlich beim Bibliothekar (73)
J. Theiler, Rosenberg, Zug.

Wer eine hohe Milchverwertung erzielen will, verlange gratis und franko die reich illustrierte **Zentrifugen-Preisliste** von
(210) **Baumgartner & Bächler in Zürich I.**

! Für Bienenzüchter!
Ungebläuter Frankenthaler Pilé
(das beste für Bienenfütterung) empfiehlt zu den billigsten Preisen (178)
Emil Schmid, Winterthur.



Diesjährigen Bienenhonig
prima Qualität, sowie letztjährigen kandierten verkauft
Joh. Schneller, Bienenzüchter,
(209) **Felsberg** (Kt. Graubünden).

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen)
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Mit monatlicher Gratisbeilage:

„Schweizerische Bauernzeitung," Organ des schweiz. Bauernverbandes.

Erscheint monatlich 1½—2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden auch halbjährliche Abonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland und Nichtabonnenten 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XXIV. Jahrg. № 12. November 1901.

Offizielle Mitteilungen.

1. Die Jahresberichte der Filialvereine werden erbeten bis spätestens den 20. Dezember.

2. Rechnungen für Vorträge sind ungesäumt dem Centralpräsidenten einzureichen.

3. Prosit Neujahr! Wir machen auf die im Verlage von H. Fretz in Zürich im 2. Jahrgang erscheinende Gratulationskarte zum bevorstehenden Jahreswechsel aufmerksam — überzeugt, daß sie wiederum den Beifall unserer Leser finde.

4. Unlauterer Wettbewerb. Wiederum macht die schwindelhafte Honigofferte der Droguerie Stein Appenzell die Runde durch die schweiz. Tagespresse. Eine gerichtliche Klage ist eingeleitet und wäre es darum erwünscht, zu konstatieren, welchen Umfang diese Reklame angenommen. Es werden deshalb Zeitungsnummern mit dem betr. Inserat ans Präsidium erbeten.

Der Vorstand des V. S. B.

Philipp Ritter.

Philipp Ritter, am 7. Juli 1837 in Lengnau bei Büren geboren, verlor schon im 1. Lebensjahre seinen kränklichen Vater. Mit Umsicht und Verständnis leiteten seine Mutter und deren Schwester, die Lehrerin war, die Erziehung Philipps. In Biel absolvierte er das Progymnasium, in Bern das Litterar-Gymnasium. Gleichfalls in Bern studierte er die Rechte und bestand mit glänzendem Erfolg seine Fürsprecherexamen. Wie sehr seine akademischen Lehrer ihn schätzten, beweist wohl, daß noch in diesem Sommer ein durchreisender ehemaliger Lehrer, Herr Professor Lazarus aus Berlin, selbst ein Greis in Silberhaaren, sich nach ihm erkundigte und ihn aufsuchte. In Biel eröffnete der Verstorbene ein Fürsprecher-Büreau und amtete zeitweise als Gerichtspräsident. Im Jahre 1865 verehelichte er sich mit Marie Bally, der Schwester eines Studienfreundes, mit der er bis zur Todesstunde in glücklicher Eintracht gelebt. Im Jahre 1873 siedelte er mit seiner Familie nach Bern über, wo er eine Stelle als 2. eidgenössischer Archivar antrat, die seinem friedliebenden Charakter in manchen Beziehungen besser entsprach als der aufregende Advokatenberuf. Dieses Amt versah er mit Pflichteifer und Hingebung zur besten Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörden während mehr als 20 Jahren, bis ihn seine körperlichen Leiden zum Rücktritt zwangen. Hier, wie schon in Biel, widmete er die freien Stunden seiner Lieblingsbeschäftigung, der Bienenzucht. In Theorie und Praxis suchte er dies Fach zu fördern, und seine Leistungen hiefür sind erhebliche und anerkannte. Im Jahr 1875 ward er Vizepräsident des Vereins Schweiz. Bienenfreunde und 1876 rückte er als Nachfolger von Peter Jakob in Fraubrunnen zum Präsidenten vor. 1878 übernahm er mit Herrn Pfarrer Jeker die Redaktion der Schweiz. Bienenzeitung, die er anno 81 an letztern abtrat.

Die Wanderversammlung in Zürich, anläßlich der Schweiz. Landesausstellung 1883, war die letzte, die er präsidierte. Zu seiner Zeit fand in Rheinfelden (1877) der erste schweizerische Bienenzüchterkurs statt — und wurde das Institut der Wanderlehrer eröffnet (1880).

Die schweizerische Imkerschaft ehrte seine Verdienste um den schweizerischen Verein, „indem sie ihn zum Ehrenpräsidenten" ernannte. Fernere Verdienste erwarb er sich als Förderer des kantonal-bernischen Bienenzüchterverein und als Jurymitglied schweizerischer und kantonaler Bienenzuchtausstellungen. Sein letzter Ausgang hatte seinen Bienen gegolten. Am 25. Oktober noch ließ er sich zu seinen Bienen tragen, wo einer seiner



Fig. 45. † Philipp Ritter.
Ehrenpräsident des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde.

Söhne vor seinen Augen eine letzte Revision vornahm, darnach er befriedigt für immer sich zurückzog. Für alles Edle und Schöne war der Verstorbene begeistert. Jegliche gemeinnützige Bestrebung fand seine werkthätige Unterstützung. Sein Leben lang ließ er nicht ab sich fortzubilden. Er war Kommissionsmitglied der allgemeinen Witwenstiftung in Bern, gehörte der Biographien-Kommission des bernischen historischen Vereins an, war Mitglied des Juristen-Vereins, der Kunst-Gesellschaft, des gemeinnützigen Vereins rc. In mustergültiger, selten schöner Weise, pflegte er das Familienleben. Der Familie galt sein Bestes. Des Lebens Leiden blieben ihm nicht erspart. Seit 10 Jahren an Nervenlähmung leidend, mußte er nach und nach alle seine amtliche und Vereins-Thätigkeit aussetzen. Mit bewunderungswürdiger Geduld fügte er sich in sein schweres Leiden. Stets heiteren Gemüts und gleich klaren Geistes sorgte er ratend und anordnend für das Wohl der Seinigen. Am 30. Oktober 1901, morgens 10 Uhr, entschlief er kampf- und schmerzlos. Der Arzt konstatierte Herzschwäche. Mit ihm starb ein Mann von seltener Herzensgüte und wahrem Adel. Ehre seinem Andenken! H. i. B.



An den hohen schweizerischen Bundesrat

für sich und zu Handen der hohen Bundesversammlung.

Es hat die diesjährige Wanderversammlung des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde nach Anhörung vielseitiger Klagen über die unreelle Konkurrenz geringer fremder Honige beschlossen, dem hohen Bundesrat den einmütigen Wunsch kund zu geben:

1. Es möchte ein eidgenössisches Lebensmittelpolizeigesetz recht bald in Kraft treten;
2. Ein solches sollte nicht nur sanitäre Zwecke verfolgen, sondern auch den Konsumenten schützen vor schwindelhafter Täuschung, wie den Produzenten vor illoyaler Konkurrenz.

Insbesondere sollten anerkannt minderwertige Produkte des Auslandes im Verkehr nicht so deklariert werden dürfen, als ob es vollwertige Erzeugnisse inländischer Provenienz wären.

Ein eidgenössisches Lebensmittelpolizeigesetz wird deshalb in allen Volksschichten als dringendes Bedürfnis empfunden, weil allgemein daran die Erwartung sich knüpft, es werde der gegenwärtigen skrupellosen Übervorteilung der Konsumenten hinsichtlich der Qualität so vieler Lebensmittel steuern.

Was verfängt die strenge Kontrolle der gesetzlichen Hohl- und Gewichtsmaße gegenüber der weit größeren Gefahr, in der Qualität der Produkte täglich betrogen zu werden.

Der Verkehr in Honig ist ein sprechendes Beispiel solch' ungestraften, schwindelhaften Betruges:

Die Zollstatistik wertet den Zentner importierten Honigs zu Fr. 79,7 pro 1892—1898, dagegen den Zentner exportierten Honigs zu Fr. 215,7.

Es illustrieren diese Zahlen deutlich genug die große Qualitätsdifferenz zwischen inländischem und fremdem Honig. Die durchwegs geringen, meist amerikanischen Honige werden von reellen Handlungen von jeher richtig nach ihrem Ursprung deklariert und als „Backhonig" billig abgegeben. In neuerer Zeit aber wird dieselbe Ware zu Stadt und Land vielfach als prima hochfeiner Blütenhonig, Maihonig, Berghonig *rc.* angepriesen. Jedermann muß aus der Offerte wie der Preislage schließen, es handle sich um reellen Schweizerhonig. Der Gewinn von ca. 200% gestattet eine pompöse ständige Reklame, die immer wieder reüssiert.

Der Betrug ist um so gravierender, als der Honig meist in kranken Tagen Verwendung findet.

Ja, solche importierte Ware wird thatsächlich als Schweizerhonig wieder exportiert!

Die ausländischen Produkte von anerkannt feiner Qualität verzichten niemals auf ihre Ursprungsdeklaration. Konsequent darf billiger Weise auch verlangt werden, daß die minderwertigen Produkte des Auslandes ihre Herkunft nicht verleugnen dürfen. Es ist dies gewiß eine bescheidene Forderung gegenüber der ausländischen Konkurrenz. Sie liegt im Interesse der Konsumenten wie der Produzenten.

Durchführbar ist sie insofern, als mit Bezug auf Honig jeder Fachmann die fremden Honige leicht und sicher erkennt.

Die schweizerische Imkerschaft erhofft vom künftigen Lebensmittelgesetz einen wirksamen Schutz gegen die illoyale Konkurrenz der ausländischen Honige wie der Kunstprodukte.

Hierin ebensosehr als in der fortgeschrittenen bienenwirtschaftlichen Technik liegt die Gewähr, daß die Opfer, die Bund und Kantone,

Behörden und Vereine zur Förderung der schweizerischen Bienenwirtschaft gebracht, von dauerndem Erfolg sein werden.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung!

Der Vorstand des
Vereins schweiz. Bienenfreunde:*

Zürich,		**U. Kramer**, Präsident.
Altstätten, St. Gallen,	den	**R. Göldi**, Vizepräsident.
Wellhausen, Thurgau,	15. Nov.	**W. C. Freienmuth**, Aktuar.
Rosenberg, Zug,	1901.	**J. Theiler**.
Lüßlingen, Solothurn,		**G. Lanz**, Pfr.

* Der Verein Schweiz. Bienenfreunde zählt in 95 Sektionen 6050 Mitglieder.



Rückblick und Ausblick.

Vier Jahre sind es erst, seitdem wir zielbewußt züchten — vier Jahre sind freilich eine zu kurze Spanne Zeit, denn auf züchterischen Gebieten reifen die Früchte langsamer. Und doch ist in der Königinzucht schon so manch prächtiges Zuchtprojekt herangereift. Jahr um Jahr haben die Erfahrungen besser befriedigt. Darüber haben die Jahresberichte rapportiert. Ich will mich in der Rückschau fragen: Stehen wir heute noch grundsätzlich auf selbem Boden wie vor Jahren? Im wesentlichen sind die Ziele und Wege noch dieselben. Der Wechsel bezieht sich allermeist auf Nebensächliches.

1. Wir haben uns damals vorgenommen, die Landrasse zu züchten, die nach den Zeugnissen der überwiegenden Mehrheit der fortgeschrittensten Imker das wertvollste Zuchtmaterial für unsere Verhältnisse ist. Da haben unsere Erfahrungen das maßgebende Wort und nicht die Zeugnisse der Amerikaner oder Italiener. Und unsere Hoffnungen hat sie nicht getäuscht. Wir haben heute mehr denn je Ursache, dieser Zuchtrichtung treu zu bleiben. Wenn von 65 Züchtern 54 ihre Freude bezeugen über die Landrasse und in Zahlen ihre Überlegenheit so drastisch dokumentieren, wie es im Jahresbericht Seite 70—71 geschehen, so fällt ein jüngst gefallener, gewiß ein wohlmeinender Rat, die braune und die gelbe Rasse in Vergleich zu ziehen, dahin.

Ebenso bedeutungslos ist die Behauptung dieser und jener: Die Kreuzungsprodukte seien das Non plus ultra: Daß hie und da charmante Kreuzungsprodukte herausspringen, das hat noch niemand bezweifelt — aber der enge Horizont, die wenigen Erfahrungen eines einzelnen, was sollen sie gegenüber dem Gesetz der großen Zahl!

Im übrigen ist ja jedem unbenommen, seiner Liebhaberei treu zu bleiben. Der Verein als solcher aber muß das fördern, was die erdrückende Mehrheit als gut befunden. Hierin kann unmöglich eine Änderung des Kurses eintreten.

2. Die Auswahl des edelsten Zuchtmaterials innerhalb der Landrasse war keine leichte Sache. Daß überall das Beste gefunden worden — das läßt sich nicht behaupten. Sodann hat der Erfolg gezeigt, daß wir überhaupt reine edle Stämme noch schwerlich finden, daß sie herausgezüchtet werden müssen. Wenn also in Farbe und Charakter der Zuchtprodukte Enttäuschungen eingetreten hie und da, so dürfen wir uns über solche Rückschläge — Attavismus — nicht wundern. Sie sind keinem Züchter erspart.

Das Suchen nach dem Besten innerhalb der bereits bekannten Stämme, aber auch nach ganz neuen Findlingen muß wie bisher, so auch fernerhin unsere Aufgabe sein.

3. Die Auswahl des männlichen Zuchtmaterials führte zur Eröffnung von Belegstationen. Deren numerischer Erfolg ist stetig gestiegen. Es mußte auch hierin Schule gemacht werden. Ob wir sie auch fernerhin benützen wollen, das kann kaum in Frage kommen, auch wenn solche absolute Garantie für Reinzucht nicht böten. 100 % darf man im Leben nicht verlangen. Es wäre fast naiv, heute noch den Nachweis zu verlangen, daß die Drohne von Bedeutung sei für den Charakter des Zuchtproduktes. Vor allem liegt es in der Aufgabe der Vereine, die für edles Zuchtmaterial besorgt sein sollen, das Möglichste zu thun, um den Bezug von Stoff zu ermöglichen, der hinsichtlich Abstammung und Konstanz volle Garantie bietet. Es werden aber auch nach den Erfahrungen mancher Züchter Privatbelegstationen je länger je mehr gesucht und gefunden werden.

4. Wenn wir von Anfang an in der Reinzucht uns ein hohes Ziel gesteckt, so war dabei die Mitarbeit derer, die nur halbwegs korrekt züchten wollten, gewürdigt. Die Verwertung des guten Zuchtmaterials von Schwärmen ist ja schon ein Schritt zur Besserung — jedenfalls besser als gar nichts. Auch hierin sind uns die Erfahrungen der Viehzüchter wegleitend. Wie lange hat es gedauert, bis Viehzuchtgenossenschaften allgemein gegründet wurden. Es folgte hier also die Auslese des

weiblichen Zuchtmaterials viel später als die Auslese des männlichen Zuchtmaterials. — Das Gegenteil bei uns. Das Eine war der Vorläufer des Andern. Auch bei uns wird die Auslese des weiblichen Zuchtmaterials von selbst dem Züchter die Augen öffnen, wie notwendig die Auswahl der Drohnen sei. Indem wir also die Zucht auch ohne Auswahl der Drohnen zu würdigen wissen, sind wir trotzdem unserm ursprünglichen Ziele „edle Reinzucht" nicht untreu geworden. Das Eine thun, das Andere nicht lassen!

5. In der Technik, die ja selbstverständlich auch fernerhin stets nach Besserem Umschau hält, haben wir den sehr beschränkten Wert so vieler Rezepte kennen gelernt. Daß wir am Äußerlichen, am Manuellen uns nicht ängstlich angeklammert, sondern Alles erprobt, was uns Erfolg versprach, dies unermüdliche Suchen nach dem Besten hat uns eine solche Fülle von Erfahrungen in kurzer Zeit sammeln lassen und Jahr für Jahr hat der Erfolg das Mühen gelohnt. Jetzt können wir aus dieser Lehrzeit die Bilanz ziehen. Die Zeit unsichern Tastens liegt hinter uns, und gerade die Vielseitigkeit der Versuchsjahre hat uns den Weg gezeigt zur gehofften Vereinfachung des Betriebes und zur Sicherheit des Erfolges. Prüfet Alles, das Beste behaltet. Fortschritt sei auch weiterhin unsere Parole.

Kramer.

Die künstliche stille Umweiselung.

Vortrag für die Wanderversammlung in Basel von Pfr. Sträuli in Scherzingen.

Geehrte Anwesende!

Sie wissen, daß bei der natürlichen stillen Umweiselung in einem Stock mit alter Königin eine neue entsteht, während sich die alte noch im Stocke befindet und dann die alte verschwindet, sei es, daß die neue schon vor ihrer Befruchtung die alte tötet oder daß die Beseitigung der alten erfolgt erst nach Beginn der Eierlage vonseiten der jungen. Bekanntlich kommen in vielen Stöcken zwei Königinnen neben einander vor. Es scheint, daß die Entscheidung: die Verdrängung der alten Königin um so früher erfolgt, je leistungsfähiger die alte noch ist. In diesem Fall ist es eher ein wirklicher Kampf zwischen den Königinnen, namentlich wenn die junge Königin noch nicht befruchtet ist oder Eier legt, im andern Fall werfen die Bienen die alte mit ihrem immer kleiner werdenden Anhang zum Stock hinaus. Oft spielt bei diesen Vorgängen

auch das Wabenwerk eine Rolle, wenn nämlich z. B. der Brutkörper durch eine schlechte Wabe in zwei Teile geteilt ist. Voraussetzung der stillen Umweiselung ist immer etwas Tracht. Mit der Bezeichnung „still" ist angedeutet, daß das betreffende Volk dabei nicht schwärmt.

Was ist nun die künstliche stille Umweiselung? Genau dasselbe was die natürliche, nur eben künstlich. Und zwar vollzieht sich die künstliche stille Umweiselung in 3 Abteilungen, d. h. zumeist in 3 verschiedenen Stöcken resp. Völkern. In Stock No. 1 wird das Ei in eine Arbeiterzelle gelegt und entwickelt sich zur 1½tägigen Larve. In Stock No. 2, in welchem die alte Königin ruhig fortarbeitet, wird die Larve zur Königin, d. h. bis zur verdeckelten reifen Königinzelle erzogen (bis zum 10. oder 11. Tag nach dem Umlarven oder Umhängen). In Stock No. 3 wird die reife Weiselzelle zugesetzt und zwar wieder ohne daß der Imker die alte Königin kassiert. Er überläßt das ruhig dem Bien. Und eben dieses: das Zusetzen von reifen Königinzellen in Völkern, die man nicht entweiselt hat, das ist es, was ich vornehmlich im Auge habe, wenn ich von künstlicher stiller Umweiselung rede. Ich will gleich hier sagen, daß ich's probiert habe und mit glücklichem Erfolg! Das ist in der That etwas Schönes, daß wir die Völker, wenn wir die Königin erneuern wollen, nicht mehr entweiseln müssen. Darauf habe ich im Verlauf dieses Sommers meine zahlreichen Versuche gerichtet, und zwar des Farbenunterschiedes wegen mit italienischen Königinnen. Das war für mich das Hauptproblem. Denn daß wir in einem nicht entweiselten Volk die besten Königinnen nach hunderten züchten können, das ist, für mich wenigstens, bereits eine alte Geschichte, die freilich nicht veralten wird. Und von dieser, also von der Aufzucht der Königinnen, von dem zweiten Akt der „Handlung", will ich vorerst einiges erzählen. Auch die künstliche Erziehung von Königinnen in einem nicht entweiselten Volk ist nichts anderes, als eine stille Umweiselung und zwar eine, die wir, wenn wir wollen, während der ganzen Saison ohne Unterbruch fortsetzen, in Permanenz erklären können, so daß ein solcher Stock uns alle 3 oder 4 Tage zirka 8—10 neue ausgezeichnete Königinnen erzieht, also in einigen Monaten einige Hunderte.

Nehmen wir zuerst die Zucht im Aufsatz über dem Absperrgitter, die man im Sommer praktiziert. Sie ist in einer Hinsicht einfacher als die im Brutraum, insofern als es dazu nur eines Absperrgitters und einer **Drahtgeflechtrahme** zwischen Brutraum und Aufsatz bedarf. In anderer Hinsicht ist sie etwas umständlicher, weil wir dazu (offene) Brut in Honigwaben brauchen, was immerhin verhältnißmäßig leicht zu haben ist, sei es, daß wir einem kräftigen Brüter unten die Brut ein-

engen und das Absperrgitter weglassen oder ein Volk in einem Aufsatz halten. Der Anfang ist die Gewinnung von königlichem Futtersaft, den wir nicht einem andern Stock entnehmen, sondern lieber vom Zuchtvolk selbst produzieren lassen. Das allererste ist eigentlich: dafür zu sorgen, daß der Zuchtstock sich recht „im Saft" befindet. Hier gilt wirklich das Wort: „Wenn's nüd im Saft ischt, git's kei Pfiife". Davon nachher. Ich bemerke zum voraus, daß ich die Doolittle Methode: die Verwendung von künstlichen Zellen, die mit königlichem Futtersaft und Larven versehen werden, dem Verfahren von Alley-Stachelhausen, und zwar nicht aus bloßer Liebhaberei, vorziehe, wenn ich überhaupt in demselben Stock mehrere Serien von Königinnen erziehen will. Ich muß keine Waben zerschneiden. Auch ist es gar nicht so leicht, einen Eierstreifen mit gleich alten Eiern zu finden. Das Schneiden der Eierstreifen aus einer Wabe heraus, die noch warm ist, sodann das Ankleben mit flüssigem Wachs, das sind Dinge sehr viel subtiler als die Behandlung künstlicher Zellen und das Umlarven. Die Eierstreifen müssen in flüssiges Wachs getaucht werden. Mit dem bloßen Pinsel Wachs aufstreichen genügt nicht. Auch darf man nicht vergessen, daß die künstlichen Zellen vorher und gelegentlich gemacht werden können. Das Umlarven selber geht darum viel schneller von statten. Ausgebaute künstliche Weiselzellen ertragen eine rauhere Behandlung. Aber von Hrn. von Stachelhausen habe ich in anderer Hinsicht etwas Wichtiges gelernt. Er hat mich angeregt, die Methode Alleys, die ich schon früher kannte, umzubilden und zugleich das Stachelhausensche Verfahren zu vereinfachen. Ich beschreibe zuerst wie ich jetzt verfahre. Ich hänge einfach eine Wabe mit offener Brut in einen Aufsatz, ersetze die Absperrgitterrahme mit einer **Drahtgeflechtrahme** und füttere. Oder ich lege eine Schublade ohne Bienen mit (bebrüteten) Waben, von denen eine offene Brut und Futter enthält, auf den Brutraum, auf dem sich eine Drahtgeflechtrahme befindet, setze das Arrestkistlein, das unten einen Schieber hat und so geöffnet werden kann, mit einem Fegling ohne Königin auf, füttere und öffne am folgenden Morgen den Fluglochkanal der Schublade. (Um neben dem aufgesetzten Arrestkistlein füttern zu können, muß das Deckbrett zwei Öffnungen haben.) In beiden Fällen werden viele Königinzellen entstehen, die freilich im Alter sehr ungleich und auch nicht immer von bester Qualität sind. Sie werden darum nach einigen Tagen mit gleich alten Qualitätslarven einer bestimmten Varietät belarvt, wobei gleichzeitig die Drahtgeflechtrahme wieder mit dem Königinabsperrgitter vertauscht, und wenn trachtlose Zeit ist, weiter gefüttert wird. Jetzt bekomme ich gleich alte und sehr gute Königinnen. Das ist eine sehr einfache Königinzucht, die ich bei diesem oder bei einem

andern Volk wiederholen kann. Ich erhalte schon auf diese Weise Königinnen in Hülle und Fülle. Die Bienen nehmen die umgelarvten Larven sehr gerne an. Die Zellen, oft auch schon verdeckelte, werden beim Umlarven (vom Imker) auf die Hälfte niedergerissen und der Futtersaft etwas verteilt. Wer das nicht kann, der kann nicht viel. Aber auch wer's kann, kann damit und deswegen noch lange nicht viel, auch nicht, wenn er noch viel mehr kann in dieser Richtung. Denn das alles ist ungeheuer einfach, namentlich auch das Heraus- und Hineinthun der Larven. Ich kann das hier nicht näher spezialisieren. Ich würde sonst nicht fertig. „Wie bin ich zu diesem Verfahren gekommen? Ich hatte unter eine Schublade mit einem Eierstreifen à la Alley ein Deckbrett geschoben und gefüttert. Am folgenden Morgen waren die Hälfte der Bienen in der Schublade erstickt und tot, trotzdem das obere Deckbrett zwei Ventilationsöffnungen hatte. Der Eierstreifen lag am Boden. Dann ersetzte ich das Glas eines Fensters an der Schublade mit Drahttuch, bis mir einfiel, dieselbe Rahme, die ich zum Königinabsperrgitter brauche, zu erstellen und mit bienendichtem Drahtgeflecht zu versehen. Das ersetzt zugleich ein Deckbrett, macht den Aufsatz absolut weisellos, gibt von unten genügend Luft und kann zu allerlei, z. B. zum Vereinigen und zum Überwintern von Völkern im Aufsatz verwendet werden.

Statt dieses Verfahren zu wiederholen, kann man nun mit künstlichen Zellen fortfahren; man hat ja, namentlich in fast verdeckelten Zellen, königlichen Futtersaft im Überfluß. Man muß nur von Zeit zu Zeit offene Brut in den Aufsatz geben. Nur einige diesbezügliche Andeutungen. Die Arbeiterzellen, aus denen man die Larven nimmt, werden abrasiert bis fast auf die Mittelwand und zwar mit einem scharfen Messerchen, das nicht wärmer sein darf, als daß man es ohne Schmerz auf die Hand drücken kann. Nun fährt man mit einem spitzigen Hölzchen oder Pinselchen fast wagrecht unter die Larve und zwar am besten von der Seite des Rückens der Larve. Das Hölzchen, auf welchem die Larve liegt, wird einfach durch den in der künstlichen Weiselzelle befindlichen Futterbrei gestochen, wobei die Larve an der Oberfläche des letztern hängen bleibt. Der Futterbrei wird in die (nach oben gekehrten) Zellen gebracht mit zwei Hölzchen, indem man ihn mit dem einen vom andern in die Zelle abstößt.

Ich bemerke noch, daß zur Herstellung der künstlichen Zellen ein abgebrochener Heurechenzahn, den man noch etwas abschnäfelt, vollständig genügt und daß die Zellen in der Größe 1—2 mm differieren können, das macht gar nichts, wenn sie nur etwas größer sind als Arbeiterzellen,

ungefähr wie Drohnenzellen. Diesen Teil der Zelle füllen ja die Bienen mit Futtersaft und die Larve kommt später viel weiter nach abwärts.

Gehen wir über zur künstlichen Königinzucht im Brutraum eines beweiselten Volkes, der zu diesem Zweck neben der mittelsten Wabe durch ein senkrechtes Absperrgitter in zwei Teile geteilt ist. Die betreffende Wabengasse muß 10 mm breiter, d. h. die Blätterrechenagraffen müssen von hier an um 10 mm auf die Seite geschoben werden können. Natürlich muß auch unter dem Rost abgesperrt und der Fluglochkanal geteilt werden. Die Königin wird entweder links oder rechts vom Absperrgitter durch Schiedbretter so eingeengt, daß sie nur auf 2 Waben Eier legen kann. Es werden, wenn Tracht ist oder gefüttert wird, auf diesen zwei Waben einige Weiselzellen entstehen aus einleuchtenden Gründen, die sich aus der Futtersaftlehre ergeben, d. h. infolge der Futtersaftstauung in den Nährbienen. Ich habe also den Ausgangspunkt, den königlichen Futtersaft, mit leichter Mühe gewonnen. Ich kann auch nach dem Vorschlag des Hrn. Spühler das Absperrgitter durch ein Blech ersetzen und vermittelst einer einfachen Einrichtung in der Futterlücke auf die Seite füttern, wo die Königin nicht ist. Ich werde so mehr Zellen erhalten, die ich wieder mit gleichartigen Qualitäts- oder Varietätslarven belarven kann. Nachher beim Okulieren werden freilich diese Brutwaben verstümmelt.

Nun weiß ich aber noch etwas Neues und Feines. Wenn eine der beiden Waben, rechts oder links vom senkrechten Absperrgitter (nicht Blech), auf welche die Königin eingeschränkt ist, diejenige ist, welche die Doolittle-Zuchtlatte mit 12 vollständig leeren künstlichen Weiselzellen enthält, so werden diese künstlichen Königinzellen von der Königin selber bestiftet, wenn Tracht ist oder gefüttert wird.

Und da müssen Sie mir nun erlauben, Ihnen zu sagen, wie ich zufällig hierauf gekommen bin. Ich hatte einem großen Volk die Königin über das Absperrgitter in den Aufsatz gesetzt, um Brut in Honigwaben zu bekommen. Ich mache das zwar jetzt nie mehr, denn ein solches Volk, dem die Königin längere Zeit über das Absperrgitter gesetzt bleibt, ist für die Saison so ziemlich außer Kurs gesetzt, weil so gut wie entweiselt und schwärmt leicht. Abgesehen davon: diesem Volk hing ich ebenfalls im Aufsatz eine verunglückte Zuchtlatte mit leeren künstlichen Königinzellen ein, von denen eine königlichen Futterbrei enthielt. Ich wollte die Latte durch Abschlagen der Bienen entledigen und dabei fiel die einzige Larve, die sich in einer dieser Zellen befand, auf den Boden. Die Bienen sollten nun diese Zelle auslecken, was freilich gar nicht nötig gewesen wäre; ich hätte über dem eingetrockneten Käse diese Zelle mit neuem Futtersaft und einer

neuen Larve versehen können. Allein meine allzu ängstliche Genauigkeit führte mich nun eben zu der erfreulichen Entdeckung. Als ich nämlich die betreffende Honigwabe mit der Zuchtlatte wieder herausnahm, waren fast alle künstlichen Königinzellen bestiftet. Natürlich müßten wohl auch diese Zellen, um gleich alte Königinnen zu bekommen, umgelarvt werden. Der Vorteil wäre, daß man viel Futtersaft bekäme und ihn nicht selber verteilen müßte. Fortsetzen läßt sich dieses Verfahren in der Praxis nicht wohl, man müßte immer wieder von andern Stöcken Brut zugeben und das wäre umständlich. Ich weiß noch etwas Besseres. Man setzt die Königin alle 8 Tage von der einen Seite des Absperrgitters auf die andere und die Königinzellen auf die entgegengesetzte und präpariert alle 3 bis 4 Tage die künstlichen Zellen selber. Schwärme kann es so nicht geben. Sogenannte wilde Weiselzellen werden neben den künstlichen gar nie angesetzt, im Gegenteil: von den 12 künstlichen präparierten Zellen, die man jeweilen zusetzt, werden nie alle angenommen. Jede Königinzelle, die verdeckelt ist und einer Temperatur von unter 15° C ausgesetzt wird, geht zu Grunde. Die Larven betreffend dagegen muß man hinsichtlich der Temperatur nicht zu ängstlich sein und nicht „pressieren". Sie können viel ertragen. Je am dritten oder am vierten Tage nach dem Zusetzen kann eine Zuchtlatte durch eine neue ersetzt werden. Die Zuchtlatte, die man wegnimmt, opfert je eine oder zwei noch offene Zellen für die nachfolgende zur Verteilung von königlichem Futtersaft und kommt um zwei Waben nach rechts oder links in eine Rahme, die untereinander gereiht diese Zuchtlatten bis zur völligen Reife aufnimmt, also von der Zusetzrahme durch eine Wabe mit viel offener Brut getrennt.

Das ist richtig, daß ich beim Doolittleschen Verfahren für jeden neuen Satz 1—2 Königinnenlarven wieder opfern muß, um ihnen den königlichen Futtersaft für die neuen Zellen zu entnehmen, allein dafür kann ich ja einfach um so viel Zellen mehr ansetzen und bin viel schneller fertig, als wenn ich Eierstreifen ausschneiden und in flüssiges Wachs tauchen müßte. Beim Verfahren à la Alley kommen die Königinzellen zu nahe zusammen. Will ich ohne künstliche Zellen praktizieren, ziehe ich wie gesagt vor, einfach eine offene Brut enthaltende Honigwabe zu nehmen, die unten etwas ausgeschnitten wird ꝛc. (Fortsetzung folgt.)



Der Kalender des Schweizer-Imkers pro 1902,

herausgegeben von U. Kramer, Zürich IV, Präsident des Vereins Schweiz. Bienenfreunde. Die Kalenderlitteratur meldet sich in diesen Tagen wieder und mit Vergnügen bemerkt man, daß deren Inhalt stets reichhaltiger

und gediegener wird. Für uns Imker ist der oben benannte bereits zum unentbehrlichen Taschenbuch geworden. Wir sind es schon gewohnt, unsere Beobachtungen und Erfahrungen in demselben am bestimmten Platz niederzulegen, die offenkundigen und geheimen Betriebserfolge demselben anzuvertrauen. Wir müssen ihn also geradezu haben, denn er ist ein notwendiges Inventarstück des praktischen Imkers und umso eher der Anschaffung wert, da er in dessen belehrendem Teil eine Reihe interessanter Kapitel behandelt. Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers lassen wir hiemit eine Text- und Illustrationsprobe folgen. R. Göldi.



Bei Meister Rüffy.

(Mit Bild.)

Droben im Berner Jura liegt in einer Weitung des Birsthales das Städtchen Delsberg an einer sonnigen Berglehne. Auf grünem, aussichtsreichem Plan hat der bekannte Königinzüchter Rüffy seinen Sitz aufgeschlagen, ein wohnlich Heim sich und seinen zahlreichen Heerscharen geschaffen. Die langen Reihen freistehender Einbeuten verraten, daß hier die französische Betriebsweise sich eingelebt hat. Zwei vermeintliche Werkstätten oder Güterschuppen in Mitte der Dadants entpuppen sich zu meiner Überraschung als schlichte Bienenhäuser deutschen Styls mit einseitiger Flugfront. Also auch die deutsche Betriebsweise mit Hinterladern (Bürki) ist Herrn Rüffy geläufig.

„Ich arbeite mit Vorliebe in diesen geschlossenen Bienenhütten.“ Das war die erste Überraschung aus dem Munde eines Welschen.

Auf einem zweiten Stand am Berge droben wirtschaftet Herr Rüffy nur mit „Bürki“ und ist damit hinsichtlich Arbeit und Ertrag so zufrieden, daß er an eine Änderung nicht denkt. Überhaupt bleibt Hr. R der Kastenfrage gegenüber ganz kühl; sie ist ihm zu unbedeutend. Das war die zweite Überraschung.

Wir entdecken in seinem Gute eine ganze Musterkarte alter und neuer Systeme. So mannigfaltig wie die Wohnungen, sind deren Bewohner. Neben reinen und gekreuzten Italienern tummeln sich Krainer, Vollblut und Halbblut und schlichte Braune, Jurabienen, Landrasse.

„Welcher Rasse geben Sie als Honigbiene den Vorzug?“ Auf diese meine Frage wies er auf einige Schwarze hin: „Da lüpfen Sie gefl. diese urchigen Jurassier! Das sind nahezu die einzigen, die dies Jahr

noch einen Ertrag geben, viele der Modefarbigen mußte ich im Sommer schon füttern, und da ist ein Krainer gar verhungert. Auf diese Braunen ist Verlaß zu jeder Zeit." Das war die dritte, mir sehr wertvolle Überraschung.

Ich: Warum züchten Sie denn aber Königinnen italienischer Abstammung?

Er: Gelb ist Modefarbe. Niemand verlangt eine schwarze Königin. So ist einmal die Welt.

Ich: Warum haben Sie aber auch noch Krainer?



Fig. 46. Meister Rüffy.

Er: Ihre ausgesprochene Brut- und Schwarmlust leistet mir vortreffliche Dienste. Die Nachfrage nach Schwärmen ist alljährlich groß.

Ich: In Ihrer Wirtschaft liegt Prinzip. Sie sind ein richtiger Geschäftsmann!

Das Lob der heimischen Landrasse aus dem Munde dieses Mannes hat mich über die Maßen gefreut.

Noch sprachen wir viel über Königinzucht und konnten zu beidseitiger Verwunderung auch nicht einen Punkt finden, wo unsere Ansichten sich widersprochen hätten. Feind aller Kleinlichkeit, Halbheit und Unnatur hält Meister Rüffy auf starke Völker, kräftige Königinnen. Und hierin liegt vornämlich das Geheimnis seines Erfolges. Kramer.

Rationelle Bienenflugsperre

nebst Anleitung zum Selbstanfertigen mit 14 erklärenden Figuren. 4 Bogen, brosch., von E. Eck, Pfarrer in Dossenheim-Quatzenheim, Elsaß.



Fig. 47. **Rationelle Bienenflugsperre offen.** Zur Zeit des Absperrens wird das nebenan abgebildete Kaminrohr auf den am Dach hervorragenden Kaminsatz aufgesteckt.



Fig. 48. **Rationelle Bienenflugsperre geschlossen ohne Kamin.**



Fig. 49. **Bienenflugsperre als Schwarmverhinderer.**

Die mit der rationellen Bienenflugsperre abgesperrten Bienen verhalten sich ruhig. — Ein zu Tode Krabbeln gibt es nicht. — Denn vor dem Flugloch herrscht vollständige Dunkelheit, während der Luftwechsel auf natürlichem Weg ohne das Zuthun der Bienen bewerkstelligt wird.

Mittelst eines Absperrgitters kann man augenblicklich die rationelle Bienenflugsperre in einen Schwarmverhinderer, respektiv in eine Drohnenflucht umwandeln, wie es die nebenstehende Figur zeigt.

Anmerkung der Redaktion: Der Apparat läßt sich besonders leicht an die Vorderwand jeder freistehenden Bienenbeute anbringen, wird im Bienenhaus zwischen Kasten und Hauswand eingeschoben.

Herr **Preuß** (Potsdam) schreibt: „Der Apparat ist in der That ein Fortschritt, d. h. eine Verbesserung meiner Betriebsweise".

Da mit Hülfe obiger Schrift jedermann seine Flugsperren selbst anfertigen kann, halten wir dieselbe der Beachtung wert.



Sprechsaal.

Aufruf. Hr. Lic. jur. L. Constantin Hurter in Luzern, Präsident des Imkervereins Amt Luzern, gedenkt in nächster Zeit eine Broschüre über „die Nähr- und Heilkraft des Bienenhonigs" herauszugeben. Um diese Broschüre möglichst vollständig machen zu können, müssen in derselben viele Fälle aufgezählt werden, wo der echte Bienenhonig als Heilmittel zur Verwendung kam und mit Erfolg angewendet wurde. Jedermann wird daher höflichst gebeten, allfällige Beiträge an obige Adresse einsenden zu wollen. Jeder Beitrag, jedes Zeugnis, wodurch bewiesen werden kann, daß der Honig als Heilmittel diente, wird dankbar entgegen genommen und für die Broschüre verwertet, ohne aber einen Namen anzugeben. Es liegt im Interesse eines jeden Bienenzüchters, daß für den Bienenhonig Propaganda gemacht wird, und kann dies nicht nutzbringender geschehen, als eben durch eine Broschüre, in welcher dem Honig konsumierenden Publikum an Beispielen nachgewiesen wird, welche Nähr- und Heilkraft echter Bienenhonig hat!

Lesenotiz. Dem „Aargauer Tagblatt" entnehmen wir, daß dem Kantonalverband Aargauischer Bienenzuchtvereine aus der Kasse des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins zur Förderung der Bienenzucht ein Beitrag von Fr. 600 zugesprochen wurde. Dem Verbande gehören unsere sämtlichen Filialvereine des Kantons Aargau an. K.

Auch eine Wirkung der Bienenstiche. Mein Bienenfreund Dousse hatte seiner Zeit so sehr an Rheumatismus gelitten, daß er völlig arbeitsunfähig geworden ist, alle ärztliche Hilfe war umsonst. Ein junger Arzt riet ihm an, mit der Bienenzucht zu beginnen. Der Kranke meinte: „das darf ich nicht, ich fürchte die Bienen zu sehr." Der Arzt erwiderte ihm: „gerade die Bienenstiche sind es, welche ich dir gönnen mag zur Linderung deiner Schmerzen." Gesagt, gethan! Der Wagner, von Profession, kaufte Bienen. Obschon ganz unerfahren, griff er unerschrocken zu, wurde aber, wie es gewöhnlich den Anfängern immer geht und gehen wird, gehörig verstochen! Das war aber auch sein Glück, nach und nach verschwand

auch die böse Krankheit, so daß er jetzt gänzlich geheilt ist und seinem Beruf wieder wie zuvor obliegen kann. Heute hat derselbe einen flotten Bienenstand von über 40 rein deutschen Völkern und ist einer der rationellsten Bienenwirte unseres Kantons Freiburg. J. Jungo, Düdingen.

Rauchmaschine, Abdecklungsgabel, Bürste. Ich habe diesen Frühling von Robert Meier in Künten eine Rauchmaschine „Triumph", eine Entdecklungsgabel „Rietsche" und eine Bienenbürste gekauft, weil mir die Schwanenfedern ausgegangen sind.

1) Die Rauchmaschine wurde mir beim ersten Gebrauch so heiß, daß ich daran die Finger verbrannte und das Rohr abschmolz. Ich mußte daher die Arbeit mit dem alten „Smoker" fortsetzen. Als die Maschine wieder repariert war, probierte ich sie wieder, ließ aber unten nur äußerst wenig Luft hinein, jetzt bewährt sie sich ausgezeichnet, brennt ununterbrochen, wenn man nachfüllt und kann von oben angezündet werden. Eine etwas bessere Einrichtung, damit dieselbe nicht so leicht umfällt, wäre daran noch zu wünschen.

2) Die Abdecklungsgabel benutzte mein Sohn zu der Frühjahrsernte neben dem Abdecklungsmesser. Er ließ aber bald das Messer liegen, sagte, die Gabel beschädige die Waben viel weniger und ergebe kaum halb so viel Abdeckelen, als beim Gebrauch des Messers.

3) Die Bürste wollte mir anfangs nicht gefallen, es klebte mir gar bald zu viel offener Honig daran. Als ich sie aber ausgewaschen und die Bienen nur ganz leicht mit den Borstenspitzen abwischte, funktionierte sie ausgezeichnet. Julius Waldesbühl.

Aus magerer Zeit. Ein Mitglied unseres Vereins schrieb mir, anläßlich einer Anfrage betreffend Honigkontrolle:

Ich habe nichts zu kontrollieren.
Man kann mir höchstens kondolieren;
Doch die Hoffnung lebt in mir:
Übers Jahr gibt's Honig hier!

Aus dem honigreichen 99er Jahr. Ein Korbbienenzüchter des Kantons Luzern hatte alle seine Aufsätze und Untersätze verwendet und doch honigte der Wald noch massenhaft. Da er nun gerade sein Mastkalb verkauft und der Tränkekübel also müssig im Winkel stand, wurde dieser schnellstens gereinigt und einem vollen Korbe aufgesetzt. Innert wenigen Tagen war der in seiner Art wohl einzige Aufsatz vollständig ausgebaut und mit Honig gefüllt. O. Künzli, Brittnau.

Aus dem ersten Haus am Hinterrhein (den 19. Juni). Letzten Winter machte ich mit vier Völkern deutscher Rasse einen Versuch der Überwinterung in Hinterrhein. Es ist aber nicht gut gegangen. Ich

habe die Völker wohl zu luftdicht verpackt, der Schnee verstopfte noch vollständig das Flugloch, ja, der Wind trieb ihn bis an den Verschlußkeil zurück, trotz vorgestellter Bretter, — und die Bienen bekamen die Ruhr! Eines ist weisellos geworden (Königin geboren anno 1900) und eines von den vier ist trotz der Ruhr als ein schwaches Volk am Leben geblieben. In Nufenen ist der Standort zur Überwinterung offenbar günstiger! Von 9 Völkern ist mir nur eines zu Grunde gegangen. Merkwürdig, nun zwei Winter nacheinander stets im Kasten Nr. 1. — Anfangs November hats bei uns eingeschneit und es hatten die Bienen keine Fluggelegenheit mehr bis zum 2. April. Dennoch haben einige meiner Völker in Nufenen vortrefflich überwintert und hatten sehr wenig Tote! — Ende Mai und anfangs Juni hat es hier ordentlich gehonigt. Seit 8 Tagen aber hat sich die Witterung gekehrt und wir haben Regen und Schnee; heute morgen — 1° C, mittags + 1° C. Es stürmt wie im Winter! An Vorrat mangelt es meinen Bienen nicht, und da weiß ich nichts besseres zu thun als sie in Ruhe zu lassen. F. Felix.

Ein Beitrag zur Mitteilungsfähigkeit der Bienen. Ich hatte aus einem Korbe eine brave Königin gewonnen (das Korbvolk sollte nämlich ein schwaches Volk verstärken), und da ich keine andere Verwendung hatte, nahm ich mir vor, sie zur Verbesserung einer Sektionswabe zu benutzen. Ich entnahm einem Volke eine Brutwabe mit Bienen, die gerade darauf saßen (natürlich ohne „Königin"), ließ sie etwa eine halbe Stunde toben und brachte dann zum Flugloche das ein wenig geöffnete Königinnenkästchen. Alles das machte ich im Zimmer bei guter Beleuchtung, das Sektion natürlich frei draußen (nicht im Zuchthaus, pardon Zuchtkasten). Einige der unglücklichen Bienen guckten vom Flugloch aus hinein, schoben aber rasch ab, als sie fremde Bienen witterten. So ging's eine Weile bis sich 2 oder 3 Bienlein aus dem Sektion ins Kästchen wagten und da sahen, fühlten, rochen sie — o Wonne! — eine Königin!! In diesem Momente, es war herrlich anzuschauen und anzuhören, ging's wie ein elektrischer Funken durch das Sektion, alle Bienlein darin bis in die hinterste Ecke fingen an zu fächeln und einen eigenartigen Ton auszustoßen, dabei eilten eine Menge gegen das Flugloch, teils blieben sie freudig sterzelnd, mit dem Flugloch zugewandtem Kopfe, stehen, teils eilten sie gegen das Flugloch hinein und zur neuen Herrscherin. Bald war das Kistchen voll Bienen, sie eilten aus und ein und man merkte deutlich, welch ein Gefühl des Glücks sie durchströmte. Auf die Dauer ging mir die Sache doch zu lang, ich nahm eine Scheibe weg, schüttelte das Kästchen mit allen Bienen samt Königin auf die Wabe und schloß das Sektion. Keine der vielen Bienen flog ab und es wird auch sicherlich keine der

Flugbienen mir zum Stand zurückfliegen. Wunderbar war mir dabei, wie in einem Moment die noch eben so unglückliche Bienenschar von der nächsten bis zur entferntesten Biene von dem sie treffenden Glücke unterrichtet waren. Das beweist, daß die Bienen ihre Sprache haben, wie ja der Fegton längst bekannt und gewürdigt ist. Mir scheint, auf diese Weise müßte es gelingen, schnell einem Volk eine neue Königin zuzusetzen; man nimmt Wabe für Wabe in den Wabenknecht und sucht nach der zu entfernenden Königin. Hat man sie, thut man sie auf die Seite, räumt wieder ein, behält aber eine Wabe — womöglich mit viel offenem Honig — und versenkt sie in ein Sektion. Dann verfährt man, wie ich oben beschrieben habe, und sobald die Königin angenommen, thut man Wabe samt neuer Königin wieder zum Volke. Sie dürfte dann kaum abgestochen werden.

Dr. Brünich.

Bieneneier werden verschleppt. Mein Nachbar A. B. entweiselte letzten Brachmonat einen Stock zum Zwecke der Zucht. Nach 10 Tagen wurden die aufgezogenen Zellen kassiert und Eier eingesetzt, die aber nicht respektiert wurden. Auch die zweiten Nachschaffungszellen wurden kassiert und neuer Zuchtstoff beigesetzt; aber nicht mitten in den Bien, sondern hinten an's Nest

Mittlerweile waren die letzten Bienchen aus eigener Brut beinahe reif zum Schlüpfen. Bei der Nachschau, ob jetzt Zellen angesetzt seien, zeigte es sich, daß in der zweiten Wabengasse vor dem eingehängten Zuchtstoff mitten im Nest zwei Weiselzellen angesetzt waren mit ganz jungen Würmchen und einer Portion Käse. Die Eier wurden also zwei Wabengassen weit weggetragen.

Lehre: Setze den Zuchtstoff da ein, wo ihn der Bien haben will, nicht da, wo es dir bequem ist, sondern im Centrum des Biens ist der Ort zum Züchten der Königinnen.

Furrer, Erstfeld.

Rundschau.

— **Allerlei.** Stimmt mit Mitteilung pag. 390 Nr. 11. Ende April d. J. fand ich eine Königin vor einem Stock, welche von ca. sechs Bienen umringt war. Eine Biene schien ihr feindlich gesinnt zu sein, die andern pflegten sie. Ich untersuchte den Stock, fand keine Weiselzellen; Brut, Eier gut. Ich setzte die Königin auf die Brutwabe, welche ich hochgezogen hatte. Sie begann sofort im hellen Sonnenschein die

* Waren es vielleicht Eier von Afterköniginnen?

Zellen zu untersuchen, ca. fünf Bienen beleckten, zwei fütterten sie. Der Königin fehlte ein Bein. Am nächsten Morgen lag die Königin tot vor dem Stock. Ich untersuchte letzteren nun genauer; er hatte eine gute, befruchtete Königin.

Nun befürchtete ich noch, daß möglicherweise eines der andern Völker weisellos sei, beobachtete die Stöcke jedoch nur am Flugloch, weil ich eine Revision des ganzen Standes so früh im Jahre prinzipiell nicht vornehme. Keines der Völker zeigte sich unruhig. Am 10. Mai gab ich sämtlichen Völkern Viertelrähmchen über den Brutraum und revidierte bei dieser Gelegenheit auf Weiselrichtigkeit. Sämtliche Völker hatten einen starken Brutansatz. Das Volk hatte also zwei Königinnen durchwintert, was ja öfter vorkommen soll. Eine Königinnenerneuerung im Frühjahr war ausgeschlossen, da am 10. Mai sämtliche Königinnen meines Standes befruchtet waren und hier in diesem Jahre erst Ende Mai die ersten Drohnen sichtbar wurden. (Bienenw. Centralblatt.)

— **Gefährliche Vereinsbazillen** sind Personenkult, Geschäftsinteresse der einzelnen Mitglieder und nackte Vereinsmeierei. Der Faulbazillus kommt in den Verein, wo die Mitglieder nicht ein einig Volk von Brüdern sind, wo freudige Dienstfertigkeit und Uneigennützigkeit vermißt werden. (Rhein. Bztg.)

— **Die Königin.** „Es mag einer die ganze Theorie hersagen, die schönsten Mittelwände einlöten können, so lange er nicht der Auswahl seiner Zuchtköniginnen die nötige Sorgfalt angedeihen läßt, ist er kein richtiger Imker. Nichts wäre lohnender für die Bezirksvereine, als wenn sie einmal ein ganzes Jahr lang die Königin zum Mittelpunkte ihrer Besprechungen machen wollten und nichts wäre dankbarer, als wenn sich da und dort ein Kursus für fortgeschrittene Imker einzig und allein mit dieser Sache beschäftigen würde." (Die Biene und ihre Zucht.)

— **Ungarn.** Daß Bienenstiche arge rheumatische und gichtartige Schmerzen, über die kein Arzt etwas vermochte, hoben und dieses Übel heilten, wurde schon oft bestätigt. Über einen Fall solcher Heilung berichtet die „Ungarische Biene". Ein in den fünfziger Jahren stehender Mann hatte unerträgliche Schmerzen an Händen und Füßen und befand sich in ärztlicher Behandlung. Wie bei früheren Anfällen wechselten auch diesmal die Schmerzen, indem sie minder und heftiger auftraten. Zu den Schmerzen kam noch völlige Schlaf- und Appetitlosigkeit. Diese traurige Lage erregte das Erbarmen eines Bienenzüchters, welcher sich entschloß, zu versuchen, ob nicht auch in diesem Falle durch Anwendung von Bienenstichen die Schmerzen gehoben werden könnten. Er ließ also am 1. Tage an Hand und Fuß, die am schmerzhaftesten waren, 8 Stiche, dann am

2. Tage 6 Stiche und zwar je zwei mitten in den Geschwulstflügel hinein anbringen. Kaum $^1/_2$ Stunde nach der Operation ließ das Reißen in den kranken Gliedern nach und trat ein lebhaftes Fieber ein, mit welchem der Patient nach etwa einer Stunde in ruhigen Schlaf verfiel. Am dritten Tage stellte sich Appetit ein, der Schmerz war wie weggeblasen. (Wiener B.-Vater.)

— **Deutschland.** Der Anstrich der Bienenhäuser mit Carbolineum wird in der „Münchener Bienenzeitung" entschieden abgeraten. In obgenannter Zeitung teilt ein Bienenzüchter seine Erfahrungen mit und behauptet, daß sich der Geruch dem Honig mitteile. In einem Gartenhäuschen, das mit Carbolineum gestrichen war, wurde der Honig geschleudert und zeigte sich dann später ein bedeutender Beigeschmack. Also Vorsicht notwendig. (Wiener B.-Vater.)

— **Den Königinnen die Flügel zu beschneiden,** was viele amerikanische Imker, besonders Großimker, thun — dazu können sich viele unserer deutschen Bienenzüchter auch nicht einmal zur Probe entschließen. Die Gründe für jene Operation sind bekannt: Man findet die beschnittene Königin leichter im Volk; der Erstschwarm kann nicht durchbrennen; bequemeres Einbringen des Schwarmes; fallen mehrere Schwärme gleichzeitig und vereinigen sich, so fliegen sie bald wieder auf ihre Stöcke zurück. Der Redakteur des „Rucher belge", ein gewiegter Imker, hat voriges Jahr hierüber Proben angestellt, die zu seiner vollen Zufriedenheit ausfielen. Auch ich habe in diesem Frühjahr und Sommer allen Königinnen meines Standes, deren ich zufällig habhaft werden konnte, die Flügel gestutzt. (Bienenpflege.)

— **Wachsprobe.** Wir geben hier ein leicht ausführbares Mittel an: Man lege ein Stückchen Wachs auf ein glühendes Eisen. Entwickelt sich beim Verbrennen des Wachses ein angenehmer Geruch, so darf man sicher sein, daß das Wachs rein ist. Steigt hingegen ein widerlicher, fettiger, weißer Rauch empor, so hat man den Beweis, daß das Wachs gefälscht ist. Will man erproben, ob Kunstwaben mit Kunstwachs bezw. mit Ceresin oder Stearin vermengt sind, so verbrenne man in obiger Weise ein Stückchen echtes Bienenwachs und zugleich ein Stückchen Kunstwabe. Nimmt man einen verschiedenartigen Geruch gewahr, so sind die Kunstwaben nicht aus reinem Bienenwachs hergestellt. (Elf. Bztg.)

— **Österreich.** Der bekannte „Bienengiftforscher" Dr. Langer aus Prag hielt auf der Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter in Breslau einen Vortrag über Bienengift und Bienenstich. Er betont darin, daß niemals früher der Versuch gemacht worden sei, die Ameisensäure im Bienengifte nachzuweisen. Man

hatte von den Ameisen aus dem Umstande des ähnlichen Staatenlebens auf die Bienen geschlossen. Dieser Analogieschluß wird bis auf die Gegenwart fortgeführt. Das Bienengift enthält wohl eine Spur Ameisensäure, der giftig wirkende Körper wird aber durch einen Stoff repräsentiert, der sich durch seine chemischen Eigenschaften der großen Reihe der Pflanzengifte (sogen. Alkaloide) nähert. Das Bienengift, wie es dem Stachel entquillt, ist ein bakterienfreies Sekret, welches niemals zu Entzündungen, Eiterungen rc. führt. Die Giftmenge betrug bei der Brutbiene 0,00015 und bei der Flugbiene 0,00025 bis 0,00035 Gramm. Das Gift der einzelnen Biene genügt, um den Tod der Stubenfliege, der Drohne, der Arbeitsbiene binnen drei bis zehn Minuten herbeizuführen, während eine auffällige Beeinflussung kleinerer Wirbeltiere, z. B. junger Mäuse, junger Vögel, junger Kaninchen infolge eines Bienenstiches nicht nachweisbar war. Die Tötung eines Menschen durch einen oder wenige Bienenstiche erscheint sehr unwahrscheinlich. Die Häufung von Stichen könnte allerdings den Tod herbeiführen. — Die bisher gegen den Bienenstich angewandten Mittel haben wenig Wert. Der Imker muß darauf bedacht sein, stichfest (giftfest) zu werden. (Rhein. Bztg.)

— **Hat die Biene Gehör?** Der Amerikaner E. Fox schreibt hierüber: „Meine Meinung ist, daß die Bienen das Bienengift, das bei einem Stiche frei wird, riechen. Ich kann nicht behaupten zu wissen, daß die Bienen nicht hören, aber ich möchte gerne Beweise dafür kennen lernen und erlaube mir die Frage, warum denn die Bienen lauten Lärm in der Nähe der Stöcke nicht beachten, was doch allbekannt ist, während sie beim geringsten angenehmen oder unangenehmen Geruche sofort unruhig werden. Man lasse sich von einer Biene stechen, und die anderen Bienen werden dem Geruche folgen und sich mehr stechlustig zeigen, solange der Geruch dauert. Wenn sich z. B eine Biene in ihrer Stechlust im Bienenschleier verhängt und man zerdrückt sie mit den Fingern, so kann man bald darauf ein Dutzend oder mehr Bienen an derselben Stelle des Bienenschleiers finden." — Hierzu bemerkt die „Österr.-ungar. Bztg.": „Wir können uns der Meinung nicht anschließen, daß die Biene kein Gehör habe. Wenn auch ihr Geruchsinn bedeutend mehr entwickelt ist als das Gehör, sollten deshalb die verschiedenen Laute ihres Summens, die Rufe der alten, wie der ausschlüpfenden Königin ohne natürliche Begründung sein? Wir stimmen mit Mr. Fox nur insofern überein, als auch er am Schlusse seines Briefes wünscht, über diesen Gegenstand noch weitere Informationen zu erhalten."
(Prakt. Ratgeber.)

Mittel gegen Augenleiden. In einem englischen Blatte („Church Bells", d. h. Kirchenglocken) wird mitgeteilt, daß eine 58 Jahre alte

Frau, die nach ärztlichem Ausspruche am Star litt und operiert werden sollte, ihre Sehkraft durch täglich dreimaliges Einträufeln von frischem, reinem Honig nach vorheriger sorgfältiger Reinigung der Augenlider wiedererlangte.

Ferner wird in der „Amerik. Bienenzeitung" mitgeteilt, daß Honig gegen Augenentzündung den besten Erfolg habe. Man gießt einige Tropfen flüssigen Honig in 1 Kaffeelöffel warmes Wasser, löst den Honig durch Rühren völlig auf und träufelt dann vier- bis fünfmal des Tages (zuletzt vor dem Schlafengehen) 3 bis 4 Tropfen der Flüssigkeit in das Auge. Nach einigen Minuten Ruhe trocknet man von Gesicht und Augenlidern das, was etwa aus dem Auge ausgetreten ist, ab, jedoch ohne das Auge selbst auszuwischen. Dies Verfahren beseitigt in wenigen Tagen die Entzündung. (Illustr. Monatsblätter f. Bienenzucht.)



Praktischer Ratgeber.

Fragen.

65. **Abnorme Eierablage einer Königin.** In einem Königinzuchtkasten beobtete ich diesen Sommer eine Königin bei ihrer ersten Eierlage. Dabei kam mir seltsam vor, daß sie zeitweilig Eier fallen ließ. Sie schritt über die Wabe hin, legte ein Ei regelrecht, machte hernach ein paar Schritte vorwärts, streckte den Hinterleib gerade und man sah deutlich die Muskelbewegungen desselben, durch welche ein Ei zu Tage gefördert wurde, das sie aber fallen ließ. Das „Manöver" wiederholte sich mehrmals, obwohl zwischen hinein regelrechte Eierlage zu konstatieren war. Woher kommt dies, denn Platzmangel zur Eierablage war nicht vorhanden und später fand sich tadellose Brut. H. D.

66. **Veränderungen in der Stellung des Bienen-Eies.** Woher kommt es, daß das Bienenei am ersten Tag senkrecht auf dem Zellenboden steht, am zweiten Tag schief und am dritten Tag wagrecht liegt? Sind die Bienen bei dieser Lageveränderung mitbeteiligt? H. D.

67. **Lieferant der Futterballons.** In welcher Glashütte werden die Ballons zum schweiz. Futtergeschirr verfertigt? C. R.

68. **Kasten mit Nischenausflug.** Herr Thoma, Bienenschreiner in Kaltbrunn, empfiehlt Bienenkasten mit Nischenausflug. Ist das so wichtig und können diese auch zu einem gutschließenden Bienenhaus zusammengefügt werden. J. H.

69. **Schutzwand am Bienenhaus.** Ich gedenke über Winter einen neuen Bienenstand zu errichten und da derselbe dem Winde ausgesetzt ist, so finde ich es für nötig, die Flugfront beiderseits durch ca. 1 m vorspringende Seitenwände zu schützen vor Ost- und Westwind. Wäre es nun nicht vorteilhaft, diese zwei Schutzwände drehbar wie Thüren zu erstellen? Ich denke mir, so ließe sich der Stand im Winter einfach durch den Schluß beider Thüren dunkel stellen — und im Frühjahr, an rauhen sonnigen Tagen, ließe sich wiederum auf gleiche Art eine Flugsperre des ganzen Standes erreichen. Bestehen bereits solche und was für Erfahrungen im Winter und Frühjahr sind damit gemacht worden? Z. K.

70. Habe nach einem überseeischen Platze eine Sendung Honig zu machen. Welche Verpackung hat sich bewährt? Und was für Vorsichtsmaßregeln sind überhaupt zu beachten? M.

71. **Ölkartons.** Wo und zu welchem Preise bezieht man Ölkartons zur Unterlage für den Winter, passend für Schweizerkasten, also 29 cm — 40 cm? r. ch.

72. **Schied in Blätterstöcken.** Habe gehört, zum Zwecke der Königinzucht in einem weiselrichtigen Volke werde dasselbe (Blätterstock) einfach durch einen senkrechten Schied geteilt. Nun ist mir nicht klar, wie der Schied in einer Gasse Platz haben soll. Offenbar muß sie erweitert werden — aber wie, da der feste Wabenrechen an der Front eine Verschiebung der Waben nicht gestattet?

Und wie ist der Abschluß am Boden bienendicht zu machen? Der Schied darf doch nicht nur auf die Eisenstäbe, die die Waben tragen, gelegt werden, sonst könnte die Königin unten durch in den vermeintlich abgesperrten Raum. Z. er.

Antworten.

Wert alter Waben.

(Dritte Antwort auf Frage 46, Seite 307.)

Für alte, unbrauchbare Waben und Abfälle zahle seit Jahren je nach Qualität 70—80 Cts. per Kilo und bin dabei höchstens für Mühe und Brennmaterial entschädigt. Stammen solche Waben aus Körben, in denen Mäuse und Motten gehaust, so macht man auch damit noch kein gutes Geschäft. G. Lerf.

Erstellen eines Geflügelstalles unter dem Bienenhaus.

(Zweite Antwort auf Frage 49, Seite 374.)

In meinem Garten befindet sich ca. 20 m vom Bienenstand das Hühnerhaus. Die Hühner laufen stets frei im Garten herum, da derselbe nur mit Sträuchern und Bäumen bepflanzt ist. Vor drei Jahren fand ich nicht weit vom Bienenstand entfernt eine sonst gesunde Bruthenne tot. Sie war noch warm. Ich rupfte und untersuchte sie genau. Nichts Verdächtiges fand ich, als im Kamm einen frischen Bienenstachel. Kommentar überflüssig. Julius Waldesbühl.

Dritte Antwort. Bienenstand und Geflügelstall gehören nun einmal nicht unter dasselbe Dach. Die ständige Unruhe im Geflügelhof wäre den Bienen kaum zuträglich und hätten die Hühner sicher auch unter den Stichen der Bienen zu leiden. G. Lerf.

Vierte Antwort. Mein Bienenstand befindet sich im Laufraume der Hühner, welcher 2 Aren groß und mit einem Drahthag umgeben ist. Bienenstand und Hühnerstall, jedes Gebäude ist einzeln für sich. Vor etlichen Jahren habe ich die Hälfte des Laufraumes, wo der Bienenstand steht, durch einen Drahthag abgesperrt. Ich machte nämlich die Erfahrung, daß mir die Hühner an den Bienen viel Schaden zufügten. Im Frühling, wenn die Bienen 1—2 Fuß hoch ob dem Boden fliegen, wenn der Flug nicht direkt war, so konnte ich Tag für Tag sehen, wie die Hühner die Bienen wegschnappten und töteten. Die Hühner fressen die Bienen selten, denn sie wissen schon warum und wenn sie noch eine solche fressen, so wird dieselbe sorgfältig zerkleinert. Von den Bienen werden hie und da Maden zum Flugloch hinausgeworfen und diese werden von den Hühnern sehr gern gefressen und so hat man natürlich das Hühnervolk viel vor den Fluglöchern. Aus diesem Umstand kommen beim Begattungsausflug von Königinnen sehr viel ums Leben, besonders bei den untern Kästen. Ferner haben die Hühner auch eine Vorliebe zum Wabenfressen, besonders für frischgebaute, stellt man bei einer Operation eine Wabe auf den Boden, flugs sind ein paar Hühner da und picken die größten Löcher heraus. Hch. Weber.

Aufbewahrung und Verwertung von Waben mit kandiertem Honig.

(Dritte Antwort auf Frage 51, Seite 375.)

Waben mit kandiertem Honig haben einen hohen Wert als Reizfutter fürs Frühjahr. In gutschließendem Wabenschrank, an luftiger Zimmerdecke oder auf mäusesicherer „Winde" lassen sie sich leicht und ohne Schaden aufbewahren. G. Lerf.

Honig und Kinder, bezügliche Erfahrungen.

(Fünfte Antwort auf Frage 54, Seite 375.)

Auf unserm Frühstückstisch fehlt nun seit Jahren der Honig selten und fühlen sich Erwachsene wie Kinder wohl dabei. Husten und Heiserkeit, überhaupt die ge-

wöhnlichen Kinderkrankheiten sind seit regelmäßigem Honiggenuß bei uns selten geworden. Im Frühjahr 1900 traten hier und in der ganzen Umgegend die Masern epidemisch auf und forderten sogar ihre Opfer. Drei meiner Kinder wurden zwar davon befallen, waren aber ohne ärztliche Hilfe in kurzer Zeit wieder hellauf. Das gesunde, blühende Aussehen meiner Kleinen schreibe ich neben der trefflichen Bergesluft zum großen Teil dem öftern Genuß von Honig zu. G. Lerf.

Andermattsche Dampfwachspresse.

(Zweite Antwort auf Frage 55, Seite 375.)

1. Alte Waben 6 kg. 2. Nach Pressung 2 kg 800 gr Wachs. 3. Nach Reinigung 2 kg 500 gr = 42 % Wachs.

Das Ergebnis finde ich als ein sehr günstiges und darf der neue Apparat jedem Bienenzüchter bestens empfohlen werden. Wird das gepreßte Wachs sorgfältig gereinigt, so hat das geklärte Wachs eine schöne hellgelbe Farbe. Th. Spieß, Biel.

Bürki-Jekerkasten mit Oberbehandlung.

(Erste Antwort auf Frage 57, Seite 404.)

Bürki-Jekerkasten mit Oberbehandlung kann ich jedem Anfänger bestens empfehlen. Ich war vor 2 Jahren auch in der Lage als Anfänger und habe 10 Stück solcher Kasten von H. Küenzler in Staad kommen lassen, Einzelbeuten mit ½ Honigrahmen und bin sehr damit zufrieden, es läßt sich viel leichter operieren als bei den andern. Sie wurden mir von andern Bienenzüchtern als zu kalt erklärt. Ich habe aber letzten Winter gesehen, daß dem nicht so ist. Da ich bei den denkbar ungünstigsten Verhältnissen überwintern mußte und sie doch gut durchbrachte. Allerdings brauchts zu diesen Kasten ein abgeschlossenes Bienenhaus und Zwischenfüllung samt Deckkissen. Joh. Sticher, Rain.

Zweite Antwort. Der Oberbehandlungs-Schweizerkasten bewährt sich in einem geschlossenen Bienenhaus sehr gut. Ich hatte früher alte Schweizerkasten, vor zwei Jahren habe ich die Völker in obige umlogiert und kann nun aus Erfahrung konstatieren, daß das Operieren beim Behandeln, Ernten und Füttern sehr bequem und mit Zeitersparnis ausgeführt werden kann und somit der Schweizerkasten mit Oberbehandlung jedem zu empfehlen ist. Müller, Bonwil.

Dritte Antwort. Der Oberbehandlungs-Schweizerkasten ist dem Anfänger, aber auch dem Berufsimker ganz besonders zu empfehlen. Seine überaus leichte Behandlung und seine unbeschränkte Vergrößerung macht ihn jedem andern System konkurrenzfähig. Ich imkere seit 1888 nebst vielen andern Systemen in demselben und bin sehr zufrieden. Th. Sievi, Bonaduz.

Vertilgung von Hornissen.

(Erste Antwort auf Frage 59, Seite 404.)

Ohne Feuer oder intensivem Schwefeldampf werden die Hornissen in Mauern nur zu bemeistern sein, wenn man die Öffnungen, die sie als Fluglucken benützen, mit abgepaßten Steinen und Cement nachts vermauert. Eine große Wespenkolonie in der Hausmauer haben wir so vernichtet. Gewöhnlichen Kalkmörtel haben sie mehrmals durchfressen, bei Anwendung von Steinen und Cement „verstummte" die Sippschaft. R. Göldi.

Zweite Antwort. Ein Vernichten der Hornissen ohne Feuer wird kaum möglich sein. Nehmen Sie einen Bausch Watte, tränken sie denselben mit Terpentinöl und stecken ihn in die Flugöffnung der Hornissen und zünden die Watte an. Schon der Terpentingeruch betäubt die „Vieher" derartig, daß sie ihre Stechlust verlieren, weshalb etwa noch vom Flug heimkehrende Hornissen mit Schindeln oder dergleichen leicht totgeschlagen werden können. Am besten vertilgt man solches Ungeziefer, auch Wespen, im Frühling. Kleine, zur Hälfte mit einer Süßigkeit gefüllte Fläschchen werden da aufgehängt, wo diese Insekten Nahrung suchen. Sie kriechen in die Fläschchen, können nicht mehr hinaus und werden so massenhaft gefangen. Bienen meiden solche Fallen, zur Seltenheit findet man 1—2 darin.

H. Dütschler.

Lebkuchen mit Bienenhonig.

(Erste Antwort auf Frage 60, Seite 404.)

Hier meine zwei erprobten Rezepte, die ich nach langen Versuchen zusammengestellt, hoffe, dieselben werden gute Dienste leisten.

1. Teures Lebkuchen-Rezept:

1 kg Honig, 1/2 kg gestoßenen Zucker, 1/2 kg Weizenmehl, 1 kg Roggenmehl, Gewürze: je 1 gehäufter Kaffeelöffel Cardamomenpulver, Nelkenpulver, Zimmetpulver, Ingwerpulver nur 1/2 Kaffeelöffel, 1/2 kg ungeschälte, gehackte Mandeln, 150—250 gr Orangeat und Citronat, 200 gr Butter oder reines Schweinefett, 8 event. 9 Eier, 1 dl Kirschwasser, 30 gr Hirschhornsalz.

Tag vor dem Backen. Wärme den Honig in der Messing- oder Emailpfanne und füge Zucker und Fett bei. Siebe das Mehl, rühre darunter Mandeln und Gewürze und gieße Honig ꝛc. zum Mehl und rühre tüchtig.

Backtag. Erwärme den steifen Teig, schlage die Eier gut und verrühre sie mit dem Teig, zuletzt fügt man das Kirschwasser und das Hirschhornsalz bei und nachdem nochmals alles gut gemengt wurde, gießt man die ziemlich flüssige Masse in gut eingefettete Bleche. Man gieße nicht viel auf einmal in ein Blech; die Masse verläuft von selbst und geht stark auf. Ofen nicht zu heiß.

Will man eine Glasur, so bereite man sie, wie im Bienenvater angegeben bei Baslerleckerli.

2. Billiges Lebkuchen-Rezept.

1/2 kg Honig, 1/4 kg gestoßenen Zucker (nach Belieben mehr), 125 gr Butter oder reines Schweinefett, 1/2—2/3 l Milch. Gewürze wie vorstehend, Zimmt und Ingwer können weggelassen werden. 1/4 kg ungeschälte gehackte Mandeln (können auch weggelassen werden), 1/4 kg Weizenmehl, 1 kg Roggenmehl, 1 dl Kirschwasser (nicht absolut nötig), 30 gr Hirschhornsalz.

Tag vor dem Backen. Erhitze den Honig in der Pfanne, mische Zucker und Fett bei. Siebe das Mehl in eine Schüssel, menge Gewürz und Mandeln hinein und füge den Honig ꝛc. zu

Backtag. Stelle den harten Teig an die Wärme, füge die laue Milch nach und nach bei unter tüchtigem Kneten, ebenso das Kirschwasser mit dem Hirschhornsalz. Dieser Teig muß ausgewallt werden können ca. 1/2 cm dick und in gut eingefettetem Bleche in nicht zu warmem Ofen gebacken. Man kann bei diesem Rezept auch weniger Milch nehmen und den Rest durch Eier ersetzen. Die Hauptsache ist, den Teig ebenrecht feucht zu machen, daß er gut ausgewallt werden kann. Man zerschneide das Gebäck noch warm in beliebige Größen und verwahre es, wenn abgekühlt, in Blechschachteln, wo sich dasselbe sehr lange hält.

Nimmt man gleich schwer Mehl wie Honig, so werden die Lebkuchen anfangs hart wie Stein und bleiben stets zäh.

Sind die Kuchen für Kinder bestimmt, so nimmt man bei jedem Rezept vorsichtiger Gewürze; überhaupt muß dies dem persönlichen Geschmacke überlassen bleiben.

A. K. in St.

Zweite Antwort. Man kocht 1/2 kg vorjährigen Honig hübsch braun (man kann zur Probe einen Tropfen auf einen Teller nehmen) dann gibt man 180 gr gestoßenen Zucker und 180 gr geriebene und geschnittene Mandeln bei und läßt dies mit aufkochen, hebt die Pfanne vom Feuer und fügt die Gewürze: 7 gr Zimmet, 3 gr Nelken, 1/2 Muskatnuß, 15 gr Citronat, 15 gr Pomeranzenschale, die Hälfte einer Citronenschale, alles fein geschnitten nebst 4 Löffeln Kirschgeist, hinzu. Man kann dem Kirschgeist auch 5 gr Triebsalz zugeben, wenn man will, daß der Kuchen stark aufgeht. So rührt man den Inhalt 5 Minuten, setzt die Pfanne wieder aufs Feuer, schafft so viel Mehl dazu als man kann, schüttet die Masse auf ein Kuchenbrett und arbeitet den Teig mit dem übrigen Mehl, im ganzen solls 1/2 kg sein, fertig. Dann walzt man den Teig auf fingerdicke Kuchen nach beliebiger Größe aus, legt sie auf ein mit Mehl bestreutes Blech und stellt sie über Nacht an die Kühle. Falls der Teig zum Walzen zu feucht sein sollte, streut man Mehl dazu, bis dies möglich ist. Der Kuchen wird bei mittlerer Hitze gebacken.

Fr. Keller, Turbenthal.

Dritte Antwort. Um die Lebkuchen schwammig zu machen, nimmt man einfach Treibsalz (Hirschhornsalz). Auf diese Weise werden die Lebkuchen sehr weich. Als Mehl verwenden wir sogenannten Korneinschlag, d. h. ein Mehl aus dem die Kleie nicht entfernt wurde und das darum sehr nahrhaft ist. Solche Lebkuchen sind in der That vorzüglich und namentlich auch denen zu empfehlen, denen der Genuß von bloßem Honig widerstrebt. Sträuli.

Vierte Antwort. Wie mir mitgeteilt wurde, wird zu Appenzeller-Lebkuchen „Korn im Schlag Mehl" verwendet. Damit sie nicht lederig, sondern lustig, schwammig werden, wird Treibsalz, in Apotheken erhältlich, genommen und zwar ca. 5 gr auf einen Kuchen. In trockenem Vorkeller oder einer Blechschachtel aufbewahrt, werden sie lange frisch bleiben. H. Dütschler.



Litteratur.

Die Faulbrut. La loque des abeilles. — Bacillus alvei von F. C. Harrison, Prof. der Bakteriologie in Ontario-Canada. Aus dem Englischen ins Französische übersetzt durch Herrn Ed. Bertrand in Nyon (Selbstverlag).

Der Verfasser gibt zunächst einen historischen Überblick, was seit Aristoteles bis heute in der alten und neuen Welt über die Faulbrut geschrieben, geforscht und erprobt worden ist. Im weitern behandelt er die Kennzeichen der Faulbrut und deren geographische Verbreitung. Sie kommt unter denselben Erscheinungen in allen Weltteilen vor. Der spezifische Krankheitserreger ist ein Stäbchenpilz, der durch Teilung sich fabelhaft vermehrt und eine Dauerform annimmt, d. h. eiförmige Sporen bildet, die Dürre, Frost und Hitze jahrelang widerstehen und keimfähig bleiben. Den Forscher interessieren speziell die Reinkulturen und ihr Verhalten zu Sauerstoff, den Alkalien, Säuren, Temperaturen und Licht. Nach 3stündigem Erhitzen auf 115° C. hatten die Sporen ihre Keimkraft eingebüßt, ebenso nach 5stündiger Beleuchtung durch direktes Sonnenlicht — andere blieben nach 16stündiger Beleuchtung noch keimfähig. Die Keimkraft der Sporen ist nicht konstant, es gibt schwächere und widerstandsfähigere. Mäuse und Schweine damit geimpft, verendeten. Die Verbreitung erfolgt nicht nur durch Raub, sondern auch auf der Weide, durch Wespen und allermeist durch Handel und Unvorsichtigkeit, nicht durch Kunstwaben. Was aber die Entstehung der Krankheit ermöglicht und befördert, sind: Schwäche, Erkältung, schlechte Ernährung, Feuchtigkeit im Winter und Hitze. Die verschiedenen Rassen scheinen nach den widersprechenden Zeugen alle gleich empfänglich zu sein, die wilden wie die Hausbienen.

Die Kur schlägt 3 verschiedene Wege ein: Verbrennen — Hungerkur mit Umlogieren — Anwendung von Medikamenten im Futter oder Verdampfen, Bestäuben. In Anbetracht, daß die Faulbrut in sehr verschiedenen Graden auftritt, ist auch das Verfahren zu wechseln. Der 2. Weg, der sich schon seit Schirachs Zeiten (1769) bewährt hat, besteht im Abfegen, Fasten und Dunkelarrest, Vernichtung des alten Baues und Umlogieren auf gesunden Bau. Die Medikamente werden von den Einen hoch gepriesen. — Der staatliche Faulbrutinspektor von Ontario verwirft sie samt und sonders als zwecklos. In voller Objektivität be-

schreibt der Verfasser alle schon angewandten Heilmittel: Phenol, Salicyl, Campher, Thymol, Creolin, Eucalyptus, Naphtol Beta, Naphtalin u. Ameisensäure nach Anwendung und Wirkung. Die mit allen diesen Stoffen gemachten originellen Kontrollversuche ergaben, daß deren Wirkung in der zulässigen Stärke meist nicht hinreicht, die Sporen zu töten, wohl aber ihr Keimen zu erschweren, sie unterstützen also den Organismus der Bienen mit seinen eigenartigen antiseptischen Säften im Kampfe gegen diese Feinde, sind also doch nicht zu unterschätzen, auch wenn sie da nicht ausreichend sind, wo die Radikalkur angezeigt ist. Als die wirksamsten bezeichnet der Verfasser Naphtol Beta und die Ameisensäure, wie auch Thymol.

Zum Schluß erfahren wir, daß 6 Staaten in Nord-Amerika und in Europa Mecklenburg Gesetze erlassen zur Bekämpfung der Faulbrut. In Wisconsin und Ontario besteht ein staatlicher Inspektor, der alle faulbrutverdächtigen Stände inspiziert und das Nötige anordnet, event. sogleich die kranken Völker vernichtet. Der Verkauf kranker Völker, verseuchter Waben 2c. ist bei Strafe (selbst Gefängnis) verboten. Zuwiderhandlung gegen die Verfügungen des Inspektors und Verheimlichung werden mit 5 Dollars geahndet 2c.

Was dieser Broschüre ganz besonders bleibenden Wert verleiht, das ist die Fülle und Beherrschung des Stoffes, aber auch die Objektivität der Darstellung. Alle kommen zum Wort, die in dieser Materie gearbeitet. Wer künftig in dieser Spezialität sich orientieren will, muß dem Verfasser wie auch Herrn Bertrand, der sie einem weitern Interessentenkreis erschlossen, mit uns außerordentlich dankbar sein.

Kramer.

Eine zweite Broschüre über **die Faulbrut** von Herrn Reidenbach, Redaktor der Pfälzischen Bienenzeitung in Rehborn — im Selbstverlage der Verfasser zu M. 1. 50, vertieft sich insbesondere in die Frage: Was für Mittel besitzt der Bienenhaushalt, sich der Faulbrut zu erwehren? Er gelangt in der Erforschung der antiseptischen Stoffe, denen der Bien seine Gesundheit verdankt, auf überraschende Thatsachen. Als von allererster sanitärer Bedeutung sind: Die Weinsäure des Futtersaftes, die ätherischen Öle des Pollens und Nektars und die Ameisensäure, die nicht nur im Honig vorhanden ist, sondern auch in den Brutwaben sich bildet. Er ergeht sich in seinen Betrachtungen nicht in Allbekanntem, sondern überrascht uns durch originelle und überzeugende Versuche. Wer diese Schrift gelesen, der erst würdigt voll und ganz die Bedeutung eines reinen Baues und einer guten Ernährung. Zum Schluß kommt der Verfasser auch auf die Desinfektonsstoffe zu sprechen, deren sekundäre Bedeutung er richtig stellt. Diese fleißige Arbeit eines praktischen Bienenzüchters ist eine wertvolle und notwendige Ergänzung zur Broschüre von Harrison, gleich bedeutsam für Forscher wie Praktiker. Wir gratulieren dem Verfasser!

Kramer.

Rationelle Bienenflugsperre mit Anleitung zur Selbstaufertigung von Hr. Pfarrer E. Eck, Dossenheim-Quatzenheim, Elsaß. Preis 60 Pf. im Selbstverlag des Verfassers.

Die Flugsperre von Preuß hat schon Manche veranlaßt, in dieser oder jener Art die Bienen vor gefährlichen Ausflügen im Frühjahr und Herbst (beim Mosten) abzuhalten. Befriedigt hat die Preuß'sche Flugsperre deshalb nicht, weil die Bienen bei vollem Lichte in Menge sich zutode krabbelten. Daß das nur abgelebte alte Bienen seien, das ist nicht glaubwürdig.

Eine wirklich praktische Flugsperre soll die Bienen nicht nur am Ausflug hindern, sondern in volle Ruhe versetzen, daß sie ihre Kräfte schonen. Es ist die Lösung dieses Problems Herrn Pfr. Eck gelungen. Hiebei leiteten ihn 2 Erwägungen: Erstens muß reichlich frische Luft durch die Luft-

sperre zirkulieren — zweitens muß das Licht vollständig abgeblendet sein.

Das Erstere erreicht er, indem er am Boden der dem Stocke vorgehängten Flugsperre einige Reihen Luftlöcher und an der Decke ein Rohr als Kamin aufsetzt. Die vollständige Blendung wird dadurch erreicht, daß er die Luftöffnungen im Boden durch das darüber hohl liegende Flugbrett deckt, desgleichen die Öffnung des Kamines blendet. Den Bienen ist in der dunkeln Flugsperre, die vorn ein Thürchen hat, der Weg zu den Luftöffnungen durch ein 3 mm weites Sieb verwehrt.

Die sehr einläßliche Anleitung zur Selbstanfertigung begleiten erläuternde Zeichnungen.

Der Apparat soll sich glänzend bewährt haben.

Kramer.

Der praktische Bienenmeister von Hermann Melzer. Verlag von J. Neumann, Neudamm 1901.

Ein praktischer Bienenmeister macht nicht viel Worte. Kurz und schlicht ist die Darstellung.

Das 126 Seiten umfassende Werk gliedert sich in nur 2 Abschnitte: Naturgeschichte der Biene und praktischer Betrieb.

Wie bei der Beschränkung aufs Wesentliche der Verfasser noch Raum gewann für eine eingehende Darlegung der Dickelschen Theorie von der geschlechtlichen Zeugung der Drohnen, ist uns unverständlich.

Im praktischen Teil beschreibt „Preuß" seine Betriebsweise. Auch das scheint uns im Widerspruch mit der ganzen Anlage des Büchleins. Denn bekanntermaßen stellt Preuß mit seinem 2maligen Aussuchen der Königin jedes Volkes keine geringen Anforderungen an den Imker. Das hübsch illustrierte Werk wird unter den Anfängern dankbare Leser finden.

Kramer.



Zum Verkaufen.

7 Kilocentner reinen **Bienenhonig** diesjähriger Ernte, meistens Frühjahrshonig, bei **Joh. Spahr**, Bienenzüchter in **Wynigen** (Kt. Bern). Für Echtheit leiste Garantie. (205)



in 3. vermehrter Auflage
(ein Band von 22 Bogen mit 160 Illustrationen u. 2 Kunstdruckbeilagen)
ist bei den Autoren

Hrn. **U. Kramer** in **Zürich IV**
und
Hrn. **P. Theiler, Rosenberg, Zug,**

zu Fr. 3 erhältlich. Fürs Ausland 3 Mark.

Rahmenholz,

7×22 mm in Ia Tannenholz liefere fortwährend per 100 m à Fr. 3. —. Auf rechtzeitige Bestellung werden auch andere Dimensionen unter entsprechender Berechnung geliefert. (219)

Albert Spahn z. Sennerei, Schaffhausen.

Rahmenstäbe, sauber geschnitten, 1 m lang, 100 Stück Fr. 3. —, **Bienenkasten** (Bürki-Jeker-Ein und -Mehrbeuten), sowie **Cylinderkörbe** sind stets auf Lager.

Bestellungen auf Bürki-Jekerkasten erbitte rechtzeitig.

Preiskourant gratis und franko.

Gebr. Schuhmacher, Bienenzüchter,
(212) **Malters** (Luzern).

Honiggläser.

Diplom I. Klasse Wald 1900.
Sauberes weißes Glas mit
Aluminiumschraubendeckel,
nicht oxydierend.

1/4	1/2	1	2 Kilo Inhalt
20	25	40	60 Cts. per Stück.

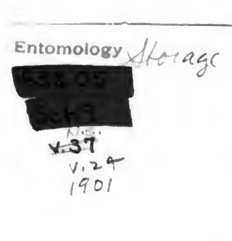
Musterkläschen 10 Cts.

Musterkollektion: Alle 5 Gläser mit Packung Fr. 1. 70. Bezüge von Fr. 20.— an genießen 2%, solche von Fr. 100. — 4% Rabatt. Prima Referenzen.

(189) **Jb. Ernst, Küsnacht** am Zürichsee.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.








UNIVERSITY OF MINNESOTA
3 1951 D02 372 564 S